Eur. 616-1

670

<36628811430013

<36628811430013

Bayer. Staatsbibliothek

Hist. Europ. ~~U. 145.~~
616

Pufendorf.

Ad Conventu Monacense Lcd. Com.
5°. Augusti 1733

Samuelis von Pufendorff

Einleitung

Zu der Hiſtorie der vornehmſten

Reiche und Staaten/

ſo jetziger Zeit in Europa ſich
befinden.

Von neuem getruckt und biß auff das Ende
des vorigen Seculi vermehrt.

Mit Königlichen Pohlniſchen und Churfl.
Sächſ. Gnädigſt. PRIVILEGIO.

Franckfurt am Mayn/
In Verlegung Friedrich Knochens/

M D CCIX.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem
Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn/
Herrn
Carl/
Der Schweden/
Gothen und Wenden
Erb-Printzen/ 2c.

Meinem Gnädigſten Herrn.

Durchleuchtigſter
Erb-Printz/
Gnädigſter Herr/ 2c.

WJewohl Euer Königliche Hoheit noch nicht zu dem Alter gelanget/ da Sie von dieſem Werck ſelbſt urtheilen/ oder Sich ſolches zu Nutz machen könte; ſo haben mich doch verſchiedene Urſa-

chen

chen bewogen / daß ich mich erkühnet / ſelbiges Eurer Königlichen Hoheit in ſchuldigſter Unterthänigkeit zu übergeben / und durch Dero Namen demſelbigen einig Anſehen und Gunſt zu wegen zu bringen. Worunter die vornehmſte iſt / daß ich längſt verpflichtet bin / alles / was in meinen geringen Kräfften iſt / beyzutragen / ſo zu Ruhm des Hohen Königlichen Hauſes / und dieſes Hochlöblichen Königreichs gereichen kan. Worvon Eure Königliche Hoheit ſehr groſſen Theil nimmt / nicht allein weil GOTT mit der Geburt ſelbſt Ihr ein Recht / dieſes

Reich und Nation dermal-
eins zubeherrſchen/zugeeignet;
ſondern auch/ weil die Könige
auß der Guſtaviniſchen Fa-
milie/ von Dero Zweig Euer
Königliche Hoheit herſtam-
men/ durch ihre Tapfferkeit
und kluge Regierung dieſes
Reich und Nation auß einem
ſehr ſchlechten Zuſtand in groſ-
ſen Ruhm und Wohlweſen ge-
ſetzet. Welcher Sachen Wiſ-
ſenſchafft Euer Königlichen
Hoheit/ wenn ſie durch des
Höchſten Gnade werden zu
etwas mehrern Jahren er-
wachſen ſeyn / nicht allein
groſſes Vergnügen geben wird;
ſondern

ſondern ſie machet auch den vornehmſten Theil derjenigen Studien / dadurch ſolche Perſonen / die gantze Königreiche beherrſchen ſollen / und von denen ſo vieler tauſend Menſchen Wohlfahrt hänget / in ihren jungen Jahren gebühret angeführet und unterwieſen zu werden. Dieſe Warheit mit vielen Gründen zu beweiſen / und weitläufftig außzuführen / iſt anjetzo unnöthig; angeſehen keinem / der von dieſen Sachen einigen Verſtand hat / unbekandt iſt / auff was leichte / ſichere und angenehme Weiſe einer erlernen

kan / wie er ſich in ſeinem eigenen Thun betragen ſol / wenn er anderer Leute Handlungen ſiehet / was für Nutzen ihnen ihre Tugend und Klugheit / und was für Schaden ihr laſterhafftes und unweiſes Vornehmen gebracht. Wie dann auch edle Gemüther nicht anders als eine Luſt wohl zu thun und einen Abſcheu vor böſen Thaten bekommen können / wenn ſie von Jugend auff vernehmen / wie tugendhaffter Regenten rühmliche Thaten / vermittelſt der Hiſtorie im ewigen Andencken der Nachwelt blühen ; hingegen der laſter-

hafften Name zu jedermanns Haß und Abſcheu zu unaußlöſchlicher Schande gleichſam angeheſſtet ſtehet / ungeachtet der Hoffſchmeichler / was dieſe getrieben / in ihrem Leben gerühmet / oder mit hübſchen Farben anzuſtreichen ſich befliſſen. Zum Uberfluß kan ich nicht umbhin / alhier beyzufügen / was bey der Information des groſſen Monarchen CAROLI V. vorgangen. Ihm war zum *Gouverneur* verordnet *Wilhelm*, Herr von *Chievres*, auß dem Hauſſe *Croy* bürtig / der den Zunamen des **Weiſen** verdienet / auch bey deſſen Vater

Antoine Varillas la Practique de l'Education des Princ. l. 1.

Philippo in ſo groſſem Anſe-
hen war / daß dieſer bey ſeiner
Reiſe nacher Spanien ihn zum
Regenten über die Niederlan-
den ſetzte / welcher Charge er
mit groſſem Ruhm vorgeſtan-
den. Dieſer verordnete dem
jungen Herrn / unter deſſen
Regierung ein groß Theil von
Europa kommen ſolte / in al-
lerhand Exercitien tůchtige
Lehrmeiſter. Zum *Præcepto-
ren* ward angenommen D.
Adrian von Utrecht / ſo auff
der *Academie* zu Lőwen nach
ſelbiger Zeit Art für einen
grund-gelehrten Mann *paſſi-
ret* / und nachgehends in An-
ſehung ſeines groſſen *Diſcipels*
gar

gar zum Päbſtlichen Stuhl erhoben worden. Allein die Hiſtorie hielte dieſer *Chievres* von ſolcher Wichtigkeit/ daß er auff niemand anders/ als ſich ſelbſt vertrauen wolte/ ſeinen Printz Carl darinnen zu unterweiſen/ um ihn hierauß zu lehren/ wie er ſein Leben gleichſam auff anderer Leute Unkoſten (*aux depens d' autruy*) ſolte wohl und klüglich einrichten. Wobey er ſich dieſer *Methode* bedienet/ daß er nach der *Univerſal*-Hiſtorie ihn angeführet zu gründlicher Wiſſenſchafft/ ſowohl derjenigen Reiche/ die ihm ſolten zukommen/ als auch der Nachbarn/

mit

mit welchen Er einmahl würde zu thun haben; und zwar daß er auß der Hiſtorie ſeiner Vor-Eltern Jhm nicht allein ihre gute und rühmliche/ ſondern auch dero ſchlimme Thaten vorſtellete/ und was ſie auch in dieſem Leben für Belohnung jener- und für Straffe dieſerwegen bekommen; damit Er bey jedem Exempel Anlaß nehme/ die Tugend bey Jhm zu befeſtigen/ und die Zuneigung zum Böſen außzutilgen. Nebenſt dieſen unterwieſe *Chievres* auch den Printzen in ſeinem wahren Jntereſſe/ ſo Er gegen alle Potentaten in Europa hätte/

und wie er ſich gegen jeden zu verhalten / auch was für Gutes und Böſes er von jedem zu gewarten. Worbey er fügete / was für Recht und Meriten eine jede von den vornehmen Familien in ſeinem Gebiete hätte / damit Er keinem zunahe thun mögte / und wüſte / wie Er jeden zu *æſtimir*en Urſach hätte. Dieſe Wiſſenſchafft nun / wie ſie demjenigen Printzen nöthig ſind / der einmahl bey ſeiner Regierung auff ſich ſelbſt beſtehen / und ſich nicht allein auff die *Miniſtros* verlaſſen will; alſo hatte Chievres groſſe Urſache / warumb er

dieſes

dieſes Stůck von der *Information* nicht an *Doctor Adrian* überließ; denn dieſes Sachen ſind/ die man nicht auff *Academi*en zu lernen pfleget. So wird auch bey der *Application*, und wenn man das *Morale* auß der Hiſtorie ziehen ſoll/ nicht allein eine gründliche Wiſſenſchafft dieſer Dinge erfordert/ und daß man zu *ſuppliren* wiſſe/ was der *Hiſtoricus* ſich nicht erkühnet zu ſchreiben; ſondern auch ein treu und redlich Gemůthe gegen ſeinen Herrn/ und ſo mit keinen *Intrigu*en oder Privat-Intereſſe eingenommen iſt. Allein wie GOtt E. Königliche Hoheit

Hoheit andere groſſe Vorthei-
le gegönnet; Alſo hat er auch
Deroſelben ſolche Königliche
Eltern verliehen / ſo die Wich-
tigkeit von dieſem allen verſte-
hen / und ſchon zu rechter Zeit
Vorſorge tragen werden / daß
Euer Königliche Hoheit ne-
benſt andern Zierden auch die-
jenige erlange / ſo bey edlen
Gemüthern auß fleiſſiger und
Standes-mäſſiger Informa-
tion herrühret. Ich verlange
nicht mehr / als daß dieſe mei-
ne auffrichtige *Intention* in Gna-
den möge vermercket werden /
und ruffe GOtt inniglich an /
Er wolle E. Königl. Hoheit in
allen Königlichen Tugenden
auff-

auffwachſen / und dergeſtalt zunehmen laſſen / daß ſie dermahleins den rühmlichen Thaten Ihrer Vorfahren nichts mögen nachgeben.

E. Königl. Hoheit

unterthänigſt-gehorſamſter
Diener
Samuel Pufendorff.

Samuelis von Puſendorf Einleitung Zu der Hiſtorie der vornehmſten Reiche und Staaten / ſo itziger Zeit in Europa ſich befinden.

Das erſte Capitel.

Von einigen alten Reichen / und ſonderlich von dem Römiſchen / aus deſſen Stücken verſchiedene von den neuen Staaten erwachſen.

§. 1.

Aeltiſter Zuſtand des Menſchlichen Geſchlechts nach dem Fall.

ES kan ein jeder ſich dieſes leichtlich einbilden/daß nicht alſobald bey Anfang des Menſchlichen Geſchlechts ſothane Staaten / als itzo ſind/ geweſen; ſondern es hat in erſten Zeiten der Welt ein jeder Hausvater frey für ſich ſelbſt/und auſſer Gewalt eines höhern gelebet / und ſein Weib / Kinder und Geſinde gleichſam als ſouverain regieret. Ja es kommt mir ſehr glaublich vor / daß es die gantze Zeit über biß an die Sündfluth keinen

nen Staat/ ſo mit hoher bürgerlicher Herꝛſchafft und Ordnung verfaſſet / gegeben; ſondern daß keine andere Regierung als der Hausvater geweſen. Angeſehen nicht glaublich ſcheinet / daß eine ſothane abſcheuliche Unordnung hätte könnē einreiſſen / wenn die Menſchen der bürgerlichen Herꝛſchafft uñ Geſetzen wären unterworffen geweſen. Wie denn nach eingerichteten Republiquen die Menſchen niemals wiederum durchgehends in ein ſolches wüſtes Weſen verfallen/daß Gott demſelben nicht anders als mit einer allgemeinen äuſſerſtē Straffe ſteuren können/ungeachtet die innerliche Wurtzel des Böſen ſo wol nach/als vor der Sündfluth ſich kräfftig befunden. Es ſcheinet auch/ daß geraume Zeit nach der Sündflut dieſer Stand der abgeſonderten uñ einzelen Hausväter gedauret habe.

Anlaß Republiquen zu machen.

§. 2. Daß aber die Hausväter dieſen Stand verlaſſen / und ſich in groſſe Geſellſchafften zuſamen gefüget / ſcheinet Anlaß gegeben zu haben / weil unter denen nahe wohnenden allerhand Irrungen entſtunden / welche nachdem ſie durch das Fauſtrecht ausgeführet wurden / groſſe Ungelegenheiten verurſachten. Und demnach hielte man Ruhe und Friede zu erhalten dienlich / die Entſcheidung ſothaner Irrungen dem Klügſten und Anſehnlichſten aus der Nachbarſchafft auffzutragen. Man verſpürete auch bey Vermehrung der Menſchen

ſchen etzlicher böſen Buben Muthwillen uñ Eintrang / und ſahe darbey / wie leicht es wäre einen einzelen Mann mit ſeinem Weib und Kindern zu unterdrücken / wenn nur einige wenige Böſewichter ſich zuſamē rotteten. Wider dieſe nun Sicherheit zu haben / vereinigten ſich die Nachbarn / und die ſo leichtlich einander zu Hülffe komen kunten / um einander beyzuſtehen. Und ſolches deſto beſſer ins Werck zu ſtellen / trug man die Regierung der Geſellſchafft dem jenigen auff / ſo an Verſtand und Tapfferkeit die andern zu übertreffen ſchiene. Es iſt auch ſehr glaublich / daß weñ eine Parthey Leute ſich vereiniget neue Wohnſtädte zu ſuchen / ſie einen Anführer erwehlet / der bey ihrer Reiſe / und Einrichtung der neuen Landſchafften die Direction führete. Und dieſer Richter / Obriſten und Anführer Amt iſt allgemach in eine ſolche Art der Regierung erwachſen / die Ariſtoteles ein Heroiſch Reich genennet / ſo nichts anders iſt / als eine Democratie mit einem ſothanen vornehmen Bürger / der mehr Anſehen etwas zu rathen / als Macht nach ſeinem Belieben zu befehlen hatte. Und ſcheinet dieſes die älteſte Art von Republiquen zu ſeyn; angeſehen die Hausväter nicht ſo ſtracks ihre natürliche Freyheit vergeſſen können / daß ſie ja zum wenigſten nicht wolten ihre Meynung und Beyfall geben zu den Schlüſſen / ſo im Namen der gantzen Geſellſchafft ſolten gefaſſet werden.

Wenn die erſten Republiquen entſtanden.

§. 3. In welchem Jahr aber dergleichen Geſellſchafften zu erſt entſtanden/und welche für die ältiſte zu rechnen / kan man ſo eigentlich nicht ſagen. Denn obſchon insgemein das Aſſyriſche Reich für die erſte Monarchie gerechnet wird / ſo folget doch daraus nicht/daß ſelbiges auch eben die erſte Bürgerliche Geſellſchafft unter den Menſchē geweſen. Inmaſſē klar iſt/daß ſelbiges Reich durch Verſchlingung anderer kleinen Staaten in eine anſehnliche Gröſſe erwachſen. Und geben die Kriege / ſo die erſte Aſſyriſchen Könige geführet / gnugſam zu verſtehen/ daß nebenſt dieſen auch bereits andere Staaten auff der Welt geweſen. Worbey zu beobachten/ daß wie alle Menſchliche Dinge bey ihrem Anfang nicht alſobald vollkommen ſind/alſo waren auch die erſten Staaten gemeiniglich gar ſchlecht und einfältig eingerichtet / biß ſie nach der Hand die Stücke der höchſtē Bürgerlichen Gewalt in ihrer Vollkomenheit hervor gewieſen/auch die zu Erhaltung eines Staats dienliche Mittel / Ordnungen und Geſetze ausgefunden worden. So waren auch die erſten Staaten gar klein / und erſtreckten ſich nicht weiter / als über eine mäßige Gegend uñ Nachbarſchafft/ſo weit nemlich die Leute in kurtzer Zeit ſich füglich verſammlen kunten/um von ihren Angelegenheiten Rath zu ſchlagen/oder einander wider auswärtige Gewalt beyzuſtehen.

Erſte Staaten waren unvollkommen und klein.

Jnmaſſen aus den Hiſtorien gnugſam er-
hellet/ daß je höher man in die alten Zeiten
kommet / je mehr abſonderliche Staaten
man findet / aus dero Zuſammenfügung
mit der Zeit groſſe Reiche entſtanden /
nachdem etzliche freywillig mit andern ſich
vereiniget/ etzliche aber von den Stärckern
mit Gewalt an ſich gezogen worden.

§. 4. Unter dieſen groſſen Reichen wird ins gemein das Aſſyriſche für das äl-tiſte gehalten; deſſen Urſache mir dieſe zu ſeyn am glaublichſten vorkommet/weil die Menſchen zu erſt in ſelbiger Gegend ge-wohnet / und ſie angefüllet. Da hingegen an andern Orten/ſo unlängſt mit Einwoh-nern beſetzet/die Leute etwas dünner woh-neten. Danebenſt auch jene beſſere Cultur und Vermögen gehabt / als dieſe / welche mit Erbauung des wüſten Landes be-ſchäfftigt waren. Jſt alſo jenem leicht ge-weſen einen Schwachen nach dem andern übern Hauffen zu werffen / als die noch nicht viel von Bündnüſſen und zuſammen geſetzter Macht wuſten / und den erſten Sieg zum Behuff eines folgenden zu ge-brauchen. Die groſſen Kriegsheere / da-mit Ninus und Semiramis die Uhrhebere ſel-biger Monarchie mit ſo weit abgelegenen Völckern Kriege geführet / können in der gemeinen Chronologie einen groſſen Zwei-fel geben / damit wir uns den Kopff nicht wollen zerbrechen. Es werden ſonderlich

Das Aſſyriſche Reich.

zwey Mittel angemercket/deren ſelbige Kö-nige/ſolch groß Reich im Zaum zu halten/ ſich bedienet. Erſtlich/ daß ſie ihre Perſon gar anſehnlich gemachet/ indem ſie ſich in ihren Palläſten eingeſchloſſen gehalten/ und von niemand als ihren nechſten Die-nern ſehen laſſen/auch denen Unterthanen keinen Beſcheid ohne durch ſelbige Diener gegeben. Wordurch man dem gemeinen Mann einbilden wollen/ es wären ſelbige Könige etwas mehr als andere Menſchen. Zum andern/daß ſie alle Jahr eine gewiſſe Anzahl Soldaten aus allen Provintzien in ihre Reſidentz kommen laſſen/ über die ſie einen Obriſten den ſie am treueſten zu ſeyn vermeineten/ſetzten. Welches Heer ſo wol Gehorſam bey den Unterthanen/ als Furcht bey den Auswertigen verurſachte. Dieſe Völcker aber wurden jedes Jahr ab-gedancket/und an dero Stelle andere aus-geſchrieben/ damit der Obriſte nicht Zeit hätte ſie allzuſehr an ſich zu hencken/ und durch dero Beyſtand das Reich an ſich zu reiſſen. Daß dieſes Reich unter dem Sardanapalo zu Grund gangen/ſcheinet nicht ſo wol Urſache geweſen zu ſeyn deſſen übel beſchrieene Weichlichkeit; als daß im ſo-thanen weiten Reiche die Könige den Staathaltern über groſſe Provintzien zu viel Macht gelaſſen. Welche deſto leichter denen Königen endlich zum Haupten ge-wachſen/weil dieſe durch die Süſſigkeit der

Mittel ſolches zu erhalten.

Deſſen Unter-gang.

Ruhe

Ruhe und des Friedens in die Wollüſte und Faulheit ſich laſſen einſchläffern / und nicht zuweilen durch Krieg / und andere berühmte Wercke ihr Anſehen erneuert. Es ſcheinen aber aus Untergang des Aſſyriſchen Reichs zwey neue Königreiche erwachſen zu ſeyn / in dem Arbactes Medien / deſſen Staathalter er vorhin war / und der von Babylonien gleichfals ſeiner Provintz als eigen ſich angemaſſet / welche nachmals in dem Perſiſchen Reich wiederum vereiniget worden.

§. 5. Des Perſiſchen Reichs Uhrheber Cyrus hat zu dem jenigen / was vorhin zum Mediſchen und Babyloniſchen Reich gehöret / auch viel von klein Aſien hinzugefüget. Dieſer hat unter viel löblichen Ordnungen auch dieſes weißlich eingeführet / als eine zu innerlicher Ruhe ſehr dienliche Sache / daß er in allen Provintzien / darinn er Staathalter ſetzte / die Feſtungen ſich vorbehalten / und ſelbige Hauptleuten von mittelmäſſigem Stande anvertrauet / die nicht unter dem Staathalter / ſondern unmittelbar unter dem König ſtunden. Welche weil ſie ſtets in Eiferſucht gegen einander lebeten / hielte einer den andern im Zaum. Und kunte der Staathalter wegen der Hauptleute in den Feſtungen ſich wider den König nicht regen; welche auch auff jenes Thun genau Achtung gaben / und dem Könige davon Bericht thaten.

Das Perſiſche Reich.

Mittel ſolches zu erhalten.

Von den Hauptleuten aber hatte man ſich auch nichts zu befahren / weil ſie wegen ihren mittelmäſſigen Standes und Vermögens keinen groſſen Anhang bekommen konten. Cambyſes hat Egypten an das Perſiſche Reich verknüpffet. Weitere Conqueſten zu machen hat den Perſiſchen Königen nicht gelingen wollen: angeſehen Cambyſes einen vergeblichen Zug wider die Moren / und Darius Hyſtaſpis wider die Schyten gethan: welcher Letztere auch / aber noch vielmehr Xerxes, groſſe Schande wider die Griechen eingeleget. Aber die folgende Könige Artaxerxes Longimanus, Darius Nothus, und Artaxerxes Mnemon, haben viel klüglicher gethan / indem ſie die Griechen nicht angegriffen/ſondern ihnen ſo lang Ruhe gegeben / biß ſie in einheimiſche Kriege miteinander verfallen; allwo ſie ihre Parthey liſtig ſpieleten / indem ſie eine Stadt an die andere hetzten/der ſchwächern allzeit Hülffe thäten/doch ſo / daß der Krieg nur in die Länge verzögert würde; und endlich als ſie alle ausgemattet und krafftloß waren / einen Frieden ihnen vorgeſchriebē / der von auſſen gar billig ſchien/ aber in der That Griechenland etwas groſſes zu unternehmen unbequem machte/indem eine jede Stadt für ſich ſelbſt frey/und niemand als ihren eignen Geſetzen unterthan erkläret ward. Jedoch iſt endlich dem Perſiſchen Reiche aus einem kleinen Anhang

Ungereimte Conqueſten der Perſiſchen Könige.

Deſſen Untergang.

hang von Griechenland/nemlich Macedonien/ſein Untergang entſtanden. Worbey es die Perſiſche Könige anfangs darin verſehen/ daß ſie nicht bey Zeiten der anwachſenden Gewalt Philippi geſteuret/ und ihme/ſo auch Alexandro/in Griechenlande ſtarcke Feinde erwecket/ und dieſen durch groſſe Geldſummen kräfftig unter die Arme gegriffen/ damit dieſe muntere Könige zu Hauſe ſo viel zu thun bekämen/ daß ſie des Zugs nach Perſien vergäſſen/ gleicher Weiſe/ wie ſie vorhin Ageſilaum bald nach Hauſe umkehren machten. Allein die groſſe Sicherheit und Verachtung anderer zog ihnen das Verderben auffn Hals; worzu die Unerfahrenheit Krieg zu führen kam/ davon in folgenden berühret wird.

§. 8. Griechenland war vor alten Zeiten in viel kleine Staaten vertheilet/ deren jeder nach ſeinen eigenen Geſetzen lebete. Unter denen hat nach der Hand ſich ziemlich hervor gethan Athen/ deren Einwohner an Verſtand/Beredſamkeit/ Geſchicklichkeit in allen Künſten und Artigkeit der Sitten allen andern vorgiengen; deren Ruhm ſehr zunahm/ nachdem ſie im Kriege wider die Perſer ſich ſo tapffer gehalten. Worauff ſie ihre Stadt durch Beyfügung des Hafens Pyräei zur Handlung und Schifffahrt ſehr bequem gemacht/ dardurch ſie groß Reichthum und Griechenland.

Macht zur See bekommen. Innmaſſen ſie vermittelſt ihrer Kriegs-Flotte die Inſuln des Aegäiſchen Meers / und die Küſte von klein Aſien unter ihren Gehorſam brachte. Nachdem ſie aber anhub ihres Glücks ſich zu überheben / ſind ihre Unterthanen und Bundsgenoſſen in Haß bey männiglich verfallen. Und weil ſie ſich mercken ließ / daß ſie nach der Herrſchafft über gantz Griechenland ſtrebete / thaten die Peloponneſier und andere unter Anführung der Spartaner / als die ſonderlich Athen beneideten / zuſammen / um ihren Ubermuth zu dämpffen. Doch wehreten ſich die Athenienſer tapffer / und ward der Krieg lange mit faſt gleichem Glück geführet / biß ſie endlich durch eine groſſe Niederlage in Sicilien geſchwächet / nachgehends ihre gantze Flotte unter Thracien verlohren. Darauff die Spartaner Athen einnahmen / und darinnen dreyſſig Männer zu Regenten ſetzten / ſo den Reſt der Bürger / derer das Schwerd geſchonet / ſehr grauſam handthierten / welche aber Thraſybulus durch Hülffe der vertriebenen Bürger verjagete / und die Stadt in die vorige Freyheit ſetzte. Nach der Zeit hat Athen ſich zwar wieder erholet / doch daß es niemals wieder zu der vorigen Höhe gelanget; ward auch hernach / als es ſich wider Philippum aufflehnen wolte / von dieſem hart gezüchtiget. Hat alſo Athen durch ungereimte Regier-

ſucht

ſucht ihr Unglück über ſich gezogen / und daß es mehr Länder mit ſeiner Herrſchafft begreiffen wolte / als es zu behaupten vermochte: Zumal ſich dero Bürgerſchafft nicht viel über zehentauſend Mann erſtrecket / und es darzu das Bürgerrecht an andere gar ſparſam verlehnete. Denn durch ſo wenige Mannſchafft laſſen ſich groſſe Länder und Städte nicht im Zaum halten: und da ſie ein- und andermal einen Hauptſtreich bekamen / lag ihre gantze Macht übern Hauffen. Angeſehen ſothane Städte insgemein mehr bequem ſind ſich zu beſchützen / als groſſe Conqueſten zu machen: und demnach am beſten thun / wenn ſie um ihre Handthierung ſich bekümmern / in fremde Händel ſich nicht mengen / noch andern das Jhrige zu nehmen ſuchen / und im übrigen ihre Mauren und Wälle wol verwahren. Nächſt Athen war in Griechenland Lacedæmon oder Sparta berühmt wegen der vom Lycurgo eingeführten ſtrengen Diſciplin, dadurch die Bürger ſonderlich zum Kriege bequem gemacht wurden. Dieſe Stadt / ſo lange in der Nähe kein groß Reich entſtund / war ſtarck gnug ihre Freyheit gegē die angräntzenden kleinen Staaten zu behaupten. Wie die Spartaner hingegen auch keine Urſach hatten andere Leute anzugreiffen / ſo lange ſie vermöge ihrer Geſetze Geld und Gut verachteten. Aber da ſie höher fliegen wolten / als ihnen die Federn Sparta.

dern

dern gewachſen/erfuhren ſie/daß viel andere Sachen erfordert werden ein groß Reich anzurichten/als eine mäſſige Stadt zu erhalten. Dann als ihnen im Krieg wider Athen das Glück zuletzt dergeſtalt gefüget/ daß ſie ſelbige Stadt übern Hauffen geworffen/ ſind ſie eben in die Thorheit gerathen / welche der Athenienſer Fall verurſachet hatte/indem ſie nicht allein gantz Griechenland und die Küſte von Aſien unter ihrer Herrſchafft begreiffen wolten / ſondern auch den König in Perſien unter Ageſilao feindlich angriffen. Der aber einen leichten Weg fand dieſe Vermeſſenheit zu züchtigen / indem er durch die andern Griechen / ſo auff der Spartaner Glück neidiſch waren/ihnen zu Hauſe eine diverſion machte / daß ſie ihren Ageſilaum zurück entbieten muſten / ſeinem Vaterland zu Hülff zu kommen. Bald darauff ward ihre Flotte
Sparta. von Conone geſchlagen; zu Lande aber gab Epaminondas ihnen bey Leuctra Stöſſe. Damit lagen ihre Kräffte auff einmal zu Boden / und hatten ſie gnug zu thun ihre Stadt zu verthädigen. Nächſt dieſen zwey Städten kam auch Thebæ eine Weile in Anſehen/am meiſten durch Tapfferkeit uñ Weißheit Epaminondæ; welcher die ſo genandte Böotiſche Säue dermaſſen auffgemuntert/und ſo wol angeführet/daß ſie den Hochmuth der Spartaner gedämpffet/ und bey ſeinen Lebzeiten in Griechenland

oben

oben geſchwebet. Nach deſſen Tod aber verfiel ſelbige Stadt wieder in ihren alten Stand / und als ſie ſich gegen die Macedonier aufflehnete / ward ſie erſt von Philippo hart gezüchtiget / von Alexandro aber gäntzlich zerſtöret.

§. 7. Macedonien war vor Philippi Zeiten ein gar ſchlecht Reich / ſo von den Nachbarn hier und dar gezwacket ward / daß es kaum ſeine Freyheit erhalten konte. Wie auch die Nation und andern Griechen gar gering gehalten ward. Aber zweyer Könige Tapfferkeit hat dieſes Volck aus der Verachtung hervorgezogen / und zur Herrſchafft über ein groß Theil der Welt erhoben. Und zwar daß Philippus hierzu den Grund können legen / indem er das vorhin ſo geringe Macedoniē innerlich wol eingerichtet / und es zum Haupt über Griechenland gemacht / gab Gelegenheit ſo wol der Zuſtand ſeiner Nachbarn / als auch ſeine eigene Perſon und Geſchicklichkeit. Denn auff der einen Seite hatte Macedonien zu Nachbarn die Thracier / Triballer / und Illyrier / wilde und räuberiſche Völcker / denen aber ein kluger und tapfferer König leichtlich kunte Geſetze vorſchreiben. Auff der andern Seite waren die Städte in Griechenland / welche ob ſie wol von ihrer alten Stärcke viel abgenommen / waren ſie dennoch Macedonien im Anfang noch weit überlegen. Gegen welche Philippus dieſe

Macedonien.

Philippi Thaten und Künſte.

Kunſt

Kunſt brauchte/daß er ſie unter ſich zuſam-
men hetzte/damit ſie einander ſelbſt aufrie-
ben/und dergeſtalt ausmatteten/daß ſie der
auswärtigen Dienſtbarkeit ſich nicht
mehr entſchütten konten. Und weil Phi-
lippus nur einen nach dem andern angriff/
die andern aber nit bey Zeiten mit geſam-
ter Hand ſein Wachsthum verhinderten/
war er ihnen/ ehe ſie ſichs recht verſahen/
zum Haupten gewachſen. Es hatte auch
Philippus groſſe Geſchicklichkeit ein ſolch
Werck auszuführen. Seinē lebhafftē Geiſt
trieb eine unerſättliche Begierd durch
groſſe Thaten ſich berühmt zu machen.
Was ihme an feſter Tugend fehlete/kunte
er mit angenom̄enem Schein ausfüllen.
Er ſahe gerne/wenn er ſein Vorhaben mit
einem ſcheinbaren Vorwand beſchönen
kunte; wolte es nicht ſeyn/ ſo war es ihm
gnug ſeinen Zweck zu erlangen/und mach-
te ſich eben nicht ein ſo groß Gewiſſen/ſeine
Verheiſſungen und Flüche als ein Werck-
zeug zu gebrauchē andere damit zu betrie-
gen. Wuſte darneben ſeine Gemüthsnei-
gungen und Anſchläge meiſterlich zu ber-
gen/andere zuſam̄en zu hetzen/gegen beyde
Partheyen ſich Freund zu ſtellen / und ih-
nen mit vergeblicher Hoffnung das Maul
auffzuſperren. Konte ſich bey männiglich
wol einſtellen/hatte gut Leder zum Maule.
Das Geld brauchte er zu nichts anders/als
ſein Vorhaben weiter fortzuſetzen. Ver-

ſtund auch den Krieg ſehr wol / und hatte aus ſeinen Macedoniern ein auserleſen Heer auffgerichtet / und ward die von ihm erfundene Phalanx auch von den Römern für ein erſchrecklich Werck geachtet. Und weil er ſeine Soldaten überall ſelbſt anführete / ſie in ſteter Ubung erhielte / und ihnen den Sold wol reichete / brachte er ſie dahin / daß keine beſſere Kriegsleute als die Macedonier damals gefunden wurden. Aber nachdem er dahin gelanget / daß er vom geſamten Griechenland zum Feld-Oberſten wider die Perſer ausgeruffen worden / und er nun geſchäfftig war / den Zug wider dieſe ins Werck zu richten / ward er liederlicher Weiſe ermordet / und überließ Alexandro ſein Vorhaben auszuführen.

§. 8. Man ſoll nicht leichtlich in den Hiſtorien einen berühmtern Feldzug finden / als den Alexander vorgenommen / darinnen er mit etlich und dreyſſig tauſend Mann ein ſo mächtig Reich bezwungen / uñ ſeine ſiegreiche Waffen vom Helleſpont biß nacher Indien getragen. Wenn man die Urſachen ſo ungemeinen Fortgangs unterſuchen ſoll / ſo iſt wol / nebenſt der Göttlichen Verſehung / die jedē Reich ſein Ziel und Maaß geſetzet / auff einer Seite ein groß Stück beſtanden in der unvergleichlichen Hertzhafftigkeit des Alexandri ſelbſten / der einen Kern auserleſen geübet Kriegsvolck bey ſich hatte / und mit unglaublicher Geſchwin-

Alexander der Groſſe.

ſchwindigkeit dem Feind auff den Hals drung/deme keine neu zuſammen geraffete Völcker/ wie viel derer auch wären/ Widerſtand thun kunten. Auff der andern Seite verſahe es auch Darius ſehr/ daß er es auff öffentliche Feldſchlachten ankommen ließ/darinn die Perſer denen Griechen niemals gleich geweſen. Und hatte das Perſiſche Reich lange Zeit keinen ſonderlichen Krieg gehabt/ ſo daß es wenig geübt Kriegsvolck daſelbſt gab. Dannenhero denn je gröſſer der Hauffe war des unerfahrnen Volcks/ je gröſſere Unordnung entſtund/wenn es ans Treffen gieng. Wie auch Darius die Kunſt den Krieg zu verzögern/ und einen muntern Feind abzumatten/ und auffzureiben durch vortheilhafftig Stillſitzen/ Abſchneidung des Proviants/ und dergleichen nicht gelernet. Und weil er verſäumet/ durch Auffwickelung der dem Alexandro abgünſtigen Griechen ihme eine Diverſion zu Hauſe zu machen/ war kein ander Ausgang/ als der erfolgete/ zu gewarten.

Stirbt frühzeitig.

§. 9. Es hat aber der frühzeitige Tod Alexandri die Frucht dieſes rühmlichen Feldzuges zu nichte gemacht/ indem nicht allein ſeine noch unerzogene Kinder des väterlichen Reichs haben entbehren müſſen; ſondern es hat der innerliche Krieg ſeiner Obriſten die neu überwundenen Völcker in groß Elend geſetzet/ welchen ſonſten leicht wäre

wäre geweſen/ihren vorigen König mit einem viel beſſern vertauſchet zu haben. Allein es kunten die in der Eil bezwungene Länder in kein beſtändig Reich gedeyen/ nachdemmal daß unterſchiedliche Nationen gereiniget werden / geraume Zeit und ſonderbare Kunſt der Regenten erfordert. Auch ins gemein allzugroß Wachsthum nicht beſtändig iſt / und nicht geringere Geſchicklichkeit erfordert wird etwas zu erhalten/ als zu erwerben. Weil demnach Alexandri Conqueſten ſo groß waren/ daß er ſie mit der geringen Anzahl ſeiner Macedonier durch Gewalt nicht konte im Zaum halten / und ſie zum Anhang oder Provintz ſeines Väterlichen Reichs machen; war kein ander Mittel / ſolch groß Werck zu behaupten/ als daß er die Uberwundene mit eben ſolcher Freundlichkeit / als ſeine gebohrne Bürger handthierte/ und von ihren alten Geſetzen/ Gewohnheiten und Rechten nichts veränderte/ auch ſie nicht zwunge Macedonier zu werden / ſondern daß er vielmehr zum Perſer würde / und alſo die Uberwundenen keine andere Veränderung / als in der Perſon des Königs empfunden. Inmaſſen auch Alexander ſolches wohl verſtund/ und deswegen allgemach die Perſiſche Sitten ſich angewehnet / dero Kleidung angenommen/des verſtorbenen Königs Tochter geheurathet/und eine Leib-Guarde aus Per-

ſianern angerichtet. So daß die Scribenten/die ſolches an Alexandro tadeln/ nichts anders als ihren Unverſtand damit an Tag geben. Aber ein ſothanes Werck erfordert geraume Zeit/ biß die Gemüther des Uberwinders und der Uberwundenen einander recht gewohnet werden. Worzu Alexandri Perſon wegen ſeiner Tapfferkeit/ Großmüthigkeit/Freygebigkeit/ und Anſehen trefflich bequem war. Und hätte er einen Sohn gehabt/der eines ſolchen Vatters nicht unwürdig geweſen/ hätte ſein Hauß der beſtändigen Beſitzung des Perſiſchen Throns ſich erfreuen können.

Verwirrung nach Alexandri Tod.

§. 10. Es hat auch Alexandri Tod gleichſam ein Gewebe blutiger Kriege angezettelt/weil damals ein ſtarckes Kriegsheer auff den Beinen ſtund/welches wegen Ruhm ſeiner Thaten gantz unbändig war/ und keinen mehr zu gehorſamen würdig achtete/ auch unter den Obriſten keiner ſo hoch war/ daß die andern ihme gutwillig weichen wolten/ und dennoch ihnen allen das Hertz dergeſtalt gewachſen/daß ſie den Privat-Stand für ſich zu gering hielten. Zwar gab man Aridæo den Namen eines Königs/aber es hatte dieſer Einfältige weder Anſehen noch Macht/ ſo viel mächtige und hoffärtige Leute im Zaum zu halten. Und demnach reitzte der Ehrgeitz ſie an/ daß einige ſich Herren von dem gantzen

Reich

Reich zu machen trachteten/die andern ein gut Theil davon zu erſchnappen hoffeten. Worauß blutige und langwierige Kriege entſtanden / darinnen je einer den andern auffgerieben / biß endlich ihrer wenig übrig blieben / fünffe darvonmaſſeten ſich des Königlichen Namens/ und höchſter Gewalt über ihre Provintzien an / Caſſander, Lyſimachus, Antigonus, Seleucus, und Ptolomæus. Worvon nur die drey letzten ihre Reiche auff ihre Nachkommen bringen kunten. So daß in der That nur drey beſtändige Reiche in der Macedonier Händen geblieben/Syrien / Egypten und Macedonien. Die jenigen Theile aber deß Perſiſchen Reichs / ſo jenſeit dem Euphrat nach Oſten gelegen / ſind unter dem Namen der Parther wiederum in ein groß Reich erwachſen. Vorerwehnte 3. Reiche ſind von den Römern nachgehends verſchlungen worden. Und muſte Macedonien am erſten herhalten/als welches Italien am nächſten gelegen. Denn als die Römer / nachdem ſie Italien bezwungen/ ihre Regierſucht begunten über das Meer auß zubreiten/ und vermerckten / daß ſich Philippus ziemlich hervor zu thun / und Griechenland unter ſich zu bringen ſuchte / wolten ſie nicht laſſen eine ſo groſſe Macht in der Nachbarſchafft anwachſen / die ſo leicht ſich in Italien köute ergieſſen. Und lieſſen demnach ſich in Bund ein mit

Untergang der Macedoniſchen Reiche.

den Griechiſchen Städten/ ſo von Philippo angefochten wurden/ und unter dieſem Vorwand griffen ſie Philippum an/ trieben ihn zurück in ſein Macedonien/ aber gantz Griechenland erklärten ſie frey. Wordurch die Kräffte ſelbiger Nation getheilet/ dero Gemüther aber den Römern ſehr geneigt wurden/ die endlich Perſien gantz übern Hauffen wurffen/ und Macedonien ſich gäntzlich unterwürffig machten. Nachdem traff die Reihe das Königreich Syrien/ deſſen König Antiocho dem Groſſem die Römer Aſien biß an den Berg Taurum abnahmen. Wiewol aber ſelbiges Reich noch eine Weile ſtund/ward es doch durch innerliche Unruhe elendiglich zerrüttet/ biß endlich die Unterthanen von ſolchem Ubel und Raſerey der Königl. Familie ermüdet ſich an König von Armenien Tigranem ergaben; deme nachmals Pompejus ſelbiges Reich abgezwungen/ und es dem Röm. Reich einverleibet. Am letzten muſte auch Egypten in der Römer Hände verfallen/ nachdem Käyſer Auguſtus die Königin Cleopatram mit ihrem Galanen Antonio überwunden.

Carthago. §. 11. Bevor wir auff Rom kommen/ wollen wir etwas berühren von Carthago/ als welche jener den Vorzug lange Zeit diſputiret/ ſo daß Rom nicht vermeinete in Sicherheit zu ſeyn/ ſo lange dieſe noch ſtünde. Dieſe Stadt nun

war

war mehr zur Kauffmannſchafft geſchickt. als durch Krieg viel Länder zu gewinnen/ Deſſen ungeachtet/ nachdem ſie durch ihren Handel und Schifffahrt an Menge der Einwohner und Reichthum ſehr zugenommen/fieng ſie an weit um ſich zu greiffen/ und machte ſich nicht allein ein gut Stück von dem nächſtgelegenen Africa zinßbar/ ſondern ſchickte auch groſſe Kriegs-Heere in Sicilien/Sardinien und Spanien. Worüber ſie mit den Römern in die Haare gerieth/ mit welchen ſie in zweyen Kriegen hefftig und lang gefochten/ im dritten aber gäntzlich verſtöhret ward. Da ſonſten/ wenn ſie von Anfang ſich an jene zu reiben vermeidet/ ſie dem Anſehen nach ihre Freyheit noch lange Zeit hätte behaupten können. Kam alſo die vornehmſte Urſache ihres Verderbens her von der unzeitigen Begierde andere Länder zu gewinnen/ da doch die eigentliche Beſchaffenheit ihres Staats erforderte/ daß ſie ſich hauptſächlich an ihre Commercien halten ſolte/ und es laſſen gnug ſeyn/ einige nahe gelegene Ländereyen zur Bequemlichkeit der Bürger/und einige Seeplätze in Spanien und Sicilien zu Beförderung des Kauffhandels zu beſitzen. Aber groſſe Länder zu gewinnen bracht ihr mehr Schaden als Vortheil. Denn es wurden die Feld-Obriſten über die ausgeſchickten Heere ihrer Freyheit gar gefährlich/

lich/ als die nach erlangter groſſer Ehre und Beute nicht gern mit den andern Bürgern in gleichem Rang gehen wolten. So waren auch ihre Einwohner zum Landkriegen wenig geſchickt / und muſten dannenhero ihre Armeen meiſtens aus geworbenen Völckern von verſchiedenen Nationen geſammlet werden: auff welche ſie groß Geld mit ungewiſſer Hoffnung des Gewinns wendeten. Und dennoch kunte man ſich ihrer niemals recht verſichern / oder die Verwahrung der eroberten Plätze ihnen anvertrauen / als derer Treue mit Geld leichtlich umzukauffen war. Und hätte Carthago bald mit ihrem Untergang nach dem erſten Krieg mit den Römern erfahren / was es zu bedeuten habe / mit lauter fremden geworbenen Soldaten Krieg zu führen. Weswegen ſie auch den Römern nicht kunten gewachſen ſeyn / dero Bürger mit viel gröſſerm Eifer für ihr Vaterland / als Frembde für einen ſchlechten Sold ſtritten. Das war auch ein allzugroß Verſehen / daß ſie ihre See-Macht nicht dermaſſen ſtärckten / daß ſie Meiſter zur See bleiben kunten / welches Vortheil / nachdem ſie es ſich durch die Römer nehmen lieſſen / hatten ſie nichts anders als den Feind für ihren Pforten zu gewarten. Nicht weniger verſahen ſie es damit / daß ſie den Hannibal / der Anfangs ſo groſſen Fortgang wi-

der

der die Römer hatte/nicht mit allen Kräfften entſetzten / daß er ihnen den Garaus machen kunte. Denn als die Römer Zeit bekamen/ſich wieder zu erholen / und nachmals an ihre Gefahr gedachten / ruheten ſie nicht eher / biß ſie Carthago der Erden gleich gemachet.

§. 12. Es lohnet wol für die Mühe / daß man den Staat von Rom aus dem Grunde unterſuche / als dero keine Stadt jemals an Gewalt vorgegangen / der ſtudirenden Jugend auch die Römiſchen Hiſtorien am bekanteſten zu ſeyn pflegen. Dieſe Stadt nun war eigentlich zum Kriegsweſen eingerichtet / daraus ſie auch ihren Wachsthum / und nachgehends auch ihren Untergang genommen. Das neue Volck/ſo meiſtens aus dem liederlichſten Pöbel zuſammen gelauffen / beſtund aus lauter armen Leuten / die weder von der Kauffmannſchafft / worzu Rom nicht wol gelegen / noch von Handwercken / die damals in Italien wenig bekant waren / ſich ernehren kunten. Das wenige Feld / ſo ſie anfangs eingenommen / kunte eine groſſe Menge Volcks nicht ernehren / war auch in der Nähe kein leeres Land / das ſie hätten einnehmen und bebauen können. Alſo war nichts mehr übrig / im Fall ſie ſich aus ihrer Betteley wolten heraus reiſſen / und ſich gegen die Nachbarn erhalten / als daß ſie ihr Glück durch den Degen ſuchen

Rom war eine kriegeriſche Stadt:

chen muſten. Und war in der That Rom ein rechtes Wolffsneſt / derer Einwohner rechte Wolffsart an ſich hatten / die ſtäts nach anderer Leute Gut und Blut gedürſtet / und die ſich vom Raube ernehret. Einer Stadt nun von dieſer Natur war vonnöthen / daß ſie mit vielen und ſtreitbaren Bürgern erfüllet wäre. Zu welchem Zweck dienete / daß Romulus verbot kein Kind umbzubringen / ſo nicht gar gebrechlich und ungeſtalt geweſen / welcher unmenſchliche Gebrauch / die Kinder wegzuwerffen / ſonſten bey den Griecheu ſehr gemein war. Item / daß man zu Rom den Knechten mit der Freyheit auch das Bürgerrecht gab ; aus welchem mit der Zeit viel vornehme Familien entſtanden / nachdem die Nachkommenden durch Wolverhalten den Unflat ihres Herkommens abgewiſchet. Abſonderlich aber hat dieſes die Anzahl des Volcks ſehr gemehret / daß Romulus in den eroberten Plätzen die Männer nicht ließ niederhauen/oder zu Knechten verkauffte / ſondern ſie in Rom nahm / und denen alten Bürgern an Recht und Freyheit gleich machte. Und dieſe Urſach führen ſonderlich die Römiſche Scribenten an / warum Athen und Sparta ihre Conqueſten nicht ſo lange als Rom behaupten können. Weil jene das Bürgerrecht nicht leicht einem Frembden gönneten ; Romulus aber offt die jenigen / mit

Mittel wordurch Rom groſſe Mannſchafft bekommen.

denen

denen er des Morgens in der Schlacht gefochten / auff den Abend zu Bürgern hatte. Denn der Krieg erfordert viel Leute / und kan man neugewonnene Oerter nicht erhalten / ohne eine Menge tapfferer Leute / derer Treue man verſichert iſt. Damit aber die eingenommene Oerter nicht von Einwohnern entblöſſet verwildern möchten / auch Rom nicht mit allzugroſſer Canaille überhäuffet würde / nahm man an vielen Orten nur die wolhabenden und tapffern Bürger nach Rom / und ſetzte an der weggeführten Stelle arme Bürger aus Rom / die ſelbigen Ort mit Wolgewogenheit gegen Rom anfülleten / und zugleich an ſtatt einer Beſatzung waren. Auff ſolche Weiſe kam alles / was in der Nachbarſchafft tapffer war / nach Rom / die armen Bürger aber / ſo zu Rom am Hungertuche nagen müſſen / wurden in gute Mittel geſetzet. Daß aber die Bürgerſchafft zu Rom ſtreitbar ward / verurſachte nicht allein ihre Dürfftigkeit / ſondern auch weil ſie von tapffern Königen zum Kriegsweſen wohl abgerichtet / und in vielerley Gelegenheiten geübet ward. Allein an ſich ſelbſt iſt es nicht gut / den gantzen Staat einer Republic auff den Krieg allein zu ſetzen. Denn man kan im Kriege nicht allzeit des Gewinns ſich verſichern / dienet auch nicht zu dem Wohlſtand des Bürgerlichen Lebens / daß man

durchgehends mit Soldatiſchen Sitten eingenommen ſey. Jnmaſſen auch Rom den Frieden nicht vertragen konte/und als keine auswärtige Feinde mehr zu fürchten waren/fuhren die Bürger einander ſelbſt in die Haare.

Andere Ordnungen de Krieg zum beſten.

§. 13. Nebenſt dem ſind auch noch einige andere Dinge zu beobachten/ die zu Rom das Kriegsweſen ſehr befördert haben. Worzu ſonderlich gehöret/ der vom König Servio Tullio eingeführte Cenſus, durch welchen unter andern verordnet war/daß da ſonſten Reich und Arm ohne Unterſcheid auff ihre eigene Koſten ohne Sold Kriegsdienſte thun muſten/nachgehends nur die begüterten Bürger zu Soldaten geſchrieben wurden/ und zwar mit ſchwerer oder leichter Rüſtung/nach dem ſie viel oder wenig vermochten/ das arme Geſindlein aber/ auſſer der äuſſerſten Noth mit dem Kriege verſchonet ward. Deſſen Urſache/ wiewol das Reichthum an ſich ſelbſt zur Tapfferkeit nichts thut/ nicht allein dieſe geweſen/weil damals die Bürger ohne Sold dienen muſten/ und alſo die jenigen billich verſchonet wurden/ die ſich mit genauer Noth ernehren kunten: Sondern auch weil man auff dieſe Weiſe ſich ihres Wolverhaltens und Treue zu verſichern gemeinet. Denn einer/ der nichts hat als ſein Leben/ kan ſein Vermögen überall mit ſich hintragen/

gen / und treibet ihn ſo groſſe Noth nicht darzu / daß er ſich für die lange Weile laſſe todt ſchlagen. Kan auch leichtlich zum Uberlauffen bewogen werden / wenn er auff der andern Seite beſſers Glück hoffet. Hingegen wer gut Vermögen hat / ſtreitet mit groſſem Eifer für das gemeine Weſen / weil ſein Privat-Gut darein geflochten iſt / ſoll auch nicht leichtlich zum Verräther werden / weil er in ſeinem Uberlauffen ſein gewiſſes Gut verliehret / aber nicht weiß / was er bey der andern Parthey zu Belohnung ſeines Bubenſtücks bekommen werde. Und wiewol nach der Zeit unter den Käyſern der Gebrauch die Soldaten nach dem Vermögen zu ſchreiben abkam / ſo pflegten ſie doch gemeiniglich an deſſen ſtatt einen Theil von ihrem Sold inne zu halten / als ein Pfand ihrer Treue / und nicht ehe auszuzahlen / als biß ſie abgedancket wurden / welches Geld im Lager bey den Fahnen verwahret ward. Es iſt auch dieſes merckwürdig / daß obwol die Römer offt auch ziemlich eingebüſſet / ſie dennoch niemals durch Unglück erſchrecket den Muth ſincken laſſen / und mit ſchändlichen Conditionen Friede gemacht / ohne was mit dem Porſenna, und Gallis Senonibus vorgegangen. Denn jenem muſten ſie Geiſſel geben / der ihnen auch fürgeſchrieben / daß ſie kein Eiſen / als im Ackerbau gebrauchen ſolten: Welche Schan-

Schande des Römiſchen Volcks ihre Hiſtorici gar mit Fleiß vorbey gehen. Die Galli aber hätten auff ein Haar Rom den Garaus gemachet / wenn ſie nicht mit Gold wären abgekaufft worden / das faſt ausgehungerte Schloß zu verlaſſen. Denn daß Camillus ſolle in Darwiegung des Goldes darzu gekommen ſeyn / und die Gallier mit Gewalt wieder aus Rom getrieben haben / wollen einige für eine Fabel halten. Im übrigen ſind ſie allzeit dem wiederwärtigen Glück mit groſſer Standhafftigkeit entgegen gegangen; und ungeachtet Hannibal im zweiten Puniſchen Kriege ihnen das Meſſer an die Kehle ſetzte / hat man ſie doch kein Wort hören vom Frieden ſprechen. Als auch ihre Generalen bey Caudio und Numantia ſchimpfflichen Accord gemachet / haben ſie doch ſolchen nicht gehalten / und viel lieber die Generalen in der Feinde Hände lieffern wollen. Auch ins gemein / damit ihre Soldaten ſich allein auff ihre Fäuſte / und nicht auff des Feindes Barmhertzigkeit verlieſſen / haben ſie die jenige / ſo Quartier begehret / und ſich gefangen laſſen nehmen / gar wenig geachtet: ſind auch nicht ſorgfältig geweſen ſie zu löſen. Wie nun dieſes die Soldaten genöthiget auffs äuſſerſte zu fechten: alſo hat die Beſtändigkeit ihnen groß Anſehen gemacht. Denn wer einmal gegen ſeinen Feind ſich feige erweiſet /

ſet/ der muß allzeit herhalten/ ſo offt jenem die Luſt ankommt ſich an ihn zu reiben.

§. 14. Es lohnet auch für die Mühe etwas von der Römiſchen Religion zu berühren/ welche ob ſie wol von der Griechen Aberglauben entſproſſen / ward ſie doch von den Römern zu Behuff des Staats viel liſtiger gebrauchet. War demnach von Anbegin ein beſtändiger Gebrauch zu Rom / daß man alle Staats-Geſchäffte mit guten Zeichen angefangen. Weil man von dem Ausgang eines Dings ſo viel Höffnung ſchöpffet / als es mit Gottes Willen oder Mißhagen vorgenommen wird: und deswegen die jenigen / ſo in einem Beginnen von GOttes Wolgewogenheit ſich verſichert halten / mit hertzhafftem Muth ſolches angreiffen und ausführen. Solche Zeichen aber nahmen ſie ins gemein von den Vögeln. Welches gar eine alte Art vom Aberglauben iſt/ und hatte davon ihren Urſprung / weil die Heyden vermeinten / die Götter hätten ihren Sitz über der Lufft und brauchten zu Auslegern ihres Willens die Creaturen/ ſo in dem nächſt gelegenen Element ſich auffhielten. Es wurde auch der Gebrauch dieſer Zeichen für bequem gehalten/ weil nicht allein ſelbige jederzeit bey der Hand ſind/ſondern auch weil man dero Bewegung und Stimmen auff mancherley Art ausdeuten kan / wie es die gegenwär-

Art der Römiſchen Religion.

wårtige Zeit und Geſchåffte erfordern. Und brauchten alſo dieſes Propheceyen aus dem Vogelflug die liſtigen Prieſter nur zu dem Ende / damit ſie den unverſtåndigen Pöbel frölich / hertzhafft / traurig / verzagt / voll oder ohne Hoffnung machten / nachdem es dem gegenwårtigen Zuſtand dienlich ſchiene. Jnmaſſen auch der alte Cato, der ſelbſt ein Augur war / ſich nicht ſcheuete zu ſagen: Es nehme ihn wunder / daß ein Aruſpex, wenn er einen andern Aruſpicem ſehe / ſich des Lachens enthalten könte / weil ihre vermeinte Diſciplin ſo gar auff ſchlechten Grund gebauet war. So war auch / was bey den Römern Religion hieß / hauptſåchlich auff den Nutz des Staats gerichtet / um die Gemüther des gemeinen Volcks zu locken / wie es für jenen zutråglich ſchien / anders als unſere Chriſtliche Religion / welche auff die Seligkeit der Seelen / und künfftigen Zuſtand der Menſchen fürnemlich ſiehet. Dannenhero die Religion bey den Römern in keine gewiſſe Glaubens-Puncten abgefaſſet wår / dadurch die Leute von GOttes Weſen und Willen unterrichtet wurden / und wie ſie ihre Gemüths-Bewegungen und Thun müſten anſchicken / daß ſie GOtt gefållig wåren: ſondern es lieffe meiſtens nur auff åuſſerliche Ceremonien auß / was für Opffer man ſchlachten / welche Feyertåge und Spiele man den

Göttern halten müſte. Im übrigen bekümmerten ſich die Prieſter nicht / was das Volck von Göttlichen Dingen glaubete/oder nicht glaubete; Item ob nach dieſem Leben die Frommen Gutes / und die Böſen Ubels zu erwarten hätten / oder ob die Seelen zugleich mit den Leibern ausgelöſchet würden. Inmaſſen wir denn ſehen / daß die Heyden von dieſen Dingen gar zweiffelhafftig geredet / und die am klügſten ſeyn wolten / ſolches alles nur für Fabeln dem Pöbel etwas weiſe zu machen gehalten haben. Sonſten aber waren ſie in ihren Ceremonien ſehr accurat, änderten nicht leichtlich etwas darinn / und verübten ſie mit groſſem Pracht und Anſehen. Welches alles nach des gemeinen Mannes Phantaſey gerichtet war / den das jenige am meiſten beweget / was mit groſſem Schein in die Augen fällt. Dannenhero auch nicht allein ihre Tempel prächtig/die Opffer und übrige Anſtalten des Gottesdienſts herrlich waren: ſondern man erwählete auch die Prieſter aus den vornehmſten und edelſten Bürgern/ welches ſich wohl mit der Einbildung des Pöbels reimet / weil man alſo von der Vortrefflichkeit eines Geſchäffts zu urtheilen pfleget/nachdeme die Perſonē ſind/ die darzu gebraucht werden. Wiewol noch eine andere Urſach darunter verborgen war. Denn weil ſie ihre Religion nur

nur brauchten als ein Inſtrumentum Status, um das Volck nach der Regenten Willen zu ſtimmen/ ſo war es allerdings nöthig/ daß ſie zu Prieſtern gebrauchten ſolche Leute/ ſo das Intereſſe vom Staat verſtunden/ und ſelbſt am Ruder mit ſaſſen. Dahingegen/ wenn geringe Leute aus dem gemeinen Volck wären Prieſter geweſen/ hätten ſie leicht entweder durch ihren Ehrgeitz eine Faction wider die Regenten machen können/ vermittelſt des Pöbels Beyſtand/ welcher ſelbigen Leuten allzeit wegen der Einbildung ihrer Heiligkeit anhänget; oder aus Unwiſſenheit des gemeinen Anligens/ und obhabender Anſchläge dem Volck andere Einbildungen machen/ als die Zeiten erforderten. Wormit ſie zugleich vermehreten/ daß die Prieſter nicht kunten einen beſondern Stand in der Republic machen/ und damit eine ſchädliche Theilung des Regiments verurſachen/ oder gar die höchſte Gewalt an ſich zu reiſſen Luſt oder Anlaß bekommen.

Abſchaffung der Könige.

§. 15. Nachdem Rom 242. Jahr von Königen beherrſchet worden/ ward eine andere Regierung eingeführet/ weil des Königs Sohn/ Sextus Tarquinius, die Lucretiam geſchändet hatte. Ob Junius Brutus gnugſame Urſache gehabt/ um dieſer That willen den König zu vertreiben/ läſſet ſich auff beyden Seiten diſputiren.

Einer

Einer Seits befindet ſich eine ſchändliche That / ſo von der Natur iſt / daß tapffere Männer lieber alles wagen wollen / als einen ſothanen Schimpff einfreſſen. Angeſehen man viel andere Exempel hat / daß Printzen ihren Staat und Leben gemiſſet / nachdem ſie ihre viehiſche Geilheit an ihrer Unterthanen Weiber und Töchter angereitzet. Auff der andern Seite iſt zu betrachten / daß eine Frevelthat / von dem Sohne ohne ſeines Vatters Wiſſen und Bewilligung begangen / dem Vatter und der gantzen Familie nicht kan nachtheilig ſeyn / noch gnugſame Urſach geben / ſie ihres mit Recht beſeſſenen Reichs zu entſetzen: zumal die Rache ſolcher Thaten allein dem König / und keinem Bürger zukommt. Und hätten alsdenn Brutus und Collatinus Urſache gehabt zu klagen / wenn ihnen der König dieſer That halber Juſtice verſaget / und ſeines Sohns Geilheit gut geheiſſen hätte. Aber es findet ſich ins gemein / daß man bey Veränderung der Regierungen nicht alles ſo genau nach den Reguln der Gerechtigkeit abmeſſen kan. Und wie insgemein bey Erlangung neuer Herrſchafften etwas Unrecht pfleget mit unterzulauffen: alſo auch indem man einen vom Regiment herunter wirfft / iſt offt Ehrgeitz und Mißgunſt die meiſte Urſach / welche mit einigem Verſehen des vorigen Regenten bemäntelt

wird. Wie dem allem / ſo iſt gewiß / daß die Königl. Regierung zu Rom nicht lange hat Beſtand haben können: angeſehen durchgehends die Republiquen / wo die Bürger in einer einigen Stadt begriffen ſind / zur ariſtocratiſchen und democratiſchen Regierung bequem ſind; aber Königreiche ſchicken ſich am beſten / wo das Volck in weite Ländereyen zerſtreuet wohnet. Die gründliche Urſach deſſen iſt/weil man nach der Politic den meiſten Theil der Menſchen betrachten muß/als wilde ungezähmte Creaturen / welche den auffgelegten Zaum des Bürgerlichen Gehorſams auff alle maſſe abzuſchütteln ſuchen/wenn er ihnen nicht recht anſtehen will. Und nebenſt dem/weil man die Menſchen nicht anders bändigen und im Gehorſam halten kan/als durch Zuthun anderer Menſchen. Woraus ein Vernünfftiger leichtlich ſchlieſſen kan / warum ein König / der nur über eine eintzige volckreiche Stadt herrſchet / alſobald in Gefahr ſtehet ſeinen Staat zu verlieren / wenn ſeine Regierung den Bürgern mißfällt / oder andere ſich bey ſelbigen inſinuiren / es ſey denn / daß er eine ſtarcke Garde von Ausländern / oder ein veſt Schloß habe. Welches doch ſehr verhaßte / und zum Theil unſichere Mittel ſind. Denn wenn in einem ſolchen Staat der Regent verhaſſt wird/ſo ergeuſſt ſich der Haß ſtracks durch

alle Bürger/weil ſie beyſammen wohnen/ und leichtlich wider ihn ſich vereinigen können. Aber wo das Volck zerſtreuet wohnet / iſt es dem Regenten leicht ſo viele auff ſeiner Seite zu haben / damit er die Malcontenten unterdrucken kan. Welche auch derowegen weniger zu befahren ſind / weil ſie ſo bald nicht zuſammen kommen / und ſich vereinigen können. Abſonderlich aber iſt es gefährlich ſeine Unterthanen alle an einem Ort zu haben/ wenn dieſelben von wildem Geiſt/und in Waffen geübet ſind. Denn das gibt die gemeine Vernunfft / daß / wer einen andern zwingen will / mehr Kräffte als dieſer haben müſſe. Doch iſt gewiß / daß dieſe Veränderung zu Roms Wachsthum gedienet/weil es gar nicht glaublich ſcheinet/ daß es bey der Monarchiſchen Regierung dergeſtalt würde zugenommen haben; theils weil die Könige um ihrer innerlichen Sicherheit willen ihrer Bürger Tapfferkeit einiger maſſen hätten dämpffen müſſen; theils weil etlicher Könige Faulheit und Unverſtand die Stadt ſehr würde geſchwächet haben.

§. 19. Am meiſten aber lohnet für die Mühe etwas genauer zu unterſuchen/ woher es doch kommen/ daß das Römiſche Reich/ welches ſo einen ſchönen Theil der Welt begriffen/ zu grund gangen / und den Nordiſchen Nationen zum Raube wor- Urſachen des Untergangs vom Römiſchen Reiche.

worden / nachdem es vorhin durch innerliche Kranckheiten gantz außgemattet war. Deſſen Urſachen wir von dem erſten Urſprung herholen wollen. Weil demnach das Römiſche Volck / ſo von Natur wild und kriegeriſch / und von keinem Caſtell gezähmet / in einer Ringmauer begriffen war / als fand ſich kein ander Mittel für die Könige zu Rom / weil ſie keine andere Macht hatten / die Kräffte dieſer groſſen Stadt zu überwägen / als mit ſanfftem und gelindem Regimente ſothane Menge an Hand zu halten. Inmaſſen denn auch die erſten ſechs Könige das Volck mehr durch Gewogenheit als Furcht in Gehorſam hielten. So bald aber als Tarquinius Superbus das Volck mit ungewohnter Laſt begunte zu drücken / und ihre Gemüther von ſich abwendete / war es Bruto leicht / unter dem Vorwand der an Lucretia verübten Schande / das bereit übelgewogene Volck auffzuwickeln / und dem König das Thor für der Naſen zuzuſchlieſſen. Gleich wie es aber bey allen Veränderungen zu geſchehen pfleget / die man in der Eil oder aus Noth fürnimmt / ehe man die Sache weißlich überwägen / und den künfftigen Staat vorauß abfaſſen können / daß ſich einige Unvollkommenheiten einſchleichen: alſo iſt es auch bey Veränderung in der Republic zu Rom hergegangen. Denn man muſte

Mängel der Römiſchen Republic.

muſte etliche Dinge geſchehen oder ungerühret ſtehen laſſen/ mehr weil es die gegenwärtige Zeit nicht anders leiden wolte/als daß ſie zum Wohlſtand und Veſtigkeit des Staats gedienet hätten. Einige Dinge wurden auch anfangs auß Fahrläſſigkeit verſehen / welche nachgehends groſſen Anlaß zur Unruhe gaben. Zwar ſcheinet dieſes gewiß zu ſeyn/ daß Brutus und deſſen Conſorten nach Auswerffung Tarquinii eine Ariſtocratiſche Regierung wollen einführen; weil es nicht glaublich iſt/ daß ſie als Edele mit Gefahr ihres Lebens den König wollen wegjagen / damit ſie hernach dem Pöbel unterthan wären. Weil aber kein Kluger ſeinen gegenwärtigen Stand ohne Hoffnung eines beſſern gutwillig vertauſchet / als muſten die Urheber ſolcher Veränderung nicht allein die Königl. Regierung beym Volck verhaſſet / ſondern auch den neuen Staat mit Lindigkeit und Nachgeben beliebt machen. Denn wenn der Pöbel kein Vortheil bey dem Regiment der Edelen gefunden / ſo wäre es ihm leicht geweſen/ Tarquinio die Pforte wiederum auffzumachen. Dannenhero auch Valerius Publicola dem Volck in vielen Stücken ſchmeichelte / und ſonderlich/indem er die Faſces vor ihm niedergelaſſen / und die letzte Appellation an das Volck verſtattet / gleichſam als wenn er bekennete / daß in Rom das Volck die

höchſte Gewalt hätte. Und war allerdings nöthig / im Fall der Adel ſeine angemaſte Herrſchafft lang behaupten wolte / daß er ſonderlich dieſe zwey Stücke beobachtete: Erſtlich / daß er mit Ubermuth und Hoffart das Volck nicht reitzete; und zweytens / daß er ihm Gelegenheit / wordurch es ſich ernehren könte / an Hand ſchaffte / damit es nicht wider die Armuth und Schulden Mittel aus Unruhe der Republic zu ſuchen genöthiget würde. Aber beydes ward vom Römiſchen Adel nicht gebührend in acht genommen. Denn weil damals keine geſchriebene Geſetze zu Rom vorhanden / und der Adel allein die öffentliche Aempter bedienete / ſo ward offt das Recht nach Gunſt geſprochen / und muſten die Armen auch in ihrer gerechten Sache gegen die Vornehmen unterliegen. Weil auch die Bürger auff ihre eigene Koſten muſten im Kriege dienen / worinnen damals nicht viel zu gewinnen war: als wurden ſie dardurch an ihrem Vermögen ſehr erſchöpffet / und hatten kein ander Mittel ſich auß gegenwärtiger Dürfftigkeit zu erretten / als daß ſie von den Reichen Geld entlehneten. Welche denn ſo ſtrenge mit denen / ſo nicht zu bezahlen hatten / verfuhren / daß ſie ſolche in Ketten und Banden wurffen / und mit Schlägen und allerhand Grauſamkeit übel tractirten. Wordurch endlich das Volck in Verzweifelung

ſelung getrieben mit hellem Hauffen aus der Stadt wiche / und nicht ehe wiederum hinein wolte / biß ihm der Rath / im Fall der Feind nicht ſolte die leere Stadt anfallen / bewilligen muſte / daß das Volck ſeine eigene hochheilige Obrigkeiten bekäme / ſo Tribuni Plebis genennet wurden / die das Volck wider alle Unterdruckung des Adels beſchützen ſolten.

§. 17. Dieſes war nun der Anfang / daß das Römiſche Volck in zwey Leiber getheilet worden / der Vornehmſten oder deß Adels / und deß gemeinen Volcks / deren Jalouſie gegen einander ſtätigen Zunder zu innerlicher Unruhe gegeben. Zwar ſcheinete es Anfangs eine ſchlechte und billiche Sache zu ſeyn / daß die Armen einen gewiſſen Schutz wider deß Adels Unterdruckung hätten. Aber das war auff Seite des Adels ein Haupt-Verſehen / daß er dem gemeinen Volck / welches den gröſten Theil der Stadt machte / ſothanen Schutz auſſer ſeinem Corpore verſtattete / und alſo die Stadt zweyhäuptig machte. Denn es trieb nachgehends die gemeine Ehrſucht der Menſchen / und der Haß deß Pöbels gegen den Adel dieſe Zunfftmeiſter an / daß ſie nicht gnug hatten die Uberlaſt deß Adels von ſich abzutreiben; ſondern ſie ſuchten auch allgemach dem Rath an Gewalt gleich zu gehen / ja ihm endlich gar über den Kopff zu wachſen. Denn erſtlich

In Rom entſtehen zwey corpora.

Unruhige Tribuni plebis.

lich erhielten ſie nach vielem Gezäncke/daß die vom Adel und das gemeine Volck ohne Unterſcheid untereinander möchten beyrathen. Nebenſt dem preſſeten ſie auch dem Adel ab/ daß allezeit einer von den Bürgermeiſtern muſte aus dem gemeinen Volck ſeyn. Sie maſſeten ſich auch an durch ihr Gegenſprechen die Rathsſchlüſſe ungültig zu machen. Ja ſie unterſtunden ſich ohne deß Raths Danck Geſetze zu geben/und andere Stücke der höchſten Gewalt zu üben. Nun brauchte zwar der Rath/ um dem Volck den Daumen ſtäts auff dem Auge zu haben/ dieſes Mittel/ daß er einen Krieg nach dem andern anſponne/ damit es zu Hauſe Händel anzufangen vergeſſen möchte. Wiewol es nun eine Weile gut thät/ auch dardurch die Grentzen und Macht von Rom ſehr ergröſſert wurden/ erwuchſen doch hierauß einige andere Ungelegenheiten/ ſo die innerliche Kranckheit deß Staats ſehr häuffeten. Denn da man hätte die eroberten Länder darzu brauchen ſollen/ um Rom von dem armen Pöbel zu erſchöpffen und zu erleichtern/ indem man ihme die dem Feinde abgenommene Aecker eingeräumet/ ſo riſſen die vom Adel/ unterm Schein eines Pachts/ ſolche Güter an ſich alleine/ und vermehreten ſo wol durch die Mittel/ als durch die Beute im Kriege/ ſo ihnen als Befehlshabern guten Theils in die

die Hände fiel / ihr Reichthum überauß ſehr: dahingegen eine groſſe Menge Bürger kaum ſo viel hatten / daß ſie ſich kümmerlich ernehren kunten. Als nun deswegen die gemeine Bürgerſchafft gegen den Rath übel affectioniret war / hiengen ſich verſchiedene von Adel und hohem Geiſte / die ihr Conto beym Rath nicht finden konten / oder ſonſten mit ihm nicht zu frieden waren / an das gemeine Volck / untern Vorwand deſſelben Nutzen zu befördern / in der That aber durch fügenden Wind deſſen Gunſt den Zweck ihres Ehrgeitzes zu beſeglen. Welchen indem der Rath mit Gewalt ſich widerſetzet / hub man endlich an in der Stadt handgemein zu werden / und ein Bürger dem andern den Hals zu brechen.

§. 18. Mittlerweil war theils durch allzugroß Wachsthum deß Röm. Reichs / theils auß Fahrläſſigkeit des Raths / ein ander Ubel eingeriſſen / indem einigen Bürgern groſſe und reiche Provintzien und ſtarcke Kriegsheere auff viel Jahre zu guberniren überlaſſen worden. Woraus ihnen nicht allein ein groſſer Eckel erwachſen mehr im Privat-Stand zu leben / ſondern ſie auch Macht und Gelegenheit bekamen / gantze Armeen zu ihrem Dienſt zu haben. Zu welcher Staffel deß Vermögens man keinen Bürger in einigem Staat kommen ſoll laſſen; angeſehen einem /

Allzu groſſe Bürger.

nem / der eine mächtige Armee an Hand haben kan / ſehr ſchwer iſt der Anfechtung zu widerſtehen / daß er nicht einen Verſuch auff die Souverainität zu thun wagen ſolte. Und iſt klar / daß der Ehrgeitz und die groſſe Gewalt Marium, Sullam, Pompejum, Cæſarem angereitzet / durch innerliche Kriege die Freyheit des Vaterlandes zu unterdrucken / und den Staat zu verändern / nach dem Rom ſich gleichſam verblutet hatte. Es war auch kein Mittel dieſes Ubel abzuwenden / nachdem die Bürger einmal den Reſpect gegen den Rath und die Geſetze auf die Seite geſtellet / auch die Soldaten ihre räuberiſche Hände an die Bürgerliche Beute gewehnet. Und muſte alſo dieſe Republic, da ſie auff die höchſte Spitze ihrer Gröſſe geſtiegen / in die ſchlim̃ſte Art der Monarchie verfallen / eine ſolche nemlich / wo eine beſtändige Armee ſich der höchſten Gewalt anmaſſet. Dieſe Monarchie hatte zu erſt Auguſtus eingerichtet / und durch ſeine Klugheit bey ſeiner langen Regierung ziemlich veſt geſetzet. Und that ſich ſelbige neue Regierung Anfangs auff eine gar beſcheidene Manier hervor / indem ſich Auguſtus nur ließ einen Principem nennen / den Rath und die gewöhnliche Aemter erhielt / und ſich nur eigentlich die Sorge für das Kriegsweſen angelegen ſeyn ließ. In der That aber gründete ſich dieſe neue Regierung nicht

Natur der Römiſchen Monarchie.

ſo

ſo wol auff die gutwillige Unterwerffung deß Raths und Volcks / als auff die Soldaten / durch dero Hülffe dieſelbe zuwegen gebracht / und erhalten ward. Weil es aber den alten Adel im Hertzen verdroß / daß er einem einzigen ſolte zu Gebot ſtehen / und immer nach der vorigen Freyheit ſchnappete; ſo waren hergegen die Käyſer bedacht auff allerley Wege / ſelbigen alten Adel außzutilgen oder zu ſchwächen. Wie denn auch binnen 200. Jahren nicht viel mehr von ſelben übrig geweſen / an dero Stelle die Käyſer neue Leute herfür zogen / welche ſich gerne unter das Joch bequemten.

Römiſche Monarchie iſt nicht beſtändig.

§. 19. Daß aber dieſe Monarchie nicht lange beſtehen kunte / deſſen Urſach kam von den Soldaten her. Denn als ſelbige einmal dieſes Arcanum merckten / daß auff ihnen das Reich beruhete / und ſie es geben könten wem ſie wolten / der Rath aber und das Volck nur ſchwache Namen wären: wurden nicht allein die Käyſer genöthiget / dero Gunſt mit Vermehrung des Soldes und groſſen Geſchencken zu kauffen; ſondern es huben auch ſelbige an die Käyſer / ſo ihnen mißfielen / umzubringen / und andere / die ihre Gunſt bekommen / zu ſetzen. Weil auch eine Armee nicht geringer wolte ſeyn als die andere / unternahm ſich ſolches Muthwillens nicht allein die Leib-Guarde / ſondern auch

jede

jede Armee / deren verſchiedene in den Grentz-Provintzien auff den Beinen ſtunden. Dannenhero dann ein elender Zuſtand und Verwirrung im Röm. Reich erwuchs / indem der Käyſer Leben allezeit an dem Willen deß geitzigen und unbeſtändigen Kriegs-Pöbels hieng / und keiner verſichert war / das Reich auff ſeine Nachkommen zu bringen. Offt wurden die tapfferſten Fürſten jämmerlich erwürget ; offt ward ein nichtswürdiger Menſch auffn Thron erhoben: offt wurden zwey und mehr zugleich für Käyſer auffgeworffen / die ſich hernach mit greulichem Blutvergieſſen um das Reich herum zanckten. Und daher kam es / daß nicht allein die wenigſten von den alten Käyſern eines natürlichen Todes geſtorben ; ſondern es wurden auch die Kräffte dieſes groſſen Reichs durch ſo viel innerliche Kriege dermaſſen geſchwächet / daß es endlich nicht anders war / als ein Leib ohne Nerven. Deſſen Untergang nicht wenig Conſtantinus Magnus beſchleuniget / indem er die Reſidentz von Rom nacher Conſtantinopel verleget / und die alten Regimenter / ſo am Rhein- und Donauſtrom ſtunden / um des Reichs Grentzen alldar zu verwahren / gegen Orient verſetzte. Wordurch die Weſtlichen Provintzien ihres Schutzes entblöſſet / denen ſtreitbaren und auff Raub begierigen Völckern offen ſtun-

ſtunden. Darzu kam auch / daß Theodoſius das Reich unter ſeine zwey Söhne theilete / und Arcadio die Oeſtlichen / Honorio die Weſtlichen Länder zueignete; welche Theilung die noch übrigen Kräffte des Reichs nicht wenig geſchwächet. Und zwar ſo ward der Occident denen Teutſchen und Gothiſchen Nationen zur Beute / welche um dieſe Zeit häuffig herzu lieffen / ihr armes Vaterland mit den reichen und luſtigen Römiſchen Provintzien zu vertauſchen. Engeland verlieſſen die Römer gutwillig / weil ſie keine Kräffte hatten es wider die Schotten zu beſchützen / und die allda ſtehende Trouppen in Gallien zogen. Spanien ward den Weſt-Gothen und andern zu Theil. Die Wandali lieſſen ſich in Africa nieder. Gallien theileten unter ſich ein Theil Gothen / die Burgundier und Frantzen. Rhætiam und Noricum nahmen die Schwaben und Bayern ein. Ein groß Stück von Pannonien und Illyrico ward von denen Hunnen beſeſſen. Die Gothen richteten in Italien ein eigen Königreich auff / und hatte Rom nicht einmal die Ehre / daß es des Gothiſchen Reichs Reſidentz wäre.

§. 20. Wiewol aber ſolcher Geſtalt die Weſtlichen Stücke des Röm. Reichs in anderer Völcker Hände gerathen / ſo ſtunden doch die Oeſtlichen Provintzien / deren Hauptſtadt Conſtantinopel war / noch viel

Das Käyſerthum zu Conſtantinopel.

viel hundert Jahr. Wiewol dieſes Orientaliſche Reich bey weitem nicht an Macht und Anſehen dem alten Rom gleich gegangen. Und ſagt Agathias V. daß da ſonſten die Römiſ. Milice von 645000. Mann beſtanden / zu Juſtiniani Zeit ſelbige ſich kaum auff 150000. belauffen habe. Zwar hub es an unter beſagtem Juſtiniano ſich etwas zu regen / indeme Beliſarius das Reich der Wandalen in Africa, und Narſes der Gothen in Italien (welche durch die Delicateſſen der warmen Länder waren gar weibiſch worden /) zerſtöret. Aber es ward mit der zeit immer ſchwächer / und zwackte einer hier der andere dort ein Stück davon. Es halffen auch die Käyſer ſelbſt nicht wenig zu deſſen Untergang / welche theils in Wollüſten erſoffen / gantz weibiſch waren / theils einer den andern übern Hauffen warff. Und zwar riſſen ein Stück davon die Bulgari an ſich. Die Saracenen nahmen Syrien / Palæſtinam, Egypten / Cilicien / und die benachbarte Landſchafften weg / durchſtreifften auch den Reſt verſchiedene mal / und legten ſich gar für Conſtantinopel / welche Stadt auch einmal vom Graf Balduin aus Flandern eingenommen ward / deſſen Leute es doch bald wiederum quittiren muſten. Es warff ſich auch ein abſonderlicher Käyſer zu Trebiſonda auff / und riß ſelbige Stadt neben den benachbarten Land-

Landſchafften von dem übrigen Reiche ab. Endlich haben mit dieſem Reich die Türcken den Garaus geſpielet / ſo nicht allein den meiſten Theil der Saraceniſchen Conqueſten an ſich gezogen / ſondern auch nach der Hand den Reſt vom Orientaliſchen Käyſerthum verſchlungen / da zu vorher in Griechenland verſchiedene kleine Fürſten ſich auffgeworffen / die des Käyſers zu Conſtantinopel Hochheit nicht erkennen wolten / damit ja der Türck mit ihnen deſto leichter könte fertig werden. Biß endlich Conſtantinopel A. 1453. vom Türcken mit ſtürmender Hand eingenommen / nach der Zeit dem Ottomanniſchen Reiche zur Reſidentz gedienet hat.

Das zweyte Capitel.

Vom Königreich Spanien.

Spanien war in alten Zeiten in verſchiedene mittelmäſſige Staaten / dero keiner von dem andern dependiret / getheilet / dergleichen Zuſtand ſich auch in den meiſten andern Ländern befand. Durch welche Vertheilung aber dieſe ſonſt ſtreitbare Nation bequem ward / von auswärtigen Feinden bezwungen zu werden. Und kam bey Spanien noch dieſes darzu / daß in ſelbiger Nation gar wenig gute Kriegs-Obriſten gefunden worden / ſo ihre Landsleute wi- Zuſtand von alten Spanien.

der

der die einbrechende Fremden hätten anführen können. Dann daß wir vorbey gehen / wie die Celten aus Gallien in die nächſte Theile von Spanien eingerücket / welche nachdem ſie ſich mit denen Iberis vermiſchet / zuſammen Celtiberi genennet worden: auch wie die Rhodiſer Roſes, die von Zante Saguntum, die Phönicier Gades, Malaga, und andere Städte gebauet; ſo haben ſonderlich die Carthaginenſer nach ihrem erſten Krieg mit den Römern ein groß Theil von Spanien ſich zu unterwerffen angefangen. Worauff die Römer bey Zeiten des zweyten Puniſchen Krieges auch ihre Kriegsheere dahin geſchicket / und mit den Carthaginenſern ſich allda herum geſchlagen / biß endlich Scipio, nachmals Africanus, zugenamt / ein groß Stück davon zur Römiſ. Provintz gemachet / worzu nach der Hand die übrigen Theile auch eingenommen worden / biß endlich Auguſtus die Cantabros, ſo dem Pyreneiſchen Gebirge am nechſten gewohnet / auch vollend bezwungen / und alſo gantz Spanien dem Römiſ. Reiche einverleibet / darunter es lange Zeit geruhig verblieben / ohne daß es zuweilen der Römer iñerlichen Unruhe mit entgelten müſſen.

West-Gothen nehmen Spanien ein.

§. 2. Als aber das Römiſ. Reich in Weſten ſich zum Untergang neigete / fielen um das Jahr Chriſti 410. die Vandali, Silingi, Suevi und Alani in Spanien ein /

ein/und theileten nach vielem Gefechte das meiſte davon unter ſich. Welche doch ihre Conqueſten nicht lange in Ruhe beſaſſen / angeſehen die Vandali bald darauff in Africam zogen. Die Alani aber wurden von den Suevis vertilget / welche auch die Silingos bezwungen / ſo daß ein groß Theil von Spanien unter den Suevis war / die ſich auch vielleicht Meiſter vom gantzen Lande gemacht hätten / wo die Weſt-Gothen nicht wären ins Mittel kommen. Denn dieſe/nachdem ſie Italien und Rom unter dem König Alarich geplündert/lieſſen ſich unter König Ataulff an den Grentzen von Franckreich und Spanien nieder/ und machten zu Narbonne den Sitz ihres Reichs/ ſo Anfangs Languedoc und Catalonien begriff/ nach der Hand aber ſich in Spanien weiter ausbreitete. Abſonderlich that ſich herfür König Euricus, der in Spanien einnahm / was die Römer noch hatten behalten / biß auff Gallicien/ ſo die Suevi beſaſſen : auch in Gallien ſich verſchiedener Provintzien bemächtigte. Aber deſſen Sohn Alarich erſchlug der Frantzen König Clodovæus, und nahm das meiſte weg / was die Gothen in Gallien erworben hätten. Unter Agila und Athanagildo ward von den Römern / die vorher Africam den Vandalis wiederum abgedrungen / ein groß Stück von Spanien um das Jahr 554 eingenommen /

daraus ſie aber meiſtens Levvigildis wieder vertrieben / A. 572. der auch der Suever Reich in Gallicien gäntzlich außtilgete / A. 586. Unter deſſen Sohn Recaredo ſtund das Gothiſche Reich im gröſten Flor / als welches nebenſt den nächſtgelegenen Provintzien von Franckreich / und einem Part von Mauritania Tingitana, gantz Spanien begriff / ohne ein klein Stück / ſo die Römer noch inne hatten / worauß ſie König Suinthila vollend vertrieb A. 46. König Wamba brachte die Rebellen in dem Gothiſchen Franckreich glücklich zu Gehorſam / und ſchlug die Saraceniſche Flotte / ſo auff der See groſſen Schaden thät / A. 677. Unter Witiza aber neigete ſich der Gothen Reich zum Untergang wegen eingeriſſener Laſter und Unordnung / wordurch ihre alte Tapfferkeit verdorben war. Biß endlich ſelbiges unter König Roderico gantz zu Grunde gieng / dazu dieſer durch ſeine Geilheit Anlaß gab / indem er mit Gewalt ſchändete eine ſeiner Hoff-Damen / Cava genant / eine Tochter Juliani, Grafens oder Gouverneurs über das Stück von Mauritanien / ſo den Gothen gehörte / und über das Theil von Spanien / ſo nechſt der Enge bey Gibraltar gelegen: welcher dieſen Schimpff zu rächen Anfangs viel Unterthanen wider den König auffwickelte / hernach die Saracenen in Africa beredete in Spanien einzufallen.

Untergang des Gothiſchen Reichs in Spanien.

Die

Die erſtlich gleichſam zum Verſuch mit einem kleinen / folgends mit einem groſſen Hauffen ankamen / und ſchlugen das in der Eil zuſammen geraffte Volck / ſo Rodericus ihnen entgegen geſchickt / A. 713. Darnach holete der Verräther Julianus noch einen gröſſern Hauffen aus Africa, weil Rodericus die gantze Macht ſeines Reichs / ſo ſich auff 100000. Mann belieff / zuſammen gebracht hatte. Aber dieſe ungeübte und übelbewehrte Menge ward in einer hefftigen Schlacht erleget / nachdem mitten im Gefechte ein malcontenter Gothe / Oppas genant / mit ſeinen Trouppen / genommener Abrede nach / zum Feind übergehet / und nebenſt Juliano denen Gothen in die Seite einfält. Darmit gieng alles verlohren / und fiel mit dieſer Niederlage die Macht / Anſehen und Herrſchafft der Gothen / ſo bey dreyhundert Jahr in Spanien geſtanden: Rodericus ſelbſt kam in der Flucht um / A. 714. und weil kein Haupt war / ſo die Flüchtigen hätte können wieder ſammlen / gieng alles übern Hauffen; die groſſen Städte kamen theils durch Accord / theils durch gewaltſame Eroberung dem Feind in die Hände / und dieſes alles war binnen drey Jahren beſtellt. Nur Aſturien / Biſcayen / ein Theil von Gallicien / und was nächſt den Pyreneiſchen Gebürgen ligt / behielten die Gothen / mehr / weil der Feind

Saracenen erobern Spanien.

ſelbige meiſtens rauhe Oerter anzugreiffen nicht die Mühe nahm/als daß ſie Hertz oder Macht gehabt hätten ſich zu wehren: wohin ſich auch die Chriſten aus den andern Orten/ſo dem Schwerdt und Tyranney des Feindes entflohen waren/ retirirten. Das eroberte Spanien aber ward von Mauris und Juden gleichſam überſchwemmet und bewohnet.

Könige zu Oviedo. Pelagius. §. 3. Aus dieſer Unterdrückung Spanien zu befreyen hat den Anfang gemachet Pelagius, der aus dem Stamm der alten Gothiſchen Könige ſoll entſproſſen ſeyn. Dieſer hat den Reſt der unglücklichen Nationen auffgemundert/ und eine Armee eingerichtet / nachdem er von ihnen A. 726. zum Haupt und König erwählet worden. Erhielt auch wider die Mauros einen groſſen Sieg/ und eroberte die Stadt Leon/nebenſt verſchiedenen andern/ da mittlerweil die Saracenen ihre Kräffte in Franckreich ſehr ſchwächten. *Favila.* Dem folgete ſein Sohn Favila A. 737. von dem man nichts denckwürdiges lieſet. *Alfonſus I.* Alfonſus Catholicus nahm den Mauris viel Plätze ab / und regierte biß A. 757. deſſen *Froila.* Sohn Froila gleichfals das Reich wohl geſchützet/auch gegen die Mauros in einer groſſen Schlacht obgeſieget. Kam um A. 768. Hingegen machte ſein Nachfolger *Aurelius.* Aurelius einen ſchändlichen Vertrag mit den Mauris, Krafft deſſen er gehalten

war/

war / ihnen jährlich eine gewiſſe Anzahl
Jungfrauen als eine Schatzung zu lief-
fern / ſtarb A. 774. Sein Nachfolger
Silo hat ſich auch mit nichts beſonders be- *Silo.*
rühmt gemacht; ſtarb A. 783. Nach
dieſem bekam das Reich Alfonſus, Froilæ *Alfonſus II.*
Sohn / wider den ſich aber Mauregatus
auffwarff / und ihn vertrieb / und damit
er ſich beveſtigen möchte / ſuchte er bey den
Mauris Hülffe / ihnen zum jährlichen Tri-
but 50. Edele Jungfrauen / und ſo viel ge-
meines Standes verſprechende; ſtarb A.
788. Deſſen Nachfolger Veremundus hat *Veremundus.*
gleichfals nichts löbliches gethan / ohne
daß er den vertriebenen Alfonſum, mit
dem Zunamen Caſtum wiederum ins
Reich geruffen / A. 791. welcher den ſchänd-
lichen Tribut der Jungfrauen abſchaffe-
te / und die Maurer tapffer ſchlug. Weil
er aber keine Kinder hatte / machte er einen
Vertrag mit Carolo Magno, daß dieſer
ihm ſolte die Mauros helffen auß Spanien
vertreiben / dafür ſolte er das Reich nach
ſeinem Tode erben. Zu dem Ende auch
Carolus ſeinen Sohns-Sohn Bernhard
mit einem ſtarcken Heer gegen Spanien
ſchickte. Da aber die Spanier von dieſem
Vertrag Nachricht bekamen / rottirten ſie
ſich zuſammen / als die der Frantzoſen Un-
terthanen nicht werden wolten / und
ſchlugen dieſe / da ſie in Spanien eingien-
gen / bey Ronceval, in welcher Schlacht der

berühmte Roland geblieben. Und ſo erzehlen es die Spaniſ. Geſchichtſchreiber / mit denen aber die Frantzöſiſchen nicht allerdings überein ſtimmen. Alfonſus ſtarb A. 844. deſſen Nachfolger Ramirus mit groſſem Ruhm der Spanier Freyheit vertheidiget. Denn als die Mauri vermöge deß Vertrags mit Mauregato den alten Tribut der Jungfrauen wiederum forderten / fiel er ihnen an deſſen ſtatt ein / und gewann eine groſſe Schlacht. Kunte aber ihnen nur wenige Städte abnehmen / weil ihn theils der Normänner Einfall / theils die innerliche Unruhe / verhinderte / daß er den Sieg nicht weiter verfolgen kunte. Er ſtarb A. 851. Ihm folgete ſein Sohn Ordonius, ein guter löblicher Regent / der die Maurer auch einmal geſchlagen / und ihnen einige Plätze abgenommen. Starb A. 862. Deſſen Sohn und Nachfolger Alfonſus, mit dem Zunamen Magnus, war ſo wol in Stillung innerlicher Unruhe / als gegen die Maurer glücklich. Da er aber durch allzugroſſe Auflagen deß Volcks Haß gegen ſich erregete / ward ihm das Reich von ſeinem Sohn Garſia abgedrungen / A. 910. der den Mauris glücklich einfiel / doch bald mit Tod abgieng A. 913. Deſſen Bruder Ordonius war auch gegen die Mauros ſieghafft; verlegte den Sitz deß Reichs von Oviedo nach Leon oder Legion / und ſtarb A. 923.

Ramirus. *Ordonius I.* *Alfonſus III.* *Garſias.* Könige zu Leon. *Ordonius II.*

A. 923. Es ſind aber nebenſt dieſem Königreich Oviedo auch verſchiedene andere Herrſchafften in Spanien entſtanden. Inmaſſen Garſias Semenus in Navarra ein neu Königreich angerichtet. Bey deſſen Zeit Aznar Eudonis Hertzogs von Aquitanien Sohn auff Zulaſſung dieſes Garſiæ ſich Grafen von Aragonien genennet / nachdem er zuvor den Mauris in ſelbiger Gegend verſchiedene Plätze / weggenommen. So hat Ludovicus, Caroli Magni Sohn / Barcellona erobert / und alldar einen Frantzoſen / Bernhard mit Namen / zum Staathalter beſtellet / davon die Grafen von Catalonien ihren Urſprung haben. Es waren auch in obgemeldter Könige Zeiten verſchiedene Grafen oder Gouverneurs von Alt-Caſtilien / ſo ſelbige Könige für ihre Obere erkenneten. Dieſe Grafen hat einmal König Ordonius aus Verdacht zu ſich geruffen / und da ſie / ohne ſich etwas böſes zu verſehen / erſchienen / beym Kopff genommen / und umgebracht. Worauff die Alt-Caſtilianer unter deſſen Bruder Froila, einem grauſamen und böſen Menſchen / ſich von jenem Reich abgethan / und zwey Regenten unterm Namen der Richter erwehlet / die den Kriegs- und Friedens-Geſchäfften vorgeſtanden. Wiewol dieſe Regierung nicht lange Beſtand gehabt.

Urſprung des Königreichs Navarra und Aragonien.

Froila II.

§. 4. Nach Froil ward zu Leon

Alfonſus IV. König Alfonſus IV. zu deſſen Zeiten Ferdinandus Gonſalvus Graf von Caſtilien rühmliche Thaten verrichtet/ſo wol gegen die Mauros, als auch Sanctium Abarcam, und deſſen Sohn Garſiam, Könige von Navarra, die er überwunden. Alfonſus aber war ein unnützer Menſch/ und übergab das Reich ſeinem Bruder Ramiro A. 931. *Ramirus II.* welcher in Geſellſchafft gemeldten Ferdinandi die Mauros an verſchiedenen Orten ſchlug; ſtarb. A. 950. Ihm folgete *Ordonius III.* ſein Sohn Ordonius, ein tapfferer Printz/ ſo aber nicht lange regieret / und ließ das Reich ſeinem Bruder Sanctio Craſſo, A. 955. Dieſen vertrieb Ordonius, mit dem Zunamen der Böſe / der aber bald wiederum mit Hülffe der Maurer verjaget ward. *Sanctius.* Sanctius ſoll mit Graff Ferdinand von Caſtilien einen Vertrag gemachet haben/daß Caſtilien hinfüro die Könige von Leon nicht mehr für ihre Obere erkennen ſolte / *Ramirus II.* A. 965. Ihm folgete A. 967. Ramirus, welcher Weiber zu Vormundern hatte / auch für ſich ſelbſt / da er erwuchs / nichts taugete. Dannenhero das Reich durch innerliche Unruhe und Einfall der Maurer ſehr geſchwächet / und in groſſe Gefahr geſetzet / auch viele Oerter den Chriſten wieder abgenommen worden. Innaſſen *Veremundus II.* auch unter Veremundo II. der A. 982. zum Reich kam / die Maurer groſſen Schaden thaten / und nebenſt vielen andern die

Stadt

Stadt Leon einnahmen und verwüſteten / daran die innerliche Unruhe viel Schuld war. Doch machte Veremundus endlich Bildnuß mit dem Könige von Navarra, und Graff Garſia von Caſtilien / und trieb die Mauros wiederum zurück. Dieſem folgete A. 999. ſein Sohn Alfonſus V. zu deſſen Zeiten in Caſtilien groſſe Unruhe entſtund / dardurch die Maurer Anlaß bekamen/es anzugreiffen / ſchlugen auch Graff Garſiam, und nahmen ihn gefangen. Deſſen Sohn Sanctius aber ſolche Niederlag Rächete. Nach der Zeit aber entſtund unter den Mauris groſſe Uneinigkeit / und ward ihr Reich in viel kleine Stücke vertheilet/ indem ein jeder Gouverneur ſeiner Landſchafft ſich als eigen anmaſſete / und den Königl. Titul annahm. Alfonſo ſolgete ſein Sohn Veremundus III. A. 1025. unter dem eine groſſe Veränderung in Spanien vorgefallen. Denn als Graff Garſias von Caſtilien zu Leon mit deß Königs Schweſter Hochzeit halten wolte / ward er allda von einigen ſeiner Vaſallen verrätheriſcher Weiſe ermordet / worauff Caſtilien an deß ermordeten Schweſter-Mann Sanctium König von Navarra fiel / welcher Caſtilien ins künfftige ein Königreich nennen ließ. Dieſer Sanctius, zugenannt Major, griff auch Veremundum, der keine Leibes-Erben hatte / mit Krieg an / und nahm ein groß Stück

Alfonſus V.

Veremundus III.

Caſtilien wird ein Königreich.

ſeines Reichs ein. Darauff ſie mit einander einen ſolchen Vergleich traffen / daß Sanctius, was er eingenommen / behalten / ſein Sohn Ferdinand aber Veremundi Schweſter Sanctiam heyrathen / die ohne dem nach ihrem Bruder Erbin zum Reich war / und nach Veremundo im Reich Leon ſuccediren ſolte. Und auff ſolche Maſſe iſt Leon / Navarra und Caſtilien an ein Haus gefallen. Da aber Sanctius Major wider die Maurer zu Felde lag / entſtund ihm zu Hauſe ein groß Unglück. Er hatte ſeiner Gemahlin ein ſchön Pferd wol zu verwahren / anbefohlen / welches Garſias ihr älteſter Sohn zu haben begehrte / ſo ihm auch die Mutter gerne gelaſſen hätte / wo nicht der Stallmeiſter geſagt / es würde der Vater ſolches übel nehmen. Dieſe abſchlägige Antwort verdroß den Sohn / und auß Boßheit verklagte er die Mutter beym Vater / ob hielte ſie mit dem Stallmeiſter zu. Als die Sache für Gerichte kam / erbot ſich deß Königs unechter Sohn Ramirus, der Königin Unſchuld durch ein Duell gegen Garſiam zu behaupten. Da nun der Königin Angſt ſtunde / redete ein Geiſtlicher den Söhnen dergeſtalt zu / daß Garſias ſeine Verleumbdung bekennete. Worauff Garſias unfähig erkant ward zur Succeſſion auff Caſtilien / das ihm ſonſt der Mutter wegen zukam: Ramiro aber ward das Reich Aragonien zu Belohnung ſei-

Sanctius II. Major.

ſeiner Treue gegeben. Dieſer Sanctius Major ſtarb A. 1035.

§. 5. Nachdem nun ſolcher Geſtalt faſt alles / was die Chriſten in Spanien beſaſſen / an ein Hauß gefallen / ſchiene es leicht die vertheileten Maurer übern Hauffen zu werffen / und Spanien in einen glücklichen Zuſtand zu ſetzen / im Fall nur ein König alles zuſammen behalten hätte. Aber es gab die Theilung / ſo Sanctius Major vornahm / zu ſchädlichen Kriegen Anlaß. Gemeldter Sanctius hatte vier Söhne / dem älteſten Garſiæ ließ er Navarra und Biſcaja, Ferdinando Caſtilien / Gonſalvo Suprarbe und Ripagorſa, Ramiro dem unechten Aragonien / alle mit Titul von Königen / welche aber / weil jeder dem Vater an Gewalt gleich ſeyn wolte / und in enge Grentzen eingeſchloſſen zu ſeyn vermeinete / bald einander in die Haare geriethen. Denn als Garſias eine Wallfahrt nach Rom that / trachtete Ramirus ſich unterdeſſen Meiſter von Navarra zu machen. Aber da jener wieder kam / jagte er dieſen auß Aragonien. Es entſtund auch ein Streit zwiſchen Ferdinand von Caſtilien / und ſeinem Schwager Veremundo von Leon / da dieſer in der Schlacht blieb / und Ferdinand ſich Meiſter von Leon machte / dazu er ohne dem ein Recht hatte / A. 1038. Dieſer nahme auch den Mauren ein groß Stück von Portugal ab. Nachdem aber

Schädliche Theilung von Spanien.

der

der dritte Bruder Gonſalvus geſtorben war / bemächtigte ſich ſeines Parts Ramirus, und ſchlug ſich um das verlorne Aragonien mit dem von Navarra herum / A. 1045. Nachgehends entſtund zwiſchen Ferdinand von Caſtilien / und Garſia von Navarra ein Krieg wegen eines Stück Landes / darin Garſias in der Schlacht blieb / A. 1053. Deſſen Tod Ramiro Gelegenheit gab Aragonien wieder einzunehmen.

Könige von Caſtilien / Ferdinandus Magnus.

Ferdinandus, mit dem Zunamen Magnus, ſtarb A. 1065. und theilete mit groſſem Schaden von Spanien das Reich unter ſeine drey Söhne. Der älteſte Sanctius bekam Caſtilien / Alfonſus Leon / Garſias Gallicien / und ein Theil von Portugal / alle den Königl. Namen führende.

Sanctius III.

Sanctius hatte erſtlich Händel mit Ramiro von Aragonien / den er auch in der Schlacht umbrachte / A. 1067. ward aber von des Entleibten Sohn Sanctio, und dem von Navarra wieder zurück geſchlagen. Darauff ſuchte er ſeinen Brüdern ihre Theile abzudringen / verjagte Alfonſum, Garſiam aber nahm er gefangen. Da er aber auch ſeiner Schweſter die Stadt Camora nehmen wolte / ward er in der Belägerung erſchlagen.

Alfonſus IV.

Darauff ſein Bruder Alfonſus, ſo bißhero bey der Maurer König zu Toledo ſich auffgehalten / Caſtilien und Leon ſich bemächtigte / A. 1073. Dieſer nahm den Maurern die in ſelbiger Zeit für unüber-

unüberwindlich gehaltene Stadt Toledo ab A. 1085. nebenſt vielen umliegenden Pletzen. Da aber neue Völcker aus Africa in Spanien ankamen / huben die Mauri ihre Köpffe wiederum empor / und griffen die Chriſten an / ſchlugen ſie auch in 2. Schlachten. Doch behielte Alfonſus zuletzt den Sieg / und zwang den Maurer König von Corduba ihme jährlich Tribut zu geben. Litte gleichwol nachgehends wiederum eine groſſe Niederlage von den Mauris, darin er ſeinen einzigen Sohn Sanctium verlohr / welches er doch folgends rächete; er ſtarb A. 1109. ſein Reich erbete ſeine Tochter Urraca, die an König Alfonſum von Aragonien verheyrathet ward / welche Ehe aber nachmals aus Vorwand der nahen Blut-Freundſchafft / und wegen Geilheit der Königin getrennet ward. Weil aber Alfonſus nichts deſtominder Caſtilien als das Heyrath-Gut behalten wolte / entſtund ein groſſer Krieg und Verwirrung im Reich. Mittlerweile ward Alfonſus IIX; den Urraca aus voriger Ehe gezeuget hatte mit Raimundo von Burgund / der ihrem Vater aus Franckreich zu Hülffe wider die Mauros gezogen war / zum Könige von Caſtilien ausgeruffen. Zu deſſen Zeit nahm Alfonſus von Aragonien den Mauris Sarogoſſa ab / A. 1118. nebenſt vielen Plätzen in ſelbiger Gegend. Darauff ward zwiſchen

Alfonſus VII.

Alfonſus IIX.

Caſti-

Caſtilien und Aragonien ein Vertrag A. 1122. Nach der Zeit führete Alfonſus von Caſtilien mit den Mauren glücklich Krieg / und nahm ihnen verſchiedene Plätze weg. Als aber A. 1133. Alfonſus von Aragonien von den Mauris erſchlagen ward / und keine Leibes-Erben hinter ſich ließ / erwähleten die von Navarra Garſiam zu ihrem Könige / aus dem Geblüt der vorigen Könige entſproſſen: Die Aragonier aber trugen die Krone auff Ramiro des verſtorbenen Bruder / ſo ein Münch geweſen war. Hingegen wendete Alfonſus König aus Caſtilien vor / daß beyde Reiche ihme von Rechts wegen zugehöreten / nahm auch ein gut Stück von beyden ein. Ließ ſich darneben mit Bewilligung des Pabſts Innocentii II. der dieſes ohne Zweiffel den Teutſchen Käyſern zum Verdruß thäte / zum Käyſer über Spanien ausruffen. Doch ward dieſer Streit endlich durch Tractaten verglichen / und übergab Ramirus ſeine eintzige Tochter nebenſt dem Reich an Raimund Grafen von Barcelona / wodurch Catalonien mit Aragonien verknüpfft ward / A. 1137. Folgends that Alfonſus in Geſellſchafft deſſen von Navarra und Aragonien einen Zug wider die Maurer / und nahm ihnen Almeria ab / ſo in denen Zeiten ein groß Raub-Neſt an der See war. Raimund eroberte auch von den Mauren Tortoſa, Lerida, und andere

dere Oerter. Alfonſus ſtarb A. 1157.

§. 6. Dieſer Alfonſus gleich als wenn Spanien ſchon nicht gnugſamen Schaden aus der Theilung empfunden/ verließ ſeinem Sohn Sanctio Caſtilien/ Ferdinando aber Leon und Gallicien. Sanctius, von dem nichts ſonderlich gemeldet wird/ ohne daß er die von Navarra zweymal geſchlagen/ ſtarb A. 1158. hinterlaſſende ſeinen Sohn Alfonſum IX. ein Kind von vier Jahren. Bey deſſen Minderjährigkeit groſſe Verwirrungen in Caſtilien waren/ theils wegen Unruhe der Groſſen/ theils weil Ferdinand von Leon/ und Sanctius von Navarra ſich vieler Oerter in Caſtilien bemächtigten. Doch da er erwachſen war/ riß er ſich nicht ohne Mühe aus dieſen Schwerigkeiten. Im Kriege wider die Maurer/ welcher aller Spaniſchen Könige Ubung war/ litte er A. 1195. eine groſſe Niederlage/ und muſte noch darzu mit ihnen Stillſtand machen/ weil Navarra und Leon ihm auffn Halß fielen. Doch machten die Könige endlich Friede/ und richteten einen Vergleich unter ſich auff/ wem die Oerter/ die man ins künfftige den Mauren würde abnehmen/ zugehören ſolten. A. 1210. ward ein Zug wider die Maurer vorgenommen/ darzu ſich auch viel Ausländer einfunden/ die aber bald wegen Ungemach des Krieges ſich wieder nach Hauſe begaben.

Sanctius IV.

Alfonſus IX.

ben. Damals gieng die berühmte Schlacht bey Loſa vor / darinnen 200000. Mauri ſollen geblieben ſeyn / wordurch ihre Kräffte hauptſächlich geſchwächet worden. In dieſer Schlacht hat König Sanctius von Navarra die Ketten / damit die Mauri ihre Schlacht-Ordnung umgeben / zu erſt durchgebrochen / und nachmals ſelbige mit einem Smaragd in der Mitte in ſeinem Schilde geführet. In ſelbigem Kriege ward nebenſt andern Städten Calatrava weggenommen. Der König von Leon bemächtigte ſich auch Alcantara. Alfonſus ſtarb A. 1214. hinterlaſſende ſeinen Sohn Henricum, deſſen Jugend viel Unruhe in Reich verurſachete; ſtarb auch ohne Leibes-Erben A. 1217. Unter ſeinen Schweſtern war die älteſte Blanca verheyrathet an Ludwig den Achten / Philippi Auguſti Königs in Franckreich Sohn: Berengaria aber die andere an Alfonſum, König von Leon. Nun hätte zwar von Rechtswegen der Aelteſten und ihren Erben die Kron gebühret; aber aus Haß gegen die Fremde trugen die Stände Ferdinando dem Heiligen / der Berengariæ Sohn / das Reich auff / der ſich auch deſſen in aller Eile verſicherte / ehe ihm ſein Vater Alfonſus zuvor kommen konte / und überwand glücklich die Schwerigkeiten / die ihm ſo wol ein Vater / als einige Vornehme des Reichs erregeten. Wiewol etli-

Henricus.

Ferdinandus Sanctus.

etliche ſagen / Blanca ſey nicht die älteſte Schweſter geweſen / ſondern es haben einige Groſſen von Caſtilien ihrer Schweſter Berengariæ das Recht an die Krone diſputiret / weil der Pabſt ihre Heyrath mit Alfonſo wegen der nahen Verwandnüß für ungültig / und ihre Kinder für unecht erklärt hatte. A. 1230. ward durch Abſterben ſeines Vaters Leon mit Caſtilien wiederum vereiniget. Unter dieſes Königes Regierung haben die Mauri ſehr herhalten müſſen. A. 1230 eroberte König Jacobus von Aragonien Majorica, A. 1232. Minorica, A. 1234. Yvica, A. 1238. Stadt und Reich Valentia, Ferdinand nahme nebenſt vielen andern Plätzen ein A. 1230. Merida und Badajoz, A. 1236. Stadt und Reich Corduba, A. 1240. ergab ſich Murcia in Schutz der Krone Caſtilien / A. 1243. Jaën, A. 1248. Sevilien und das meiſte Andaluſien. Da er aber gedachte den Krieg nach Africa fortzuſetzen / ſtarb er A. 1252.

§. 8. Die folgende Zeit iſt meiſtens wegen innerlicher Unruhe traurig und unberühmt. Zwar war Alfonſus X. bey den auswärtigen in groſſem Ruff wegen ſeiner Weißheit und Wiſſenſchafft in der Aſtronomie / der auch ſol geſagt haben / wenn er GOtt bey Erſchaffung der Welt hätte rathen ſollen / ſolte die Welt viel artiger ſeyn eingerichtet worden. Jedoch war ſein Regiment zu Hauſe unglücklich

Alfonſus X.

und verhaſſet. Welches Anfangs daher kam/weil er die Armuth der Rentkammer zu erleichtern die Müntze leichter machen ließ / wodurch alles theuer ward. Und als er gewiſſen Tax auff die Waaren ſetzen wolte / entſtund ein groſſer Mangel / weil niemand ſeine Sachen für ſelbigen Preiß verkauffen wolte. A. 1256. ward er von theils Churfürſten zum Röm. Käyſer erwehlet. Aber weil ſeine Kinder noch unerwachſen / auch die Groſſen ſehr ſchwürig waren / verſchob er gar viel Jahre dahin zu reiſen / und die Regierung anzutreten / biß ihm endlich A. 1275. auff einmal die Luſt ankam einen Käyſer zu agiren / da ſchon Rudolphus Habsburgenſis den Beſitz deß Käyſerthums eingenommen hatte. Kam aber auff ſelbiger Reiſe nicht weiter als in Provence, und kehrte auff deß Pabſts Abrathen wieder zu Hauſe / ward auch durch deſſen Bann gezwungen / den Käyſ. Titul abzulegen. Nachdem ſein älteſter Sohn Ferdinand Todes verblichen / ſtrebete deſſen Bruder Sanctius nach der Succeſſion, und erhielt ſie auch / ungeachtet Ferdinand Kinder nach ſich gelaſſen hatte. Und als nachmals zwiſchen Vater und Sohn Argwohn entſtund / lehnete ſich endlich der Sohn öffentlich wider den Vater auff / und bekam von den meiſten Ständen Zufall: welche Unruhe durch Alfonſi Tod A. 1284. ein Ende bekam.

Sanctius V.

Unter

Unter dieſem Könige ward wieder die
Mauros Kieg mit zweiffelhafftem Glück
geführet. Es giengen auch A. 1282. die
Veſperæ Siculæ vor / wodurch König Petrus *Veſperæ*
von Aragonien das Königreich Sicilien *Siculæ.*
an ſich brachte / der ohne dem wegen ſeiner
Gemahlin Conſtantia, Manfredi Tochter /
Anſprach darauff hatte. Wider dieſen
Sanctium ſponnen ſeines ältern Bruders
Ferdinandi Söhne allerhand Händel an /
die er doch endlich durch Klugheit über-
wand; ſtarb A. 1295. Bey deſſen Sohns *Ferdi-*
Ferdinandi IV. unmündigen Jahren gab *nandus*
es auch viel Unluſt in Caſtilien. Als er *IV.*
erwachſen / ward ein Zug wider die Maurer
vorgenommen / darin Gibraltar erobert
ward. Er ſtarb aber in der Blüte ſeines
Alters A. 1312. Unter deſſen Regierung
A. 1297. ward Jacobus König von Arago-
nien mit dem Königreich Sardinien ver-
ehret / welches die Päbſte von alten Zeiten
ihnen zueigneten / aber damals von den
Piſanern beſeſſen ward / welche nachfol-
gends A. 1324. von den Aragoniern her-
aus geſchlagen worden. Alfonſi XI. *Alfon-*
Kindheit war gleichfals voller Unruhe. *ſus XI.*
Zu deſſen Zeit bekamen die Mauri einen
groſſen Entſatz aus Africa, gegen welche
die Caſtilianer einen herrlichen Sieg bey
Tariffa befochten A. 1340. darinnen ſollen
200000. Mauri, und nur 25. Spanier ge-
blieben ſeyn. Damals ward Algizira

eingenommen/und gab man dem Könige von Granada Friede / doch ſo/ daß er an Caſtilien Tribut erlegen ſolte. Er ſtarb in der Belägerung von Gibraltar / ſo er vorhin wieder verlohren hatte / A. 1350. deſſen Sohn Petrus mit dem Zunamen Crudelis, hat ſehr übel und mit vielem Blutvergieſſen regieret. Und erhub ſich ſonderlich das Mißgnügen gegen ihn / da er ſeine Gemahlin Blanca wegen einer Concubin verſtieß / und nachmals unſchuldig hinrichten ließ. Worauff eine groſſe Conjuration ſich wieder ihn anſpañe/ ſo vielen den Hals koſtete. Mittlerweile verfiel er in Krieg mit Petro IV. Könige von Aragonien / welcher denen Malcontenten in Caſtilien Vorſchub that / ſo des Königs Bruder Henricum, aus einer Beyſchläfferin Eleonora Guſman gezeuget / zum Könige auffwurffen / dem auch ein groſſer Schwarm Freybeuter aus Franckreich zuzoge. Wormit er in Caſtilien einbrach / A. 1366. allwo ihme die Städte häuffig zufielen/ und muſte Petrus in Aquitanien entfliehen. Dieſer ſammlete allda eine groſſe Armee / kam wieder in Spanien / und ſchlug Henricum, daß er in Franckreich weichen muſte/ wütete aber ſo nach als vor / und wendete aller Gemüther von ſich ab. Unterdeſſen brachte Henricus eine Armee in Franckreich zuſammen / kam damit wieder in Caſtilien/ da

Petrus Crudelis.

da er groſſen Zulauff hatte/ſchlug Petrum, und da er mit der Flucht ſich retten wolte/ machte er ihn mit eigener Hand nieder/ A. 13. 69.

§. 8. Von dem männlichen Stam̃ dieſes Henrici II. deß Unechten hat es gar ſchlechte Printzen gegeben. Er ſelbſt Henricus hatte Anfangs groſſe Schwerigkeit/ weil jeder Nachbar ihme etwas abzwacken wolte/ doch riß er ſich endlich durch/ und bekam mit allen guten Frieden. Seine Groſſen aber zog er mit Geſchencken an ſich; ſtarb A 1379. Deſſen Sohn Joannes trachtete die Kron Portugal nach dem Tod Königs Ferdinandi von Portugal an ſich zu ziehen/ auß Recht ſeiner Gemahlin/ die gemeldten Ferdinandi Tochter war. Aber auß Haß gegen die Caſtilianer wurffen die Portugeſen für ihren König auff Johannem, Königs Petri von Portugal unechten Sohn/ der auch ſelbige Kron behauptete/ und den Caſtilianern noch dazu greuliche Schläge bey Aliubaratta gab/ mit welchem Sieg die Portugeſen überauß pralen. Und ſtund damals Caſtilien in groſſer Gefahr/ weil die Engliſche den Portugeſen zu Hülffe kamen unter Anführung deß Hertzogs von Lancaſter, welcher wegen ſeiner Gemahlin Conſtantia, Petri Crudelis Tochter/ auff ſelbige Kron Anſpruch thäte/ und dero Titul und Wapen führete. Aber es ward der Streit mit

Henricus II.

Joannes I.

dieſen beygelegt / indem deß Engeländers Tochter an den Printzen von Caſtilien verheyrathet wurde. Es ward auch die Sache mit Portugal verglichen. Und ſtarb Joannes durch einen Fall vom Pferde
Henricus III. A. 1390. Deſſen Sohn Henricus III. war ein kräncklicher Herr / bey deſſen Minderjährigkeit es viel Uneinigkeit im Reich gab. Unter ſeiner Regierung aber gieng nit viel beſonders vor / ohne daß er die Einkünfften deß Reiches / ſo die Groſſen an ſich geriſſen / wieder einzog; ſtarb A. 1407. hin-
Joannes II. terlaſſende ſeinen Sohn Joannem II. ein Kind von 2. Monaten. Deſſen Vormundſchafft verwaltete erſtlich / nebenſt der Mutter / Ferdinand, deß Kindes Vater-Bruder / dem auch die Stände das Reich anboten / ſo er aber rühmlich abſchlug / folgends aber die Kron von Arragonien bekam. Dieſer König war wegen ſchlimmer Aufferziehung unter ſeiner Mutter gar weichlich / faul und zun Wollüſten ſehr geneigt worden / ſo daß er ſich der Reichs-Geſchäffte wenig annahm / und ſich gantz von ſeinem Favoriten Alvarez de Luna, einem ehrgeitzigen Mann / regieren ließ / gegen welchen eine ſchwere Abgunſt unter den Groſſen entſtund / und indem der König dieſen Favoriten vertheidigte / brach es endlich in öffentlichen Krieg aus / darin des Königs Sohn ſelbſt der Malcontenten Parthey nahm / inmaſſen auch die Stadt

Tole-

Toledo ſich dem Könige widerſetzte. Endlich ward der König deß Favoriten müde/ der ihm ſo viel Ungelegenheit verurſachet/ und ließ ihm den Kopff abhauen/ A. 1453. ſtarb aber im folgenden Jahre ſelbſt. Zu dieſes Königs Zeiten ward auch wider die von Granada Krieg geführet/ darin die Spanier ziemlich Ehre eingelegt. A. 1420. ward Alfonſus V. König von Aragonien von Königin Joanna zu Napoli an Sohns ſtatt angenommen; welche Adoption aber/ als zwiſchen Joanna und Alfonſo Unwillen entſtund/ wiederum auffgehoben/ und Ludwig Hertzog von Anjou an deſſen Stelle angenommen ward/ worauß groſſe Kriege zwiſchen Franckreich und Spanien erwachſen. Doch ward Alfonſus Meiſter/ und nahm A. 1442. Napoli ein/ und überließ ſelbiges Reich ſeinem unechten Sohn Ferdinand. In Caſtilien folgte Joanni II. ſein Sohn Henricus IV. ein Schandfleck ſelbiger Krone. Dieſer/ weil er unmüchtig Kinder zu zeugen gehalten ward/ ließ er ſelbige Einbildung den Leuten zu benehmen/ Bertrandum Gueva, den er zum Trinckgelde zum Grafen von Ledeſma machte/ bey der Königin ſchlaffen/ aus welchem Ehebruch eine Tochter Joanna gebohren ward/ die Henricus zur Erbin der Kron ausruffen ließ. Und ward dieſe That deſto glaublicher/ weil die Königin nachmals mit einem

Henricus IV.

andern guten Kerl einen Baſtard gezeuget. Dieſe Schande abzuthun / und Joannam von der Suceſſion außzuſchlieſſen / verbunden ſich die Groſſen von Caſtilien / und kam ſo weit / daß ſie Henrici Bildnuß mit Königl. Zierathen angethan auff eine Bühne ſtelleten / ſelbiges anklagten / und nach abgeriſſenen Zierathen herunter ſtürtzten. Worauff Alfonſus, Henrici Bruder / zum Konige außgeruffen ward. Daher greuliche Zerrüttung im Reich entſtund / ſo daß es auch auff öffentliche Feldſchlachten ankam. Unter dieſem Tumult gieng Alfonſus mit Tode ab A. 1468. Eben um ſelbige Zeit begehrete Ferdinand, König Joannis II. von Aragonien Sohn / den der Vater zum Könige von Sicilien erkläret hatte / Iſabellam Henrici Schweſter zur Ehe / der die Malcontenten die Kron Caſtilien aufftrugen / brachten auch Henricum dahin / daß er der Iſabellæ Recht zur Kron bekräfftigen muſte. Worauff die Hochzeit in der Stille vollzogen ward A. 1469. Doch wolte Henricus nachgehends dieſe Erklärung wieder umſtoſſen / und die Joannam hervorziehen: die er auch an Hertzog Carln von Aquitanien / König Ludwigs deß XI; in Franckreich Bruder / verlobet / der aber bald mit Tode abgieng. Nach vieler Unruhe ſühnete ſich Henricus mit Ferdinando und Iſabella auß / und ſtarb A. 1462.

§. 9. Auß

Ferdinandus Catholicus und *Iſabella*.

Caſtilien wird mit Aragonien verknüpfft:

§. 9. Auß der Heyrath Ferdinandi (den die Caſtilianer den Fünfften / und Catholicum, nennen /) mit Iſabella, iſt an Spanien groß Glück und Macht erwachſen / unter deſſen Regierung es zu der Höhe geſtiegen / davon es ſeithero dem übrigen Europæ Furcht oder Abgunſt erwecket. Dieſer Ferdinand hatte zwar im Anfang ſeiner Regierung einigen Verdruß / weil die Stände von Caſtilien ſeine Gewalt über ſelbiges Königreich ſehr enge einſchrenckten. So machte auch Joanna, deß jüngſt-verſtorbenen Henrici vermeinte Tochter / viel Unruhe / als mit dero ſich König Alfonſus von Portugal verlobet / und darauff mit einer Armee in Caſtilien einfiel / und ſie zur Königin ließ außruffen. Allein die Portugeſen bekamen Schläge / und ihr Vorhaben ward zu nichte. Und gieng Joanna endlich in ein Kloſter / womit die innerliche Unruhe gäntzlich geſtillet ward. Darauff befliß ſich Ferdinand die Unordnungen abzuſchaffen / die bey der vorigen verwirreten Regierung waren eingeriſſen. Inmaſſen auch von ihme das Geſetz-Buch abgefaſſet worden / ſo man Leges Tauri nennet / von der Stadt Taoro, da ſolches promulgirt worden. Es iſt auch von dieſem Ferdinand die ſo genante Spaniſ. Inquiſition in Caſtilien eingeführet worden A. 1478. Anfangs zwar wider die Mauros und Juden / die zum Schein

Spaniſcher *Inquiſition* Anfang.

die Chriſtl. Religion hatten angenommen / und nachmals wieder zu ihrem alten Aberglauben gekehret waren. Welches ein erſchrecklich und von andern Nationen verflucht Gericht iſt / worbey auch dieſes ſonderlich hart iſt / daß die Kinder der Eltern entgelten müſſen / auch keiner ſeinen Ankläger zu wiſſen bekommt / daß er ſich gegen ſelbigen verantworten könne. Jedoch ſchreiben die Spanier dieſer Inquiſition zu / daß durch ſelbige bey ihnen verhütet worden das Unheil / welches andere Staaten auß Unterſcheid der Religion empfunden haben. Aber durch ſolch Mittel kan man wol Heuchler machen / und die Leute zwingen das Maul zu halten / aber die Gottesfurcht wird man wol keinem dadurch ins Hertz pflantzen. Nachdem er nun die Sachen im Reich in Ordnung geſetzet / auch A. 1479. die Regierung in Aragonien bey Abſterbung ſeines Vaters angetreten / nahme er einen Zug vor wider die Mauros von Granada A. 1481. der biß in das zehende Jahr währete / worin die Spanier A. 1483. bey Malaga harte Stöſſe bekamen / die ſie doch bald wieder rächeten / und nahmen einen Platz nach dem andern ein / biß endlich die Stadt Granada mit 50000. Mann zu Fuß / und 12000. zu Roß angegriffen / und der König Boabdiles zur Ubergab gezwungen ward / A. 1492. wormit die Herrſchafft

Granada wird erobert.

der

der Maurer in Spanien zu Grunde gieng / ſo über 700. Jahr geſtanden. Und damit ſelbige mit der Zeit nicht möchte wieder angrünen/verjagte Ferdinand 170000. Familien Juden und Maranen aus Spanien / welche jedoch groſſen Reichthum aus'm Lande mit ſich weggeführet / auch an vielen Orten Mangel an Einwohnern verurſachet. Nach der Zeit nahm er auch Mazalquivir, Oran, Pennon de Velez und Melille auff der Küſte von Barbarien ein. Dieſes Glücks bedienete ſich Ferdinand auch darzu / daß er ſeine Grandes, ſo die Naſe allzuhoch trugen/zur Beſcheidenheit und Gehorſam gegen den König anwieſe; inmaſſen er auch die Meiſterſchafft über die Ritter-Orden in Spanien an ſich zog/ die zu groſſem Reichthum / ſo den Königen ſelbſt formidabel fiel / auffgeſtiegen waren. Eben um ſelbige Zeit / nemlich A. 1494. entdeckte Chriſtophorus Columbus ein Genueſer Americam, nachdem er vorhin mit ſeinem Vorſchlage vom Könige in Portugal und Engeland höhniſch war abgewieſen worden / auch am Caſtilianiſchen Hofe ſieben Jahre um Mittel ſelbige Reiſe fürzunehmen angehalten hatte: und brachte man endlich 17000. Ducaten auff drey Schiffe außzurüſten / auß welchem geringen Capital ſo ungeheure Conqueſten und Reichthum an Spanien erwachſen ſind/dadurch es Mit-

tel

tel bekommen nach der Ober-Herrſchafft über Europa zu ſtreben. Mit was für leichter Mühe aber die Spanier ſolcher groſſen Länder ſich bemächtiget / auch wie unmenſchlich ſie mit den armen unſchuldigen Leuten umgeſprungen / fällt zu weitläufftig allhier zu erzehlen. Es entzündete ſich aber eben in ſelbiger Zeit zwiſchen Spanien und Franckreich ein Kriegsfeuer/worauß bißhero Europæ unſäglich Elend entſtanden iſt / nachdem ſelbige zwey ſtarcke und ſtreitbare Nationen von dem innerlichen Ubel/dadurch ſie auff frembde Sachen zu gedencken waren verhindert worden/ ſich befreyet / und die Frantzoſen von den Engeländern / die Spanier aber von den Maurern ſich entſchüttet hatten. Denn als Carolus IIX. König in Franckreich A. 1494. den Zug wider Napoli fürnahm / urtheilete Ferdinand, daß es ihm gar nicht anſtünde / daß die Frantzoſen durch Eroberung ſelbiges Reichs ſich Meiſter von Italien machen ſolten / zumalen er durch Verheyrathung ſeiner Töchter ſich mit Engeland /Portugal und Niederland feſt geſetzet / auch ohne dem die damaligen Könige von Napoli auß dem Aragoniſchen Hauſe herſtammeten. Und wiewol der Frantzoß neulichſt mit ihme Bündnuß gemacht / Krafft deſſen er Rouſſilion an Spanien übergeben / um Ferdinand damit auff ſeiner Seite zu hal-

Urſprung der Kriege zwiſchen Spanien und Franckreich.

halten; dennoch da er ſelbigen Zug durch Abmahnen nicht kunte hintertreiben / veranlaſſete er ein Bündnuß zwiſchen dem Pabſt / Käyſer / Venedig / Meyland / und ihme gegen Franckreich / ſchickte auch den Neapolitanern zu Hülffe Gonſalvum Ferdinandum de Cordua, nachmals den Groſſen Capitain zugenamet / welcher die Frantzoſen in kurtzem aus Napoli halff heraus ſchlagen / und er ſelbſt fiel in Languedoc ein. A. 1500. empöreten ſich die Mauri, ſo auffm Gebürge um Granada wohneten / die nicht ohne Mühe geſtillet worden. Nachdem ließ ſich Ferdinand in ein Bündnuß ein mit König Ludwig XII. in Franckreich wegen des Königreichs Napoli, unterm Vorwand / als wolten ſie daraus den Türcken bekriegen / nahmen auch ſolches leicht mit geſamter Hand ein / und theileten es nach der im Bündnuß genommenen Abrede. Allein weil jeder unter ihnen beyden dieſen fetten Biſſen gern gantz verſchlungen hätte / zerfiel die Einigkeit bald / weil ſie um die Gräntzen ſich nicht vertragen kunten / auch andere Händel unter ſo muthigen Nationen ſich anſponnen / dadurch es bald zum Krieg ausbrach / und ſchlug Gonſalvus die Frantzoſen bey Cereniola, nahm die Stadt Napoli ein / klopffte ſie zum zweytenmal beym Strom Liris oder Garigliano, und eroberte endlich Cajeta, wormit die Frantzoſen

zum

zum zweytenmal aus Napoli getrieben worden. Wiewol Gonſalvus ſchlechten Danck für ſeine Dienſte bey Ferdinand bekam/ als dem er nicht allein ſeine Authorität zu Napoli beſchnitte/ſondern auch/weil man argwohnete/er möchte ſelbiges Reich entweder Philippo, Ferdinandi Tochtermann/zuſchantzen/ oder ſich ſelbſt feſt darinnen ſetzen/ reiſete Ferdinand in Perſon nach Napoli, um Gonſalvum mit Manier von dannen weg zu bekommen/ und nahm ihn mit ſich nach Spanien / da Undanck ſein Lohn war. Immittelſt war Iſabella die Königin geſtorben/ A. 1504. welches zwiſchen Ferdinand und ſeinem Tochtermann Philippo dem Niederländer Mißverſtand gab/ weil Ferdinand krafft der Iſabellæ Teſtament / die Verwaltung von Caſtilien behaupten wolte. Zu dem Ende er ſich auch mit Franckreich in Bündnuß einließ / und Germanam de Foix, Ludovici XII. Schweſter-Tochter heyrathete / um einen Rücken zu haben / wenn Philippus ihn antaſten wolte. Dieſer da er in Spanien kam / und ſich der gantzen Regierung aus Recht ſeiner Gemahlin Joanna anmaſſete / begab ſich Ferdinand in ſein Reich Aragonien. Aber bald darauff ſtarb Philippus, A. 1506. deſſen Gemahlin Joanna, ſo wegen Eiferſucht nicht wol bey Verſtand war/ der Regierung ſich zwar unternahm / nicht ohne

Philippus.

viel

viel Unruhe unter den Groſſen. Aber als Ferdinandus von Napoli wiederkam / ſtillete er alles / und ward ihm die Verwaltung von Caſtilien auff ſein Leben übertragen / ungeachtet auch Käyſer Maximilian darnach ſtrebete wegen ſeines Sohns Sohn Caroli. A. 1508. ließ ſich Ferdinand auch ein in das Bündnus widerdie Venetianer / dadurch er die Städte Brindiſi, Otranto, Trano, Mola, und Polignano in Calabria, ſo die Venetianer wegen vorhin geleiſteter Dienſte vom Königreich Napoli inne hatten / wiederum einbekam. Aber da die Venetianer vom Käyſer und Franckreich ſo gar wolten übern Hauffen geworffen werden / gieng der Pabſt und Ferdinand vom Bündnuß ab / und beſchloſſen / den Staat von Venedig zu erhalten / weil ſie ſahen / daß dero Ländereyen meiſtentheils an Franckreich anwachſen würden / ſo damals Milan inne hatte / wordurch es allzugroß in Italien worden wäre. Daraus ein groſſer Krieg entſtunde / in welchem als der König von Navarra, Jean d'Albert, des Frantzoſen Parthey hielte / thät ihn der Pabſt auff Anſtifften Ferdinandi in Bann / und gab ſein Reich preiß / dardurch Ferdinand einen Vorwand nahm / ſelbiges Reich an ſich zu reiſſen / ſo viel als darvon jenſeit des Pyrenäiſchen Gebürges auff der Spaniſchen Seiten ligt / A. 1512. welches die Frantzoſen ſeit

Ferdinand nimmt Navarra ein.

der Zeit vergeblich getrachtet wieder zu bekommen. A. 1510. nahmen die Spanier Bugia und Tripolis auff der Küſte von Barbarien ein / litten aber hingegen auff der Inſel Gerbis groſſe Niederlage. Dieſer kluge König ſtarb A. 1516.

Carolus. §. 10. Ihm folgete ſein Tochter-Sohn Carolus, unter den Käyſern der V. genant / welcher ſich ſtracks durch den Cardinal Ximenes der Regierung gäntzlich annahm / weil ſeine Mutter Joanna / der eigentlich das Reich zukame / zum Regiment untüchtig war. Dieſer Herr / den keiner nach Carolo Magno in Europa an Macht übergangen / hat ſeinen Lebenslauff meiſtens mit Reiſen und Kriegen zugebracht. Und zwar Anfangs erregte ſich in Spanien einige innerliche Unruhe / ſo aber bald gedämpffet ward. Es fiel auch Jean d'Albert in Navarra ein / ſolches wieder zu gewinnen / ward aber bald wiederum abgetrieben. Aber mit den Frantzoſen hat er ſich faſt die gantze Zeit ſeiner Regierung herum gezogen. Denn wiewol er A. 1516. mit König Franciſco I. Bündnüß und Freundſchafft machte / zu dero Bekräfftigung er ſich deſſen noch unerwachſene Tochter bedung / war doch dieſes Band viel zu ſchwach / die Jalouſie der jungen großmüthigen Printzen zu hemmen. Denn Carolus, deſſen Hauſe das Glück bißhero ſehr gefüget / hatte ſein plus ultra,

ſtäts

ſtäts für Augen. Franciſcus aber/der ſich von jenes Macht faſt umzingelt ſahe / ſetzte ſich ihme auff alle Maſſe entgegen / damit nicht deſſen allzugroſſes Wachsthum ihn benebenſt dem Reſt von Europa verſchlünge. Und zwar bekam Carolus ein groß Vortheil / indem ihme A. 1519. die Würde eines Röm. Käyſers auffgetragen ward / welche auff ſich ſelbſt oder einen andern zu bringen Franciſcus ſich vergeblich bemühet hatte. Daß nun dieſe Eiferſucht in einen öffentlichen Krieg außbrach / gab Anlaß Robert von der Marck / Herr von Sedan, der vom Käyſer abfiel / und ſich an Franckreich hieng/mit deſſen Hülffe er den Herrn von Emmerich angriff / der den Käyſer zum Beyſtand hatte / womit der Krieg in Niederland angieng / darinnen die Frantzoſen Tornay und St. Amant verlohren / jedoch die Käyſerliche vor Mezieres abtrieben. So nahm ſich auch Carolus für die Frantzoſen auß Meyland zu vertreiben / worzu Pabſt Leo X. ihn emſig anmahnete. Und wandte Carolus für / Franciſcus hätte die Reichs-Lehn über ſelbiges Hertzogthum zu empfangen verſäumet; und litten die Frantzoſen dorten eine groſſe Niederlage bey Bicoque. Es ward ihnen auch Fontarabien / ſo ſie zuvor überrumpelt/wiederum abgezwungen. Denen auch nicht wenig Schaden thäte / daß der Conneſtabel Carl von Bourbon zum Käyſer

Kriege zwiſchen Carolo und Franckreich.

ſer übrrgieng / welcher A. 1524. in Proven-
ce einfiel / und Marſeille belagerte / darvon
er doch abziehen muſte / weil Franciſcus mit
der gantzen Macht ankam / und von dar
in Italien gieng / um das Milaneſiſche
einzunehmen. Da er zwar die Stadt
Meyland einbekam / aber in der Belage-
rung vor Pavia von den Käyſerl. Genera-
len angegriffen / auffs Haupt geſchlagen /
und er ſelbſt gefangen nachmals in Spa-
nien geführet ward A. 1525. Zu welcher
Niederlage nicht wenig Urſach gegeben /
daß der König groſſe Trouppen gegen Na-
poli und Savona verſchicket / ſo daß die mei-
ſten / die bey ihm blieben / Italiäner /
Schweitzer und Pündter waren / die beym
Gefecht ihre Schuldigkeit nicht recht tha-
ten. Inmaſſen auch viel riethen / der Kö-
nig ſolte / um dieſer Gefahr zu entweichen /
ſich zurück an Meyland ziehen. Es lieff
auch die Diverſion unglücklich ab / ſo die
Frantzoſen Carolo durch Hertzog Carln von
Geldern und die Frieſen machen wolten /
angeſehen ſelbigesmal die Frieſen von Ca-
roli Volck bezwungen wurden. Ob nun
zwar einige riethen / Carolus ſolte Franci-
ſcum ohne Entgeld frey laſſen / und durch
ſothane Großmüthigkeit ihn ſich ewig ver-
binden / folgte er doch denen / ſo da riethen /
er ſolte ſuchen allen möglichen Profit aus
dieſem groſſen Gefangenen zu ziehen.
Und ſchlug ihm demnach gar harte Condi-
tiones

tiones für wegen ſeiner Erledigung/ welche aber Franciſcus anzunehmen ſich weigerte / und auß Unmuth in gefährliche Kranckheit fiele/ ſo daß ihn Carolus ſelbſt beſuchte/ und tröſtete. Wiewol ihm ſolches der Cantzler Gattinara wiederrieth/ weil ſothane Viſite, darbey dem Gefangenen ſeine Erledigung nicht angekündiget würde/ nicht den Schein einer Höflichkeit und Liebe/ ſondern einer auß Geitz herrührenden Sorgfalt und Angſt hätte/ damit ihme mit dem Tode deß Gefangenen nicht etwa der gehoffte Gewinn entgehen möchte. Angeſehen auch allerdings/ daß man an den langwierigen Tractaten ein Ende machte/ Urſach war/ weil man befahrete/ Franciſcus möchte auß Unmuth in die Kranckheit wieder fallen/ und ſterben. Mitlerweile erweckte deß Käyſers groſſes Glück bey vielen Nachdencken; inmaſſen ſich auff deß Pabſts Clementis VII. Anſtifften drey groſſe Armeen zuſammen thaten/um die Freyheit von Italien wider ihn zu behaupten. Deßwegen die Käyſerl. Generalen dieſen Schwarm zu brechen/ und den Pabſt von dem Bündnuß abzuziehen (auff Rom loßgiengen/ und es mit Sturm einnahmen/ darin Carl von Bourbon blieb/) auch einige Tage die Stadt plünderten/ und übel darin hauſirten. Der Pabſt ward in der Engelburg belagert/für deſſen Erledigung Carolus in

Spanien 40. Tage ließ öffentlich Gebet halten/da ihn doch deſſen eigene Leute eingeſchloſſen hielten/biß er endlich auß Hunger gezwungen ſich ergeben/und die vorige Bündnüſſe auffkündigen muſte/ A. 1527. Bey Franciſci Loßlaſſung bedung ſich Carolus, daß jener ſolte das Hertzogthum Burgund abtretten/ auff die Ober-Herrſchafft von Flandern und Artois/ auch auff allen Anſpruch zu Meyland und Napoli Verzicht thun / des Käyſers Schweſter Eleonoram heyrathen/ und ſeine zwey Söhne zu Geiſſeln laſſen. Aber da er einmal wieder in ſein Reich kommen war/ proteſtirte er/ nicht gehalten zu ſeyn an den Tractat/ den er im Gefängnüß und auß Zwang eingegangen. Verband ſich darauff mit dem Pabſt/ Engeland/ Venedig/ Schweitz und Florentz/ und ſchickte eine Armee unter Odes de Foix, Herrn von Lautrec in Italien. Darauff es zwiſchen dieſen Herren zu Schmähworten und Lügenſtraffen/ ja gar zu Ausfordern ins Duell ausgebrochen. Aber Lautrec, ſo zwar erſt guten Fortgang hatte/ gieng in der Belagerung von Napoli mit ſeiner Armee durch Kranckheit elendiglich zu Grunde. Endlich ward A. 1529. zu Cambray Friede/ krafft deſſen Franciſcus für ſeine Söhne 2550000. Rthl. bezahlet/ auff Flandern/ Artois/ Meyland und Napoli Verzicht that/ und deß Käy-

Pax Cameracenſis.

ſers

ſers Schweſter Eleonoram heyrathete/ aus welcher Ehe/ im Fall ein Sohn ſolte geboren werden/ ſolte er das Hertzogthum Burgund bekommen. A. 1350 ließ ſich Carolus zu Bononien vom Pabſt Clemente IIX. krönen/ worbey dieſer bedung/ daß aus der bißhero freyen Stadt Florentz ein Fürſtenthum ſolte werden/ zu welcher Veränderung ſelbige Stadt mit Gewalt gezwungen/ und darinnen zum Herzog Alexander de Medicis geſetzt ward/ dem der Käyſer ſeine unechte Tochter Margaretam gab. In ſelbigem Jahr trat der Biſchoff von Utrecht an Carolum ab die Herrſchafft über ſelbige Stadt und Ober-Yſſel; inmaſſen auch nach der Hand Geldern/ Zutphen/ Gröningen/ die Twente und Trente an ihn gefallen. A. 1535. zog er mit einem mächtigen Heer in Africa/ nahm Tunis und Goletta ein/ und gab das Königreich Tunis wider an Muleaſſen/ den vorhin Haradin Barbaroſſa ausgetrieben hatte/ in Goletta aber legte er ſeine Beſatzung. A. 1537. entzündete ſich der Krieg zwiſchen Carolo und Franciſco wieder. Dann weilen dieſem der Verluſt von Meyland noch immer im Kopff ſtack/ auch der Pabſt Clemens ihme den Rath gegeben/ wenn er ſelbiges wolte angreiffen/ ſolte er ſich zuvor Meiſter von des Savoyers Staat machen/ weil auch eben darauff Franciſcus Sforzia geſtorben war: da

griff er Hertzog Carln von Savoyen an/ aus Vorwand/daß ſein Mütterliches Erbe ihme von dieſem vorenthalten würde/ und jagete ihn in kurtzer Zeit aus Savoyen/und dem meiſten Theil von Piemont. Aber der Käyſer/ſo allerdings Meyland an ſeine Familie knüpffen wolte/nahm ſich des Savoyers an/ fiele auch perſöhnlich in Provence ein/eroberte Aix, und andere Plätze / muſte aber wegen eingeriſſener Kranckheit und Mangel wieder zurücke kehren. Auff der Seite von Niederland eroberten Caroli Leute St. Pol und Monſtrevil mit groſſem Verluſt der Frantzoſen. Doch ward A. 1538. durch Vermittelung des Pabſts Pauli III. ein Stillſtand auff 10. Jahre zu Nice in Provence geſchloſſen/ worauff dieſe zwey Herren zu Aigues Mortes ſich gar vertraulich unterredeten. Ja es wagete auch im folgenden Jahr der Käyſer den Weg mitten durch Franckreich zu nehmen/wiewol gegen Einrathen aller ſeiner Leute/damit er deſto eher den Tumult zu Gent ſtillen möchte. Hatte aber zuvor durch den Conneſtabel Annam Mommorancy Franciſco laſſen das Maul ſchmieren/als ob er ihm Meyland wolte wieder geben/welches zu thun Carolus niemals in Sinn gehabt. A. 1541. nahm Carolus einen Zug für nach Algier in Africa/gar ſpat im Jahr/wiewol der Pabſt und andere ihm riethen/biß auffs Vorjahr

jahr die Reiſe zu verſchieben. Da er zwar glücklich an Land ſtiege / aber nach wenig Tagen entſtund ein greulicher Platz-Regen und Sturm/dardurch viel Schiffe zerſcheitert/uñ der Fußvölcker Feuer-Gewehre untüchtig gemacht wurden / ſo daß der Käyſer mit Hinterlaſſung faſt der halben Armee ſich in Spanien zurück begeben muſte: Im folgenden Jahr 1542. brach Franciſcus mit ihm / aus Vorwand / daß ſeine Geſandten Cæſar Fregoſus und Antonius Rinco, ſo er durch das Meyländiſche über Venedig nach dem Türcken ſchicken wolte/auffm Poo durch den Staathalter von Meyland umgebracht wären worden. Und zwar ſo fiel auff der einen Seite Hertzog Wilhelm von Cleve in Braband: auff der andern Seite nahm Duc d'Orleans Lützenburg und andere Plätze ein; der Dauphin belagerte Perpignan, dafür er aber nichts ausrichtete: Der Seeräuber Barbaroſſa thät auch auff Franciſci Anſtifften groſſen Schaden auff der Küſte von Calabrien / und brandte Nice in Provence ab. Carolus, da er an ſo vielen Orten angegriffen ward / machte Bündnuß mit König Henrich von Engeland/beyſeit ſetzende den Unwillen wegen Verſtoſſung ſeiner Mutter Schweſter Catharina / und redete mit ihm ab / daß er durch Champagne / der Engeländer durch Picardien / wolte einbrechen/und mit geſamter Hand

Franckreich übern Hauffen werffen. Der Käyſer kam mit einem Heer von 50000. Mann in Niederland/trieb erſt den Hertzog von Cleve zu paaren/und zwang ihn Gelderland abzuſtehen. Darnach eroberte er die Plätze in Lützenburg wieder/brach in Campagne ein/und bezwang Lagny und Diſier/Franciſcus ſtund auff der andern Seiten der Marne/und getrauete ſich nicht mit dem Käyſer zu ſchlagen/ſondern ruinirte nur die Oerter/wordurch die Käyſerl. Armee ziehen ſolte/welche doch zu Eſpernay und Chaſteau Thierry groſſen Vorrath funde. Und war damals ein ſolcher Schrecken in Paris/daß die Bürger daraus entlauffen wolten/wo ihnen nicht der König durch ſeine Gegenwart wieder ein wenig Hertz gemacht. Und wenn auff der andern Seite König Henrich nach Abrede ankommen wräe/hätten ſie die Frantzöſiſche Armee in die Mitte gefaſſet/und ſolte allem Anſehen nach mit Franckreich ſchlecht abgelauffen ſeyn. Allein Henricus hielte ſich mit Belagerung vor Bologne und Monſtrevil auff/und ließ dem Käyſer ſagen/daß er nicht weiter gehen wolte/biß er dieſer Oerter ſich bemächtiget. Weswegen Carolus argwohnete/es ſehe der Engeländer nur auff ſeinen eigenen Nutzen/und trauete ihm nicht mehr/gedachte auch an die groſſen Unkoſten/und ſonderlich ſchwebete ihm im Gemüthe das groſſe

Vor-

Vorhaben wider die Proteſtanten in Teutſchland / das er durch Langwierigkeit dieſes Krieges nicht wolte verrücken / auch daß ſeine Leute in Italien bey Cerizola eine groſſe Niederlage von den Frantzoſen erlitten: und ſchloß demnach mit Franciſco zu Creſpy in Valois A. 1544. Nach dieſem nahm ſich Carolus für die Proteſtanten zu unterdrucken / und machte zu dem Ende ein Bündnuß mit Pabſt Paulo III. in welchem Krieg er glücklich und ohne groſſe Mühe dero Macht übern Hauffen warff / und ihre Häupter / den Churfürſten von Sachſen / und Landgrafen von Heſſen gefangen bekam A. 1547. Und beſtunden des Käyſers Künſte damals darin / daß er Hertzog Moritzen wider ſeinen Vettern den Churfürſten auffhetzte; auch im Anfang keine Schlacht wagete / ſondern den Krieg verzögerte / weil er ſahe / daß eine Geſellſchafft von ſo vielen Häuptern nicht lang würde beſtehen / auch die Städte / ſo zum Kriege Geld muſten hergeben / deſſen bald würden müde werden. So war auch eben damals Franciſcus I. und Henricus IIX. geſtorben / die ſich ohne Zweiffel Carolo auffs äuſſerſte würden widerſetzet haben / damit er ſich nicht durch Unterdrückung der Proteſtanten zum abſoluten Herrn von Teutſchland machen möchte. Wiewol auch die Proteſtirende Häupter zu ihrem Unglück nicht wenig

Pax Creſpiacenſis.

geholffen/indem ſie verſchiedene Gelegenheiten/dem Käyſer Abbruch zu thun/verſäumeten/ſonderlich Anfangs/da der Käyſer ſich noch nicht recht in Poſtur geſetzet. Es hat aber Carolus von dieſem Sieg keinen beſtädigen Nutzen geſchöpffet/weiln er mit den Uberwundenen/die er durch Zwang nicht kunte in Gehorſam behalten/allzuhart verfuhr/die gefangenen Fürſten allzugenau verwahrete/auch Churfürſt Moritzen ſehr für den Kopff ſtieß/als auff deſſen Wort ſein Schwiegervatter der Landgraff ſich an den Käyſer ergab. Weswegen ihme deſſen Kinder in Ohren lagen/auch andere vorwurffen/daß durch ihn die Religion und Freyheit gefähret worden. Dannenhero er auch A. 1550. Carolo unverſehens auffn Hals fiel/und ihn bey Nacht und Nebel von Insſpruck wegjagte. Worauff durch Vermittelung Königs Ferdinand der Paſſauiſche Vertrag der Proteſtanten Religion zu Verſicherung aufgerichtet ward. Mitlerweil hatte Henricus II. König in Franckreich/der den Proteſtirenden zu Hülff kam/Metz/Tull und Verdun weggenommen. Und wiewol der Käyſer bald darauff Metz mit aller Gewalt angriff/muſte er doch mit groſſem Verluſt wieder abziehen/und kühlete nachmals ſeinen Muth an Hesdin und Teroanne/welches er der Erden gleich machte. In Italien nah-

nahmen die Käyſerlichen A. 1554. Siena ein / welches nach der Zeit Philippus II. an Coſmum Hertzog von Toſcana übergab / mit Vorbehaltung der Souverainität / und der am See gelegenen veſten Plätze. Endlich trat Carolus von Arbeit und Leibes-Schwachheit ermüdet das Käyſerthum ab an ſeinen Bruder Ferdinand, von dem er nicht erhalten kunte (daß er es möchte auff ſeinen Sohn Philippum bringen. Gemeldtem Philippo aber trug er alle ſeine Reiche und Landſchafften auſſerhalb Teutſchland auff / (denn die Teutſchen Provintzien bekam Ferdinand,) und bedung ſich nur 100000. Ducaten jährlich zu ſeinem Unterhalt. Hatte aber zuvor einen Stillſtand auff fünff Jahr mit Franckreich gemacht / der bald wieder gebrochen ward aus Veranlaſſung des Pabſts / welcher denen von Colonna ihre Güter nehmen wolte / deren ſich aber die Spanier annahmen / da hingegen die Frantzoſen es mit dem Pabſt hielten. Welcher Krieg aber den Frantzoſen übel bekam / indeme ſie bey S. Quintin eine groſſe Niederlage litten / und ſelbige Stadt verlohren / auch noch darüber der Mareſchal de Thermes bey Grevelingen Stöſſe bekam. Endlich ward A. 1559. Friede zu Chaſteau en Cambreſis, darin alles / was die Frantzoſen in Italien eingenommen hatten / an ihre alte Herren wieder gegeben

ben ward / darüber Franciſcus und Henricus ſo viel Blut angewendet. Heimlich aber ward abgeredet / daß beyde Könige ſich bemühen ſolten / die ſo genante Ketzerey auszutilgen / welches ſo wol in Franckreich als Niederland übel gelungen. Das Jahr zuvor A. 1558. ſtarb Carolus im Kloſter S. Juſti in Spanien / darinn er ſeine letzte Zeit in Ruhe zugebracht. Sein gar vernünfftig Teſtament wolte der Inquiſition ſo gar nicht anſtehen / daß es wenig fehlete / ſie hätten es als Ketzeriſch verbrennen laſſen. Sein Beicht-Vater aber / und die Münche / ſo ihme in ſelbigem Kloſter Geſellſchafft geleiſtet / muſten dem grimmigen Gerichte herhalten.

Philippus II. §. 11. Unter Philippo II. begunte das ungemeine Wachsthum der Spaniſchen Monarchie zu ſtutzen; auch wolte es nicht mehr glücken / durch heyrathen gantze Königreiche zu erwerben. Denn aus der Heyrath Philippi mit Maria Königin von Engeland / die auch nicht lange währete / wolten keine Kinder folgen. Und zwar ſo hatte meines Erachtens der Spaniſchen Macht den erſten Stoß gegeben / daß Carolus V. die Teutſche Provintzien an ſeinen Bruder Ferdinand übertragen / auch ihn nachmals zum Römiſ. König erwehlen ließ / wordurch die Kräffte ihres Hauſes getheilet / und das Käyſerthum von Spanien abgeſondert ward. Und

wie-

wiewol Carolus nachmals gerne geſehen hätte / daß Ferdinand die Anwartung zum Käyſerthum auff Philippum transferiret / wolte ſich doch jener gar nicht darzu verſtehen / ſonderlich weil ihn ſein Sohn Maximilian darin ſteiffete / das jenige / was er einmal hätte / zu behalten. Den auch die Teutſchen Stände sehr liebeten / da ſie hingegen für Philippo, der ein pur lauterer Spanier war / und nicht einmal die Teutſche Sprache verſtunde / eine Averſion hatten. Jnmaſſen auch Ferdinand und ſeine nächſten Nachfolger Herren von ruhigem Gemüth waren / und die nicht allzeit nach der Spaniſchen Pfeiffen tantzen wolten. Den gröſten Stoß aber hat der Spaniſchen Macht gegeben die Revolte von Niederland / welche / daß ſie gleichſam in einen unheilbaren Krebs außgeſchlagen / Urſach war / theils weil Philippus auß unzeitiger Liebe in Spanien ſtill zu ſitzen nicht ſelbſt mit ſeiner Gegenwart dem Ubel / ehe es zu ſehr überhand genommen / ſteuren wolte; da doch ſein Vater / um die eintzige Stadt Gend zu beruhigen / ſich gewaget der Diſcretion Franciſci, ſeines hefftigſten Æmuli, zu vertrauen: theils auch / weil er den ſchärffeſten Weg gieng / und den grimmigen Hertzog von Alba den Niederländern / ſo von Alters her an linde Regierung gewehnet waren / über den Hals ſchickte / welcher ſie zur Verzweiffelung brachte; Niederländiſche Unruhe.

zumal

zumal außkommen war / daß die Inquiſition für Verbrecher erkläret hätte nicht allein alle / die an dem Auffruhr und Bildſtürmen Theil hatten / ſondern auch die Catholiſchen / ſo jenen nicht Widerſtand gethan. Innmaſſen Antonius Vergas, ein Spaniſcher Bedienter in Niederland gar zierlich ſagte: Hæretici fraxerunt templa; boni nihil faxerunt contra, ergo omnes debent patibulari. Wie auch ohne dem bey den Niederländern ein groſſer Haß gegen die Spanier war / nicht allein wegen Ungleichheit der Sitten / ſondern auch weil jene bey Carolo V. viel gegolten hatten / der ihnen auch ſehr gleich war; hingegen Philippus nur von ſeinen Spaniern hielte / die eine unerträgliche Einbildung von ſich hatten / und nimmermehr den Niederländern zutraueten / die ſie für verzagte Leute hielten / daß ſie ſolten das Hertz haben / ihnen den Kopff zu bieten. Sahen auch gerne / daß ſie Händel anfiengen / damit der König Anlaß bekäme / ihre vielfältige Privilegien zu beſchneiden / und ſie alle miteinander über einen Kamm zu ſcheeren / und abſolut über ſie zu herrſchen / weilen vermittelſt deſſen ſelbige Länder ihm gleichſam zu einem Waffenplatz gedienet hätten / Franckreich und Engeland darauß zu bekriegen / und die Spaniſche Monarchie vollend auff die höchſte Spitze zu ſetzen. Hingegen hielten die Niederländer

der

der ſteiff über ihrer Freyheit / und wolten keines weges als überwundene Völcker tractiret ſeyn. Geſtalten auch / als Philippus bey ſeiner Abreiſe Spaniſche Beſatzungen in Niederland laſſen wolte / und dieſe verhaſſte Sache etwas zu mildern / dem Printzen von Oranien / und dem Grafen von Egmont das Commando darüber aufftrug / ſchlugen ſie es platt ab / ſagende / es wäre mit dem Frieden / den die Niederländer mit ihrer Tapfferkeit von Franckreich erlanget / wenig außgerichtet / wenn ſie nun ſolten von außwärtigem Joch gedruckt werden. So wuſten auch die Nachbarn / und ſonderlich Königin Eliſabeth von Engeland / ſich dieſer Unruhe wol zu bedienen / das allzugroſſe Reichthum von Spanien abzuzapffen / und deſſen Kräffte zu ermüden. Wie auch die Proteſtirende in Teutſchland / als die denen Spaniern gram waren / ihnen dieſe Händel gerne gönneten / und dem Printzen von Oranien allen Vorſchub thaten. Die Käyſer aber ſuchten mehr ihre Ruhe zu erhalten / und der Teutſchen Gunſt zu gewinnen / als mit Nachdruck ihrer Vettern Nutz zu befördern. Auß Anlaß dieſer Niederländiſchen Unruhe verfiel Philippus auch in Krieg mit Königin Eliſabeth / die nicht allein den Niederländern allen Vorſchub that / ſondern auch durch Caperey auff die Weſt-Indiſche Schiffe

Krieg mit Engeland.

den

den Spaniern groſſen Schaden zufügete; wie auch der berühmte Frantz Drack ſelbſt auff der Süder-Küſte von America plünderte. Da hingegen Philippus mit Unterſtützung der Rebellen in Irrland der Königin viel zu thun machte. Endlich nahm ſich Philippus vor auff einmal Engeland übern Hauffen zu werffen. Zu welchem Ende er viel Jahr lang eine Flotte außrüſtete / ſo ſie die Unüberwindliche nenneten / dergleichen biß ſelbige Zeit nicht war geſehen worden; ſie beſtund auß 150. Segeln / hatte auff 1600. Metalline / und 1050. Eiſerne Stücke / 8000. Matroſen / 20000. Soldaten / ohne die vom Adel und Freywillige / koſtete täglich zu unterhalten 30000. Ducaten / in allem aber zwölff Millionen Ducaten. So thät auch der Pabſt Sixtus V. Königin Eliſabeth in Bann / und eignete ihr Reich Philippo zu. Aber alle dieſe Zurüſtung war vergeblich / und ward der gröſte Theil dieſer Flotte theils durch die Engeländer und Holländer / theils durch Ungewitter auff der Nord-See vernichtet / und kam gantz kahl nach Hauſe / ſo daß damals keine Adeliche Familie in Spanien ware / die nicht dardurch Trauer bekam. Wiewol man ſich zu verwundern hat über Philippi Gleichmüthigkeit / welcher da er dieſe böſe Zeitung vernahm / kein Zeichen einiger Alteration von ſich mercken ließ / ſondern

nur

nur ſagte: Ich habe ihnen nicht befohlen wider Wind und Wellen zu fechten / A. 1588. Nachgehends ſchlugen die Engliſche in Geſellſchafft der Holländer die Spaniſche Flotte unter Gades, nahmen viel reich beladene Schiffe weg / und eroberten ſelbige Stadt: welche aber der Engliſche General Graff von Eſſex / nachdem er ſie ausgeplündert / mit ſeinem ſchlechten Ruhm wieder verließ / da man ſonſten den Spaniern daſelbſt viel Händel hätte machen können / A. 1596. Es gedeyete auch Spanien zuletzt zu ſchlechtem Vortheil / daß es ſich in die innerliche Unruhe in Franckreich / durch die ſo genante heilige Liga verurſachet / eingemiſcht. Zwar meinete Philippus eine gewünſchte Gelegenheit bekommen zu haben / durch Ausſchlieſſung des Bourboniſchen Stammes Franckreich an ſein Haus zu hencken / oder das ſchöne Reich in verſchiedene Stücke zu vertheilen / und ein und anders davon zu verſchlingen / oder auch einem ſeiner Creaturen zur Kron zu verhelffen. Zum wenigſten gedachte er Franckreich durch Unterhaltung ſelbiger Faction dergeſtalt auszumatten / daß es in viel Zeiten nicht könte wieder zu recht kommen. Aber es wurden dieſe Anſchläge durch die Tapfferkeit und Glückſeligkeit Henrici IV. zunichte gemacht / und daß er / der Liga allen Vorwand zu benehmen / die Meſſe zu hören

G ſich

Bayerische Staatsbibliothek München

ſich bequemete. Damit waren die groſſen Unkoſten umſonſt / und litte Philippus noch darzu dieſen Schaden / daß mittlerweile die vereinigten Niederlande ſich trefflich veſt ſetzten / indem Duc de Parma, Gouverneur von Niederland / der liga zu Hülff in Franckreich zog. Und gieng Philippo damals nach dem Sprichwort: Wer zwey Haſen zugleich hetzen will / der fänget keinen von beyden. Und endlich als Henricus IV. das meiſte von Franckreich zum Gehorſam gebracht / kündigte er Philippo noch darzu den Krieg an / A. 1594. der doch in Niederland mit zweiffelhafftem Glück geführet ward. Denn A. 1595. der Graff von Fuentes Cambray, und folgendes Jahr Ertz-Hertzog Albert Calais einnahm: hingegen Henricus dem Spanier Fere wieder abdrung. A. 1595. überrumpelten die Spanier Amiens, welches Henricus nicht ohne groſſe Mühe wieder eroberte. Doch ward im ſelbigen Jahr endlich Friede zwiſchen Franckreich und Spanien zu Vervin geſchloſſen / weil Philippus ſeinen jungen Sohn nicht gern mit dem groſſen Helden Henrico wolte zuſammen gebencket laſſen / auch Henricus ſahe / daß ſeinem abgematteten Reiche der Friede dienlich wäre. Mit den Türcken hat Philippus auch viel zu thun gehabt: Denn es hatte der Seeräuber Dragutes den Spaniern Tripoli nachdem ſie es 40. Jahr inne gehabt / wie-

Pax Vervinenſis.

der-

[library stamp]

derum abgenommen / A. 1551. Dieſes wieder zu gewinnen / ſchickte Philippus A. 1560. eine ſtarcke Armee hin / die zwar der Inſul Gerbis ſich bemächtiget / aber dabey von der Türckiſchen Flotte geſchlagen / bey 18000. Mann und 42. Schiffe zuſamt ſelbiger Inſul verlor. A. 1554. nahm Philippus Pegnon de Velez wieder ein. A. 1566. ward Malta von den Türcken 4. Monat lang hart belagert / welches Philippus glücklich entſetzte / ſo daß die Türcken mit groſſem Verluſt muſten davon ziehen. A. 1571. befochte Don Juan d' Auſtria einen herrlichen Sieg wider die Türckiſ. Flotte bey Lepanto in Geſellſchafft der Venetianer und andern Italieniſ. Staaten / wordurch der Türcken See-Macht ſehr geſchwächet ward / ſo daß ſie ſeithero zur See nicht mehr ſo formidabel als vorhin geweſen; wiewol in ſelbigem Kriege vorhin die Spanier ſich üble Nachrede erworben / weil durch ihr Zaudern die herrliche Inſul Cypern verlohren gieng. A. 1573. zog Don Juan nach Africa, Tunis wieder zum Gehorſam zu bringen / welches auch ſo fern gelung / daß die Stadt erobert / und eine neue Veſtung allda angeleget ward; aber im folgenden Jahr kam eine ſtarcke Türckiſ. Armee dahin / welche die noch nicht recht ausgemachte Veſtung / auch Goletta darzu / ſo nicht wol verſehen / und einen feigen unverſtändigen Commen-

danten hatte / hinweg nahm / womit das Königreich Tunis, mit groſſem Nachtheil der Chriſtenheit / in der Türcken Hände gerathen. Zu Hauſe hatte Philippus auch mit den Maranen im Königreich Granada zu thun / die in gefährliche Auffruhr ausbrachen / und von denen von Algier Hülffe bekamen. Und hatte er viel Mühe / bevor er ſelbiges Geſindel zu paaren trieb / war auch eine gefährliche Sache für Spanien / wenn die Türcken in rechter Zeit mit Nachdruck ſie ſecundiret hätten. Selbiges Unweſen endete ſich A. 1570. nachdem es 3. Jahr gewähret. Es gab auch A. 1592. in Aragonien einige Unluſt / weil ſelbiges ſich deß Antonii Perez annahme / welcher ſich mit dieſes Reichs Privilegien ſchützen wolte wider den Proceß / ſo man ihm an Hals warff / weil er deß Don Juan vertrauten Freund Eſcovedo auff deß Königs Befehl heimlich laſſen hinrichten. Wordurch Philippus ſuchte / theils die üble Nachrede ſelbiges Mords von ſich abzuwenden / theils ſich an Perez zu rächen / weil er dem König in der Kuppeley war untreu geweſen / und ſelbſt von dem jenigen genieſſen wollen / was er für den König negotiiren ſolte. Von welchem Handel zwar der König wenig Ehre hatte / jedoch wurden bey dieſer Gelegenheit den Aragoniern ihre Privilegia ziemlich beſchnitten. A. 1568. ließ Philippus ſeinen Sohn

Sohn Carolum hinrichten / weil er ihm / als vorgegeben ward / nach Leib und Leben geſtanden: weil auch bald darauff die Königin Iſabella, Caroli Stieffmutter / ſtarb / iſt ihr vermuthlich mit Gifft vergeben worden. Aber viel meinen / es ſeyen Liebes-Händel darunter verborgen gewesen / welches deſto glaublicher iſt / weil ſelbige Iſabella Carolo vorhin zur Braut ausgeſehen war / die ihme hernach der Vater vor dem Maul weg nahm. Als A. 1579. König Henrich von Portugal ſtarb / thäten verſchiedene Anſprach auff ſelbige Krone / worunter auch Philippus war / als gebohren von Iſabella, König Emanuels von Portugal Tochter / welcher ſein Recht durch den Degen außführete / und vermittelſt einer Armee unterm Hertzog von Alba ſelbiges Königreich einnahm / und Antonium den Unechten / der ſich für König auffgeworffen hatte / verjagte / welcher in Engeland / und ferners in Franckreich entwich / und A. 1595. zu Pariß im Elend ſtarb. Nur die Inſul Tercera opiniatrirte / welches die Frantzoſen entſetzen wolten / ſo aber von den Spaniern gäntzlich vernichtet worden. Und auff dieſe Weiſe ward Philippus Meiſter von Oſt- und Weſt-Indien / der zweyen Brunnen deß Reichthums in der Welt. Welches aber abzuzapffen Franckreich / Engeland und Holland ſchon Mittel gefunden. Inmaſſen

Portugal komt an Spanien.

Philippus ſelbſt auff dem Todbette bekennet / daß er auff den Krieg wider die Niederländer 564. Millionen Ducaten angewendet. Und kan wol ſeyn / daß er auff Vertrauen dieſes Reichthums ſeinen Ehrgeitz allzuweit außgebreitet / und ſich in mehr Händel gemenget / als ihme dienlich war. Er ſtarb A. 1598.

Philippus III.

§. 12. Philippo III. hatte zwar ſein Vater Friede mit Franckreich gelaſſen / aber der Krieg mit Holland fiel Spanien je länger je ſchwerer. Zwar hofften die Spanier / nachdem Philippus II. in ſeinen letzten Tagen ſeine Tochter Iſabellam Claram Eugeniam an Ertz-Hertzog Albert verheyrathet / und die Niederlande ihr zum Brautſchatz mitgegeben / es würden ſich die Holländer wiederum zum Gehorſam anſchicken / und ſich mit den übrigen Niederländern vereinigen / weil ſie ja nunmehro ihre eigene Printzen hätten / und nicht mehr / wie das Anſehen haben ſolte / dem verhaſſten Spanien unterwürffig wären. Aber weil den Holländern dieſes verdeckte Eſſen nicht ſchmecken wolte / auch nachmals bey der Belagerung vor Oſtende ſich dero Kräffte und Halsſtarrigkeit gnugſam erwieſen / und daß es unmöglich wäre ſie mit Gewalt zu zwingen / beſchloſſen die Spanier endlich auff alle Maſſe ſich mit ihnen zu vergleichen. Zumal weil die Holländer nunmehr den Weg nach Oſt-

Indi-

Indien gefunden / und daſelbſt groſſe Progreſſen thåten: auch Franckreich unter der lôblichen Regierung Henrici IV. im Friede über die Maſſen zunahm; welcher endlich Spanien einen tödtlichen Streich håtte beybringen können / im Fall er ihnen / da ſie durch ſo ſchweren Krieg ermattet/mit friſchen Kråfften auff den Leib gefallen wåre. So verhofften auch die Spanier / es würde bey Friedens-Zeit / und wenn die Furcht für außwårtigem Feind auffgehöret / ſich etwa Uneinigkeit und Trennung unter den Holländern ereignen / zum wenigſten würde durch die Ruhe ihre Tapfferkeit vermindert werden. Und kunte man der Spanier Begierde mit Holland zu ſchlieſſen gnugſam darauß ſehen / daß ſie ihnen die Ehre thaten im Haag zu tractiren / und Ambroſium Spinolam ſelbſt als Geſandten nebenſt andern dahin ſchickten / auch den Handel auff Oſt-Indien ihnen laſſen muſten; dahingegen die Holländer beyn Tractaten ſich hart und hochmüthig erwieſen / und im geringſten nichts wolten nachgeben. Endlich ward ein Stillſtand auff 12. Jahr mit Holland getroffen / A. 1609. Im folgenden Jahr jagte Philippus 900000. Maranen / oder Abkömmlinge von den Maurern / ſo die Chriſtl. Religion zum Schein angenommen / aus Spanien / ſo mit Auffruhr umgiengen / auch ingeheim Henricum IV. um

Still-ſtand mit Holland.

Beyſtand angeſuchet hatten. In eben ſelbigem Jahr bekamen die Spanier die Veſtung Larache auff der Küſt von Africa ein/inmaſſen ſie auch A. 1602. des Hafens Final unweit Genua ſich bemächtiget hatten. A. 1619. fiel das Valtelin von den Pündtern ab / und nahmen die Spanier ſich jenes an / in Hoffnung / es wieder an Meyland zu knüpffen. Aber da Franckreich hingegen der Pündter Parthey nahm / verzogen ſich die Händel viel Jahre / biß endlich alles in vorigen Stand geſetzet ward. Welcher Handel gantz Italien in Jalouſie brachte / ſo daß der Pabſt ſelbſt der Pündter / ungeachtet ſie der Reformirten Religion zugethan / Parthey hielte / damit ſie wieder zu voriger Beſitzung von Valtelin kommen möchten. Als auch der Krieg in Teutſchland angieng / ſchickten die Spanier Ambroſium Spinolam auß Niederland nach der Pfaltz / welcher eines groſſen Theils davon ſich bemächtiget. Philippus III. ſtarb A. 1622.

Philippus IV.

§. 13. Deſſen Sohn Philippus IV. ſtellete im Anfang ſeiner Regierung eine Reformation an ſeinem Hof an / indem er deß Duc de Lerma, ſo unter ſeinem Vater alles vermocht / Creaturen abſchaffte. Er ſelbſt dieſen Fall befahrende / hatte ſich vorhin laſſen zum Cardinal machen / damit man ihme nicht möchte nach der Gurgel greiffen. Mit Anfang von dieſes Königs

nigs Regierung entzündte ſich nach Verflieſſung deß Stillſtandes der Krieg mit Holland wieder/ darin A. 1622. Spinola die Belagerung von Bergen op Zoom muſte auffheben / weil Hertzog Chriſtian von Braunſchweig / und der Mannsfelder / nachdem ſie ſich bey Fleury mit den Spaniern herum geſchlagen / den Holländern zu Hülffe kamen. Aber A. 1628. ertappete Peter Heyn die Spaniſ. Silber-Flotte / und bekam über 12. Millionen Gülden zur Beute darauff. Um welche Zeit auch die Holländer ſich in Braſilien veſt ſetzten/ und die Stadt Olinda einnahmen. A. 1629. vermeinten die Spanier den Holländern/ ſo für Hertzogenbuſch lagen / eine Diverſion zu machen / und ihnen einen Hauptſtreich beyzubringen / indem ſie in die Velau einfielen / und ſchon Amersfort weggenommen hatten. Weil aber eben damals Weſel durch die Holländer überrumpelt ward / muſten ſie ſich über Hals und Kopff zurück über die Iſſel begeben / damit ihnen der Paß nicht abgeſchnitten würde. A. 1639. kam eine groſſe Flotte unterm Don Oquendo aus Spanien im Canal an / welche Martin Tromp in Duyns im Geſicht der Engliſchen ruinirte / und wuſte man damals ſo öffentlich nicht / was ſelbige für einen Anſchlag gehabt. Aber nach der Zeit erfuhr man / daß es auff Schweden gemüntzet geweſen / und daß

Dennemarck 20000. Mann in Bereitſchafft gehabt / welche / wann ſelbige Flotte für Gothenburg ankommen wäre / mit denen auffhabenden Völckern unverſehens in Schweden einfallen ſolten. Endlich zog ſich dieſer Krieg mehrentheils mit Spaniens Verluſt biß auffs Jahr 1648. da die Spanier mit den Holländern zu Münſter Friede machten / und ſie für ein frey Volck / auff welches ſie nichts zu prætendiren / erklärten / auch ihnen alle Plätze überlieſſen / derer ſie ſich bemächtiget. Und wiewol Franckreich ſich äuſſerſt bemühete / dieſen Frieden zu verhindern / zum wenigſten ſo lange / biß es zugleich mit Spanien geſchloſſen hätte / kehrten doch die Holländer ſich nicht daran / weil ſie ſich fürchteten / es möchte Spanien gar zu ſehr gedruckt / und alſo Franckreich Anlaß gegeben werden / die Spaniſ. Niederlanden zu verſchlingen. Auff welchen Fall Holland unmittelbarer Nachbar mit Franckreich werden würde / welches jenes für einen gewiſſen Untergang ſeines Staats hielte. Man gab auch ſcheinbarlich vor / warum man ſich länger ſolte ſchlagen / da man nun das jenige in der Güte haben könte / worum man ſo lange gekrieget; auch daß die Provintz Holland in groſſe Schuldenlaſt gerathen wäre. Spanien aber / weil es wol ſahe / daß Holland nicht mehr mit Gewalt zu bezwingen

Friede mit Holland.

gen

gen war / bewilligte gern die ehrlichſten Conditiones, damit es einmal dieſen ſchweren Feind vom Halſe kriegete / und mit Franckreich und Portugal deſto beſſer zu recht kommen möchte. Und ſoll Spanien in dieſem Krieg 1500. Millionen Ducaten angewendet haben / A. 1628. Nachdem Vincentius II. Hertzog von Mantua geſtorben / trachtete der Käyſer Carln Duc de Nevers, dem ſonſt die Succeſſion von Rechtswegen zukam / davon außzuſchlieſſen / weil er ein gebohrner Frantzoß war / und wegen der Lehn-Empfangung etwas ſolte verſäumet haben. So wolte auch Savoyen bey dieſer Gelegenheit ſeine Prætenſion auff Montferrat wieder auff die Bahn zu bringen nicht verſäumen / worbey die Spanier auch verhoffeten etwas zu erſchnappen / die ſich für Caſal legten. Hingegen nahmen die Frantzoſen ſich deß von Nevers an / ſchlugen die Belägerung für Caſal auff / und brachten zuwege / daß Nevers in die Beſitzung vom Hertzogthum Mantua völlig geſtellet ward / welcher Handel die Spaniſche Reputation in Italien ſehr verminderte. A. 1635. ward den Spaniern von Franckreich Krieg angekündiget / auß Vorwand / daß jene Philippum Chriſtophorum, Churfürſten von Trier / der Frantzöſ. Protection angenommen / gefangen / und ſich der Stadt Trier / ſo von Frantzoſen beſetzt / bemächtigt hätten.

ten. Die vornehmſte Urſach aber war/ daß man bey Zeiten die Oeſterreichiſche Macht im Zaum hielte/ welche nach der Nördlinger Schlacht und dem Pragiſchen Frieden in Teutſchland ſehr formidabel begunte zu werden. Zumal Franckreich nach wol eingerichtetem innerlichen Staat an Kräfften ſehr blühete. Und zwar ſo fielen Anfangs die Frantzoſen/ nachdem ſie den Printz Tomaſo bey Avennes geſchlagen/ mit groſſer Gewalt in Niederland ein/ hatten aber in Anſehen ihrer Macht ſchlechten Fortgang; inmaſſen auch Holland nicht gerne ſahe/ daß Franckreich allda anſehnliche Progreſſen thun ſolte. So richteten die Frantzoſen auch in Italien nicht viel auß. In folgendem Jahr muſte Printz Conde unverrichteter Sache vor Dole abziehen. Es ward auch ſelbſt Paris durch Einfall der Spanier in Picardie mit Schrecken angefüllet. Gallas wolte auch mit der Käyſ. Armee in Burgund einbrechen/ richtete aber nicht viel auß. A. 1637. verlohren die Spanier Landreſt. Im folgenden Jahr wurden ſie mit groſſem Verluſt von Leucare, Printz Conde hingegen von Fontarabie abgetrieben. A. 1639. gaben die Spanier den Frantzoſen Stöſſe bey Diedenhoven/ verlohren hingegen Hesdin/ Salſes und Salins: wie auch im folgenden Jahr die ſtarcke Stadt Arras/ und wur-

wurden für Caſal geſchlagen/kunten hingegen den Grafen Harcourt durch keinerley Gewalt von der Belägerung von Turin abtreiben. In ſelbigem Jahr brach auch die Revolte von Catalonien aus/ worzu der erſte Zunder war das Mißgnügen ſelbiger Provintz über den Hochmuth des Favoriten Conte Duca d'Olivarez, über welchen ſich die Catalonier vielfältig beym König beſchwereten/er aber ſie hingegen auff alle Weiſe druckte. Und ward dieſe Schwürigkeit vermehret/ nachdem die Catalonier im Entſatz von Salſes Stöſſe bekamen/weil ſie ihrem Vorgeben nach von den Caſtilianern nicht recht waren ſecundiret worden; ſonderten ſich deswegen von der Spaniſ. Armee ab/ und giengen nach Hauſe. Daher Conte Duca Anlaß nahm ſie beym König als untreue Leute zu verläumden/ und machte/ daß man ihre Freyheiten mehr und mehr kränckte/ und ſie mit Einquartirung beſchwerte/ dardurch ſie endlich in öffentlichen Auffruhr ausbrachen/ und die Spanier ausjageten/ worbey Barcellona den Anfang machte. Suchten darauff Rückenhalt bey Franckreich/ und ergaben ſich endlich gantz an ſelbiges/ nachdem die Spanier mit ihrer Grauſamkeit ihnen alle Hoffnung der Gnade abgeſchnitten. Und hatten die Spanier eilff Jahre zu thun/ ehe ſie Catalonien wieder beka-

Catalonien revoltirt.

bekamen/ worzu die innerliche Unruhe in Franckreich viel thate/ ſo daß Barcellona, weil es nicht in Zeiten entſetzet ward/ ſich A. 1651. wieder an Spanien ergeben muſte. Aber viel einen gröſſern Stoß that Spanien der Abfall von Portugall/ der eben in ſelbigem 1640. Jahr geſchah.

Portugal fällt von Spanien ab.

Zwar hatte Philippus II. ungeachtet er ſelbiges Reich durch Waffen bezwungen/ durch linde Mittel und Erhaltung der Privilegien geſuchet den Haß der Portugeſen gegen die Caſtilianer zu beſänfftigen/ welcher ſo groß war/ daß die Prieſter öffentlich in den Kirchen beteten/ GOtt möchte ſie von dem Joch der Caſtilianer erlöſen. Aber nach ſeinem Tod waren die Spaniſ. Bedienten nicht mehr ſo ſorgfältig/ durch Handhabung der Privilegien die Gemüther des Volcks beyzubehalten/ und huben an ſie mehr und mehr als conqueſtirte Leute zu tractiren/ wordurch dero Gemüther ſehr erhitzt wurden; und wie ſie ſahen/ daß der Spanier Glück täglich abnahm/ huben ſchon A. 1636. einige Plätze in Portugal an ſich zu empören/ die aber bald wiederum geſtillet worden. Derohalben geriethen die Spanier auff die Gedancken/ es ſolte dieſe Leute im Zaum zu halten dienlich ſeyn/ wenn man ſo wol Gemeine/ als Vornehme in ihre Kriegsdienſte zöge/ damit gleichſam die böſen Feuchtigkeiten abgezäpffet würden.

Und

Und da mittlerweil Catalonien rebellirte/ward der Portugeſiſche Adel auffgeboten mit zu Felde zu gehen/ worzu er gar kein Luſt hatte/ kamen auch noch andere Urſachen der Schwürigkeit darzu. Weil aber die Portugeſen ins geheim eine groſſe Zuneigung zum Hertzog von Braganza trugen/ trachteten die Spanier ihn durch ſüſſe Worte an Hof zu locken/ und wie ſie nun meineten/ ſie hätten ihm ſo viel eingebildet/ daß er ihnen trauen ſolte/ luden ſie ihn mit groſſem Schmeicheln nacher Hofe/ dem König im Zug wider die Catalonier Beyſtand zu leiſten/ der ſich aber artig zu entſchuldigen wuſt. Endlich als man auff den Adel drung/ ſich im Zug gegen Catalonien gebrauchen zu laſſen/ wozu ſich die Portugeſen gar nicht verſtehen wolten/ vereinigten ſie ſich/ das Caſtilianiſche Joch abzuſchütteln/ vernahmen ins gemein des von Braganza Zuneigung; und da dieſer durch ſein Gemahl angefriſchet die Krone anzunehmen reſolvirte/ brachen ſie loß/ und bemächtigten ſich der Stadt Liſabona, des Palaſts/ der Caſtilianiſchen Wache/ der Schiffe/ und des Caſtels/ und erwürgten den Secretarium Status Vaſconcello der ſich ſehr übermüthig erwieſen/ und rufften den Hertzog von Braganza zum König aus mit dem Namen Johannis IV. und ward das gantze Reich binnen acht Tagen von den Caſtilia-

ſtilianern geſäubert / daß nicht mehr als etwa 2. oder 3. Perſonen das Leben darüber einbüſſeten. Welches ein merckwürdig Exempel iſt / wie ein Land ſo leicht zu verlieren ſey / da keine Gewogenheit bey den Unterhanen gegen die Regenten ſich befindet. Auff dieſe Weiſe nun bekam die Spaniſ. Monarchie einen groſſen Stoß / und weil ihre Kräffte diſtrahiret wurden / konte ſie weder hier noch dort die Sachen mit Nachdruck vornehmen. Es gieng auch A. 1642. Perpignan verlohren. Wiewol es den Frantzoſen / da ſie nachmals weiter in Spanien eindringen wolten / nicht gelunge; angeſehnen Conde A. 1647. Lerida vergeblich belagerte. Es trieb auch A. 1641. der Printz von Monaco die Spaniſ. Beſatzung aus / und begab ſich unter Franckreichs Schutz. A. 1647. entſtund ein gefährlicher Auffruhr zu Napoli durch Anführung eines elenden Fiſchers / Mas Aniello genant / welcher ſelbiges gantze Reich in groſſe Gefahr hätte ſetzen können / im Fall Franckreich bey Zeiten mit Nachdruck ſich drein geleget hätte / ward aber durch weißliche Conduit des Gouverneurs Grafen von Ognate glücklich wieder geſtillet. Nachdem nun Spanien an ſo viel Orten das Feuer zu löſchen hatte / muſte es Holland / als das weit abgelegenſte fahren laſſen / um die nächſten Stücke zu behaupten. Und gelunge es den Spaniern zwar / wie

ſchon

ſchon gedacht / mit Catalonien. Jnmaſſen ſie auch A. 1650. die Frantzoſen auß Piombino und Protolongone trieben. Hingegen ward ihnen von den Engliſchen die Jnſul Jamaica in Weſt-Jndien weggenommen. Endlich da die Sachen in Franckreich wieder wol ſtunden / bequemete ſich Spanien auch einen Frieden mit dieſem zu machen / der A. 1659. durch die zwey groſſen Miniſtros, Cardinal Mazarin, und Don Louys de Haro, an dem Pyreneiſchen Gebirge geſchloſſen ward. Jn welchem die Graffſchafft Rouſſillon und Conflans, ſo wol in denen Niederlanden die gantze Graffſchafft Artois (auſſer St. Omar und, Aire ſo Spanien behielt) Grævelingen / Burburg, S. Venant, Landrecy, Queſnoy, Aveſnes, Marienburg, Philippeville, Diedenhofen / Mommedy, Ivoy, Damvilliers, der Kron Franckreich überlaſſen worden. Nachdem nun Spanien an andern Orten Friede gemacht / begunte es den Krieg gegen Portugal mit Gewalt fortzuſetzen. Und fielen zwar die Spanier in Portugal ein / und eroberten ein und andern Platz / wurden aber verſchiedene mal tapffer geklopfft. Und iſt ſonderlich berühmt die Schlacht bey Extremos A. 1662. da Don Juan, und bey Villa Vicioſa, A. 1665. da Caracena hauptſächlich geſchlagen ward; zu welchen beyden Siegen auff Seiten der Portugieſen

Pyrenäiſcher Friede.

der Frantzöſ. General Schomberg viel gethan. Philippus IV. ſtarb auch A. 1665.

Carolus II. §. 14. Ihm folgete ſein Sohn Carolus II. ein Kind von vier Jahren / unter Vormundſchafft ſeiner Mutter / die zwar den Krieg gegen Portugal ſo ſchläfferig

Friede mit Portugal. fortſetzte/aber endlich A. 1668. durch Vermittelung von Engeland auch dieſem muſte Friede gönnen/ und ſelbige Krone verlohren geben / weil damals Franckreich in Niederland ſchrecklich Haus hielte. Denn obwol Maria Thereſia, Königs Philippi IV. Tochter / da ſie den König in Franckreich trauete / auff all ihr Väterlich Erbe Verzicht gethan/dennoch weil ſich die Gelegenheit ſo wol fügete / indem Franckreich im beſten Flor / Spanien gantz abgemattet / Engeland und Holland einander in Haaren lagen / die ſonſten nicht leiden können / daß Niederland von jenem verſchlungen / werde / als fielen die Frantzoſen mit groſſer Macht in Flandern ein / worbey ſie unter andern zum Vorwand brauchten das in Braband ſo genante Jus devolutionis, wodurch unter Privat-Perſonen die unbeweglichen Güter an die Kinder erſter Ehe fallen / wenn der Vater zur zweyten Ehe ſchreitet. Und eroberten die Frantzoſen ohne groſſen Widerſtand viele ſchöne Städte und Veſtungen / als Charleroy, Tournay, Liſſe, Douay, Oudenarde, und andere / nahmen auch noch darzu die Franche Comté hin-

té hinweg. Welche Progreſſen den Frieden zwiſchen Engelland und Holland nicht wenig beförderten / auch die ſogenante Triple Alliance zwiſchen Engelland / Schweden und Holland verurſachten / ſo auff Erhaltung der Spaniſ. Niederlanden angeſehen war / A. 1667. Im ſolgenden Jahr machte Franckreich mit Spanien Friede zu Aacken / worinn jenes die Franche Comté wieder gab / dargegen aber Charleroy, Binch, Ath, Dovay, das Fort l'Eſcarde, Tournay, Oudenarde, Ryſſel, Armentiers, Courtray, Bergen und Furnes behielt. Da aber A. 1672. Holland von Franckreich mit Krieg angegriffen ward / nahm Spanien Hollands Parthey / weil deſſen Untergang die Spaniſ. Niederlanden nach ſich würde gezogen haben. Damit brach es wieder zum öffentlichen Krieg aus / worinnen Spanien zu erſt die Graffſchafft Burgund wieder verlohr. So ergab ſich auch das auffrühriſche Meſſina an Franckreich / ſo aber nachmals von dieſem wieder gutwillig verlaſſen ward. Es bekam auch Franckreich ein Limburg / Conde, Valencienne, Chambray, Ipern, St. Omar, Aire, und Gent. Aber A. 1679. ward zu Nimwegen Friede geſchloſſen / vermöge deſſen Franckreich die Franche Comté, und meiſte eroberte Städte in Niederland behielt / an Spanien aber Limburg / Gent, Cortryk, Oudenarde, [illegible],

Aackiſcher Friede.

und Charleroy wieder gab. Allein auch dieſer Friede daurete nicht lange; denn die Kron Franckreich machte gleich darauff wegen der Grentzſcheidung und der Dependentien/So zu denen von Spanien ihr abgetretenen Orten gehören ſolten / ingleichen wegen Aloſt in Flandern und dazu gehörigen Landes eine neue Prætenſion, und nachdem die deshalber im Jahr 1680. zu Cortryck angeſetzte Zuſammenkunfft ſich fruchtloß zerſchlagen / nahmen die Frantzoſen die Gewalt zur Hand und bemächtigten ſich unterſchiedlicher Orte/ſonderlich in Flandern und dem Hertzogthum Luxenburg / worbey ſie zwar vorgaben / daß dieſes durchaus vor keine Ruptur, des kurtz vorhin geſchloſſenen Friedens anzunehmen wäre / ſondern ihr König nur in die Poſſeſs desjenigen / was ſelbigem durch den Niemmegiſchen / Aachiſchen und Pyrenäiſchen Friedensſchluß cedirt worden / ſich ſetzte; erboten ſich auch ihre Anſprüche fallen zulaſſen / wenn man ihnen davor die Veſtung Luxenburg / und etliche andere ihnen wolgelegene Orte abtreten wolte. Dieſes aber war der Kron Spanien ungelegen / und dahero entſchloß ſie ſich Franckreich den Krieg anzukündigen / weil ſie doch wol ſahe / daß wenn die Frantzoſen in ihrem Vorhaben länger fortführen / ſie ſo viel darbey/als kaum bey einem öffentlichen Kriege zuſetzen würden / und

über

über das ſich Hoffnung machte / daß die Vereinigten Niederlande und die Kron Engeland / ſo die Garantie deß Niemmegiſchen Friedens übernommen / auch groß Intereſſe hatten / zu verhindern / daß Franckreich den Reſt der Niederlande nicht verſchlingen möchte / ſie ſo denn nicht Hülffloß laſſen würden. Allein ſie funden ſich in der Rechnung betrogen / denn Engeland ließ ſich durch Franckreichs glatte Worte / Geſchencke / und dieſer Kron zugethane Miniſtros leichtlich dahin diſponiren / daß es darbey ſtille ſaß / und obſchon die Vereinigten Niederlande / auff bewegliche Vorſtellung deß Printzen von Oranien / ſich gerne Spaniens angenommen hätten / ſo wurde doch durch der eintzigen Stadt Amſterdam harte Contradiction ſolches Vorhaben zu nichte. Dieſer Gelegenheit bediente ſich die Kron Franckreich indeſſen / und nahm nicht nur im Jahr 1683. Cortryck und Dixmuyden in Flandern ein / ſondern ſchickte auch den Marechal de Crequi in folgenden Jahren vor Luxenburg / welcher ſich dieſes importanten Orts / auff welchen Franckreich ſo lange ein Auge gehabt / nach tapfferm Wiederſtande bemächtigte. Dargegen kriegten die Frantzöſ. Trouppen in Catalonien unter dem Marechal de Bellefonds vor Gironne ziemliche Stöſſe. Weil aber Spanien ſahe / daß es allein gegen Franckreich

viel zu ſchwach/ Engeland und Holland aber/auff welche man die meiſte Rechnung gemacht / über Vermuthen ſich der Sache nicht annehmen wolten/und von Teutſchland/ſo damals in den Türcken-Krieg verwickelt / wenig zu hoffen ware / ſo muſte es ſich endlich entſchlieſſen mit Franckreich einen zwanzig-jährigen Stillſtand zu treffen/ krafft deſſen es zwar Cortryck und Dixmuyden wieder bekam / Luxenburg aber und die andern eroberten Orte Franckreich biß zu deſſen Außgang gelaſſen werden ſolten. Doch währete auch dieſer nicht allzulange / denn als im Jahr 1688. Franckreich mit Teutſchland und denen Vereinigten Niederlanden brach / ward auch Spanien mit in den Krieg verwickelt / bey deſſen Anfang ſelbiges zwar Guaſtalla, ſo der Hertzog von Mantua, wie man meinet/ auff Franckreichs Unkoſten fortificiren ließ / geſchleifft. Dargegen aber ward die Alliirte Armee unter dem Fürſten von Waldeck bey Fleury von dem Marchal de Luxemburg, ſo ſich über alles Vermuthen mit denen Trouppen des Marquis de Boufflers conjungirt hatte / geſchlagen. A. 1691. eroberten die Frantzoſen Mons im Hennegau/ingleichen im folgenden Jahre die Hauptveſtung Namur, zu welchen letzten Orts Verluſt vermuthlich der Baron von Breſſey, ſo Vice-Commendant darinnen geweſen/ und kurtz vorher

Zwantzig-jähriger Stillſtand.

in

in Frantzöſ. Dienſte übergangen / nicht wenig beygetragen / ſo gieng auch in eben ſelbigem Jahre zwiſchen denen Alliirten / und der Frantzöſiſchen Armee unter dem Marechal von Luxenburg, eine blutige Action bey Steenkercken vor / in welcher von jener der General Leutenant Makey, von dieſen der Printz von Turenne, und ſonſt von beyden Seiten eine groſſe Anzahl Volcks bliebe / ohne daß eine Parthey vor der andern ſich eines ſonderlichen Vortheils berühmen konte. Im 1693ten Jahre eroberten die Frantzoſen die Stadt Roſes in Catalonien / es ſchlug auch der Marechal de Luxenburg die Alliirte Armee bey Landen / und gieng darauff die Veſtung Charleroy nach tapfferer Gegenwehr an Franckreich über. Das 1694te Jahr war eben ſo unglücklich vor Spanien / indem der Hertzog von Noailles nicht nur die Spaniſ. Armee in Catalonien bey dem Fluß Ter mit Verluſt etlich 1000. Mann auß dem Felde ſchlug / ſondern auch noch darüber Palamos und Gironne ohne groſſe Mühe eroberte. Nun ward zwar die Hauptveſtung Namur denen Frantzoſen im 1695ten Jahre durch eine blutige Belägerung wieder auß den Händen geriſſen / geſtalt denn / in eben ſelbigem Jahr / auch die berühmte Veſtung Caſal in Montferrat von denen Alliirten durch Accord erobert / und geſchleifft ward / allein auch

dieſe Freude ward nicht wenig verſaltzen / weil indeſſen nicht nur Dixmuyden und Deynſe durch Zaghafftigkeit derer dahin verordneten Commendanten Ellenberg und Offerel (von welchen dem erſten auch der Kopff deshalber nachmals abgeſchlagen ward) auff Diſcretion an die Frantzoſen übergangen / und etliche 1000. Mann darinnen zu Kriegesgefangenen gemacht / ſondern auch die Stadt Brůſſel von ihnen bombardiret / und etliche 1000. Häuſer in die Aſche geleget wurden. Es gieng auch im 1697ſten Jahre die Hauptſtadt Barcellona in Catalonien / und Ath im Hennegau an Franckreich über. Endlich ward im letztbemeldten Jahre / weil Franckreich die Augſpurg. Alliantz allzubeſchwerlich fiel / und es dieſelbe auff alle Weiſe gerne diſſolviren wolte / zu Ryßwick Friede geſchloſſen / dadurch Spanien nicht nur die in dieſem Kriege in Catalonien und denen Niederlanden verlohrne Orte / als Barcellona, Roſes, Gironne, Palamos, Belveder, Mons, Charleroy, Ath / ſondern auch die Hauptſtadt Luxenburg / ſamt dem Hertzogthum gleiches Namens (auſſer denen im Pyrenäiſchen Frieden bereits an Franckreich cedirten Orten) und der Graffſchafft Chiny wieder bekam / immaſſen auch zwey Jahr hernach wegen der 82. ſtreitigen Orte / ſo in dem Ryßwickiſchen Frieden zu gütlicher Entſcheidung außgeſetzet /

Ryßwickiſcher Friede.

ſetzet / ebenfals ein abſonderlicher Vergleich getroffen / und jeglichem Theil davon eine faſt gleiche Anzahl zugeeignet worden. Sonſt hat Spanien unter dieſes Königs Regierung auch ſchlechtes Glück gegen die Mohren gehabt / als welche nicht nur Mamorra und la Rache auff der Africaniſchen Küſte ſich bemächtiget / ſondern über das die Stadt Ceuta ſchon etliche Jahr lang und noch itzo belägert halten / von welchem letztern aber der Außgang zu gewarten ſtehet.

§. 15. Nachdem wir nun die vornehmſten Geſchichte des Spaniſ. Reichs kürtzlich durchgangen / wollen wir auch etwas hinzuthun von der Beſchaffenheit ſelbiger Nation und ihrer Landſchafften / als auch von der Stärcke und Schwäche ſelbiges Reichs / und wie es ſich gegen ſeine Nachbarn verhalten. Wird demnach die Spaniſ. Nation insgemein für verſtändig gehalten / ſo den Sachen tieff nachſinnet / und alles genau überleget / ehe ſie zu einem Schluſſe ſchreitet. Wiewol auch offt / indeme ſie alles ſo genau abwägen wil / die Gelegenheit etwas guts zu thun ihr auß der Hand gehet. Es ſind die Spanier darneben in ihrer einmal gefaſten Reſolution beſtändig / und wenn es ihnen gleich mißlinget / verſuchen ſie doch das Glück wieder / und bemühen ſich durch Standhafftigkeit deſſen Ungunſt zu über-

Der Spanier Natur.

winden. Zum Krieg ſind ſie gar geſchickt/ und taugen nicht allein im erſten Außfall/ ſondern können auch in die Länge außdauren/ und machet ſie ihre nüchterne Art zu leben/ und die Truckenheit ihrer Leiber bequem Hunger/ Durſt/ und Wachen zu vertragen. Dieſes wird ſonderlich an den Spaniſ. Sitten getadelt/ daß ſie ihre Gravität auff ſo verdrießliche Manier mit prächtigen Worten und Geberden halten. Wiewol die mit ihnen viel umgangen/ berichten/ daß dieſe verhaſſete Gravität nicht ſo wohl auß Hoffart ihres Gemüthes herkomme/ als auß ihrer melancholiſchen Complexion, und übler Gewonheit/ und daß ſie nicht viel mit frembden Nationen converſiren. Sie erweiſen ins gemein einen groſſen Eifer in ihrem Catholiſchen Glauben/ und den höchſten Abſcheu für allen Religionen/ ſo derſelben zuwider ſind. Sie ſind auch wenig geſchickt oder geneigt zu ſolchen Künſten/die ſchwere Arbeit erfordern/ als da iſt Ackerbau und Handwercke/ daher dieſe Dinge bey ihnen viel durch Fremde verrichtet werden. Und berichtet man/daß in Madrit allein bey 40000. Frantzoſen ſich ſollen befinden/ meiſtens Kauffleute/ Künſtler/ Handwercker/ und Tagelöhner/ die ſich für Burgundier pflegen außzugeben/ um den Haß gegen die Frantzöſiſ. Nation zu vermeiden. Und läſſet der Spaniſ. Hochmuth

muth nicht zu/ſich mit ſo geringen Sachen zu bemühen. Da ihnen doch nicht ſchwer fällt die gantze Zeit ihres Lebens in einem Caſtell auff der Schildwache zu ſtehen/ weil ihnen die Würde deß Degens/ und die Hoffnung höherer Chargen allen Verdruß verſüſſet. Es machet auch ihr Ubermuth/ Strengigkeit und Geitz ſie bey denen/ über welche ſie herrſchen/ ſehr verhaſſet; welche Qualitäten zu Erhaltung groſſer Conqueſten gar undienlich ſind; Zumahl ohne dem niemand gerne fremde Herrſchafft vertragen kan/ wenn er ſiehet/ daß er von ſelbiger gering gehalten wird. Es iſt auch dieſes ein groſſer Fehler/ ſo weite Länder zu behaupten/ daß Spanien an Mannſchafft ſehr erſchöpffet iſt/ und unbequem groſſe Armeen auß ſich ſelbſt auffzubringen/ worzu verſchiedene Urſachen ſind. Denn es ſind die Weiber allda nicht ſo fruchtbar/ wie in denen Nordlichen Ländern/ welches der hitzigen Lufft und truckenen Leibern zugeſchrieben wird. Es ſind auch viele Oerter mitten im Lande unbewohnet/ weil der unfruchtbare Boden nichts hervor bringt/ was zu Erhaltung deß Menſchlichen Lebens dienet. Weil auch die Hurerey allda öffentlich geduldet wird/ ſo wollen viele ſich lieber mit Huren behelffen/als Weib und Kinder ernehren. Wie auch alle/ die in Geiſtlichen Stand ſich begeben/ deren

eine

eine groſſe Menge iſt / ihr Leben auſſer der Ehe zubringen. Es hat auch eine unſägliche Menge Spanier der Krieg auffgerieben / den dieſe Nation an vielen Orten / ſonderlich aber in Italien und Niederland geführet. Zudeme iſt ihrer eine groſſe Menge in Weſt-Indien gezogen / und hat ſelbiges Land mit neuen Wohnſtädten angefüllet. Wie ſie denn ſonderlich geneigt ſind dahin ſich zu begeben / weil man mit ſchlechten Mitteln alldar ſich reichlich fortbringen kan. Hingegen hat man vor Entdeckung von Weſt-Indien dieſe Probe von der Span. Mannſchafft / daß Ferdinandus Catholicus im Krieg wider Granada auff einmal für die Stadt Malaga 20000. zu Roß und 50000. zu Fuß geführet / ungeachtet Aragonien zu ſelbigem Krieg nicht contribuiren wolte / auch Portugal und Navarra damals mit Caſtilien nicht vereiniget waren. Endlich iſt auch das Land dardurch an Einwohnern nicht wenig entblöſſet worden / weil Ferdinandus nach Eroberung von Granada, und Philippus III. viel tauſend Maranen und Juden auß Spanien vertrieben / weil man ſelbiges Geſindels ſich niemals recht verſichern konte. Welche ihren Sitz meiſtens in Africa genommen / und ihren unverſöhnlichen Haß gegen die Chriſten annoch mit Seerauberey außgieſſen. Es iſt aber dieſes klar gnug / daß die Spaniſ.

Nation

Nation nimmer würde zugelanget haben ſo groſſe Conqueſten mit Gewalt zu machen / wo nicht das gröſte Theil darvon durch leichte Mittel ihnen in den Schoß gefallen wäre.

§. 16. Die Landſchafften belangend/ ſo von dieſer Nation beherrſchet werden/ ſo iſt Spanien an ſich ſelbſt ein ziemlich groß Land / darin die Einwohner nach ihrer Anzahl Raum gnug haben. Deſſen Fruchtbarkeit aber nicht überal gleich iſt. Denn mitten im Lande iſt es an vielen Enden ſehr unfruchtbar und dürre / da weder für Menſchen noch Vieh etwas wächſt. Aber der meiſte Theil an der See-Küſte iſt ſehr ſchön und fruchtbar. Das meiſte Vieh darinnen ſind Schafe. Schöne Pferde gibt es dar/aber nicht in allzugroſſer Menge / und die kaum zum einheimiſchen Gebrauch gnug ſind. Das Land ligt bequem zu der Kauffmanſchafft / weil es an der einen Seiten mit dem Ocean, auff der andern mit dem Mittelländiſchen Meer umgeben/auch hin und wieder herrliche Häfen hat. Die Waaren/ſo im Lande wachſen und ausgeführet werden/ ſind vornemlich Wolle / Seiden / Wein / Oel / Roſinen / Mandeln / Feigen / Citronen / Reiß / Seiffe / Eiſen / Saltz/und dergleichen. Vor alten Zeiten waren die Spaniſ. Gold-Gruben in groſſem Ruff geweſen. Jetzo aber gräbet man meines Wiſ-

Wiſſens weder Gold noch Silber aus der Erden / deſſen Urſache etliche anführen / weil es bey hoher Straff verboten / um ſolches als einen Schatz auff den äuſſerſten Nothfall zu verwahren. Ich wolte aber leichtlich glauben / daß die Gruben von der Menſchen Geitz längſt auff den Grund erſchöpffet worden.

Vom Spaniſchen Weſt-Indien.

§ 17. Das gröſte Einkommen von Spanien beſtehet aus Weſt-Indien / woraus Gold und Silber gleichſam Stromweiſe in Spanien / und von dannen in andere Theile von Europa gefloſſen. Durch wen und zu welcher Zeit ſolches Land / das biſshero den Europäern ſo lang unbekant geweſen / zu erſt erfunden worden / iſt ſchon oben berühret. Wiewol einige Engelländer behaupten wollen / daß America bereits A. 1190. von Madoc, Ovven Guiſneth Sohn einem Printzen von Wallis ſey entdecket worden / ſo zweymal dahin gereiſet / und endlich alldar ſoll geſtorben ſeyn / auch eine Veſtung erbauet haben auff Florida, oder Virginia, oder wie einige meinen / auff Mexico. Daher es kommen ſoll / daß in der Mexicaniſchen Sprache / ſich viel Britiſche Wörter finden; auch die Spanier einige Chriſtliche Gebräuche bey ſelbigen Völckern Anfangs gefunden haben. Woraus einige ſchieſſen wollen / daß im Fall die erſte Entdeckung eines Landes ein Recht geben kan /

kan/Engeland wol ſo gut und beſſer Recht als Spanien auff America habe. Welches wir an ſeinen Ort geſtellet ſeyn laſſen Ob aber die Spanier befuget geweſen/ſelbige Lande und dero Einwohner ſich mit Gewalt unterwürffig zu machen/ iſt noch ſo klar nicht. Denn daß man unter andern Tituln auch Alexandri VI. Bullam, darin ſelbige Länder an Spanien verehret worden/anführet/ſo kommt eine ſothane Donation nicht alleine uns lächerlich für; ſondern es haben auch die Barbaren/ſich darüber gar höniſch verlauten laſſen: Es müſte der Pabſt ein ſeltzamer Mann ſeyn/daß er anderer Leute Sachen wegſchencken wolte. Wie dem allem/ſo iſts den Spaniern gnug/daß ſie es haben; und wenn man alles ſo genau unterſuchen will/ſo beſtehen der meiſten Reiche Conqueſten gar auff ſchwachen Tituln. Dieſes aber begehren die gewiſſenhafftigen Spanier ſelbſt nicht zu entſchuldigen/ daß ihre Leute Anfangs ſo grauſam mit den einfältigen Menſchen/ſo ihnen das geringſte nicht zu wieder gethan/umgegangen / deren ſie vielhundert tauſend jämmerlich erwürget/oder mit unerträglicher Arbeit vernichtet/und den Reſt in elende Sclaverey gezogen. Wiewol nachmals Carolus V. als er davon Bericht bekommen/die noch übrigen Americaner in die Freyheit zu ſtellen befohlen. Es haben aber

aber die Spanier nicht gantz Americam inne / ſondern recht das mittlere Theil heraus / worunter die vornehmſte Stücke ſind die Königreiche Peru und Mexico, ſamt den groſſen Inſulen Hiſpaniola, Guba und Porto Rico, nachdem die Engelånder Jamaicam weggenommen. Dieſes Stück von America wird dieſer Zeit von fünfferley Art Leuten bewohnet: Die erſten ſind Spanier / ſo von neuem aus Europa dahin kommen / welche alle Bedienungen im Land verwalten: die andere Art werden Cirolii genennet / welche von Spaniſ. Eltern in America gezeuget ſind / und werden dieſe zu keinen öffentlichen Aemtern befördert / aus Urſach / weil ſie Spanien nicht können / hingegen Americam, als ihr Vatterland / lieben. Dannenhero förchtet der König ihnen einig Commando in die Hände zu geben / damit ſie ſich nicht von ihnen abſondern / und eine eigene ſouveraine Regierung in America aufwerffen möchten / zumalen dieſe Criolii, denen in Europa gebornen Spaniern im Hertzen hefftig gram ſind; Inmaſſen auch deswegen die Gouverneurs alle drey Jahre abgewechſelt werden / damit ſie ſich allda nicht gar zu feſt ſetzen können / die aber nach ihrer Rückkunfft in dem Rath von Indien ſitzen / als die am beſten von Erhaltung ſelbiger Länder urtheilen können. Die dritten werden genennet Me-

Innwohner vom Spaniſchen America

ſtecii.

ſtecii, ſo von Spaniſchen Vätern mit Indianiſchen Weibern gezeuget ſind/ und werden für gar ſchlechte Leut gehalten. Die jenigen / ſo von einem Spaniol und einer Meſtice / oder von einem Meſtic und einer Spaniolin gebohren worden / heiſſet man Quatralvos, als die drey Theile vom Spanier / und eines von dem Indianer haben. Hingegen die von einem Meſtic, und einer Indianerin / oder einem Indianer / und einer Meſtice gebohren werden / heiſſen Treſalvos, als die drey Part vom Indianer / und eines vom Spanier haben. Die vierte Art ſind die überbliebenen alten Einwohner / deren viel / ſonderlich in Peru und Mexico, nicht ſo barbariſch ſind / als ſich manche wol einbilden; angeſehen man bey ihnen ſothane Geſetze und Ordnungen gefunden / die wol viel Europäer beſchämen ſolten. Die fünffte Art ſind die Mohren / oder wie es die Spanier heiſſen Negros, die in Africa gekaufft / und dahin gebracht werden / die ſchwere Arbeit zu verrichten. Ein Volck / das zwar harte Arbeit außſtehen kan / aber darbey untreu und halsſtarrig iſt / ſo daß man ihnen den Daumen wol auff dem Auge halten muß. Die von einem ſolchen Negro mit einer Indianiſchen Frauen gezeuget werden / nennet man Mulatten. Jedoch iſt ſelbiges Theil von America / in

Betrachtung deſſen Gröſſe mit gar wenigem Volck beſetzet / nachdem der Spanier Grauſamkeit den meiſten Theil der alten Einwohner vertilget. Und ſchreibet / wo ich mich recht erinnere / Hieronymus Benzonus, / daß wann man alle Städte / ſo von den Spaniern in America bewohnet werden / zuſammen thäte / würden ſie kaum die Frequenze der Vorſtätte zu Meyland außmachen. Wiewolen andere / ſonderlich von Mexico, groſſe Dinge außgeben / als worinnen 30. biß 40. Tauſend Spaniſche Bürger wohnen ſollen / von ſo gutem Vermögen / daß biß 18000. Caroſſen in ſelbiger Stadt gehalten werden. Nichts deſto weniger ſind die Spanier nicht leicht darauß zu treiben / weil denen Oertern / ſo ſie innen haben / ſchwerlich beyzukommen iſt / auch auß Europa nicht bald eine ſolche Menge Soldaten / als ſelbige Oerter einzunehmen erfordert wird / übergebracht werden kan. Die auch ohne dem / wegen Ungewohnheit der Lufft und Speiſen / gar bald mit Kranckheiten befallen werden. Sonderlich aber ſitzen ſie feſt in Peru, als wohin gar ſchwerlich zu Land zu kommen iſt / zur See aber kein anderer Zugang iſt / als um die ſüdliche weit abgelegene Theile von America, oder auß Oſt-Indien / welches beydes ſehr weite Wege ſind / die nicht leicht eine groſſe Menge Volcks mit

Ge-

Geſundheit verrichten kan. Was das Reichthum von America belanget / ſo funden die Spanier / da ſie erſt hinein kamen / zwar kein gemüntztes Geld / deſſen Gebrauch die Einwohner damals nicht wuſten / aber wol eine unglaubige Menge ungemüntztes Gold und Silber / wie auch güldene und ſilberne Geſchirr / ohne eiſernen Werckzeug zubereitet welches ſie mit Stumpff und Stiel nach Spanien geführet / wiewol die See unter Wegens nicht einen geringen Theil davon verſchlungen. Jetziger Zeit aber ſind die Ströme / die ſonſten Goldſand führeten / meiſtens erſchöpffet / und was noch gefunden wird / gräbet man auß der Erden. Abſonderlich aber ſchütten die Silber-Gruben zu Potoſi in Peru noch jetzo eine unglaubliche Menge Silber / mit welchem eine Flotte / nebenſt andern Waaren beladen / faſt alle Jahr in Spanien ankommt. Wiewol ein groß Teil von ſelbigem Silber den Italiäniſchen / Frantzöſiſchen / Engliſchen und Holländiſchen Kauffleuten zu kommt / und bey weitem nicht alles in Spanien verbleibet / ſo / daß in der That die Spanier die Kuh haben / und ein anderer genieſſet die Milch davon. Dannenhero auch als Anno 1563. der Frantzöſiſche und Spaniſche Geſandte zu Rom um den Rang ſtritten / und dieſer / unter andern Gründen / für ſeines Herrn

Reichthum von America.

Hochheit / daß Reichthum von West-Indien anführete / jener antwortete: Es hätte dadurch gantz Europa / absonderlich aber Spanien / groſſen Schaden gelitten / indem alles theuer worden wäre. Die Spanier / indeme ſie der neuen Welt Schätze geſuchet / wären nachläſſig / auch ihr Land von Volck entblöſſet / und unfruchtbar worden. Der König in Spanien hätte auch im Vertrauen auff ſeine Schätze / viel unnöthige Krieg angefangen. Ja Spanien / da es die Welt mit Geld erfüllet / hätte den wenigſten Nutzen davon / indem die Nationen / davon es Waaren und Kriegs-Volck haben muß / deſſen meiſtes Reichthum dadurch an ſich ziehen. Vor dieſem gab es auch in America viel Smaragden. Es war auch alda eine Perlen-banck / die aber der Spanier Geitz gantz und gar außgeläret. Darneben gibt America jetzo eine groſſe Menge von Waaren / ſo zur Artzney und Färberey gehörig. Item / Zucker / und eine Menge Ochſenhäute / davon man daraus judiciren kan / daß An. 1587. die Flotte derer 35444. von St. Domingo, und 64350. von Neu Spanien auffgehabt. Denn es haben ſich die Ochſen und Kühe / ſo zu erſt von den Spaniern in America geſetzt worden / ſo ſehr vermehret / daß man ſie jetzo bloß um der Haut willen todt ſchieſſet / das

Fleiſch

Fleiſch aber hinweg wirfft / weil es zu eſſen unbequem ſeyn ſolle. Dieſes America nun / wie es der vornehmſte Anhang von dem Spaniſchen Reiche iſt / alſo / damit es ſich nicht könne von dieſem abreiſſen / verhüten die Spanier unter andern auch damit / indem ſie keine Manufacturen darinnen einrichten / ſo / daß die Americaniſchen Einwohner der Europäiſchen Waaren nicht entbären können / die auch durch keine andere / als Spaniſche Schiffe / dahin dörffen gebracht werden.

§. 18. Uber dieſes beſitzet Spanien auch die Canariſche Inſuln / welche ſchönen Wein und Zucker geben / und ſoll Engelland jährlich bey 13000. Pipen Canarie Secc, die Pippe zu 20. Pf. Sterling gerechnet / von dannen abführen. Es gehöret auch den Spaniern die Inſul Sardinien / die zwar zimlich groß / aber nicht ſonderlich reich iſt / und faſt halb barbariſche Einwohner hat. In viel gröſſerm Werth iſt die Inſul Sicilien / auß welcher viel Getreid und ſeidene Waaren außgegeben werden; das Volck aber iſt ſehr ſchlimm / und dienet ihnen wol / daß man ihnen den Daumen aufs Aug halte. Und iſt ein alt Sprichwort: Inſulani quidem mali, Siculi autem peſſimi. Zu Sicilien gehöret die Inſul Malta und Gozo, die Carolus V. dem von Rhodis vertriebenen Ritter-Orden zu Lehen auffgetragen. So beſitzet

Canariſche Inſuln.

Sardinien.

Sicilien.

ſitzet auch Spanien ein groß Stück von
Napoli. Italien / nemlich das Königreich Napoli / deſſen Hauptſtadt doch kaum mit drey Caſtellen kan im Gehorſam gehalten werden. Item / die Ober-Herrſchafft von Siena, und verſchiedene Veſtungen am Toſcaniſchen Strande / Orbitello, Porto Hercule, Telamone, Monte Argentario, Pontolongone, das Caſtell zu Piombino,
Meyland Item / das edle Hertzogthum Meyland / ſo das Paradiß von Italien / wie Italien das Paradiß von Europa genennet wird; nebenſt dem Seehafen Final auff der Küſte von Genua. Und ſind in der Stadt Meyland die Manufacturen in gutem Flor; inmaſſen auch dieſes Hertzogthum für Spanien ſonderlich deßwegen koſtbar iſt / weil vermittelſt deſſen die Provintzien deß Hauſes Oeſterreich mit Spanien die beſte Correſpondence können haben. So
Niederland. lang als Burgund und das gantze Niederland beyſammen war / konte es einem zimlichen Königreich gleich gehen. Aber nunmehro iſt Burgund verlohren / von Niderland haben ſich die ſieben vereinigte Provintzien abgeriſſen / und vom Reſt hat Franckreich anſehnliche Stücke an ſich gezogen. Und wiewol in den übrigen Spaniſ. Niderlanden noch ſchöne und groſſe Städte übrig ſind / ſo geben ſie doch / dem Anſehen nach / für Spanien keinen andern Nutzen / als daß ſie da-

durch

durch die Frantzöſ. Waffen von ihren andern Ländern abhalten/den Sitz des Krieges dahin ziehen/ und daß die Frantzoſen gleichſam die Zähne daran ſtumpff beiſſen. In Oſt-Indien kommen den Spaniern auch zu die Philippiniſchen Inſuln/ deren Haupt-Veſtung Manilla heiſſet/ ſo An. 1565. von ihnen eingenommen worden. Die doch an ſich ſelbſt von ſchlechtem Werth ſind/ ſo/ daß man etlichmal in Bedencken gezogen/ ob man ſie nicht ſolte wiederum verlaſſen. Jedoch werden die Indianiſche Waaren/ die von erſchiedenen Orten/ und ſonderlich aus China nach Manilla gebracht werden/ von dannen nach Nova Hiſpania und Mexico verführet/ ſo/ daß vermittelſt dieſer Inſuln das Spaniſche Weſt-Indien mit Oſt-Indien Communication hat.

Philippiniſche Inſuln.

§. 19. Aus bißhero angeführtem erſcheinet/ daß Spanien in ſich ſelbſt ein mächtig Reich iſt/ ſo ſchöne und reiche Länder beſitzet/ die nicht allein gnug haben/ ihre Einwohner zu erhalten/ ſondern auch andern Völckern viel mittheilen können. Es fehlet auch der Spaniſchen Nation weder Verſtand in Staats-Sachen/ noch Tapfferkeit im Krieg. Jedoch hat dieſes groſſe Reich auch nicht wenige Kranckheiten/ ſo deſſen Kräfften dermaſſen ſchwächen/ daß es kaum ſich zu erhalten vermag. Unter dieſe kan zu erſt

Stärcke und Gebrechen von Spanien.

gerechnet werden die Wenigkeit der Einwohner von Spanien / welche nicht zulanget / beydes ſo groſſe übel- geneigte Provintzien im Zaum zu halten / und zugleich einem mächtigen Feind unter Augen zu gehen. Welchen Mangel ſie nicht wohl auß ihren unterworffenen Provintzien erſetzen können / weil zu ihrer Sicherheit dienet / daß die Mannhafftigkeit ſelbiger Leute geſchwächet werde / damit ſie nicht Muht nehmen / das Joch abzuſchütteln. Und was ſie endlich für Soldaten auß ſelbigen Provintzien werben / ſo können ſie doch ſelbige nicht in ihrem eigenen Vaterland brauchen / derſelben Veſtungen zu verwahren / ſondern müſſen ſie an andere Oerter vertheilen / jedoch / daß nicht ihnen / ſondern den Spaniern / das Hauptweſen anvertrauet wird. Und kan demnach Spanien kaum gnug Soldaten hergeben / ſo viel Veſtungen zu beſetzen / als ihrer Provintzien ſich zu verſichern vonnöthen iſt. Dannenhero wenn Spanien mit andern in Krieg verfället / muß es ſich meiſtens geworbener außländiſcher Soldaten bedienen / welche zu bekommen nicht allein groß Geld koſtet / ſondern man kan ſich auch niemals ſo ſicher auff ſie verlaſſen / als ein König / der ſeine eigene Unterthanen zu Soldaten gebrauchet. Wie dann auch der Mangel deß Volcks Urſach iſt / warum

Spa-

Spanien keine groſſe Kriegs-Flotte mehr halten kan / die doch zu Befeſtigung ihrer Monarchie ſehr dienlich wäre ; ſo iſt auch dieſes eine groſſe Schwachheit / daß die Spaniſchen Provintzien nicht zuſammen gefüget / ſondern durch ſo groſſe Meer und Landſchafften voneinander zertheilet ligen; weßwegen ſolche mit unglaublicher Beſchwerung regieret und beſchützet werden. Dann es kan der König ſelbſt nicht zuſehen / wie die Gouverneurs in den weit abgelegenen Provintzien haußhalten / und die getruckten Unterthanen können den König nimmer zu ſprechen bekommen : das Volck und Geld wird mit groſſer Mühe und Unkoſten aus Spanien dorthin verſchicket / und kommt damit auch auß dem Lande. Sie können auch ihre Kräfften niemals beyſammen haben / ſondern müſſen ſie an ſo viele Oerther vertheilen. Je mehr Stücke auch ſind / je mehr Grentz-Feſtungen und Beſatzungen werden erfordert / welches man in einem wol beyſammen gelegenen Reiche erſparen kan. Sie können auch an vielen Orten zugleich angegriffen werden / und kan eine Provintz die andere nicht wol entſetzen. Zu dem iſt America / als die Schatz-Kammer von Spanien / durch den groſſen Oceanum abgeſondert / allwo die Silber-Flotten dem Ungewitter und feindlichen Raub-ſchiffen

unterworffen ſind. Wenn nun eine ſolche Flotte verlohren gehet / muß das Hauptweſen / wegen Geldmangel / ſtutzen / nachdem die Unterthanen in dem Reſt vom Spaniſchen Gebiete dermaſſen erſchöpffet ſind / daß durch ihre Contributionen keine erkleckliche Summen Geldes zu erheben ſind. Es iſt auch dieſes ein groſſer Mangel / daß die Traficq auff Weſt-Indien dermaſſen elend von Spaniern eingerichtet iſt / daß der meiſte Reichthum ſelbiges Landes in fremde Hånde verfållet / und ihnen Kråffte giebet / Spanien mit ſeinem eigenen Gelde zu zůchtigē. Es hat auch Spanien nach Philippi II. Zeiten / nicht wenig geſchadet / daß durch die Fahrlåſſigkeit der folgenden Kônige / und lange Minderjåhrigkeit deß jetzigen / die Gewalt der groſſen von Spanien dermaſſen gewachſen / daß ſie nicht allein dem Kônige nicht mit der Willigkeit / als ſich gebůhret / an Hand gehen / ſondern auch das Reichthum des Kônigs an ſich gezogen / und durch das gemeine Armuth ſich reich gemachet. Dieſes iſt ſonſten eine Kranckheit / ſo allen Staaten gemein iſt / wo die Påbſtiſche Religion herrſchet / daß die Cleriſey ſo måchtig und reich iſt / die doch / als durch Gôttliche Rechte / von allen Beſchwerden frey zu ſeyn prætendiret / und nur in der åuſſerſten Noht ein weniges / zu Erhaltung des Staats / auß

Gunſt/

Gunſt / und nicht ohne Bewilligung deß Pabſts / hergeben will. Doch hat der König von Spanien dieſes Recht auß Hadriani IV. Privilegio, daß er alle hohe geiſtliche Beneficia vergeben kan: inmaſſen er auch über die geiſtliche Ritter-Orden in Spanien oberſter Meiſter iſt. Und weil Spanien ſich bißhero für den eifferigſten Beſchützer deß Römiſchen Stuls und Glaubens außgegeben / hat es damit alle Zeloten / und ſonderlich die Jeſuiter an der Hand / die auff alle maſſen deſſen Intereſſe befördern.

§. 20. Endlich muß man auch beobachten / wie ſich Spanien gegen ſeine Nachbarn verhalte / und was es für Gutes oder Böſes von ihnen zu vermuthen habe? Ligt demnach Spanien gegen über die Barbarie / auff dero Küſte Spanien auch einige Feſtungen beſitzet / als Pegnon de Velez, Oran, Arzilla, wäre auch gut / wann es Tunis und Algier noch darzu hätte. Auß ſelbigem Lande hat Spanien ſich keinen Anfall zu befahren / nachdem der Mauriſche Sauerteig gantz außgefeget iſt. Die Raubereyen aber / ſo auß den Barbariſchen Häfen geſchehen / ſchaden nicht ſo viel Spanien / als andern Nationen / die auff Spanien / Italien / oder Türckey handeln / weil die Spanier nicht gewohnet ſind / ihre Waaren ſelbſt durch Europa zu verführen /

Wie ſich Spanien verhält gegen ſeine Nachbarn / und inſonderheit gegen Barbarie.

führen / ſondern andere holen ſie bey ihnen
Türckey. ab. Der Türck ſcheinet zwar Sicilien und Sardinien / wie auch dem Königreich Napoli ſehr nahe zu ſeyn / jedoch iſt er deßwegen den Spaniern nicht ſonderlich formidabel, weil nicht allein die See darzwiſchen iſt / über welche man eine groſſe Armee beſchwerlich kan überbringen / und ans Land ſetzen: ſondern auch / weil der feindlichen Armee / im Fall ſie gleich Poſto gefaſſet hätte / die Zufuhr zu Waſſer leicht könte abgeſchnitten werden. Zumal auf ſolchen Fall alle Staaten von Italien ſich mit Spanien zuſammen ſetzen müſten / dieſen grauſamen Feind weit von ihren Gräntzen zuhalten. Welche wenn ſie ihre Flotten zuſammen thun / der Türckiſchen Macht überlegen ſind. Für denen Staaten in Italien hat ſich Spanien wenig zu befahren / weilen dieſes für eine Regel hält den Frieden in Italien zu erhalten / damit Franckreich nicht Gelegenheit bekomme / daſelbſt einzuniſteln / welches gleichfalls alle Staaten von Italien für ihren Hauptzweck ſetzen. Wiewol dieſes hingegen gewiß iſt / daß im Fall Spanien ſich unternehmen wolte / etwas mehr / als es nun hat / in Italien an ſich zu reiſſen / alle Staaten von Italien ſich auffs äuſſerſte darwieder ſetzen würden: und wo ſie ſich nicht getraueten dem Werck alleine gewachſen zu ſeyn / ſolten ſie bald Franckreich

Italiäniſche Staaten.

reich an Hand bekommen. Was aber inſonderheit den Pabſt belanget / ſo möchte ihm wol vielleicht das Maul nach dem Königreich Napoli wäſſern / das Spanien zu Lehn vom Römiſchen Stuhl trägt / um mehr Materie zu haben ſeine Nepotes zu bereichern. Allein es hat der Pabſt keine Kräffte / ein ſolch Vorhaben außzuführen / und ſolten auch andere Staaten von Italien darwieder ſeyn/daß dem Kirchen-Staat ein ſolch groß Stück ſolte anwachſen. Wie auch ohne dem des Pabſts Nepotes mehr bedacht ſind aus den Einkünfften der Kirchen ihnen ein gut Capital zu ſamlen / als Geld auff den Krieg zu ſpendiren. Hingegen weil Spanien zu ſeinem Zweck ſehr dienlich befunden / ſich für den vornehmſten Beſchützer der Päbſtl. Religion außzugeben / und der Pabſt deſſen Vorhaben ſehr befördern oder verhindern kan / nachdem er ihme wol oder übel will; als iſt Spanien auff alle Mittel bedacht geweſen / den Pabſt auff ſeiner Seiten zu haben. Wiewol hingegen Franckreich / ſo ſich bißhero der Proteſtirenden angenommen / deren Unterdruckung Spanien und Oeſterreich geſuchet/dem Röm. Hof gewieſen/es ſey jenem nicht ſo wol um die Religion zu thun / als daß es ſich mit der Proteſtirenden Gütern bereichern / und dadurch zu der höchſten Spitze der ſo hefftig geſuchten Pabſt.

Mo-

Monarchie ſchreiten wolte; nach dero Erlangung es hernach den Pabſt zu ſeinem Capellan machen würde. Weswegen auch die klugen Päbſte nicht mehr wünſchen/ als daß die zwey Machten von Franckreich und Spanien balanciret ſeyn mögen/ bey welchem Zuſtand der Pabſt am meiſten Sicherheit und Anſehen findet. Weil Venedig für ihren Hauptzweck hält ihren Staat und Freyheit benebenſt der Ruhe von Italien zu erhalten/ hat ſich Spanien zu ihr nichts böſes zu verſehen/ ſo lang es wieder ſelbige nichts vornimmt. Es iſt auch ſo wol ihr/ als andern Staaten von Italien daran gelegen/ daß Meyland bey Spanien verbleibe/ damit nicht/ wann Franckreich ſich dieſes Hertzogthums bemächtiget/ es einen offenen Weg hätte/ den Reſt von Italien anzugreiffen. Hingegen hat ſich Spanien gewiß zu verſichern/ daß im fall es ichtwas fürnehmen ſolte/ ſo der Freyheit von Italien nachtheilig wäre/ Venedig/ wo nicht mit öffentlichen Waffen/ doch mit Anſchlägen/ Intriguen und Geld ſich dargegen ſetzen würde. Im übrigen ſuchet dieſer Staat ſich zwiſchen Franckreich und Spanien neutral zu halten/ und mit beyden in gutem Vernehmen zu ſtehen/ ſo lang ſie ihr Interreſſe nicht rühren.

Venedig.

Genua.

An Genua iſt den Spaniern viel gelegen/ weil es zu Sicherheit und Erhaltung von Mey-

Meyland viel thut. Und dannenhero/ als Andreas Doria nicht leiden wolte/daß Carolus V. ſelbige Stadt/ vermittelſt Auffbauung eines Caſtels/der Spaniſchen Gewalt unterwerffen ſolte/erdachten die Spanier ein ander mittel/ſelbige an ihr Intereſſe zu knüpffen/indem ſie groſſe Geld-ſummen von den Genueſern entlehneten/und ihnen hingegen von des Königs Einkünfften in Spanien verpfändeten. Und haben die Spanier noch zum Uberfluß des Hafens Final auff ſelbiger Küſte ſich bemächtiget/damit es nicht mehr in der Genueſer Händen ſtünde/ihnen die Correſpondence zu Waſſer mit dem Meyländiſchen zu verſperren.

Savoyen

Mit Savoyen in gutem Verſtändnis zu leben/hat Spanien groſſe Urſach/weil dieſes im Fall es ſich mit Franckreich zuſammen ſetzet/das Meyländiſche in groſſe Gefahr ſtürtzen kan. Jedoch weil es Savoyen auch ſchädlich wäre/wenn Franckreich ſolte Meyland innen haben/als auff welchen fall es faſt rings um mit der Frantzöſiſchen Macht umzingelt würde/iſt es für Spanien leicht/deſſen Freundſchafft zu erhalten. Florentz/wie auch die übrigen Printzen in Italien/werden Spanien von ſich ſelbſt nicht beleidigen; aber auch/ſo viel bey ihnen ſtehet/nicht leiden/daß dieſes einem unter ihnen Leid zufügete/oder etwas abnehme.

Schwei⸗ tzer. nehme. An der Schweitzer Freundſchafft iſt Spanien auch etwas gelegen / theils wegen Werbungen für Kriegsvölcker / theils wegen Erhaltung des Meyländi⸗ ſchen / die aber auff kein ander Mittel / als mit Geld / an Hand zu halten ſind. Weil aber die Schweitzer wegen der Religion getheilet ſind / ſo findet insgemein Spa⸗ nien mehr Gehör bey den Catholiſchen / Franckreich aber bey den Evangeliſchen / welche die mächtigſte ſind / die auch in den neulichſten Kriegen entweder durch Geld / oder gute Worte / oder Forcht eingeſchläf⸗ fert / den Frantzoſen mit Burgund nach Belieben haben umſpringen laſſen / wel⸗ cher Graffſchafft ſie ſich doch in vorigen

Holland. Zeiten angenommen. An Holland hat Spanien biß auff den Münſteriſchen Frie⸗ den einen ſchädlichen Feind erfahren / aber nach der Zeit ſcheinet es / daß es nicht ſonderlich für jenem ſich zu befahren habe / weil ich nicht ſehe / wie Holland die Luſt könte ankommen / Spanien anzugreif⸗ fen) und ihme etwas zu nehmen / ange⸗ ſehen Holland gnug zu thun hat / ſich in ge⸗ genwärtigem Stand zu erhalten. Und wenn es ja wolte etwas auff Weſt⸗In⸗ dien vornehmen / würde es nicht allein von den Spaniern ſelbſt dorten gnugſa⸗ men Widerſtand finden / ſondern es würden auch Engeland und Franckreich nimmer leiden / daß Holland die zwey

Brunnen des Reichthums / Oſt- und Weſt-Indien zugleich beſitzen ſolte. Ja/ es iſt Holland / wegen ſeiner eigenen Wolfahrt / obligirt, ſo viel an ihm iſt / zu verwehren / daß Franckreich nicht die Spaniſche Niederlande vollends verſchlinge / und ſein unmittelbarer Nachbar zu Lande werde / auch ſonſt nicht allzugroſſes Vortheil über Spanien bekomme. Die Macht von Teutſchland kan Spanien faſt für die ſeinige halten/in ſo fern Oeſterreich darüber diſponiren kan. Ja / man hat unlängſt die Teutſche Stände überredet / daß ſie die Guarantie des Burgundiſchen Kreiſes auffs neue über ſich genommen / wordurch Spanien verhoffet / das Teutſche Reich allzeit an ſein Intereſſe wider Franckreich verknüpffet zu haben; weil ſchwerlich einige Händel zwiſchen beyden Kronen können vorgehen / daß nicht ſelbiger Kreiß mit eingewickelt wird / zumal in demſelben beyde einander am beſten angreiffen können. Engeland könte den Spaniern wol zu Waſſer / und in Weſt-Indien zimlichen Schaden zufügen; allein es würde Engeland bey ſolchem Krieg auch nicht viel Seiden ſpinnen / weil es nicht allein auff die Spaniſchen Häfen groſſen Handel treibet / auch ihre Fahrt nach Levante / durch die Spaniſ. Caper / ſehr könte gefähret werden: ſondern auch weil auff ſolchen Fall Holland

Teutſchland.

Engeland.

land ſchwerlich könte zuſehen/ daß Engeland einige groſſe Vortheil erobern ſolte. Portugal kan für ſich ſelbſt Spanien ſo groſſen Schaden nicht thun: allein wenn Spanien mit einem andern Feind über die Knie geſpannet läge/ könte es dieſem wol eine verdrießliche Diverſion zu Hauſe machen. Jedoch würde/ was Portugal darbey gewinnen könte/ auch nicht groß ſeyn/ und würde vielleicht Holland auf Spaniens Seite unſchwer zubringen ſeyn/ welches dadurch Gelegenheit bekommen würde/ die Portugeſen vollends aus Oſt-Jndien zu vertreiben. Jſt alſo der Haupt-Feind/ für dem ſich Spanien zu fürchten hat/ der Frantzos/ der Kräfften hat/ ihme Schaden zuthun/ und der nicht allein lüſtern iſt/ den Reſt von Niederland zu verſchlingen/ ſondern es könte ihn auch leichtlich Appetit ankommen/ nach andern Stücken zu greiffen. Jedoch/ wenn die alten Reguln noch ſolten etwas gelten/ ſo hat man zu vermuthen/ daß ein jeder/ den die Conſequence von Spaniens Unterdruckung rühren kan/ ja wird/ ſo viel an ihm iſt/ verwehren helffen/ damit nicht allerley Freyheit/ Staat und Güter/ auf eines eintzigen Belieben beruhe. Wie es aber Spanien alsdann ergehen würde/ wann der jetzige Königliche Stamm/ der noch zur Zeit auf ſchlechten Füſſen ſtehet/ ausgehen

Portugal.

gehen ſolte / kan man ſchwerlich mit menſchlichem Verſtand vorauß ſehen/ weil auff ſolchen Fall nicht allein Franckreich mit beyden Fäuſten zugreiffen / ſondern auch vielleicht ein- und anderm Staat / ſo jetzo vermittelſt der Königlichen Familie an Spanien gehefftet / ſich von ſelbigem abſondern würde.

Das dritte Capitel.

Vom Königreich Portugal.

§. 1.

Portugal / ſo das meiſte begreifft von der jenigen Provintz / welche die Römer Luſitaniam nenneten / iſt mit dem übrigen Spanien/ unter dem letzten Gothiſchen König Roderico in der Maurer Hände gefallen / und lange Zeit von ihnen beherrſchet worden. Nachdem aber um das Jahr 1093. Alfonſus IV. König von Caſtilien und Leon / ſich mit aller Gewalt wider die Maurer rüſtete / auch von fremden Orten Hülffe ruffete / kaum unter andern auch / ſich in ſolchem Kriege brauchen zu laſſen / Henricus, von deſſen Stamm die Scribenten uneinig ſind. Denn einige ſagen / er ſey auß dem Hauß Burgund entſproſſen / und geweſen ein junger Sohn Roberti, Hertzogs Urſprung des Königreichs Portugal.

K 2 von

von Burgund / deſſen Vater war Robertus, König in Franckreich / Hugonis Capeti Sohn. Andere aber geben vor / er ſtamme auß dem Hauß Lothringen / weil er aber zu Beſançon geboren / habe man insgemein ihn für einen Burgundier gehalten. An dieſen Henricum verheyrathete König Alfonſus VI. ſeine unechte Tochter Thereſiam zur Belohnung ſeiner Tapfferkeit / und gab ihm zum Heyraths-gut / unter dem Titul einer Graffſchafft / dasjenige / was die Chriſten damals in Portugal beſaſſen / welches begriff den Strich / da die Städte Braga, Coimbra, Viſeo, Lamego und Porto liegen / nebenſt dem Stück Landes / ſo man jetzo Tralos montes nennet / mit Recht / den Maurern das Land biß an Fluß Guadiana abzunehmen / und für ſich zu behalten / jedoch mit dem Beding / daß er ein Vaſall vom Königreich Leon wäre / auff deſſen Reichs-Tägen erſchiene / und in Kriegszeiten mit 300. Pferden Dienſt thäte. Dieſer Henricus ſtarb A. 1112. hinterlaſſende einen Sohn Alfonſum, in noch zartem Alter / deſſen Land ſein Stieffvatter Ferdinand Pacz, Graff von Traſtamara, den ſeine unzüchtige Mutter geheyrathet / bey deſſen Unmündigkeit ſich angemaſſet. Als er aber erwuchs / ergriff er die Waffen wider den Stieffvatter / ſchlug und verjagete ihn auß Portugal / die Mutter aber ſetzete

Henrich Graf von Portugal.

Alfonſus I. König von Portugal.

er ins

er ins Gefängnis. Welche Alfonſum VII. König in Caſtilien/ zu Hülffe ruffete/ mit Verſprechen/ ihme Portugal zu geben/ und ihren Sohn zu enterben. Aber Alfonſus von Portugal ſchlug die Caſtilianer in einer Schlacht/ und gab vor/ er ſey durch dieſen Sieg von der Caſtilianer Ober-Herrſchafft befreyet worden/ An. 1126. Dieſer Alfonſus nahm An. 1139. einen Zug wider den König Iſmar/ ſo jenſeit deß Tajo ſein Reich hatte/ welcher ſelb fünff andern kleinen Mauriſchen Königen gegen ihn angezogen kam. Alda Alfonſus im Lager bey Cabecas des Reyes für König außgeruffen ward/ um ſo wol ihn/ als die Armee/ deſto freudiger zu machen/ und gewann er darauff einen herrlichen Sieg/ und bekame der fünff Könige ihre Leib-Fahnen/ weßwegen er fünff kleine Schild in das Portugeſiſche Wappen ſetzte/ und von dato ſich einen König tituliren ließ. Nahm darauff den Maurern viel Städte ab/ und unter andern/ mit Hülff der Niederländiſchen Flotte/ Lisbona Anno 1147. Dieſer Alfonſus ward Anno 1179. vom König Ferdinand von Leon zu Badajoz gefangen/ aber ohne Entgelt wieder frey gelaſſen/ nur daß er die Städte/ ſo er in Gallicien eingenommen/ wieder abtretten muſte. Nachdem er ſein Reich ſehr erweitert und berühmt gemacht/ ſtarb

er im 91. Jahr ſeines Alters / Anno 1185.

§. 2. Ihm folgete ſein Sohn Sanctius, der viel Städte auffgebauet / und volckreich gemacht / nahm auch den Mauren die Stadt Salva ab / mit Hülff einer Niederländiſchen Flotte / ſo nach dem Krieg ins heilige Land reiſete. Hatte ſonſt die gantze Zeit ſeiner Regierung viel mit den Mauris zu thun / und ſtarb An. 1212. Ihme folgete ſein Sohn Alfonſus, mit dem Zunamen Craſſus, von dem nichts merckwürdiges zu melden / ohne daß er durch Hülff der nach dem heiligen Land reiſenden Niederländer / den Mauren die Stadt Alcaſſar abgenommen / ſtarb Anno 1223. Ihm folgete ſein Sohn Sanctius, zugenamet Capellus, dem wegen ſeiner Fahrläſſigkeit / und weil er ſich von der Frau regieren ließ / die Portugeſen die Verwaltung deß Reichs nahmen / und an deſſen Bruder Alfonſum übergaben. Und ſtarb Sanctius An. 1246. zu Toledo im Elend. Von dem die Portugeſen anmercken / daß unter allen Königen in Portugal dieſer allein weder echte noch unechte Kinder hinterlaſſen. Sanctii Bruder Alfonſus verließ ſeine Gemahlin Mathildis, Gräfin von Boulogne, wegen Alter und Unfruchtbarkeit / und heyrathete wiederum Beatricem, Alfonſi X. Königs von Caſtilien Tochter / mit welcher er zum Heyrathsgut Algarbien beka-

Sanctius I.

Alfonſus II.

Sanctius II.

Alfonſus III.

bekame / wiewol der Pabſt / wegen Verſtoſſung der vorigen Gemahlin / ihn und das gantze Reich in Baun that. Hat ſonſt ſein Reich wol regieret und mit vielen Städten vermehret / ſtarb Anno 1279. Von deſſen Sohns Dionyſii Tugenden / und ſonderlich von ſeiner Gerechtigkeit / Freygebigkeit und Warhafftigkeit / wiſſen die Portugeſen viel zu rühmen / innaſſen er auch das Reich mit vielen Gebäuen und Stifftungen gezieret / worunter die Academie zu Coimbra iſt. Und haben die Portugieſen ein Sprichwort von ihm: El Rey D. Denys, qui fiz, quanto quin; der König Dionyſius, der alles that / was er wolte. Er ſtarb An. 1325. Sein Sohn Alfonſus IV. mit dem Zunamen der Tapffere / hat im Fried und Krieg ſonſten gut Lob gehabt / ohne daß er ſeinen unechten Bruder / ſo vom Vater und gantzem Volck ſehr geliebt war / unbillich verfolgete / und auß dem Land jagete: auch daß er D. Agnes de Caſtro, eine ſehr ſchöne Dame / mit welcher ſich ſein Sohn Petrus heimlich verheyrathet / ermorden ließ / wordurch Petrus erzörnet / wider den Vater ſich empöret / und groſſen Schaden that / biß endlich die Sach verglichen ward. Er ſtarb Anno 1357. Deſſen Sohn Petrus wird ins gemein Crudelis zugenamet / wiewol viele deſſen Strengheit / als ein Lob / außlegen / weil er nur ſo hart

Dionyſius.

Alfonſus IV.

Petrus Crudelis.

hart über der Juſtiz gehalten/ und die Verbrecher ohne Verſchonen abgeſtraffet. Er ſtarb Anno 1368. Deſſen Sohn Ferdinand diſputirte Henrico dem Unechten/ ſo ſeinen Bruder Petrum Crudelem, König in Caſtilien/ umgebracht/ die Kron Caſtilien/ aus Vorwand/ weil ſeine Mutter Beatrix Sanctii IV. Königs von Caſtilien Tochter war. Jnmaſſen auch verſchiedene Groſſen und Städte von ſelbigem Reich ſich an ihn ergaben/ dadurch er in ſchweren Krieg wider gedachten Henricum verfiele. Und weil dieſer ihme weit überlegen war/ konte er ſeine Prætenſion nicht durchtreiben/ und muſte mit Henrico Friede machen. Aber Anno 1373. gieng der Krieg zwiſchen dieſen beyden wieder an/ weil Ferdinand etlichen/ die wegen Verbrechung gegen dem Staat verbannet waren/ bey ſich Unterſchleiff gab/ und ſie auf Begehren nicht wolte abfolgen laſſen. Worauff Henricus in Portugal einfiel/ und ohne Wiederſtand weit und breit graſſirte. Nach Henrici Tod machte Ferdinand Friede mit deſſen Sohn Joanne, welchen aber der Portugeſe bald wiederum brach/ und hetzte den Hertzog von Lancaſter an/ ſo Conſtantiam, Petri Königs von Caſtilien Tochter/ zum Weib hatte/ daß er auf die Cron Caſtilien Anſpruch thun ſolte/ welcher auch mit einer zimlichen Armee in Portugal

Ferdinandus.

tugal

tugal ankam. Weil aber die Engelän-der in Portugal übel hauſeten / auch des Kriegs in Spanien bald müd wurden / bequemete man ſich allerſeits zum Frie-den. Nachgehends verheyrathete Ferdinand ſeine Tochter Beatrix an König Johann von Caſtilien / mit Bedingung / daß die aus ſelbiger Ehe gebohrne Kinder in Portugal ſuccediren ſolten / woraus nach-mahls groſſe Kriege entſtanden. Dieſer Ferdinand, ſo mit ſeinem Kriegen dem Reich viel geſchadet / ſtarb Anno 1383. und mit ihm gieng der rechte Stamm der Kö-nige von Portugal aus.

§. 3. Nach Ferdinandi Tod gab es in Portugal groſſe Veränderung / und waren die meiſten Portugiſen übel zu-frieden / daß ſie unter der ihnen ſo verhaſ-ſeten Caſtilianer Gebiete kommen ſolten. Zwar war in den Heyraths-Pacten / zwi-ſchen dem König von Caſtilien und Beatrix, Ferdinandi Tochter / abgeredet / daß dero Mutter Eleonora die Regierung in Portugal ſo lang führen ſolte / biß der auß ſelbiger Ehe gebohrne Erb zu mündigen Jahren gelangete. Aber dieſe Eleonora machte ſich ſehr verhaßt / wegen der all-zu groſſen und verdächtigen Gnade deß Grafen von Andeira, der bey Hofe alles allein thäte. Weswegen Joannes, Kö-nigs Petri unechter Sohn / ihn heimlich ermordete / wodurch die Liebe deß Volcks

Interregnum.

gegen dieſen Joannem, und der Haß gegen die Königliche Wittib ſehr zunahm. Weil aber nicht alle in Portugal einig waren / baten etliche den König von Caſtilien / er möchte ſich der Kron Portugal annehmen; und hätte es ihm / dem Anſehen nach / geglücket / wenn er Geſchwindigkeit gebrauchet / und mit Güte oder Gewalt / ſich in die Poſſeſſion geſetzet hätte. Aber er gab durch zaudern der widrigen Parthey Zeit ſich zu verſtärcken / erwehlete auch eine laulechte Reſolution, daß nemlich er unbewehret voraus ziehen / und die Armee hinden nach kommen ſolte. Da er in Portugal anlangete / trat ihm die Schwiegermutter das Regiment ab / er aber fande wenig Affection bey den Portugeſen / unter andern auch darum / weil er ihnen ſo wenig zuſprach. Jedoch fielen ihme verſchiedene Groſſe und Städte zu / die meiſten aber / auß Abſcheu für dem Caſtilianiſchen Joch / erwehleten zu ihrem Anführer Joannem den Unechten / einen klugen / tapffern / und bey dem Volck beliebten Mann. Die Caſtilianer belagerten Liſabona / muſten aber unverrichter Sachen / nachdem ſie ihre Armee meiſtens durch die Peſtilentz verlohren / wiederum abziehen. Im folgenden Jahr

Joannes Nothus. 1385. erklärten die Portugeſen gemeldten Joannem für ihren König / der mit gutem Muth die meiſten Oerter / ſo es mit

mit Caſtilien hielten/zu Gehorſam brachte/ und da die Caſtilianer mit einer Armee in Portugal giengen/ ſchlug ſie der neue König bey Aliuboratra auffs Haupt/ welchen Sieg die Portugeſen noch jährlich feyren ſollen. Worauff die übrigen Städte/ ohne Weitläufftigkeit / ſich an den neuen König ergaben. Die Portugeſen fielen auch in Caſtilien ein/ und rufften den Hertzog von Lancaſter zu Hülffe/ ihme Hoffnung zu der Caſtilianiſchen Kron machende. Als aber die Engliſchen durch Kranckheiten ſehr geſchwächet wurden/ bequemte ſich der von Lancaſter zum Frieden / mit dem Beding / daß deß Königs von Caſtilien Sohn deſſen eintzige Tochter Catharinam, ſo er mit Conſtantia , Königs Petri auß Caſtilien Tochter gezeuget hatte / heyrathen ſolte. Nach der Zeit ward auch Stillſtand der Waffen / zwiſchen Portugal und Caſtilien/ biß endlich / da es noch einmal zum Krieg außgebrochen. An. 1399. ein ewiger Friede geſchloſſen ward / und hat alſo Joannes die Kron Portugal glücklich behauptet / und löblich regieret : da er innerliche Ruhe hatte / that er einen Zug in Africa / und nahm die Stadt Ceuta ein/ An. 1415. Deſſen Sohn An. 1420. auch die Inſul Madera erfand. Er ſtarb endlich Anno 1433. und wird ſein Gedächtnuß von den Portugiſen hoch gehalten.

§. 4. Deſ-

Eduardus.

§. 4. Deſſen Sohn Eduard, ein Tugendhaffter Herr / regierte nicht lang/ und war Portugal unter ihme mit der Peſt ſehr geplaget / daran er ſelbſt/ von einem Brieff angeſtecket / ſtarb An. 1438. Unter ſeiner Regierung nahmen ſeine Brüder einen unglücklichen Zug in Africa für / darinn ſie vor Tanger gefangen wurden / und muſten den Maurern verheiſſen Ceuta wieder zu geben / Don Ferdinand zum Geiſſel hinterlaſſende. Aber weil die Stände von Portugal den Accord nicht erfüllen wolten/ muſte der Geiſſel in der Gefangenſchafft ſein Leben zubringen.

Alfonſus V.

Eduardi Sohn Alfonſus war nur ſechs Jahr alt / zu deſſen Vormund zwar durch deß Vaters Teſtament die Mutter geſetzt war: Aber weil die Stände ſich von einem außwärtigen Weib nicht wolten regieren laſſen / ward die Verwaltung deß Reichs Eduardi Bruder Don Pedro, Hertzog von Coimbra, aufſgetragen. Welcher aber einen ſchlechten Lohn für ſeine Mühe bekam / in dem er bey dem neuen König fälſchlich angegeben / und umgebracht ward / da er mit einigen Trouppen ankam / ſeine Verantwortung zu thun. Wiewol andere ihn beſchuldigen / er habe wider den König revoltiren wollen. Alfonſus V. war ſonſt ein behertzter Herr / und guter Soldat / bey deſſen Zeiten die Portugeſen verſchiedene

Plätze

Plätze auff der Cüſte von Africa einge-
nommen / als Tanger, Arcilla, Alcaſſer,
und andere. Man brachte auch viel Gold
aus Guinea nach Portugal / woraus der
König Cruſaden müntzen ließ. Nach der
Zeit verfiel Alfonſus in groſſe Händel mit
Ferdinando Catholico und Iſabella, weil
er ſich verlobet hatte mit Joanna Henrici
IV. Königs von Caſtilien vermeinten
Tochter / ſo aus Ehebruch / wie ins ge-
mein ausgegeben wird / gezeuget war.
Wiewol die Heyrath nicht vollzogen
ward / weil ſie Alfonſi Schweſter Tochter
war. Doch ertheilte der Pabſt nachmals
Diſpenſation, die er Anfangs gewägert
hatte. Worauff Alfonſus den Titul und
Wappen von Caſtilien annahm / und ei-
niger Städte ſich bemächtigte. Es fielen
ihm auch verſchiedene Groſſen von Caſti-
lien zu; ſo ſchickte ihm auch König Ludwig
XI. aus Franckreich einige Hülffe / die doch
nicht viel ausrichtete. Weil aber Ferdi-
nando das Glück fügete / daß er den Por-
tugeſen die eingenommene Plätze wieder
abzwung / und ſie An. 1476. bey Toro,
wie auch Anno 1479. bey Albuhera zimlich
klopffete / und ſonſten viel Schaden thät
verzweiffelte Alfonſus, daß er weiter etwas
ausrichten würde / und bequemete ſich
demnach zum Frieden / und renuncirte ſo
wol auff Caſtilien / als auff die Braut Jo-
annam, welcher doch die Heyrath mit
Fer-

Ferdinandi Sohn Joanne, der noch ein Kind war/ verſprochen ward. Aber ſie/ wol ſehende/ daß man ſie nur vexirte/ gieng Anno 1479. in ein Kloſter. Und gewann alſo Portugal mit ſelbigem Krieg nichts/ als Schaden. Alfonſus ſtarb Anno 1481. wie man meynet/ aus Verdruß/ daß er hinter der gehofften Braut und Kron von Caſtilien hingegangen war. Ihm folgete ſein Sohn Joannes, gegen welchem eine gefährliche Conſpiration obhanden war/ die aber/ als ſie entdecket ward/ nebenſt vielen andern/ auch das Leben koſtete Ferdinando Hertzog von Braganza, und Jacobo Hertzog von Viſco, den der König mit eigener Hand erſtach. Dieſer Joannes hat den Weeg bereitet zur Schiffahrt nach Oſt-Indien/ indem er nicht allein die Cüſte von Africa/ biß an das Caput bonæ ſpei fleiſſig unterſuchen ließ/ ſondern auch Leute über Land nach Oſt-Indien ſchickte/ die ſelbiger Oerter Gelegenheit ſich erkundigten. Er bauete auch das Caſtel de Mina, auf der Cüſte von Guinea. Ehe aber dieſe Reiſe nach Oſt-Indien völlig ins Werck geſtellet ward/ ſtarb dieſer König/ Anno 1495. ohne Leibes-Erben zu verlaſſen.

Joannes II.

§. 5. Joanni II. folgte ſein Vetter Emanuel, Ferdinand Hertzogs von Viſco Sohn/ Königs Eduardi Enckel. Dieſem erregete Käyſer Maximilian einen Streit/

Emanuel.

wegen

wegen der Succeſſion, weil ſeine Mutter Leonora Königs Eduardi Tochter geweſen war. Aber das Volck erklärte ſich für Emanuel, deſſen ſchöne Gemüths- und Leibes-Qualitäten ihn auch bey jederman beliebt machten. Dieſer um ſich inwendig in beſſere Sicherheit zu ſetzen/ heyrathete Iſabellam, Ferdinandi Catholici älteſte Tochter / aus welcher Ehe ein junger Printz / Michael genannt / gezeuget worden/ welcher/ ſo er das Leben gehabt hätte/ ein Erbe von allen Spaniſchen Königreichen/ Navarra ausgenommen) worden wäre. Dieſer Braut zu gefallen / verbannete Emanuel durch ein Edict alle Mauros und Juden aus Portugal / bey Straff der Knechtſchafft / wer nach angeſetztem Termin zuruck bleiben würde. Und zogen zwar die Mauri alſobald und ohne Verhinderung nach Africa: Aber den Juden nahm man ihre Kinder / ſo unter vierzehen Jahren waren / und tauffte ſie mit Gewalt: den Alten aber that man ſo viel Schimpff und Leid an/ und verhinderte ſie an ihrer Wegreiſe/ daß ſie das Ungemach und Knechtſchafft zu entfliehen/ ſich meiſtens tauffen lieſſen/ jedoch ihren alten Aberglauben im Hertzen behielten. Unter dieſem König ſtiege Portugal zu der höchſten Stuffe ſeiner Glückſeligkeit / in dem die Reiſe zu Waſſer um Africa/ wozu der vorige König Anſtalt

Juden aus Portugal vertrieben.

Schiffahrt nach Oſt-Indien erfunden.

ſtalt gemachet / nunmehro völlig ins Werck geſtellet worden: und war Vaſco de Gama der erſte / ſo zu Calicut, Anno 1479. anlangete. Da nun die Portugeſen den koſtbaren Speccerey-Handel begunten an ſich zu ziehen / funden ſie ſonderlich groſſen Widerſtand vom Sultan in Egypten / weil vorhin die Oſt-Indiſche Waaren über Egypten und Venedig / durch Europa waren ausgetheilet worden / dadurch ſie beyderſeits unglaublichen Gewinn gehabt. Inmaſſen dann die Venetianer den Sultan auffhetzten / und Ertz zu Stücken / auch Bauleute / Schiffe zu bauen / zuſchicketen / die Portugeſen aus Indien zu vertreiben. Aber die Portugeſen / weil ſie in der Parole der Barbariſchen Könige von Indien keine gnugſame Sicherheit für ſich funden / huben an hier und dar an den feſten Oertern ſich einzuniſteln / und an bequemen Plätzen Schlöſſer zu bauen. Worgegen ſie nicht groſſen Widerſtand funden / theils weil die Indianer durch der Europäer Schiffe und Geſchütze erſchrecket waren / theils weil ſie nicht zuvor ſahen / was dieſe Schlöſſer für Conſequence nach ſich zögen. Sonderlich hat der Duc d' Albuquerque der Portugeſen Macht weit und breit in Indien ausgeſtrecket / und die Städte Ormuz, Malacca, Cochin und Goa eingenommen / in dero letztern man die

die Reſidence der Portugeſ. Regierung in Indien gemacht. Und durch ſolchen Weg hat Portugal den fürtrefflichen Handel auff Africa / und der äuſſerſten Seiten von Aſia / an ſich gebracht / vermittelſt Einnehmung der beſten Häfen und Handel-Plätze / nicht allein auff die West-Seite von Africa / auff Mauritania, Guinea, Congo, Angola, der Inſul S. Thomæ, und andere / ſondern auch auff der Oſt-Seite zu Mozambique, Melinde, Mombazo, Sofala, wie auch vom Munde des rothen Meers / biß an Jappan: aus welchem Handel unſäglich Reichthum in Portugal gefloſſen. So entdeckte noch darzu Anno 1500. Petrus Alvarus Capralis, oder wie andere wollen / Americus Veſputius die Landſchafft Braſilien in America, die von Portugeſen mit vielen Colonien beſetzet worden. Und in ſolchem Wachsthum hat Portugal unter König Emanuel / ſo An. 1521. ſtarb / zugenommen / deſſen Regierung die Portugeſen die güldene Zeit zu nennen pflegen. Ihm folgete ſein Sohn Joannes III. unter deme dieſe Glückſeeligkeit continuirte. Dieſer hat Franciſcum Xavier, und andere Jeſuiten / nach Indien geſchickt / die ſich bemühet / an ſelbigem Ort das Chriſtenthum zu pflantzen. Und rühmen ſie zwar von einer groſſen Menge Heyden / die ſie bekehret und getaufft haben

Joannes III.

ben ſollen. Ob aber alles ſich alſo verhalte/wie ſie ausgegeben/und ob ſelbige Leut mehr/als den bloſſen Namen von Chriſten angenommen/mögen diejenigen urtheilen/ſo mit ihnen umgangen. Es ſtarb aber dieſer König An. 1557.

Sebaſtian.

§. 6. Joanni III. folgete ſein Enckel Sebaſtian, ein Kind von drey Jahren/deſſen Vormund der Cardinal Heinrich/ſeines Großvatters Bruder war/weil die Großmutter ſich von dieſer Laſt entſchüttet hatte. Durch dieſes jungen Herrn allzugroſſe Hitz hat Portugal einen ſothanen Stoß bekommen/daß es auff einmal von der Spitze ſeiner Glückſeligkeit herunter geſtürtzet. Dann es wurden dieſem großmüthigen und ruhmbegierigen Fürſten/von den Schmeichlern groſſe Anſchläge in Kopff geſetzet/die ſeine Kräffte und Alter/auch gegenwärtige Conjuncturen übertraffen/ſo/daß er auff nichts anders/als auff Krieg dachte/und ſeine Leute/die durch den langen Frieden/und Ubung der reichen Kauffmannſchafft/von der alten Tapfferkeit entfallen waren/mit Kriegs-Exercitien auffmunterte. Und zwar/ſo nahm er erſt einen Zug vor in das nechſte Africa/um mit leichten Scharmützeln ſeine und der Feinde Kräffte zu verſuchen. Darnach ſetzte er ſich vor/in Indien zu ſchiffen/welcher Reiſe als ſeine Räthe widerſprachen/bewilligten

ten ſie endlich / daß er einen Zug möchte in Africa thun. Worzu ihme Anlaß gegeben ward / indem Muley Mahomet König von Marocco von ſeinem Vatter-Bruder Muley Molucco verjaget / bey König Sebaſtian Hülff ſuchte. Dannenhero / was auch König Philippus von Spanien / und andere / wolmeinend wiederriethen / zog er perſöhnlich in Africa mit einem groſſen / aber im Krieg ungeübten Heer / mit welchem / als er ſich wider Vernunfft tieff ins Land hinein begab / und an unbequemen Ort ſich gegen eine viel gröſſere Armee in eine Schlacht einließ / bekam er einen Ausgang / der ſeinem unbeſonnenen Beginnen gemäß war / indem ſeine Armee / darinn der vornehmſte Adel von Portugal ſich befand / jämmerlich niedergehauen / oder gefangen ward. Und iſt dieſe Schlacht ſehr berühmt / weil drey Könige darinn geblieben / Sebaſtian / der vertriebene Muley Mahomet, und Muley Molucco, König von Marocco, der unter währender Schlacht / da er alles wol angeſtellet / am Fieber ſtarb / An. 1578. Dem folgete ſeines Groſzvatters Bruder Henricus der Cardinal / ein abgelebter Mann / bey deſſen Regierung nichts anders vorgefallen / als daß man wegen ſeiner Succeſſion diſputiret hat. Aber nachdem er Anno 1580. mit Tod abgieng / vermeinete Philippus II. König in Spanien / es *Henricus.*

wäre der kräfftigſte Weg zu diſputiren / wann er die Waffen zu Hülff nehme. Und weil er merckte / daß das Volck Antonio, Ludovici Hertzogs von Beja, König Emanuelis Sohns / unechtem Sohn / aus Haß gegen die Caſtilianer ſehr geneigt war / ſchickte er den Hertzog von Alba mit einer groſſen Armee in Portugal / der Antonium verjagete / und des gantzen Königreichs / binnen wenig Tagen / ſich bemächtigte. Und folgten alle deſſen Conqueſten gutwillig / ohne daß die Inſul Tercera nicht ohne groſſe Niederlage der Frantzoſen / die ſolche zu ſecundiren trachteten / mit Gewalt bezwungen ward. Wie nun dieſes den Portugeſen ſehr ſchmertzlich vorkam / daß ſie unter die Gewalt der Caſtilianer verfielen / alſo iſt ihnen aus ſolcher Verknüpffung mit Caſtilien nachmals groß Urtheil erwachſen. Dann Philippus, damit er die auffrühriſchen Niederländer deſto eher wieder zu Gehorſam brächte / vermeinete / daß dieſes ein bequemes Mittel darzu wäre / wenn er ihren Schiffen nicht mehr freyen Handel auff Spanien und Portugal verſtattete. Denn bißhero hatte ſich dero Schiffart nicht weiter / als biß dahin erſtrecket / von dannen ſie die Indianiſchen Waaren abholeten / und an andere Orte von dem Nordlichen Europa verführeten. Da denn Philippus meinete / wenn er ih-

Portugal komt an Caſtilien.

er ihnen dieſes Mittel / etwas zu gewinnen / abgeſchnitten / würden ſie endlich durch Armuth gezwungen zum Creutz kriechen müſſen. Aber dieſer Anſchlag gewann eine wiedrige Würckung; dann als die Holländer von Spanien und Portugal außgeſchloſſen waren / verſuchten ſie / gegen das End deß vorigen Seculi, ſelbſt in Indien zu fahren. Und als ſie nach groſſen Schwerigkeiten einmal / allda feſten Fuß geſetzet / thaten ſie den Portugeſen / ſo bißhero den Indianiſchen Handel allein beſeſſen / groſſen Abbruch / nahmen ihnen auch dorten / nach der Hand / einen feſten und bequemen Platz nach dem andern weg. Innaſſen auch Anno 1620. König Abas von Perſien / mit Hülff der Engelländer / ihnen die berühmte Handel-Stadt Ormuz abtrunge. Darbey blieb es nicht / ſondern es haben auch um das Jahr 1630. die Holländer ihnen ein groß Stück von Braſilien / wie auch verſchiedene Plätze auff der Küſte von Africa weggenommen. Zu welchem allen die Holländer / dem Anſehen nach / keinen Anlaß würden gehabt haben / wenn Portugal ein Reich allein geblieben wäre.

§. 7. Es haben aber die Portugeſen An. 1640. das Caſtilianiſche Joch durch dieſe Gelegenheit abgeſchüttelt / weil Philippus IV. den Portugeſiſchen

Adel auffbot / ſich deſſen wider die Catalonier / ſo kurtz vorher revoltiret / zu gebrauchen. Dann als dieſe die Waffen in die Hand / auch Gelegenheit bekamen / ſich mit einander zu bereden / und die Schwerigkeiten ſahen / darinnen damals Spanien ſtack / faſſeten ſie Muth / ſich von Caſtilien abzureiſſen / und ruffeten für ihren König aus / den Hertzog von Braganza, der ſich Joannes IV. nennete / deſſen Großmutter auch mit Philippo II. wegen dieſer Kron / Competence gehabt hatte. Worbey denn die Spanier einen heßlichen Irrthum begangen / daß ſie ſich nicht bey Zeiten gemeldten Herzogs verſichert / der ſo einen ſcheinbaren Anſpruch an ſelbige Kron hatte / bey der Portugeſiſchen Nation in gutem Anſehen war / und den vierten Theil von Portugal / als ſein Eigenthum beſaß. Und weil damals Spanien mit ſchwerem Krieg gegen Franckreich / Holland und Catalonien eingewickelt war / hatten die Portugeſen Zeit gnug / ihre Sachen feſt zu ſtellen. Machten auch mit den Holländern / nachdem ſie ſich von Spanien abgeriſſen / Friede / mit Beding / daß ein jeder ſolte behalten / was er innen hätte. Jedoch währete dieſer Friede nicht lang / nachdem die Plätze / ſo die Holländer in Braſilien innen hatten / von dieſen abfielen / und ſich wiederum unter Portugal begaben.

Joannes IV.

Wel-

Welches / weil es / wie die Holländer ſagten / durch der Portugeſen Betrug geſchehen war / nahmen jene Anlaß / dieſen den Krieg anzukündigen. Und wiewol ſie Braſilien den Portugeſen laſſen muſten / haben ſie doch hingegen in Oſt-Indien dieſen viel Oerter abgenommen / als Malacca / die Plätze am Strand der Inſul Zeylon / auff der Cüſt von Cormandel / und auff der Cüſt von Malabar Cochin / Cananor / Cranganor und andere / hätten ſie auch vielleicht gar auß Gog getrieben / wenn ſie nicht An. 1661. mit ihnen Fried gemacht. Es ſturb aber Joannes IV. An. 1656. und hinterließ das Reich ſeinem annoch unmündigen Sohn Alfonſo, welches ſeine Mutter mittlerweile gar wol regierte. *Alfonſus VI.* Nachdem nun die Spanier an dem Pyrenäiſchen Gebürge Fried gemacht / mit Außſchlieſſung von Portugal / und von Franckreich bedungen / daß er dieſem nicht ſolte beyſtehen / huben ſie an / Portugal mit Gewalt anzugreiffen / welches ſich aber tapffer wehrete ; innaſſen auch Franckreich deß Pyrenäiſchen Friedens ungeachtet / zuließ / daß der Graff von Schomberg / und viel andere Frantzoſen in Portugeſiſche Dienſte giengen / welche in ein und anderer Schlacht die Spanier hart geſchlagen / ſonderlich bey Extremos und Villa Vicioſa. Biß endlich Anno 1668.

als Franckreich den Spaniern in Nieder-land auff den Hals fiel / dieſe ſuchten mit Portugal zu ſchlieſſen / ſo auch gerne ſahe / daß es mit Ehren auß dieſem langen Krieg ſcheiden könte: in welchem Frieden Spanien die Anforderung auff Portugal fahren ließ. Mitlerweile war Alfonſus erwachſen / ein wilder und ungezogener Menſch / wie ihn deß Don Pedro Gönner beſchreiben / der auch durch eine Kranckheit in der Jugend am Gemüth und Leib ſehr geſchwächet / und zur Regierung und Eheſtand untüchtig war gemacht worden. Welcher Anno 1666. die Regierung ſeiner Mutter an ſich riſſe / (die auch bald darauff ſtarb) und ſich an eine Princeſſin von Nemours, auß dem Hauſe Savoyen / verheyrathete. Welche aber / nachdem ſie 16. Monat ihme beygewohnet / ſich in ein Kloſter begeben / und begehret / von ihme geſchieden zu ſeyn / Anno 1667. nicht allein / weil Alfonſus zum Eheſtand untüchtig war / ſondern auch / weil er ſoll vorgehabt haben / einen von ſeinen Mignionen bey ihr ſchlaffen zulaſſen / damit er durch einen Erben ſich bey der Kron befeſtigen möchte. So war auch der Mißverſtand zwiſchen dem König und ſeinem Bruder Don Pedro ſo hoch geſtiegen / daß dieſer meinete / es wäre um ſein Leben geſchehen / wo er nicht dem Bruder / und ſeinem Favoriten / zuvor

zuvor kåme. Weßwegen er den Adel und das Volck auff ſeine Seite brachte/ und Alfonſum zwang / die Verwaltung der Kron an ihn zu übertragen. Hingegen behielte ſich Alfonſus vor / 270000. Pfund jåhrliche Renten / nebenſt dem Hauſe Braganza, mit allem Zugehörigen. Es wolte aber Don Pedro nicht König heiſſen/ ſondern Regent von Portugal/ für ſeinen Bruder Alfonſum, als der zur Regierung untüchtig ware / heyrathete auch / auf Begehren deß Volcks / mit deß Pabſts Diſpenſation, ſeines Bruders Gemahl. Damit aber Alfonſus nicht Håndel anfieng / ward er unter guter Verwahrung in die Inſul Tercera geſchickt. Und hat Don Pedro nach dem das Reich in ziemlicher Ruhe / und mit Vergnügung deß Volcks / verwaltet. Biß endlich Alfonſus VI. im Jahr 1683. mit Tode abgangen / worauff denn Petrus auch den Königlichen Titul angenommen. Dieſer hat auß ſeiner erſten Gemahlin der Printzeſſin von Nemours nur eine Tochter gezeuget / welche an den Hertzog von Savoyen durch Vermittelung deß Königs in Franckreich verlobet ward / und war der Hertzog von Cadaval mit der Portugeſiſchen Flotte ſchon bey Nizza ankommen den Bråutigam abzuholen. Allein dieſer ſorgte / daß in ſeiner Abweſenheit ein oder ander måch-

tiger Nachbar ſich ſeiner hinterlaſſenen Lande anmaſſen dürffte / und änderte alſo ſeine Reſolution, ſchickte die Portugeſiſche Flotte zurücke / und verheyrathete ſich an deß Hertzogs von Orleans jüngſte Tochter erſter Ehe. Und iſt hernach die Portugiſiſche Princeſſin unverehlicht geſtorben. Don Pedro aber hat nach ſeiner erſten Gemahlin Ableiben ſich an eine Chur-Pfältziſche Princeſſin verheyrathet / auß welcher er drey Printzen / ſo alle noch am Leben gezeuget.

Der Portugeſen Humeur.

§. 8. Damit wir nun auch etwas berühren von den Portugeſen / und ihrer Länder Beſchaffenheit und Vermögen / ſo geben ſie den Spaniern an Hoffart und Ubermuth nichts nach / werden aber nicht für ſo fürſichtig und behutſam / als dieſe / geachtet / ſondern im Wolſtand ſicher / bey einbrechender Gefahr unbeſonnen und verwegen. Wo ſie auch zu herrſchen bekommen / ſind ſie insgemein ſehr ſtreng und grauſam. Dem Geitz und Wucher ſind ſie ſehr ergeben / und haben/Geld zuſammen zu raffen / alle Winckel der Welt durchgekrochen. Einige wollen ſie auch beſchuldigen / daß ſie ſehr arg und boßhafftig ſind / welches ihnen von dem vielen Juden-Blut / ſo unter dieſe Nation vermiſchet / anhencken ſoll. Sonſten iſt dieſe Nation, in Anſehen ihres kleinen Landes / zimlich Mann-ſtarck / zumalen

wann

wann man betrachtet / wie viel Portugeſen ſich in Braſilien / auff der Cüſte von Africa und in Oſt-Indien häußlich niedergelaſſen. Jedoch kan ihre Menge nicht zulangen / eine groſſe Armee zu Land / ohne Zuthun fremder Hülff / auffzubringen / oder eine mächtige Flotte zu bemannen. Und haben gnug zu thun / ihre Plätze zu beſetzen / und die Kauffarden Flotten hin und wieder zu ſchicken.

Fruchtbarkeit von Portugal.

§. 9. Was die Landſchafften / ſo jetzo unter Portugal gehören / betrifft / ſo iſt Portugal an ſich ſelbſt nicht ſo gar ein groß Land / auch nicht allzufruchtbar / innaſſen die Einwohner meiſtens fremd Getreid gebrauchen. Jedoch iſt es mit Städten und Flecken wol gebauet / hat auch ſchöne zur Handlung wol gelegene Häfen. Waaren / ſo in Portugal fallen und außgeführt werden können / ſind ſonderlich Saltz / deſſen eine groſſe Menge von Setubal oder S. Hubes, in die Nordiſche Länder verführt wird. Item Oel / etwas wenig Wein / und allerhand ſchöne Früchten. Die andere Waaren / ſo man daſelbſt verhandelt / werden auß ihren Provintzien dorthin gebracht. Es ſoll auch das Silber-Bergwerck / Guacaldane genannt / jährlich 178. Quentos Silber tragen / (1. Quent iſt werth 2675. Ducat. 8. realen / und 26. maravedos.) Unter den Landſchafften / ſo unter Portugal

tugal

tugal liegen / iſt jetzo die vornehmſte Braſilien / ein ſehr langer Strich Landes in America an der See gelegen / ſo aber wenig Meilen in die Breite ſich erſtreckt / und wegen der ſchönen Lufft und Fruchtbarkeit ſehr berühmt iſt. Daſelbſt wird eine groſſe Menge Zucker gemacht / worinnen die gröſten Einkommen ſelbiges Landes beſtehen / den ſie unter andern auch brauchen/von den herrlichen Früchten / ſo Braſilien und Portugal trägt / ſchöne Confecturen zu machen. Es gibt auch in Braſilien Ingber / Baumwolle / Indigo / und Holtz zu Farben dienlich. Weil aber die alten Einwohner deſſelbigen Landes ſehr träge ſind / und ſich zu harter Arbeit nicht zwingen laſſen / ſo kauffen die Portugeſen auff der Küſte von Africa / und ſonderlich in Congo und Angola Mohren zu Knechten / mit denen man daſelbſt / als anderwerts / mit Ochſen handelt / ſo ihnen in Braſilien die ſchwere Arbeit verrichten müſſen. Die Handlung / ſo die Portugeſen noch jetzo auff der Weſt-Seite von Africa thun / iſt von ſo groſſer Wichtigkeit nicht / nachdem die Holländer ihnen faſt überall Eintrag gethan haben / wie auch die Plätze / ſo ſie auff der Oſt-Seite von Africa inne haben / der Kron faſt zu nichts anders dienen / als daß die Gouverneurs daſelbſt ſich reich machen. Der Reſt von Oſt-Indien / ſo ihnen von

Braſilien.

Africa.

Oſt-Indien.

von den Holländern übrig gelaſſen / hat noch einige Wichtigkeit / und iſt ſonderlich Goa eine groſſe Stadt / wo gute Handlung von allerhand Nationen getrieben wird. Allein es hat klugen Leuten vorlängſt die Portugeſiſche Regierung von Oſt-Indien nicht anſtehen wollen; weil die daſelbſt befindliche Portugeſen des Kriegsweſens ſo wenig ſich befliſſen / und ſich in allerhand ſchändlichen Lüſten herum geweltzet; und vermeinet / es ſey gnug / wenn ſie mit Hoffart und Ubermuth andere Leute bravirten. Weßwegen auch den Holländern ſo leicht geweſen / dieſe Nation / die ſich ſo verhaſſet und veracht gemacht / aus dem meiſten Theil von Indien zu vertreiben. Doch haben die Portugeſen dieſes noch vor den Holländbern behalten / daß ihnen der Handel auff China vergönnet / allwo ſie die Stadt Macao auff einer Inſel unterm feſten Land von China gelegen / inne haben; welche auch die Holländer bey den Chineſern dermaſſen ſchwartz gemacht / daß dieſe / meines Wiſſens / den freyen Handel auff China noch nicht erhalten können. Vor dieſem ſtunden die Portugeſen auch in Jappan ſehr wohl; worzu die Jeſuiten nicht wenig geholffen / die ſich lieſſen angelegen ſeyn die Jappo- neſer zum Chriſtlichen Glauben zu bringen. Inmaſſen denn bereits derer

Portugeſen werden aus Jappan vertrieben.

bey

bey 400000. ſich hatten tauffen laſſen/ und war Hoffnung / daß ſie endlich das gantze Land bekehren ſolten. Aber ungefehr für dreyſſig und etlichen Jahren wurden die Portugeſen beym Japponiſchen Käyſer verdächtig gemacht durch Liſt der Holländer / die einen Brieff/von den Jeſuitern an Pabſt geſchrieben/ auffgefangen hatten/ worinn ſie dieſem verhieſſen / ſie wolten in kurtzem gantz Jappan unter den Gehorſam des Römiſchen Stuhls bringen. Welches die Holländer alſo auslegten / als wolten die Jeſuiter durch Hülffe der neuen Chriſten den Käyſer von ſeinem Thron herunter werffen; weil der Pabſt ein ſolcher Mann wäre / der nach Belieben Reiche nehme und gebe/bey dem der König in Spanien/ (ſo damals Portugal noch hatte/) ſehr wol dran wäre. Und kam dieſes denen ohne das argwöhniſchen Japponeſern deſto glaublicher vor / weil ſie die groſſe Liebe und Ehrerbietung ſahen / ſo die neuen Chriſten den Jeſuitern erwieſen; welche auch ihre Hände zimlich weit auffthaten anzunehmen/ was ihnen die gutherzige Leute anbotten. So daß verſchiedene Gouverneurs ſich beklagten /es nähmen die Geſchencke / die ſie ſonſten von den Unterthanen zu empfangen gewohnet waren / ſehr ab / nachdem die neuen Chriſten alles ihren Prieſtern zutrügen.

Darne-

Darnebenſt legten die Holländer auch dem Käyſer in Jappan eine Landkarte für / und wieſen ihme darauff / wie der König in Spanien mit ſeinen Conqueſten auff der einen Seite biß nach Manilha, auff der andern Seite biß nach Macao avanciret / ſo daß es ihm nicht ſchwer ſeyn würde ſelbige Conqueſten durch Eroberung von Jappan zuſammen zufügen. Worauff denn eine ſo greuliche Verfolgung wider die Chriſten ergangen / daß die Marter nicht zu beſchreiben / damit ſie die Standhafftigkeit ſelbiger ohnedem von Natur hartneckigten Leute zu zwingen geſucht. Haben es auch ſo weit gebracht / daß nunmehr kein Chriſt in Jappan mehr zu finden / und den Portugeſen bey Lebens-Straff verbotten / daſelbſt ſich betretten zu laſſen. Dannenhero die Holländer wenn ſie nach Jappan ſegeln / ihren Leuten verbieten / daß keiner einige Ubung der Chriſtlichen Religion an ſich mercken laſſe / und wenn ſie allda gefragt werden / ob ſie Chriſten ſind / ſagen ſie nein / ſondern wir ſind Holländer. Endlich gehören auch zu Portugal die Inſeln Azores oder Flandricæ, darunter Tercera die vornehmſte iſt / wie auch die Inſel Madera / ſo zimlich fruchtbar ſind.

§. 10. Aus dieſem allen erſcheinet / daß der Wolſtand von Portugal meiſts auff ihrem Handel beruhet / den es ver- *Macht von Portugal.*

mittelſt

mittelſt Oſt-Indien/Braſilien/und anderer Plätze / ſo es in Africa inne hat/ treibet. Worbey auch aber dieſes klar iſt / daß die Macht von Portugal in Vergleichung der andern mächtigen Staaten von Europa ſo groß nicht iſt / daß es jemand von freyen Stücken antaſten/ oder ihme etwas abnehmen dürffte. Weswegen ſelbige Crone allein dahin zu trachten hat/ wie ſie ſich in gegenwärtigem Zuſtand erhalte / und ſich zu hüten / daß ſie nicht etwa in Krieg verfalle mit einer Nation / die zur See mächtig / und ihre abgelegene Provintzien angreiffen kan. Was aber einen jeden in beſonder von ihren Nachbarn belanget / ſo gräntzet zwar Spanien am meiſten mit Portugal / und ſtehet jenem der Weg in ſelbiges Reich alle Tage offen. Jedoch iſt die Spaniſche Macht den Portugeſen ſo gar erſchröcklich nicht/theils weil die Spanier nicht leichtlich eine gröſſere Armee als etwa von 25000. Mann gegen Portugal wegen der knappen Lebensmittel in ihrem Lande halten können / dergleichen Macht Portugal endlich auch auffbringen kan/und alſo jenem zu Lande gleich iſt; theils auch weil Spanien keine groſſe Flotten kan außrüſten die Portugeſiſche Provintzien anzugreiffen. Zudem hat ſich auff ſolchen Fall Portugal gewiſſer Hülffe von Franckreich oder Engeland

zu

zu verſichern / als welche niemals / ſo viel an ihnen iſt / leiden werden / daß Spanien ſich wiederum ſolte Meiſter von Portugal machen. Jedoch ſcheinet es auch Portugals Nutzen nicht zu ſeyn / auff Franckreichs oder eines andern Anſtifften Spanien ohne Noth mit Krieg anzugreiffen; als von dem es doch nichts / ſo für die Mühe lohnet / gewinnen kan / und ſich nur umſonſt ausmatten würde. Von Franckreich hat ſich Portugal dem Anſehen nach wenig zu befahren / weil es weit abgelegen / auch Franckreich ſeine See-Macht noch nicht in ſothanes Geſchick geſetzt / daß es einer Nation / die vorhin in Oſt- und Weſt-Indien feſten Fuß geſetzet / ſolte können ſonderbaren Schaden zu fügen / zumal keine Gelegenheit erſcheinet / die Franckreich mit Portugal collidiren könte. Und iſt vielmehr Franckreich daran gelegen / daß Portugal gegen Spanien und Holland auffrecht ſtehen bleibe. Am gefährlichſten iſt Holland bißhero den Portugeſen geweſen / als welches nicht allein ihre Hafen in Portugal ſehr unſicher machen / ſondern auch ihnen groß Trangſal in Oſt- und Weſt-Indien zufügen können. Und ſcheinet es den Holländern ſo gar ſchwer nicht zu ſeyn / den Portugeſen ihre Macao-Plätze auff der Küſte von Malabar hinweg zunehmen / und damit ihren Orientaliſchen

Handel gar zu vernichten. Allein es iſt nicht glaublich/daß im Fall Portugal mit Holland in Krieg gerathen würde/ Engeland jenes hülff-loß laſſen ſolte / als dem vorlängſt im innerſten Hertzen wehe gethan / daß Holland ſo glücklichen Fortgang in Oſt-Indien gehabt / und dadurch ſo groß Reichthum zuſammen gebracht / dardurch es bißhero ſo wol Engeland als andern Nachbarn Trotz gebotten.

Das Vierte Capitel.

Vom Königreich Engeland.

§. 1.

Aeltiſter Zuſtand von Engeland.

IN uhralten Zeiten hat Britannien / die gröſte Inſel der vor Alters bekandten Welt / nicht einen Herrn gehabt / ſondern war in viele kleine Republicquen getheilet / ſo meinſtens von Königen beherrſchet wurden; derer Vielheit zu innerlicher Unruhe Anlaß gab / auch ſie gegen auswärtigen Anfall ſchwach machte. Es haben auch die Griechen und Römer nicht viel Gewiſſes von dieſer Inſul gewuſt / biß Julius Cæſar, nachdem er das meiſte Franckreich bezwungen/einen Zug dahin gethan / ohne Zweiffel weil er groß Gut und Reichthum alldar zu finden hoffete. Dieſer aber

aber kam nicht weit ins Land / und als er ſich ein wenig mit den Einwohnern herum geſchlagen / zog er wieder von dannen / ohn einige Kriegsvölcker da zu laſſen / oder das Land in Schatzung zu ſetzen. Und blieb Britannien von den Römern unangefochten / biß auff Käyſer Claudium / der mit Ernſt ſelbige Inſel angegriffen / und ein Stück davon ohne ſonderbare Mühe eingenommen / weil die Einwohner unter ſich ſelbſt uneins waren / und dem gemeinen Feind nicht mit geſamter Hand widerſtunden. Und damals iſt Britannien zur Römiſchen Provintz gemacht / und mit einem beſtändigen Kriegsheer beleget worden / ſo in folgenden Zeiten ein Volck nach dem andern bezwungen / worbey es bißweilen tapffere Stöſſe byederſeits abgegeben; biß endlich unterm Käyſer Domitiano Julius Agricola die gantze Inſel mit ſeinem ſiegenden Heer durchzogen / und die Caledonier / ſo jetzo die Schotten heiſſen / durch eine groſſe Niederlage gezähmet. Wiewol noch die Römer daſſelbe äuſſerſte Theil von Britannien / weil es ſehr rauh und unwegſam / niemals haben gäntzlich bezwingen können. Und haben nachmals die Käyſer Adrianus und Severus ſelbiges Volck von dem übrigen Britannien durch einen groſſen Wall / überzwerg durch die Inſul geführet / abgetheilet /

 deſſen

deſſen Streiffereyen zu verwehren. In Irland aber ſind die Römer niemals kommen. Nachdem nun Britannien über 400. Jahr unter der Römer Bottmäſſigkeit geweſen / haben ſie endlich ſolches gutwillig verlaſſen / da die Nordiſchen Völcker die Weſtlichen Theil deß Römiſchen Reichs angriffen / und rufften die in Britannien ſtehende Legionen nebenſt dem Außſchuß des Landvolckes herfür auff das feſte Land / dem einbrechenden Feind zu widerſtehen.

Sachſen kommen in Britannien.

§. 2. Als nun Britannien ſolcher Geſtalt von der Römer Hülffe entblöſſet / und deß Kerns von ihrem Volck beraubet / auch ohne dem die Kräffte und Vigeur ſelbiger Nation unter der Römer Herrſchafft ſehr geſchwächet worden war / fielen die Picti und Scoti auß ihrem magern Lande in die fette Provintz ein / und verheereten ſie jämmerlich. Wiewol nun vielen zu widerſtehen die Britannier einen König Namens Vortigernus auffwarffen; dennoch weil dieſer ſahe / daß er den Feinden nicht gewachſen war / und die Römer ihme allen Entſatz abſchlugen / ruffte er die Angeln zu Hülffe / eine Sächſiſche Nation / ſo in Hollſtein gewohnet. Deſſen ein Theil noch jetzo den Namen Angeln behält / wiewol einige Gothen / andere Frieſen auß ihnen machen wollen; inmaſſen die jetzige Frieſiſche Sprache mit

der

der alten Engliſchen viel Verwandnüß haben ſoll. Dieſe Anglen kamen mit etlich tauſend Mann unter ihren Anführern Hengiſto und Horſo den Beträngten zu Hülffe / und jagten die Schotten wiederum weg / um das Jahr Chriſti 450. Weil ihnen aber das ſchöne Land ſehr wol anſtund / trachteten ſie deſſelben ſich zu bemächtigen / und den Britanniern ſelbſt das Joch auffzulegen / welches abzuwenden ſie von ihnen waren beruffen worden. Als aber die Britannier ſolches merckten / und dieſe unbeſcheidene Gäſte wiederum wolten hinauß treiben / gerieth es zum Krieg/in welchem die Angeln oder Sachſen viel tauſend ihrer Landsleute zu ſich beruffen / das Land helffen zu behaupten / durch dero Hülffe die Sachſen den Britanniern erſtlich das Oeſtliche Theil von der Inſul abnahmen. Und als folgends eilff Jahr groſſer Hunger und Peſt in den Weſtlichen Theilen graſſirte / welche die alten Britannier noch inne hatten / ſo daß dero König Cardvvalladar ſich hinüber in klein Britannien begab; Bedieneten ſich die Sachſen dieſer Gelegenheit / und trungen das übrige Land den Britanniern vollends ab biß auff die Provintz Wallis / ſo ſie wegen der Gebirge nicht konten einbekommen. Und war alſo gemeldter Cardvvalladar der letzte König vom alten Britanniſchen

Geblüte / welcher weil er ſahe / daß er den Sachſen nicht mehr Widerſtand thun konte / nach Rom in ein Kloſter gieng An. 689. Britannien aber bekam von den Angeln den Namen Anglia oder Engeland.

Die Sächſiſche Könige in Engeland.

§. 3. Dieſe Sachſen nun richteten ſieben Königreiche auff / die doch nicht zu einer Zeit begunten / ſondern nachdem ſie den alten Einwohnern ein Stück Landes abgetrungen; verfielen auch ſelbſt unter ſich in Krieg / biß je eines das andere verſchlungen / und endlich nur eines darauß worden. Davon wir nur etwas weniges berühren wollen. Und zwar ſo war das erſte das Königreich von Kent, ſo begunte An. 455. und währete unter siebenzehen Königen biß An. 827. da es von den Weſt-Sachſen bezwungen ward. Das zweyte war das von Suſſex, ſo An. 488. den Anfang nahme / und unter fünff Königen biß An. 601. währete / da es gleichfals von den Weſt-Sachſen zur Provintz gemacht ward. Das dritte war der Weſt-Sachſen / ſo begunte An. 519. und währete unter neunzehen Königen 561. Jahr. Deſſen eilffter König Ine hat angeordnet / daß jeder Unterthan ſo 19. Pence im Vermögen hätte / jährlich einen Pence an den Pabſt zu Rom geben ſolte; welche Schatzung man erſt deß Königs Allmoſen / darnach Peters Pence hieß. Das vierte Reich war das von Eſſex, ſo den

den Anfang nahm An. 527. und ſtund unter vierzehen Königen biß An. 808. da es von den Weſt-Sachſen bezwungen ward. Das fünffte ward das von Northumberland / ſo ſeinen Anfang nahm An. 546. und währete unter 23. Königen biß An. 926. da es unter der Weſt-Sachſen Bottmäſſigkeit gerieth. Das ſechſte war das von Mercie, ſo ſeinen Anfang nahm An. 522. und ſtund unter 20. Königen biß Anno 724. da es den Weſt-Sachſen in die Hände fiel. Das ſiebende war der Oſt-Angeln / welches anhub An. 575. und daure unter 15. Königen biß An. 928. da es endlich unter König Athelſtan mit dem übrigen corpore vereiniget ward. Nachdem aber der Weſt-Sachſen König Egbert um das Jahr 818. die andern Königreiche entweder zu Provintzien machte / oder dero Könige zwang ſeine Oberherrſchafft zu erkennen / ward er und ſeine Nachfolgere nicht mehr Könige der Sachſen / ſondern Könige von Engeland genennet. Zu deſſen Zeit fiengen die Dänen an in Engelland einzufallen / welches ſie unter den folgenden Königen ſo fort trieben / wiewol ſie anfangs ein und andermal tapffer zurück getrieben worden. Jedoch ſetzten ſie endlich feſten Fuß in dem Nordlichen Theil von Engeland / allwo ſie lange Zeit zimlich ſtill ſaſſen / und die Engliſchen Könige reſpectir-

Dänen fallen in Engeland.

ten. Aber unter König Ethelred, der Anno 979. zur Regierung kam / huben die Dänen an mit Gewalt in den Südlichen Theil von Engeland einzufallen / zwungen den Engliſchen groſſe Summen Geldes ab / ſchändeten das Frauen-Volck / und hatten bey ihnen ein ſolch Schrecken gemacht / daß man ſie Lord-Danes heiſſen muſte. Wiewol nun An. 1002. alle Dänen / ſo ſich im Lande betreten lieſſen / durch Conſpiration der Engeländer niedergemacht worden / kam doch der Dänen König im folgenden Jahr wieder / und hauſirte ſehr greulich / und wurde alle Anſtalt wider die Dänen durch den Verräther Edriek, (den doch König Ethelred, zum Hertzog von Mercie erhoben / und ihme ſeine Tochter gegeben /) fruchtloß gemacht; und muſte endlich Ethelred ſein verwüſtetes Reich mit dem Rücken anſehen / und in Normandie fliehen. Zwar nach dem Sueno in Plünderung St. Edmundus Kloſter in Suffolk von einem Schwerdſtreich / den niemand wuſte woher er kam / todt blieb / kam Ethelred auß Normandie wieder in Engeland an / und trieb Suenonis Sohn Canutum nach Hauß in Dännemarck. Der aber bald mit groſſer Macht wiederkehrete; und als Edelreth ihm möglichſten Widerſtand zu thun ſuchte / ſtarb er An. 1016. Deſſen Sohn Edmund mit

dem Zunamen Ironſide wehrete ſich tapf-fer gegen die Dänen / und hatte ein und andermal den Sieg in Händen / wo nicht der Verräther Edriek ihn liſtiglich verhindert hätte. Endlich als beyde Könige dem Krieg durch ein Duell ein Ende machen wolten / und darinnen Edmund dem Dänen Canuto bereits einen guten Streich verſetzet hatte / ließ ſich der gute Edmund bereden das Reich mit den Dänen zu theilen ; ward aber von Edriek, als er auff die Seite gegangen ſeine Nothdurfft zu thun / heimlicher Weiſe erſtochen.

§. 4. Nach Edmundi Tod ruffte Canutus den Engliſchen Adel zuſammen / und fragte ſie / ob bey der Theilung deß Königreichs deß Edmundi Brüdern und Söhnen auch eine Prætenſion wäre vorbehalten worden? und als alle auß Furcht nein antworteten / nahm er von allen den Eyd / und ließ ſich zum König über gantz Engeland crönen Anno 1017. räumete auch alle / ſo auß Königlichem Stamm waren / außm Wege. Hernach deß Volcks Gunſt zu gewinnen / heyrathete er Königs Ethelreds Wittib Emma / ſchickte die Dänen meiſts wieder zu Hauſe / gab gute Geſetze / und regierte im übrigen gar löblich. Die Schmarotzer / ſo ihm mehr als menſchliche Macht zuſchrieben / machte er artig zu Canutus.

Schanden / indem er ſeinen Stuhl am Strand ſetzen ließ / und der See befahl / ſie ſolte ſeine Füß nicht naß machen; welche aber an ſeinen Befehl ſich nicht kehrete / und nach Gewonheit wuchs. Da ſagte er; Hierauß ſehe man / wie ſchwach der weltlichen Könige Macht wäre. Er ſtarb An. 1035. Dieſem folgte ſein Sohn

Haraldus. Harald, den ſie wegen ſeiner Geſchwindigkeit im Lauffen Harefoot, oder Haſenfuß nenneten. Der nichts merckwürdiges gethan / als daß er ſeine Stieffmutter Emma auß Engeland vertrieben / wie auch ihren Sohn Alfredum, ſo er auß Normandie liſtiglich nach Engeland gelocket / jämmerlich umgebracht. Starb ohne Kinder An. 1039. Nach ſeinem Tode rufften die Vornehmſten deß Reichs ſeinen Halb-Bruder auß Dennemarck /

Hardiknut. von Canuto und Emma gezeuget / Hardiknut genannt; der von nichts anders berühmt iſt / als daß er ein Vielfraß geweſen / der alle Tage viermal Tafel gehalten. Und waren die Hertzen der Unterthanen ſo ſehr von ihm abgewandt / daß da er plötzlich auff einem Panquet ſtarb / nachdem er nur zwey Jahr regieret / das Volck ſeine Freude durch öffentliche Spiele auff der Gaſſen bezeugte / ſo ſie Hockstide nennen / von dem Spott und Verachtung / die nach deſſen Tode auff die Dänen fiel / als mit dem ſich deroſelben

Herrſchafft über Engeland geendiget / ſo 240. Jahr alldar übel gehauſet / das Königliche Regiment aber nur 26. Jahr geführet. Nach Hardiknuts Tod ward zum Reich beruffen Eduard mit dem Zunamen Confeſſor, König Ethelreds und Emma Sohn / und alſo von der Mutter Seite Hardiknuts Bruder / ſo ſich bißhero Sicherheit halber in Normandie auffgehalten. Ward Anno 1042. gekrönet / und ließ / deß Volcks Gunſt zu gewinnen / die Schatzung nach / ſo man das Danegild genennet / und bißhero über 40. Jahr bezahlet hatte. Er regierte in gutem Friede / ohne daß er von den Däniſchen See-Räubern und Irrländern angefochten ward / die aber bald abgetrieben worden. Er hat zu erſt die Krafft gehabt / deren ſich noch biß dato die Könige von Engeland rühmen / durch ſein Anrühren die Kranckheit zu heilen / ſo ſie in Engeland The Kings Evill nennen. Starb ohne Leibes-Erben Anno 1066. und hatte er zwar das Reich ſeinem Vetter Edgar Atheling, König Edmund Ironſide Sohns-Sohn zugedacht / weil er aber noch jung war / ſetzte Haraldus Graff Goodvvins von Kent Sohn / der ſonſten zum Vormund deß jungen Edgar verordnet war / ihm ſelbſt die Crone auff / genoß aber dieſer Ehre nicht länger / als neun Monat / und ward von Wilhelm Hertzog

Edwardus Confeſſor.

von

von Normandie in der Schlacht erſchlagen. Wormit die Kron Engeland an den Normänniſchen Stamm fiel.

Wilhelmus Conqueſtor. §. 5. Dieſer Wilhelm / zugenannt Conqueſtor, war Roberti Hertzogs von Normandie Sohn / entſproſſen von Rollone einem Dänen / der um das Jahr Chriſti 900. mit einem Hauffen Leute ſeiner und der Norwegiſchen Nation in Franckreich eingefallen / und weit und breit herum geſtreiffet / ſo daß kein Mittel war ihn außzutreiben / biß König Carolus Simplex ihm die Provintz Neuſtria, die man nachmals Normandie genennet / eingegeben / und ſeine Tochter Geiſa an ihn verheyrathet / mit dem Beding / daß er mit ſeinem Volck den Chriſtlichen Glauben ſolte annehmen. Rollonis Sohn war Wilhelm / mit dem Zunamen Langſchwerd: deſſen Sohn hieß Richard, der Kühne zugenannt: Deſſen Sohn war Richard II. mit dem Zunamen der Gute; dem ſein Sohn Richardus III. und dieſem Richardus IV. folgete. Weil dieſer aber ohne Leibs-Erben ſtarb / ward nach ihm der Hertzog von Normandie, Robert, Wilhelmi Conqueſtoris Vater / den er von einer Kürßners Tochter mit Namen Arlotte gezeuget / die er auff'm Lande mit andern Mägdlein dantzend geſehen / und in ihre Schönheit ſich verliebet hatte / auch ſie nachmals ſoll geehliget haben.

haben. Ungeachtet nun dieſer Wilhelm ein Baſtard war / verordnete ihn doch ſein Vater zum Succeſſoren / und ließ ihm den Adel huldigen / da dieſer neun Jahr alt war; und ſtarb bald darauff. Es hatte aber Wilhelm viele Unruhe und Gefahr in ſeiner Jugend / die er doch durch Glück und Tapfferkeit überwand / und dadurch in groß Anſehen kam. Nachdem nun Eduardus Confeſſor todt war / und Wilhelm vernahm / daß Harald ſich für König auffgeworffen / nahm er ſich vor die Kron Engeland zu behaupten unterm Vorwand / es hätte König Eduard ihm ſelbige im Teſtament vermachet wegen der Gutthaten / ſo er von ſeinem Vater Roberto genoſſen. Andere ſagen / es habe Eduard ihm nur eine ſchlechte Vertröſtung deßwegen gethan; und hätte Harald, als er in Normandie war / ihme mit einem Eyd müſſen verſprechen / er wolte ihm zur Kron verhelffen. Kan auch ſeyn / daß dieſes alles ein bloſſer Vorwand geweſen. Wie dem allen / ſo kam Wilhelm mit einer groſſen Armee aus Normännern / Frantzoſen und Niederländern beſtehend / in Engeland an / und ſtieg ohne Verhindernüß ans Land / weil Harald ſeine Flotte in Nord-Engeland geſchicket / wider ſeinen Bruder / und König Harald Harfager aus Norwegen / ſo daſelbſt eingefallen war; welche beyde er

Wilhelmus erobert Engeland.

zwar

zwar überwand/aber mittlerweile Wilhelmo gleichſam die Thüre ins Reich auffmachte/ auch ſeine Kriegsleute gar ausgemattet zurück brachte. Doch ſtärckete er ſich nach Möglichkeit/und lieferte Wilhelmo eine Schlacht bey Haſtings in Suſſex den 14. Oct. An. 1066. darinnen beyderſeits tapffer gefochten ward. Als aber Harald durch einen Pfeil verwundet todt niederfiel/ blieb der Sieg ſamt der Cron Wilhelmo/ und erkandte ihn gantz Engeland ohne fernen Widerſtand für ſeinen König. Und waren zwar Anfangs die Engliſchen nicht übel mit dieſer Veränderung zu frieden/theils weil er einem jeden das Seine ließ/und nur die vacanten Güter an ſeine Nermandier verehrete/ theils weil er den vorigen Engliſchen Königen verwandt war/theils auch weil ihn der Pabſt recommendiret hatte. Er ſelbſt verſäumete nicht ſeine Sicherheit zu befeſtigen/ in dem er das Volck wehrloß machte/und nächtliche Zuſammenkünfften zu verwehren befahl/daß bey einem Zeichen/mit der Glocke gegeben/um acht Uhr Abends in allen Häuſern Feur und Liecht ausgelöſchet würde; auch an verſchiedenen Orten Feſtungen anlegete. Doch hat es nachgehends verſchiedene Unruhe angegeben/ indem Edgar Atheling und viel Vornehme in Schottland flohen/ und von dannen aus das Nord-

liche

liche Engeland verunruhigten: Zu wel- chen die Dähniſchen See-Räuber ſtieſſen. Immaſſen auch damals die Stadt York in Feur auffgieng/ und die darinnen be- findlichen Normandier erſchlagen wur- den; doch trieb ſie Wilhelmus wieder aus. Es entſpann ſich auch Anno 1076. eine gefährliche Conſpiration, ſo doch glücklich von ihm gedämpffet ward/ ehe die darbey intereſſiret waren/ ihre Kräff- te zuſammen ſtoſſen kunten. Es wolte auch ſein Sohn Robert ihm die Norman- die abnehmen/ gegen den der Vater mit einer groſſen Armee aus Engeland zog/ und da er im Gefecht ſelbſt mit ſeinem Sohn zu treffen kam/ und von ihm vom Pferd herunter geworffen ward/ erken- nete ihn der Sohn an der Stimme/ ſprang vom Pferde/ umarmete den Vater/ und bat ihn um Verzeihung; wormit dieſer ſich bald mit ihm ausſühne- te: inmaſſen er auch ſonſt gar leicht das ihm angethane Unrecht vergaß. Dieſer Kö- nig zwunge auch Wallis ihm Schatzung zu geben; es muſte ihm auch Malcolmus König von Schottland den Treuheits- Eyd ſchweren. Weil er aber merckte/ daß er das neubezwungene Volck ſchwer- lich würde mit bloſſer Lindigkeit im Zaum halten/ hub er an dem Lande ſchwer zu fallen/ indem er alles Silber und Gold aus den Klöſter nahm/

welches

welches viele dahin als in Sicherheit gebracht hatten; groſſe Schatzungen aufflegte; eine groſſe Parthey vom Lande ſich zueignete; von allem Lande/ ſo er an jemand gab/ ſich jährlich eine gewiſſe Abgifft vorbehielte; die Nutzung von der Unmündigen Güter biß auffs ein und zwanzigſte Jahr zu ſich nahm/ und zu ihrem Unterhalt ihnen nur etwas davon reichen ließ; alle Privilegien revidirte; neue Geſätze in Normandiſcher Sprach gab/ dadurch viele aus Unwiſſenheit der Sprache in Straffe verfielen; einen neuen Gerichts-Proces einführete; und endlich viel Länderenen zu Behuff ſeiner Jagten hinweg nahm. Es führete auch dieſer König/ die langen Bogen in Engeland ein/ durch die er den Sieg wider König Harald erlanget/ vermittelſt derer auch nachmals die Engliſchen den Frantzoſen groſſen Schaden angethan/ und in Schlachten ihnen obgelegen. Letztlich als ihm König Philippus I. von Franckreich Unruhe in Normandie machte/ und deſſen Sohn Robert wider ihn auffwickelte/ kam er hierüber in Normandie, da ſich zwar der Sohn bald mit dem Vater wieder ausſöhnete; als er aber zu Roan bettlägerig war/ und unter andern von ſeinem groſſen Bauche Beſchwerung hatte/ verſpottete ihn der König in Franckreich/ und fragte/ wie lange er wohl im Kindbette

liegen

liegen würde? Darauff ihm Wilhelmus ſagen ließ; ſo bald er vom Kindbette in die Kirche gehen würde/wolte er tauſend Lichter in Franckreich opffern. Welches er nachmals auch hielte/in dem er in Franckreich einfiel/und weit und breit ſengete und brandte. Erhitzte ſich aber darüber ſo ſehr/daß er darvon kranck ward/und ſtarb An. 1088. Und hinterließ im Teſtament ſeinem älteſten Sohn die Normandie, dem zweiten aber Wilhelmo die Cron Engeland.

§. 6. Wilhelmus II. zugenamt Rufus/hatte Anfangs innerliche Unruhe/ weil ſein Bruder Robert ihn um die Cron anſprach/auch viel Groſſe ſich wider ihn aufflehneten. Aber ſeinen Bruder ſtellete er zu frieden/indem er ihm jährlich 3000. Marck/und nach ſeinem Tode die Succeſſion verſprach. Die Groſſen aber/die ſich hier und dar im Reich verſtreuet/ brachte er theils mit guten Worten/theils mit Gewalt zu Gehorſam. Und war dieſer Auffruhr für die Engliſche Nation gut/weil die Rebellen alle Normandier waren; weswegen der König nachmals die Engliſchen wegen ihrer Treue mehr achtete. Er hatte auch zweymal Krieg mit Malcolmo König von Schottland/ den er zum erſten mal zwang/ihme den Eyd zu leiſten/das zweyte mal aber ihn und ſeinen älteſten Sohn erſchlug. Er *Wilhelmus Rufus.*

N brach-

brachte auch die Provintz Wallis völl-
kömmlich unter ſeinen Gehorſam. Un-
ter andern Manieren Geld zu machen iſt
dieſe denckwürdig / daß er 20000. Mann
auffgebotē/als wolte er ſie in Normandie
führen/und da ſie ſolten zu Schiffe gehen /
ließ er ausruffen: Wer zehen Schilling
wolte zahlen / möchte zu Hauß bleiben.
Da denn niemand war / der nicht gern
das Geld hergab. Er ward unverſehens
auff der Jagd von ſeinem Diener erſchoſ-
ſen / An. 1100. Deme folgete ſein jüngerer
Bruder Heurich/welcher zur Stelle war/
da der König ſtarb / und alſobald deſſen
Schätze ſich bemächtigte / und damit ſich
Freunde machte. Durch welches Mittel
er dem ältern Bruder Robert vorgezo-
gen ward / der damals Jeruſalem ein-
nehmen halff / und dadurch zu Hauſe eine
ſothane Crone verſäumete. Inmaſſen
auch Henricus ſich beym Reich zu befeſti-
gen verſchiedene Beſchwerungen / ſo die
vorigen Könige dem Volck auffgeleget /
abgeſchaffet; und des Königs in Schott-
land Edgari, ſeines ſchlimſten Nachbars /
durch Heyrathung ſeiner Schweſter Ma-
thildis ſich verſichert. Dieſe Mathildis ſoll
ſich vorgeſetzet haben Jungfrau zu ſter-
ben; und als ihr Bruder ſie zur Heyrath
nöthigte / hat ſie gewünſchet / daß die Kin-
der aus dieſer Ehe herkommend niemals
möchten glücklich ſeyn; Welcher Wunſch
an ih-

Henricus.

an ihren Kindern / und an vielen ihren Nachkommen mehr als zu wahr worden. Jedoch fiel nachmals Robert mit einer groſſen Armee in Engeland ein / den aber Heinricus durch Vermittelung guter Freunde mit Verſprechung jährlicher Penſion zu frieden geſtellet / die auch Robertus nachmals ihm nachließ. Da es ihm aber folgends reuete / entbrandt in Henrico ein ſolcher Unwillen / daß er hierüber in Normandie zog / und den Bruder in einer blutigen Schlacht überwandt / und gefangen nahm. Hielt ihn auch ſein Lebenlang in Verwahrung / und ſtach ihm endlich gar die Augen aus. Und ward damals die Normandie mit der Cron Engeland verknüpffet. Als aber über Henrici Wachsthum König Ludwig der Dicke in Franckreich jaloux ward / nahm er ſich vor mit Hülffe Fulconis Graffens von Anjou, u. Balduini Graffens von Flandern Roberti Sohn Wilhelmum in das Hertzogthum Normandie einzuſetzen; woraus ein blutiger Krieg entſtund / der endlich auff ſolche Maſſe beygelegt wurde / daß Henrici Sohn Wilhelmus wegen Normandie den Eyd an den Konig in Franckreich thun ſolte. Und kam nach dieſem die Gewonheit auff / daß des Königs älteſter Sohn allzeit Hertzog von Normandie hieß / ſo lange dieſe Provintz mit Engeland vereiniget war. Es heyrathete auch

der neue Hertzog von Normandie des Graffen von Anjou Tochter. Als aber Wilhelmus Roberti Sohn / nachdem er Graff von Flandern war worden / zum zweyten mal die Normandie zu gewinnen ſuchte / ward er in ſelbigem Kriege erſchlagen. Dieſer König ſoll zu erſt (wie etliche wollen / denn die Authores ſind hierüber nicht recht einig) die von der Bürgerſchafft zu Berathſchlagung der Reichsgeſchäffte geruffen haben / darzu vorhin nur der Adel und Biſchöffe gezogen worden. Welches der erſte Urſprung seyn ſoll / daß das Parlament in das Ober- und Unter-Hauß getheilet worden. Nachdem ſein Sohn Wilhelmus auff der Rückreiſe aus Normandie nach Engeland / nebenſt vielen vornehmen Herren und Frauen-Zimmer / durch Verſehen der trunckenen Schiffer erſoffen war / bemühete er ſich die Cron an ſeine Tochter Mathildis und ihre Erben zu befeſtigen / welche er erſtlich an Käyſer Henricum IV. und da ſie von dieſem keine Kinder hatte / an Goffroy Platagenet, Graff Fulconis von Anjou Sohn verheyrathete / ließ ihr auch die Engliſchen Stände noch bey ſeinem Leben ſchweren. Starb Anno 1135. und mit ihm gieng die männliche Linie der Normandier bey der Cron Engeland ab.

§. 7. Nach Henrici Tode ſchliech Stephanus Graff von Boulogne, Henrici Schweſter Sohn / ſich durch Geſchwindigkeit und viele Verheiſſungen ein / ungeachtet er ſelbſt und die Stände der Mathildis den Eyd geſchworen / den ſie mit vielem liederlichen Vorwand ſuchten unkräfftig zu machen. Damit er ſich bey der Cron möchte befeſtigen / zog er der Stände Gemüther an ſich mit Guttha-ten und Nachlaſſung der Aufflagen / vergönnete auch dem Adel veſte Schlöſſer zu bauen; welche ihm hernach viel Ungelegenheit verurſachten: verheyrathete auch ſeinen Sohn Euſtachium an Conſtantiam, Ludovici Craſſi Königs in Franckreich Tochter. Dieſer König regierte in ſteter Unruhe. Denn erſtlich machten ihm die Schotten / und nachmals ſein Adel / auff die Schlöſſer ſich verlaſſend / viel Händel; doch wurden die Schotten durch eine groſſe Niederlage gezähmet. Aber den gröſten Streit hatte er mit der Käyſerin Mathildis, welche da ſie in Engeland anlangete / groſſen Zulauff bekam / und ward König Stephan in der Schlacht bey Cheſter gefangen. Da ſie aber den Lundenern verweigerte König Eduards Geſetze wiederum in Brauch zu bringen / fielen dieſe von ihr ab zur Gegenpart / und ward ſie zu Oxfort hart belagert / und entkam mit genauer

Stephanus.

Noth. Mittlerweile entwiſchte König Stephan außm Gefängniß / und gieng in Unruhe fort / biß Henrich der Mathildis Sohn das neunzehende Jahr erreichet hatte / welcher weil er ein Herr war von vier groſſen Staaten / in dem er Anjou von ſeinem Vater / Normandie von ſeiner Mutter ererbet / Guienne / und Poitou wegen ſeiner Frau Eleonora / Tochter und Erbin Wilhelmi des letzten Hertzogs von Guienne beſaß / trachtete auch Engeland an ſich zu bringen / und landete demnach mit einer Armee in Engeland an. Kam aber ohne ſonderbahre Mühe zu ſeinem Fürnehmen / weil König Stephani Sohn Euſtachius jähling ſtarb; und ward zwiſchen beyden ein ſolcher Vergleich getroffen / daß König Stephan ihn zum Sohn und Erben annahm; nach welchem Accord er bald ſtarb An. 1156. Folgte ihm alſo Henricus II. der unter andern guten Thaten auch die Schlöſſer / ſo auff König Stephani Erlaubnüß von den Biſchöffen und Adel erbauet worden / niederreiſſen ließ. Nachdem er nun 18. Jahr in gutem Wolſtand regieret / kam ihn die Luſt an ſeinen Sohn Henricum krönen / und ihn nebenſt ſich die Regierung antreten zu laſſen / ſeine Succeſſion deſto feſter zu ſetzen; an den Margaretha König Ludwigs des Jüngern / Königs in Franckreich /

Henricus II.

Henricus III.

reich / Tochter verheyrathet war / worauß König Henrico groſſe Ungelegenheit entſtund. Denn man bildete dem jungen Henrico ein / der Vater hätte die Regierung abgedancket / und an ihn übertragen. So war auch Franckreich ſehr neidiſch darüber / daß ein König von Engeland ſo groſſe Stücken von Franckreich ſolte inne haben. Die Schotten wünſchten auch nichts mehr / als Gelegenheit Beute in Engeland zu machen. Weßwegen die Frantzoſen und Schotten auff einmal ſamt dem jungen Henrico / König Henricum II. anfielen; die er doch glücklich zurück trieb / und büſſeten ſonderlich die Schotten in dieſem Krieg ein / und muſten die Graffſchafft Huntington im Stich laſſen. Mit Franckreich ward auch ein Vergleich getroffen / und König Ludwigs Tochter Adela an Henrici zweyten Sohn Richard verlobet. In welche ſich nachmals der alte König ſoll verliebet / und ungebührlich mit ihr zugehalten haben / und deswegen die Vollziehung der Heyrath zwiſchen ihr und ſeinem Sohn Richard verhindert. Welches Richardum / (der nun nach ſeines ältern Bruders Henrici Tod der nächſte Erbe zur Cron war / dermaſſen verdroß / daß er wider den Vater ſich aufflehnete. Welcher Uneinigkeit ſich König Philippus Auguſtus in Franckreich bedienete /

und die Stadt Mans einnahm. Welches König Henricum, nebenſt dem / daß er ſich von ſeinen Freunden / Weib und Kindern verlaſſen ſahe / ſo ſehr ſchmertzte / daß er in wenig Tagen darnach ſtarb

Irrland eingenommen. A. 1189. Dieſer Henricus hat auch Irrland eingenommen / und an die Cron Engeland verknüpffet / welches er und folgende Könige unterm Titul einer Herrſchafft beſeſſen / biß auff Henricum VIII. welcher als er ſich von dem Gehorſam des Pabſts entſchlug / dieſem zum Verdruß ſich König von Irrland nennete; weil ſonſten der Pabſt vorgibt / es könte keiner in der Chriſtenheit den Titel eines Königs von neuem annehmen / er ſey denn von ihm gegeben. Wiewol hernach der Pabſt ſein vermeintes Recht auff ſolche Maſſe zu behaupten ſuchte / indem er der Königin Maria ſelbigen Titel ordentlich aufftrug. Es hatte auch Henricus viel zu thun mit Thomas Becker / Ertz-Biſchoff von Cantelberg / der nicht wolte zugeben / daß die Prieſter nach des Königs Ordinance wegen ihrer Mißhandlungen für weltlich Gericht ſolten geſtellet werden / vorgebende / es wäre wider Gottes Ehre. Man ſagt / daß als dieſer Thomas einsmals durch ein Dorff geritten / haben die muthwilligen Bauren ſeinem Pferde den Schweiff abgeſchnitten; Deroſelben Kinder ſollen auch mit ſolchen

Schweif-

Schweiffen oder Steerten ſeyn gebohren worden.

§. 8. Richardus I. der ſeinem Vater Henrico im Regiment folgete / nahm aus unbeſonnener Andacht ſelbiger Zeit in Geſellſchafft Philippi Auguſti von Franckreich einen Zug in das heilige Land für mit 35000. Mann; darinnen er zwar im vorbeyziehen der Inſel Cypern ſich bemächtiget / die er hernach an Guidonem Luſignanum für ſein Recht an Jeruſalem vertauſchete / und halff Anno 1192. Ptolomais erobern / allwo Hertzogs Leopoldi von Oeſterreich Fahne erſt ausgeſtecket ward / die aber Richardus herunter reiſſen / und ſeine an dero Stelle ſetzen ließ. Aber da gute Hoffnung war Jeruſalem bald zu bekommen / kehrete der Frantzoß wieder nach Hauß / und ſchwur zuvor / er wolte Richardi Land nicht beſchädigen; dem auch hernach Odo oder Hugo Hertzog von Burgund folgete; wordurch Saladino der Muth wieder wuchs. Und als Richardus vernahm / daß die Frantzoſen in Normandie waren eingefallen / ſchloß er Frieden mit Saladino. Indem er aber den Landweg durch Oeſterreich incognito nahm / ward er erkannt / und vom Hertzogen Leopold / wegen des zu Ptolomais zugefügten Schimpffs / in Hafft genommen / und an den Käyſer geliefert / da er nach funffzehen Monat Arreſt muſte Richardus I.

100000. Pfund zu Rantzion bezahlen. Da er nach Hauſe kam/ fand er das Reich in Verwirrung / weil nicht allein die Frantzoſen in Normandie und andern ſeinen Provintzien eingefallen / ſondern auch ſein Bruder Joannes ſich der Cron wolte anmaſſen / den er doch bald zwung um Verzeihung zu bitten / und die Frantzoſen tapffer zurück trieb. Starb aber kurtz darauff an einer Wunde / die er in Belägerung eines ſchlechten Platzes in Franckreich bekommen An. 1196. Nach

Joannes. deſſen Tode maſſete ſich ſein Bruder Johannes der Cron an / welche ihn ſeines åltern Bruders Sohn Arthur Graff von klein Britannien anſprach; und weil dieſer für ſich allein zu ſchwach war / nahm er ſeine Zuflucht zum König in Franckreich / dem alle Gelegenheit Engeland zu beunruhigen erwünſcht war; welcher viel Städte in Normandie und Anjou einnahm. Mit welchem König Johann einen ſchimpfflichen Frieden machte / indem er Blançam / Alfonſi Königs von Caſtilien und ſeiner Schweſter Eleonorä Tochter / an Ludovicum Königs Philippi Sohn vermählet / und ihr zum Heyratsgut / die von Philippo eroberte Städte / Angiers ausgenommen / übergab. Nach dieſem heyrathete er Iſabellam , Tochter und Erbin des Graffen von Engouleſme, die vorhin Hugoni Graffen de la Marche ver-

verlobet war. Welcher dieſes Unrecht zu rächen ſich mit Printz Arthur von Britannien/ und dem König in Franckreich vereiniget/ und Touraine und Anjou angreiffet. Aber König Johann kam ihm unverſehens übern Hals/ ruinirte die Feinde/ und nahm Printz Arthurum gefangen/ der bald im Gefängnüß zu Roan umkam. Aber Arthuri Mutter Conſtantia ſtellete dieſes Todes wegen eine Klage bey König Philipp in Franckreich an/ als deſſen Vaſall König Johann wegen der in Franckreich habenden Provintzien war/ und citirte jener dieſen für Gericht/ von des Arthuri Todt Rechenſchafft zu geben. Und als dieſer nicht erſchien/ ward erkläret/ daß Joannes alle ſeine Lehn in Franckreich verwircket habe/ worauff König Philipp zufuhr/ und ihm die gantze Normandie wegnahm / 316. Jahr/ nachdem der Norman Roho ſie eingenommen. Als aber die Frantzoſen auch Angiers angriffen/ wurden ſie von König Johann tapffer zurück getrieben/ und ward ein Stillſtand von zwey Jahren geſchloſſen. Binnen welcher Zeit er die Schotten/ ſamt den rebelliſchen Irren und Walliſchen zu paaren trieb. Nach dieſem gieng der Krieg in Franckreich wieder an/ und ward König Joannis Armee geſchlagen; worauff er abermal einen Stillſtand mit Franckreich machte.

Dieſe

Dieſe unglückliche Kriege nun ſchwächten König Joannis Anſehen ſehr bey ſeinen Groſſen in Engeland / die ihn ohne dem wegen der groſſen Auflagen ſehr haſſeten. Weßwegen ſie ſich zuſammen thaten / und ihre alte Freyheiten wieder begehrten; und als ſie der König nur vergeblich aufſzog / brachen ſie in Auffruhr aus / und rufften Ludovicum Königs Philippi aus Franckreich Sohn zu Hülffe; welcher mit einer groſſen Armee in Engeland anländete / und groſſen Zulauff bekam / welchem als König Joannes Wiederſtand zu thun ſich bemühet / ſtarb er aus Unmuth Anno 1216.

Henricus III. §. 9. Ihm folgte ſein Sohn Henricus III. deſſen Jugend bey den meiſten ein Mitleyden erweckte / und den Haß gegen ſeinen Vater auslöſchte. Inmaſſen auch ſein Vormund Graff Wilhelm von Pembrock die Frantzoſen bey Lincole auffs Haupt ſchlug / und den Entſatz / ſo ihnen aus Franckreich zugeſchickt ward / auff der See vernichtete. Worauff Ludwig auff die Cron Engeland Verzicht that / und ſich nach Hauſe begab. Dieſes Königs lange Regierung iſt ſtets voll Klagen und innerlicher Unruhe geweſen; welche meiſt davon herrührete / daß ſo viel Fremde ins Land kamen / ſo die Aemter und Mittel an ſich zogen. Inmaſſen auch der Pabſt auff einmal 300. Italiäner

in

in Engeland ſchickte/allda geiſtliche beneficia zu genieſſen; die auch dermaſſen um ſich graſeten / daß ihr jährlich Einkommen auff 60000. Marck Silber ſtieg / und ſo viel die Crone damals nicht hatte. Und war der König bey ſteten Geld-preſſuren wegen ſeiner Verſchwendung ſtets arm. So heyrathete / er auch des Graffen von Provence Tochter / dero arme Freunde zu bereichern groß Geld ſpendiret ward. Endlich brach es zwiſchen dem König und den Groſſen in öffentlichen Krieg aus; in welchem Henricus an den König in Franckreich ſchlechter Ding auff Normandie, Anjou, Poitou, Touraine und Mans gegen 300000. Pfund renuncirte: und ward der König in der erſten Schlacht ſelbſt gefangen. Aber ſein Sohn Printz Eduard brachte wieder eine Armee zuſammen / und erſchlug der Rebellen Anführer Simon von Monfort / Graffen von Leyceſter / wordurch der König befreyet / und endlich der Auffſtand gäntzlich gedämpffet ward. Auswärtig hat er nichts gethan / ohn daß er zwey vergebliche Züge in Franckreich vorgenommen. Starb An. 1272. Ihm folgte ſein Sohn Eduard / ſo damals im Heiligen Lande war / und erſt nach einem Jahr in Engeland anlangete / und die Cron ruhig in Beſitz nahm Durch dieſen König iſt Wallis gäntzlich mit der Cron Engeland vereiniget worden / *Eduardus. I.*

den /

den / nachdem der letzte Printz Lyonnel / da er ſich wider den König auffgelehnet/im Treffen erſchlagen worden. Zu deſſen Zeit hat ſich ein blutiger Krieg und unverſöhnlicher Haß zwiſchen Engeland und Schottland angeſponnen / wordurch beyde Nationen bey dreyhundert Jahren ſich grauſamer Weiſe zuſammen geſtoſſen haben; worzu dieſes den Anlaß gegeben: Nachdem Alexander III. König von Schottland ohne Leibserben ſtarb / gaben ſich viel Freyer zu ſelbiger Cron an / unter welchen König Eduard ſich zum Schiedsmann auffwarff / als deſſen Vorfahren die Oberherrſchafft über ſelbige Crone erlanget hätten / den auch die Schotten dafür erkennen muſten. Nach Unterſuchung befand ſichs / daß Joann Baliolus Graff von Galloway / und Robert Bruce das nächſte Recht darzu hätten. Als ſich nun der Proceß in das ſechſte Jahr verzögerte / rufſte Eduard den Bruce heimlich zu ſich / und verſprach ihm / er wolte ihm Schottland zuerkennen / wenn er deßwegen den Vaſallen-Eyd an Engeland ſchweren wolte / welches Bruce wegerte / und ließ ſich verlauten: Er wäre nicht ſo begierig zu regieren / daß er ſeines Vatterlands Freyheit deßwegen ſchwächen ſolte. Aber Joann Baliol nahm dieſen Vorſchlag an / und ward damit König in Schottland.

Urſprung des Haſſes zwiſchen den Engliſchen und Schotten.

land. Dieſer gab bald darauff ein Urtheil zwiſchen dem Graffen von Fife / und der Familie von Aberneth / welche jenes Bruder umgebracht hatte / dadurch dieſe loß geſprochen ward. Weßwegen der Graf an den Engliſchen Hof appellirte / uñ ward König Baliol auch dahin entboten / nebenſt dem König von Engeland im Parlament zu ſitzen. Da nun dieſe Sache vorkam / wurd Baliol erinnert auffzuſtehen / und von ſeinem Urtheil Rechenſchafft zu geben. Und da er durch einen Gevollmächtigten ſich verantworten wolte / ward es nicht angenommen / und muſte er in Perſon auff dem Platz ſtehen / wo ſonſt die Partheyen pflegen / und ſeine Sache ſelbſt agiren. Welcher Schimpff / wie er es nahm / die Schotten dermaſſen verdroß / daß als er nach Hauſe kam / er König Eduard den Eyd auffkündigte als unrechtmäſſig / und weil ſolches zu verſprechen nicht in ſeiner Gewalt geſtanden / und erneurte die alten Bündnüſſe mit Franckreich / und kündigte Engeland den Krieg an. Aber König Eduard fiel in Schottland ein / bemächtigte ſich der beſten Plätze / und zwang die Schotten ihme Treu zu ſchweren zuſamt ihrem Könige / den er in Engeland in Verhafft ſchickte / und ließ ſtarcke Beſatzungen in Schottland / die doch bald von den Schotten unter Anführung eines armen Edelmanns

manns/ Wilhelm Walleys genañt/ wieder herauß geſchlagen wurden. Aber König Eduard kam wieder / und erſchlug bey Forkirk 40000. und ließ ſich zum dritten mal ſchweren. Dieſes Schwerens ungeachtet warff Robert Bruce, Joannis Balioli Competitor ſich zum König auff/ der Schläge bekam/ und austheilete. Und als König Eduard in Perſon wider Robertum anzog/ fiel jener in Kranckheit/ und ſtarb Anno 1307. Es hatte dieſer Eduard auch zuvor Händel mit Franckreich gehabt. Denn als deſſen Unterthanen aus Aquitanien auff der Cüſt von Normandie geraubet hatten/ citirte König Philippus Pulcer Eduardum als ſeinen Vaſallen an ſeinen Hof/ alda für Recht zu ſtehen/ und als Eduard ſich deſſen wegerte/ erklärete er ihn verluſtiget der Länder/die er von Franckreich zu Lehen trug; nahm auch Bourdeaux und andere Plätze weg/ gegen welchen ſich Eduard mit dem Graffen von Flandern/und mit dem Käyſer Adolfo verband. Aber als er mit einer Armee in Flandern kam / und den verwirrten Zuſtand daſelbſt ſahe/ machte er mit König Philipp Stillſtand / und verlobete ſeinen Sohn Eduard mit deſſen Tochter Iſabella An. 1297. Dieſer König verbannete auch die Juden aus Engeland/ und ließ ihnen von ihrem Gut nichts mehr übrig/ als was ſie mit ſich tragen kunten.

§. 10.

§. 10. Dieſem folgte ſein Sohn Eduardus II. der im Anfang ſeiner Regierung mit Iſabella Philippi Pulcri Tochter Beylager hielt / und mit ihr zum Heyrathguth Aquitanien und die Graffſchafft Ponthien wieder bekam / deſſen gröſtes Theil ſeinem Vater vom Frantzoſen genommen worden. Dieſer König war gegen die Schotten ſehr unglücklich / die in der Schlacht bey Bannoksborough mit 30000. Mann 100000. Engeländer ſchlugen/ und ihnen eine ſolche Furcht einjageten / daß kaum 100. Engeländer für drey Schotten ſtehen durfften. Und zogen die Engliſchen damals allzeit den kürtzern / (außgenommen in Irrland / wo die Schotten eingefallen / und von den Engliſchen wieder ausgetrieben worden/) daß endlich Eduard mit ihnen einen Stillſtand machen muſte. Zu Hauſe hatte er auch viel Unruhe / weil die Groſſen des Königs Favoriten Gaveſton, und nach deſſen Tode die Spenſer allerdings außm Wege wolten geſchaffet haben. Und brach es endlich zum Krieg aus / in welchem die Groſſen einbüſſeten / und ihre Hälſe wacker zum beſten geben muſten. Hernach entwich die Königin ſelbſt in Franckreich/ und folgend in Hennegau/ weil die Spenſer des Königs Liebe von ihr abgewendet. Von dannen kam ſie mit einer Armee zurück / nahm den König

Eduardus II.

gefangen / und ließ die Spenſer nebenſt vielen hinrichten. Und ward der König von einem Ort zum andern geführet / und übel gehalten / nachdem er durch Schluß des Parlaments das Reich abzudancken / und es auff ſeinen Sohn Eduard zu transferiren gezwungen worden. Endlich ward er ein halb Jahr nach ſeiner Abſetzung vom Reiche elendiglich umgebracht / An. 1327.

Eduardus III.

§. 11. Eduardus III. war noch jung / wie die Cron ihm auffgetragen worden / und ward das Reich bey ſeiner Minderjährigkeit meiſtentheils durch ſeine Mutter / und ihren Favoriten Roger Mortimer regieret / die anfangs einen ſchimpflichen Frieden mit Schottland machte / darinn Eduard auff die Souverainität und allen Anſpruch auff ſelbiges Reich renuncirte; Hingegen die Schotten ihre Prætenſion auff Comberland und Northumberland abſtunden. Und dieſes und viel anderer Stücken halber wenig Jahr hernach die Königin in ewigen Arreſt geſetzet / und Mortimer an Galgen gehencket ward. Nach dieſem ſponne ſich ein neu Gewebe von grauſamen Kriegen zwiſchen Engeland und Franckreich an / weil des Philippi Pulchri drey Söhne Ludwig / Philip / und Carl ohne Leibs-Erben abgangen waren. Weßwegen Eduardus auff die Cron Franckreich einen Anſpruch that / als

Prætenſion auff Franckreich.

als der letzten Königs Schweſter Sohn/ fürgebende/ im Fall ja das weibliche Geſchlecht ſeine Mutter zur Cron unfähig machte / könte es doch ihm als einem Mann nicht nachtheilig ſeyn. Aber Philippus de Valois, ungeachtet er einen Grad weiter war / nemlich des Vatern Bruders Sohn / trung doch bey den Frantzöſiſchen Ständen durch/ aus Vorwand Legis Salicæ, und wegen Haß gegen fremde Herrſchafft / wozu Roberti, Graffens von Artois, Bemühung nicht wenig halff. Und als nachmals Eduard citiret ward/ die Huldigung wegen Aquitanien bey König Philippo abzulegen / ſtellete er ſich ein / ungeachtet es ſeiner Prætenſion ſehr nachtheilig war; in Anſehen er noch jung/ und Engeland nicht recht ruhig war. Und da er zu Amiens mit der Cron auff dem Haupt / Schwerd an der Seite / und Sporn an Füſſen in die Kirche eintrat / ward ihm befohlen dieſes alles abzulegen/ und kniend den Eyd abzuſtatten. Wordurch Eduard einen groſſen Verdruß im Hertzen empfand / der hernach Franckreich zu groſſem Schaden ausbrach. Bald darauff that Eduard Baliol, Joannis Balioli Sohn dem jenigen König in Schottland einen Anſpruch auff ſelbige Crone / und bekame bey König Eduard Hülffe / ungeachtet König David von Schottland ſeine Schweſter hatte. Bey welcher

Unruhe die Engeländer Barwick wieder einnahmen / und in einer Schlacht 30000. Schotten erſchlugen / und ſchwur Eduard Baliol der Engeländer den Eyd wegen der Cron Schottland. Als nun König Eduard zu ſeinen Jahren kam / that er auf Einrathen Graff Robert von Artois einen Zug wider Franckreich / ſein Recht auf ſelbige Cron zu behaupten / hub auch an / ſich des Titels und Wappen von Franckreich zu gebrauchen. In welchem Zug Eduard die Frantzöſiſche Flotte bey Sluys, ſo ihme die Landung verwehren ſolte / gäntzlich ruinirte / und 30000. Mann darbey erlegte Anno 1340. Worauf die Engliſchen Tournay belagerten; machten aber darbey einen Stillſtand auf ein Jahr. Und hatten mitlerweile die Engliſchen mit den Schotten zu thun / bey welchen König David ankommen war / und den Eduardum Baliolum vertrieben hatte. Worauf der Krieg in Franckreich wieder angieng / und nahmen die Engliſchen unter andern auch Engoulesme ein. König Eduard ſelbſt kam mit einem mächtigen Heer in Normandie an / und eroberte daſelbſt und in Picardie viel Plätze: und gelangete es endlich bey Crecy in Picardie zu einer Haupt-Schlacht mit den Engliſchen / die 30000. Mann / gegen die Frantzoſen / welche noch eines ſo ſtarck waren; Darinn 30000. Frantzoſen / und

Schlacht bey *Crecy.*

darum

darunter 1500. von Condition blieben. Es wurden auch noch folgenden Tages 7000. niedergehauen / die auß Unwiſſenheit der Schlacht nach dem Frantzöſiſchen Lager angezogen kamen. Und ward bey ſelbigem Gefecht kein Quartier gegeben. Anno 1346. Eben zu der Zeit war König David auß Schottland mit 60000. Mann in Engeland eingefallen / für Franckreich eine Diverſion zu machen: der aber in einer groſſen Schlacht erleget / und er ſelbſt gefangen ward. Es hatten auch ſelbiges Jahr die Engliſchen Waffen glücklichen Fortgang in Bretagne und Guienne. Folgendes Jahr bekam Eduard die Stadt Calais ein / und beſetzte ſie mit lauter Engliſchen Einwohnern. Anno 1356. legte Printz Eduard König Eduardi III. Sohn groſſe Ehre ein / welchen der Vater in Guienne geſchickt hatte / von dannen er weit und breit um ſich ſtreiffte. Auff welchen König Joannes von Franckreich mit einer Armee von 60000. Mann ankam / da der Printz nur acht tauſend Mann ſtarck war: Und vermeinte jener dieſen im Sack zu haben / wolte auch auff keine reputirliche Weiſe mit ihm ſich vergleichen. Der Printz ſtellete ſich in die Weinberge und Gebüſche / und trieb die auff ihn ankommende Frantzöſiſche Reuterey mit dem Bogen zurück / wodurch die andern auch in Unordnung ge-

Schlacht bey Poitiers.

riethen/ und ward König Joann ſelbſt mit ſeinem jüngſten Sohn gefangen/ und blieben bey 1700. Leute von Condition. Die Wahlſtadt war zwo Meilen von Poitiers. Endlich nach dem König Eduard folgends mit drey Armeen weit und breit in Franckreich geſtreiffet / ward durch des Pabſts Vermittelung zu Bretigny nahe bey Chartres ein Fried geſchloſſen/ mit dieſen Bedingungen / daß Engeland zu dem/ was es zuvor in Franckreich inne hatte/ bekommen ſolte / Poitou, Xantogne , Rochelle, pays d'Aulnis , Engoumois, Perigord, Limoſin , Quercy, Agenois und Bigorre, mit aller Souverainetät / wie auch Calais, die Grafſchafften Oye, Guiſnes, und Ponthieu, nebenſt drey Millionen Cronen zur Rantzion für den König / und König Joannes biß auff folgende Zahlung ſeine drey jüngere Söhne / ſeinen Bruder/ und dreyſſig andere vornehme Herren zu Geiſeln geben. Hingegen räumete Engeland die andern Oerter wieder ein / und ſtund von der Prætenſion auff die Cron Franckreich ab. Nach dieſem ſetzte Printz Eduard/ dem der Vater das Hertzogthum Aquitanien gegeben / König Petrum von Caſtilien wiederum in ſein Reich. Aber da nach ſeiner Zurückkunfft ſeine Soldaten Geld wolten haben / und er eine neue Schatzung auff ſeine Unterthanen legte / beſchweren

dieſe

dieſe ſich beym Könige von Franckreich darüber; der deßwegen den Printzen für ſich citiret / welcher ihm aber antwortete: er wolte mit 60000. Mann erſcheinen. Worauff König Carl V. von Franckreich den Engliſchen den Krieg ankündigte / mit Vorwand / weil der Printz nicht alle Conditiones des Friedens erfüllet / und andere Feindſeligkeiten verübet / ſey auch die abgetrettene Souverainität unkräfftig. In Zurüſtung dieſes Kriegs ſtarb Printz Eduard, und mit ihm das Glück von Engeland; und nahmen die Frantzoſen in Aquitanien alles weg biß auff Bordeaux und Bayonne. Und betrübte den König der Verluſt dieſes tapffern Sohns / und ſeiner Conqueſten in Franckreich ſo ſehr / daß er zehen Monat nach ſeinem Sohn ſtarb / Anno 1377.

§. 12. Ihm folgte Richardus II. des tapffern Printz Eduardi Sohn / ſo bey Annehmung der Cron nur eilff Jahr alt war / deſſen Jugend weil die Frantzoſen verachteten / brandten ſie viel Städte auff der Cüſt von Engeland ab. Es fielen auch die Schotten auff der andern Seite ein / und ward der Krieg mit zweiffelhafftem Glück geführet / biß es endlich nach offt verlangtem Stillſtand zum Frieden kam. Unter dieſes Königs Regierung gab es binnen Reichs groſſe Unruhe Richardus II.

ruhe. Denn erſtlich entſtund in Kent und andern Provintzien ein groſſer Aufflauff deß Pöbels / auß Veranlaſſung eines unbeſcheidenen Einnehmers des Kopffſchatzes; und hatte das tolle Geſindel im Kopff / den Adel und die Clériſey (auſſer die Bettelmönche / zu caputiren. Ward aber durch Hertzhafftigkeit deß Königs bald geſtillet. Zwiſchen dem König aber und den Groſſen gab es ſtets Mißgnügen / weil der König nach ſeinem Gefallen regieren / und ſeine Favoriten allerdings behaupten wolte. Da hingegen jene die Favoriten abzuſchaffen / und deß Königs Gewalt durch das Parlament einzuſchrencken ſuchten. Aber wenn das Parlament geſchieden war / ſtieß der König wieder um / was alldar geſchloſſen worden. Jedoch trung einsmals das Parlament durch / ſo daß die meiſten Favoriten getödtet oder verjaget worden: Es ward auch dem König ein Eyd auffgetrungen / daß er ſich im Regiment richten ſolte nach dem / was die Lords begehrten. Nach dieſem brach eine Conſpiration unter den Lords auß gegen den König / worinn es ſehr über dieſer Köpffe hergieng / ſo daß es ſchiene / der König hätte nun / die wiedrige Parthey gäntzlich unterdruckt. Aber endlich ward der König auß geringem Anlaß auff einmal übern Hauffen geworffen; welches

ſich

ſich alſo verhielt: Es beſchuldigte der Hertzog von Nordfolk Henrichen Duc de Lancaſter, als hätte er übel von dem König geredet; worauff dieſer jenen Lügen ſtraffte. Darauff forderten ſie einander im Duell zu fechten auß / ſo aber der König verhindert / und beyde auß dem Reich verweiſet. Henrich von Lancaſter gieng in Franckreich / und machte alldar Parten wider den König; und henckten ſich viel Malcontenten an ihn / mit Verſprechen / ſie wolten ihm zur Cron verhelffen. Worauff er mit wenig Leuten in Engeland ankam / als eben König Richard zu ſeinem Unglück in Irrland abweſend war; und bekame jener Zeit ſich zu verſtärcken / weil der König wegen contrar-Wind in ſechs Wochen keine Zeitung von ſeinem Einfall vernehmen konte. Darzu kam deß Königs eigenes Verſehen / welcher / da die von ihm vorauß geſchickte eine groſſe Armee zu ſeinem Dienſt zuſammen gebracht hatten / er wider genommene Abrede ſo lang in Irrland zauderte / biß dieſe Völcker wieder auß einander giengen. Als er nun ſelbſt in Engeland anlangete / und von deß Feindes Gewalt hörete / verzweiffelte er an ſeinen Sachen / und ließ ſeine Leute von ſich / die doch biß auff den Tod für ihn zu fechten erbötig waren. Darauff nahm man ihn gefangen / und ruffte Henrich

von Lancaſter ein Parlament / da Richardo viel Dinge vorgeworffen / und er der Regierung verluſtig erkläret ward / Aber ehe dieſer Schluß publiciret ward / dancket er ſelbſt das Reich ab / und ward bald demnach im Arreſt elendiglich ermordet / An. 1399.

Henricus IV. §. 13. Auff dieſe Maſſe kam Henricus IV. vom Hauſe Lancaſter zur Crone / den das Parlament nach Richardi Abdanckung zum König erkläret. Wiewol wenn man genau ſo wol Henrici Fürwand / als des Parlaments Recht unterſuchen will / ſo wird Henrici Titul zur Cron gar auff ſchwachen Füſſen ſtehen. Denn das einige Vorgeben / es ſey Edmundus, von dem das Hauß Lancaſter herſtammet / Königs Henrici III. ältiſter Sohn geweſen / der aber wegen Ungeſtalt deß Leibs ſeinem Bruder Eduardo I. nachgeſetzet worden / wird von den Engliſchen Hiſtoricis als eine Fabel verworffen. Es hatte dieſer König im Anfang ſeiner Regierung viel Unruhe / die er doch glücklich überwand. Denn der Frantzoſen Vornehmen / Richardo wieder auff den Thron zu verhelffen / verſchwand mit deſſen Tode. So ward auch eine Conſpiration vieler Groſſen noch bey Richardi Leben entdecket. Mit den Schotten gerieth es auch zum Kriege / die aber tapffer Stöſſe bekamen. So revoltirten

ten auch die von Wallis, in Hoffnung das Engliſche Joch abzuſchütteln / mit denen ſich eine groſſe Parthey malcontenter Herren conjungiren wolte. Aber ehe ſie ihre Trouppen kunten zuſammen bringen / kam ihnen der König auffn Hals / und erlegte ſie in einer groſſen Schlacht / darinn er mit eigener Hand ſechs und dreyſſig Mann ſoll umgebracht haben. Dennoch ruheten die ſchwürigen Köpffe nicht / ſondern machten die dritte Conſpiration, die gleichfals entdecket ward. Und da die Flüchtigen ſich zu den Schotten begaben / und ſie wieder Engeland anhetzten / (inmaſſen denn ſelbige niemals eine Gelegenheit verſäumet Engeland zu verunruhigen /) gewonnen doch ſie und ihre Helffer nichts anders als Schläge. Dieſer König ſtarb Anno 1413.

§. 14. Dieſem folgte ſein Sohn Henricus V. der zwar in der Jugend ſchlechte Hoffnung von ſich gab / jedoch da er zur Cron gelangte / ſich dergeſtalt herfür that / daß er unter die tapfferſten Könige von Engeland zu rechnen iſt. Gleichwie er nun großmüthig und ehrbegierig war; alſo ſahe er keine beſſere Gelegenheit Ruhm zu erlangen / als im Kriege wider Franckreich; worzu ihn auch ſeine Leute anreitzten / und die alte Prætenſion auff ſelbige Cron vorſtelleten. Schickte er demnach Henricus V.

nach

nach Geſandten zu Carolo VI. die Cron Franckreich ihme abzutretten/ mit Verſprechen/ er wolte ſeine Tochter Catharinam ehelichen. Weil aber nicht gebräuchlich iſt ſo gleich eine Crone wegzugeben/ als muſte darumn gefochten werden. Und gieng Henrich mit einer Armee in Franckreich/ nahm Harfleur ein/ und erhielt darnach bey Agincourt in Picardie einen herrlichen Sieg wider die Frantzoſen/ die zum wenigſten an der Zahl ſechsmal ſtärcker als die Engliſchen (wie dieſe vorgeben) geweſen ſeyn ſollen: Und wurden der Frantzoſen bey 10000. erſchlagen/ und ſo viel gefangen/ da der Engliſchen kaum etliche wenig hundert geblieben. Doch verfolgte Henrich damals ſeinen Sieg nicht weiter. Folgends wurde die Frantzöſiſche Flotte von den Engliſchen bey Harfleur geſchlagen/ und Henrich gieng zum zweytenmal in Franckreich/ nahm in Normandie einen Platz nach dem andern/ und endlich Roan ein/ Anno 1419. Und fand deſto weniger Wiederſtand/ weil es am Frantzöſiſchen Hofe gar ſchlecht beſtellet war/ indem König Carl VI. nicht recht bey Verſtand/ auch die Königin auff ihren Sohn den Dauphin ſehr erzürnet war/ weil er ihre Jubelen/ und zuſammen geſpartes Geld hinweg genommen/ mit Vorwand/ es würde beſſer an die Milice gewendet.

Schlacht bey Agincourt.

Weß-

Weßwegen unter andern Urſachen die Königin auff Hertzog Johann von Burgund Seite ſich lenckte / und ihme zu der Obriſten Stelle am Hoff und im Regiment verhalff; der ſich auch mehr angelegen ſeyn ließ ſeine Privat-Hoheit wider den Dauphin zu behaupten / als den Engliſchen zu widerſtehen. Worauff eine Zuſammenkunfft zwiſchen beyden Königen angeſtellet ward / die aber durch Liſt des Dauphins fruchtloß abgieng / weil er dem Burgunder Hoffnung zu einem vollkommenen Vergleich unter ſich machte. Ward auch ein Convent zu Montereau benennet / allwo der Burgunder ohne Zweiffel / auff Anſtifften des Dauphins ermordet ward. Weßwegen deſſen Sohn Hertzog Philipp / ſeines Vaters Tod zu rächen / nun öffentlich die Engliſche Parthey nahm / und vermittelte es dahin / daß König Henrich die Princeſſin Catharina heyrathen / und ſo lang Carolus IV. ſein Schwieger-Vater lebete / die Regierung über Franckreich verwalten / nach deſſen Tode aber völlig in ſelbiger Cron ſuccediren ſolte. Und ward Anno 1420. zu Troyes in Champagne die Heyrath vollzogen / und der Vertrag beſchworen / den auch folgends die drey Stände des Reichs zu Paris ratificirten. Allwo man auch den Dauphin citirte; und da er nicht erſchien / ihm wegen des Burgunders Tod ein

ein Urtheil ſprach / daß er ewig aus Franckreich ſolte gebannet ſeyn; den man auch nunmehr trachtete aus dem Wege zu räumen. Er aber machte ſich von einem Ort zum andern / und hatte meiſts ſein Auffenthalt zu Bourges, daher man ihn zum Schimpff König von Bourgues, hieſſe. Mittlerweile nahmen die Engliſchen einen Ort nach dem andern ein. Endlich als König Henrich die Stadt Coſneſur Loire, ſo vom Dauphin belagert war / entſetzen wolte / ward er unterwegens kranck / und ließ ſich nach Bois de Vincennes tragen / allwo er in der Blüth ſeines Alters und Glücks ſtarb / Ann. 1422. und hinterließ die Verwaltung über Franckreich ſeinem Bruder dem Hertzog von Bedford, und die über Engeland ſeinem andern Bruder Hertzog von Glocester.

Henricus VI. §. 15. Ihm folgte ſein Sohn Henricus VI. ein Kind acht Monat alt; welcher / da er erwuchs / ſeines Vaters Tapfferkeit gar nicht nachartete / und mit ſeiner ſchlechten Conduite alles verlohr / was ſein Vatter gewonnen / auch der Engliſchen Reputation einen groſſen Stoß gab. Dieſer ward nach Caroli VI. Tod / der wenig Zeit nach Henrico VI. ſtarb / zu Paris für König in Franckreich ausgeruffen. Hingegen lieſſe ſich auch der Dauphin Carolus VII. für König erklären / dem

dem die tapfferſten Frantzoſen anhiengen / auch viel Schotten zu Hülffe kamen. Hingegen hielte Philipp Hertzog von Burgund / und Joann Hertzog von Britagne es mit den Engliſchen / die auch ihren Bund unter ſich erneureten. Und da hub es an auff beyden Seiten ſcharff herzugehen. Die Franzoſen litten Ann. 1423. bey Crevant in Burgund, und folgendes Jahr bey Vernevil groſſe Niederlage. Als ſie auch Anno 1425. St. James de Beuveron mit 40000. Mann belagert / und die Beſatzung in ihrer äuſſerſten Noth St. Georgen zu Salisbury anruffte / hörten es die Belagerer / und meineten der Graff von Salisbury käme den Belagerten zu Hülffe; weswegen ſie aus Schrecken für deſſen Namen wegflohen / (wie die Engliſchen Hiſtorici fürgeben.) Und ſpieleten die Engliſchen eine Weile faſt überall den Meiſter; Aber für Orleans hub ihr Glück an zu ſtutzen. Denn ob ſie wol Zeit ſolcher Belagerung die Frantzoſen / ſo ihnen ihren Proviant wegnehmen wolten / geſchlagen / (welches man die Schlacht von den Heringen nennet / auch die Stadt ſich bereits an Hertzog von Burgund ergeben wolte / welches die Engliſchen verweigerten; bliebe doch nicht allein der tapffere Graff von Salisbury davor / ſondern es wurden auch die Frantzoſen durch ein Mägdlein

aus

aus Lothringen bürtig / Joanna genannt / dermaſſen auffgefriſchet / daß ſie die Engliſchen von Orleans glücklich abtrieben. Und that ſelbiges Mägdlein nachmals groſſe Dinge wider die Engliſche; führete auch König Carl nach Rheims zur Crönung. Ward aber endlich von den Engliſchen in einem Scharmützel gefangen / die ſie nachmals zu Roan als eine Hexe verbrannten. Weil nun nach der Crönung viel Städte zu Carolo gefallen waren / lieſen die Engliſchen auch ihren König Heinrich aus Engeland kommen / und kröneten ihn Anno 1432. zu Paris als König in Franckreich. Und ward damals zwar durch Vermittelung des Pabſts ein Stillſtand auff ſechs Jahr geſchloſſen / der aber bald wieder gebrochen ward / weil die Frantzoſen verſchiedene Plätze mit Liſt einnahmen / unterm Vorwand / was man ohne öffentliche Gewalt thäte / wäre nicht wider den Stillſtand. Inmaſſen auch ſonſten König Carl niemals den Engliſchen wolte öffentliche Schlacht liefern / ſondern ihnen nur durch Geſchwindigkeit ſuchte Abbruch zu thun. Es gab aber den Engliſchen Sachen in Franckreich einen groſſen Stoß / daß ſich Hertzog von Burgund mit König Carln wieder ausſühnete / nachdem er ſich von der Engliſchen Freundſchafft aus geringem Anlaß abgewendet.

wendet. Es hatten ſich einige Funcken eines Mißverſtands zwiſchen dem Hertzog von Bedford, und dem von Burgund ereignet / welche gäntzlich auszulöſchen ſie eine Zuſammenkunfft zu St. Omar benahmeten. Da nun die Zeit herbey kam / hub man an zu diſputiren / wer zu erſt alldar erſcheinen ſolte; weil ſie ſich einbildeten / wer zu erſt käme / gebe zu verſtehen / daß er der Geringere wäre. Dieſes wegerte nun der von Bedford, weil er Regent von Franckreich war / und in dieſer Qualität nicht Urſach hätte einem Frantzöſiſchen Vaſallen zu weichen. Der Burgunder aber beſtund darauff / er wäre Souverain von dem Ort der Zuſammenkunfft. Ward alſo der Convent unterlaſſen; der Burgunder brach die Engliſche Freundſchafft ab / und that König Carln groſſe Hülffe. Darzu kam ein ander Unglück / daß Duc de Bedford, Anno 453. mit Tode abgieng. Um deſſen Stelle ſich Duc de Sommerſet, und Duc de York zanckten; und wiewol dieſer letztere ſelbige Charge bekam / that ihm doch jener alle Verhindernüß / daß mitlerweile / ehe der neue Regent ankam / Paris / ſo die Engliſchen 17. Jahr inne gehabt / nebſt viel andern Städten / ſich an König Carl ergab Anno 1436. Wiewol hingegen Duc de Gloceſter den Burgunder von der Belägerung vor Calais abtrieb / und

ihm in Flandern / Artois, und Hennegau groſſen Schaden zufügte / auch der tapf- fere Talbot dem Frantzoſen viel Abbruch thate. Mitlerweil da die Waffen in Franckreich durch Stillſtand ein wenig ruheten / ward in Engeland zu einer in- nerlichen Unruhe der Grund geleget. Der König hatte ſich mit des Graffen von Armagnac Tochter verlobet: welche Heyrath zu verhindern der Frantzoß den Graffen ſamt ſeiner Tochter gefangen nahm. Worauff der Graff von Suffolck / damals Ambaſſadeur in Franckreich / oh- ne Ordre von ſeinem König eine andere Heyrath für ihn mit Margaretha / Toch- ter von Rene Duc de Anjou, und König von Napoli und Sicilien ſchloß; und den König beredete ſolche Heyrath zu ratifici- ren. Dargegen ſich Duc de Glocester des Königs Vater-Bruder ſetzte / theils weil ihr Vater nur den bloſſen Titul vom König und Hertzog hätte / theils weil der erſten Braut / der von Armagnac groß Unrecht geſchähe. Deſſen ungeachtet gieng jene Heyrath fort / und wurde noch darzu Anjou und Maine, die Braut fol- gen zu laſſen / an Franckreich gegeben. Weil nun der König ſich von der Köni- gin und den Favoriten regieren ließ / war der Königin erſte Probe / daß ſie ſich am Duc de Glocester rächete / den ſie beſchul- digte / als hätte er der Regierung übel

vor-

vorgeſtanden; nahm ihn beym Kopff/ und ließ ihn heimlich hinrichten/ deſſen unſchuldiger Todt dem König groß Unglück verurſachete. Denn bald darauff nahmen die Frantzoſen die gantze Normandie weg A. 1449. weil die Engliſche durch eine Rebellion in Irrland verhindert/ keine kräfftige Hülffe den Ihrigen kunten zuſchicken. Die auch folgendes Jahr aus Aquitanien getrieben wurden/ ſo daß ſie in Franckreich nichts mehr behielten/als Calais und etliche wenige darbey gelegene Plätze; kunten auch nach der Zeit nimmer wieder feſten Fuß in Franckreich ſetzen. Und war an dieſem ſchleunigen Verluſt Urſach die Nachläſſigkeit der Engliſchen Beſatzungen/Mangel an guten Capitainen/ Haß der Unterthanen gegen den Engliſchen Hochmuth: abſonderlich aber/ daß Hertzog Richard von York innerliche Unruhe heimlich in Engeland angeſponnen hatte. Denn weil er des Königs Blödigkeit/ und des Volcks Mißgnügen gegen der Königin Regierung ſahe/ verhoffete er in ſothaner Verwirrung einen Weg zur Cron zu finden. Angeſehen er auch näher Recht zur Cron zu haben prætendirte/ weil er der Mutter wegen von Lyonel Hertzod von Clarence, Königs Eduardi III. drittem Sohn entſproſſen war/ da hingegen Henricus von Joann von Gaunt gemeldten Eduardi

Engliſche werden aus Franckreich getrieben.

III. viertem Sohn herſtammete. Gab aber vor/ er wolte nur des Königs ſchlimme Favoriten, und ſonderlich den Duc de Sommerſet abgeſchaffet haben. Richtet damit eine Armee auff / und hält eine Schlacht mit des Königs Leuten / darinne Duc de Somerſet erſchlagen ward. Worauff man Duc de York zum Protector des Königs Perſon und Reich erklärete. Aber dieſer Vergleich daurete nicht lange / und brach es bald wieder zu öffentlichem Krieg auß; darinn erſtlich der von York einbüſſete / und in Jrrland entfliehen muſte. Aber nach dem ſchlug der Graff von Warwick des Königs Armee / und nahm ihn ſelbſt gefangen: worauff Duc de York abermal zum Protector des Königs und Reichs / auch zum rechtmäſſigen Erben der Cron erkläret wird / jedoch daß Henricus Lebenslang den Titel vom Könige führen ſolte; Dabey blieb es nicht lange / ſondern die Königin / ſo nach Schottland geflohen war / brachte ein groß Heer zuſammen / auff welches da der Duc de York traff / ward er geſchlagen / und alle Gefangene hingerichtet. Aber deſſen Sohn nebenſt dem Graffen von Warwick brachte eine andere Armee auff die Beine / damit ſie nach Londen giengen / allwo der junge Hertzog von Yorck unterm Namen Eduardi IV. An. 1460. zum König außgeruffen ward.

§. 16.

§. 16. Eduardus IV. war nun wol König / hatte aber groſſe Mühe die Cron zu behaupten: Denn König Henrich eine mächtige Armee in den Norderquartieren zuſammen brachte / mit welcher Eduard die blutigſte Schlacht / ſo Engeland jemals geſehen / hielt / darinn 36796. Perſonen auff der Wahlſtadt blieben / weil Eduard befahl kein Quartier zu geben / angeſehen der Gegentheil an Mannſchafft ſtärcker denn er war: und muſte Henrich ſich in Schottland retiriren / von dannen da er wiederum mit einer Armee angezogen kam / ward er gleichfals geſchlagen / und kunte mit genauer Noth in Schottland entfliehen. Da er aber incognito in Engeland kehrete / ward er gefangen / und in Tower geſetzt / ein Herr / der mehr bequem war einen frommen Prieſter abzugeben / als einen König über eine Nation / da es ſo viel widerwärtige Köpffe gibt. Aber damit war es noch nicht beſtellet. Es hatte der König den Graffen von Warwick nach Franckreich geſchickt / um eine Heyrath zwiſchen ihm und Bona Hertzog Ludwigs von Savoyen Tochter zu ſchlieſſen. Aber da mittlerweil der König Eliſabethen / Joann Gray Wittib / ſo auſſim Stegreiff geheyrathet hatte / war der Graff übel damit zu frieden / und erklärte ſich für König Henrich; zog auch König Eduardi Bru-

Eduardus IV.

der/ den Duc de Clarence an ſich/ und fiel mit einer Armee König Eduard unverſehens auffn Hals/ und kriegte ihn gefangen; doch als die/ ſo ihn verwahren ſolten/ nachläſſig waren/ entwiſchte er bald. Und wiewol nachmals ein Vertrag unter ihnen gemacht und beſchworen ward/ kam es doch bald wiederum zur Ruptur, und wurden des von Warwick Troupen geſchlagen. Er ſelbſt aber flohe in Franckreich/ allwo er ſich verſtärckete/ und in Engeland wiederkehrete/ und groſſen Zulauff bekam/ ſo daß König Eduard in Niederland zu Hertzog Carln von Burgund fliehen muſte. König Henrich aber/ nachdem er neun Jahr in Tovver geſeſſen/ ward wiederum auff den Thron geſetzet. Aber Eduard durch den Hertzog von Burgund verſtärcket/ landete wieder in Engeland an; und nachdem er ſahe/ daß er nicht groſſen Zulauff hatte/ ſchwur er/ er wolte wider König Henrich nichts vornehmen/ ſondern nur ſeiner Erbgüter ſich anmaſſen/ zog aber des Schwörens ungeachtet unter der Hand Völcker an ſich. Da nun der Graff von Warwick wider ihn im Anzug war/ verſöhnete ſich Duc de Clarence mit ſeinem Bruder König Eduard/ und gieng mit allen ſeinen Leuten zu ihm über. Welches Warwick einen groſſen Stoß that; und weil er ſich nicht ſtarck
gnug

gnug befand / muſte er Eduardo den Weg nach Londen verſtatten / allwo dieſer gar willig angenommen ward / wie einige vorgeben / weil er den Londern viel ſchuldig war / und bey ihren Weibern gute partes hatte: und muſte König Henrich wieder nach dem Tovver, Anno 1471. Darauff gieng König Eduard auff den Graffen von Warwick loß / mit dem es ein ſcharff Gefechte abgab / ſo daß es ſchiene / als lenckte ſich der Sieg auff des Graffen Seite. Aber da wegen dicken Nebels einige ſeiner Trouppen auff einander ſelbſt traffen / verlohr er die Schlacht / und blieb ſelbſt neben viel Groſſen todt. Und war unter andern auch dieſes ſein Unglück / daß König Henrichs Gemahl mit dem jungen Printzen Eduard, ſo gute Trouppen in Franckreich geſammlet hatte / durch Gegenwind auffgehalten / zu ſpat kam: und ward ſie / da ſie nachmals in Engeland anländete / gefangen / ihr Sohn aber todt geſchlagen. Worauff auch König Henrich von dem blutdürſtigen Hertzog von Glocester mit eigener Hand umgebracht ward. Nachdem nun Engeland innerliche Ruhe bekommen / hetzte Hertzog Carl von Burgund / als der bey colliſion zwiſchen Engeland und Franckreich ſeinen Nutzen zu ſchaffen ſuchte / König Eduardum an wider Ludovicum XI. König in Franckreich.

Aber König Ludvvig, der wol wuſte / wie groß Unheil ihm auß Conjunction von Engeland und Burgund erwachſen könte / trachtete den Engeländer in der Güte abzufertigen / und den Burgunder bey ihm verdächtig zu machen. Welches Eduardo deſto glaublicher vorkam / weil Hertzog Carl wegen Belägerung von Nuyß ihme den verſprochenen Succurs nicht ſchickte; und giengen die Tractaten deſto leichter vor ſich / weil Eduardi Leute vom Frantzoſen wol waren beſchencket worden. Den Frieden deſto mehr zu befeſtigen / veranlaſſete König Ludwig eine Zuſammenkunfft mit Eduardo, und machte gantz keine Schwerigkeit an den benamten Ort zu erſt ſich einzufinden / ließ auch tapffer Wein unter die Engliſchen Soldaten außtheilen. Und damit zog König Eduard / ohne ſonderbahre Ehre einzulegen / mit deß Burgunders höchſtem Verdruß wieder nach Engeland. Gegen die Schotten aber hielte er ſich beſſer / in dero Lande er groſſen Schaden thäte. Mittlerweile verurſachte der Hertzog von Glocester, daß ſein älterer Bruder Duc de Clarence außm Weg geräumet würde / damit er einen nähern Zutritt zur Cron bekäme. Endlich als König Eduard einen neuen Krieg wider Franckreich fürhatte / weil König Ludwig die im Frieden einbewilligte Puncten zu erfüllen

füllen ſich wenig bekümmerte / nachdem er ihn einmal vom Halſe bekommen / fiel er in Kranckheit und ſtarb An. 1483.

§. 17. Nach Eduardi IV. Tode ward zwar deſſen Sohn Eduardus V. für König außgeruffen / ein Knabe von eilff Jahren; der auch kaum zehen Wochen dieſen leeren Titel genoß. Denn ſeines Vatern Bruder Richard, Duc de Glocester, der boßhafftigſte und blutdürſtigſte Menſch / ſo jemals mag geweſen ſeyn / trachtete alſobald die Cron an ſich zu reiſſen. Weßwegen er erſtlich deß Königs und deſſen Bruders Perſon ſich bemächtiget / und der Vormundſchafft ſich anmaſſet / hernach deſſen treue Freunde auß dem Weg räumet. Er ließ auch durch unverſchämte Prediger außſtreuen / als wäre Eduardus IV. auß Ehebruch gebohren geweſt / und gebührete ihme (Richardo) die Cron von Rechtswegen / als der ſeinem Vater recht ähnlich wäre. Endlich brachte Duc de Bukingham beym Magiſtrat zu Londen an / daß Richardo billig ſolte die Crone auffgetragen werden; und als etliche wenige Buben / ſo darzu angeſtellet waren / ſein Fürbringen mit Geſchrey approbirten / muſte es heiſſen / die gantze Gemeine trüge ihm das Reich auf. Durch ſolche unverſchämte Practiquen rieß Richardus III. die Cron an ſich / und ließ ſich als König außruffen und krönen. An.

Eduardus V.

Richardus III.

1483. auch den unſchuldigen Eduardum V. zuſamt deſſen Bruder jämmerlich umbringen. Aber bald nach der Crönung entſtund ein Unwillen zwiſchen dem König / und Duc de Bukingham, der ihm am meiſten zu der Cron geholffen. Weßwegen dieſer ſich vom Hof begab / und zu practiciren anhub / wie Henrich Graff von Richemond, ſo damals in Bretaigne im Elend ſich auffhielt / zum Reich möchte befördert werden. Wiewol aber Buckingham über dieſen Sachen ertappet / und von Richardo enthauptet ward / gieng doch ſein eingerichteter Anſchlag fort. Und zwar kam der Graff von Richemond Anno 1484. mit einer Flotte auß Bretaigne angeſegelt; ward aber durch Gegenwind zurück in Normandie getrieben / von darauß er König Carl VIII. in Franckreich um Hülffe anſuchte; der ihm auch willig beyſtund. Es kamen auch viele auß Engeland zu ihm / ſo ihm Treue ſchwuren / denen er hingegen eydlich verſprach / die Princeſſin Eliſabeth Eduardi IV. Tochter zu heyrathen. Hingegen wäre auff ein Haar Henrich Richardo in die Hände gelieffert worden durch Pedri Landois, des Hertzogs von Bretaigne Schatzmeiſters / Verrätherey / der von Richardo mit groſſem Gelde war beſtochen worden / den aber nachmals ſein Herr hencken ließ. So hatte auch

auch Richardus für / die Princeſſin Eliſabeth zu heyrathen/zu dem Ende er ſeine vorige Gemahlin heimlich umbrachte: muſte aber dieſe Heyrath wegen annahender Gefahr von Henrico auffſchieben. Welcher dieſer Heyrath vorzukommen/eilend auff Franckreich übergieng / und erſt in Wallis anländete: bekam auch bald groſſen Zulauff/ und lieferte Richardo eine Schlacht bey Boſvvorth, darinn William Stanley mit etlich tauſend Mann zu Henrico übergieng / und viele von Richardi Leuten nicht fechten wolten: Richardus ſelbſt ward erſchlagen / und ſeine Crone Henrico auff der Wahlſtadt auffgeſetzet / und er daſelbſt für König außgeruffen / An. 1485.

§. 18. Bißhero war Engeland jämmerlich zerrüttet worden durch die unglückſelige Feindſchafft der Häuſer York und Lancaſter, deren jenes eine weiſſe / dieſes eine rothe Roſen zu ſeinem Merckzeichen führete. Innaſſen Henricus IV. außm Hauſe Lancaſter Richardum II. vom Throne geſtoſſen; deſſen Enckel Henricum VI. Eduardus IV. von York wiederum herunter warff; deſſen Bruder Richardo III. Henricus VII. außm Hauſe Lancaſter das Reich und Leben zugleich abnahm: welcher Henricus, indem er Eduardi IV. Tochter heyrathete / die rothe und weiſſe Roſe glücklich vereiniget/ *Henricus VI.*

und

und durch ſeine Weißheit den zerrütteten Zuſtand von Engeland wiederum in gute Verfaſſung gebracht. Jedoch fehlete es ihm auch nicht an innerlicher Unruhe. Denn erſtlich ward eines Beckers Sohn Lambert Symmel für Eduard Graff von Warwick außgegeben / und in Irrland als König außgeruffen: welche Comödie ein Prieſter angeſtellet / worzu Margaretha Hertzog Carls von Burgund Wittib / Eduardi IV. Schweſter / Henrico zu Verdruß allen Vorſchub that. Auß Irrland kam Symmel mit einer Armee in Engeland / ward aber vom König Henrico geſchlagen / gefangen / und zum Bratenwender in der Königlichen Küche gemacht. Anno 1491. nahm Henricus einen Zug wider Franckreich für / und belagerte Boulogne. Weil ihm aber Käyſer Maximilian die verſprochene Hülffe nicht ſchickte / ließ er ſich durch ein Stück Geld zum Frieden mit Franckreich bequemen. Mitlerweile war von der Hertzogin Margaretha ein ander Betrieger / Namens Perkin Warbeck außſtaffiret / der ſich für König Eduardi IV. jüngern Sohn Richard außgab / auch ſeine Perſon artig zu ſpielen wuſte / und in Irrland groſſen Beyfall bekam. Von dannen zog er nach Paris / da er wol tractiret ward / weil damals Franckreich mit Engeland übel ſtund. Nach dem Frieden begab

begab er ſich zur Hertzogin Margareta, von dannen er wieder in Jrrland/ und ſo in Schottland gieng; allwo ihn der König herrlich empfieng/ und eine von ſeinen Verwandten an ihn verheyrathete/ auch mit einer Armee in Engeland einfiel. Und ſahe das Weſen deſto gefährlicher aus/ weil damals ein groſſer Anlauff in Engeland wegen der neuen Auflagen entſtanden. Doch ward ſowol den Auffrühriſchen/ als den Schotten tapffer begegnet/ und jene geſchlagen/ dieſe aber mit Schaden in Schottland getrieben. Worauff die Schotten Friede mit Engeland machten/ mit Verſprechen dem Betrieger Perkin keinen Unterſchleiff mehr zu geben/ welcher von dannen in Jrrland/ und ſo fort in Cornvval ankam/ und ließ ſich dafür König in Engeland ausruffen. Aber da er ſchlechten Zulauff bekam/ und des Königs Völcker gegen ihn anzogen/ flohe er in eine Kirche/ ergab ſich an den König/ und ward in Tovver geſetzt; von dannen als er zum zweytenmal ausreiſſen/ und neue Händel machen wolte/ bekam er endlich den lang verdienten Galgen zum Trinckgeld. An. 1501. ward zwiſchen Jacobo IV. König in Schottland/ und Henrici Tochter Margareta eine Heyrath geſchloſſen/ welche Urſach iſt/ daß nachmals Engeland und Schottland unter einen König kommen. So hey-

heyrathete auch Henrici ältiſter Sohn Arthurus Catharinam Ferdinandi Catholici Tochter. Allein weil dieſer Printz wenig Monat nach der Hochzeit im ſechzehenden Jahr ſeines Alters ſtarb; Henricus aber das Heyrathgut nicht gerne wieder heraus geben / auch die Schwägerſchafft mit Ferdinando beybehalten wolte / vermählete er ſelbige Catharinam mit dem zweyten Sohn Henrico, ſo damals nur 12. Jahr alt war / mit Erlaubnüß des Pabſts Julii II. weil keine fleiſchliche Vermiſchung zwiſchen ihr und Arthuro ſolte vergangen ſeyn / welches nachmals zu groſſen Veränderungen Anlaß gab. Dieſer König wird unter die Klügſten zu ſeiner Zeit gerechnet / und wird dieſes eintzige an ihm getadelt / dz er durch calumnien den Leuten viel Geld laſſen abpreſſe. Er ſtarb A. 1509.

Henricus VIII.

§. 19. Henricus VIII. vollzog alsbald bey Antritt ſeiner Regierung die Heyrath mit ſeines Bruders hinterlaſſener Wittib / mehr ſeines Vaters Willen zu erfüllen / als aus einer ſonderbaren Zuneigung: und ſo lang er mit ihr ehelich lebte / regierte er innerlich ſehr wohl / und war faſt nichts als Luſt- und Ritter-Spiele am Hof zu ſehen. Was ſeine auswertige Sachen betreffen / ſo ward er an An. 1512. vom Pabſt Julio II. und Ferdinando Catholico in ein Bündnüß wider Franckreich gezogen / unter dem

ſchein-

ſcheinbaren Vorwand / den heiligen Stuhl zu beſchůtzen. So machte ihm auch Ferdinand Hoffnung Guienne wieder zu bekommen; weßwegen Henricus eine Armee in Biſcayen ſchickte / mit geſamter Macht / wie es abgeredet war / in Guienne einzufallen. Aber weil Ferdinand nach Navarra ſchnappete / und den Engliſchen keinen Succurs ſendete / kehreten dieſe unverrichteter Sache wieder nach Hauſe. An. 1513. zog Henricus mit einer groſſen Armee in Franckreich / da er ſich mit Eroberung von Teroanne, (für welchem Ort die Frantzoſen / ſo es provianti-ren wolten / Schlåge bekamen)) und Tournay auffhielt; deren jenes er ſchleiffte / dieſes aber lôſete nachmals Franciſcus I. für ein Stůck Geld wieder ein. Jedoch verfolgete Henricus ſeiner Waffen Fortgang nicht / theils aus Fahrlåſſigkeit der Jugend / theils weil er den Krieg nicht ſo wol für ſich / als für den Pabſt geführet hatte / und kehrete wieder nach Engeland. In Henrici Abweſenheit fiel Kônig Jocobus IV. von Schottland auff der Frantzoſen Anſtifften in Engeland ein / litte aber eine groſſe Niederlage / darinnen er ſelbſt blieb. Folgendes Jahr bequemete ſich Henricus zum Frieden mit Franckreich / weil ihn ſein Schwiegervater Ferdinand nur bey der Naſe herum zog / und verheyrathete ſeine Schweſter

Maria

Maria an König Ludwig XII. An. 1522. kündigte Henricus Franciſco I. wiederum Krieg an / und ſchickte viel Völcker in Franckreich über / die aber ſo wol ſelbiges / als folgendes Jahr wenig ausrichteten / wie hingegen die Schotten gegen Engeland auch nichts gewonnen. Nachdem aber Franciſcus bey Pavie gefangen worden / und nun gute Gelegenheit für Henricum ſchiene Franckreich einen Streich zu verſetzen; angeſehen auch eine Flotte fertig war / ſo in Normandie Volck an Land ſetzen ſolte; lenckte ſich doch Henricus von Carolo ab / und vergliech ſich mit Franckreich. Innaſſen auch Carolus, nachdem er vermeinete ſeinen Zweck erreichet zu haben / nicht viel Staat mehr auff Engeland machte / indem er Henrici Tochter Mariam, ſo mit ihm verlobet war / ſitzen ließ / und die Princeſſin aus Portugal heyrathete. Auch da er zuvor ihme mit eigener Hand Brieffe zugeſchrieben / und ſie unterzeichnet: Euer Sohn und treuer Freund; nunmehro durch den Secretarium ſchreiben ließ / und nicht mehr darunter ſetzte als Carolus. Wiewol es auch ohne dem nöthig war / daß Henricus die Wagſchal nicht zu ſehr auff eine Seite hencken ließ. Jedoch meinen viele / es habe der Cardinal Wolſey, der damals bey Henrico alles vermochte / das meiſte darbey gethan; welcher auff Carolum V.

nicht wol zu ſprechen war / weil er ihm nicht zum Päbſtlichen Stuhl geholffen / auch das Ertzbiſthum Toledo verſaget / worzu er ihme vorhin Hoffnung gemacht; und ſich nicht mehr wie vorhin unterſchrieb: Voſtre fils & couſin. Wie dem allen / ſo errettete Henricus damals Franckreich aus einer groſſen Gefahr. Nachdem nun Henricus zwantzig Jahr mit ſeiner Gemahlin friedlich und wol gelebet / hub er an einen Scrupul in ſeinem Gewiſſen zu fühlen / ob er auch mit Recht ſeines Bruders Wittib zur Ehe haben könte; und gab vor / dieſer Scrupul wäre ihm zu erſt vom Præſident zu Paris / der wegen Heyrath zwiſchen Henrici Tochter Maria, und Königs Franciſci zweytem Sohn tractirte / erreget worden. Andere ſagen / er wäre der Gemahlin müde / und wegen Liebe gegen Annam Boleniam ihrer gern loß geweſen. Welches andern deswegen unglaublich vorkommt / weil er gemeldte Anamm erſt heyrathete / da er ſchon drey Jahr mit dem Scrupel ſchwanger gegangen; da doch ſonſten hitzige Liebe ſo langen Verzug nicht leydet. Viele glauben / der Cardinal Wolſey habe ihme zu erſt dieſen Floch ins Ohr geſetzet / Carolo V. Verdruß zu thun / und Franciſco I. zu gefallen / und durch dieſe Eheſcheidung eine Heyrath zwiſchen Henrico, und der Hertzogin von Alenſon, Franciſci Schweſter

ſter zuveranlaſſen. Wie dem allen / ſo gelangete die Sache an Pabſt / welcher den Cardinal Campegium verordnete nebenſt Wolſey und andern dieſelbige zu unterſuchen; und ſoll zwar Anfangs der Pabſt geneigt geweſen ſeyn Henrico zu willfahren? auch zu dem Ende eine Bullam an Campegium geſchickt haben / jedoch mit Befehl / ſie biß auff weitere Ordre heimlich zu halten. Als aber nachmals Caroli V. Sachen ſo glücklich lieffen / daß er ſich nicht getrauete ihm etwas zuwider zu thun / befahl er Campegio die Bullam zu verbrennen / und die Sache auff die lange Banck zu ſchieben. Inmaſſen auch die Köni gin nicht wolte für der Commiſſion antworten / ſondern beruffte ſich ſchlechter Dinge auff den Pabſt / bey dem auch Carolus V. und ſein Bruder Ferdinand wider ſelbige Commiſſion proteſtiret hatten. Weil auch Wolſey merckte / daß der König in Annam Boleniam verliebt war / welches wider ſein Abſehen lieff / hetzte er heimlich den Pabſt an / er ſolte nicht in die Eheſcheidung bewilligen. Welche Intriguen als Henricus merckte / warff er den hoffärtigen Prieſter übern Hauffen / der folgends in groſſem Elend ſtarb. Weil auch Henricus merckte / daß der Pabſt mehr auff ſein eigen Intereſſe, als der Sachen Beſchaffenheit ſahe / verbot er / daß niemand mehr nach Rom

appel-

appelliren / oder einig Geld dahin für Geiſtliche Beſtallungen ſchicken ſolte. Und nachdem man verſchiedener Academien in Franckreich und Italien Bedencken eingehohlet / welche alle erklärten / daß ſothane Ehe dem Göttlichen Geſetze zuwider lieff; auch nachmals den Pabſt durch Geſandten um Erörterung der Sachen vergeblich erſuchet: ließ der König die Sache im Parlament abhandeln / und ſcheidete ſich von ihr / mit welcher er biß die letzte Stunde gar freundlich umgangen / ohne daß er ſich ihres Bettes enthalten / ſeit er den Scrupul bekommen / A. 1533. Und heyrathete nach einigen Monaten Annam Boleniam, die ihme Eliſabeth / ſo nachmals Königin worden / geboren. A. 1535. ließ der König ſich für das höchſte Haupt der Kirchen in Engeland erklären / auch des Pabſts Gewalt im ſelbigen Reich gäntzlich abſchaffen / worein als Joann Fiſcher Biſchoff zu Rocheſter / und der gute Cantzler Thomas Morus nicht bewilligen wolten / koſtete es beyden den Kopff. Wiewol Henricus Lutheri oder Zvvinglii Lehre nicht annehmen wolte / ſondern bey dem vorigen Glauben blieb / weil er auff Lutherum ſehr erzürnet war. Denn es hatte Henricus vorhin dem Pabſt zu flattiren ein Buch wider Lutherum unter ſeinem Namen laſſen ausgehen; weßwegen der Pabſt

Henrico den Titel Defenſoris Fidei gab/ welchen die Könige von Engeland noch jetzo führen. Lutherus aber antwortete auff ſelbiges Buch gar ſchimpfflich und hitzig/ und ſetzte den Königlichen Reſpect gantz auff die Seite. Jedoch weil er die Münche nicht allein für unnütze/ ſondern auch für des Pabſts eigene Leuthe hielte/ ſo ihme zu Hauſe viel Händel machen könten/ gab er allen München und Nonnen Freyheit auſſn Klöſtern zu gehen; zog auch auff verſchiedene mahl alle Klöſter/ Collegia und Capellen ein/ wie auch des Johanniter Ritter-Ordens Güter/ von dero Gütern er doch einen groſſen Part wiederum an Auffrichtung ſechs neuer Biſthümer und Cathedral-Kirchen/ und Profeſſionen auff die Academien wendete. Ein gut Theil hat er auch verſchenckt/ oder um ein gering Geld an die vornehmſten Familien verkaufft/ damit ſie allezeit verbunden wären die Reduction zu vertheidigen. Es ſollen ſich dieſe eingezogene Geiſtliche Güter auff 186512. Pfund Sterling jährliches Einkommens/ oder wie andere ſchreiben auff 500752. Pfund belauffen haben. Er ſchaffte auch die aberglaubiſchen Bilder ab/ und veränderte einige andere Dinge in der Religion/ ſo daß er in der Warheit den Grund zur Reformation geleget. Jedoch war damals ein elender Zuſtand in Engeland: Denn

viel Catholiſche wurden hingerichtet / die deß Königs höchſte Gewalt in der Engliſchen Kirchen nicht erkennen wolten: aber vielmehr von den Evangeliſchen / ſo die Päbſtliche Gegenwart deß Leibes Chriſti im Abendmahl leugneten. Wiewol an dieſem Blutvergieſſen nicht ſo wol der König / als die Biſchöffe ſchuldig waren / die ſolche geſtrenge Geſetze auffbrachten / und exequirten. Anno 1543. gab es wieder einen Krieg mit den Schotten / welche als ſie in Engeland einfielen / von wenig Engliſchen geſchlagen worden; worüber ſich König Jacobus V. dermaſſen betrübte / daß er für Hertzeleyd ſtarb / hinterlaſſend ein eintzig Töchterlein Maria, welche Henricus gern an ſeinen Sohn Eduard verlobet hätte / dieſe zwey Cronen dadurch zu verknüpffen; wäre auch angegangen / wo es nicht der Cardinal und Ertz-Biſchoff von St. Andres hintertrieben hätte; Es ließ ſich auch Henricus in ein Bündnuß mit dem Käyſer wider Franckreich ein / und hatten abgeredet / ihre Armee bey Paris zuſammen zu ſtoſſen / ſelbige Stadt zu plündern / und alles biß an die Loire zu verwüſten / mit 80000. Mann zu Fuß / und 22000. zu Roß. Aber keiner agirte der Abrede gemäß / und hielt ſich Henricus mit Eroberung von Boulogne auff / welches er in dem Anno 1546. geſchloſſenen Frieden binnen acht

Jahren gegen 800000. Cronen wieder zu geben verſprach: So auch unter Eduardo VI. Anno 1550. ins Werck geſtellet wurde. Bilde mir auch nicht ein / daß es Henrico Ernſt geweſen / den Frantzoſen zu beiſſen / und Carolo V. ſo groſſen Vortheil zu verſchaffen. Mit ſeinem Heyrathen nach Verſtoſſung Catharinæ von Aragonien war er unglücklich. Denn Anna Bolenia ward wegen Ehebruch und Blutſchande enthauptet: wiewol viel meinen / es habe ihr vielmehr die Evangeliſche Religion / der ſie zugethan war / als die Verbrechen geſchadet. Inmaſſen auch die Proteſtirende Fürſten in Teutſchland dieſe That ſo übel nahmen / daß da ſie ſonſten Willens waren Henricum zum Haupt ihrer Bůndnůß auffzuwerffen / ſie darnach nichts mehr mit ihm wolten zu thun haben. Nach Annam heyrathet er Janam Seymour, eine Mutter Eduardi VI. die im Kindbette ſtarb. Nach dieſer nahm er Annam von Cleve; die er aber unberührt / ich weiß nicht was für eines Leibes-Gebrechen halber / bald von ſich ſcheidete. Die fünffte Gemahlin hieß Catharina Hovard, die wegen Ehebruchs enthauptet ward. Die ſechſte / Catharina Parre, des Lord Latimer Wittib / überlebte ihn. Henricus ſtarb Anno 1547.

§. 20.

§. 20. Eduardus VI. war neun Jahr alt / als er zur Cron kam; bey deſſen Unmündigkeit ſeiner Mutter Bruder Duc de Somerſet die Regierung verwaltete. Sein erſtes Werck war / daß er die Schotten mit Gewalt zwingen wolte in die Heyrath mit Eduardo und ihrer jungen Königin Maria zu bewilligen: inmaſſen er auch in Schottland einfiel / und die Schotten bey Muskelborough in einer groſſen Schlacht erlegte. Dennoch gelangete er nicht zu ſeinem Zweck / weil die Schotten ihre Königin nach Franckreich ſchickten / die alldar an den Dauphin, nachmals König Franciſcum II. vermählet ward. Unter dieſem Eduardo iſt die Reformirte Religion in Engeland öffentlich eingeführet / und die Meſſe verbotten worden. Welches zu vieler Unruhe im Lande Anlaß gab / die doch endlich glücklich gedämpffet ward. Es ward auch Anno 1550. zwiſchen Engeland / Franckreich und Schottland Friede geſchloſſen / und den Frantzoſen Boulogne wieder gegeben. Endlich als der König gefährlich kranck lag / practicirte der Hertzog von Northumberland, der auch zuvor den Duc de Somerſet um den Hals gebracht / daß der König unterm Vorwand die Reformirte Religion feſt zu ſetzen / ein Testament machte / darinn ſeine Schweſter Maria und Eliſabeth von der Cron

Eduardus VI.

außgeſchloſſen/ (denn auff die Königin in Schottland trug man damals wenig Abſehen/) und Joanna Gray des Hertzogs von Suffolk Tochter/ die er mit Maria Henrici VII. jüngſten Tochter gezeuget/ Königin wurde/ welches ſo wol der guten Joanna, als dem Anſtiffter übel bekam. Denn nachdem Eduardus An. 1653. Todes verblichen/ ließ zwar Duc de Northumberland Joannam zu Londen für Königin außruffen; aber Maria Eduardi älteſte Schweſter that alſo fort ſchrifftlich beym geheimen Rath Anſpruch auff die Cron. Von Brieffwechſelung kam es zum Krieg; in welchem viele von Adel zu Maria fielen; bedungen aber von ihr/ daß ſie keine Veränderung in der Religion machen ſolte. Jnmaſſen auch ein Theil von der Armee und einige Schiffe zu ihr übergiengen/ auch die meiſten geheimen Räthe/ und die Stadt Londen ihre Parthey nahmen/ und ſie für Königin außrufften. Northumberland wolte ſelbſt den Mantel nach dem Winde hencken/ und ruffte Mariam zu Cambridge für Königin auß/ welches ihn doch nicht halff/ daß er nicht ſeinen Kopffen laſſen muſte.

§. 21. Königin Maria ließ die Päbſtiſche Religion, und die Meſſen/ ſo unter ihrem Bruder abgeſchaffet worden/ wie auch deß Pabſts Autorität öffentlich wieder einführen/ und hielt die Evangeli-

geliſchen gar hart / derer viel am Leben geſtrafft wurden. Kunte doch die geiſtlichen Güter nicht wider herbey bringen / damit ſie nicht den Adel / der ſelbige inne hatte / von ſich abwendete. Es ſchickte auch der Pabſt den Cardinal Polum, das Königreich wieder in die Vereinigung mit dem Römiſchen Stuhl zu ſetzen. Dieſe Maria verheyrathete ſich an Philippum Caroli V. Sohn / nachmals König in Spanien; jedoch unter andern mit dem Beding / daß ſie Diſpoſition von allen Aemptern und Mitteln des Reichs haben ſolte / und wenn ſie einen Sohn mit ihm zeugete / ſolte er nebenſt Engeland auch Burgund und die Niederlande erben: Don Carlos aber / ſo auß voriger Ehe gezeuget / ſolte Spanien und die Italiäniſche Lande erben / und wo Don Carlos ohne Erben ſtürbe / ſolte jener auch dieſes Portion bekommen. Aber es war ſolche Ehe unfruchtbar / weil Maria ziemlich bey Jahren; angeſehen ſie für dreyſſig Jahren ihres jetzigen Mannes Vaters Gemahlin werden ſolte. Und weil etliche / die mit dieſer Heyrath nicht zu frieden waren / Tumult erregten / worunter auch Duc de Suffolk der Joannæ Vater / ſo biß her im Tovver geſeſſen war / muſte ſie mit ihrem Ehemann Guilford, und ihrem Vater / nebenſt vielen andern den Kopff laſſen. Hätte auch nicht viel gefehlet /

daß nicht Eliſabeth, nachmals Königin/ auch ſie hätte das Leben müſſen verlieren/ wo nicht Philippus und die Spanier das beſte für ſie geredet/ nicht auß Affection gegen ihr/ ſondern weil nach ihr die nechſte Erbin zur Cron Engeland Maria von Schottland war/ ſo an den Dauphin in Franckreich verheyrathet; damit nicht etwa dadurch Engeland und Schottland mit Franckreich möchte verknüpffet werden. Unter andern war in Königin Mariæ Ehe-Pacten verſehen/ daß ſie nicht ſolte gehalten ſeyn ſich in ihres Manns Kriege mit Franckreich zu mengen. Deſſen ungeachtet/ da Philippus wider Franckreich Krieg führete/ ſchickte ſie ihme außerleſene Trouppen zu Hülffe/ durch dero Tapfferkeit meiſtentheils der berühmte Sieg bey St. Quintin befochten worden; wie denn auch deßwegen Philippus den Engliſchen die Beute ſelbiger Stadt überließ. Dieſe Urſach ergriff König Henricus II. in Franckreich/ und fiel unter Anführen des Duc de Guiſe die Feſtung Calais an/ ſo damals von der meiſten Beſatzung entblöſſet ſtund/ und eroberte ſie in wenig Tagen / und muſten alle Einwohner auß der Stadt ziehen / und alle ihr Gold / Silber und Jubelen zurück laſſen. Es wurden auch die zwey Schlöſſer Guiſnes und Hammes erobert/ und damit die Engliſchen gantz und gar vom feſten

Land

Land abgetrieben. Bald nach dieſem Verluſt ſtarb Königin Maria A. 1558.

§. 22. Eliſabeth, welche nach ihrer Schweſter Maria Tode einmüthiglich für Königin außgeruffen ward / hat ihre Perſon und Staat bey ſehr gefährlichen Zeiten mit groſſer Klugheit und Ruhm biß an ihr Ende erhalten. Und zwar Anfangs ſuchte Philippus Engeland beyzubehalten / und begehrete deswegen Eliſabeth zu heyrathen / mit Verſprechen / er wolte beym Pabſt Diſpenſation erlangen: worgegen doch die Frantzoſen beym Pabſt ſehr arbeiteten. Eliſabeth ob ſie wol einen ſo groſſen Potentaten, der ſich wol um ſie verdienet hatte / nicht gerne öffentlich wolte fürn Kopff ſtoſſen; ſo befand ſich doch (ex paritate rationis) eben der Scrupul bey ihr / welcher ihren Vater bewogen ſich von Catharina Arragonia zu ſcheiden. Sahe auch / daß ſie nothwendig für unrecht müſte gehalten werden / wo man des Pabſts Diſpenſation ſtatt gäbe; angeſehen das Fundament der Eheſcheidung ihres Vaters geweſen war / daß der Pabſt wider das Göttliche Geſetz nicht diſpenſiren konte. Beſchloß demnach nichts mit dem Pabſt zu thun zu haben / und Philippum mit Glimpff abzuweiſen. Führte auch durch Schluß des Parlaments die Reformirte Religion unter der Biſchöffe Regierung / wiewol nicht gantz *Eliſabetha.*

auff

auff einmal ein / und verſtattete den Papiſtiſchen keinen öffentlichen Gottesdienſt mehr; ſetzte auch eine gewiſſe Geldſtraffe darauff / wer deß Sonntags die Kirche nicht beſuchte. Und wurden alle durch Eyd angehalten ihre höchſte Gewalt auch in geiſtlichen Dingen zu erkennen; welchen Eyd auß 9400. geiſtlichen Bedienten nicht mehr als 189. Perſonen / darunter vierzehen Biſchöffe waren / geweigert. Hat auch bey dem einmal gefaſten Kirchen-Regiment feſt verharret / wiewol ihr deßwegen zweyerley Art Leute viel Ungelegenheit gemachet haben / nehmlich die Papiſten und Puritaner; darunter dieſe die Biſchöfliche Regierung und alle Ceremonien / die mit dem Pabſthum etwas gemein zu haben ſchienen / haſſeten / und alles auff die Genffer Manier wolten eingerichtet haben. Welche ob ſie ſich wohl ſehr mehreten / hielte ihnen doch die Königin den Daumen ziemlich auff dem Auge. Die Papiſten aber haben ihr offt nach Cron und Leben geſtanden. Jnmaſſen auch ihre Abgünſtigen und Feinde verſchiedene Seminaria oder Schulen für die Engliſche Nation auſſerhalb angerichtet; als zu Dovay, zu Reims, zu Rom / und zu Valladolid; allwo die Päbſtiſche Engliſche Jugend unterwieſen / und mit ſolchen Principiis eingenommen ward / daß der Pabſt die höchſte Macht

über

über die Könige hätte / und wenn er einen König der Ketzerey halber des Reichs verluſtig erkläret / wären die Unterthanen ihm nicht mehr ſchuldig zu gehorſamen / und wäre ein verdienſtlich Werck einen ſolchen König zu ermorden. Aus welchen Schulen Prieſter nach Engeland geſchickt worden / die Päbſtliche Lehr / und ſonderlich angeregte Sätze aldar fortzupflantzen. Zu welchen ſich auch viel verzweiffelte Buben geſelleten / Rebellion anzuſtifften / und der Königin nach dem Leben zu trachten; ſonderlich nachdem ſie vom Pabſt Pio V. in Bann gethan war. Die aber nichts anders ausrichteten / als daß ſie dem Hencker viel zu thun machten / und verurſachten / daß die Papiſten nur härter gehalten wurden. Es machte auch der Eliſabeth die Königin Maria von Schottland viel zu thun / welche die nächſte Erbin zur Cron Engeland war; die ſonderlich auff Anſtifften derer von Guiſe ſie durch den Pabſt wolte für unrecht erklären laſſen / (darwieder ſich heimlich die Spanier ſetzten;) wie auch ſie und der Dauphin den Titel und Wappen von Engeland zu führen begunten. Welcher Handel doch Mariæ hernach zum Verderben gereichte. Denn es nahm ſich hingegen Eliſabeth des Graffen von Murray, Mariæ unechten Bruders an / welcher die Frantzoſen aus Schottland zu treiben / und

und die Reformirte Religion einzuführen ſich bemühete; welches beydes er durch Eliſabeth Hülffe erlangte. Dieſe Königin Maria, als ſie nach Abſterben Franciſci II. in Schottland wiederum angelanget/heyrathete ihren Verwandten Henrich Darley, den ſchönſten Jüngling in Engeland/mit dem ſie Jacobum VI. gezeuget. Gegen dem doch ihre Liebe bald erkaltet/nachdem ein Italiäner Namens David Ritz, ſo als ein Muſicant nach Hofe kommen war/bey der Königin in ſo groſſe Gnade gerathen/daß viele Henrico einbildeten/er hätte eine ungebührliche Gemeinſchafft mit ihr. Weßwegen dieſer einsmals etliche von Adel zu ſich nahm/ und den David Ritz, da er der Königin bey der Taffel auffwartete/ ausm Gemach heraus führete / und niedermachen ließ. Daher König Jacobus, mit dem damals Maria ſchwanger gieng/ dieſe Schwachheit geerbet / daß er keinen bloſſen Degen ſehen kunte / weil ſeine Mutter damals für den entblöſſeten Degen erſchrocken war. Welche That der Königin Gemüth wider ihren Mann hefftig verbitterte/der auch bald darauff nächtlicher Weile von George Bodvvels ermordet ward / welchen die Königin hernach heyrathete. Dieſer abſcheuliche Mord nun / daß er auff Anſtifften der Königin geſchehen wäre / gab der von

Murray

Murray und andere vor / wie auch deſſen Creatur Georgius Buchananus ſolches öffentlich in die Welt hinein zu ſchreiben kein Bedencken träget. Andere aber ſagen / es ſey ſo wol die übele Nachrede wegen David Ritz, als wegen des Tods Henrici Darley aus Angeben und Liſt des Graffen von Murray und anderer Feinde der Königin herkommen / ſie dadurch zu verunglimpffen / und vom Regiment zu ſtoſſen. Wie dem allen / ſo ward ein Aufſſtand wider die Königin; Bodvvels, den ſie geheyrathet / muſte ausm Lande fliehen (der nach einigen Jahren in Dennemarck in ſchlechtem Zuſtande geſtorben /) und ſie ward in Hafft genommen / woraus ſie An. 1568. entkam. Aber die Völcker / ſo ſie zuſammen gebracht / wurden geſchlagen / und ſie entwich in Engeland / allwo ſie gleichfals in Arreſt genommen ward. Alldar ſponnen ſich Händel wider Königin Eliſabeth an / indem ſie den Hertzog von Norfolk zu heyrathen / und durch deſſen Hülffe ſich Königin über Engeland zu machen ſuchte. Welche Practic als ſie auskam / ward der Hertzog gefangen genommen / doch nachmals wieder erlaſſen. Da er aber weiter auff ſolchem Fürhaben betretten ward / muſte er mit dem Kopffe bezahlen / An. 1572. und Maria ward genauer verwahret. Zeit ihres Arreſts wurden viel Conſpiratio-

tiones

tiones angeſtellet/ſie zu befreyen; ſo aber alle endecket wurden. Man tractirte auch vielfältig/ſie auff freyen Fuß zu ſtellen; es ward aber keine gnugſame Verſicherung für Eliſabeth gefunden. Dannenhero ſie aus Ungedult böſen Rathgebern Gehör gab/und in die Practiquen/ ſo vom Pabſt/ Spanien/ und denen von Guiſe wider Eliſabeth angeſtellet worden/ bewilligte/und ſich darbey einließ. Welches als ſie lange angetrieben/und endlich An. 1586. eine groſſe Conſpiration ausbrach/darbey ihre eigene Brieffe ertappet worden/ ſetzte man eine Comiſſion, ſo Maria das Leben abſprach; welches Urtheil das Parlament bekräfftigte/und um Execution anhielt/ worzu Eliſabeth ſich lange nicht verſtehen wolte; zumal dero Sohn König Jacobus und Franckreich ſich äuſſerſt für ſie bemüheten. Endlich als der Frantzöſiſche Ambaſſadeur d' Aubeſpine beſchäfftiget war Eliſabetham durch einen Meuchelmörder hinrichten zulaſſen/ und ihre Leute ihr mit Ungeſtüm anlagen/unterſchrieb ſie das Decret wegen der Execution; befahl doch dem Secretario Davidſon es biß auff weitere Ordre inne zu halten. Er aber communicirte mit den geheimen Räthen/ die ſtracks Verordnung thaten/daß Maria enthauptet ward/ Anno 1587. worüber Eliſabeth äuſſerlich ein groß Mißgnügen erwieſe/

und Davidſon von ſeinem Dienſte ſetzte. König Jacobus empfunde es auch ſehr hoch; und riethen ihme viele / er ſolte ſich zu Spanien ſchlagen / und ſeiner Mutter Tod rächen. Aber endlich beſänfftigte ihn Eliſabeth, und lebte mit ihm in gutem Vernehmen biß an ihr Ende. In Franckreich waren die von Guiſe Eliſabeth auch ſehr zu wider. Hingegen ſprung ſie den Huguenotten mit Geld und Volck bey / und bekam zur Verſicherung Havre de Grace, An. 1592. woraus doch ihre Völcker folgendes Jahr getrieben wurden. Konte es auch niemals darzu bringen / daß Calais ihr reſtituirt würde / ungeachtet es ihr im Frieden zu Château en Cambreſis An. 1559. war verſprochen worden. Mit Henrico IV. aber hielte ſie gute Freundſchafft / und ſchickte ihme Volck und viel Geld zu Hülffe. Mit Spanien aber verfiel ſie in Unwillen wegen der rebellirenden Niederländer / denen ſie nicht allein Auffenthalt in ihrem Land und Häfen verſtattete / ſondern auch erſt etwas heimlich / nachmals öffentlich mit Geld und Volck beyſprung: welche auch ihr zu Verſicherung Vliſſingen, Briel und Rammeken eingaben. Die Herrſchafft aber über die Niederländer / ſo ihr zweymal angeboten ward / wolte ſie aus ſehr tieffen und klugen Conſiderationen nicht annehmen. Schickte

ihnen doch ihren Favoriten den Graffen von Leyceſter zum Gouverneur; der aber nicht viel Ehre einlegte / und da er die Sachen nur mehr verwirrete / im zweyten Jahr zurück geruffen ward. Sie that auch den Spaniern auff ihrer Cüſt / und in Weſt-Indien durch Frantz Dracken und andere groſſen Schaden; wie auch Anno 1595. der Graff von Eſſex Cadix einnahm / aber ſtracks wieder verließ. Hingegen that ihr der Spanier auch allen Verdruß in Anſpinnung ſo vieler Nachſtellungen wider ſie. Und weil man in Spanien glaubte / man könte Engeland ehe als Niederland / und dieſes nicht ohne jenes bezwingen / ward die ſo genante unüberwindliche Flotte ausgerüſtet / Engeland einzunehmen: welche aber mit groſſem Ruhm der Engeländer abgetrieben / und mit Sturm beſchädiget / ſehr elend zu Hauſe kam. So unterhielt auch Spanien die rebelliſche Irrländer / mit welchen Eliſabeth viel zu thun hatte; war doch meiſtentheils gegen ſie glücklich / ohne daß Anno 1596. die Engliſchen ziemliche Stöſſe bekamen. Weßwegen die Königin den Graffen von Eſſex mit einer Armee dahin ſchickte / der aber nichts ausrichtete. Und als er von der Königin deswegen ausgefiltzet / auch folgends in Arreſt geſetzet ward / verdroß es ihn dergeſtalt / daß ob er wol ſchon einmal wieder

ausgeſöhnet war / einen Auffruhr zu Lon-den verurſachte; darüber er ſeinen Kopff miſſete. Es wurden auch die Spanier ein paar mal mit ziemlichem Verluſt aus Irrland abgewieſen / und taurete dieſe Rebellion biß zu Ende ihrer Regierung. Sie kunte auch bey ihrem Leben keinen Frieden mit Spanien treffen. Denn obwol An. 1600. zu Boulogne ein Tractat durch Vermittelung Henrici VI. veran-laſſet ward / brach man doch ſelbigen ſtarcks ab / als die Engliſchen den Spa-niern den Rang diſputirten. Sonſten hat dieſe Königin ſich niemals reſolviren wollen zu heyrathen / ungeachtet ihre Unterthanen ſie inſtändig darum erſuch-ten / auch viel Freyer ſich angaben / als da war nach Philippo, Carl Ertzhertzog zu Oeſterreich / König Erich von Schweden / Duc d' Anjou, und ſein Bruder Duc d' A-lenſon, der Graff von Leyceſter und an-dere mehr. Jedoch wieſe ſie ihre Freyer nicht plat ab / ſondern zog ſie mit langer Hoffnung herum / und machte ſich damit gute Freunde. Immaſſen ſie mit Ertz-Hertzog Carl ſieben Jahr in Tractaten ge-ſtanden / auch mit dem Duc d' Alenſon or-dentliche Ehe-pacten auffrichtete / die man aber durch eine und andere clauſul artig wuſte zu vernichten. Unter ihr iſt der Engliſche Handel auff Türckey und Oſt-Indien / die reine Müntze / auch die We-

berey der Sayen und Bayen eingerichtet worden. Es hat dieſe Königin die Engliſche Seemacht fürnemlich in Anſehen gebracht / um welche ſie ſo jaloux war / daß ob ſie wol den Niederländern möglichſt Vorſchub thät / damit ſie Spanien den Kopff bieten könten / wolte ſie doch nicht zulaſſen / daß die Niederländer ihre Kriegsſchiffe dergeſtalt vermehrten / daß ſie mit der Engliſchen Seemacht in Vergleichung kämen. Welche für Engeland ſo nöthige jalouſie König Jacobus aus Liebe zum Friede verſäumete: Carolus I. aber wegen Widerſpenſtigkeit ſeiner Unterthanen nicht beobachten kunte; ſo daß ſie ſeither weder von Cromvvel, noch von Carolo II. haben können wiederum herunter gebracht werden. Dieſe rühmliche und von ihrem Volck ſehr beliebte Königin ſtarb Anno 1602. nachdem ſie Jacobum VI. König in Schottland zu ihrem Erben ernennet.

Jacobus VI.

§. 23. Nach Eliſabeth Tode ward Jacobus VI. König in Schottland einmüthig zum König in Engeland ausgeruffen / aus Recht von Margareta Henrici VII. Tochter / die an Jacobum IV. König von Schottland verheyrathet war; deſſen Sohn Jacob V. eine eintzige Tochter hinterließ / Jacobi VI. Mutter. Dieſer erwieſe ſich anfangs nicht ſo gar ungeneigt gegen die Papiſten / damit ſie nicht

etwa

etwa bey Antretung der neuen Regie-
rung loſe Händel anſtellen möchten.
Nichts deſto weniger war er kaum An.
1602. gekrönet/ da ſich eine Conſpiration
unter den Rädelsführern Lord Gobham,
Gray und andern wider ihn anſpann;
derer Vorhaben war Jacobi Linie außzu-
tilgen/ und die Marquiſe d'Arbelle an dero
Stelle zu ſetzen/ die auch von gemeldter
Margareta Henrici II. Tochter herſtam-
mete. Selbige hatte nach Jacobi IV. To-
de den Graffen Archivvald Dovvglaſſe
geheyrathet/ mit dem ſie gezeuget Marga-
retam, ſo an Matthis Graff von Lenox ge-
trauet; von deſſen dritten Sohn Graff
Carl von Lenox dieſe d'Arbelle geboren
war. Und ſolte ſie durch Hülffe deß Kö-
nigs von Spanien an Hertzog von Sa-
voyen verehliget/ und damit der Päbſtli-
chen Religion in Engeland Freyheit ge-
geben werden. Aber dieſes Vorhaben
ward entdecket/ und die Urheber geſtraf-
fet/ jedoch nicht mit ſolcher Strenge/ als
die Gröſſe ihres Verbrechens verdienet
hatte; und wurden im folgenden Jahr
die Jeſuiten und Päbſtliche Geiſtlichen
durch ein ſcharff Edict auß Engeland ver-
trieben. Darnach thaten ſich An. 1605.
etliche Böſewichter von Päbſtlicher Reli-
gion zuſammen/ und mieteten unter dem
Parlamenthauſe ein Gewölb/ das ſie mit
vielen Tonnen Pulver angefüllet/ den

König / den Printzen / und das gantze Parlament in die Lufft zu ſprengen. Welches teufliſche Fürnehmen aber entdecket ward / indem einer von denen Geſellen ſeinen guten Freund den Lord Mounteagle durch ein obſcur BrieffIein / ſo ſeinem Lacquey durch einen unbekandten Kerl zugeſtellet worden / warnete / folgenden Tag auß dem Parlament zu bleiben. Worauß der König die Beſchaffenheit des vorhabenden Bubenſtücks muthmaſſete / und nach gethaner Unterſuchung das Pulver fand. Darauff ward vom Parlament beſchloſſen / daß alle und jede Unterthanen durch einen Eyd Jacobum für ihren rechtmäſſigen Herrn ſolten erkennen; und daß der Pabſt keine Macht habe Könige abzuſetzen / oder die Unterthanen von ihrer Pflicht gegen die Obrigkeit zu entſchlagen. Er machte mit Spanien Friede Anno 1604. und halff nachmals den Stillſtand zwiſchen Spanien und Holland vermitteln. Als auch nachgehends ſein Tochtermann der Pfaltzgraff auß ſeinem Lande vertrieben worden / nahm er ſich ſeiner nicht weiter an / als durrch Ambaſſaden und Tractaten / darinnen ihn aber die Spanier nur vergeblich herum zogen. Anno 1626. reiſete ſein Sohn Printz Carl nach Spanien die Infantin zu heyrathen / und wurden die Ehe-pacten geſchloſſen und beſchwo-

ſchworen / die Vollziehung aber biß auffs folgende Jahr außgeſetzet; weil die Spanier wolten Zeit gewinnen zu ſehen / wie die Sachen in Teutſchland für das Hauß Oeſterreich lieffen. Aber als nach des Printzen Zurückkunfft die Engliſchen allerdings des Pfaltzgraffen Einſetzung unter die Conditiones wolten einverleibt haben / ward die Heyrath abgebrochen / und bewilligte zwar das Parlament Geld herzugeben / den Pfaltzgraffen durch Waffen einzuſetzen; welches aber keinen Fortgang gewann. Durch dieſen König ſind die Kriege zwiſchen Engeland und Schottland auffgehoben worden / ſo die Glückſeligkeit dieſer ſchönen Inſel biß hero ſehr vermindert hatten. Und damit keine Jalouſie wegen deß Vorſetzens in dem Königlichen Titel entſtünde / führete er den Namen von Groß-Britannien ein / welcher beyde Reiche begreiffet. Man arbeitete auch daran / auß beyden Reichen nur eines zu machen; welches aber nicht angieng / weil die Schotten ſich nicht wolten unter die Engeländer gleichſam unterſtecken laſſen. Zu dieſes Königs Zeiten ſind die Colonien auff Virginien / Bermundus, und Irrland eingerichtet worden / dadurch zwar die Engliſche Nation ſehr außgebreitet / aber / wie viel darfür halten / zu Hauſe mercklich geſchwächet worden / ſo daß es dem An-

ſehen nach für Engeland viel nützlicher geweſen wäre / ſelbige Leute zu Manufacturen und Häringsfang zu gebrauchen / damit ſich die Holländer denen Engliſchen für der Naſen bereichern. Doch meinen hingegen andere / es ſeye gut für die Ruhe deß Landes / daß das unbendige Volck nicht zu dick einander auff dem Hal ſe lige. Man ſetzte auch die Schiffart auff Oſt-Indien fleiſſig fort / wormit es aber die Engliſchen bey weitem nicht ſo hoch als die Holländer bringen kunten / weil dieſe ihnen für dem Hamen gefiſchet hatten. Dieſer König ſtarb Anno 1625.

Carolus I.

§. 24. Ihm folgete ſein Sohn Carolus I. welcher / nachdem ſich die Spaniſche Heyrath zuſchlagen. Henriette Königs Henrici IV. Tochter freyete. An. 1626. ſchickte er eine ſtarcke Flotte nach Spanien / die auch bey Cadix ans Land ſtieg; ward aber mit Verluſt abgetrieben / und kam unverrichteter Sache wieder nach Hauß / worauff aller Handel zwiſchen den Spaniſchen und Engliſchen verbotten ward. So warff er ſich auch mit Franckreich ab / und weil die Frantzöſiſche Kauffleute von den Engliſchen waren übel tractiret worden / verbot man gleichfals die Commercien beyderſeits. Worauff An. 1627. Engeland ſich der Stadt Rochelle annahm / und ſtiegen die Engliſchen auff der Inſel Rez auffs

Land

Land / und belagerten das Fort S. Martin hefftig / worinn ſich Toyras tapffer wehrete; und wurden die Engliſchen mit groſſem Verluſt abgetrieben. Im folgenden Jahr thaten ſie ihr Beſtes / Rochelle zu entſetzen / aber alles vergeblich. Und machte Carolus A. 1629. Friede mit Franckreich / und folgendes Jahr mit Spanien / nachdem er durch den Krieg wider dieſe zwey Cronen / die ohne dem zugleich anzugreiffen ſich nicht ſchicken wolte / nichts anders als ſchlechte Ehre / malcontante Unterthanen / und groſſe Geld-Schulden gewonnen. Unter dieſem Könige iſt eine gewaltige Zerrüttung zwiſchen ihm und dem Parlament entſtanden / welches endlich eine wunderliche Revolution in ſelbigem Reiche hervorgebracht. Dero Urſachen etwas genauer zu unterſuchen wol für die Mühe lohnet. Es führete die kluge Königin Eliſabeth dieſe Maxime, daß ſie ſich der groſſen Macht der Spanier mit Ernſt widerſetzete / und ihnen zur See allen möglichen Schaden zufügete; wordurch Spanie geſchwächet / ihre Unterthanen aber bereichert / und zugleich im See-Krieg wol geübet worden; worauff die Krafft und Erhaltung dieſes Reichs beſtehet. Deswegen ſie auch mit allen Feinden des Hauſes Oeſterreich in genauer Verſtändnüß lebte; Franckreich wider der Spanier

Urſachen der Unruhe in Engeland.

Practiquen beyſtund / den Proteſtirenden in Teutſchland günſtig war / und Holland den Rücken hielte / die Macht ihres erſchrecklichen Nachbarn zu ſchwächen / und weil ſie vermeineten / daß Niederland als ein Auſſenwerck ihres Reichs anzuſehen wäre / welche außwertige Verrichtung auch ſehr dienete zu innerlicher Geſundheit ihres Reichs / als wordurch das müſſige und hitzige Blut abgezapffet / und ihme nicht Zeit gelaſſen würde / inwendige Kranckheiten hervor zu bringen. König Jacobus aber gieng gantz einen andern Weg / und weil er befand / daß die vereinigte Niederlande nicht allein mächtig waren ſich der Spanier zu erwehren / ſondern auch Engeland ſelbſt die Herrſchafft des Meers zu diſputiren / zog er ſich von ihnen ab / und machte mit Spanien Friede / und richtete alles zu einer beſtändigen Ruhe ein: innaſſen er auch mehr Luſt zun Büchern als zun Waffen hatte. Und weil die Unterthanen ſich insgemein pflegten nach der Zuneigung ihrer Regenten abzuſchicken / vergaß auch das Volck die Kriegsübungen / und verfiel in die Schwachheiten und Laſter / die Reichthum und langer Friede pfleget hervor zu bringen. Wie auch dieſer König gerne ſahe / daß das Volck weibiſch würde / und nur auff Kauffmannſchafft und Gewinn gedächte / damit

damit es nicht Muth nehmen möchte ſeiner Autorität ſich zu widerſetzen. So ſuchte er auch auff alle maſſe die Gemüther der Engliſchen und Schotten zu vereinigen / indem er die Engliſchen in Schottland / und die Schotten in Engeland naturaliſirte / und beyderſeits vornehme Häuſer durch Heyrathen unter ſich verknüpffte. Abſonderlich aber war er ſorgfältig / die Religion in beyden Reichen auff eine Form einzurichten. Denn ob ſie wol in den Glaubens-Artickeln überein kamen / ſo war doch ein groſſer Unterſcheid in den Ceremonien und Kirchen-Regiment. Denn es behielt Königin Eliſabeth, da ſie die Reformirte Religion einführte / viel Ceremonien auß im Pabſtthum / wie auch die Gewalt der Biſchöffe / jedoch unter der höchſten Königlichen Direction; weil ſie davor hielte / daß dieſe Ordnung ſich zu einer Monarchie wol ſchickte / angeſehen die Biſchöffe von den Königen dependirten / und im Parlament viell zu ſprechen hatten. Inmaſſen auch König Jacobu ſofft im Munde führete: No Biſhop, no King; kein Biſchoff/kein König. Hingegen mißfiel ſolch Kirchen-Regiment den meiſten Reformirten in Holland / Schweitz und Franckreich / theils weil ſelbige Nationen der Democratiſchen Freyheit gewohnet ſind / und daher ſowol im Staat / als in

der

der Kirche/die Gleichheit lieben; theils auch/ weil ſie beydes von Königen und Biſchöffen waren verfolget worden / und deßwegen beyde gleich haſſeten. Und wolten dieſe/ daß keiner unter den Geiſtlichen für andern einen Vorzug haben ſolte / ſondern führeten das äuſſerliche Kirchen-Regiment / per Presbyteria, Claſſes & Synodos; wolten auch alle Ceremonien abgeſchaffet haben / und vermeinten / die Vollkommenheit der Reformirten Religion beſtünde darinn / daß man auch kein Indifferent oder Mittelding mit den Papiſten gemein hätte. Und nach dieſer Form ward auch die Kirche in Schottland eingerichtet. Ja es wuchs auch unter der Hand in Engeland die Anzahl derer / ſo gleiche Meinung mit dieſen letztern hatten / gar ſehr / ſo man insgemein Puritaner oder Presbyterianer nennete. Und war die Caprice dieſer unterſchiedlich-Geſinneten deſto gefährlicher / weil dieſe Nationen wegen ihrer melancholiſchen Complexion in ihren einmal gefaſſten Meinungen feſt ſtehen / und ſich davon nicht abtreiben laſſen. Weil nun König Jacobus ohne dem den Puritanern ſehr gram war / vermeinte er dieſes Mittel / ſelbige in Schottland abzuſchaffen / gefunden zuhaben / indem er unter die Königlichen Prærogativen, die durch das Schottiſche Parlament ſolten confirmiret werden / auch die höchſte

Dire-

Direction ſo wol in geiſtlichen als weltlichen Sachen einrücken ließ / auff die maſſe er ſolche in Engeland hatte. Und hoffete / wenn er dieſes erhalten würde / ihm leicht zu ſeyn die Schottiſche Kirche nach der Engliſchen einzurichten. Ob nun wol viele vom Parlament in Schottland ſich wider dieſes / als eine neue Sache ſetzten / drung doch Jacobus durch / und machte wegen der Kirchen-Ordnung in Schottland nöthige Verfaſſung. Aber kaum hatte er den Rücken gewandt / und war wieder in Engeland angelanget) ward ein Aufſtand des Volcks wider die Biſchöffe in Schottland / ſo die Engliſche Ceremonien einführen wolten.

§. 25. Carolus I. ob er wol den Krieg belangend von anderer Humeur an ſein Vater war / muſte er dennoch wider ſeinen Willen des Vaters Maximen in Erhaltung außwärtigen Friedens folgen / um ſich nicht der Unbeſcheidenheit ſeiner Unterthanen zu unterwerffen. Und weil er einen groſſen Abſcheu für der Gewalt des Volcks / und Haß gegen die Puritaner von ſeinem Vater geerbet / giengen alle ſeine Gedancken dahin / wie er dieſe beyde dämpffen möchte. Und zwar weil der König ohne des Parlaments Bewilligung keine extraordinar-Steuer auflegen kan / wolte Carolus lieber ſeine Begierde Krieg zu führen mortificiren / *Caroli I. Conduite.*

als

als dem Parlament gute Worte geben: in Hoffnung / es würde deſſen Autorität / dardurch des Königs Macht ſehr umbſchrencket wird / von ſich ſelbſt erlöſchen / wenn man ſelbiges lange Zeit nicht hätte zuſammen geruffen. Man meinet auch ſein Schatzmeiſter Weſton habe ihn in dieſer Meinung ſehr geſtärcket / weil er ſich fürchtete / das Parlament möchte ihn zur Rechenſchafft fordern. So war auch das Parlament von Alters her gewohnet / jedem Könige gewiſſes Einkommen anzuordnen / ſeinen Staat zu führen / darvor der König ſchuldig war eine Flotte zu Verſicherung der Commercien zu halten; welche Bewilligung auff den Succeſſorem nicht erbete. Nun hatte zwar das erſte Parlament, ſo König Carl hielte / ihme gewiſſe Einkommen auff den Zoll angewieſen; als aber der König von ſelbigem disguſtiret ſolches ſcheiden ließ / und ihm wieder Verdruß zu thun / wolte man ihm die einmal gethane Bewilligung verweigern; und meinete das Volck / wenn man dem Könige entzäge / was zu Unterhaltung ſeines Hofs erfordert würde / ihn zu nöthigen ein neu Parlament zu beruffen. Allein der König kehrete ſich an nichts / und hub nicht allein den Zoll auff / wie ſeine Vorfahren / ſondern ſteigerte ihn auch mit neuen Auflagen biß auff 80000. Pfund Sterling. Aus welchem

Handel

Handel der König / ſo ohne dem opiniatre war / ſich vornahm / die alte Manier zu regieren zu verändern / und ohne das Parlament zu beſtehen; welches aber das Volck für unmüglich hielte. Denn weil König Jacobus mehr als 1200000. Pfund Sterling Schuld gemacht / die Carolus durch den vergeblichen Krieg gegen Spanien und Franckreich mit 400000. Pfund vermehret / ſahe man nicht / wie er ohne des Parlaments Hülffe ſich aus dieſer Schulden-Laſt reiſſen könte. Angeſehen die Fundamental-Geſetze des Reichs ihme keine Auflagen zu machen verſtatteten; und mit Gewalt das Volck zu zwingen vermochte er nicht; weil er keine Kriegs-Macht hatte / als die aus dem Volck ſelbſt beſtund; auch unmüglich war / ſo viel frembde Milice einzuführen / als dem ſchwürigen Volck hätte können gewachſen ſeyn / ungeachtet er eine Zeitlang im Sinn hatte / einige Teutſche Trouppen zu werben. Nichts deſtoweniger ſetzte der König ſein Vorhaben fort / und nachdem er ſich von einigen Academien und Rechtsgelehrten hatte belehren laſſen / daß er wol zu dem gemeinen Beſten aus eigner Autorität möchte neue Schatzungen aufflegen / führte er verſchiedene neue Impoſten ein / ſo / daß er ſein jährlich Einkommen von 500000. biß auff 800000. Pfund vermehrete. Uber

dieſes

dieſes legte er einen Tax auff alle Häuſer nach jedes Vermögen / unterm Vorwand eine Flotte damit zu unterhalten; welcher auff 200000. Pfund ſtieg. Nechſt dem / ſuchte er die alte Prætenſion auff die Wälder herfür / die vor Alters zu der Cron gehöret / aber nach der Hand durch ausrottung der Bäume zu Frucht- und Weide-Land gemachet worden. Unter welchem Vorwand der meiſten Leute Land-Güter in Zweiffel gezogen wurden. Und muſte die eintzige Provintz Eſſex ſolche Prætenſion um 300000. Pfund Sterling abkauffen. Daß aber mit den andern Provintzien nicht gleicher maſſen verfahren ward / verhinderte die bald einfallende Unruhe. Welche Dinge alle ein groß Mißgnügen der Unterthanen gegen den König verurſachten. Hierbey kam auch / daß der König die Puritaner hefftig druckte (worzu der Ertz-Biſchoff von Cantelburg William Laud, ein hitziger Kopff / viel that;) hingegen die Papiſten etwas linder hielte. Welches die Puritaner ausdeuteten / als wolte der König durch Unterdruckung ihrer das Pabſtthum einführen / und lieſſen demnach viel Schmähe-Schrifften wider den König und die Biſchöffe ausgehen / gegen welche eine Commiſſion geſetzt ward / die aber mit ihrer Strengheit die Gemüther nur mehr verbitterte.

§. 26.

§. 26. Nachdem es nun überall voll Schwürigkeit war / brach die Flamme zu erſt in Schottland an. Denn als der König die Autorität der Biſchöffe zu befeſtigen / den Puritaniſmum außzutilgen / und eine Gleichheit in beyden Religionen einzuführen / durch die Biſchöffe eine Kirchen-Agende oder Liturgie verfertigen ließ / dardurch die Presbyteria, Claſſes und Synodi Provinciales gäntzlich abgeſchaffet worden / und ſolcher nachzuleben bey ernſter Straff gebot / ward durchgehends in Schottland ein Auffſtand von den Prieſtern erreget / An. 1637. Worzu noch eine andere Urſach kam. Man hatte bey der erſten Reformation der Religion in Schottland die Geiſtlichen Beneficia ſimplicia an die Cron reduciret / wovon aber dieſelbe nicht groſſen Nutzen hatte / weil ſie meiſts an die Cadette von Adelichen Häuſern verliehen wurden. Und weil dieſe ſich wol dabey befunden / pflegten ſie die Survivance und Continuation in ihren Häuſern darüber zu ſuchen / und hielten ſie als ihr Eigenthum. Ja ſie giengen weiter / und lieſſen den vornehmſten / oder vielen zuſammen gekuppelten Beneficiis den Character von Herrſchafften geben / abſonderlich unter Jacobi VI. Minderjährigkeit um das Jahr 1567. Nachmals als Jacobus ſahe / daß man ihme die Hände damit gebunden / und die

Unruhe in Schottland und Engeland.

Mittel benommen wolverdiente Leute zu beſchencken / wolte er dieſe Erectiones wieder caſſiren Anno 1617. befand aber von dem Adel ſo groſſen Widerſtand / daß er davon ablieſſ. Aber Carolus griff An. 1633. die Sache mit gröſſerm Nachdruck an / und brauchte ſelbige Güter den Prieſtern ihre Beſoldungen zu verbeſſern. Weßwegen nachmals diejenigen / ſo durch ſelbige Reduction hatten Schaden gelitten / ſich hinter die Prieſter ſteckten / ſo auff die Liturgie gantz verbittert waren / und hulffen die Revolte tapffer anzünden. So that auch bey dieſem Auffſtand nicht wenig Alexander Lesle, der im Teutſchen Kriege unter Schweden gedienet / und weil er unter Joanni Banniers Ober-Commando nicht ſtehen wolte / in ſein Vatterland kehrete / und allda im trüben Waſſer zu fiſchen vermeinete. Dieſer nun gab ſich zum Anführer an / und hetzte den Adel wider den König auff / als wenn dieſer ſuchte ſie um ihre Freyheit zu bringen. Und damit ihr Fürnehmen beym gemeinen Volck deſto ſcheinbarer wäre / entlehnten ſie den Mantel der Religion und des Gewiſſens / und ſtiffteten die Prieſter an eine neue Kirchen-Agende zu ſchreiben / die der Liturgie gantz zu wider war. Verbunden ſich darauff untereinander endlich / ſolche wider männiglich / auch wider den König

zu

zu behaupten / welchen Bund ſie das Convenant hieſſen / ſo von dem meiſten Adel / und der Prieſterſchafft unterſchrieben ward; und wurffen einen Rath auff / der die Direction ihres Vorhabens führen ſolte. Dieſes Unweſen zu dämpffen ſchickte der König den Marquis Hamilton in Schottland / ließ auch viel von der angefangenen Strengheit nach / welches die Auffrührer nur vermeſſener machte; und ward in dem Parlament / welches der König beruffen laſſen / in Hoffnung / dem Unweſen dardurch abzuhelffen / das Convenant bekräfftiget / die Biſchöffe abgeſchaffet / und der volle Puritaniſmus eingeführet / zu höchſtem Nachtheil der Königlichen Hoheit. Und weil demnach kein ander Mittel war die Auffrhüriſche zur Raiſon zu bringen / als durch Waffen / worzu es aber dem Könige an Geld und treuen Leuten fehlete / wolte man ſich in beyden Stücken der Papiſten bedienen / aus welchen der König eine Armee auffrichtete / auch von ihnen ziemlichen Vorſchub an Geld bekam; wiewol es bey weitem nicht zulangen wolte die Dürfftigkeit zu erfüllen / worinn der König ſtack. Aber da man von andern Unterthanen auch Geld begehrete / ward es von allen / ausgenommen des Königs Bedienten / geweigert. Und als man den Leuten einen Schrecken wolte einjagen /

uun deſto williger Geld herzugeben / indem man man ausſteuete / es ſtünden viel tauſend Papiſtiſche Jrrländer und Teutſche fertig zu des Königs Dienſte; machte dieſes die Gemüther der Unterthanen nur mehr verbittert. Jedoch hätten des Königs Trouppen gegen die Schotten etwas gutes ausrichten können / wenn ſie ihnen mit Geſchwindigkeit auff den Hals gegangen wären. Aber weil man ihnen Zeit ließ / unterhielten ſie nicht allein ihre Correſpondence mit Franckreich und Holland / von dannen ſie mit Geld und Ammunition verſehen wurden: ſondern ſie recommendirten auch ihre Sache durch ihre Ausgeſchickte beyden Engliſchen dermaſſen / daß dieſe den König zu einem unrühmlichen Vergleich beredeten; der aber nicht lange daurete / weil des Königs Leute ſich des Accords ſchämeten / und die Schotten ihm nicht traueten. Und weil mittlerweile der König einen Brieff auffgefangen / den die Schotten an Franckreich um Geld und Officirer geſchickt / verhoffte er dardurch ſie bey den Engliſchen verhaſſet zu machen / als Verräther / und folgends ſie zu bewegen Geld herzugeben / deſſen er höchſt bedürfftig war. Ruffte demnach das Parlament zuſammen / und trug ihm gemeldten Brieff vor. Als dieſes aber ſich wenig daran kehrete / weil das meiſte Unter-

Hauß

Hauß auß Puritanern beſtund / die den Schotten geneigt waren / wurde es nach weniger Zeit vom König wieder diſſolviret. Und weil der König einen Schottiſchen Commiſſarium, der den Brieff an Franckreich mit unterſchrieben hatte / in Londen beym Kopffe nehmen ließ / ergriffen die Schotten wiederum die Waffen / und eroberten das Schloß zu Edenburg: Weswegen der König eine Armee mit höchſtem Beſchwer wegen Geld-Mangels auffrichtete / und in Perſon gegen die Schotten zog; bekam aber / als er den Paß forciren wolte / Stöſſe; und machte das Land ſehr ſchwürig / weil die unbezahlten Soldaten von den Provintzien / da ſie ſtunden / muſten erhalten werden. Und muſte man auch die zehen tauſend Mann / ſo das Parlament in Irrland zu des Königs Dienſten auffgerichtet hatte / wegen Geld-Mangel außeinander gehen laſſen. War demnach kein ander Mittel / als mit den Schotten Stillſtand zu machen / und ein neu Parlament in Engeland zu beruffen / welches Anno 1640. im November zu ſitzen begunte.

Parlament in Engeland lehnet ſich wider den König auff.

§. 27. Aber durch dieſes Parlamenr brach auß das Ubel / ſo ſich längſt in den Gemüthern des Volcks geſammlet hatte. Denn an ſtatt dem König wider die Schotten zu helffen / machte es eine Con-

fœderation mit ihnen / und verſprach ihrer Armee monatlich Geld / ſie zur Defenſion des Engliſchen Parlaments an Hand zu haben. Darauff hub es an eine Reformation im Regiment anzuſtellen / des Königs Autorität zu beſchneiden / deſſen Bediente zur Straff zu ziehen / und die Biſchöffe ſamt der Liturgie, wie auch die Papiſten übern Hauffen zu werffen. Und dieſes alles deſto beſſer auszuführen / zwungen ſie den König zu bewilligen / daß er das Parlament nicht diſſolviren wolte / biß alle Verbrecher geſtraffet / und der Staat völlig reformiret wäre / mit einem Worte / daß ſie ſo lange / als es ihnen ſelbſt beliebte / ſitzen möchten. Wordurch es mit des Königs Autorität gethan war. Und damit ſie eine Probe von des Königs Gedult und ihrer Gewalt machten / ſtellten ſie den Vice-Ré von Irrland / Graffen von Straffort für Gerichte / welcher / wiewol er ſich beſter maſſen verantwortete / auch der König allen Fleiß thate / ihn als ſeinen liebſten und getreueſten Diener zu erhalten / dennoch als das Unter-Hauß die Canaille zu Londen auffwickelte / vom Ober-Hauſe zum Tode verdammet ward. Und als der König das Urteil zu unterſchreiben ſich weigerte / ward er theils durch Confœderation des Parlaments unter ſich / theils durch das Wüten des Pöbels zu

Lon-

London darzu gezwungen. Darauff gieng es über viel andere Königliche Bediente her / deren theils gefangen genommen wurden / theils mit der Flucht ſich ſalvirten; die Biſchöffe wurden außm Parlament geſtoſſen; die geſternte Kammer / die Autorität des geheimen Raths / die hohe Commiſſion ward abgeſchaffet und dem König der Zoll / auch die Macht über die Flotte entzogen. Und bewilligte der König dieſe und viel andere ihme höchſt nachtheilige Dinge / in Hoffnung durch Nachgeben die krancken Gemüther des Volcks zu heylen. Zog auch darauff in Schottland / und bewilligte allda alles / was ſie begehren kunten. Um ſelbige Zeit brach auch eine groſſe Conſpiration der Papiſten in Irrland auß / welche die Freyheit der Päbſtiſchen Religion / nebenſt Abſchaffung anderer Beſchwerungen durch die Waffen zu ſuchen ſich unternahmen; worauß nach der Hand grauſames Blutvergieſſen daſelbſt entſtanden. Endlich brach es An. 1642. zum öffentlichen Krieg zwiſchen dem König und dem Parlament aus. Denn als das Parlament nicht nachließ des Königs Hoheit anzugreiffen / entſchloß dieſer / dem Anſehen nach zur Unzeit einige Schärffe ſehen zulaſſen; und ließ demnach ſechs Perſonen auß dem Parlament als Verräther und Urheber aller Unruhe citi-

Innerlicher Krieg gehet an.

citiren: und als ſich das Unter-Hauß derer annahm / gieng der König ſelbſt mit vielen Officirern begleitet in ihre Verſammlung / und redete ſie mit harten Worten und Geberden an. Daran aber dieſe ſich nicht kehreten / weil ſie deß Königs Schwäche wol wuſten; die er auch damit nicht wenig zu verſtehen gab / daß er bald wieder gelinde Seiten auffzog / gleich als ob er um Verzeihung wegen voriger Härtigkeit bäte. Daher das Unter-Hauß die benachbarten Landleute / und ſonderlich die Lehrjungen zu Londen auffwickelte: die einen ſo gefährlichen Auffſtand erweckten / daß der König nicht mehr zu Londen ſicher war / und ſich auffs Land begab. Hingegen das Parlament allen Gouverneurn der See-Plätze befahl dem Könige nicht zu gehorſamen. Und war in der That ein groß Verſehen / daß bey ſo ſchwürigen Läufften der König ſich der See-Häfen nicht verſichert hatte / als wordurch er außwärtige Hülffe hätte an ſich ziehen können. Innmaſſen denn / da ſich der König der Feſtung und Hafens Hull bemeiſtern wolte / ſein abgeſchickter abgewieſen ward. Und war nichts mehr übrig / als daß das Parlament vollends die Vergebung der Chargen von dem König an ſich zöge. So daß nunmehr klar gnug war / daß ſie die Königliche Gewalt gäntzlich abſchaffen / und eine Democratie ein-

einführen wolten. Zumal der König auch endlich die Abſchaffung der Biſchöffe auß dem Ober-Hauſe/ darinn ſie acht- und zwantzig Stimmen hatten / bewilligte; und des Königs Affectionirte ſich meiſts auß dem Parlament abſentirten; wordurch dem Unter-Hauſe leicht war die Autorität des Ober-Hauſes gäntzlich zu vernichten. Nachdem man nun lang gnug vergebliche Worte und Schrifften gewechſelt/ ſtellete ſich ſo wol der König als das Parlament in Kriegs-Verfaſſung. Und weil Anfangs der König des Parlaments Trouppen ein- und andermal tapf- fer klopffte / wickelte das Parlament auch die Schotten wider den König auff/ mit denen es ſich durch ein Bündnüß verknüpffete; und kamen die Schotten mit groſſer Macht dem Parlament zu Hülffe. Darauff das Glück dem König zuwider lieff/ und wurden ſeine Völcker bey Yorck geſchlagen/ ſo daß er endlich vom Volck und Geld entblöſſet/ zu der Schottiſchen Armee ſeine Zuflucht nahm; die ihn aber gegen viermal hundert tauſend Pfund Sterling an die Engliſchen lieſſerte / jedoch mit dem Beding / daß ſie ihm kein Leyd thun ſolten. Worauff der König lange Zeit an verſchiedenen Orten gefangen gehalten worden.

König wird gefangen.

§. 28. Und auff dieſe Weiſe hatten die Puritaner oder Presbyterianer unterm

Independen-

ſen be-kommen die Ober-Hand.

Vorwand der Religion den König übern Hauffen geworffen. Aber daß ſie der an-gemaßten Herrſchafft ſich nicht lange freuen kunten / verurſachte eine neue Secte / die ſich Independenten nenneten / weil ſie von keiner gewiſſen Glaubens-Bekäntnüß / oder Geiſt- und Weltli-cher Verfaſſung dependiren / und daran verbunden ſeyn wolten / und damit allen Schwärmern unter ſolchem Namen Unterſchleiff gaben. Dieſe nun unter dem Schein eines ſonderbaren Eyfers und Heiligkeit / hatten ſich beym Parla-ment eingeſchlichen / und allen gütlichen Vertrag hintertrieben; und / weil ſie allen Partheyen das Maul artig zu ſchmieren wuſten / die vornehmſten Bedienungen ſo wol beym Civil-Staat / als auch abſon-derlich bey der Milice an ſich gezogen. Innaſſen denn an des Graffen von Eſſex Stelle Thomas Feyrfax zum General über die Armee / und Olivier Cromvvel zum General Lieutenant geſetzet ward / welcher Letztere das Haupt war von dieſen Inde-pendenten, ein Ausbund von einem durchtriebenen Fuchs; von dero Faction auch nachmals die ledigen Stellen im Unter-Hauſe beſetzet worden. Als aber die Presbyterianer merckten / daß die Independenten bereits im Parlament viel zu ſprechen / und die gantze Milice in Hän-den hatten / ſchlugen ſie vor ein Theil der

Soldaten nach Irrland zu ſchicken/ einige wenige Trouppen auff allen Nothfall zu behalten / und den Reſt abzudancken. Wordurch Cromvvel und ſeine Parthey Anlaß nahm / die Soldaten auffzuwickeln / unterm Vorwand / man würde ſie ohne Zahlung abdancken / oder in Irrland crepiren laſſen. Darauff machen die Soldaten unter ſich eine Confœderation, reiſſen nicht allein die militariſche / ſondern auch andere Regierungs-Geſchäffte zu ſich / nehmen den König aus des Parlaments Verwahrung in die ihrige / und ſtellen ſich / ob wolten ſie den König auff freyen Fuß ſetzen: bemeiſtern ſich endlich der Stadt London / und thun alles nach ihrem Gefallen. Machen darauff alle Tractaten mit dem Könige zu nichte / und als das Volck dieſer Tyranney überdrüſſig hier und dar Auffſtand erwecket / auch die Schotten mit einer Armee dem König zu Hülffe in Engeland einfallen / ziehet Cromvvel ihnen entgegen / zerſtäubert das Land-Volck / und ſchlägt die Schotten / bekommt auch ihren General Hamilton gefangen. In Cromvvels Abweſenheit aber hub das Parlament neue Tractaten mit dem König an / war auch ſo weit kommen / daß man gute Hoffnung zu einem gäntzlichen Vergleich geſchöpffet hatte. Allein die Soldaten durch Cromvvels Tochter-Mann Ireton

auff-

auffgehetzet / zerſtöreten die Tractaten / und nahmen die Parlaments Herren beym Kopffe / die ihrem Vorhaben zuwider waren. So daß das Parlament kaum mehr auß viertzig Perſonen beſtund / die meiſts Officirer / oder den Soldaten zugethan waren. Dieſe machten ein Decret, daß man mit dem König nichts mehr tractiren ſolte; und daß die höchſte Gewalt bey dem Volck ſeyn ſolte / welches durch das Unter-Hauß repræſentiret würde: Die Gewalt aber des Königs und des Ober-Hauſes ſolte gantz abgeſchaffet ſeyn. Darauff verordneten ſie ein Gericht von 250. Perſonen / mit Gewalt den König vorzufordern / zu urtheilen und abzuſtraffen; ungeachtet faſt männiglich für dieſem Gericht einen Abſcheu hatte / auch die Presbyterianiſchen Prieſter hefftig darwider predigten / die Schotten proteſtirten / die Holländiſche Geſandten und andere Herren ſich äuſſerſt ſolches zu hintertreiben bemüheten. Für dieſes Gericht / darunter viel ſchlechte Leute waren / ſtelleten ſie den König / und beklagten ihn wegen Verrätherey / Tyranney / und wegen des Raubes und Mordes / ſo bißhero bey den Troublen war vorgangen. Und da der König / wie billig / wider ihre Richterliche Authorität excipirte / und weiter auff ihre Klagen nicht antworten wolte / ſprachen ſie ihm

Der König wird verurtheilet und *exſequiret*.

ihm den Kopff ab / wiewol nur ſiben und ſechzig von den Richtern zur Stelle waren / die andern aber wegen Abſcheu für dieſer That ſich abſentiret / worunter auch Fairfax war. Und war darauff der König von den Soldaten gar übel tractiret / und ihm endlich der Kopff mit einem Beil auff einem Chavot für Withal abgehauen / An. 1649.

§. 29. Nach dem Tode des Königes war zwar der Schein der höchſten Gewalt beym Parlament, die That aber bey der Armee und dero Generalen. Dero erſtes Werck war / des Königs Söhne und gantzen Stamm zu banniſiren / und alles was ihm noch anhieng / untern Fuß zu bringen. Und zwar ſo ſchickten ſie Cromvvel in Irrland / wo des Königs Parthey noch zimlich ſtarck war / der in einem Jahr ſelbige Inſel mit groſſer Tapfferkeit und Glück zum Gehorſam brachte. Mittlerweil hatten die Schotten Carolum II. zu ihrem König / wiewol mit einigen ſchweren Conditionen / angenommen: welcher auch aus Franckreich / dahin er geflohen war / ſich in Schottland begab / und daſelbſt gekrönet ward. Wider dieſen ruffte das Parlament Cromvveln aus Irrland / und weil es Fairfax, dem es nicht mehr trauete / abgeſetzet / machte es jenen zum General / und ſchickte ihn in Schottland / allwo er die Schotten Irrland wird bezwungen.

unter-

unterſchiedliche mal / und ſonderlich im Haupt-Treffen bey Leyth ſchlug / auch unter viel andern Plätzen / das Schloß zu Edenburg / ſo man ſonſt für unüberwindlich hielt / einnahm. Unterdeſſen hatte der König eine leichte Armee zuſammen geraffet / und fiel damit jähling in Engeland ein / in Hoffnung / er würde allda groſſen Zulauff bekommen / welches ihm aber fehl ſchlug / weil gar wenige zu ihm fielen / und Cromvvel ihm bey Worceſter übereylete / allwo ſeine Trouppen zertrennet und geſchl agen wurden; und er muſte ſich verkleidet auff die Flucht begeben / in welcher er nach viel ausgeſtandener Gefahr wunderbarer Weiſe errettet / endlich auff einem Kauffardey-Schiffe nach Franckreich entkam. Nachdem der König ausgetrieben war / bezwang Cromvvel durch den General Monk die Schotten vollends / und legte ihnen ein hartes Joch / das ſie auch wol verdienet hatten / auff / und brachte ſie gäntzlich unter die Gewalt von Engeland. Darauff hub das Parlament an zu ſpeculiren / wie ſie die Milice theils abdancken / theils in die Provintzien herum vertheilen möchten. Aber Cromvvel ſtäuberte daſſelbe / das bißhero ſo viel Händel gemacht hatte / von einander / und ſetzte ein neu Parlament aus hundert vier und viertzig Perſonen / meiſt Phantaſten und Schwär-

Carolus I. wird geſchlagen.

Schotten werden bezwungen.

Cromwel

Schwärmern beſtehend; unter die aber Cromvvel einige ſchlaue Geſellen von ſeinem Anhang mengete / die alles nach deſſen Willen lenckelen. Dieſe / als ſie die elenden Tröpffe mit ihren phantaſtiſchen Anſchlägen ſich proſtituiren und verhaſſet machen laſſen / trugen endlich Cromvvel die höchſte Gewalt auff; welcher ſelbige auch unter dem Titel eines Protectoris annahm / und einen geheimen Rath ſetzte / darinn er die Vornehmſten von jeder Secte wehlete. Und damit ward von denjenigen / die einen ſothanen Abſcheu vor der Königlichen Regierung gewieſen / ein neuer Monarch ausgehecket / der nach ſeinem Belieben ohne jemands Widerſtand die drey Königreiche / Engel- Schott- und Irrland beherrſchete. Dieſer / damit er Urſach hätte eine groſſe Armee zu Waſſer und zu Lande an Hand zu haben / worauff ſein Staat beruhete / fieng er An. 1652. einen Krieg mit den Holländern an / welche gegen dieſe neue Regierung ſich verächtlich ſchienen anzuſtellen. Aber das Glück fügete Cromvveln in dieſem Kriege dergeſtalt / daß er den Holländern über 17. hundert Kauffardey-Schiffe wegnahm / und in fünff See-Schlachten allezeit die Oberhand hatte; in dero letzten die Holländer Martin Tromp und 27. Orlog-Schiffe verlohren. Und muſten damals die Hol-

wird Protector.

Krieg mit Holland.

Holländer um ſchön Wetter bitten / und die ihnen vorgeſchriebene Conditiones annehmen; worunter auch war / daß die Provintz Holland den Printzen von Oranien von ſeiner Vor-Vätern Charge auff ewig ausſchlieſſen ſolte. Sie durfften auch den exulirenden König Carl nicht mehr in ihrem Lande leiden. Welches einige meinen die Urſach zu ſeyn / daß ſelbiger getrachtet ſich an den Holländern zu rächen / ungeachtet dieſe Anno 1660. da er durch Holland in ſein Reich wiederkehrete / mit vielem Flattiren ſelbigen Affront auszulöſchen gedachten. Kan auch ſeyn / daß einiger Argwohn beym Könige eingewurtzelt / daß die Holländer die Uneinigkeit zwiſchen ſeinem Vater und dem Parlament unterhalten. Es gab auch dieſer Krieg dem Cromvvel ein ſolch Anſehen / daß die vornehmſten Potentaten ihn als einen rechmäſſigen Herrn durch Geſandſchafften erſuchten / und ſeine Freundſchafft begehrten. Inmaſſen er auch ſehr glücklich war in Entdeckung derer wider ihn angeſponnenen Gonſpirationen. Zu dem Ende er hin und wieder / ja auch in des Königs Suite ſeine Spionen hielte; auch ſonſten ſehr liſtiglich der Leute Gemüther an ſich zu ziehen / die Abgünſtigen aber zu drucken wuſte. Nachdem ſchickte er eine Flotte nach der Mittelländiſchen See / ſo die Raub-Neſter auff

der Cüſt von Barbarie zu paaren trieb; und eine andere nach Weſt-Indien / darauff er meiſts diejenige Soldaten ſetzte / deren er ohne dem gerne wäre loß geweſen. Und obwol der Anſchlag auff St. Domingo auff Hiſpaniola mißlung / nahm er doch Jamaicam den Spaniern weg / wiewol das meiſte Volck von Kranckheiten weggeraffet ward; that auch ſonſten mit Ruinirung der Silber-Flotte ihnen groſſen Schaden. Den Frantzoſen ſchickte er Hülffe in Flandern / worfür er zur Bezahlung Dünkirchen bekam. Und ſtarb endlich An. 1658. der zu ſeiner Zeit ſo formidabel war / als jemals faſt ein König in Engeland geweſen / und ſich abſonderlich der Religion meiſterlich zu ſeinem Vortheil zu bedienen wuſte / indem er alle Secten frey ließ / und bey jeder ſich in Gunſt ſetzte. Wordurch er das Volck getheilet hielte / daß ſie allzuſammen ſich wider ihn nicht vereinigen kunten.

Carolus II. wird ins Reich beruffen.

§. 30. Nach Cromvvels Tode kunte dieſe unrechtmäſſige und gewaltſame Regieeung nicht beſtehen. Denn obwol ſein Sohn Richard in dem Protectorat (denn dieſen Titel führete Cromvvel, den Königlichen aber wolte er niemals annehmen /) ſuccedirte / ſo war er doch bey weitem nicht geſchickt ein ſolch Werck zu behaupten. Wie er denn auch bald her-

nach vom Parlament herunter geworffen ward / welches da es unter ſich zertheilet war / und niemand wuſte / wer Koch oder Keller wäre / bediente ſich Monck der Gouverneur von Schottland dieſer Gelegenheit / und kam mit einer Armee auß Schottland in Engeland / bemächtigte ſich der Stadt Londen / diſſolvirte das militariſche Parlament / und rufſte König Carolum II. wieder in ſein Reich / Anno 1660. Dieſer König hat das Reich ſo wol in geiſtlichen als weltlichen Sachen wiederum auff den alten Fuß geſetzet / auch ſeine Unterthanen in den meiſten Dingen willig und gehorſam befunden / als die mit ihrem Schaden gelernet / was für Ubel die Veränderung der Regierung mit ſich bringet; und daß offt die Fröſche / ſo einen Klotz zum Könige zu haben verachten / hernach einen Storch zum Herrn bekommen. Dieſer König nun / welcher vermeinet / daß das Haupt-Weſen von Engeland auff der Herrſchafft über das Meer und die Commercien beſtünde / worzu ihm niemand als die Holländer im Wege wären / hat dem Anſehen nach ſeine Gedancken dahin gerichtet / wie er dieſe ſtoltze Kauff-Leute möchte zu paaren treiben; worzu ihme denn gute Hoffnung machte / daß Cromvvel ſo war mit ihnen umgeſprungen. Dannenhero er An. 1665. einen Krieg mit Holland

Krieg mit Holland.

an-

anfieng / in welchem zwar Anfangs zu beyden Seiten mit faſt gleichem Schaden gefochten ward. Jedoch als zuletzt die Engliſchen meineten mit Verzug / und ohne ſich in Schlachten einzulaſſen / die Holländer müde zu machen/wagten dieſe ein kühn Stück / und lieffen nicht ohne Schimpff der Engliſchen Nation die Theemſe hinauff / und ſteckten dero Schiffe bey Chattam in Brand. Wordurch der König genöthiget ward unter Schwediſcher Vermittelung einen Frieden zu machen: wiewol auch des Königs in Franckreich Progreſſen in Flandern denſelben nicht wenig beförderten. Doch ſcheinet eine unverſühnliche Begierde der Rache in ſeinem Hertzen verblieben zu ſeyn / welche die Canaille in Holland mit ihren unzeitigen Bravaden nicht wenig vermehret hat. Dannenhero er Anno 1672. Holland zu Waſſer / wie Franckreich zu Lande angriefſ. Aber es wolte dem König in dieſem Krieg nicht nach ſeinem Wunſch ergehen. Denn es thaten nicht allein die Holländer den Engliſchen Kauffardey-Schiffen groſſen Schaden; ſondern es kunten auch die Engliſchen den Holländern in See-Treffen nichts angewinnen / theils weil die Frantzöſiſchen Schiffe im Fechten nicht recht anbeiſſen wolten/theils auch weil die Holländer gar behutſam und fürſichtig giengen / und ſich

niemals wolten bloß geben / daß die Engliſchen irgendswo auff Seeland oder Holland könten zu Lande ſteigen. Es kan auch wol ſeyn / daß des Königs Intention durch innerliche Practiquen iſt eludiret worden. Und weil das Volck in Engeland auff der Frantzoſen Fortgang ſehr jaloux war / muſte der König Anno 1674. einen abſonderlichen Frieden mit Holland machen. Und nach der Zeit unternahm er ſich der Mediation zwiſchen den kriegenden Partheyen. Bald hernach entſtund eine groſſe Wiederwärtigkeit in Engeland; denn Bedlovv ein Capitain und Titus Oates, ſo vormals ein Jeſuiter geweſen / gaben vor / daß die Römiſch-Catholiſchen einen Anſchlag gemacht hätten den König umzubringen / den Hertzog von York an ſeine Stelle auff den Thron zu ſetzen / und dadurch ihre Religion wieder in das gantze Königreich einzuführen / und die Proteſtirende zu unterdrucken. Dieſes verurſachte eine groſſe Verbitterung / und wurde wegen dieſes Complots der Graff von Stafford, ingleichen des Hertzogs von York geheimer Secretarius Colemann, und etliche Jeſuiten hingerichtet / der Hertzog von York ſelbſt retirirte ſich auff Einrathen des Königs nach Holland / biß inzwiſchen die erſte Hitze verkühlte / und die Gemüther wider etwas beſänfftiget werden konten. Allein das

Par-

Parlament war mit ſeiner Entfernung nicht vergnügt / ſondern drung darauff / daß der Hertzog ſchlechter Dings wegen ſeiner Religion von der Succeſſion zur Crone außgeſchloſſen werden ſolte; aber der König wolte darein nicht willigen / ſondern diſſolvirte ſelbiges / und berufte den Hertzog zurücke. Worauff es denn über der andern Parthey Köpffe her-ging / und wurde der Lord Ryſſel, die Colonelle Sidney und Armſtrang / auch andere mehr hingerichtet / der Graff von Eſſex ward im Gefängnis todt gefunden / und vorgegeben / daß er ſich ſelbſt entleibet hätte / ja deß Königs natürlicher Sohn ſelbſt / der Hertzog von Monmouth, welcher es mit ihnen gehalten hatte / muſte ſich nach Holland ſalviren. Endlich ſtarb König Carl im Jahr 1685. und folgte ihm ſein Bruder Jacobus, welchen man bißhero den / Hertzog von York genennet hatte.

§. 31. Jacobus II. hatte zu Anfang ſeiner Regierung viel Wiederwärtigkeit / geſtalt denn der Hertzog von Monmouth, und Graff von Argyle, ſo bald die Zeitung von König Carls Tode erſchollen war / mit einiger Mannſchafft auß denen vereinigten Niederlanden abgiengen / und fiel der erſte zwar in Engeland ein / der Graff von Argyle hingegen wandte ſich nach Schottland / in Meinung einen Jacobus II.

ſtarcken Zulauff zu bekommen / weil König Jacobus ſich öffentlich zu der Römiſch-Catholiſchen Religion bekandte. Sie richteten aber nichts auß / ſondern ihre Trouppen wurden bald zerſtreuet / ſie ſelbſt gefangen / und muſten beyderſeits die angefangene Unruhe mit dem Halſe bezahlen. Darauff gieng es über die Adhærenten her / und zwar mit ſolcher Strenge / daß George Jeffrey, den der König zur Abſtraffung der Rebellen in das abendliche Theil von Engeland geſchickt hatte / ſich nachmals berühmt haben ſoll / daß er allein mehr Menſchen durch den Scharffrichter habe hinrichten laſſen / als alle Richter / ſo ſeith Guilielmi Conqueſtoris Zeiten geſeſſen. Der König ſelbſt fieng auch nunmehro an ſeine Intention näher zuerkennen zugeben. Indem er nicht nur denen Römiſch-Catholiſchen die freye Ubung ihres Gottes-Dienſtes / und denen Jeſuiten ein Collegium zu Londen einräumete / ſondern auch viel Proteſtirende ihrer Chargen entſetzte / und dargegen unter dem Vorwand / daß er die Macht hätte Diſpenſation von denen Geſetzen zu ertheilen / ſelbige an Römiſch-Catholiſche übergab / die meiſten Officirer-Stellen Perſonen von dieſer Religion anvertrauete / und wolte auch den Teſt und Pönal-Geſetze wider die Römiſch-Catholiſchen durchauß abgeſchafft

geſchafft wiſſen / damit er dadurch denen-ſelben einen freyen Zutrit zu allen Chargen verſchaffen könte / geſtalt er denn auch zu dem Ende eine abſonderliche Proclamation die Gewiſſens-Freyheit betreffend publiciren ließ / und wurden die Biſchöffe / ſo ſelbige ableſen zu laſſen ſich verweigerten / in den Tour geſetzet. Doch ertrugen die Engeländer dieſes alles noch mit Gedult / weil ſie meineten / der König könte doch nicht ewig leben / und wenn nach ſeinem Tode die Regierung auff ſeine Töchter erſter Ehe / ſo beyde der Proteſtirenden Religion zugethan waren / fallen ſolte / ſo würde ſchon alles wieder in vorigen Stand kommen. Allein als inzwiſchen die Zeitung außbrach / daß die Königin ſchwanger gienge / da begunten ſie erſt groſſe Augen zu machen / und ſahen wol / daß auf dieſe Maſſe ihre Religion und Freyheit in der äuſſerſten Gefahr ſtehen dürfften. Zu dem ſtunden viele in denen Gedancken / daß die Königin durch ihre letzte Kranckheit gantz untüchtig worden / Kinder zu zeugen / und wurde alſo die gantze Sache von vielen vor ein erdichtetes Werck / dadurch man nur deß Königs Autorität und der Römiſch-Catholiſchen Religion Wachsthum befördern wolte / gehalten. Da nun indeſſen die Königin / dem Vorgeben nach / mit einem Printzen niederkam / hiengen ſich viel der jenigen /

ſo den gäntzlichen Ruin ihrer Freyheit und Religion beſorgten / an den Printzen von Oranien, welcher des Königs älteſte Princeſſin auß der erſten Ehe geheyrathet / und weil inzwiſchen das Geheimnis außgebrochen / daß der König von Engeland mit dem König von Franckreich in genauer Allianz ſtůnde / welche man zu Unterdruckung der Proteſtirenden Religion, inſonderheit der vereinigten Niederlande angeſehen zu ſeyn vermeinte / entſchloſſen ſich die General-Staaten / denen der König ohne dem in unterſchiedlichen Stůcken / wegen Zurück-Beruffung der in Holländiſchen Dienſten ſtehenden Regimenter / ingleichen D. Burnets und des Ritters Paytons deren jenen der König durchauß von ihnen außgeantwortet / oder doch auß dem Lande geſchafft haben wolte / dieſen hingegen gar durch etliche Officirer hinweg nehmen ließ / und nach Engeland führen laſſen wolte / wo es nicht durch das Volck wäre verhindert worden / ziemlich hart begegnet / dem Printzen mit aller Macht zu aſſiſtiren; geſtalt ſie denn nicht nur eine anſehnliche Armee auffrichteten / ſondern auch eine gewaltige Flotte außrůſteten / worbey aber das eigentliche Abſehen ſo geheim gehalten ward / daß der König nicht ehe innen war / daß es auff ihn angeſehen / biß die Flotte faſt ſegelfertig war. Ob er nun gleich

gleich hernach ſich in möglichſte Poſitur ſetzte / und ſeine Flotte unter Commando deß Lord Darthmouth ebenfalls in See gehen ließ / ſo landete doch der Printz glücklich und ohne Verhindernüß zu Torbay und Exmouth an / ſetzte die bey ſich habende Trouppen ans Land / bemächtigte ſich Exceſter, und bekam überall einen groſſen Zulauff vom Volcke. Weil nun auch von deß Königs Armée immer ein Regiment nach dem andern zu dem Printzen übergieng / gerieth darüber der König in ſolche Conſternation, zumahl da ihm nicht unbewuſt / daß das Volck mit ſeiner Regierung nicht zu frieden war / daß er zu Anfang deß 1689ten Jahrs ſeine Gemahlin ſamt dem angegebenen Printzen von Wallis nach Franckreich ſchickte / und bald hernach ſelbſt dahin folgte. Darauff der Printz und ſeine Gemahlin zu Königen in Engeland und Irrland ausgeruffen worden. Und war wol was unerhörtes / daß eine ſo groſſe Veränderung ohne einiges Blutvergieſſen vorgangen.

Das Königreich Schottland folgte dem Exempel der Engeländer nach / und erkandte ebenfalls Wilhelmum und Mariam vor ihre Könige / daß alſo Jacobus durch ſeinen unzeitigen Religions-Eyfer auff einmal dreyer Cronen verluſtig ward. Ob er nun wol durch Frantzöſiſche

Hülffe wieder zu ſeinen Landen zu gelangen vermeinte / und zu dem Ende in Perſon nach Irrland übergieng / auch daſelbſt viel Orte eroberte / die Holländiſche Flotte unter dem Admiral Everts auch / weil die Engliſche unter dem Admiral Torrington ſie nicht gebührend ſecundirte / von der Frantzöſiſchen geſchlagen ward / konte er doch vor Londonderry nichts außrichten / ward auch An. 1690. bey dem Fluß Boine vom König Wilhelm geſchlagen / in welcher Action aber der tapffere Hertzog von Schomberg geblieben / und König Wilhelm ſelbſt durch eine Stück-Kugel an der Achſel / jedoch nicht gefährlich / bleſſirt ward. Nach dieſem unglücklichen Streiche retirirte ſich König Jacob wieder nach Franckreich / und kamen Drogheda, Waterford, Dublin, Korck / Kenſal / Duncannon und andere Orte mehr in König Wilhelms Gewalt / doch muſte dieſer die Belägerung vor Lymmerick wegen ſtets anhaltenden Regenwetters unverrichteter Dinge auffheben. Aber im folgenden Jahre wurden Jacobi Trouppen bey Athlone von General Ginkel totaliter geſchlagen / worbey der Frantzöſiſche General de St. Ruth ſelbſt blieb / und kame darauff Baltinore, Athlone, Gallovvey und Limmeryck in Königs Wilhelmi Gewalt / daß alſo Jacobus und die Frantzoſen auß gantz Irrland vertrieben

trieben wurden / auch ward die Frantzöſiſche Flotte / ſo der Marechal de Tourvile commandirte / von der Engliſch- und Holländiſchen unter Commando deß Admiral Ruſſels geſchlagen / und ſiebenzehen der gröſten Krieges-Schiffe in Grund geſchoſſen / oder in Brand geſtecket. Im Jahr 1694. ſtarb die Königin Maria an den Kinder-Bocken / und meineten viele / daß dieſer Todes-Fall eine groſſe Veränderung in Engeland und Schottland nach ſich ziehen würde; allein es haben dieſe ſich in ihren Gedancken betrogen gefunden. Im 1696ten Jahre ward eine groſſe Conſpiration entdecket / Krafft deren König Wilhelm ermordet / und der vertriebene König Jacobus wieder in das Reich beruffen werden ſolte. Geſtalt denn dieſer ſchon von St. Germain ab / und auff die Frantzöſiſche See-Küſte ſich begeben hatte / woſelbſt eine groſſe Anzahl Schiffe fertig lag / ihn ſamt dem Marechal de Boufleurs und vielen Frantzöſiſchen Trouppen hinüber zubringen. Aber der Anſchlag ward offenbar / und Charnok, King, Key, Rockvvord, Lovvick, Perkins, Friend, Fenvvick, und andere deßhalber executiret. Endlich ward durch der Cron Schweden Vermittelung zu Ryßwick zwiſchen beyden Cronen Engeland und Franckreich Friede geſchloſſen / darinnen die letztere König Wilhelmum vor

vor einen König von Groß-Britannien erkandten / und von beyden Theilen die eroberte Orte und Colonien reſtituiret werden ſolten.

Beſchaffenheit der Engliſchen Nation.

§. 32. Was nun die Engliſche Nation betrifft / ſo iſt ſie gar fruchtbar und Volckreich; und wollen einige genau außrechnen / daß in Engeland 9725. Kirchſpiele ſind; zu jedem Kirchſpiel achtzig Familien gerechnet / thut 778000. Familien / jede Familie zu ſieben Perſonen gerechnet / thun 5446000. darunter wol eine Million ſtreitbarer Männer zu ſeyn vermuthet werden. Es iſt auch dieſe Nation deßwegen bequem Colonien in fremden Landen zu pflantzen / weil die Engliſchen / ſo bald ſie ſich an einen fremden Ort niederlaſſen / auch ſich bald reſolviren Weiber zu nehmen / und ihr Leben allda zuzubringen. Da hingegen andere Nationen faſt nur zu dem Ende an abgelegene Oerter ziehen / daß ſie allda ein Stück Geld gewinnen wollen / ſo ſie nachmals in ihrem Vatterlande verzehren. So ſind auch die Engliſchen ſtreitbar / verwegen / und die den Tod nicht ſcheuen. Wie ſie denn in den vorigen Seculis den Frantzoſen in der Land-Militz weit überlegen waren; und nachdem ſie ſich ſonderlich von der Königin Eliſabeth Zeiten ſo ſehr auff die See-Fahrt geleget / an Erfahrenheit und Courage im See-Gefecht keiner Nation

tion nachgeben / ohne daß die Holländer ihnen hierinn wollen gleich gehen. Wiewol bey ihrer Tapfferkeit ſich gemeiniglich dieſes befindet / daß ſie im erſten Anfall und in der Hitze bequem ſind etwas auszuführen; aber langwierige Arbeit / Noth und Kummer auszuſtehen / haben ſie nicht gnug Gedult und Härtigkeit / weil ſie in ihrem Lande des überflüſſigen Lebens gewohnet ſind. Innmaſſen auch Printz Moritz von Oranien die Engliſchen / ſo bey ihm anlangeten / zu kühnen und deſperaten Actionen zu gebrauchen pflegte / weil ſie (wie er redete) noch das Ochſen-Fleiſch im Magen hatten. Sie ſind auch zu Manufacturen / ſonderlich in Wolle und Seyde geſchickt gnug / ſo ſie mehrentheils von den Niederländern gelernet haben. Doch machet ihr Hochmuth und Gemächlichkeit / und daß ſie alle Tage etliche Stunden ſpatzieren gehen und Toback ſchmauchen wollen / daß ſie ſo viel nicht ausrichten / als ſie ſonſt wol könten; und daher ihre Waaren viel höher als andere anſchlagen / indem ſie dennoch ihre Zeit wollen bezahlet haben. Weswegen ſie auch ſehr neidiſch auff die Frantzöſiſchen Handwercker ſind / ſo bey ihnen wohnen / welche ſich durch keine Zeitvertreib von ihrer Arbeit laſſen verhindern. Weil auch ihre Complexion zur Melancholie ſich neiget / deßwegen giebt es in

der Engliſchen Nation ſehr ſcharffſinnige Ingenia, die es in den Wiſſenſchafften / darauff ſie ſich legen / ſehr hoch bringen / im Fall ſie nur den rechten Weg treffen. Aber eben daher kommt es auch / daß weil ſolch Temperament offt nicht wol gemiſchet iſt / ſich bey ihnen viel Phantaſten und Schwärmer finden / die aus übel gegründeten Principiis ſich ſonderbahre Meinung erdichten / und ſo feſte drüber halten / daß man ſie darvon nicht abbringen kan. Dannenhero in keinem Lande in der Chriſtenheit mehr ungereimte verſchiedene Meinungen in der Religion zu finden / als in Engeland. Es iſt auch die Canaille daſelbſt zu Dieberey und Straſſenrauberey ſehr geneiget; weßwegen der Hangmann in Engeland viel zu thun hat. Es will auch ſelbiges Volck überaus gerne etwas gutes eſſen und trincken. Wiewol einige meinen / ſie hätten das Vollſauffen in dem Niederländiſchen Kriege gelernet / und von dannen in Engeland eingebracht / weiln vorhin das Volck dem Trincken nicht ſoll ergeben geweſen ſeyn. Ihre Hiſtorie gibt gnugſam an Tag / daß ſie Auffruhr und neue Händel anzufangen geneiget ſind. Weßwegen auch ihre Könige niemals in völliger Sicherheit ſitzen / ſondern ſtets ein wachend Aug auff den unbändigen Geiſt ihres Volcks wenden müſſen.

§. 33. Bey der Schottiſchen Nation ſoll Neyd und Hochmuth gemein ſeyn. Sie können auch leichtlich ſich groſſe Hoffnung einbilden / und mit ſelbſt erdichteten Dingen beluſtigen. Sind ſonſten gute Soldaten zu Lande / und können mehr Arbeit als die Engliſchen außſtehen. Sind auch der Schwelgerey nicht ſo ſehr als dieſe ergeben / welches beydes ſie von der Magerkeit ihres Landes haben. Es findet ſich groſſe Rachgier bey ihnen / und waren in vorigen Zeiten die innerlichen Fehden unter den edlen Geſchlechten bey ihnen ſehr gemein. Deñ es pflegte ein jedes Geſchlecht einē auß ihnen zum Haupt aufzuwerffen / dem ſie faſt mehr Ehre als dem Könige ſelbſt anthaten / und wenn einem etwas Leydes wiederfahren war / ſo klagte er ſolches bey dem Haupt ſeines Geſchlechts. Welcher wenn er es zu rächen beſchloß / ſo griff unter deſſen Anführen die gantze Familie deß Beleidigten deß Beleidigers Geſchlecht mit Mord und Brand an. Welchen ſchlimmen Gebrauch König Jacobus VI. abzuſchaffen ſich ſehr bemühete. Uber diß ſind ſie zu Auffruhr ſehr geneiget / auch ſehr eigenſinnig / und in dem / was ſie einmal gefaſſet / zu behaupten halsſtarrig. Weil ſie auch ſehr fruchtbar / und ihr Land ſie nicht alle bequem ernehren kan / lauffen ſie ihr Brod zu gewinnen weit und breit herum /

Beſchaffenheit der Schottiſchen Nation.

herum / und ſuchen überall ſich einzuniſteln. Worzu auch nicht wenig hilfft das unter dem Adel gebräuchliche Recht der erſten Gebürt / dardurch der erſtgeborne Bruder alle Väterliche unbewegliche Güter hinweg nimmt / und den übrigen Brüdern nur ihren Part an beweglichen Mitteln läſſet. Dahero dieſe genöthiget ſind auff allerley Manier ſich fortzubringen / und ſonderlich durch den Krieg und das Studieren. Wie denn die meiſten Prieſter in Schottland ſolche Cadets ſeyn ſollen. In Engeland aber ſchämen ſich die Cadets nicht auch Kauffmannſchafft zu treiben. Vor dieſem / ehe Schottland mit Engeland vermittelſt eines Königs vereiniget ward / waren die Schottiſchen Soldaten in groſſem Anſehen / weil ſie von den Frantzoſen viel gebrauchet wurden / auch zu Hauſe faſt ſtets mit den Engliſchen in Haaren lagen; aber nach der Zeit ſind ſie ziemlich aus der Ubung der Waffen kommen / und ſonderlich hat Cromwel viel von ihrem alten Ruhm verdunckelt / welcher ſie gantz unter Fuß gebracht hatte. Es gibt auch unter den Schotten viel gute Ingenia, und ſonderlich in der Lateiniſchen Sprache. Inmaſſen auch die gute Wiſſenſchafften / da ſie in übrigen Theilen von Europa durch die Barbarey untergedruckt lagen / ſich lange Zeit in Schottland

auff

auffgehalten / und verſchiedene gelehrte Leute den andern Nationen zu Lehrmeiſtern gleichſam gelehnet. Gleichwie aber die Schotten / ſo auff dem flachen Lande und gegen Süden zu wohnen / wol civiliſiret ſind; alſo ſind diejenigen ſo auff den Gebürgen wohnen / die man die Wilden oder Berg-Schotten nennet / wie auch die Einwohner der Hebridiſchen und Orcadiſchen Inſeln noch gar rauh und ungeſchlacht.

§. 34. Die Irrländer hält man insgemein für kühne / verwegene und ſchlimme Geſellen; und träge etwas zu arbeiten / aber die Kriegs-Ungemach auszuſtehen gar harte. Sind auch ſehr halsſtarrig / und in ihrer einmal gefaſten Meinung unveränderlich. Nachdem Irrland von König Henrico II. bezwungen worden / haben ſich viel Engliſche in ſelbiger Inſul wohnhafftig niedergelaſſen / worzu nach der Hand ſo viele kommen ſind / daß kaum der vierte Theil des Lands den alten Einwohnern übrig geblieben iſt. Weil auch die Irrländer meiſten theils der Päbſtiſchen Religion ſehr zugethan ſind / als haben ſie nicht allein unter Königin Eliſabeth viel Auffruhr gemacht / ſondern brachen auch unter Carolo I. aus Antrieb der Pfaffen in eine ſchreckliche Rebellion aus wider die in Irrland wohnende Engliſchen / und

Von den Irrländern.

ſollen deren binnen ſechs Monat über 200000. todt geſchlagen haben. Hingegen da die Engliſchen ſich wiederum erholeten / machten ſie auch wol bey 100000. Irrländer nieder. Es ſoll auch Cromvvel vorgehabt haben / die gantze Nation außzutilgen / weil ſie gantz unbändig und incorrigibel wäre. Zu dem Ende er auch etliche tauſend dem Könige von Spanien überlaſſen / mit dem Beding / daß keiner wieder zurück in Engeland kommen ſolte / auch ſie ſonſt auff allerley Manier gedruckt; ſo daß dieſe Nation gar in ſchlechtem Zuſtande iſt.

Beſchaffenheit des Landes von Groß-Britannien.

§. 35. Was die Landſchafften / ſo dem König von Engeland zukommen / betrifft / ſo iſt Engeland ſelbſt ein ſehr ſchönes / reiches / und fruchtbares Land / ſo einen Uberfluß hat an allen Dingen / die zur Nothdurfft oder Wolluſt deß Menſchen dienen / auſſer daß Oel und Wein / und was der Europäiſche Boden ſonſt nicht träget / da nicht wächſt. Es gibt auch alldar eine groſſe Menge köſtlicher Pferde / ſchön Rind-Vieh / und ſonderlich die edelſten Schaafe in gantz Europa / auff welchen das meiſte innerliche Reichthum von Engeland beruhet / und ſo ſehr gute Wolle tragen / darauß jährlich eine unglaubliche Menge ſchöner Lacken gemacht / und weit in die Welt geführet wird. Selbige Schaafe gehen mit groſſen

Heerden ohne alle Furcht/ und offt ohne Hirten auff der Weide/ weil es in Engeland keine Wölffe giebet. Welches/ wie man ſaget/ daher kommen ſoll/ weil König Edgar um das Jahr 940. dem Printzen von Wallis an ſtatt des Tributs auffgeleget/ jährlich eine gewiſſe Anzahl Wölffe zu lieffern/ wodurch endlich das gantze Geſchlecht daſelbſt ausgetilget worden. Wiewol auch ohne Zweiffel hierzu die groſſe Hunde viel geholffen haben/ dergleichen an Wildigkeit und Stärcke keine vortrefflichere in der Welt zu finden. Es giebt auch Engeland eine groſſe Menge Bley/ und ſonderlich ſchön Zinn/ dem dasjenige/ ſo anderwärts gegraben wird/ nicht beykommet. Es iſt auch die See den Engliſchen trefflich nutzbar wegen der überaus groſſen Menge Fiſche/ die daſelbſt herum gefangen werden. Wiewol die Faulheit und Unachtſamkeit der alten Engeländer dieſen groſſen Vortheil nicht wol in acht genommen/ indem ſie der Fiſcherey ſich nicht ſehr befliſſen. Und dannenhero haben die Niederländer von langen Zeiten her ſich derſelben gebrauchet/ und unſäglichen Reichthum auß dem Herings- und Cabeliaus-Fang erworben: jedoch/ daß ſie den Engliſchen einige recognition davon geben/ im Fall ſie die Netze an ihrem Strand trucknen wollen; wiewol die Engliſchen/ als welche

den Niederländern ſo groſſen Profit mißgönnen / ſie öfters zu einer gröſſern Abgifft zwingen wollen ; welches in den Kriegen zwiſchen beyden Nationen nicht der geringſte Prætext geweſen. Uber dieſes giebt die See auch den Engliſchen andere groſſe Bequemlichkeiten / indem ſie nicht allein dadurch von andern Ländern abgeſondert / nicht leicht von andern angegriffen werden, aber ſelbſt andere leicht angreiffen können / ſondern auch zun Commercien überaus bequem ſind / als faſt mitten in Europa in einer engen See liegende / da die Schiffe / ſo nach Oſten oder Weſten wollen / vorbey müſſen ; und das Land mit einer ſaubern tieffen Cüſte voll guter Hafen von Natur begabet iſt. So daß die Engliſchen bequem ſind die Commercien über die gantze Welt zu treiben / worinn / daß ſie nicht überall den Meiſter ſpielten / allein Holland bißhero im Wege geweſen. Wie denn den Engliſchen hierinn ſonderlich Schaden thut / daß ſie viel und wol eſſen wollen / auch um Gemächlichkeit willen noch einmal ſo viel Leute als die Holländer auff ihre Schiffe ſetzen / und einen geringen Gewinn verachten. Da hingegen die Holländer ſparſam ſind / kein Stübergen verſchmähen / und beſſer mit ſich handeln laſſen / als die Engliſchen. Es dienet auch nicht wenig zum Reichthum von

Engeland / daß ſie die Seyde roh einführen / aber verarbeitet wieder außführen: welches ſie auch mit den wüllenen Waaren in acht nehmen / da vor Henrici VIII. Zeiten die meiſte Wolle nach Niederland verführet ward / durch dero Verarbeitung die Niederländiſchen Städte groſſe Nahrung hatten. Aber ſelbiger König ſahe / daß ſeine Leute ſo wol als die Niederländer den Gewinn haben könten / und pflantzte deßwegen die Lacken-Weberey in ſeinem Reiche; welche unglaublich zunahm / nachdem ſich in den Niederländiſchen Unruhen ſehr viel Wollen-Arbeiter in Engeland begaben. Endlich hilfft auch dem Anſehen nach nicht wenig zum Reichthum von Engeland / daß allda nicht vergönnet iſt gemüntzet Gold oder Silber außm Lande / als etwa zehen Pfund Sterling für einen Paſſagirer / zu führen. Schottland aber kommt Engeland bey weitem nicht an Fruchtbarkeit und Reichthum bey / und hat nicht viel außzuführen / als geſaltzene Fiſche / Saltz Bley und Stein-Kohlen. Die Inſeln / Hebrides und Orcades, geben auch nichts anders als Fiſche. Irrland iſt reich an Vieh ſonderlich an Schafen / deren Wolle aber nicht ſo fein iſt / als die Engliſche; und iſt im übrigen ein gut und fruchtbar Land. Es gehören auch zur Engliſchen Cron in America die Inſuln Bermudes,

die Landſchafft Virginien und Neu-Engeland / wie auch etliche von den Carabiſchen Eylanden / welche die Engliſche mit ihren Colonien angefüllet/die ſie nun auch auff dem feſten Land von Guiana fortpflantzen. Was ſelbige Länder außgeben / iſt meiſts Toback / Zucker / Ingwer / Indigo und Baum-Wolle. Sie haben jetzo auch Colonien auff der Inſel Jamaica, worauß die Capers den Spaniern in Weſt-Indien groſſen Schaden thun; weil die Engliſchen gewohnet ſind / ungeachtet ſie in Europa mit den Spaniern Friede haben / ſie doch in Weſt-Indien müglichſt zu verfolgen. Tanger bekam der jetzige König Carolus II. mit der Infante von Portugal zum Heyraths-Gut. Endlich haben auch die Engliſchen einige Plätze auff den Bandamiſchen Inſeln / und da herum in Oſt-Indien / die von ziemlicher Importance ſind.

Regierungs-Form in Engeland.

§. 36. Bey der Regierungs-Form in Engeland iſt dieſes ſonderlich zu beobachten / daß der König nicht alles nach ſeinem Gefallen thun kan / ſondern muß über etlichen Dingen deß Parlaments Conſens einholen. Es wird aber unter dieſem Namen verſtanden die Zuſammenkunfft der Stände in Engeland ; und wird eingetheilet in das Ober-Hauß und Unter-Hauß. In jenem ſitzen die Biſchöffe und der titulirte Adel; In dieſem aber

aber die Abgeordnete von den Städten und zwey und fünfftzig Graffſchafften / darein das Königreich Engeland einge- theilet iſt. Und ſoll der Urſprung deß Parlaments dieſer ſeyn / daß die meiſten Könige in Engeland ihrem Adel groſſe Macht geſtatten / als durch dero Hülffe ſie das Land conqueſtiret hatten / und den Pöbel im Zaum hielten. Nachdem aber dieſe nebenſt den Biſchöffen dem König faſt zun Haupten wuchſen / und ſonder- lich König Joanni und Henrico III. groſſe Händel machten / hat Eduardus I. dieſe zu unterdrucken ſich an die Gemeine gehen- cket. Und da vorher auß jeder Graff- ſchafft oder Sihre zwey Edelleute und zwey Bürger geruffen worden / der Ge- meine Nothdurfft fürzubringen / über welche der König mit den Biſchöffen und Herren deliberirte / und nach gegebener Reſolution ſie nach Hauſe ſchickte; ruffte gemeldter Eduard die Gemeinen / und rathſchlagete mit ihnen um das gemeine Anligen. Wiewol einige dieſes etwas älter machen wollen: Kan ſeyn / daß es nach der Hand auffkommen. Dieſes nun / nachdem es einmal alſo eingeführet worden / ſchwächete zwar der Lords Ge- walt gar ſehr / hingegen that es auch der Königlichen Hoheit mit der Zeit groſſen Schaden / weil man darnach viel dicentes von dem Recht des Volcks machte / und

das Unter-Hauß ſich einbildete / es ſtünde in der That die Souverainetät bey ihnen / und wann der König nicht alles nach ihrem Willen machte / zu murren begunte. Innmaſſen auch das Parlament über ſeine Gewalt ſehr jaloux iſt / weil ſelbige nicht ſo wol auff gemeſſenen geſchriebenen Privilegien / als auff dem Herkommen und Gewonheit beruhet / und da deßwegen auß einem Actu alſobald ein Recht will gemacht werden. Dieſes Parlament nun muß der König zuſammen ruffen / wenn er extraordinaire Schatzung auflegen (denn dieſem König hat Anfangs das Parlament zu ſeinem ordinari Staat jährlich 1200000. Pfund Sterling geordnet / welches hernach mercklich vermehret worden /) alte Geſetze abſchaffen / und neue geben / auch etwas wegen der Religion diſponiren will. Denn in dieſen Stücken vermag der König ohne deſſen Bewilligung nichts zu thun. Es pfleget auch das Parlament von andern Sachen / ſo deß Reichs Wolfahrt betreffen / zu rathſchlagen / und ſeine Meinung darüber abzufaſſen / und den König zu præſentiren / jedoch daß es nicht gültig iſt / biß es vom König ratificiret wird. Sie pflegen auch offt deß Königs hohe Bedienten für Gericht zu ſtellen / und von ihnen wegen Verwaltung der publiquen Geſchäffte Rechenſchafft zu fordern; auch nach

Be-

Befinden Straffe zu ſetzen/ ſo aber ohne deß Königs Bewilligung nicht kan exequiret werden. Und glauben ſie in Engeland / daß wenn etwas wider die Geſetze deß Reichs / oder wider das Gemeine Beſte gethan worden / die Räthe und Bediente Schuld haben ; und daß der König allzeit recht thue / wenn er von ſeinen Bedienten nicht verleitet wird / welcher Glaub ſo gar ungereimt nicht iſt. Jedoch wenn das Parlament gar zu weit wolte gehen / hat der König Macht ſolches zu diſſolviren. Er hat aber doch in dieſem Fall eine Vorſichtigkeit zu gebrauchen/ damit er durch unzeitiges diſſolviren das Volck nicht zu ſehr vorn Kopff ſtoſſe.

§. 37. Wenn man nun Engelands Kräffte und Zuſtand betrachtet/ ſo befindet ſichs / daß es ein ſehr conſiderabel und ſtarck Reich ſey / welches in Europa viel vermag / die Ballance unter den Chriſtlichen Potentaten zu halten ; Das auch auff ſich ſelbſt beſtehet / und mächtig gnug iſt / ſich wider einen jeden zu defendiren. Denn weil es mit der See umfloſſen / ſo kan niemand etwas darauff verſuchen / er ſey denn zur See ſo mächtig / daß er die Engliſche Flotte gäntzlich ruiniren kan. Und wenn gleich einer die Flotte geſchlagen / wurde es doch noch ſchwer ſeyn eine ſolche Armee ans Land zu ſetzen/ die alſobald einer ſolchen Macht / als die Kräffte von Engeland.

Engliſche Nation auffbringen kan/ überlegen wäre. Am meiſten hat ſich Engeland für innerlichen Unruhen fürzuſehen / denen es jederzeit ſehr iſt unterworffen geweſen / auch noch jetzo derer Saamen in ſich hält. Welches denn theils von den unterſchiedlichen Religionen herrühret / und weil ſelbige Nation von Natur ungezähmt / und zu neuen Händeln geneigt iſt. Jedoch kan ein kluger und hertzhaffter König ſolchem Ubel leichtlich vorkommen / wenn er wider die allgemeine Zuneigung deß Volcks nichts vornimmt / und mit dem Parlament in gutem Vernehmen zuſtehen ſuchet; und im übrigen wol auff ſeiner Hut ſtehet / und den Urhebern der Unruhe geſchwinde nach dem Kragen greiffet: Endlich weil Engeland und Schottland eine Inſul iſt/ deſſen gröſte Macht in dieſem Seculo auff der Flotte beruhet; ſo erhellet darauß/ daß es wenig reflexion auff die Staaten zu machen hat / die mitten im Lande liegen / oder keine gnugſame See-Macht haben. Dannenhero wie ſich Engeland wenig bekümmert um Teutſchland / (ohne ſo fern es einen Reſpect auff Franckreich oder Spanien hat/) um Pohlen und dergleichen Republiquen: alſo iſt es ihm nicht ſchwer die Räuber auff der Cüſt von Barbarie zu paaren zu treiben. Welche Raub-Neſter man für längſt

hätte gar können verſtören / wenn man ſie nicht gutwillig hätte erhalten wollen / den Hamburgern und andern die Fahrt auff die Mittelländiſche See zu verhindern. Engeland hat ſich auch für Portugal nichts zu befahren / und muß dieſes vielmehr einen Rückenhalt wider Spanien und Holland bey Engeland ſuchen. Der Nordiſchen Könige See-Macht giebt Engeland auch keine jalouſie, ſo lang ſie unter ſich getheilet ſind. Jedoch ſolte es ihm auch nicht lieb ſeyn / wenn einer unter dieſen ſich abſolut Meiſter von der Oſt-See machte / oder daß Holland dieſelbe nach ſeinem Gefallen handthieren möge. Nachdem auch die See-Macht von Spanien ſehr abgenommen / hat ſich Engeland von dieſem nicht viel mehr zu befahren. Jedoch ſcheinet es nicht rathſam zu ſeyn mit demſelben in Krieg zu verfallen wegen deß groſſen Handels / den die Engliſchen in dem Spaniſchen Gebiete treiben; inmaſſen Spanien die Engliſchen Waaren entweder ſelbſt brauchet / oder für gut Geld nach America ſchicket. Und meinen etliche / daß auffm Fall der Ruptur mit Spanien die Engliſchen ſolten dreyſſig Millionen an effecten verlieren / und darneben ihren Handel auff Levante und anderwerts in groſſe Unſicherheit ſetzen wegen der Capereyen auß Oſtende / Biſcayen, Majorca und Minorca, dardurch

Engeland im Kriege mit Cromvvel bey 1500. Kauffardey-Schiffe verlohren hat. Wiewol aber die Landmilitz von Franckreich den Engliſchen jetziger Zeit weit überlegen / auch ſonſten Engeland ſeiner Gröſſe und Vermögen nach kaum den dritten Theil von Franckreich erreichet; ſo haben doch bißhero die See-Kräffte von Franckreich mit den Engliſchen in keine Vergleichung kommen können. Jedoch hat Engeland darinnen groß Intereſſe, daß es die Balance zwiſchen Franckreich und Spanien wol beobachte / und jenem nicht zulaſſe / daß es die Niederlande ſich gantz incorporire; weil auff dieſen Fall die See-Macht von Franckreich ſehr zunehmen würde; auch es vielleicht Appetit bekommen / den Engliſchen einmal das Ubel nach Hauſe zu bringen / was ſie vorhin Franckreich angethan. Das einige Holland ſcheinet den Engliſchen am meiſten im Wege zu ſtehen / daß ſie die Herrſchafft der See und Commercien nicht behaupten können / wiewol ſie ſonſten die Holländer nicht zu Lande / ſondern bloß zur See zu fürchten haben; weil die Holländer mit ihrer Land-Milice gar nicht geſchickt ſind andere hauptſächlich anzugreiffen. Dennoch wie begierig die Engliſchen auch ſind den Meiſter zur See allein zu ſpielen / ſo ſcheinet es doch ihnen nicht rathſam zu ſeyn in viele Kriege

mit

mit den Holländern ſich deßwegen einzulaſſen: weil man gemercket / daß dieſe ſeit der Kriege mit den Engliſchen ihre See-Macht / Tapfferkeit / und Erfahrenheit ſehr vermehret. Und weil auch andere Nationen nicht gerne leyden werden / daß Holland von Engeland ſolte verſchlungen werden / oder daß einer das Monopolium von dem Haupthandel an ſich ziehe; als ſcheinet es wol am beſten zu ſeyn / daß ſie die Holländer auch neben ſich auff der See fahren laſſen / und ihnen lieber durch andere ſo viel zu thun machen / daß ſie nicht gröſſer werden können; und im übrigen ihre See-Macht und Commercien beſter maſſen vermehren. Am wenigſten aber wäre für Engeland gut / wenn Holland von Franckreich unter das Joch ſolte gebracht werden / als deme niemand mehr würde gleich ſeyn / wenn er die See-Kräffte von Holland / und den Oſt-Indiſchen Handel an ſich geknüpffet hätte.

Das fünffte Capitel.

Vom Königr. Franckreich.

§. 1.

SO weit als man in den Hiſtorien Nachricht hat / befindet ſichs / daß Gallien jederzeit ein Volckreich und gewaltiges Land geweſen. Inmaſſen

Aeltiſtes Zuſtand von Franckreich.

maſſen auch die Galliſche Nation von alten Zeiten ein groß Stück von Italien eingenommen und beſetzet / auch Griechenland und viel andere Oerter durchſtreiffet / und ein Stück von klein Aſien bewohnet / ſo man nach ihrem Namen Gallatiam oder Gallo-Græciam genennet. Jedoch hat dieſes mächtige Land ſeine Kräffte vor dieſem niemals recht verſtanden / oder gegen die Fremden gebrauchet / weil es nicht von einem Herrn beherrſchet worden / ſondern in viel kleine Staaten zertheilet geweſen / die noch darzu einander meiſtens ſelbſt in Haaren lagen. Dannenhero den Römern / die ſich ſonſt für keiner Nation mehr als den Galliern gefürchtet / deſto leichter geweſen ſie unter das Joch zu bringen. Wiewol die unvergleichliche Tapfferkeit Julii Cæſaris das meiſte darbey gethan / deme doch mit ſeinen zehen Legionen Gallien biß in das zehende Jahr gnug zu thun gemacht. Da aber nun die Römer dieſes herrliche Land einmal unter ſich gebracht / haben ſie alle Mittel angewendet den kriegeriſchen Geiſt dieſes Volcks außzutilgen: welches ihnen ſo hier als in andern ihren Provintzien wol von ſtatten gangen / indem ſie die Leute zwar in Sitten und Leben etwas höflich / darneben aber auch ziemlich weibiſch gemacht. Nachdem nun Gallien faſt bey 500. Jahr unter der Rö-

Römer Herrſchafft geſtanden/ fiel es unter dem Käyſer Honorio denen damals Barbariſchen Völckern in die Hände/ indem die Gothen/ nachdem ſie Italien durchſtreiffet/ ſich in Gallia Narbonenſi niedergelaſſen/ auch die Burgundier einen nicht geringen Theil von Gallien eingenommen. Abſonderlich aber fielen die Franci daſelbſt ein/ die es endlich auch gäntzlich behaupteten/ und das Land nach ihrem Namen Franckreich genennet. Dieſe Franci ſind wol gewiß eine Teutſche Nation geweſen; wiewol einige der jetzigen Frantzoſen behaupten wollen/ ſie ſeyen eine alte Colonie der Gallier geweſen/ welche vor dieſem wegen Menge der Leute über den Rhein in Teutſchland gezogen/ und nachdem ſie etliche hundert Jahr allda gewohnet/ wiederum in ihr Vaterland gekehret. Aber vielmehr iſt der Warheit ähnlich/ daß die Franci diejenigen Völcker ſind/ die zwiſchen dem Mäyn/ Rhein/ Weſer/ und der See gewohnet/ und zu Taciti Zeiten Salii, Bructeri, Friſii, Angrivarii, Chamari, Sicambri und Chauci hieſſen/ welche ſich zuſammen verbunden/ und den Römern zu Trutz ſich Francken oder freye Leute nenneten/ weil ſie ihre Freyheit allerdings wider ſie zu behaupten ſich getrauten. Und iſt gewiß/ daß ſie die Teutſche Sprache mit in Franckreich gebracht/ die auch

unter

unter dem Vornehmſten lange Zeit iſt im Gebrauch geweſen / biß ſie ſich endlich an die durch die Römer eingeführte Lateiniſche Sprach gewehnet / welche ſie durch ihr Teutſch corrumpiret / biß endlich das jetzige Frantzöſiſche heraus kommen. Inmaſſen auch dieſes klar iſt / daß die alten Galli nicht gäntzlich ausgetilget wurden / ſondern mit der Zeit in eine Nation mit den Francis gleichſam zuſammen geſchmoltzen / jedoch daß die von Frantzöſiſcher Ankunfft / als die Sieger / den vornehmſten Theil der Nation gemacht.

Pharamundus. §. 2. Wie dem ſey / ſo ſtimmen die Scribenten darinn überein / daß die Frantzöſiſche Nation um das Jahr 424. Pharamundum zu ihrem Könige erwehlet / der auch ſelbigem Volcke ſolle Geſetze gegeben / und gute Ordnung unter ihnen eingeführet haben. Wiewol man nicht dafür hält / daß dieſer Pharamund in Gallien ſoll eingefallen ſeyn; ſondern man ſchreibet ſolches deſſen Sohn Clodion, *Clodion.* mit dem Zunamen dem Langhärigen zu; welcher doch von dem Römiſchen Feld-Obriſten Aëtio ein- und andermal zurück getrieben worden. Soll doch endlich Artois, Cambray, Tournay, und andere Plätze biß an die Somme behauptet / auch zu Amiens ſeine Reſidentz geſetzet haben. Starb Anno 447. aber ſein Nachfolger *Merovæus.* und Verwandter Merovæus hulff nebenſt dem

dem Römer Aëtio und West-Gothen König Theodorico, der Hunnen König Attilam, aus Franckreich hinaus ſchlagen/und erweiterte ſein Reich auff der einen Seite biß gegen Mäyntz / auff der andern Seite bezwang er Picardie, Normandie / und faſt die gantze Isle de France. Worzu ihm nicht wenig anlaß gab / daß der Römer Kräffte in der Schlacht mit Attila ſehr geſchwächet / und Aëtius hernach aus nichtigem Verdacht vom Käyſer Valentiniano III. umgebracht worden; welchen Aëtium man billig für den letzten Römiſchen Capitain halten kan. So daß niemand ſonderlich war / der Merovæo Widerſtand thun kunte. Von dieſem rühret her der erſte Stamm der Könige in Franckreich / den ſie der Merövinger nennen. Starb Anno 458. Deſſen Sohn Childerich ward wegen ſeiner Unzucht vertrieben / und an ſeine Stelle Ægidius, vom altem Galliſchen Stamme entſproſſen / zum König gemacht. Aber Childerich ward durch Treue ſeines Freundes Guyemans nach acht Jahren aus Thüringen / dahin er geflogen war / geruffen / und wiederum ins Reich geſetzet; und trieben die Britannier und Sachſen / die damals in Franckreich weit und breit ſtreifften / wiederum hinaus. Er nahm auch ein das Stück Land / ſo jetzo Lothringen heiſſet / wie auch Beauvais, Paris, und

Childericus.

viel andere Plätze an der Oiſe und Seyne. Starb Anno 481. Deſſen Sohn Clodovæus oder Ludvvig, nachdem er Syagrium Ægidii Sohn umgebracht / hat die Frantzöſiſche Monarchie recht befeſtiget / und ſein Reich ſehr vermehret. Dieſer hatte ſich verliebt in Clotildis, aus der Königlichen Familie von Burgund entſproſſen / welche ihm auch die Ehe mit dem Beding verſprach / daß er ſolte ein Chriſt werden. Welches er aber ins Werck zu ſetzen wegen Wildigkeit ſeines Gemüths lange wegerte / biß endlich die Alemannier, die auch gerne einen Sitz in Franckreich gehabt / einfielen. Denen als Clodovæus mit der Armee bey Zülch begegnet / und in der Schlacht die Frantzoſen ſich ſchon zur Flucht neigten / that er ein Gelübde / daß er ſich wolte tauffen laſſen / wenn er den Sieg erhielte. Welches er auch nach erhaltenem Sieg gethan; und ward zu Reims von St. Remigio getaufft / Anno 496. Deſſen Exempel auch die gantze Nation der Frantzoſen gefolget. Dieſer hat auch das Reich der Gothen / ſo ſie in Languedoc geſtifftet / verſtöret / und ſelbige Landſchafften ſich unterwürffig gemacht; auch hier und dar viel kleine Herren außm Wege geräumet / und ein Theil von Ober-Teutſchland bezwungen. Starb Anno 511.

Clodovæus.

Prælium ad Tolbiacum.

§. 3.

§. 3. Nach Clodovæi Tode bekam das Frantzöſiſche Reich einen groſſen Stoß/ indem es unter dieſes vier hinterlaſſene Söhne getheilet worden; welche ob ſie ſchon das erſte Königreich von Burgund darzu gebracht/ doch mit ihrem Theilen daſſelbe ſehr geſchwächet/ und zu innerlicher Unruhe gleichſam Zunder angeleget. Ja es griff die Unſinnigkeit das Reich zu theilen noch weiter um ſich/ indem auch unter dero Söhnen ſolches immer fortgieng/ worauff eine greuliche Zerrüttung in Franckreich entſtund; und ſcheinet es/ als bemüheten ſich dieſe viele Könige/ es einander in böſen Thaten zuvor zu thun. Worunter auch die Königlichen Weiber Brunechildis und Fredegundis mit ihren ungeheuren Thaten ſich übel berühmt gemacht. Biß endlich nach vieler Unruhe Clotarius II. Anno 614. das zerſtümpelte Reich wieder zuſammen gebracht/ und ihm wieder auff die Beine geholffen. Starb Anno 628. Aber deſſen Sohn Dagobert fiel eben in die vorige Thorheit/ indem er ein groß Stück vom Reich an ſeinen Bruder Albert überlaſſen/ auch ſelbſt ſeine Portion unter ſeine zwey Söhne getheilet; wie er denn auch ſonſten in ſeiner Regierung nicht viel taugte. Und von der Zeit an haben die Könige in Franckreich gantz degeneriret/ und ſich der Faulheit und

Franckreich wird zertheilet.

Clotarius II.

Dagobertus.

Schwelgerey ergeben. Hingegen zogen die Großhoffmeiſter die Sorge und Gewalt des Reichs an ſich. Unter dieſen that ſich ſonderlich herfür Pipinus aus einem vornehmen Hauſe in Auſtrauſien entſproſſen / welcher bey acht und zwantzig Jahr biß An. 714. über verſchiedene Könige regieret. Deſſen Sohn Carolus Martellus gleichfals ſeines Vatters Amt behauptet / und ſeine Gewalt mehr und mehr bekräfftiget / nachdem er groſſe Dinge im Krieg verrichtet / und ſonderlich die Saracenen, die um ſelbige Zeit nach Eroberung von Spanien auch in Franckreich einfielen / wiederum ausgetrieben / deren er An. 732. in Languedoc eine groſſe Menge erſchlug. Und dieſer ließ ſich nachmals einen Printzen oder Hertzog von Franckreich nennen / ſo daß den rechten Königen nichts als der bloſſe Nahme übrig blieb / und der Spott der nichtigen Ehre / indem ſie auff einem Landgut ſich muſten auffhalten / und des Jahrs einmal auff einem Wagen in die Stadt geführet / und dem Volck als ein ſeltzam Thier gezeuget worden. Endlich hat dieſes Caroli Martelli (ſo Anno 741. ſtarb /) Sohn Pipinus der Jüngere / nachdem er die Vornehmſten auff ſeine Seite gebracht / den König Childericum III. abgeſetzet / ihm eine Platte geſchoren / und ins Cloſter geſtoſſen / ſich aber zum Könige in

Carolus Martellus.

Der *Merovinger*. Stamm kommt von der Cron.

Fran-

Franckreich laſſen außruffen. Welche That der Pabſt Zacharias deſto leichter bewilliget / weil er ſich für der Macht der Longobarder in Italien fürchtete / und deßwegen wider dieſe den König in Franckreich auff alle maſſe ſich zu verbinden ſuchte. Und alſo entfiel der Merovinger Stamm von der Cron Franckreich Anno 751.

§. 4. Pipinus, damit er der Königlichen Ehre ſich würdig erwieſe / oder auch den Leuten andere Materie zu reden gäbe / daß ſie deß Childerici Abſetzung vergäſſen / that einen Zug wider die Sachſen / und erlegte ſie in einer groſſen Schlacht. Angeſehen er auch unter den vorigen Königen einige glückliche Feldzüge in Teutſchland gethan / und die Völcker am Rhein bezwungen. Nachdem ward ihm auch Gelegenheit gegeben ſich in Italien anſehnlich zu machen. Denn Aiſtulphus der Longobarder König hatte ſchon gleichſam in der Hoffnung gantz Italien verſchlungen; maſſen er auch der Griechiſchen Käyſer Statthalter / Exarchos genant / auß Ravenna / und andern zu ſelbigem Gouvernement gehörigen Orten / verjaget / und war nun an dem / daß er ſich Rom bemächtigen wolte. Für dieſem fürchtete ſich nun der Pabſt Stephanus III. und weil er keinen andern Schutz ſahe / nahm er ſeine Zuflucht zu Pipino, *Pipinus.*

den er auch endlich bewog ihme wider den Longobarder beyzuſtehen. In welchem Krieg Pipinus dem Aiſtulpho alles ab-nahm / was dieſer zuvor den Griechiſchen Käyſern in Italien abgetrungen / und wie man außgiebt / zum wenigſten die Nutzung von ſelbigen Oertern an den Römiſchen Stuhl verehret / ſich aber die höchſte Gewalt darüber / wie es ſehr probabel iſt / vorbehalten. Womit er ſich zugleich ein groß Anſehen wegen ſeines Eyfers gegen die Religion machte / an dero Bedienten er ſo viel von anderer Leute Gut ſpendirte; und zugleich einen feſten Fuß in Italien ſetzte / ſelbiges nach ſeinem Gefallen zu ſtimmen. Er hat auch Taſſilonem Hertzog von Bayern zu ſeinem Vaſallen gemacht / und den Hertzog von Aquitanien zu Paaren getrieben. Dieſer Pipinus ſtarb Anno 768. und hinterließ zwey Söhne / Carolum und Carolomannum, die das Reich unter ſich theilen ſolten. Aber weil Carolomannus bald Todes verfuhr / blieb das Reich Carolo alleine. Dieſer Carolus hat mit Recht den Zunamen deß Groſſen geführet / indem er die Frantzöſiſche Monarchie zu der Höhe gebracht / die keiner von ſeinen Nachfolgern erlangen können / ungeachtet einige darnach getrachtet. Denn er brachte unter ſich das Reich der Longobarden in Italien / nachdem er dero letzten König Deſi-

Carolus Magnus.

Deſiderium überwunden/ der das jenige/ was Aiſtulpho abgenommen worden/ wieder an ſich ziehen wolte/ An. 774. Er brachte auch gantz Teutſchland unter ſich/ indem er Taſſilonem, der ſich König von Bayern nennen ließ/ übern Hauffen warff; auch die Sachſen nach zwey und dreyſſig jährigem Kriege endlich zum Gehorſam brachte/ und ſie die Chriſtliche Religion anzunehmen nöthigte. Innaſſen er auch verſchiedene Biſthümer und Klöſter allda geſtifftet/ deß rauhen Volcks Sitten durch die Prieſter geſchmeidig zu machen. Er hat auch die Slaven, Dänen und Hunnen zu Chor getrieben/ und den Saracenen ein Stück von Spanien biß an den Fluß Iberum abgenommen; wiewol in der Rückreiſe ſeine Völcker bey Ronceval etwas Schaden gelitten/ allwo auch der berühmte Roland geblieben. Dieſer Carolus als er Anno 800. zu Rom war/ ward er am Weynachtfeſt/ in S. Peters Kirche vom Volck auff deß Pabſts Anſtimmen für Römiſchen Käyſer außgeruffen. Durch welchen Titel er doch nichts mehr bekommen/ als die Souverainetät oder Protection über die Kirche zu Rom/ und dero Patrimonium, im Fall er auch dieſe nicht ſchon zuvor gehabt/ weil er das andere/ was damals zu ſeinem Reich gehörete/ unter andern Titeln beſaß. Er ſtarb Anno 814.

§. 5. Nach Carolo Magno hub die Frantzöſiſche Monarchie an wiederum abzunehmen / weil ſein Sohn und Nachfolger Ludovicus Pius mehr das Gemüthe eines guten Prieſters / als eines Kriegsmanns hatte; da doch ein Herr von militariſchem Geiſte nöthig war in einem ſo groſſen Reiche / deſſen Conqueſten noch nicht alle gebendiget waren. Wiewol er nun einige ſchwürige Völcker glücklich gnug wiederum zu Gehorſam brachte / begieng er doch hernach zwey ſchädliche Irrthümer / indem er bey ſeinem Leben ſeinen Söhnen den Königlichen Namen gegeben / und das Reich unter ſie getheilet. Deren das erſte ihme / das ander der Monarchie zu Schaden gereichet. Denn die Söhne auß Undanckbarkeit und Gottloſigkeit kunten deß Vaters Tod nicht erwarten / ſondern empöreten ſich wider ihn / und nahmen ihn von den Seinigen verlaſſen in gefängliche Hafft. Worauff die Biſchöffe / die vorher von ihm zu guter Diſciplin angehalten worden / ihn gleichfals verdammten / und zwungen das Reich abzudancken / Anno 833. Aber es reuete dieſe That nachmals die Vornehmſten / und ſetzten ihn wiederum ins Reich; er aber nahm ſeine Söhne wieder zu Gnaden auff. Und als er wiederum eine Theilung deß Reichs unter ihnen gemacht / ſtarb er Anno 840.

Ludovicus Pius.

Bald

Bald nach ſeinem Tode ließ ſich die Würckung dieſer Theilung blicken / indem der ältiſte Bruder Lotharius, der auch den Titel eines Käyſers führete / den andern Brüdern ihr Theil nehmen wolte; gegen welchen ſich die zwey andere Brüder Ludvvig und Carl vereinigten / und ihn zwungen die Monarchie mit ihnen zu theilen / nachdem ſie bey Fontenay unweit Auxerre eine blutige Victorie wider ihn befochten / in welcher bey 100000. Mann / der beſte Kern von der Frantzöſiſchen Nation / geblieben. In welcher Theilung Ludvvig der nächſte nach dem ältiſten Teutſchland bekam / ſo nach der Zeit ſtets von Franckreich abgeſondert geblieben/und ein beſonder Independent Reich gemacht hat. Der jüngſte Bruder aber Carolus Calvus bekam auff ſein Loß den meiſten Theil von Franckreich / nemlich was von der Weſt-See biß an die Maaß lieget. Denn dem ältiſten Bruder Lothario fiel zu Italien / die Provence, und was zwiſchen der Schelde, Maaß / Rhein und Saone liegt. *Carolus Calvus.* Unter dieſem Carolo Calvo fielen die Normänner / (ſo nenneten ſie die Dänen und Norweger) in Franckreich häuffig ein / und hauſirten greulich darinne. Und hatte das durch ſo viel Theilungen und die blutige Schlacht geſchwächte Reich / (denn auch deß Lotharii Söhne ihre Väterliche Portion getheilet hatten /) nicht

ſo viel Kräffte dieſe Räuber hinauß zu treiben / ſondern muſten ihnen endlich unter Carolo Simplice An. 912. die Landſchafft Neuſtria abtretten / welche ſie nach ihrem Namen die Normandie nenneten. Nachdem deß Lotharii Söhne ohne Leibs-Erben abgangen / ward deſſen Portion unter Carolum Calvum, und Ludovici Königs in Teutſchland Söhne getheilet; worvon jener Provence bekam. Es führete auch zuletzt dieſer Carolus den Titel vom Käyſer / und ſtarb An. 877.

Ludovicus Balbus. Dem folgte ſein Sohn Ludovicus Balbus, welcher da er durch frühzeitigen Tode abgieng / das Reich ſeinen noch unerzogenen Söhnen Ludovico III. und Carolomanno hinterließ; denen Ludvvig König von Teutſchland Lothringen abnahm.

Ludovicus III. & Carolomannus. Als Ludvvig An. 882. und Carolomannus An. 884. ſturben / war noch übrig ihr Halbbruder / Ludovici Balbi Sohn / ein Knabe von fünff Jahren / den ſie hernach Carolum Simplicem hieſſen.

Carolus Simplex. Denn es waren damals die Könige in Franckreich in ſo ſchlechtem Reſpect, daß man ihnen Zunamen von den Gebrechen deß Leibes und deß Gemüths zu geben pflegte. Deſſen Vormund war eine Weile Carolus Craſſus ſein Vetter / der auch den Titel deß Käyſers führte; ſo aber hernach wegen Schwachheit ſeines Gemüths und Leibs vom Reich entſetzet ward / und

ſtarb

ſtarb A. 888. Unter dieſer Uneinigkeit nun und ſchlechter Autorität der Könige hatte die Gewalt der vornehmen Herren im Reiche ſehr zugenommen / und die zuvor nur als Bediente deß Königs die Landſchafften verwalteten / huben nun an ſolche als ihr Eigenthum zu beſitzen / und gehorchten den Königen nicht mehr / als ihnen ſelbſt gefiel. Und ſchreiben einige / daß die Könige faſt nichts mehr für ſich als Laon und Reims behalten; welches Ubel die folgenden Könige in viel hundert Jahren kaum gäntzlich können außrotten. Nach Carolo Craſſo ließ ſich Eudo Graff von Paris zum Könige krönen / und führete mit Carolo Simplice Krieg. Starb An. 898. Hernach bekam dieſer einen andern Mitbuhler um die Cron / Rudolphum König von Burgund / der ſich An. 923. zum König von Franckreich krönen ließ / und den guten Carolum Simplicem gefangen nahm / der An. 929. im Gefängniß ſtarb. Nach Rudolfi Tode / der in das Jahr 936. einfiel / folgte Ludovicus IV. mit dem Zunamen Ultramarinus, weil er ſich / da man ſeinen Vater Carolum Simplicem verfolgete in Engeland retiriret. Dieſer regierte unter vielen innerlichen Unruhen biß An. 954. da er ſtarb / zum Succeſſorn hinterlaſſende ſeinen Sohn Lotharium, der gleichfals unter vielen Unruhen regieret biß Anno

Ludovicus Ultramarinus.

Lotharius.

985.

985. und ließ nach ſich ſeinen Sohn Lud-
Ludovicus Ignavus. wig mit dem Zunamen Faineant, von dem die Frantzoſen nichts zu ſagen wiſſen/ ohne daß er nichts gethan hat. Deſſen Vormund und Verweſer deß Reichs war Hugo Capetus Graff von Paris. Nachdem nun dieſer Ludwig ſtarb An. 987. prætendirete zwar das Reich deſſen Vatters Bruder/ Ludovici Ultramarini Sohn; ward aber durch Hugonis Capeti Gewalt abgewieſen. Und als er mit Kriegsmacht das Reich zu behaupten verſuchte/ ward er gefangen/ und ſtarb im
Der Carolinger Stamm gehet ab. Gefängnüß. Und mit ihm iſt der Carolinger Stamm außgangen/ oder zum wenigſten von der Cron Franckreich entfallen/ die er bey 236. Jahr lang beſeſſen. Und iſt zu mercken/ daß dieſer Stamm eben durch das Verſehen/ als der vorige/ deß Reichs verluſtig worden. Dieſe Familie hat Anfangs Franckreich mit ihren Conqueſten ein groß Anſehen gemacht; aber ſie hat ſelbige durch ihr Theilen bald wieder davon abgeſondert/ auch noch darzu ein groß Stück davon abgeriſſen/ und an Teutſchland gehencket; auſſer dem/ daß Franckreich durch Faulheit theils ſelbiger Könige/ und Gewalt der groſſen Herren/ in einen ſehr ſchlechten Zuſtand verfallen.

Hugo Capetus. §. 6. Gleich wie nun Hugo Capetus der Urheber von dem jetzigen König-

lichen

lichen Stamm nicht ſowol durch Recht des Geblütes/als durch Beförderung der Groſſen mit Außſchlieſſung des rechten Erben zur Cron gelangete: alſo hat er hingegen/wie man insgemein glaubet/ den Groſſen viel nachgeben/und dero bißher angemaſſte Gewalt über ihre untergebene Provintzien bekräfftigen müſſen/ daß ſie zwar den Titel von Hertzogen und Graffen führeten/und ſich für Vaſallen der Cron ausgaben/jedoch vom Könige nicht wolten abſolut commanditet ſeyn. So daß in der That Franckreich damals ein unförmlich und ſchwach Reich war. Es vereinigte aber Hugo mit der Cron/ die damals faſt nichts eigenes hatte/die Graffſchafft Paris/la Duché de France, ſo das Land zwiſchen der Seine und Loire begrieff/und die Graffſchafft Orleans. Im übrigen waren unter den vielen Herren die conſiderabelſten die Hertzoge von Normandie, worvon damals auch Bretagne dependirte/die von Burgund/von Aquitanien, und von Gaſcogne, die Graffen von Flandern/von Champagne, und von Thoulouze, worvon dieſe auch Hertzoge von Languedoc waren. Aber die Graffſchafft Vienne, Provence, Savoye, Dauphiné, gehörten unter das Königreich Arelat, ſo ein Stück des Teutſchen Käyſerthums war. Jedoch hat das Glück den Königen nach der Zeit ſo gefüget/

füget / daß dieſe Menge halb-Souverainer Herren ausgangen / und ihre Länder der Cron einverleibet worden. Hugo ſtarb An. 996. Deſſen Sohn Robertus, ein gar frommer Herr / hat in gutem Frieden regieret / und nach ſeines Vaters Brudern Tode das Hertzogthum Burgund als nechſter Erbe an ſich gebracht. Es iſt merckwürdig die Tyranney / ſo der Pabſt gegen dieſen König ausgeübt. Als dieſer wolte Berthe aus dem Hauſe Burgund heyrathen / welche Heyrath ſeinem Staat ſehr dienlich war / und aber er im vierten Grad mit ihr verwandt war / auch in ihrer vorigen Ehe Gevatter geweſen / begehrte er / und erlangte auch hierzu den Conſens ſeiner Biſchöffe / weil ſonſten ſolche Ehe wieder das Jus Canonicum iſt. Aber der Pabſt that deßwegen den König und das gantze Reich in Bann / welches ſo einen groſſen Nachdruck hatte / daß der König von allen ſeinen Dienern biß auff drey oder vier verlaſſen ward; und wolte niemand die Speiſen / ſo er angerühret / eſſen / ſondern man warff alles / was von ſeiner Tafel kam / für die Hunde. Er ſtarb An. 1033.

Robertus.

Deſſen Sohns Henrici Regierung iſt auch nicht ſonderlich berühmt / ohne durch einige kleine Kriege / die er mit ſeinen Vaſallen geführet. Er verehrete das Hertzogthum Burgund an ſeinen Bruder

Henricus. I.

Ro-

Robert, von dem der erſte Stamm der Hertzoge von Burgund aus Königlichem Geblüte entſproſſen. Starb Anno 1060. Deſſen Sohn Philippus hat kein ſonderlich Lob/und ward auch vom Pabſt wegen Heyrath in Bann gethan; erlangte doch endlich Diſpenſation. Unter dieſem Philippo hat Wilhelm Hertzog von Normandie Engeland eingenommen / woraus nachmals unſäglich Ubel für Franckreich erwachſen; und haben dieſe zwey Reiche nach der Zeit einander faſt ſtets in Haaren gelegen / biß die Engliſchen endlich gantz aus Franckreich getrieben worden. Man fieng auch um dieſelbige Zeit an die Züge in das heilige Land zu thun / welche Raſerey bey zweyhundert Jahr währete, und haben die Päbſte den meiſten Profit davon gezogen / als welche ſich anmaſſeten ſolche Züge zu befehlen, und diejenige in ihren beſondern Schutz zu nehmen / die ſich mit dem Creutz zeichnen lieſſen. Sie machten auch den Gebrauch des Ablaſſes gar gemein / und lieſſen durch ihre Geſandten die Allmoſen und Legata ſammlen und austheilen / ſo zu dieſem H. Krieg gegeben worden. Es hatte auch der König in Franckreich und andere König Nutzen von dieſen Zügen / indem die unruhigſten Köpffe dahin giengen / daß die Groſſen ihre Güter verkaufften oder verpfändeten Geld zu machen; deren

Philippus I.

Züge in das heilige Land.

Güter / wenn ſie ohne Erben auf der Reiſe umkamen / an den König fielen; auch endlich die groſſe Menge Volcks / davon Franckreich damals wimmelte / verringert ward / ſo daß die Könige nachmals beſſer mit ihren Unterthanen kunten zu recht kommen. Jedoch empfunden nachmals die Könige von dieſen Zügen auch groſſes Ungemach / da ſie ſich von Päbſten bereden lieſſen / oder ihnen ſelbſt die Luſt ankam ihre Reiche zu verlaſſen / und in Perſon an ſo abgelegene Orte zu ziehen. Innmaſſen man denn in der That durch dieſe Züge die Leute nur auff die Schlachtbanck führete. Und war unmüglich ſelbige Conqueſten beſtändig zu behaupten / ſo lang ſie ſich nicht Meiſter von Aegypten gemacht. Denn dadurch hätte man ein Reich können einrichten / ſo von ſich ſelbſt beſtanden wäre / wenn ſelbiges Land zum Sitz des Reichs / und gleichſam zum Magazin wäre gemacht worden. Dieſer König ſtarb Anno 1108. Sein Sohn Ludwig / der Dicke genannt / hatte mit König Henrico I. von Engeland viel zu thun / wie auch mit den kleinen Herren in Franckreich / die aus ihren Raub-ſchlöſſern groſſen Muthwillen verübeten; die er doch meiſts zu paaren trieb / und ſtarb An. 1137. Deſſen Sohn Ludvvig VII. oder der Jüngere / nahm auff des H. Bernhardi Anreitzen einen Zug ins Heilige Land

Ludovicus Craſſus.

Ludovicus VII.

Land für / darinn er nichts mehr ausrichtet / als daß er ſeine groſſe Armée durch eine Niederlage in Pamphylien, vergebliche Belagerung vor Damaſco, auch Beſchwerlichkeit ſo einer weiten Reiſe / unter untreuen Leuten ruiniret / und den elenden Reſt ohne etwas der Mühe werth zu thun / nach Hauſe führete. Er machte auch darinn eine groſſe Faute, daß er ſich von ſeiner Gemahlin Eleonora, eintziger Erbin von Aquitanien und Poitou ſchiede / weiß nicht ob aus Eyferſucht / oder aus Gewiſſenhafftigkeit / weil ſie ihm im dritten oder vierten Grad verwandt war; welche gleich darauff Henrich Hertzog von Normandie, nachmals König von Engeland der Zweyte dieſes Namens / heyrathete / und damit dieſe herrliche Länder an die Cron Engeland verknüpffte. Hat ſonſten mit ſeinen kleinen Vaſallen / und abſonderlich mit Henrico II. König in Engeland viel zu thun gehabt. Starb Anno 1180.

§. 7. Deſſen Sohn Philippus II. mit dem Zunamen Auguſtus der Conquerant hatte Anfangs auch mit König Henrico II. von Engeland Händel / und nahm ihm verſchiedene Plätze ab; die er doch nachmals an deſſen Sohn Richardum wieder gab / mit welchem er Geſellſchafft machte / Jeruſalem den Saracenen wiederum abzunehmen / und zogen beyde *Philippus Auguſtus.*

Könige mit groſſer Macht dahin. Daß aber nichts ſonderliches ausgerichtet ward / rührte von dem Mißverſtand her / ſo ſich zwiſchen ihnen anſponnen; weil Richard Philippum beſchuldigte / er hätte ihm unterwegens in Sicilien nachgeſtellet / auch die Heyrath mit Philippi Schweſter / mit der er verlobet war / nicht vollziehen wolte. Und als man mit geſamter Hand Ptolomais erobert / kehrete Philippus aus Vorwand der Kranckheit wieder in Franckreich / und ließ bey Richardo Hugonem III. Hertzog von Burgund mit einigen Trouppen; der aber mit ſeiner Abgunſt verhinderte / daß Richardus die Stadt Jeruſalem nicht kunte einnehmen. Nach unglücklich geendetem Zug in das heilige Land grieff er Richardum mit Krieg an / ſo auch unterdeſſen Bruder Joann fortgeführet ward; worinne Philippus den Engliſchen ſehr überlegen war / und ihnen die Normandie, wie auch die Graffſchafften Anjou, Maine, Touraine, Berry, und Poitou abnahm. Halff auch darzu / daß der Graff von Toulouze, der wegen Protection der Albigenſer vom Pabſt in Bann gethan worden / erniedriget ward. Es erhielte auch Philppus einen groſſen Sieg wider Käyſer Otto IV. bey Bouvines zwiſchen Lisle und Tourney, welcher in Geſelſchafft des Graffen von Flandern mit einer Armee

von

von 150000. Mann ihn angriff / da der König von Engeland auff der andern Seiten auß Aquitanien ſolte einfallen. Ja es fügte dieſem König das Glück dermaſſen wider Engeland / daß ſein Sohn Ludvvig die Cron Engeland bald gar erſchnappet hätte. Wiewol aber dieſer auß Engeland wieder getrieben ward / hat er doch / als er nach ſeines Vaters Tode / (der Anno 1223. ſtarb /) zur Cron gelanget / die Engliſchen in Franckreich weiter verfolget / und ihnen unter andern Plätzen auch Rochelle abgenommen. Es regierte aber dieſer Ludovicus VIII. nicht lange / ſondern ſtarb An. 1226. hinterlaſſende ſeinen Sohn Ludvvig IX. oder den Heiligen / bey deſſen Minderjährigkeit ſeine Mutter Blanca auß Caſtilien die Regierung führete: gegen welche die Groſſen viel Unruhe erregeten / die ſie aber durch ihre Klugheit glücklich hintertrieb. Als nachmals Anno 1244. Jeruſalem von einem Perſianiſchen Volck Choraſmii genannt / war geplündert worden / und eben um ſelbige Zeit König Ludvvig in einer gefährlichen Kranckheit ein Gelübde that / einen Zug wider die Unglaubigen zu thun / wenn er wieder geſund würde; ſetzte er dieſes auch ins Werck; ließ aber zuvor durchs gantze Reich außruffen / wem ſeine Leute Unrecht oder Schaden gethan / der ſolte ſich an-

Ludovicus VIII.

Ludovicus IX. Sanctus.

anmelden / und Erſtattung davor be-
kommen; welches auch alſo geſchahe.
In dieſem Zug eroberte er zwar die feſte
Stadt Damiata An. 1249. ward aber
durch den Uberlauff deß Nili verhindert/
daß er nicht auch Groß-Cair wegnehmen
kunte. Nachdem der Strom wieder ge-
fallen / gieng er weiter / und gewann
zwey Schlachten von dem Feind; der
aber nach empfangenem Entſatz den
Frantzoſen das Proviant abſchnitte / die
auch vom Schörbuck ſehr geplaget wor-
den. Und da ſich der König nach Da-
miata zurück ziehen wolte / ward er unter-
wegens angefallen / auffs Haupt geſchla-
gen / und er ſelbſt gefangen / ward aber ge-
gen Uberliefferung von Damiata, und
400000. Pfund loß gelaſſen. Mit dem
Reſt der Armée die von 30000. auff 6000.
geſchmoltzen war / begab er ſich nach Pto-
lomais, und that den Chriſten alldar allen
Vorſchub; und kehrete An. 1254. endlich
wieder nach Hauſe. Unter dieſem König be-
kam Franckreich Anlaß in die Händel von
Italien ſich zu mengen / darvon es doch
niemals groſſen Nutzen gehabt. Manfre-
dus Käyſers Friderici II. unechter Sohn/
nachdem er ſeinen Bruder König Con-
rad umgebracht / hatte deß Königreichs
Napoli und Sicilien ſich angemaſſet.
Weil aber der Pabſt als Lehenherr von
ſelbigem Königreich mit Manfredo nicht
zu

Erſte *Prætenſion* der Frantzoſen auff *Napoli*.

zu frieden war / trug er ſelbiges Carln Graff von Anjou, König Ludvvigs IV. Bruder an / welcher es auch annahm / und ward zu Rom An. 1261. gekrönet mit Beding / daß er 8000. Untzen Gold an Pabſt bezahlen / jährlich einen weiſſen Zelter lieffern / auch ſich niemals zum Käyſer wehlen laſſen / noch ſelbiges Reich mit dem Käyſerthum vereinigen ſolte; weil der Pabſt nicht gern einen gröſſern / als er ſelbſt war / in Italien leiden wolte. Uberwand auch Manfredum; brachte ihn und ſeine Kinder um / und bemächtigte ſich deß Reichs. Und als nachmals der junge Conradinus Hertzog von Schwaben ſein großvätterlich Reich wieder einnehmen wolte / überwand er ihn in einer Schlacht beym See Celano An. 1268. bekam ihn gefangen / und ließ ihm in folgendem Jahr zu Napoli den Kopff abhauen / auff Anſtifftung deß Pabſts / welcher als er gefraget ward / was mit dem Gefangenen zu thun wäre / geantwortet: Vita Conradini, Mors Caroli; Mors Conradini, vita Caroli. Und mit dieſem endete ſich der edle Stamm der Hertzoge auß Schwaben. Von dieſem Carolo iſt die erſte Prætenſion auff Napoli an die Cron Franckreich kommen. Sonſten war König Ludwigen ein unglücklicher Zug wider die Unglaubigen noch nicht gnug / ſondern er verſuchte noch einen andern

auff Tunis, entweder weil es ſeinem Bruder Carl wegen Sicilen ſehr bequem lag / oder weil er vermeinete / dardurch einen Weg zu finden Egypten einzunehmen / ohne welches alle Züge ins Heilige Land vergeblich waren. Aber in der Belagerung ſelbiger Stadt riß die Kranckheit einen groſſen Theil der Armee / und darunter auch den König ſelbſt hinweg. Anno 1270 von dieſes Ludovici IV. jüngerm Sohn Robert, Graffen von Clairmont, rühret der Bourboniſche Stamm her / ſo jetzo die Cron Franckreich beſitzet.

Philippus Audax. §. 8. Dieſem folgte ſein Sohn Philippus Audax, unter welchem die groſſe Graffſchafft Toulouze an die Cron gefallen, nachdem Alfonſus Ludovici IX. Bruder / der die eintzige Erbin ſelbiger Graffſchafft geheyrathet hatte / im Zug nach Africa ohne Leibes-Erben geſtorben. Unter dieſem Philippo ſind die in Hiſtorien ſo berühmte *Veſperæ Siculæ.* Veſperæ Siculæ vorgangen / worinnen die Frantzoſen auff einmal auß gantz Sicilien herauß geſchlagen worden / womit es ſich alſo verhielt. Es hatten die Frantzoſen Joannis von Prochyta auß Salerno bürtig Frau geſchändet / welcher von Rachgier brennende / ſeine Zuflucht zu Petro König in Arragonien nahm / durch deſſen Hülffe Carolum aus Sicilien zu vertreiben. Wie denn auch alle Sicilianer darzu geneigt waren / gegen

gegen welche die Frantzoſen allen Muthwillen verübet hatten. Darzu halff auch Pabſt Nicolaus IV. der ſich für Caroli Macht fürchtete; wie auch Michael Palæologus Käyſer von Conſtantinopel / weil auch auff deſſen Reich Carolus Prætenſion machte. Dieſer Joannes nun zog von einem zum andern / in eine Münchskappe verkleidet / biß er den Anſchlag zur Vollkommenheit gebracht hatte. Und war faſt ein Wunderwerck / daß die Sache nicht außkam / über der man drey Jahr an ſo verſchiedenen Orten gehandelt hatte. Endlich ward der Anſchlag werckſtellig gemacht An. 1282. da man abgeredet am zweyten Oſtertag / wenn man zur Veſper läutete / auff einmal alle Frantzoſen durch gantz Sicilien anzufallen / und zu erwürgen; welches auch mit groſſer Grauſamkeit / und ohne jemand zu ſchonen / in zwey Stunden verrichtet ward. Worauff Petrus von Arragonien das Königreich Sicilien einbekam. Und wiewol der Pabſt die Croiſade wider Petrum predigen ließ / und Philippi zweyten Sohn Carolum zum König in Arragonien verordnet / den Philippus einzuſetzen mit einer groſſen Armee dahin zog / richtete er doch nichts auß / und ſtarb Anno 1285. Deſſen Sohn und Nachfolger Philippus der Schöne zugenant / fieng An. 1292. auß geringen Urſachen mit den Engli-

Philippus Pulcher.

ſchen Krieg an / und nahm ihnen Bordeaux und das meiſte von Aquitanien weg; welches doch jene durch Friedens-Tractaten bald wider bekamen. Darnach fiel er auch dem Graffen von Flandern auffn Hals / der ſich auff Anſtifften der Engliſchen mit vielen Herren wider ihn verbunden / und nahm die meiſten Städte daſelbſt ein. Als aber die Flämiſchen nachmals wegen übeln Tractaments revoltirten / und die Frantzöſiſche Beſatzungen niedermachten / ſchickte der König eine Armee unter Graff Roberti von Artois ſie zu Gehorſam zu bringen; ward aber bey Courtray mit Verluſt von 20000. Frantzoſen geſchlagen / indem die Reuterey auß Unvorſichtigkeit in einen Graben geſtürtzet: und ſollen die Flämiſchen den Erſchlagenen 8000. verguldete Sporen abgezogen haben / An. 1302. Und wiewol Anno 1304. der Flämiſchen wiederum 25000. erſchlagen wurden / brachten ſie doch bald wiederum 60000. Mann auff / und zwungen den König ihnen Friede / und ihrigen vorigen Zuſtand zu geben. Dieſer Philippus hat auch den reichen Ritter-Orden der Tempel-Herren mit Zuſtimmung deß Pabſts außgetilget / und ſtarb Anno 1314. Dem ſeine drey Söhne nach der Ordnung folgeten / die aber ohne männliche Erben / und ohne etwas ſonderliches zu thun geſtorben.

Der

Der ältiſte Ludwig X. Hutin zugenannt / ſtarb An. 1316. Deſſen Bruder Philippo mit dem Zunamen dem Langen ward die Succeſſion diſputiret durch ſeines verſtorbenen Bruders Tochter Joanna, derer Partey ſonderlich ihr Mutter-Bruder der Hertzog von Burgund hielt; doch trung Lex Salica durch. Unter dieſem Könige wurden die Juden auß Franckreich verbannet / weil man ihnen Schuld gab / ſie hätten die Brunnen mit Hülffe der Außſätzigen Leute vergifftet. Starb An. 1322. Ihm folgete der dritte Bruder Carolus IV. oder pulcher, unter dem die Lombarder und Italiäner / ſo greuliche Wucher trieben / auß Franckreich verjaget worden. Man begunte auch einen Krieg wider die Engliſchen in Aquitanien, der aber durch Königin Iſabella Caroli Schweſter bald beygeleget ward. Dieſer ſtarb A. 1328. *Ludovicus X. Philippus Longus.* *Carolus IV.*

§. 9. Nach dieſem ſind viel Jahr lang gar unglückliche und blutige Zeiten in Franckreich geweſen / die ihm bald den Garauß gemacht hätten. Denn es erhub ſich ein Streit wegen der Succeſſion zwiſchen Philippo de Valois, Philippi Pulchri Bruder-Sohn / und Eduard III. König von Engeland / gemeldten Philippi Pulchri Tochter-Sohn; deren jener ſich auff Legem Salicam berufte / welches alle Töchter von der Succeſſion außſchlieſſet. *Philippus Valeſius.*

Dieſer aber ließ erſt das Geſetz in ſeinem Werth / ſagte aber / es erſtreckte ſich nicht auff die Söhne / ſo auß Töchtern von Franckreich gebohren; und war er ſonſten allerdings dem verſtorbenen König nä-her verwandt als Philippus. Man kunte auch keinen Fall anführen / da der Schweſter Sohn von deß Vaters Brudern Sohn von der Cron wäre außgeſchloſſen worden. Allein die Stände in Franckreich erklärten ſich für Philippum, theils auff Zuſprechen Roberts von Artois, theils weil ſie nicht wolten ein Anhang von Engeland werden. Wiewol nun Eduard anfangs nicht ſonderlich mercken ließ / daß ihn dieſer Repuls ſchmertzete / maſſen er auch auff Philippi Anſinnen in Perſon den Vaſallen-Eyd wegen ſeiner Frantzöſiſchen Provintzien ablegete; ſo gieng doch nach der Zeit der Tantz an / theils weil Eduardum verdroß / daß man ihm bey Leiſtung ſeines Eydes hatte Cron / Scepter und Sporen heiſſen ablegen / theils weil ihme ſeine Stände in Ohren lagen / eine ſo wol gegründete Prætenſion nicht ſo leicht zu quittiren / theils weil ihm Robert d'Artois Königs Philippi Schwager auffhetzete / der in groſſe Feindſchafft mit dem König verfallen war / weil man ihm in ſeiner Prætenſion auff Artois nicht gewillfahret hatte. Da nun mittlerweile Philippus die Fländiſchen

ſchen / ſo wider ihren Graffen ſich auffgelehnet / bey Mont Caſſel in einer groſſen Schlacht erleget / da von 16000. Mann nicht einer ſoll davon kommen ſeyn / An. 1328. begunten die Engliſchen den Krieg An. 1336. der mit beyderſeits Schaden einige Jahr geführet / auch ein- und andermal durch Stillſtand auffgeſchoben ward; biß endlich Eduard mit einer Armee in Normandie anſetzte / biß unter Paris gieng / und den Frantzoſen bravirte. Da aber Eduard ſich durch Picardie nacher Flandern ziehen wolte / eilete ihm Philippus nach / und gedeyete es zu einer Schlacht unweit von Abbeville. Allwo zu dem Sieg der Engliſchen viel that / daß die Frantzoſen durch weiten Marſch ſelbigen Tag ermüdet waren; auch daß die Genueſiſche Fußvölcker / weil ihr Bogen durch den Regen untüchtig gemacht / zurück wichen; denen Duc d'Alençon, weil er meinete / ſie thäten es auß Verrätherey / mit der Cavallerie übern Leib rennete / wodurch zuerſt confuſion entſtund; wie auch die Engliſche vier oder fünff Stücken grob Geſchütze hatten / welche groß Schrecken verurſachten / weil man ſie in ſelbiger action das erſtemal in Franckreich hörete. So waren auch viel Frantzöſiſche Herren mit dem König übel zu frieden / und gönneten ihm gerne eine Schlappe. Und war der Sieg auff Seiten der Engliſchen

Schlacht bey Crecy.

liſchen deſto berühmter/ weil (nach der Frantzöſiſchen Hiſtorien Bericht) ſie nicht mehr als 24000. die Frantzoſen aber über 100000. Mann ſtarck waren / von denen an Fußvolck 3000. und an Cavallerie 1200. blieben. Worunter auch König Joannes von Böhmen war / der ob er wohl blind / ſich doch durch zwey ſeiner Freunde / die ſein Pferd auff beyden Seiten an die ihrige feſt gebunden / mitten in die dickſten Feinde führen ließ; immaſſen ſie auch alle drey ſo zuſammen gebunden todt gefunden wurden. So wurde auch folgenden Tages ein greulich Metzeln gehalten unter denjenigen / die unwiſſend was vorgangen war / das Frantzöſiſche Lager zu verſtärcken ankommen waren. Worauff die Engliſche Calais einnahmen / welche Belägerung auffzuſchlagen Philippus mit 15000. Mann vergeblich geſuchet hatte / Anno 1347. Doch kam dieſem unglücklichen Könige zu einigem Troſt / daß durch Donation Humberti deß letzten Dauphins von Vienne ſelbiges Land an die Cron Franckreich kommen / mit der Bedingung / daß der erſtgebohrne Sohn deß Königs den Titel von Dauphin führen ſolte. Denn ſelbiger Humbertus hatte groſſe Feindſchafft mit dem damahligen Graffen von Savoyen / weßwegen er vorhin bereits den König in Franckreich zu ſeinem Schutzherrn

Dauphiné kommt an die Franckrei.

herrn angenommen. Nachdem er aber aus Unvorſichtigkeit ſeinen eintzigen Sohn umgebracht / gieng er in ein Kloſter / und räumete Philippo ſein Land ein / Anno 1349. Er handelte auch Rouſſilion und Montpelier an ſich. Dieſer Philippus hat zu erſt den in Franckreich ſo verhaßten Saltz-Zoll / da man die Sonne und das Seewaſſer ſo theuer bezahlen muß / auffgebracht / weßwegen ihn König Eduard ſchertzweiſe nennete Autorem Legis Salicæ. Er ſtarb Anno 1350.

§. 10. Deſſen Sohn und Nachfolger Joannes war gegen die Engliſchen noch unglücklicher / als der Vater. Denn als nach geendetem Stilſtand der Krieg wieder angieng / und König Joannes vernahm / daß Printz Eduard aus Aquitanien mit 12000. Mann weit und breit geſtreiffet / gedachte er ihn mit ſeiner gantzen Macht zu ertappen / und kam an ihn bey Maupertuis zwey Meilen von Poitier. Und wiewol der Printz ihme Erſetzung des gethanen Schadens / und andere billige Satisfaction anbot / wolte doch der König ſolches nicht annehmen / und gieng unbeſonnen Eduardum in ſeinem Vortheil zwiſchen den Weinbergen und Hecken anzugreiffen. Aber die Engliſchen brachten mit ihren Bogen bald die Vortrouppen / und ſo das gros der Armee / die bey 50000. Mann ſtarck war / in Un-

Joannes.

Schlacht bey Poitiers.

Unordnung / erſchlugen / (nach der Frantzoſen Ausſage) 6000. Frantzoſen / darunter 1200. von Adel / und 50. von hoher qualität waren / und bekamen den König ſelbſt und ſeinen jüngſten Sohn gefangen. Denn die drey Aeltiſten waren von ihrem Hofmeiſter / als es begunte zu hapern / durch die Flucht in Sicherheit gebracht worden / Anno 1356. Wiewol nun nach des Vaters Gefangenſchafft der Dauphin Carl ſich der Regierung annahm / entſtund doch eine groſſe confuſion, und wolte das bißhero hart gedruckte Volck nicht gern pariren. Es rotirten ſich auch die Bauren zuſammen wider den Adel / und ſonderlich machten ſich die Pariſer ſehr unnütze. Es hauſirte auch das unbezahlte Kriegsvolck nach ſeinem Gefallen / ſo daß ein elender Zuſtand im Lande war. Zu deſſen Verwirrung König Carl von Navarra nicht wenig halff / der im trieben Waſſer zu fiſchen meinete / und gar Anſpruch an die Cron machen wolte; mit dem man ſich doch endlich verglich. Letzlich als die Stände in Franckreich die vom Engeländer vorgeſchlagene conditiones nicht wolten annehmen / kam dieſer mit einer groſſen Armee an / und ſtreiffete weit und breit durch Franckreich / doch ſo / daß er keiner feſten Stadt ſich bemeiſtern kunte. Darauff ward Friede geſchloſſen zu Bretigny, eine

Meile

Meile von Chartes, darinne Franckreich an die Engliſchen muſte abſtehen / nebenſt dem was ſie ſchon inne hatten / Poitou, Saintonge, Rochelle, pais d' Aulnis, Angoumois, Perigord, Limmoſin, Quercy, Agenois. Bigorre, mit aller Souverainetät / wie auch Calais, und die Graffſchafften d'Oye, Guiſnes und Pontieu, nebenſt drey Millionen Gulden zur Rancion für des Königs Perſon / Anno 1360. welches ein harter Friede für Franckreich war / ſo auch keinen Beyſtand hatte. Und muſte König Joannes einen andern Ubelſtand aus Geldmangel begehen / und ſeine Tochter an Galeas Viſconte von Milan zur Ehe gleichſam verkauffen für ſechsmal hundert tauſend eſcus d'or. Dieſer König verehrete an ſeinen jüngſten Sohn Philipp, den Kühnen zugenannt / das Hertzogthum Burgund / welches durch Abſterben der vorigen Hertzoge war leer worden: Von welchem Philippo die berühmten Hertzoge von Burgund herſtammen / derer Landſchafften an das Hauß Oeſterreich kommen ſind. Dieſer König ſtarb in Engeland / dahin er gereiſet war ſeiner parole ein Genügen zu thun / weil ſein Sohn als Geyſel alldar durchgangen war. Andere ſagen / er hätte eine Dame, darinn er verliebt war / beſuchen wollen / Anno 1364.

§. 11.

Carolus Sapiens. §. 11. Joanni folgete ſein Sohn Carl V. oder der Weiſe / welcher das Verſehen / und die Verwegenheit ſeines Vaters und Großvaters klüglich corrigiret / indem er ſich mit den Engliſchen nicht ſtracks in Schlachten eingelaſſen / ſondern durch Verzug und Liſt des Cabinets ihre Hitze laſſen ablauffen. Es hatten ſich auch die abgedanckten Soldaten zuſammen rottirt / deren Muthwillen niemand ſteuren konte / biß man ſie endlich nach Spanien ſchickte / allwo Petrus Crudelis, und Henricus II. ſich um die Crön Caſtilien zweyten. Und war eine ſothane Furcht für dieſem Geſindel / daß der Pabſt / damit ſie nicht ihren Weg auff Avignon zu nähmen / ihnen 200000. Pf. und einen guten Vorrath von Indulgentien entgegen ſchickte. In ſelbigen Krieg mengete ſich auch Printz Eduard von Vallis, daraus er aber nichts anders zur Beute bekam / als einen ungeſunden Leib / und kein Geld. Und da er ſeine Soldaten zu bezahlen einige Schatzung auff ſeine Lehensleuthe in Guienne legen wolte / brachten dieſe ihre Klage darüber beym König in Franckreich an. Welcher nachdem er ſich wol fertig gemacht / und nun merckete / daß der Printz eine tödtliche Kranckheit am Halſe hätte / citirte er ihn nach Paris / mit Vorwand / der Tractat zu Bretigny wäre ungültig / weil die

Eng-

Engliſche demſelben nicht Gnüge gethan/ und ſeithero einige Feindſeligkeiten verübet; und daß er dannenhero wieder vor Souverain von Aquitanien wäre. Als aber Printz Eduard ihme ſchimpflich antwortete/ kündigte König Carl den Engliſchen den Krieg an; hielt darauff ein Hauffen Fasttäge und Proceſſionen, und ließ durch die Prediger ſeine rechtmäſſige Sache/ und der Engliſchen Unfug den Leuten einbläuen. Wodurch er der Frantzoſen/ ſo unter Engliſchem Gebiet waren/ Gemüther an ſich zog/ und ſeine Leute Geld herzugeben willig machte. Und gewann ihm allein der Ertzbiſchoff von Thoulouze mehr als fünfftzig Städte und Schlöſſer mit ſeinen Intriguen und Beredſamkeit. So that auch der Conneſtable Bertrand du Gueslin den Engliſchen groſſen Schaden mit kleinen Parteyen/ ſtäuberte ſie hier und dar/ und jagete ſie aus Pericord und Limoſin. Sonderlich giengen die Engliſchen Sachen in Guienne den Krebsgang/ nachdem die Flotte/ ſo König Henrich von Caſtilien den Frantzoſen zu Hülffe ſchickte/ den Engliſchen ihre Flotte für Rochelle ruiniret. Worauff Poitiers eingenommen wird/ Rochelle aber ſich nach Bedingung groſſer Privilegien an Franckreich ergiebet. Denen folgete Saintonge, Angoumois und andere Oerter/ weil König

 Eduard

Eduard wegen Gegenwind den Succurs nicht könte überbringen. Und wiewol folgends die Engliſchen mit einer Armee von 30000. Mann von Calais aus zwerg über Franckreich biß nach Guienne durchplünderten / wolte ſich doch König Carl nimmer zum Schlagen reſolviren / ſondern zwackte ſie nur hier und dar / und that ihnen damit groſſen Schaden. Und wiewol der Pabſt an einem Frieden zwiſchen beyden Cronen ſtarck arbeitete; dennoch als mittlerweile König Eduard in Engeland ſtarb / bediente ſich König Carl der guten Gelegenheit/und grieff die Engliſchen mit fünff Armeen an / ſo daß dieſe nichts mehr übrig behielten / als Calais, Bourdeaux, und Bayonne in Guienne, und Cherboury in Normandie, weil die Engliſchen wegen Minderjährigkeit ihres Königs / groſſer Peſt / und Einfall der Schotten nicht kunten mit gnugſamen Widerſtand auffkommen. jedoch mißlung dieſem König ſein Anſchlag auff Bretagne. A. 1379. gab ihm der Käyſer Carolus IV. eine Viſite zu Paris/allda dieſer den Dauphin zum Vicario irrevocabili des Reichs in Dauphiné gemacht: nach welcher Zeit die Teutſchen Käyſer ſich weder des Dauphiné noch des Königreichs Arelat, der Frantzoſen Fürgeben nach / ſollen angenommen haben. Dieſer König ſtarb An. 1380.

§. 12.

§. 12. Nun folgete das unglückliche Regiment Caroli VI. unter dem dieſes Franckreich erſtlich nicht zu geringem Schaden gedeyete/ daß Königin Joanna, von Napoli, da ſie ſich für Charl de Duraz fürchtete/ Hertzog Ludvvig von Anjou zum Sohn und Erben annahm. Welcher dieſes auch genehm hielt/ und ihr zu Hülffe zu kommen eine Armee von 30000. zu Pferde auffgerichtet/ darzu er unter andern auch den von Carolo V. hinterlaſſenen Schatz/ den er heimlich angepacket hatte/ angewendet; und nahm er zwar Provence in Poſſeſſion, welches Land Joannæ zukam. Wiewol aber mittlerweile Charl de Duraz Joannam umgebracht/ und des Reichs ſich bemächtiget/ ſetzte doch der von Anjou den Zug fort/ ward aber von Carolo mit Liſt herumgezogen/ und abgemattet. Er ſelbſt ſtarb in groſſem Elend/ und wenige von der groſſen Armee kamen lebendig in Franckreich wieder an/ An. 1384. So war auch das Volck im Anfang dieſer Regierung ſehr ſchwierig. Denn es hatten des Königs Vormünder des Volcks Gunſt zu gewinnen Abſchaffung der ſchweren Aufflagen verſprochen. Als man aber ſolche bald wiederum eintrieb und vermehrete/ und die Hofleute das Geld ließ zu ſich reiſſen/ entſtund deßwegen groſſe Unruhe und Aufſſtand ſo wol in Paris als anderwerts.

Carolus VI.

werts. Mitlerweile hatten die Flämiſchen ihre Graffen übel tractiret / der die Frantzoſen zu Hülffe ruffte / welche der Flämiſchen bey 40000. Mann nebenſt ihrem General Arteville erſchlugen Anno 1382. Es ward auch des Volcks in Franckreich Schwürigkeit dadurch vermehret / daß man viel Geld an einen Zug wider Engeland angewendet / welcher aber ohne etwas zuverrichten war abgelauffen / und Geld und Volck unnützlich verthan worden. Dieſes Caroli Bruder Ludwig Hertzog von Orleans heyrathete An. 1389. Valentinam, Joannis Galeacii Vicomte von Milan Tochter / mit dem Beding / daß er alſobald die Graffſchafft Aſte nebenſt groſſem Schatz an Geld und Jubelen mit bekommen / und im Fall ihr Vatter ohne Kinder verſtürbe / ſein gantz Land an Valentinam und ihre Kinder fallen ſolte. Wordurch an Franckreich ein Recht zu Meyland erwachſen / ſo aber Anlaß zu vielem Unglück geweſen. Nach der Hand ſpann ſich ein ander Ubel für Franckreich an / indem der König / deſſen Gehirn ohne dem durch Debauchen in der Jugend geſchwächet worden / auff der Reiſe nach Bretagne jählingin ein Delirium fällt / welches nebenſt der Hitze im Auguſto ſoll herkommen ſeyn / weil ein groſſer ſchwartzer Mann in einem Buſch ihme in Zügel gegriffen / und geſaget:

Urſprung der Frantzöſiſchen *Pretenſion auff Milan.*

Halt

Halt König / wo geheſt du hin / du biſt verrathen ; und darauff verſchwunden. Bald darauff entſchlieff ein Page auffm Pferde / und ließ ſeine Lantze fallen auff das Casquet desjenigen / der nechſt für dem König ritte : welches dem König alſo vorkam / als wäre die Lantze auff ihn gerichtet geweſen / und er dardurch hefftig alteriret worden. Wiewol nun das Delirium wieder nachließ / war doch ſein Verſtand allzeit ſchwach / und that ſich die Kranckheit bey leichten Begebenheiten wieder hervor. Welcher Zufall denn Anlaß gab zu dem unglücklichen Streit um die Regierung / darzu der König ſelbſt untüchtig war / zwiſchen Ludvvig Hertzog von Orleans deß Königs Bruder / und Philipp Hertzog von Burgund deß Vatern Bruder ; deren jener ſich auff den nechſten Grad der Verwandſchafft / dieſer aber auff ſein Alter und Erfahrenheit berieff. Inmaſſen auch die Stände dieſem Beyfall gaben / und ihn zum Regenten erklåreten : wiewol nachmals der von Orleans deß Oberſten Platzes durch intriguen ſich zu bemächtigen nicht unterließ / darüber der Hoff ſich in ſchädliche Partheyen zertheilete. Und wiewol der Burgunder darüber ſtarb Anno 1404. ſetzte doch ſein Sohn Joannes eben dieſe Prætenſion fort / und ward der Haß je länger je gröſſer / biß endlich ungeachtet der vorgegan-

gegangenen Verſühnung der Burgunder den von Orleans durch Meuchelmörder bey Nacht auff der Straſſe in Paris ließ niedermachen/ Anno 1407. wiewol aber hierauff nach Wegräumung dieſes Widerparts/ und erzwungener Pardon dieſer That/ der Burgundier allein den Hof commandirte/ blieb doch die Uneinigkeit zwiſchen dem Burgundier/ und deß von Orleans nachgelaſſenen Söhnen/ und theilete ſich gantz Franckreich in zwey Parteyen/ deren eine dem von Orleans, die andere dem Burgundier anhieng. Darauß groß Morden/ Plündern und ander Elend/ ſo auff Bürgerliche Kriege zu folgen pfleget/ entſtund. Jedoch lag endlich deß Burgunders Parthey faſt unter/ und ward ſehr hart vom König und der andern Parthey gedruckt. Als nun mittlerweile die Engliſche diese Zerrüttung in Franckreich ſahen/ fielen ſie An. 1415. mit groſſer Macht in Normandie, und nahmen Hautfleur ein. Als ſie aber durch die Belagerung und Kranckheiten ſehr geſchwächt/ den Weg nach Calais zu nahmen/ hatten unterdeſſen die Frantzoſen eine Armee zuſammen geraffet/ ſo viermal gröſſer als der Engliſchen ihre war/ mit der ſich die Engliſchen bey Agincourt einem Dorffe in der Graffſchafft St. Pol deſperat ſchlagen muſten; in welcher Schlacht 6000. Frantzoſen blieben/ und eine

Schlacht bey *Agincourt.*

eine groſſe Menge gefangen ward; worunter viele von vornehmer Condition waren. Wiewol die Engliſchen Scribenten dieſe Niederlage viel gröſſer machen; innaſſen denn ſelten zwey feindſeeliger Nationen Hiſtorici in ſothanen Dingen übereinſtimmen.) Doch kunten die Engliſchen / weil ſie ſehr ermüdet waren / damals ihren Sieg nicht verfolgen. Es verminderte aber der außwertige Feind / und dieſe groſſe Niederlage die innerliche Unruhe gar nicht / ſondern vermehrte ſolche vielmehr: Und weil der Burgunder ſahe/daß ſeine Parthey in Franckreich ſehr unterlag / lenckete er ſich auff der Engliſchen Seite / die folgendes Jahr wieder um in Normandie eingefallen waren / und alldar groſſen Fortgang hatten. Ja endlich halff die Königin das Unweſen vermehren / die bißhero auch an der Regierung Theil gehabt hatte. Denn als der Conneſtable d' Armagnac ſich der gantzen Regierung anmaſſete / und nur von der Königin in etwas balanciret ward / ſetzte er dem Könige eine jalouſie in Kopff / wegen ihres allzufreyen Lebens / und ſchaffte ſie vom Hof mit Einwilligung deß Dauphin Carl; welches die Königin dermaſſen verdroß / daß ſie einen unverſöhnlichen Haß gegen ihren Sohn ſchöpffte / und ſich zu dem Burgundier ſchlug / deſſen Partey dadurch ſehr geſtärcket ward.

Darauff der innerliche Krieg mit Gewalt angieng/darinne die Parteyen dermaſſen auff einander verbittert waren/ daß ſie ſich an deß Engeländers Progreſſen nicht kehreten/der mittlerweile die gantze Normandie zuſammt Roan wegnahm An. 1419. Indem aber der Dauphin vermeinete auff einmal die Wurtzel aller innerlichen Unruhe außzuheben/ lockete er den Burgundier liſtiglich zu ſich/ und machte einen Vertrag mit ihm; aber in der zweyten Zuſammenkunfft zu Montereau ließ er ihn niederſtoſſen. Aber dieſer Streich that eine andere Würckung als der Dauphin gehoffet hatte. Denn es empfund dieſen Mord das gantze Volck ſehr übel/ und die Königin nahm dadurch mehr Anlaß ihren Sohn ins Verderben zu ſtürtzen/ und gäntzlich von der Cron außzuſchlieſſen. Weßwegen ſie deß Entleibten Sohn Philippum an ſich zog/ und darauff ward mit Henrico V. König von Engeland Friede geſchloſſen/ mit dem Beding/ daß er Caroli VI. Tochter Catharinam heyrathen/ und bey deſſen Leben Regent von Franckreich ſeyn/ nach deſſen Tode aber dieſe Cron völlig beſitzen ſolte: daß auch ins künfftige beyde Cronen Franckreich und Engeland vereiniget ſeyn ſolten/ doch daß jede nach ihren Geſetzen regieret würde. Und zum Uberfluß ward dem Dauphin in Abweſenheit zu

Paris

Paris der Proceſs wegen deß am Burgundier verübeten Mords gemacht / und er untüchtig zur Cron erkennet / und ewig auß dem Reich banniſiret. Welcher von dieſem Urtheil an GOtt / und ſeinen Degen appellirte / und eine abſonderliche Regierung zu Poitiers anſtellete / ſo daß damals in Franckreich doppelte Regierung / und doppelte Cron-Bedienten waren. Doch ſtund der Dauphin wegen Macht ſeiner Feinde in groſſem Drangſal / und hielten es die wenigſten Provintzien mit ihm / nehmlich Anjou, Poitou, Tours, Auvergne, Berry und Languedoc, die an Geld und Macht ſehr erſchöpffet waren. Aber zu gutem Glück ſtarb der tapffere König Henrich V. in der Blüt ſeines Alters und Glücks / dem auch bald Carolus VI. folgete. Anno 1422. welcher weil er wegen Kranckheit deß Gemüths ſelbſt zu regieren untüchtig / mit ſeinem Leben der Wolfahrt deß Reichs ſehr im Wege ſtund.

§. 13. Carolus VI. den wir bißher den Dauphin genennet / ließ ſich zwar ſtracks nach ſeines Vaters Tode für König außruffen / und fielen ihm die tapfferſten Frantzoſen zu. Jedoch hielte es Anfangs mit ihm ſehr hart / weil der Hertzog von Bedford, der zum Regenten in Franckreich verordnet war / den jungen Henricum VI. zu Paris für einen König *Carolus VI.*

in Franckreich außruffen ließ / und mit Hülffe deß Hertzogs von Burgund / und Bretagne alle Wege verſuchte / ihn zu vertreiben. Inmaſſen auch ſeine Völcker verſchiedene mal von den Engliſchen Stöſſe bekamen / ſo daß die Städte Hauffenweiſe von Carolo abfielen / und die Engliſche ihn ſchimpffsweiſe einen König von Bourges nenneten / weil er in ſelbiger Stadt ſich meiſts auffhielte. Wie er denn auch ſo arm war / daß er ſelten offene Tafel hielte / und fand man ihn einsmals / daß er auff ſeiner Tafel nicht mehr hatte / als einen Schaafsbraten und ein Paar Hüner. Worzu auch dieſes kam / daß die meiſten vornehmen Herren durch deß Conneſtabels Richmonds Regierſucht disguſtiret vom Hof abgiengen / und innerliche Unruhe anſtiffteten. Jedoch kam Carolo zu ſtatten / daß einiger Mißverſtand zwiſchen den Engliſchen / und Burgundiern ſich anſpanne; welche wo ſie mit geſamter Hand und Nachdruck auff Carolum wären loßgangen / wäre es dem Anſehen nach bald mit ihm gethan geweſt. Denn Jacqueline Gräfin von Hennegau / Holland / Zeeland und Frießland hatte ſich von ihrem Mann Hertzog Joan von Braband deß Burgundiers Vetter geſchieden / und ſich an Duc de Glouceſter, Henrici V. Bruder / wiederum verheyrathet. Da ſich nun der Burgun-

dier ſeines Vettern einnahm / brach es in groſſe Verbitterung zwiſchen ihm und dem von Glocester auß: welche zwar der von Bedford ſuchte zu beſänfftigen / doch ſo / daß der Burgundier einen heimlichen Abſcheu im Hertzen für den Engliſchen zu haben begunte. Der ſich vermehrete / da die Engliſchen nicht wolten zugeben / daß die Stadt Orleans dem Burgundier in Verwahrung gegeben würde; die von den Engliſchen belägert und in äuſſerſte Noth gebracht ward / nachdem die Frantzoſen / ſo eine Engliſche Convoy angreiffen wolten / geſchlagen worden. Welche Schlacht man la Journée des Herancs hieſſe. Und wolte Carolus auß Verzweiffelung ſich in Dauphiné retiriren / da ihm ein unverhofft Heil entſtund / indem ein Bauermägdlein / Joanna genannt / auß Lothringen bürtig ankam / die vorgab von GOtt geſchickt zu ſeyn / Orleans zu entſetzen / und ihn zu Reims krönen zu laſſen. Welches beydes ſie auch mit groſſem Schrecken der Engliſchen verrichtet / da hingegen von der Zeit an den Frantzoſen der Muth zu wachſen / und ihre Sachen beſſer zu gehen begunten. Wiewol das gute Mägdlein / da ſie länger im Krieg verharrete / als ihre Commiſſion geweſen war / hernach in einem Außfall auß Compiegne gefangen / und den Engliſchen gelieffert worden / wel-

La Pucelle d'Orleans.

welche ſie zu Roan als eine Hexe mit ſchlech-
ter Reputation verbrannten / Anno 1431.
Wiewol nun die Engliſchen ihren Sa-
chen / die den Krebsgang zu gehen be-
gunten / neue Kräffte zu geben vermein-
ten / indem ſie den jungen König Henrich
nach Paris kommen / und allda krönen
lieſſen / auch den Burgundier an Hand zu
behalten ihm die Graffſchafft Brie und
Champagne gaben / wolte doch ſolches
nichts zur Haupt-Sache thun. Als nun
der Krieg einige Jahr wegen Müdigkeit
beyder Parteyen unter kleinen Actionen
ſich fortgeſchleppet / wurden endlich zu
Arras durch Antreibung deß Pabſts
Tractaten veranlaſſet; allwo da die Eng-
liſchen auff ihren harten Forderungen
verharreten / ſchloß der Burgunder mit
Carolo abſonderlich mit ſehr vortheilhaff-
tigen Conditionen Anno 1435. Bald be-
kamen die Engliſchen einen andern Stoß /
durch den Tod deß Duc de Bedford, der
bißhero die Sachen in Franckreich ſehr
klüglich regieret. Worauff die Städte
ſich Hauffenweiſe an Carolum erga-
ben / worunter auch Pariß Anno 1436.
zu ihrem natürlichen Herrn wieder
kam. Dennoch weil nicht allein die Eng-
liſchen ein groß Theil von Franckreich
verderbet hatten / ſondern auch die unbe-
zahlte Frantzöſiſche Völcker ohne Diſci-
plin alles verheereten / entſtund eine
ſchreck-

ſchreckliche Theurung / der eine nicht geringere Peſtilentz folgete / ſo daß die Wölffe biß mitten auff die Gaſſe S. Antoine in Pariß lieffen/und die kleinen Kinder wegfraſſen. Nachdem ſich nun der Krieg lange gezogen / machte man auff einige Jahr Stillſtand / und ſchickte der König eine Hauffen unbändige Soldaten in Elſaß / ihrer nur loß zu werden / unterm Vorwand / das Concilium zu Baſel zu verſtören: die zwar 4000. Schweitzer erſchlugen / aber wol noch eines ſo viel verlohren / und bald wieder nach Hauſe kehreten. Mittlerweile war der Engliſchen Tapfferkeit ſchlapp worden/ihre Milice in Franckreich hatte abgenommen / und wegen nicht bezahlten Soldes ſich auff das Rauben gelegt: waren auch mit keinen guten Capitainen verſehen / ihre Plätze übel verſorget / die Unterthanen ihrer Herrſchafft überdrüſſig: Engeland ſelbſt war durch innerliche Unruhe zertheilet / und von den Schotten in zwey Schlachten geſchwächt worden. Weswegen Carolo nun dünckte Zeit zu ſeyn auff einmal die Engliſchen aus Franckreich zu vertreiben. Wandte demnach vor / daß ſie den Stillſtand an Bretagne und den Schotten gebrochen / und griff ſie an verſchiedenen Orten mit aller Gewalt an / An. 1449. und jagte ſie binnen dreyzehen Monaten aus gantz Normandie,

Folgen-

Folgendes Jahr nahm man auch Aquitanien hinweg / und war Bajonne der letzte Platz / der ſich Anno 1451. ergab. So daß den Engliſchen auffm feſten Lande nichts mehr übrig blieb / als Calais und die Graffſchafft Guines. Und wiewol Bourdeaux bald wiederum revoltirte / und die Engliſchen zu Hülffe ruffte / wurde es doch / nachdem der tapffere Talbot im Treffen geblieben / wieder erobert Anno 1453. und der Frantzöſiſchen Cron beſtändig einverleibet / nachdem es die Engliſchen 300. Jahr beſeſſen. Und alſo hat dieſer König das lang zerriſſene Franckreich glücklich wieder zuſammen gefüget / und die Engliſchen aus deſſen Eingeweiden abgezogen. Wiewol die Süſſigkeit dieſes Glücks ihm verſaltzen ward / durch die langwierige Uneinigkeit mit ſeinem Sohn Ludwig / der ſich dreyzehen Jahr vom Hofe abſentiret hatte. Und als er endlich erfuhr / daß man ihm nach dem Leben ſtellete / ward er darüber ſo beſtürtzt / daß er aus Furcht mit Gifft vergeben zu werden ſich zu todt hungerte / Anno 1461.

Ludovicus. XI.

§. 14. Dieſem folgte ſein Sohn Ludwig XI. ein liſtiger / eigenſinniger und malitieuſer Herr / der zu der unumbſchränckten Gewalt der Könige in Franckreich den Grund geleget / und ſie gleichſam wehrhafft gemacht / da zuvor die

die Königliche Gewalt von dem Anſehen der Groſſen ſehr gedruckt ward. Darzu machte er den Anfang / indem er nach ſeinem Gefallen die Bediente veränderte. Welches da die Groſſen merckten / wohin es zielete / machten ſie wider ihn ein Bündnüs / ſo ſie la Ligue du bien public nenneten / das gemeine Beſte wider des Königs Eigenwilligkeit zu behaupten: worunter auch die Hertzoge von Burgund und Bretagne ſtacken / die den König gerne zu Paaren getrieben hätten / Anno 1465. Und fiel darauff der Junge Hertzog von Burgund Carl in Franckreich ein / und ſchlug ſich mit dem Könige bey Montlehery, da zwar keine Parthey ſich groſſen Vortheils zu rühmen hatte; doch weil ſich der König in der Nacht zurück zog / ſchrieb der Burgundier ſich den Sieg zu / und faſſete daher groſſe Einbildung / die ihn nachmals um den Hals gebracht. Aus dieſer Gefahr wickelte ſich der König gar künſtlich / indem er die Aufflagen / ſo das Volck ſchwürig gemacht / abſchaffte / auch allen mit guten Worten und Verheiſſungen das Maul auffſperrete / davon er / als die Gefahr vorbey war / nicht das geringſte hielte. Die Faction zu diſſolviren / machte er die Vornehmſten unter ſich uneinig / die Tapfferſten zog er durch abſonderliche Vergleiche an ſich / die übrigen

ruinirte

ruinirte er durch allerhand liſtige Streiche/ſonderlich indem er ihre Freunde und Bedienten beſtach. Und da es ihm an Geld mangelte / entlehnete er groſſe Summen von den Bedienten; und ſetzte die ab/ſo ſich zu leihen weigerten. Welches der Anfang ſoll geweſen ſeyn/ daß man in Franckreich die Aempter verkauffet. Inſonderheit machte ihm Hertzog Carl von Burgund viel zu thun/der ihn auch Anno 1468. zu Peronne in der Maußfall hatte/darauß er ſich nicht ohne Nachtheil ſeiner bekandten Liſtigkeit ausgewickelt. Nach vielfältigen Intriguen ward endlich Ludwig dieſes beſchwerlichen Feindes los / da dieſer von den Schweitzern bey Nancy erſchlagen worden/ Anno 1477. Da denn Ludwig der Verwirrung ſich bediente / die nach des Hertzogs Tode in ſeinen Landſchafften war/ das Hertzogthum Burgund/ unterm Vorwand/ daß es eine Appennage wäre/und die Städte auff der Somme, die Carolus inne gehabt/an ſich zog. Wiewol man meinet/es hätte Ludwig vermittelſt eines Heyraths des Burgunders gantze Verlaſſenſchafft an Franckreich hefften können/ wenn nicht der unverſöhnliche Haß gegen ſelbiges Hauß ihm eingegeben/ zu verſuchen/ ob er nicht ſolches gäntz vernichten könte. Zwey Jahr für des Burgunders Tode war König

nig Eduard IV. mit einer groſſen Armee in Franckreich eingefallen / den aber Ludwig mit Geſchencken und guten Worten wiederum heraus brachte. Er knüpffte an die Cron Provence, Anjou und Mans, vermittelſt des Teſtaments von Carl d' Anjou Comte de Maine, ſo der letzte männliche Erbe war vom Hauſe Anjou: wiewol René Hertzog von Lothringen / Sohn von Yoland d' Anjou, ſeiner Mutter wegen darauff Anſprach that. Seine letztere Zeit brachte er elendiglich / und theils lächerlich zu / wegen groſſer Furcht deß Todes / und ſtarb An. 1483.

§. 15. Deſſen Sohn Carolus VIII. hatte die erſten Jahr ſeiner Regierung viel zu thun mit dem Hertzoge von Bretragne, und war auch auff dem Wege ſolche Landſchafft mit Gewalt der Waffen ſich einzuverleiben. Nachdem aber Maximilian von Oeſterreich ſich mit Anna, eintziger Erbin ſelbiges Hertzogthums verlobet / dünckte den Frantzoſen nicht bequem zu fallen / einen ſo fetten Biſſen an Oeſterreich kommen zu laſſen; und bewegeten demnach die Braut theils mit guten Worten / theils mit Schrecken der Waffen / daß ſie Maximilianum fahren ließ / und Carolum heyrathete / An. 1491. wormit ſelbiges Land an die Cron Franckreich kommen. Und wiewol Könich Henrich VII. von Engeland ſolchen *Carolus VIII.*

Wachsthum von Franckreich nicht gerne ſahe / und deßwegen mit einer Armee ankam / und ſich für Boulogne legte / ließ er ſich doch mit einem Stück Geldes zurück weiſen. Zumal Maximilian, (welchen Carolus doppelt geſchimpffet / indem er ihm ſeine Verlobte weggenommen / und ihm deſſen Tochter Margaretam, mit welcher er verlobet war / wieder nach Hauſe ſchickte) nach Abrede nicht zu ihm ſtieß / der zwar Arras und S. Omar eingenommen / aber da er weiter nichts ausrichten kunte / geſchehen ließ / daß ſein Sohn Philipp Herr von den Niederlanden mit Carolo Stillſtand machte. Hingegen gab Carolus an Ferdinandum Catholicum die Graffſchafften Rouſſilion und Cerdagne umſonſt weg / wie etliche meinen / ſelbigen an ſich zu ziehen / daß er ihm an dem vorhabenden Zug nach Napoli nicht verhinderlich wäre. Andere ſagen / Ferdinand habe Caroli Beichtvater beſtochen / ihn zu überreden / ſelbiges Land an ſeinen rechtmäſſigen Herrn wieder zu geben. Nachdem nun Franckreich durch Verknüpffung mit Bretagne zu ſeiner inwendigen Vollſtändigkeit gelanget / hub es an nach der Herrſchafft von Italien zu trachten; worzu Carolo ein Vorwand gegeben ward / weil das Recht der Familie von Anjou an Napoli durch Abſterben des letzten Hertzogs von Anjou, und Gra-

ſen von Provence an Ludwig XI. und ſo an Carolum gefallen. Aber am meiſten hetzte den jungen König an Ludwig der Schwartze/ oder Morus, Hertzog zu Mäyland/ welche ſelbiges Hertzogthum/ ſo ſeines Brudern Sohn Joanni Galeacio einem blöden Herrn zukam/ unter dem Titel eines Vormunden angepacket/ ſich aber fürchtete/ er möchte aus der unrechtmäſſigen Beſitzung durch Ferdinand König von Napoli wieder abgeſtoſſen werden/ deſſen Sohn Alfonſi Tochter Iſabella an Joannem Galeacium verheyrathet war. Deßwegen er ſich bemühete Ferdinando Händel anzuſtellen/ damit er an ihn zu gedencken keine Zeit hätte; der auch ohne dem nebſt ſeinem Sohn Alfonſo wegen Grauſamkeit und Gottloſigkeit ſehr verhaſſet war. Ward alſo der Zug nach Napoli An. 1494. ins Werck geſetzet/ woraus Italien faſt viertzig Jahr lang unſäglich Ubel empfunden/ indem es den Frantzoſen/ Teutſchen und Spaniern einen Tummelplatz geben/ und ein groß Theil ſeiner Freyheit endlich darüber einbüſſen müſſen. Und war wol eine ſonderbahre Straffe Gottes/ daß die Italiäner mit ihrer Klugheit dieſen Zug/ damit man zwey Jahr ſchwanger gieng/ nicht kunten oder wolten hintertreiben. Anfangs nun hatte Carolus mehr als erwünſchten Fortgang/ ſonderlich weil die Italiäniſche milice

Zug nach Napoli.

lice bißhero gar ſchlecht geweſen war. Niemand durffte ihm widerſtehen / Florentz / und der Pabſt Alexander VII. bequemten ſich / und erklårten dieſen Carolum zum Kőnig von Napoli. Kőnig Alfonſus danckte das Reich aus Schrecken und wegen bőſſes Gewiſſens ab / und übertrug es an ſeinen Sohn Ferdinand. Aber deſſen Vőlcker wurden bald übern Hauffen geworffen / und hielt Carolus Anno 1495. ſeinen Einzug zu Napoli mit jedermans Frolocken / worauff das gantze Kőnigreich ſich ergab / ausgenommen die Inſel Iſchia, und die Stådte Brindiſi und Gallipoli. Und gab die Eroberung dieſes ſchőnen Kőnigreichs / ſo binnen fünff Monaten verrichtet war / überall ein Schrecken / ſo daß ſich auch der Türckiſche Kåyſer zu Conſtantinopel begunte zu fürchten / und Griechenland fertig ſtund gegen den Türcken zu revoltiren / ſo bald die Frantzoſen Fuß allda geſetzet håtten. Aber dieſes Glück verſchwand bald wiederum. Denn die Frantzoſen verlohren durch ihr übel Verhalten der Neapolitaner Gunſt gar bald. So legte ſich der Kőnig auf lauter Spielwerck / deſſen Exempel die andern auch nachfolgeten / und ward gantz keine Anſtalt gemacht / eine ſothane Conqueſte zu befeſtigen. Weil auch den andern Potentaten dieſes von groſſer Nachfolge vorkam / machte der Kåiſer

ſer

ſer / der Pabſt / König Ferdinand von Arragonien / Venedig und Mäyland einen Bund / die Frantzoſen wieder auß Italien zutreiben. Dannenhero beſorgte ſich Carolus, man möchte ihn von ſeinem Reiche abſchneiden; und eilete demnach den Landweg nach Franckreich zu / nachdem er ſo ſchlechthin zu Napoli Anſtalt gemacht. Unterwegs gerieth er in ein Gefecht mit den Alliirten beym Fluß Taro, in welchem von dieſen zwar die meiſten auffm Platz blieben; doch eileten die Frantzoſen nicht anders fort / als wären ſie geſchlagen. Nachdem Carolus in Franckreich wieder ankommen war / nahm König Ferdinand ſein Königreich Napoli mit leichter Mühe wieder ein / nicht ohne groſſen Schimpff der Frantzoſen / die es nicht ein Jahr hatten behaupten können; und kamen gar wenig von den Zurückgelaſſenen in Franckreich lebendig wieder an. Nicht lang hernach ſtarb Carolus ohne Kinder An. 1498.

§. 16. Dieſem folgete Ludwig XII. vorhin Duc d'Orleans genandt; welcher / damit er Bretagne bey der Cron behielt / deß vorigen Königs Wittib Anna heyrathete. Fieng auch bald einen neuen Krieg an um das Hertzogthum Mäyland / deſſen er ſich von wegen ſeiner Groß-Mutter Valentina anmaſſete; bekam es binnen zwantzig Tagen ohne Blutvergieſſen ein / *Ludovicus XII.*

Anno 1499. und muſte Ludovicus Morus mit ſeinen Kindern und Schätzen in Teutſchland davon fliehen. Aber die Mäyländer wurden der Frantzoſen bald müde / und kunten ſonderlich dero Freyheit gegen ihr Frauenzimmer nicht verdauen. Nahmen demnach ihren geflüchteten Hertzog / der mit einer Armee Schweitzern wieder kam mit Freuden auff / und kriegete er ſein Land gantz wieder ein / außgenommen das Schloß zu Mäyland / und die Stadt Novara. Da aber Ludwig einen Entſatz dahin ſchickte / wolten deß Hertzogs Schweitzer gegen die Frantzoſen nicht fechten / und ward der Hertzog / ſo in gemeinen Soldaten-Kleidern zu entwiſchen gedachte / gefangen / und muſte zu Loches zehen Jahr biß an ſein Ende im Gefängnüß zubringen. Alſo bekamen die Frantzoſen Mäyland nebenſt der Stadt Genua ein. Nach ſo glücklichem Succeſs kam Ludwig auch Luſt zum Königreich Napoli an. Zu welchem Ende er ein Bündnüß mit Ferdinando Catholico machte / mit dem Beding / daß ſie das Reich unter ſich theilen wolten ; und ſolte der Frantzoß Napels, Terre de Labour, und Abruzze, der Spanier Poville und Calabre haben. Bekamen auch beyde ihre Theile ohne ſonderbahre Mühe ein / und ergab ſich Fridericus König von Napoli an König Ludwig

Napoli von Frantzoſen nochmals gewonnen und verlohren.

wig Anno 1501. der ihme eine jährliche penſion von 30000. eſcus gab. Aber bald entſtund ein Streit zwiſchen dieſen zwey großmüthigen Nationen wegen der Gräntzſcheidung / indem die Frantzoſen Capitanat (welche Landſchafft wegen der Zölle / die von den Schaafen alldar fallen / conſiderabel iſt) zu Abruzze, die Spanier hingegen zu Poville ziehen wolten / und kam es bald von conteſtation zu Fäuſten. Und hatten zwar die Frantzoſen anfangs einigen Vortheil; nachdem aber der liſtige Spaniol Gonſalvus de Cordua durch ſeine Standhafftigkeit ihre erſte Hitze gebrochen / und Ludwig ſeine Leute mit gnugſamen Nachdruck nicht entſetzte / wurden ſie mit nicht geringerm Schimpff als vorhin außm gantzen Reich verjagt Anno 1503. Und wolte zwar Ludwig in folgendem Jahr dieſen Streich an den Spaniern mit vier Armeen rächen; kunte aber an keinem Ort etwas außrichten. Doch machte er mit Ferdinand Friede und Alliance, nachdem deſſen Gemahl Iſabella geſtorben war / weil ihme ſein Tochtermann Philippus Caſtilien genommen / der an ſeinem Vatter Maximilian, und König Heurichen in Engeland / deſſen Sohn ſeiner Frauen Schweſter geheyrathet / einen ſtarcken Rücken hatte. An. 1507. revoltirte die Stadt Genua; ward aber von Ludovico bald wieder zu Gehor-

Krieg wider Venedig.

ſam gebracht. Nach dieſem ſpann ſich ein neuer Krieg in Italien an wider die Venetianer / die wegen ihrer Eigennützigkeit bey allen Nachbarn ſich verhaſſer gemacht / und faſt einem jeden etwas abgezwacket hatten / und denen Ludovicus am meiſten den Verluſt deß Königreichs Napoli zuſchrieb. Dieſen Staat nun zu demüthigen / ward Anno 1508. zu Cambray ein Bündnüß geſchloſſen zwiſchen dem Käyſer / Pabſt / König in Franckreich und Spanien. Wiewol Ludwig mehr auff ſeine paſſion, als ſein Intereſſe ſahe / daß er ſich in Bund mit ſeinen ärgſten Feinden einließ gegen die jenige / auff dero Freundſchafft er ſich am meiſten hätte verlaſſen können. Den erſten Angriff auff die Venetianer that Ludwig / und ſchlug ſie An. 1509. in einer groſſen Schlacht bey Giera d'Addua, welches einen ſolchen Schrecken gab / daß ſie binnen zwantzig Tagen gantz vom feſten Lande abgetrieben worden / und war mit ihnen geſchehen / wenn Ludwig in der erſten Verzweiffelung auff ſie loß gangen wäre. Aber indem dieſer ſich gegen Mäyland zurück zog / in Meinung / es wäre nun alles beſtellt / und ſeinen Sieg nicht weiter verfolgte / begunten ſie ſich wiederum zu erholen ; ſonderlich da der Käyſer Maximilian nicht zu rechter Zeit mit zugriff / und der Pabſt Julius II.

mit

mit den Venetianern ſich wiederum außſöhnete. Ja es thaten ſich Anno 1510. der Pabſt / Ferdinand, Henricus VIII. und die Schweitzer zuſammen / und kündigten Ludovico den Krieg an: Weil der Pabſt keine ſo groſſe Gewalt in Italien leyden wolte / Ferdinand ſich wegen Napoli befahrete / es möchte Ludwig ſelbiges angreiffen / Henricus ſeine neue Regierung mit groſſem Unternehmen berühmt machen wolte / und die Schweitzer von Franckreich abgewendet worden / weil ihnen Ludwig die alten reſtantien / und Erhöhung ihrer jährlichen Penſion verſaget hatte / nicht ſowol daß ihre Forderung ſich ſo hoch belieff / als weil er ſich von dieſen Leuten nicht wolte pochen laſſen. In dieſem Krieg hielte ſich ſonderlich der Frantzöſiſche General Gaſto de Foix wol / indem er Bononien entſetzte / die Venediſche Armee klopffte / und in Breſcia derer bey 8000. erlegte / auch einen herrlichen Sieg wider die Alliirten bey Ravenna A. 1512. erhielte; darinn aber der tapffere General, in dem er die Flüchtigen allzu hitzig verfolgete / ſelbſt blieb. Nach deſſen Tod giengen der Frantzoſen Dinge den Krebsgang / ſo daß ſie wiederum auß Italien weichen muſten. Maximilian Ludovici Mori Sohn war durch die Schweitzer

wiederum in ſein vätterlich Land geſetzet; Genua fiel ab/ und machte Janum Fregoſum zu ſeinem Hertzog. Es nahm auch Ferdinand Catholicus König Joanni Navarram ab; welches die Frantzoſen den Spaniern vergeblich ſuchten wieder abzudringen. Aber Ludwig / von Begierde Mäyland wieder einzunehmen brennende / machte ein Bündnüß mit Venedig / nahm in kurtzem die meiſten Oerter ſelbiges Hertzogthums / wie auch Genua ein; und belagerte Hertzog Maximilian im Schloß zu Navarra. Aber die Schweitzer kamen dieſem zu Hülffe / griffen die Frantzoſen in ihrem Läger mit unglaublicher furie an / und trieben ſie wieder auß dem Hertzogthum / welches binnen einem Monat zweymal eingenommen ward / An. 1513. Und darauff ward Ludwig zugleich vom Käyſer / Engeland und den Schweitzern angegriffen / ſo daß damals Franckreich in groſſer Gefahr ſtund / wo die Engliſchen und Schweitzer ſich conjungiret hätten. Aber König Henrich / da er hätte mitten in Franckreich ſollen eingehen / hielte ſich mit Belägerung von Teroanne auff / worfür er die Frantzoſen / ſo es zu entſetzen ſuchten / bey Guinegaſt ſchlug / und nennete man ſelbige Schlacht la journée des eſperons, weil die Frantzoſen mehr die Sporen als die Degen gebraucht; nahm auch

Tour-

Tournay ein / und zog bald darauff wieder in Engeland. Die Schweitzer aber / ſo den Hertzog von Tremoville zu Dijon belägerten wurden von dieſem beſänfftiget / indem er ihnen ohne deß Königs Ordre 600000. Eſcus, und daß er dem Concilio zu Piſa abſagen / und auff Mäyland Verzicht thun wolte / verſprach; welchen ſchändlichen Vertrag aber der König nicht ratificiren wolte / und wäre es über der Geyſel Köpffe / ſo Tremoville den Schweitzern gegeben / hergegangen / wenn dieſen das Geld / ſo jene für ihr Leben geboten / nicht lieber geweſen wäre. Im folgenden Jahr machte Ludwig mit dem Engeländer Friede / und heyrathete deſſen Schweſter Mariam; welche junge Dame dem alten Herrn eine Beförderung zu ſeinem Tode war / der im Anfang deß 1515. Jahrs erfolgete. Dieſer König war bey ſeinem Volck dermaſſen beliebt / daß er ins gemein le Pere du peuple genennet ward.

§. 17. Dieſem folgte ſein Vetter Franciſcus I. welcher / nachdem er mit Engeland / Ertzhertzog Carln / und Venedig Bündnüß gemacht / unverſehens in Italien zog / und Genua nebenſt vielen andern Plätzen ohne Mühe einbekam. Aber da er bey Marignano eine Meil von Mäyland lag / ward er unverſehens von den Schweitzern in ſeinem Lager ange- *Franciſcus I.*

ange-

angefallen / alldar es ein greulich Gefecht gab; und wurden die Schweitzer endlich mit Verluſt zurück getrieben / und ihnen gewieſen / daß ſie auch könten überwunden werden / und blieben 10000. Schweitzer / aber auch 4000. von den beſten Frantzoſen auffm Platze. Worauff Hertzog Maximilian ſich und ſein gantz Land ihm ergab / und ſich vom König eine jährliche Penſion von 30000. Ducaten bedung. Bald darauff tractirte der König auch mit den Schweitzern / und brachte ſie mit Geld wieder an Franckreich. Er machte auch mit Pabſt Leone X. ein Concordat, krafft deſſen der König die Nomination der Biſchöffe und Aebte / der Pabſt aber die Annaten von den groſſen Beneficien behielt. An. 1518. löſete er Tournay vom Engeländer für ein Stück Geldes wieder an ſich. Im folgenden Jahr nach Käyſers Maximiliani Tode / ſtrebete Franciſcus mit groſſem Eyfer nach der Käyſerlichen Crone. Aber weil die Teutſche Fürſten fürchteten / es möchte der Frantzoß ihre Hoheit zu erniedrigen trachten / auch um anderer Conſideration willen / ward Carolus V. ihm vorgezogen. Welches eine groſſe Jalouſie bey Franciſco verurſachete / als der wol ſahe / was für groß Vortheil jener durch dieſe Würde bekommen; und ſtellete ſich demnach in gute Poſtur, ſich ihme entgegen

gen zu ſetzen / damit jener nicht mit ihm und andern Potentaten in Europa den Meiſter ſpielen möchte. Und brach ſolche Eyferſucht bald in öffentlichen Krieg aus / indem Franciſcus den Spaniern Navarra wiederum abzunehmen ſuchte / worzu wegen der innerlichen Unruhe / ſo ſich damals in Spanien ereignete / gute Gelegenheit war. Und bekamen zwar die Frantzoſen ſelbiges Reich in wenig Tagen ein / aber weil ſie keine Anſtalt machten ſolches zu erhalten / wurden ſie eben ſo leicht wieder heraus geſchlagen / An. 1521 Bald entzündete ſich auch der Krieg in Niederland aus Anlaß Roberti von der Marck / Herrn von Sedan, welchen Franciſcus wider den Käyſer in ſeinen Schutz nahm. Darauff dieſer Robert ſo keck ward / daß er dem Käyſer einen Fehdebrieff zuſchickte / und in Lützelburg einfiel. Aber Carolus wurff dieſen kleinen Feind bald übern Hauffen ; und weil er glaubete / daß Franciſcus ſolchen Handel angeſtellet / nahm er ihm S. Amand und Tournay weg. Doch wäre im Anfang dieſe Sache beygeleget worden / wo ſich nicht Franciſcus opiniatriret hätte Fontarabie zu behalten / welches mittlerweile von ſeinen Leuten war eingenommen worden. Aber am ſchärffeſten gieng es in Italien her / weil der Käyſer und Pabſt Franciſcum gerne aus Mäyland

vertrieben / und Franciſcum Sforzam wiederum eingeſetzet hätten. Welches ihnen auch gelung / weil die Frantzöſiſche Armee nicht bey Zeiten mit Geld entſetzet / und bey Bicoque hart geſchlagen ward / worauff die Frantzoſen wieder aus Mäyland und Genua getrieben worden / An. 1521. So ward ihnen auch auff der andern Seite. Fontarabie wieder abgenommen. Es kam auch dieſes Franciſco nicht wol / daß der Conneſtabel Carl von Bourbon zum Käyſer übergieng. Deſſen Urſach war / weil er einige Zeit hero von des Königs Mutter und vom Cantzler Duprat, und Admital Bonnivet, war verfolget worden; und hatte ihm endlich die erſte einen Proceſs wegen ſeines Hertzogthums Bourbon an Hals geworffen / den er wider ſo ſtarcke Gegenparthey nicht getrauete zu behaupten / weil ohne Zweiffel der König ſelbſt darunter ſpielete. Es ſoll aber die erſte Urſach dieſes Mißverſtandes mit des Königs Mutter geweſen ſeyn / weil der von Bourbon die Liebe / ſo ſie zu ihm getragen / und ihre Heyrath verſchmähet. Und machte Bourbon ein Bündnüß mit dem Käyſer / und König von Engeland / krafft deſſen ſie Franckreich unter ſich theilen ſolten; und ward dem von Bourbon das Königreich Arelat, und des Käyſers Schweſter verſprochen. Aber der Anſchlag kam aus / und muſte der von

Bour-

Bourbon nach Italien durchgehen. An. 1524. ungeachtet die Engliſchen in Picardie eingefallen waren / ſchickte Franciſcus wiederum eine Armee unterm Commando des Admiral Bonnivet ins Mäyländiſche / die aber mit Schaden von Bourbon zurück getrieben ward. Dieſer Bonnivet beredete den König in Perſon nach Italien zu gehen / aus dem Abſehen / daß wo es gelünge / er als Uhrheber dieſes Anſchlags würde gerühmt werden; wo es aber übel ablieff / würde die Schande / ſo er eingelegt / bedecket werden. Franciſcus gieng deſto freudiger in Italien / weil Bourbon, der mittlerweile in Provence eingefallen / und Marſeille belagert / für ihm ſich retiriret / und legte ſich für Pavie, da er ſeine Völcker zwey Monat lang ausmattete. Immittelſt zogen ſich die Käyſerliche zuſammen / und giengen auff ihn / ſo im Thier-Garten campirte / loß / entweder zu ſchlagen / oder Pavie zuentſetzen. Franciſcus ließ ſich mit ihnen ein / ward aber geſchlagen / und er ſelbſt gefangen An. 1525. und damit wurden die Frantzoſen wiederum gantz aus Italien getrieben. Franciſcus ward in Spanien geführet / und allda ziemlich hart gehalten / ſo daß er aus Verdruß ſehr kranck ward; welches ſeine Freylaſſung nicht wenig beſchleunigte / weil man fürchtete / er möchte aus Unmuth ſterben. Wie denn auch Engeland

land und die Italiäniſche Staaten ſich wider Carolum zuſammen geſetzet / ſeiner anwachſenden Macht zu ſteuren. Die Conditiones, darunter er loß gelaſſen / ſind anderwärts berühret; und gab Franciſcus noch darzu ſeine Parole von ſich / im Fall ſie nicht erfüllet würden / wolte er ſich wieder ins Gefängnüß ſtellen. Allein die Klugen ſahen wol zuvor / daß Franciſcus nichts halten würde; und wolte der Cantzler Gattinara den Tractat nicht unterſchreiben / weil Carolus dardurch nichts würde gewinnen / als einen unſterblichen Haß bey Franckreich / und einen Spott bey männiglich / daß ſein Geitz wäre vexiret worden. Jnmaſſen auch Franciſcus, da er nach dreyzehen Monat Gefängnüß auff freyen Fuß kam / vorgab / er wäre im Gefängnüß darzu gezwungen worden; es lieff wider ſeinen Eyd / den er zu Reims gethan; das Reich wäre nicht ſein / er hätte nur die Nutzung davon. Eben dieſes ſagten auch die Stände / und ſonderlich wolten die Burgundier ſich nicht von Franckreich trennen laſſen. Und wäre es Carolo ja ſo ſehr um Burgund geweſen / hätte er ſich ſolches ſollen einräumen laſſen / bevor er Franciſcum auff freyen Fuß geſtellet. Franciſci erſtes Werck / wie er in die Freyheit kam / war / ſich mit Engeland und den Italiäniſchen Staaten feſt zu ſetzen. Und da man mit

mit dem Käyſer wegen eines neuen Tractats nicht konte zu recht kommen/ kündigten ihme beyde Könige den Krieg an. Als aber Carolus Franciſcum beſchuldigte/ er hätte ſeine Parole nicht gehalten/ ſtraffete dieſer jenen mit groſſen Solennitäten Lügen und forderte ihn im Duel heraus; welches man für Sachen hielte / die ſo groſſen Potentaten nicht zum Beſten anſtünden. Darauff ſchickte Franciſcus eine Arme in Italien unterm Commande Odetz de Foix Lautree, welche nach gutem Fortgang im Mäyländiſchen ins Königreich Napoli rückte/ und nach Eroberung vieler Plätze die Hauptſtadt ſelbſt belagerte. Allwo der Frantzoſen Sachen den erſten Stoß gab/ daß Andreas Doria, der Admiral von Frantzoſen /abfiel / und zu Carolo übergieng/ aus Verdruß/ weil der König ihm das Gouvernement über ſein Vaterland Genua auffzutragen/ und an ſelbiges Savona wieder zugeben/ abgeſchlagen hatte. Welchem Doria man dieſes nachrühmet / daß da er Herr von ſeinem Vaterland hätte werden können/ er lieber demſelben die Freyheit verſchaffen wollen/ deren es anjetzo noch genieſſet. Dieſes Doriæ Abfall machte / daß man der Stadt Napoli die Zufuhr zur See nicht verſperren kunte. Es kam auch die Peſt bey der langwierigen Belagerung in die Armee / und riß den meiſten

Theil derſelben neben dem General hin- weg. Der Reſt ward jämmerlich tracti- ret/die Officirer gefangen genommen/ und die Gemeinen diſarmiret. Worauff die Frantzoſen auch aus Mäyland und Genua vertrieben wurden. Und endlich weil der Käyſer nunmehro erlanget/ was er gewünſchet/ Franciſcus aber ſeine Kinder gerne wieder frey gehabt hätte/ ward zwiſchen ihnen zu Cambray Friede geſchloſſen/ An. 1529. darinn Franciſcus zwey Millionen Ducaten/ ſeine Söhne auszulöſen bezahlete/ und auff die Souve- rainität über Flandern und Artois, wie auch auff Mäyland und Napoli renuncir- te. Und dieſes war aller der Nutz/ den dieſer König und ſeine Vorfahren von den Italiäniſchen Kriegen gehabt haben. Jedoch gieng An. 1535. der Krieg zwi- ſchen ihnen wieder an/ da Franciſcus ei- nen andern Weg fürnahm das Mäylän- diſche zu erhaſchen/ indem er zuvor Sa- voyen ſich verſicherte: und machte dem- nach Hertzog Carln von Savoyen wegen Erbſchafft ſeiner Mutter/ die aus ſelbi- gem Hauſe war/ einen Anſpruch; wiewol auch andere Urſachen der ruptur vorge- lauffen waren. Fiel ihm alſo auff den Hals/ und nahm ihm ſeine meiſte Plätze weg. Mittlerweile war Franciſcus Sforza Hertzog von Mäyland geſtorben/ deſſen Land der Käyſer allerdings an ſein Hauß

Pax Cameracenſis.

zu

zu knüpffen beſchloſſen; Franciſcus aber deſſen Verluſt noch nicht verdauet hatte. Worauff Carolus mit einer Armee von 40000. zu Fuß / und 16000. zu Pferde perſöhnlich in Provence einfiel / plünderte Aix, und legte ſich für Marſeille; richtete aber nichts aus / und riſſen die Kranckheiten binnen einem Monat den dritten Theil ſeiner Armee hinweg. So fiel auch eine Armee von 30000. Mann aus Niederland in Picardie ein / eroberte Guiſe, bekam aber für Peronne Schläge; nahm folgends auch St. Pol und Monſtrevil ein. Hingegen ließ Franciſcus den Käyſer für Gericht citiren / als ſeinen Vaſallen wegen Flandern und Artois, aus Vorwand / daß die Souverainität darauff vom König nicht könte alieniret werden / machte auch mit dem Türcken ein Bündnüs. Welches erſte vielen Leuten lächerlich / das andere aber einem Chriſtlichen Potentaten unanſtändlich vorkam. Wiewol die Frantzoſen hingegen ſagen / der Käyſer hätte ſelbſt dieſe Alliance eifrig geſuchet. Jedoch ward An. 1538. durch Bemühung des Pabſts zu Nice in Provence der vorige Jahr gemachte Stillſtand auff neun Jahr verlängert / und gaben dieſe zwey æmuli nachmals einander eine gar freundliche Viſite, zu Aigues Mortes. Als auch folgendes Jahr die Stadt Gent revoltirte / trauete Carolus Franciſco ſo viel / daß er

den Weg durch Franckreich nahm. Wiewol Carolus mittlerweile liſtiglich Franciſco Hoffnung zu Mäyland machte; davon er nachmals nichts wiſſen wolte/ weil auff Einrathen deß Conneſtabels Mommorancy er keine ſchrifftliche Verſicherung in ſeiner Abweſenheit zu Paris von ihm nehmen wollen/ welches man vermeinet unter den Urſachen zu ſeyn/ warum nachmals Mommorancy in Ungnaden kam. Aber An. 1542. ward der Stillſtand wieder gebrochen/ auß Vorwand/ weil der Gouverneur von Mäyland Franciſci Geſandten Cæſarem Fregoſum und Antonium Rinconem, als ſie auffm Po nach Venedig reiſeten/ und jener von dannen nach Conſtantinopel gehen ſolte/ umgebracht hatte. Und vermeinete Franciſcus die Gelegenheit fügete ihm nun wol/ weil Carolus für Algier groſſen Schaden gelitten. Griff darauff Carolum mit fünff Armeen zugleich an. Aber die ſtärckſte/ ſo für Perpignan gieng/ richtete nichts auß; die andere nahm in Lützelburg verſchiedene Plätze ein. So machte auch Solymannus der Käyſer eine Diverſion in Ungarn/ und nahm Gran und Stulweiſſenburg ein. Der Seeräuber Barbaroſſa kam auch Franckreich zu Hülffe in Provence an/ welcher doch Franciſco mehr Schaden als Nutzen brachte. Hingegen machte Carolus Alliance

liance mit Henrico VIII. der mit Franciſco nicht zufrieden war / weil dieſer ſich der Schotten angenommen / und dem Pabſt den Gehorſam nicht wolte auffkündigen. Und nachdem er den Hertzog von Cleve, ſo Frantzöſiſche Parthey hielt / zu paaren getrieben / rückte er mit einer groſſen Armee für Landrecy, dafür er nichts außrichtete. Inmittelſt erhielten die Frantzoſen einen groſſen Sieg wider deß Käyſers Völcker bey Ceriſolles in Piemont. Man kunte aber den Sieg alldar nicht verfolgen / weil der König ſeine Trouppen zurück entbieten muſte / nachdemmal der Käyſer und König Henrich von Engeland abgeredet hatten / mit 80000. zu Fuß / und 22000. zu Pferde / jener durch Champagne, dieſer durch Picardie einzufallen / und bey Paris ſich zu conjungiren / ſelbige Stadt zu plündern / und alles biß an die Loire zu verheeren. Und zwar ſo nahm der Käyſer unterwegens Lützenburg wieder ein / brachte 6. Wochen mit Diſier zu / bekam in Eſpernay und Chatteau Thierry viel Proviant; welches in Paris ein groß Schrecken gab; und war groſſe Gefahr obhanden / wo König Henrich ſich der Abrede nach conjungiret hätte. Der aber ſich mit Boulogne und Monſtrevil auffhielt. Dannenhero ſich Carolus zum Frieden bequemte / der zu Creſpy geſchloſſen ward An. 1544. Und wurden *Pax Creſpiacenſis.*

die beyderſeits abgenommene Oerter wieder gegeben; auch verſprach der Kåyſer ſeine oder ſeines Brudern Tochter des Kőnigs zweytem Sohne Duc d' Orleans, und zum Brautſchatz Måyland oder die Niederlande; woraus doch nichts ward / weil ſelbiger Hertzog folgendes Jahr ſtarb. An. 1546. ſchloß Franciſcus auch Friede mit Engeland / unter Bedingung für ein Stück Geld Boulogne einzulőſen. Und ſtarb darauff An. 1547.

Henricus II.

§. 18. Ihme folgete ſein Sohn Henricus II. dem Anno 1548. die Marggraffſchafft Saluzze als ein Lehen von Dauphiné zufiel / weil der letzte Marggraff Gabriel ohne Leibes-Erben abgangen war. Anno 1549. ward Bourdeaux, ſo wegen der groſſen Aufflagen auffrühriſch war / hart gezüchtiget. Im folgenden Jahr ward Boulogne für eine Summa Gelds von den Engliſchen wieder an Franckreich gelőſet. Anno 1551. als der Kåyſer mit dem Türcken zu thun hatte / auch die Teutſche Fürſten in groſſer jalouſie gegen ihm ſtunden / meinete Henricus Zeit zu ſeyn mit ihm zu brechen; und machte demnach den Anfang darzu in Niederland und Piemont. Schloß darauff mit Churfürſt Moritz von Sachſen / und führete Anno 1552. eine Armee gegen den Rhein / und ſchnappete unterwegen unverſehens die Stådte Metz / Tull

Tull und Verdun weg / hätte es auch Straßburg eben ſo gemacht / wo es ſich nicht beſſer hätte vorgeſehen. Aber da der Sachs ohne den König einzuſchlieſſen mit dem Käyſer ſich verglichen / und einige Fürſten ihn baten / nicht weiter in Teutſchland zu gehen / begab er ſich zurücke / und nahm im Lützelburgiſchen einige Plätze ein. Darauff der Käyſer mit einer Armee von 100000. Mann vor Metz gieng; Worinnen ſich aber Duc de Guiſe tapffer wehrete / ſo daß der Käyſer mit groſſem Verluſt abziehen muſte. Jedoch dieſen Schimpff einiger maſſen zu rächen / fiel er Torenne in Artois an / und machte ſelbige den Niederlanden ſo beſchwerliche Veſtung der Erden gleich. Auff ſelbige Manier verfuhr man auch mit Hesdin; und ward an beyden Orten die Beſatzung nieder gemachet. Hingegen bekamen die Frantzoſen in Italien Siena ein / wie auch verſchiedene Plätze auff der Inſul Corſica; wurden aber Anno 1555. aus Siena wiederum getrieben / nachdem ſie vorhero bey Marciano ziemliche Stöſſe bekomen. Anno 1556. ward ein Stillſtand zu Vaucelles bey Cambray gemacht / weil der Käyſer ſeinen Sohn / dem er das Regiment abgetretten / gern bey Anfang ſeiner Regierung in Frieden ſetzen wolte. Aber kaum war der Stillſtand beſchworen / da ihn die

Frantzoſen auff Anſtifften deß Pabſts Pauli IV. wieder brachen / der mit Spanien Händel anfieng / und Henricum bewegte ſich ſeiner anzunehmen. Zu welchem Ende Duc de Guiſe mit einer Armee in Italien geſchickt ward / ſo aber nichts beſonders außrichtete. Mittlerweile brachte Philippus eine Armee von 50000. Mann zuſammen / dem Anfang ſeiner Regierung ein Anſehen zu machen / wickelte auch Engeland mit in Krieg / und legte ſich für S. Quintin, darein ſich der Admiral Caſpar Coligny geworffen hatte. Welchen Ort als der Conneſtabel Mommorancy entſetzen wolte / und ſich am liechten Tage im Geſicht der Feinde zu rück zog / ward er von der Spaniſchen Armee angegriffen / und auffs Haupt geſchlagen / An. 1557. Und ſtund damals Franckreich in höchſter Gefahr / wenn die ſieghaffte Armee gerade auff Paris wäre zugangen / und der Anſchlag auff Lyon geglücket wäre. Aber Philippus fürchtete / es möchte der Hertzog von Savoyen / der ſeine Armee commandirte / ſich etwa bey ſolcher Gelegenheit auff gute conditiones vergleichen / und Frantzöſiſche Partey nehmen; und wolte demnach n.cht geſtatten / daß er weit ins Land eingieng / ſondern nahm S. Quintin, mit Sturm ein / und hielte ſich mit Eroberung von Han / Caſtelet und Noyon auff.

Da-

Dadurch bekamen die Frantzoſen Zeit ſich wiederum in Poſtur zu ſetzen / und rufften den Duc de Guiſe auß Italien zurück; welcher Calais und die andern wenigen Plätze / ſo die Engliſchen nahe darbey noch inne hatten / wie auch Theonville eroberte / Anno 1559. Im ſelbigen Jahr verhoffte man durch Verheyrathung der Königin Maria von Schottland an den Dauphin Franciſcum Schottland an Franckreich zu knüpffen; welches aber mißlung / weil auß ſelbiger Ehe keine Kinder folgeten. Es ward auch der Marechal de Termes, da er einen Einfall in Flandern gethan / bey Grevelingen geſchlagen. Endlich war zu Chateau en Cambreſis ein Friede geſchloſſen / ſo für Franckreich ſehr ſchädlich war / weil man nicht allein für drey Städte / Chaſtelet, Han und St. Quintin, 198. an Spanien und andere wiedergab / und den Hertzog von Savoyen wieder einſetzte; ſondern es gab auch ſelbiger Friede Anlaß zu den innerlichen Unruhen / ſo Franckreich nach der Zeit elendiglich zerrüttet. Man reſolvirte auch in Franckreich ſich nicht mehr in die Italiäniſchen Händel zu mengen / und die Bündnüß mit dem Türcken auffzuheben. Bald nach geſchloſſenem Frieden blieb Henricus im Turnier, indem ihm ein Splitter von der zerbrochenen Lantze ins Auge

hinein fuhr / da er mit offenem Caſquet den Graffen von Montgomery genöthiget gegen ihn zu rennen: und entfiel dem König alſobald Verſtand und Sprache / und ſtarb eilff Tage darnach. Mit welchem Fall die Hochzeit / ſo er ſeiner Schweſter Margaretha mit Emanuel Philibert Hertzog von Savoyen anſtellete / ſich in groß Trauren endete.

Franciſcus II. §. 10. Ihm folgete ſein Sohn Franciſcus II. unter welchem die Frantzöſiſche Unruhigkeit angefangen / in ihre eigene Eingeweide / vermittelſt innerlicher Kriege zu wüten / die bey viertzig Jahr gewähret: da in vorigen Zeiten das hitzige Geblüte ſelbiger Nation theils in den Kriegen wieder die Engliſchen / theils durch die vergeblichen Züge in Italien abgezapffet worden. Von dero Urſachen folgendes zu beobachten iſt. Nachdem die vom Hauſe Valois zur Cron kommen / waren die nächſte nach ihnen die vom Hauſe Bourbon; welches Hauß an Reichthum / Gewalt / Anſehen / und tapffern Leuten dergeſtalt gewachſen war / daß die vorige Könige nicht wenig Jalouſie darüber geſchöpffet hatten. Und wiewol Franciſcus I. bey Antrettung ſeiner Regierung Carl von Bourbon zum Conneſtabel und vornehmſten Miniſter gemacht; ſo ſahe er doch nachmals / auß was Urſachen ſeine Vorfahren dieſes

Urſachen der innerlichen Kriege in Franckreich.

Hauß

Hauß gedruckt hatten; und trachtete demnach mit allem Fleiß gemeldten Carln von Bourbon wiederum zu niedrigen. Weßwegen dieſer eine Conſpiration wider Franciſcum anſpann / welche nachdem ſie entdecket / fiel er zu Carolo V. über / und war in der Schlacht für Pavia General, da Franciſcus gefangen ward / und blieb hernach An. 1527. in der Beſtürmung der Stadt Rom. Durch deſſen Fall litte das Hauß Bourbon einen groſſen Stoß / und wurden die übrigen mit gar ſcheelen Augen angeſehen / ungeachtet ſie ſich gar ſtill und eingezogen hielten / den Argwohn und Haß gegen ſich auszulöſchen. Nachdem nun das Bourboniſche Hauß herunter gebracht war / ſtiegen unter Franciſco I. das Hauß Mommorancy und Guiſe hoch empor. Jenes war unter den ältiſten in gantz Franckreich. Dieſes aber war ein Zweig vom Hauſe Lothringen. Jenes Haupt war Annas von Mommorancy Conneſtabel vom Franckreich: deſſen aber Claudius Hertzog von Guiſe. Beyde waren in groſſen Gnaden und Anſehen bey Franciſco I. Aber in ſeinen letzten Jahren kamen ſie beyde in Ungnaden / und muſten ſich vom Hofe retiriren / und ſoll Franciſcus in ſeinem letzten Befehl ſeinem Sohn Henrico gerathen haben / er ſolte dieſe beyde nicht zu den Affairen

ren ziehen/ weil allzugroſſe und capable Miniſtri gefährlich wären. Deſſen aber ungeachtet / nahm Henricus II. Annam Mommorancy und Franciſcum von Guiſe, Claudii Sohn / in groſſe Gnade; unter welchen aber eine Jalouſie entſtund / weil jener mit Staats-Klugheit und gravitàt / dieſer aber mit Kriegs-Ruhm und Gunſt deß Volcks ſich viel einbildete. Und ſonderlich wuchs deß von Guiſe Anſehen / nachdem er Carolum V. von der Belagerung für Metz abgetrieben / und Calais eingenommen; dahingegen dem von Mommorancy die verlohrne Schlacht bey St. Quintin, und der darauff erfolgte ſchädliche Fried nicht wenig nachtheilig war. Noch gröſſern Vortheil bekam das Hauß Guiſe, nachdem Franciſcus II. die Königin Mariam von Schottland heyrathete / dero Mutter derer von Guiſe Schweſter war; ſo daß unter Franciſci II. Regierung der Hertzog von Guiſe, und ſein Bruder der Cardinal Hahn im Korbe waren. Welches denn hefftig verdroß nicht allein den von Mommorancy, ſondern auch die zwey Brüder von Bourbon, Antonium König von Navarra, und Printzen Conde, daß ſie ſo gar in keine conſideration kamen. Wiewol Antonius von Natur modeſt war/ und nur darauff umgieng/ wie er ſein Reich Navarra von den Spaniern

niern möchte wieder bekommen; und hatte endlich von ſeiner Landſchafft Bearn ſo viel / daß er ſich ehrlich halten kunte. Hingegen war Conde hochmüthig und unruhig / und darzu arm / ſo daß er ſeinen Staat ohne groſſe Aempter nicht führen kunte. Dem noch darzu der Ammiral Caſpar Coligny in Ohren lag / ein ehrgeitziger / behutſamer und liſtiger Mann / der gerne im trüben Waſſer fiſchen wolte / wie er von ſeinen Widerſachern beſchuldiget wird / nebenſt ſeinem Bruder / dem von Andelot, einem wilden und unruhigen Kopff. Dieſe drey laureten auff alle Gelegenheit neue Händel anzuſtifften. Indem nun ſolche Gemüths-Bewegungen ſich bey den Vornehmſten befunden / tratt Franciſcus II. die Regierung an / ein Herr von ſechzehen Jahren / ſchwach von Geiſt und Geſundheit / und der von ſich ſelbſt das Reich zu regieren untüchtig war. Weßwegen verſchiedene die Regierung an ſich zu ziehen ſuchten / die von Bourbon, als die nächſten Printzen von Geblüt / die von Guiſe wegen der Schwägerſchafft / und die Mutter Catharina de Medicis, ein Außbund von einem regierſüchtigen und liſtigen Weibe; welche hoffte / ſie wolte endlich das Regiment allein behaupten unter der Printzen Uneinigkeit / die ſie allzeit unterhielt / und ſelbige dar-

durch

durch balancirte. Dieſe Catharina nun that ſich anfangs mit denen von Guiſe zuſammen/ und theilete die Regierung alſo mit ihnen/ daß ſie die Ober-Direction, Duc de Guiſe die Waffen/ und ſein Bruder der Cardinal die Financen zu verwalten hätte: die auch den Conneſtabel aus Vorwand ſeines Alters von Hofe ſchafften/ und den von Conde in Geſandſchafft nach Spanien ſchickten. Dieſe ausgeſchloſſene nun/ damit ſie ſich von ſolcher Unterdruckung befreyen möchten/ hielten eine Zuſammenkunfft/ worinn ſie beſchloſſen/ daß der König von Navarra mit guten Worten bey Hofe um ihre Beförderung ſolte anhalten; der aber mit guten Worten und leeren Promeſſen abgeſpeiſet ſich zur Ruhe begab. Conde aber wolte endlich mit Gewalt ſein Glück verſuchen/ und weil er von ſich ſelbſt ſchwach war/ gab ihm Coligny den Rath/ er ſolte ſich an die Hugenotten, (denn ſo nennete man/ die in Franckreich der Reformirten Religion zugethan waren) hängen/ die ſehr verfolget wurden und ſich nach einem Haupt umſahen/ durch deſſen Anführen ſie die Freyheit der Religion erlangen könten; darnebenſt aus Haß gegen die von Guiſe brandten/ denen ſie die Urſach ihrer Verfolgung zu ſchrieben. Die Sache ward erſtlich ſo angeleget/ daß die Hugenotten ſich heimlich verſammlen ſolten/

und

und deren etliche ſich nach Hofe begeben / in einer Supplic um freye Übung der Religion anzuhalten: und wann dieſe abgeſchlagen würde / ſolten die übrigen zufahren / die von Guiſe niedermachen / und den König zwingen Conde zu ſeinem Statthalter zu machen. Dieſes Deſſein auszuführen / unternahm ſich ein Edelmann / Renaudie genandt; welches aber / da es zu Blois, und nachmals wegen Veränderung des Hofes zu Amboiſe ſolte werckſtellig gemacht werden / entdecket / und zu nicht gemacht ward / und muſten über zwölff hundert / ſo ertappet wurden / mit dem Halſe bezahlen. Conde ward auch in Hafft genommen / und ward ihm das Urtheil ſchon geſprochen / daß er den Kopff miſſen ſolte / da eben Franciſcus II. nach kurtzer Regierung an einem Geſchwür im Kopff jähling ſtarb / An. 1560. und alſo die Sachen gar ein anders Ausſehen bekamen.

§. 20. Ihm folgte ſein Bruder Carolus IX. damals eilff Jahr alt / deſſen Vormundſchafft ſich ſeine Mutter Catharina alſobald anmaſſete / und verhoffte ſolche ruhig zu beſitzen / weil die von Bourbon und Guiſe miteinander übers Knie geſpannet waren: maſſen ſie auch zu dem Ende die Jalouſie unter ihnen unterhielt. Damit ſie nun den von Conde und ſeine Partey deſto mehr erhübe / die von Guiſe *Carolus IX.*

in

in der Gleichheit zu halten/ſtellete ſie ſich/ ob wäre ſie der Reformirten Religion nicht ungeneigt: unter welchem Schein auch ſolche bey Hofe ſehr zunahm. Weßwegen ſelbige Religion zu unterdrucken der von Mommorancy, Guiſe, und der Marſchal de St. André ſich mit einander vereinigten/ die man deswegen Triumviros nennete: ſo auch den König von Navarra an ſich zogen. Nachdem ward ein colloquium zwiſchen beyderſeits Theologen zu Poiſſy angeſtellet/ und darauff ein Königl. Edict zu Schutz der Reformirten Religion ausgegeben/ Anno 1562. welches man von dem Monat Edictum Januarii nennet. Dieſes erweckte bey den Triumviris groſſen Verdruß/ inmaſſen es auch noch im ſelbigen Jahr zu einem öffentlichen Krieg ausbrach. Darzu Anlaß gab/ daß des von Guiſe Leute in einem kleinen Städtlein/ Vaſſy genannt/ die Reformirte in ihrem Gottesdienſt verſtöret/ und nach entſtandenem Gezänck derer bey ſechzig niedergemacht hatten. Welches gleichſam die erſte Probe des bürgerlichen Bluts war; und von der Zeit es in Franckreich bund über Eck gieng. Unſers Thuns iſt gar nicht alle Einnehmungen der Städte/ unzehlige kleine Treffen/ beyderſeits verübte Grauſamkeit/ und Raſerey der Canaille zu beſchreiben; ſondern wir wollen nur das

Erſter Krieg wider die Hugonotten.

das Hauptwerck mit wenigem berühren. In dieſem erſten Krieg ſturb der König von Navarra an einer Wunde / die er in der Belägerung vor Roan bekommen. Bey Dreux ward eine harte Schlacht gehalten / darinn Conde erſtlich avantage hatte; da aber ſeine Leute ſich aufs plündern legten / war er zurück getrieben / und gefangen / der Marchal de St. André aber todt geſchoſſen. Es blieben aber bey 8000. aufm Platz / und war der Verluſt an Volck auff beyden Seiten gleich; doch behielt Guiſe das Feld / ward aber nachdem in der Belägerung für Orleans von einem / Poltrot genant / heimlicher Weiſe erſchoſſen auff deß Coligny Anſtifften / wie man meinet. Bald darauff ward Friede gemacht An. 1563. und ſollen bey 50000. Hugenotten in dieſem Krieg geblieben ſeyn / die hingegen die ſilberne Zierathen aus den Kirchen nahmen / und Geld daraus müntzeten / ſo daß das Silber nach dieſem Krieg in Franckreich gemeiner als vorhin worden. So glaubte auch Catharina, die Partheyen wären nun ſo weit gebracht / daß ſie ſolche nach ihrem Gefallen ſtimmen könte. Stracks nach dem Frieden trieb man die Engliſchen wieder aus Havre de Grace, ſo ihnen die Hugenotten für die geleiſtete Hülffe eingeraumt. Dieſer Friede daurete nicht länger als biß Anno 1567. weil die Hugenotten ſich ein-

bildeten / es hätte Catharina mit dem Hertzog von Alba auff ihrer Zuſammenkunfft zu Bajona ſich vereiniget / die Ketzer allerdings auszutilgen. Jmmaſſen man ſie auch wiederum begunte hart zu drucken; und wie vorgeben ward / Conde und Coligny beym Kopff nehmen wolte. Weßwegen die Hugenotten in den zweyten Krieg ausbrachen / darinn der Conneſtabel Annas Mommorancy in einem Treffen bey St. Denys tödtlich verwundet ward / welcher zu einem Münch / der ihm in ſeiner letzten Stunde allzu ungeſtüm die Ohren vollſchrye / ſagte: Er ſolte ihn zufrieden laſſen / er hätte in achzig Jahr Lebens wol auch eine Viertelſtunde zu ſterben gelernet. Jn ſelbigem Treffen legten die Hugenotten groſſe Ehre ein / weil ihrer gar wenig gegen die andern zu rechnen waren. Damals nahm auch Rochelle der Hugenotten Parthey / ſo ihnen folgends bey ſechzig Jahren für eine ſichere Zuflucht gedienet. Darauff ward Anno 1568. der zweyte Friede geſchloſſen / nicht zwar zu dem Ende / daß man ihn wolte halten / ſondern daß beyde Partheyen ihre Vortheil beſſer wolten abſehen; es wurden auch die abgeredete Conditiones nicht erfüllet. Weswegen noch im ſelbigen Jahr der dritte Krieg angieng; in welchem Conde in einem Treffen bey Jarnac An. 1569. erſchoſſen ward.

Dritter Krieg

ward. Nach deſſen Tode die Hugenotti- ſche Parthey Henricum König von Navarra, Antonii Sohn / der folgends zur Cron Franckreich gelangete / zu ihrem Haupt auffwarff. Wiewol in der That Coligny das Hauptweſen führete. Dieſer richtete zwar in der Belägerung für Poitiers nichts auß / bey dero Stadt defenſion der junge Guiſe ſeine erſte Probe that / bekam auch bey Montcontour Stöſſe / und verlohr bey 9000. zu Fuß. Jedoch ward dardurch ſeine Reputation nicht geſchwächet / weil er ſich bald wieder erhohlete / und eine groſſe Armee zuſammen brachte; wie auch Königin Eliſabeth mit Geld / und die Pfaltzgrafen mit Volck ihm an Hand giengen. Aber als er ſich gegen Pariß wendete / ward Anno 1570. mit gar guten Conditionen für die Hugenotten Friede geſchloſſen / und ihnen zur Verſicherung vier feſte Städte / Rochelle, Montauban, Coignac und Charité überlaſſen. Es war aber auff Seite des Königs das Abſehen bey dieſem Friede / daß weil man die Hugenotten mit Gewalt nicht kunte unterdrucken / man ſie mit Liſt zu beſchleichen trachtete. Weßwegen der König durch gute Wort / und gegebene groſſe Hoffnung ſie ſuchte ſicher zu machen. Der Ammiral ward zu Hofe in groſſe conſideration gezogen / und viel mit ihm wegen eines Zugs wider die Spanier in Nie-

Pariſiſche Hochzeit.

derland gerathſchlaget. Es ward auch eine Heyrath zwiſchen Henrico von Navarra, und des Königs Schweſter Margaretha getroffen: auff welche Hochzeit man die vornehmſten Hugenotten nach Pariß beruffen hatte / ihnen auff einmahl die Kehle abzuſchneiden. Und zwar ſo ward erſtlich der Ammiral Coligny, da er von Hofe nach Hauſe gehen wolte, auff Anſtifften des von Guiſe mit zwey Kugeln durch den Arm geſchoſſen. Darnach war angeſtellet / daß wenn man frühe in die Metten leutete am 24. Auguſti, An. 1572. ſolte man zufahren / und alle Hugenotten niedermachen / ausgenommen den König von Navarra, und den jungen Conde; welche That auszuführen der von Guiſe auff ſich nahm. Der Anfang des Mordens ward an Coligny gemacht / der an ſeiner Wunde kranck darnieder lag. Darauff gieng es über die andern auch her / und wütete der unſinnige Pöbel mit unglaublicher Grauſamkeit ſieben Tage lang. Dem Exempel der Pariſer folgten viel Städte in Franckreich / ſo daß ſelbige Tage über bey 30000. Menſchen jämmerlich umgebracht worden. Der König von Navarra und Conde wurden gezwungen der Reformirten Religion abzuſagen. Und dieſes war die ſo beruffene Pariſer-Hochzeit/welche daß ſie Gabriel Naudè für einen coup d'Etat

verkauf-

verkauffen will / meines Erachtens allzu grob Philoſophiret iſt. Jedoch erholeten ſich die Hugenotten bald wieder auß der erſten Beſtürtzung / und huben den Krieg mit groſſer Begierde der Rache wieder an. In dieſem Krieg belägerte deß Königs Armee unter Commando deß Duc d'Anjou Rochelle biß in achten Monat / und ließ 12000. Mann dafür ſitzen. Da eben die Zeitung kam / daß Duc d'Anjou zum König in Pohlen war erwehlet worden. Daher man Anlaß nahm die Belägerung mit Reputation auffzuheben / und den Hugenotten den vierdten Frieden zu geben. Anno 1573. darinn man ihnen Rochelle, Montauban, und Niſmes zur Verſicherung überließ. Aber bald im folgenden Jahr gieng der fünffte Krieg an. Zu welcher Zeit ſich auch eine dritte Parthey in Franckreich herfür thät / ſo man die Politicos nennete; welche ohne Anſehen der Religion fürgaben / das gemeine Beſte zu beobachten / und die Konigin Catharina vom Regiment / die Italiäner und die von Guiſe auß Franckreich zu vertreiben. Deren Partey Häupter waren die vom Hauſe Mommorancy, ſo auch in dieſer Unruhe ihre Perſon ſpieleten. Wiewol ſie nachmals nicht wenig darzu halffen / daß Henricus IV. zur Cron gelangete. In dieſer Unruhe ſtarb Carolus IX. ohne männ-

Vierter Krieg.

Fünffter Krieg.

liche echte Leibes-Erben hinter ſich zu laſſen.

Henricus III. §. 21. Nach Caroli IX. Tod fiel das Reich auff Henricum III. ſo damals in Polen ſich als König auffhielte; bey deſſen Abweſenheit ſeine Mutter Catharina das Reich in einem ſehr verwirrten Zuſtand regierte. Dieſer machte ſich heimlich auß Polen fort / und nahm ſeinen Weg über Wien und Venedig nach Franckreich. Aber nachdem er die Regierung angetretten / erfüllete er die Hoffnung nicht / ſo man von ihm geſchöpffet hatte / weil er ſich an die Favoriten hieng / in Wolluſt und Müſſiggang ſich vertieffte / und den meiſten Part der Regierung ſeiner Mutter überließ. Es wurden auch die Hugenotten ſtärcker / nachdem deß Königs Bruder Duc d'Alençon mit ihnen Partey machte / auch Conde nebenſt dem Pfaltzgrafen Joan Caſimir eine Armee auß Teutſchland anführeten / und der von Navarra auß der Hafft entwiſchte. Weßwegen man den fünfften Frieden mit den Hugenotten ſchloß / darin ſie ſich gar vortheilhafftige Conditionen bedungen. Um ſelbige Zeit that ſich eine neue Faction herfür / ſo auß vielen kleinen gleichſam zuſammen geſchmoltzen war / die man die heilige Union, oder Liga nennete / dadurch Franckreich faſt in das äuſſerſte Verderben geſetzet worden. *Liga ſancta.*

Der

Der meiſte Beförderer derſelben war Henrich Duc de Guiſe, welcher als er merckte/ daß er beym Könige wegen ſeiner Gewalt und Anſehen unterm Volck verhaſſet war / eine Parthey an ſich zu hencken ſuchte. Worzu ihme ſonderlich die Pfaffen und der Pöbel zu Paris an Hand giengen / bey welchen der Guiſiſche Namen in groſſem Anſehen war. Und gab ihm ſolches zu unternehmen einen Muth / weil der König in Verachtung kommen war / und die Weiber meiſt das Regiment am Hofe durch ihre Intriguen führeten; und weil er auß Caroli Magni Stamm zu ſeyn vorgab / der von Hugone Capeto mit Unrecht ſolte von der Cron abgeſtoſſen ſeyn. Zum Vorwand nahm man die Catholiſche Religion / und faſſete hierüber eine Formul eines Bündnüß ab / welches ſonderlich drey Hauptſtücke begriff / nemlich die Catholiſche Religion zu ſchützen / Henricum III. zu befeſtigen / und die Freyheit deß Reichs und Reichs-Tages zu behaupten. Die ſich in ſolch Bündnüß begaben / verhieſſen darneben dem Auffrührer Gehorſam / den man ſolchen Bund zu Beſchützen erwehlen würde welches alles mit einem greulichen Eydſchwur bekräfftiget ward. Bey Anrichtung nun dieſer Ligue ſahe der König gleichſam durch die Finger / in Hoffnung /

dadurch deſto eher die Hugenotten zu un-
terdrücken. Ja er ſchrieb ſelbſt auffm
Reichstage zu Blois die Ligue unter / und
gab ſich für dero Anführer auß / An. 1577.
Sechſter Krieg. Worauff bald der ſechſte Krieg wider die
Hugenotten angieng ; denen doch der
König in ſelbigem Jahr Frieden gab /
ungeachtet der Hugenotten Sachen da-
mals ſehr ſchlecht ſtunde ; in welchem
Krieg auch nichts denckwürdiges fürge-
fallen. Weil aber der König nach die-
ſem Frieden ſich wiederum in ſein müſſi-
ges und wollüſtiges Leben vertieffte / viel
Geld unnützlich durchbrachte / und das
Volck mit neuen Aufflagen ſehr beſchwe-
rete / darnebenſt ſeinen Favoriten ſo viel
nachließ / die ſich ſehr übermüthig erwie-
ſen : als wuchs der Haß gegen ihn / das
Anſehen aber und Liebe gegen Guiſe je
mehr und mehr. Worzu noch dieſes kam /
daß deß Königs Bruder Duc de Alenſon
ſich zum Herrn über Niederland erklä-
ren ließ. Weßwegen Philippus König in
Spanien die Frantzoſen zu bezahlen ſich
Siebender Krieg. der Ligue annahm. Anno 1579. gieng
der ſiebende Krieg mit den Hugenotten
an / darinnen ihre Sachen gleichfals gar
ſchlecht ablieffen. Jedoch ward im folgen-
den Jahr der Friede geſchloſſen / weil der
König nicht wolte / daß ſie gar zu Grunde
gehen ſolten / damit ihm die Ligue nicht zu
mächtig würde. Man fürchtete ſich auch
für

für den Teutſchen Reutern; und trieb auch Duc d'Alenſon ſehr aufn Friede / damit er die Völcker könte in Niederland führen. Dieſer Friede daurete bey fünff Jahren; in welcher Zeit der Haß gegen den König wegen der ſchweren Aufflagen und Verſchwendungen auff die Favoriten mehr und mehr wuchs. Worzu eine Verachtung kam / weil er ſo gar ſehr die Maß in der Heucheley überſchritte / und ſich gleichſam gantz in einen Münch veränderte. So litte auch damals die Frantzöſiſche Reputation einen groſſen Schimpff / indem Duc d'Alenſon ſich in Niederland ſo übel hielte / und die Frantzöſiſche Flotte / die Antonio dem Unechten zu Hülffe zog / bey Tercera ruiniret ward. Sonderlich aber nahm die Ligue ſehr überhand / nachdem Duc d'Alenſon, als deß Königs junger Bruder / geſtorben / und beym König keine Hoffnung einiger Leibs-Erben war. Denn da machte ſich Guiſe Hoffnung zur Crone / jedoch daß er zum Schein den Cardinal von Bourbon hervor zog / den König von Navarra von der Cron außzuſchlieſſen. Und weil man argwohnete / als wenn der König dem von Navarra nicht ungeneigt wäre / huben die Pfaffen auff den Cantzeln an zu raſen / als wenn es nun um die Catholiſche Religion gethan wäre; und der von Guiſe machte mit Philippo,

Bündnüß / worzu dieſer groſſe Poſten Geld herzuſchieſſen verſprach / unterm Vorwand die Catholiſche Religion zu ſchützen / und dem Cardinal von Bourbon zur Cron zu verhelffen. In der That aber ſuchte er Zerrüttung in Franckreich zu erhalten / damit es ſich der Niederlande nicht annähme. Und darauff brach die Ligue An. 1585. in Krieg auß / und bemächtigte ſich vieler Städte / ſo daß der König gezwungen ward in ihr Begehren zu verwilligen / und die Reformirte Religion in Franckreich zu verbieten. Und da gieng der achte Krieg wider die Hugenotten an / worinn es übel gegangen wäre / wo es dem König Ernſt geweſen ſie zu ruiniren. Und wiewol der von Navarra den Duc de Joyeuſe bey Coutias An. 1587. ſchlug / verfolgete er doch ſelbigen Sieg nicht. Und mittlerweile zerſtreuete der von Guiſe eine Armee Teutſche und Schweitzer / die unter Commando Fabian von Dona den Hugenotten zu Hülffe zoge; welche weil ſie keinen tüchtigen Anführer hatte / elendiglich handthieret / und der Reſt mit Schimpff nach Hauſe gewieſen ward. Durch welche Action die Gunſt deß Volcks gegen Guiſe, und die Verachtung gegen den König ſich nicht wenig mehrete; und ſcheueten ſich die Pfaffen zu Paris nicht mehr den König auff öffentlichen Cantzeln einen

Achter Krieg.

Tyran-

Tyrannen zu ſchelten. Als nun der König die Häupter der Ligue in Paris gebührend abzuſtraffen gedachte / brachen ſie in öffentlichen Auffruhr auß / und rufften Guiſe als ihren Schutzherrn nach Paris; weßwegen der König ſich bey Nacht von dannen weg begab / Anno 1588. Weil aber je mehr und mehr Städte zu der Ligue fielen / und der König ſich nicht getrauete mit Gewalt etwas gegen ſie außzurichten / nahm er einen andern Weg für ſeinen Zweck zu erreichen / und machte mit Guiſe einen Vergleich / zu deſſen und der Ligue höchſtem Vortheil; Stellete ſich auch / als hätte er alle Injurien vergeſſen / bloß den von Guiſe dadurch ſicher zu machen. Wie er denn auch durch ſolche Künſte ihn auff die Verſammlung der Stände nach Blois lockete (unter währender Zeit der Hertzog von Savoyen die Marggraffſchafft Saluzze, die noch eintzig den Frantzoſen in Italien übrig war / hinweg nahm.) Weil aber die Stände / ſo meiſts deß Guiſe Creaturen waren / untern andern hart darauff drungen / daß der von Navarra der Cron unfähig / und Guiſe zum Conneſtabel erkläret würde / ließ der König unverſehens den von Guiſe, und deſſen Bruder den Cardinal niedermachen. Damit ward die Ligue vollend raſend / und ruffte auff Anhetzen der Pfaffen zu Paris auß /
der

der König habe ſich der Cron verluſtig gemacht. Dem Exempel der Phariſeer folgten die meiſten groſſen Städte in Franckreich / und machten den Duc de Maine, deß von Guiſe Bruder zum Lieutenant General deß Staats und der Cron Franckreich / und Haupt über die Ligue; welcher auch / wiewol vergeblich / den König zu Tours zu überrumpeln trachtete. Dieſe Gewalt der Ligue, und Weil der Pabſt den König noch darzu in Bann gethan / zwung den König mit dem von Navarra ſich zu vergleichen / und ihn nebenſt ſeinen Hugenotten zum Beyſtand an ſich zu ziehen. Nachdem er nun eine groſſe Armee geſammlet / rückte er damit für Paris / und hatte beſchloſſen / die Stadt mit Gewalt zum Gehorſam zu bringen. Aber eben den Tag zuvor / ehe der Angriff geſchehen ſolte / kam ein Jacobiner Münch / Namens Jacob Clement auß der Stadt / mit einem Brieff / an den König / welchen indem er nun überliefferte / und ſich ſtellete / ob wolte er dem Könige etwas ins Ohr ſagen / ſtieß er ihm ein Meſſer in Bauch / an welcher Wunde er den folgende Tag den 2. Auguſti An. 1590. ſtarb / der letzte auß dem Hauſe Valois.

Henricus IV. §. 22. Henricus IV. den wir bißhero den König von Navarra genennet / und der zuerſt die Cron in die Bourboniſche Linie gebracht / fand nicht weniger Schwerigkeit

keit bey Eintrettung ſeiner Regierung/ als er zuvor erfahren hatte. Denn ob ihm zwar die Cron von Rechtswegen zukam/ hinderte ihn doch die Hugenottiſche Religion/ welcher er zugethan war/ nicht wenig/ welche ſo lang er ſie behielte/ würde die Ligue, den Pabſt und Spanien ſich hefftig wider ihn ſetzen. Solte er aber die Religion ſtracks verändern/ würden ſeine bißhero getreue Hugenotten von ihm abgehen/und er ſich vielleicht zwiſchen zweyen Stühlen niederſetzen. Maſſen es auch nicht fein würde geſtanden haben/ wenn er ſo gar öffentlich ſeine Religion nach dem weltlichen Interreſſe drehete. Jedoch verſamleten ſich alſobald / nach Henrici III. Tode die bey der Armee anweſende meiſte Herren / und verhieſſen ihm nach langem Diſput Gehorſam/ doch daß er ſich binnen ſechs Monat in der Catholiſchen Religion wolte unterweiſen laſſen. Weil aber Henricus ſich hierinnen an keine gewiſſe Zeit ſo genau binden laſſen/ und nur in genere hierzu Hoffnung geben wolte/ ward endlich alſo geſchloſſen/ daß den Hugenotten zwar ihre Religion ſolte gelaſſen/ die Catholiſche aber in allen Städten wieder eingeführet / und den Geiſtlichen ihre Güter reſtituiret werden. Auff Seiten der Ligue aber weil Duc de Maine ſich nicht erkühnete den Königlichen Titul anzunehmen/

ruffte

ruffte er den Cardinal von Bourbon, Henrici Vaters Bruder / einen abgelebten Mann / und ſo damals im Arreſt ſaß / zum König aus / ſich aber zum Lieutenant General über die Cron. Und waren die / ſo mit der Ligue hielten / zwar der gröſte Theil / nemlich das gemeine Volck / faſt alle groſſe Städte / alle Parlament / auſſer Rennes und Bourdeaux, die meiſten von der Cleriſey / Spanien / der Pabſt und alle Catholiſche Potentaten / auſſer Venedig und Florentz. Allein die Häupter waren unter ſich uneinig / und hatte Maine nicht gnugſames Anſehen ſolche zuſammen zu halten. Hingegen war auff des Königs Seite faſt der gantze Adel / und Bedienten des vorigen Hofes / alle Proteſtirende Fürſten und Staaten / die alten Hugenottiſchen Trouppen / ſo Henrico gute Dienſte thaten / und noch mehr gethan hätten / wo ſie wegen Veränderung der Religion nicht ein Mißtrauen in ihn geſetzt hätten. Beyde Partheyen ſuchten einander übern Hauffen zu werffen. Duc de Maine gedachte den König bey Dieppe zu erhaſchen / ward aber tapffer zurück getrieben / und gab bey den Klugen ſchlechte Hoffnung von der Ligue Glück. Hingegen kunte der König für Pariß nichts ausrichten / ungeachtet er die Vorſtädte ſchon erobert hatte. Aber es druckte Henricum nicht

allein

allein die Ligue, ſondern auch der Geld-Mangel/ und muſte er mit freundlichen Worten ſeine Leute bey gutem Willen erhalten. Es huben auch nunmehro die Spanier an/ ſich öffentlich in das Spiel zu mengen/ in Hoffnung bey dieſer Gelegenheit Franckreich entweder zu conqueſtiren/ oder in Stücke zu theilen/ oder zum wenigſten gantz Krafftloß zu machen. Welchen Anſchlägen aber Duc de Maine heimlich widerſtund/ weil im Fall er ſelbſt nicht könte König werden/ er nicht wolte/ daß Franckreich unter Spanien kommen ſolte. Darauff erhielt Henricus Anno 1590/ einen herrlichen Sieg bey Yvry widern Duc de Maine, der doch noch einmal ſo ſtarck war/ als er. Bloquirte auch Paris, welches eine unglaubige Hungersnoth außſtund/ biß endlich Duc de Parme Gouverneur von Niederland die Stadt/ ſo nun auffs äuſſerſte kommen war/ entſetzte. Es that ſich auch Anno 1591. eine dritte Partey herfür/ indem der junge Cardinal von Bourbon, Händel zu machen/ anfieng die Cron an ſich zu ziehen; deſſen Anſchläge aber der König glücklich hintertrieb. So that auch der Pabſt Gregorius XIV. Henricum in Bann/ und vermahnete alle Unterthanen/ ſich von ihm abzuthun; deſſen Vorhaben zu verhindern den König groſſe Mühe koſtete. Die Spanier auch gaben ihre Meinung etwas

näher

näher zu verſtehen / indem Philippus ſeine Tochter Iſabellam Claram Eugeniam zur Königin in Franckreich præſentirte; zu welcher Gelegenheit der junge Hertzog von Guiſe einen groſſen Appetit bekam; der um ſelbige Zeit aus dem Arreſt entwiſchet war / wie einige meinen / nicht ohne Willen des Königs / weil er die Partey nicht wenig trennen und ſeines Vatern Bruders Duc de Meine Vorhaben verhindern würde. Als nun durch den Duc de Parma des Königs Belagerung für Roan vernichtet war / drungen die Spanier mehr und mehr darauff / daß ſich die Frantzoſen wegen Erwehlung eines andern Königs einmal erklären ſolten. Wie ſie denn An. 1593. in der Verſammlung der Stände zu Paris, ſo deßwegen angeſtellet wurde / proponiren lieſſen / daß Philippi Tochter Iſabella, als aus einer Frantzöſiſchen Mutter gebohren / möchte Königin in Franckreich ſeyn / und Ertzhertzog Ernſt von Oeſterreich ihr zum Manne gegeben würde; und als die Frantzoſen von keinem ausländiſchen König wiſſen wolten / ſchlugen ſie Carln Hertzog von Guiſe zu Iſabellæ Mann vor. Welches den Duc de Maine ſehr fürn Kopff ſtieß / als welcher vermeinte / ſich ſo wol verdienet zu haben / daß ihme keiner ſolte vorgezogen werden; und wolte demnach die Crone keinem andern gönnen / im Fall er ſelbſt

nicht ſolte darzu gelangen. Weswegen er auch alle Künſte anwendete / daß bey ſelbigem Convent auff gethane Propoſition nichts gewiſſes beſchloſſen würde. Jedoch kunte der König endlich auch ſehen / daß ſeine Sache in die Länge nicht würde beſtehen / weñ er die Religion nicht änderte. Inmaſſen auch die Catholiſchen / ſo bißhero mit ihm gehalten / in Verbleibung deſſen von ihm droheten abzugehen. Weswegen ruffte er die vornehmſten Biſchöffe zuſammen / und ließ ſich von ihnen unterweiſen. Darauff ward er von ihnen abſolviret / und gieng zu S. Denys zur Meſſe / An. 1593. Damit auch das Volck die Süſſigkeit des Friedens ſchmäcken / und dadurch eine Begierde zu ſelbigem bekommen möchte / ſchloſſe er einen Stillſtand der Waffen auff drey Monat: welcher Anſchlag trefflich gute Würckung that / zumal das Fundament der Ligue nunmehr gehoben war / daß Henricus ein Ketzer wäre. Und zwar ſo machte Vitry und die Stadt Meaux zu Ausgang ſelbiges Jahrs den Anfang ſich an den König zu ergeben / denen beyden herrliche Conditiones bewilliget worden / darauff bald Aix, Lyon, Orleans, Bourges, und andere Städte folgten. Welchen guten Succeſs zu befördern der König ſich zu Chartres ſalben uñ krönen ließ / weil Reims noch in der Ligue Hände war. Bald darauff

auff ward Paris durch ihren Gouverneur Briſſac übergeben / allwo der König mit ſolchem Geſchrey deß Volcks empfangen ward / als wenn es niemals einige Feindſchafft gegen ihn gehabt hätte / und ward die Spaniſche Garniſon mit Gelächter hinauß getrieben. Worauff die übrige Städte und Gouverneurs um die Wette zum Könige fielen / und ſich groſſe Vortheile bedungen / weil der König gerne alles bewilligte / nur daß er einmal in die ruhige Beſitzung deß Reichs kommen / und die Spanier auß Franckreich außſchlieſſen möchte. Selbſt der junge Guiſe ergab ſich dem König / und bekam das Gouvernement von Provence. Und darauff kündigte Henricus Spanien den Krieg an / nicht allein / daß er ſich für ſo viel angethanes Drangſal rächete / ſondern auch daß er die Hugenotten bey gutem Willen erhielt / und die eingeriſſene Affe-ction gegen Spanien bey ſeinem Volck gäntzlich außtilgete. Und dieſen Gewinn bekam Philippus für ſo viel Millionen / die er auff die Ligue ſpendiret hatte. Im Anfang deſſelben Kriegs An. 1594. ward der König von einem verzweifelten Buben / Joann Caſtell genannt / mit einem Meſſer ins Maul geſtochen / daß ihm ein Zahn außgieng; denn zu ſeinem Glück bückte ſich damals der König / ſonſten hätte der Böſewicht den Stoß nach der

Gur-

Gurgel gerichtet. Und weil man befand / daß er mit den Jeſuiten war umgegangen / die ohne dem gefährliche Maximen führen / wurden dieſe aus Franckreich gebannet / doch nach einigen Jahren wieder eingenommen. Nachmals erlangte der König die Abſolution vom Pabſt / der ſich vorhin ſo ſehr geſperret hatte / da man den Duc de Nevers, ſolche auszuwürcken nach Rom geſchicket. Und wolte er nun auch einen Danck bey Henrico verdienen / weil er ſahe / daß dieſer auch ohne ſeinen Danck die Cron behaupten würde. Worauff ſich Duc de Maine, wie auch Duc d' Eſpernon, und Marſeille mit dem König ausſühneten. Jedoch gieng es mit dem Krieg gegen Spanien nicht zum beſten. Zwar hatte der König einigen Vortheil in der Franche-Comté, und wurden die Spanier auch aus Han in Picardie geſchlagen. Hingegen eroberten dieſe Dorlens und Cambray, welches letztere bißhero Balagny, unter Frantzöſiſ. Schutz beſeſſen; und im folgenden Jahr 1596. Calais und Ardres. Gegen welchen Verluſt Fere ein mäſſiger Troſt war / ſo der König den Spaniern wieder aus Händen riß. Hierzu kam noch ein gröſſer Unglück / daß Amiens im folgenden Jahr von Spanien überrumpelt ward / welches wieder zu gewinnen groſſe Arbeit koſtete. Anno 1598.

bequemte ſich auch endlich Duc de Mercœur, der bißhero halsſtarrig in Bretagne verharret / in Hoffnung / ſelbiges Hertzogthum für ſich zu behalten. Und damit auch die Hugenotten zu frieden möchten geſtellet werden / publicirte der König zu ihrer Sicherheit das ſo genannte Edict von Nantes, Krafft deſſen ſie biß anhero ihre Religions-Freyheit genoſſen. Endlich ward auch Friede zwiſchen Henrico und Spanien zu Vervin geſchloſſen mit Bedingung / daß die ſeith. An. 1559. abgenommene Oerter beyderſeits ſolten reſtituiret werden. Nach dieſem Frieden nahm ſich Henricus für den Hertzog von Savoyen zu Chor zu treiben / der in Zeiten deß vorigen Königs Saluzze weggenommen / auch bey währendem Kriege in Dauphiné und Provence viel Händel gemacht / und in der verhofften Zergliederung von Franckreich auch ein Stück zu erſchnappen gedacht hatte. Und wiewol er deßwegen ſelbſt in Franckreich zum König kam / und endlich durch einen Tractat verſprach andere Landſchafften darfür zu geben / war doch ſein Ernſt nicht ſolches zu halten / weil er hoffte / Spanien ſolte ſich ſeiner kräfftig annehmen / oder Mareſchal de Biron, mit dem er in heimlichem Vernehmen ſtunde / würde innerliche Unruhen anfangen. Aber der König gieng ihm auf den Leib / und nahm in

Pax Vervinenſis.

kurtzer

kurtzer Zeit alles ein / was der Hertzog diſſeit der Alpen hatte. Und ward durch Vermittelung deß Pabſts endlich vergli- chen / daß der Hertzog für Saluzze an Franckreich La Breſſe, Bugey, Valromay, und Gex abtretten muſte / Anno 1600. Wiewol damals die Italiäniſchen Für- ſten übel damit zu frieden waren / wei- len Franckreich dadurch gleichſam die Thüre in Italien zugeſchloſſen / und die- ſes der Spanier diſcretion überlaſſen ward. Allein Henricus war deß Krieges müde / und wolte endlich nach ſo langem Ungemach die Süſſigkeit deß Friedens genieſſen. Nechſt dem entdeckte man die gefährlichen Anſchläge deß Mareſchal de Biron, der mit Hülffe der Spanier für- hatte den König vom Thron zu werffen / und Franckreich in kleine Fürſtenthümer zu zergliedern; immaſſen er für ſich Bur- gund bedungen hatte. Aber als er deß Königs Gnade / die er ihm in Anſehen ſei- ner groſſen Meriten anbot / nicht ergreif- fen wolte / machte man ihm den Proceſs, und hieb ihm den Kopff ab / An. 1602. Im übrigen richtete der König bey der Friedens-Zeit ſeine Gedancken dahin / daß Franckreich von dem langwierigen Kriegs-Ubel erquicket / in gute Verfaſ- ſung gebracht würde / und ſonderlich / daß ſein Einkommen möchte vermehret wer- den. Zu dem Ende er auch verſchiedene

Manufacturen / und ſonderlich die von Seyden in Franckreich gepflantzet / die nach der Zeit groß Reichthum dahin gezogen. Jedoch machten ihm auch mitten im Frieden groſſen Verdruß der Königin Jalouſie über ſeine Maiſtreſſe / wie auch die ſtetigen Practiquen der Spanier / die ſie wider ſeine Perſon und Cron fürhatten. Hingegen formirte Henricus ein Deſſein die übergroſſe Macht deß Hauſes Oeſterreich zu vermindern / und es in die Grentzen von Spanien / und der Teutſchen Erblanden einzutreiben; inmaſſen er darüber / wie man meinet / mit den Nordiſchen Königen / mit Holland / mit den Proteſtirenden Fürſten in Teutſchland / mit Bäyern / Savoyen / Schweitz / ja mit dem Pabſt ſelbſt Meſures ſoll genommen haben. Und ſolches Vorhaben ins Werck zu ſetzen / wolte er ſich der Streitigkeiten bedienen / die wegen der Jüliſchen Succeſſion ſich ereigneten / welche Länder / damit ſie vom Hauſe Oeſterreich nicht verſchlungen würden / er verhindern wolte. Gewiß iſt es / daß ſeine Zurüſtung viel gröſſer war / als das Jüliſche Weſen erfordern kunte; angeſehen er mit ſeinen Alliirten über 120000. Mann auffn Beinen / und groſſe Summen Geldes im Vorrath hatte. Hingegen machte das Hauß Oeſterreich darwieder die geringſte Anſtalt nicht / gleich als

wenn

wenn es deß Falls verſichert wäre geweſen / der kurtz hernach ſich begeben / da die Armee ſchon im Anzug gegen Niederland war / und der König in kurtzen Tagen nachfolgen wolte / nachdem er die Königin crönen / und ſie in Abweſenheit zur Regentin verordnen laſſen. Denn er ward auf der Gaſſen zu Paris in ſeiner Caroſſe / die wegen Gedränge still hielte / von einem verzweiffelten Buben Namens Franz Ravaillac mit einem Meſſer in Leib geſtochen / daß er ohne ein Wort zu ſprechen ſtarb Anno 1610. den 14. Maji. Wiewol einige nicht zweiffeln / daß nicht dieſer Böſewicht von andern hierzu angeſtifftet worden / und daß die Spanier / auch vielleicht die Königin ſelbſt / Wiſſenſchafft davon gehabt. Alſo muſte dieſer groſſe Held von eines ſo liederlichen Bubens Hand ſterben / nachdem er durch ſo groſſe Schwürigkeiten zur Cron gedrungen / und über mehr als 50. wider ſein Leben mehrentheils durch Geiſtliche angeſponnene Conſpirationes entdecket und vermieden. Deſſen Tod ſeinem Reich deſto ſchädlicher war / weil bey ſeines Sohns Minderjährigkeit die Macht der Groſſen und Widerſpenſtigkeit der Hugenotten ſich ſehr gemehret hat.

§. 23. Dieſem folgete Ludwig XIII. *Ludovicus XIII.* ein Knabe von neun Jahren / deſſen Vor-

münderin Maria de Medicis ſeine Mutter war; die den außwärtigen Frieden mit Bündnüſſen / den inwendigen mit Lindigkeit und ſpendiren an die Groſſen zu erhalten ſuchte / die doch ein und andermal Unruhe erregten / darauß ſie groſſen Profit zogen / weil die Schwachheit der Regentin ſie mit Gewalt zum Gehorſam zu treiben nicht vermochte. Nachdem nun der König ſelbſt die Regierung angetretten / ließ er An. 1617. Concini Marechal d'Ancre von Geburt einen Florentiner / niedermachen / der bey der Königin Regierung alles gegolten / und durch ſein Reichthum / Gewalt und Hochmuth der Eingebohrnen Haß auff ſich geladen / damit durch deſſen Tod die ſchwürigen Gemüther deß Volcks möchten beſänfftiget werden. Deß Königs Mutter aber ward von Hofe nach Blois geſchicket / welche doch Duc d'Eſpernon, An. 1619. von dannen befreyet / und ward der entſtandene Tumult mit ſpendiren an die Groſſen geendiget. Um ſelbige Zeit hub Richelieu, nachmals Cardinal, an in groſſen Credit bey Hofe zu kommen; der dem König eingab / ſeine Authorität feſt zu ſetzen / und das innerliche Ubel von Franckreich auß dem Grund zu heylen. Deſſen Fundament darauff beſtande / daß er den Hugenotten die Kräffte Schaden zu thun benehmen ſolte / als bey welchen die

Malcon-

Malcontenten und Auffrührer allzeit Zuflucht und Hülffe funden. Und ward hierzu der Anfang gemacht/ indem der König die Catholiſche Religion in ſeiner Patrimonial-Provintz Bearn wiederum einführete: weßwegen die Hugenotten/ die ſolches ſehr verdroß/ ſich zu regen begunten. Worauff der König ihnen verſchiedene Plätze abnahm; lidte aber hingegen auch in der Belagerung von Montauban groſſen Schaden: biß endlich den Hugenotten mit dem Beding Fried gegeben ward/ daß ſie die neu aufgeführte Wercke von allen ihren Städten/ außgenommen Montauban und Rochelle, ſolten niederreiſſen. An. 1625. ward dem Cardinal Richelieu die höchſte Verwaltung von den Staats-Geſchäfften in Franckreich anvertrauet; um welche Zeit auch der zweyte Krieg wider die Hugenotten zu Ende kam. Aber der Friede währete nicht lange/ weil die von Rochelle das Fort Louys, welches ihnen vor die Naſe gebauet war/ nicht leyden wollen. Und da reſolvirte Richelieu dieſem Krieg mit Eroberung von Rochelle ein Ende zu machen/ welches er zu Waſſer und Lande dermaſſen einſperrete/ daß die Engliſchen/ ſo vorher vergeblich auff der Inſel Rè an Land geſtiegen waren/ keinen Succurs kunten hinein bringen. Und bezwang endlich

der Hunger dero Halsſtarrigkeit / welche von 18000. Bürgern biß auff 5000. auffgerieben worden / indem ſie binnen dreyzehen Wochen kein Brod mehr in der Stadt gehabt hatten. Wormit die Macht der Hugenotten gäntzlich fiel / und warff Montauban auff Zuſprechen deß Cardinals ſeine Wercke ſelbſt nieder. Es accordirte auch endlich der liſtige Hertzog von Roan, der bißhero dem König ſo viel Händel in Languedoc gemacht / mit dem Beding / daß Niſmes und Montpelier ihre Wälle niederwerffen / im übrigen aber ihre Religion frey und ungekränckt genieſſen ſolten. Und damit war das Geſchwür / ſo bißhero Franckreich gleichſam in den Eingeweiden geſeſſen / glücklich geheilet. Und ſchreiben einige / daß in dieſen innerlichen Kriegen mehr als eine Million Menſchen ums Leben kommen / mehr als 150. Millionen zu bloſſer Bezahlung der Soldaten angewandt; neun Städte / 400. Dörffer / 20000. Kirchen / 2000. Klöſter / und 10000. Häuſer verbrandt / oder raſiret worden. Nach dieſem wendete Franckreich ſeine Sorgen auff die außwärtigen Dinge. Und zwar ſo ſtund der König Anno 1628. Carln Hertzog von Nevers bey / an den die Succeſſion von Mantua gefallen war / den aber die Spanier / weil er Frantzöſiſch gebohren / außzuſchlieſ-

Erobe-rung von Rochelle.

ſchlieſſen trachteten. In welchem Krieg unter andern die Belagerung vor Caſal berühmt iſt / welche Feſtung zu defendiren die Frantzoſen unglaubliche Hertzhafftigkeit erwieſen. Jedoch ward die Sache durch kluge Unterhandlung deß Päbſtiſchen Abgeſandten Mazarini, (der durch dieſe Action die erſte Stuffe zu ſeinem Credit in Franckreich legte /) geſchlichtet / und der von Nevers nachmals durch den Tractat zu Chieraſco im Hertzogthum Mantua und Montferrat beſtättiget. Danebenſt handelte auch der König dem Hertzog von Savoyen die Feſtung Pignerola ab / damit die Frantzoſen eine offne Thür in Italien hätten. Zuvor hatte ſich Franckreich auch der Pündter wider das revoltirte Valtelin, dem Spanien beyſtund / angenommen / und verwehret / daß es Spanien nicht in ſeine Klauen bekam / ſondern ſelbiges Land wiederum in vorigen Zuſtand geſetzet ward. Anno 1631. machte Franckreich Alliance mit Schweden / und gab jährlich gewiſſe Subſidien / die Macht deß Hauſes Oeſterreich in Teutſchland deſto beſſer zu brechen. Als aber der König Guſtaphus Adolphus am Rheinſtrom formidabel ward / nahm Franckreich Chur-Trier in ſeine Protection, und legte Guarniſon in Hermanſtein (ſo doch

An-

An. 1636. mit Hunger wieder über-gieng.) Mittlerweile hatte deß Königs Mutter/ und ſein Bruder Duc d'Orleans auß Neid gegen Richelieu Tumult erreget / zu denen ſich auch Mommorancy ſchlug / der aber ſolches mit dem Kopffe büſſen / und ſein uralt Geſchlechte / ſo ſich rühmte das älteſte unter den Chriſtlichen edlen Familien in Franckreich zu ſeyn / unrühmlich enden muſte. Wiewol aber dieſe Sache beygeleget / und die Mutter wieder zu Gnaden auffgenommen ward / war ſie doch ſo ungedultig / weil ſie nicht nach ihrem Kopffe regieren kunte / daß ſie endlich nach Flandern durchgieng; worauff ſie ſich eine Weile in Engeland auffgehalten / und endlich An. 1642. zu Cölln in elendem Zuſtand geſtorben. An. 1633. nahm der König dem Hertzog von Lothringen ſein Land ein / weil er ſich zu der Käyſerlichen Parthey geſchlagen. Folgends als nach der Nörlinger Schlacht An. 1634. die Schwediſchen Sachen in Teutſchland übel ſtunden / und dadurch das Hauß Oeſterreich wiederum empor kam / brach Franckreich öffentlich mit Spanien / damit die Oeſterreichiſche Macht nicht überwiegen möchte. Und nahm man zum Vorwand / daß die Spanier die Stadt Trier überrumpelt / und den Churfürſten daſelbſt gefangen genommen / der unter Frantzöſiſcher Pro-

tection war. Und da gieng der Krieg in Italien/ Teutſchland / Niederland und Rouſſillon an / der mit veränderlichem Glück geführet ward; doch ſo / daß die Frantzoſen endlich das beſte davon trugen. Die fürnehmſte Sachen mit einem Wort zu berühren / ſo gerieth Anno 1635. der erſte Einfall in Niederland den Frantzoſen gar ſchlecht / indem ſie mit groſſem Verluſt von Löwen abziehen muſten. An. 1636. fiel Piccolomini in Picardie, Gallas in Burgund ein / die doch wenig außrichteten. Hingegen ſchlugen Anno 1638. die Frantzoſen die Belägerung vor Leucate in Rouſſillon auff / und der tapffere Hertzog Bernhard von Sachſen-Weimar eroberte die Feſtung Briſach / der mit Frantzöſiſchem Geld Krieg führete. Und weil ſelbiger Hertzog bald darauff Todes verfuhr / zog Franckreich ſo wol ſelbige Feſtung / als deſſen Armee durch Geld an ſich. Jedoch mißlung es ſelbiges Jahr den Frantzoſen für St. Omar; und Fontarabie; für welchem letztern Printz Conde groſſen Schaden litte. Im ſelbigen Jahr den 5. September / ward Ludwig XIV. gleichſam durch ein Wunderwerck auß einer zwantzig Jahr lang unfruchtbaren Ehe gebohren. An. 1639. bekamen die Frantzoſen vor Diedenhoven Schläge. Anno 1640. eroberten ſie Arras, in welchem Jahr auch Cata-

lonien

lonien von Spanien abfiel / und ſich Franckreich in die Arme warff. Anno 1641. ſtunde dem Richelieu ein groß Unglück von dem Graffen von Soiſſons vor / der einen gefährlichen Auffſtand begunte / aber in der Schlacht / darinn ſeine Leute das Feld behielten / ſelbſt blieb / und mit ſeinem Tode des Cardinals Macht und Franckreichs Ruhe beſtätigte. Anno 1642. ward Perpignan erobert / bey welcher Belagerung ſich der König benebenſt Richelieu befund. Allwo ſich Cincqmars in des Königs Gunſt einſchlich / und Richelieu ausm Sattel zu heben ſuchte. Zu dem Ende er auch mit Spanien heimliche Tractaten machte / dem Cardinal deſto beſſer gewachſen zu ſeyn. Als aber der Cardinal hinter die Händel kam / ließ er dem Cincqmars den Kopff abhauen / nebenſt dem jungen von Thou, weil er um die Sache gewuſt / und zwar widerrathen / aber nicht angezeiget hatte. Dem Duc de Bouillon aber / der auch an der Cabale Theil hatte / ward zur Straffe ſeine Veſtung Sedan genommen. Selbiges Jahr ſtarb auch Richelieu zu ſeinem groſſen Glück / weil der König ſeiner gantz überdrüſſig war worden / ungeachtet er das Fundament geleget zu der Gröſſe / damit Franckreich jetzt Europam erſchreckt. Deme Anno 1643. am 14. May auch der König ſelbſt folgete.

§. 24

§. 24. Ludwig XIV. da er zum Reich kam/ war nur fünff Jahr alt/ und hatte zwar ſeine Mutter den Namen von der Regentin/ doch daß in der That der Cardinal Julius Mazarin alles verrichtete. Das Reich ſtund damals in groſſem Flor; aber jederman wolte ſich bey deß Königs Minderjährigkeit auß deſſen Seckel bereichern; und ſpendirte Mazarin gar reichlich/ daß er bey der neuen Regierung männiglich möchte zu frieden ſtellen. Indem er aber die gemeine Caſſa auff ſolche Maſſe erſchöpfft/ muſten die Beſchwerungen auff das Volck nothwendig vermehret werden; welches viel Mißgnügen gegen die Regierung erweckte. Jedoch ward die erſten fünff Jahre die innerliche Ruhe erhalten/ und der Krieg außwerts fortgeſetzet. Stracks im Anfang der neuen Regierung erhielt Duc d'Enguien einen herrlichen Sieg wider die Spanier bey Rocroy, worauff er Diedenhofen/ und deß Königs Vaters Bruder Gaſto Grevelingen einnahm. Anno 1644. revangirte d'Enguien den Schimpff/ ſo die Frantzoſen im vorigen Jahr bey Dutlingen gelitten/ und ſchlug die Bäyeriſchen bey Friburg im Breißgau/ nahm auch folgends Philipsburg ein. An. 1646. ſchlug er die Bäyeriſchen bey Nörlingen/ und nahm folgends Dünkirchen ein. Aber im folgenden

Jahr

Jahr muſte er von der Belägerung von Lerida unverrichter Sache abziehen. Anno 1648. ſchloß Franckreich mit dem Käyſer einen Frieden zu Münſter in Weſtphalen / darinnen jenem die Veſtung Briſach und Philipsburg / wie auch das Suntgau / und das Landgraffthum Ober- und Unter-Elſaß ſamt der Hagenauiſchen Land Vogtey überlaſſen ward. Aber wie Franckreich durch dieſen Frieden einen Feind loß ward; alſo hub es hingegen ſelbige Zeit an durch innerliche Unruhe ſeinen Fortgang zu hindern. Die vornehmſte Urſache hierzu war der Neid gegen Mazarin, als einen Ausländer / den ſie einmal von dem Ruder hinweg haben wolten / mit deſto gröſſerer Importunität / weil ſie vor dem König / als einem Knaben / und deſſen Mutter / als einer fremden Weibs-Perſon / wenig Scheu trugen. Viele von den Groſſen auch verhofften im trüben Waſſer Fiſche zu fangen. Abſonderlich aber hätte Printz Conde gern den Meiſter geſpielet / und den Cardinal nach ſeiner Pfeiffe dantzen gemacht. Wie denn auch der Cardinal durch Schwägerſchafft ihn an ſich zu hengen geſucht; dieſer aber ſolches als ſeinem Hauſe unanſtändig ausſchlug / nachdem er merckte / daß der Cardinal die einmal beſeſſene Stelle behaupten / und ihme nicht unterwürffig ſeyn wolte. Es

Pax Monaſterienſis.

halſ-

halffen auch einige unruhige Weiber nicht wenig zu dieſen Händeln; worunter war Mad. de Longueville, deß von Conde Schweſter / Mad. Chevreuſe, Mombazon, und andere. Das Vorſpiel ward mit Paſquillen und Schmäh-Schrifften gemacht / welche täglich in Paris außgehecket herum flogen. Es wurff ſich auch An. 1648. zu Pariß öffentlich eine Parthey auff / ſo ſich Schleuderer nenneten / weil ſie / wie David mit der Schleuder den groſſen Goliath / den Cardinal nieder zu werffen droheten; deren Häupter waren Duc de Beaufort, und Condi Ertz-Biſchoff zu Pariß / hernach Cardinal de Rez genannt. Zu dieſer Parthey hielte ſich auch das Parlament zu Paris / ſo ſich damals groſſer Autorität wider die Regierung anmaſſete. Und zwar ſo ward erſtlich ein Aufflauff zu Paris / weil man einen Parlaments-Herrn / Brouſſel genannt / in Arreſt genommen; worauff der König auß der Stadt wich. Doch ward die Sache damals beygeleget / und denen Auffrühriſchen einige Begehren bewilliget. Aber als ſich die Schleuderer ferner unnütze machten / begab ſich der König zum andernmal auß der Stadt An. 1649. Worauff das Parlament den Cardinal öffentlich verdammte / und einen gröſſern Anhang bekam. Wie denn auch Turenne, ſo damals die in Teutſchland

Innerliche Unruhe.

geſtandene Armee, commandirte / des Parlaments Parthey nahm; muſte aber von der Armee weglauffen / weil ſolche durch Geld beſänfftiget dem König treu verblieb. Wiewol aber die Sache zu S. Germain zum zweyten mal gütlich beygeleget ward / giengen doch die Intriguen wider Mazarin immer fort / ſonderlich auff Anhetzen des von Conde, welcher auch die Schleuderer an ſich zog. Weil aber dieſe unterſchiedliche Abſehen hätten / indem die Schleuderer den Cardinal gantz unterm Fuß / Conde aber ihn nur erniedriget haben wolte / ſo erweckte der Cardinal gar liſtiglich Uneinigkeit unter ihnen / und hetzte Conde wider die Schleuderer. Worauff die Schleuderer ſich mit dem Cardinal wider ausſühneten. Und da nahm der Cardinal das Tempo in acht / und ſetzte Conde, und ſeinen Bruder Conty, nebenſt ihrem Schwager Duc de Longueville in Arreſt Anno 1650. Dieſes war nun Oel ins Feuer gegoſſen / indem ſich männiglich über das Gefängnüß der Printzen übel zu frieden gab. Inmaſſen auch die Stadt Bourdeaux in öffentliche Rebellion ausbrach. Und verſäumeten die Spanier mittlerweil nicht in Italien Piombino und Portolongone den Frantzoſen wegzunehmen. Es jagte auch Ertz-Hertzog Leopold aus Niederland den Pariſern ein Schrecken ein.

Wiewol nun der Cardinal den Turenne welcher zu den Spaniern übergangen, war/bey Rethel ſchlug; wuchs doch der Haß gegen ihm je mehr und mehr / und drungen die Schleuderer / das Parlament / und Duc d' Orleans mit groſſem Ungeſtüm auff der Printzen Befreyung. Als nun der Cardinal ſahe / daß er mit Gewalt nichts ausrichten kunte / beſchloß er dem Sturm auszuweichen / und ſtellete die Printzen wieder auf freyē Fuß. Er aber ſelbſt retirirte ſich nach Bruel zum Churfürſten von Cöln / An. 1651. Worauff er durch des Parlaments Decret ewig aus Franckreich verbannet ward. Nachdem nun Mazarin weg war / hub Conde an das Reich mit mehrer Freyheit zu verunruhigen / und mit Spanien ſich in Bündnüß einzulaſſen. Brach auch öffentlich in Krieg aus / und begab ſich nach Bourdeaux, bey welcher Gelegenheit die Spanier Barcellona erobert / und gantz Catalonien ſich damit unterworffen. Und da ruffte die Königin den Cardinal wieder zu ſich / durch deſſen zuſammen gebrachte Trouppen des Königs Armee verſtärcket / ſich ein- und andermal mit Conde tapffer herum ſchlug. Als aber der Haß des Parlaments und der Schleuderer wider Mazarin noch nicht auffhörete / faſſete er dieſen Rath / daß er öffentlich bezeugete / er wolte um Ruhe und

Friede willen aus dem Reiche weichen; damit die Invidie der innerlichen Unruhe allein auff Conde fallen möchte. Welcher Anſchlag auch eine gute Würckung gethan / und dardurch dem Volcke die Augen auffgiengen / und es ſahe / daß der Cardinal des Königs und des Reichs / Conde aber ſeinen eignen Nutzen geſuchet hatte. Maſſen auch unter dieſen Händeln Grevelingen und Dünkirchen verlohren giengen. Als nun Conde merckte / daß er von der Gunſt des Volcks entfallen / begab er ſich mit ſeinen Troupen in Niederland zu den Spaniern. Worauff der Cardinal wieder nach Hofe kam / und von der Zeit an hat er die höchſte Verwaltung des Reichs biß an ſein Ende unverhindert geführet. Paris bequeimte ſich / die Parthey der Schleuderer ward auffgehoben / Duc d' Orleans machte ſich vom Hofe hinweg / Rez ward in Arreſt genommen / Bourdeaux zu Gehorſam gebracht / An. 1653. Im folgenden Jahr regten ſich die Frantzöſiſche Waffen wiederum gegen Spanien / und ward Mommedy mit groſſer Mühe erobert / und Arras glücklich entſetzet. Aber für Valencienne und Cambray wurden die Frantzoſen auffgeklopffet. An. 1658. nachdem Franckreich ein Bündnüß mit Cromwel gemacht / ward Dünkirchen vom Turenne und den Enliſchen belagert; welches als

Duc

Duc Joan d'Auſtria und Conde entſetzen wolten / wurden ſie tapffer geklopffet; aber die Stadt erobert / und den Engliſchen eingeraumet ; von denen es nachmals der König für vier Millionen Anno 1662. löſete. Damals ward auch Grevelingen wieder erobert. Endlich ward Anno 1669. zwiſchen Franckreich und Spanien durch beyderſeits vornehmſte Miniſter, Mazarin und Don Louys de Haro an den Pyrenæiſchen Gebürgen Friede geſchloſſen / krafft deſſen Franckreich Rouſſilon, und die meiſten eroberten Plätze in Niederland behielte; Maria Thereſia, Philippi IV. Tochter ward an den König verheyrathet / und Conde wieder außgeſöhnet / nachdem auff deſſen Perſon das gantze Werck lange geſtutzet hatte. Im folgenden Jahr ſtarb Mazarin, der unter andern dem Könige dieſe Lehre ſoll hinterlaſſen haben / daß er ſelbſt regieren / und keinem Favoriten ſich ergeben ſolte. Das erſte Werck deß Königs war / daß er An. 1661. ſeine Financen recht einrichtete; worzu er den Anfang machte / indem er den Oberſten Rentmeiſter Foucquet beym Kopff nahm / und eine ſcharffe Inquiſition wieder diejenigen anſtellete / ſo bißhero deß Königs Mittel unter Händen gehabt / und ſich damit bereichert hatten: und floß ein unſäglich Reichthum in deß Königs Schatz-Kammer/

Pax Pyrenæa.

mer / nachdem man dieſe auffgeſchwollene Schwämme außdruckte. Anno 1661. entſtund ein Præcedenz-Streit zwiſchen den Frantzöſiſchen und Spaniſchen Geſandten zu Londen bey deß Schwediſchen Geſandten Graff Nils Brahe öffentlichem Einzug / allwo deß Frantzöſiſchen Caroſſe mit Gewalt zurück geſtoſſen ward. Worauß leichtlich ein Krieg hätte entſtehen können / wo nicht der Spanier an Franckreich Satisfaction gegeben und bewilliget / daß / wo Frantzöſiſche Ambaſſadeurs wären / die Spaniſche ſich bey Ceremonien nicht ſolten finden laſſen. Welches die Frantzoſen alſo außlegten / als wenn Spanien declariret / daß an allen Orten und Zeiten die Spaniſche Geſandten den Frantzöſ. von gleichem Charactere weichen ſolten. An. 1662. machte der König einen Vertrag mit dem Hertzog von Lothringen / krafft deſſen dieſer / weil er keine ehliche Kinder hatte / den König zu ſeinem Nachfolger an denen Hertzogthümern Lothringen und Bar erklährte / jedoch ſich den Genuß und Regierung auff ſeine Lebenszeit / ingleichen die Freyheit biß auff hundert tauſend Thaler jährliche Einkünffte darauß in ſeinem Teſtament, wem er wolte / zu vermachen vorbehielte / die Veſtung Marſal aber dem Könige zur Verſicherung eingeräumet / und das Hauß Lothringen nach Abgang

der

der Bourboniſchen Linie in der Cron ſuccediren ſolte. Welchen Accord aber der Hertzog ſtracks wieder umſtoſſen wolte; darfür ihn der König / ſo keinen Schertz verſtunde / mit Gewalt zwung Marſal ihme einzuräumen. In eben dieſem Jahr wiederfuhr dem Frantzöſiſchen Geſandten in Rom Duc de Crequy ein Schimpff von der Corſiſchen Wache / welches der König ſo hoch empfund / daß er dem Pabſt Avignon wegnahm. Doch ward nachmals die Sache durch Vermittelung deß Groß-Hertzogs von Toſcana zu Piſa verglichen / und ſchickte der Pabſt eine groſſe Ambaſſade nach Paris dem Könige Satisfaction zu geben. Um ſelbige Zeit vermeineten auch die Frantzoſen zu Gigeri auff der Cüſt von Barbarie feſten Fuß zu ſetzen; wurden aber mit Verluſt von den Mohren wieder abgetrieben. An. 1664. ſchickte der König dem Käyſer Hülffe wider den Türcken / die ſich im Treffen bey S. Gothard wolgehalten / und viel / doch nicht alles / zum Sieg gethan. Deſſen ungeachtet der Käyſer mit dem Türcken zu ſchlieſſen eilete / damit nicht etwan Franckreich mittlerweile die Niederlande angreiffen möchte. Doch kunte der nach Candia geſchickte Succurs nicht gleiche Ehre einlegen / wegen allzu unbändiger Hitze der Frantzoſen: worbey ſie auch den Duc de Beaufort einbüſſeten.

ten. Anno 1665. hetzte der Frantzos die Engliſchen und Holländer zuſammen / damit ſie untereinander ihre See-Macht / die ihn ſo ſehr in die Augen ſticht / auffreiben ſolten / und er unterdeſſen an Conqueſtirung der Niederlande nicht verhindert würde. Er aber fiel Anno 1667. in Flandern ein / und nahm Charleroy, Liſle, Tournay, Douvay, Courtray, Oudenarde, und andere Plätze hinweg / unter dem Vorwand / als kämen die Niederlande ſeiner Gemahlin von Rechtswegen zu / durch das in Braband ſo genandte Jus devolutionis / ungeachtet ſie bey der Heyraths-Stifftung darauff Verzicht gethan. Bemächtigte ſich auch folgends der Graffſchafft Burgund; gab aber ſelbige nach Raſirung der Veſtungen wieder; aber die im Niederlande genommene Oerter behielt er / vermöge deß An. 1668. zu Achen geſchloſſenen Friedens. Welchen einzugehen die ſo genannte Triple Alliance zwiſchen Schweden / Engeland / und Holland viel halff / die zu Erhaltung der Spaniſchen Niederlanden eingerichtet ward. Wiewol Franckreich nachmals den Engliſchen Hoff durch allerley Mittel vermochte von ſolcher Alliance abzuſtehen / und mit geſamter Hand die allzuhochmüthigen Holländer / (wie man ſie beſchuldigte /) anzugreiffen. Denn wiewol ſonſten

Pax Aquisgranenſis.

Franck-

Franckreich von Anbegin mit Holland Freundſchafft gehalten / ſtieß doch jenes zu erſt vorn Kopff / daß dieſes mit Außſchlieſſung von Franckreich zu Münſter Friede machte / auch nachgehends An. 1667. ſich die Spaniſche Niederlande zu erhalten wagete; und da folgends der König mit ſtarcken Trouppen in die conqueſtirte Städte kam / ihm eine groſſe Flotte zu Trotz für die Naſe hinlegte. Inmaſſen es auch Franckreich ſehr auff die Triple Alliance verdroſſen / und meinet man / daß Engeland / ſo die Action auff Chattam nicht vergeſſen / noch zu Breda einen Frieden nach Wunſch bekommen kunte / ſich deßwegen ſo geneigt zu ſolcher Alliance erkläret / damit die Holländer zu engagiren / und Franckreich auffs äuſſerſte gegen ſie zu reitzen. Endlich brach Franckreich in Geſellſchafft von Engeland gegen Holland loß / und that Anno 1672. treffliche Progreſſen zu Lande / in deme es drey Provintzien / Gelderland / Ober-Yſſel und Utrecht wegnahm / und ſchon an ein- und anderm Ort in Holland Poſto gefaſſet. Wiewol ſein Bundsgenoſſe der Biſchoff von Münſter für Gröningen nichts außrichtete / und folgends Cœverden wieder verlohr. Jedoch hatten die Holländer zur See beſſer Glück / und hielten ſich in vier See-Schlachten ſehr wol / da hingegen die

Frantzöſiſche Schiffe / der Engliſchen Vorgeben nach / nicht recht wolten anbeiſſen. Welches auch / nebenſt der Jalouſie auff der Frantzoſen groſſe Progreſſen / nicht die geringſte Urſach war / warum nachmals das Parlament den König in Engeland faſt nöthigte mit Holland einen abſonderlichen Frieden zu machen: zumal es befahrete / es möchte Franckreich auch ihnen auff den Hals fallen / wenn ſie ihre See-Macht gegen die Holländiſche auffgerieben hätten. Zwar ſuchte im erſten Jahr deß Krieges der Käyſer und Chur-Brandenburg den Frantzoſen diverſion zu machen; richteten aber nichts auß / als daß ſie verſchiedene Provintzien in Teutſchland ruinirten / und den Turenne locketen / gleichfalls in Teutſchland einzugehen: der auch ſonderlich in Weſtphalen groſſen Schaden that / ſo daß Brandenburg An. 1673. zu Voſſem Friede mit Franckreich ſchloß; worbey er ſich die Reſtitution der Cleviſchen Veſtungen bedung. Wiewol er nachmals / als er ſeine Städte wieder bekam / ſich an ſelbigen Frieden nicht viel mehr kehrete. Im folgenden Jahr eroberte Franckreich die ſtarcke Veſtung Maſtricht; worfür man ſonderlich der Frantzoſen Tapfferkeit und Geſchicklichkeit in der Attaque zu ſehen hatte. Hingegen glückte es den Käy-

Käyſerlichen gegen Turenne in Francken-land/ der ihren Marſch verhindern wolte; den ſie vexirten/ und ihren Zug nach dem Nieder-Rhein fortſetzten; nahmen auch in Geſellſchafft der Spanier und deß Printzen von Oranien Bonn hinweg. Darauff verlieſſen die Frantzoſen/ als die Holländer ihnen zuvor Naerden mit Gewalt abgetrungen hatten/ Utrecht/ und die andern Plätze in den Vereinigten Provintzien/ auſſer Grave und Maſtricht: weil ihnen ſo viel Oerter mit Garniſonen zu behaupten / und zugleich eine gnugſame Armee dem Feinde im Felde entgegen zu ſetzen/ ſchwer fiel; zumal leichtlich hätte geſchehen können/ daß ihnen die Correſpondence mit den Holländiſchen Veſtungen abgeſchnitten würde. Worauff ſich Spanien/ und folgends das Teutſche Reich gegen Franckreich Feind erkläret. Und hätte man ſich die Rechnung gemacht/ es würde die zuſammen geſetzte Macht von Teutſchland/ Spanien und Holland die Frantzoſen zu paaren treiben/ und gar ſedem belli in ihr Land weltzen. Allein man hat es darzu nicht bringen können. Zwar haben die Teutſchen den Frantzoſen Philipsburg abgenommen/ und ſie wieder auß Trier getrieben/ da auch Marſchal de Crequi einbüſſete. Hingegen lidten Anno 1674 die Teutſche bey

Sintzheim / und im Elſaß ein und ander-mal ziemlich Schaden / und muſten ſich in Geſchwindigkeit zurück übern Rhein ziehen. Wäre auch Anno 1675. vielleicht diſſeits Rheins übel hergangen / wo nicht der tapffere Turenne unverſehens gefallen wäre. Weßwegen die Frantzoſen / weil ſie nicht wuſten / was ſein Deſſein geweſen / ſich unter einem ſcharffen Gefechte wieder über den Rhein ziehen muſten. In dieſem Kriege hat ſonderlich Spanien ſehr müſſen zuſetzen. Denn die Franche Comté gieng verlohren; Meſſina nahm gutwillig die Frantzoſen ein / und haben die Holländiſchen Schiffe / ſo die Spanier in Sicilien entſetzen wolten / nichts als Schläge allda geholet / und ihren tapffern Admiral de Ruyter eingebüſſet. Wiewol nachgehends die Frantzoſen Meſſina gutwillig wieder verlaſſen. Es ſind auch die ſtarcken Feſtungen Limburg / Conde, Valencienne, Cambray, Ypern, St. Omer, Aire, und andere von Franckreich bezwungen worden. Der Printz von Oranien nahm zwar Grave weg / büſſete aber in dem Treffen bey Seneffe, und St. Omer, wie auch für Maſtrich gewaltig ein. Endlich hat Franckreich ein für ſich ſehr rühmliches Ende an dieſem Krieg gemacht / indem es zwar den Holländern das Ihrige wieder gegeben / von Spanien aber die

Pax Neomagenſis.

Graf-

Graffſchafft Burgund / und die herrlichen Feſtungen in Niederland behalten: In Teutſchland an ſtatt von Philipsburg / Freyburg bekommen; und im übrigen den Weſtphäliſchen und Coppenhagiſchen Frieden reſtituiret; wordurch Schweden auch wiederum zu dem ſeinigen gelanget. Doch ruheten die Frantzoſen auch nach dieſem Frieden nicht lange / ſondern griffen auff allen Seiten zimlich um ſich / unterm Prætext der Dependenz von den cedirten Plätzen / geſtalt ſie denn nicht nur in denen Spaniſchen Niederlanden viele Orte an ſich riſſen / ſondern auch zu Metz und Breyſach gewiſſe ſo genandte Reunions-Cammern auffrichteten / auff deren Außſpruch Teutſchland die zehen vereinigte Freyen Reichs-Städte / ſamt denen im Elſaß gelegenen Grafen / Herren und unmittelbahren Reichs-Ritterſchafft / auch viele andere Stände unter dem Vorwand / als ob ſolche zu denen an Franckreich durch den Münſteriſchen Frieden abgetrettenen Landen gehörten / entzogen worden. In dem Jahre 1681. brachte Franckreich Caſal in Montferrat, und die importante Stadt Straßburg in ſeine Gewalt / zu welches letzten Orts Eroberung / wie man meinet / etliche der vornehmſten Einwohner nicht wenig geholffen haben ſollen. Im 1683. Jahre verfiel Franckreich mit der

Cron Spanien von neuen in Krieg / weil die letztern die Frantzöſiſ. continuirlichen Eingriffe nicht länger erdulden wolten. In welchen Franckreich zwar Courtray und Dixmuyden / ingleichen die ſchöne Feſtung Luxenburg eroberte / allein der Marechal de Bellefonds kriegte dargegen zimliche Stöſſe vor Gironne; und ward endlich ein zwantzig-jähriger Stillſtand zwiſchen beyden Cronen getroffen / vermöge deſſen Courtray und Dixmuyden an Spanien reſtituiret worden / Luxenburg aber inzwiſchen in Franckreichs Händen verbliebe. Um eben ſelbige Zeit ward auch die Stadt Genua, weil ſie ſich bißhero allzupartheyiſch vor Spanien ſolte erwieſen haben / von denen Frantzöſiſ. bombardiret und ein gut Theil davon in die Aſche geleget / jedoch als die Frantzoſen an das Land ſteigen wolten / wurden ſie mit ziemlichen Verluſt zurück getrieben / und büſten dabey den Chevalier de Lery und andere gute Officierer ein. Weil aber dennoch die Republicq viel zu ſchwach ſich befunden / dieſer mächtigen Crone zu widerſtehen / muſte ſie der Gewalt weichen / und um Friede zu erlangen / diejenigen Conditiones eingehen / welche ihnen Franckreich vorgeſchrieben / darunter unter andern dieſe mit war / daß ſie ihren Hertzog ſamt vier der vornehmſten Senatoren nach Franckreich

ſchicken

ſchicken muſten / den König um Verzeihung zu bitten. Im 1685. Jahr hub der König auf unabläßiges Anhalten der Cleriſey, ungeachtet der Hertzog von Montauſier und andere es hefftig wiederriethen / das Edict von Nantes, welches ſein Groß-Vatter der Reformirten Religion zum Beſten hatte ausgehen laſſen / wieder auff / verbot denen Reformirten das Exercitium ihrer Religion durch das gantze Königreich / ließ ihre Kirchen niederreiſſen / und muſten die Prediger das Land raumen / die andern aber / auſſer diejenigen / welche heimlich in groſſer Anzahl aus dem Königreich entkamen / und meiſtentheils ſich nach Engelland / Holland / der Schweitz und denen Chur-Brandenburgiſchen Landen retirirten / wurden durch Einquartirung der Soldaten / ſo auff Diſcretion bey ihnen lebten / und andere Drangſalen gezwungen / ſich zu dem Römiſch-Catholiſchen Glauben zu bequemen. Gleichwol ſtunde der König indeſſen mit dem Römiſchen Hof in keinem guten Vernehmen / ſondern es hatte ſich wegen Gebrauchs der Regale, und daß der Pabſt ſich weigerte dem Könige ein Indult zu Benennung der Biſchöffe / in denen durch den Nimwegiſchen Frieden überkommenen Orten zu ertheilen / ein groſſer Widerwillen zwiſchen ihm und Pabſt Innocentio XI.

entſpon-

entſponnen / der ſich noch mehr vermehr-
te / da der König die Quartiers-Freyheit /
deren ſich doch der Käyſer / Spanien /
Portugall / Pohlen und Engelland auf
deß Pabſts unabläßiges Anhalten ſchon
begeben hatten / vor ſeine Geſandte zu
Rom durchauß behaupten wolte / und
zu ſolchem Ende den Marquis de Lavardin
dahin abſchickte / welcher aber vom Pabſt
nicht zur Audienz gelaſſen / ſondern in
den Bann gethan ward / und als er ſahe /
daß dieſer von ſeiner Meinung nicht zu
bringen war / ſondern feſt darauff ver-
harrete / unverrichteter Dinge wieder
nach Franckreich zurück gehen muſte.
Darauff nahm der König Avignon weg /
welches aber gleichwol nach Innocentii
Tode der Römiſchen Kirchen reſtituiret
ward. Inzwiſchen entzündete ſich der
Krieg von neuem zwiſchen Franckreich
und Teutſchland Anno 1688. in welchem
Anfangs denen Frantzoſen alles nach
Wunſche gieng / indem ſie nicht allein
Käyſerslautern / Speyer / Worms /
Philipsburg / Heydelberg / Franckenthal /
Manheim / Mayntz / Heylbronn hin-
weg nahmen / ſondern auch den Ober-
Rheiniſchen / Schwäbiſchen und Fräncki-
ſchen Craiß weit und breit durchſtreiff-
ten / und alles in Contribution ſetzten;
doch ward ihnen Heylbronn von Chur-
Sachſen / wie auch im folgenden 1689.
Jahre

Jahre Mayntz / Neuß / Käyſerswerth / Bonn und Rheinbergen auß den Händen geriſſen. Es gieng auch der Krieg zwiſchen Franckreich / Spanien / und denen vereinigten Niederlanden von neuen an. Weil dieſe Letztere den Printzen von Oranien mit einer ſtarcken Flotte nach Engelland gehen laſſen / ſolches Königreich von der bevorſtehenden Unterdruckung ſeiner Freyheit und Religion zu befreyen. In welchem Kriege An. 1690. die Holländer bey Fleury von dem Marechal de Luxenburg, ingleichen ihre Flotte auff den Engliſchen Küſten / weil die Engliſchen Schiffe unter Commando deß Grafen von Torington nicht fechten wolten / vom Monſieur de Tourville geſchlagen ward. In eben ſelbigem Jahre zerfiel auch Franckreich mit dem Hertzoge von Savoyen / welchen es beſchuldigte / als ob er mit dem Käyſer eine Allianz geſchloſſen / und begehrte daher zu ſeiner Verſicherung Verue, und die Citadelle zu Turin, und als der Hertzog darein nicht willigen wolte / ward der Krieg wider ihn declarirt. Darauff fiel Catinat mit einer Frantzöſiſ. Armee in Piemont ein / ſchlug deß Hertzogs Trouppen bey Staffarda, nahm Carmagnola, Suſa und viel andere Plätze weg / da inzwiſchen Monſ. de St. Ruth ſich gantz Savoyen / auſſer der Veſtung Montmelian, bemeiſterte.

Im 1691. Jahr eroberten die Frantzoſen in denen Niederlanden die Haupt-Stadt Mons / im Hennegau / nahmen auch dem Hertzog von Savoyen Nizza und Villa-Franca weg / hingegen kriegten ſie vor Cuneo vom Printz Eugenio zimliche Stöſſe / verlohren auch Carmagnola, ſo der Hertzog recuperirte. Im 1692. Jahre gieng die ſtarcke Veſtung Namur an Franckreich über / es kam auch bey Steinkercken zwiſchen beyden Partheyen zu einer ſcharffen Action, darinnen beyderſeits viel Volcks blieb. Hingegen ward die Frantzöſiſ. Flotte von der Engliſch- und Holländiſchen mit Verluſt ſiebenzehen Haupt-Schiffen auß der See geſchlagen. So fiel auch der Hertzog von Savoyen in Dauphine ein / bekam Guileſtre, Ambrun, Gap, und andere Orte in ſeine Gewalt / ſolte auch nach vieler Meinung Franckreich Verdruß gnug gemacht haben / wanns ihm nur ein rechter Ernſt geweſen wäre. Im folgenden 1693. Jahre / eroberten die Frantzoſen Roſes in Catalonien / und ruinirten eine groſſe Engliſche und Holländiſche Kauffarthey Flotte bey Lagos, ſchlugen auch deß Hertzogs von Savoyen Trouppen bey Marſiglia, in welchem Treffen der tapffere Hertzog von Schomberg blieb / und erhielten einen ſtattlichen Sieg wider die Königliche Engliſche / Holländiſche und

Spaniſche Armee bey Landen / nach welcher Victorie Charleroy nach tapfferer Gegenwehr in ihre Gewalt kam. Geſtalt denn auch in dem 1694. Jahre es vor Franckreich in Catalonien gar glücklich lieff / indem nicht nur die Spanier beyTer mit Verluſt etlich 1000. Mann aus dem Feld geſchlagen / ſondern hierbey auch Palamos und Gironne erobert worden. Doch ward dargegen in dem folgenden 1695. Jahre ihnen nicht nur Caſal im Montferat wieder aus denen Händen geriſſen / und dem Accord zu Folge geſchleifft / ſondern es eroberten auch die Alliirten nach einer blutigen Belägerung die importante Feſtung Namur. Wiewol dieſe Freude nicht wenig verſaltzen ward / weil indeſſen nicht nur die Frantzoſen Dixmüyden und Deynſe durch Zaghafftigkeit derer Commendanten Ellenberg und Offarell ohne Widerſtand wegnahmen / und etliche 1000. Mann darinnen zu Kriegs-Gefangenen machten / ſondern auch die Stadt Brüſſel ſelbſt bombardirten / und ein groß Theil davon in die Aſche legten. Im 1696. Jahre ſchloß der Hertzog von Savoyen einen particular-Frieden mit Franckreich / darinnen er zwar die Stadt Pignerol, aber nach Schleiffung der Fortificationen wieder bekommen. Darauf conjungirte er ſo fort ſeine Trouppen mit

Franckreich/fiel in das Mayländiſche ein/ belagerte Alexandria, und zwang die in Italien noch übrigen Alliirten Völcker/ daß ſie ſich darauß zurück begeben/ und Italien die Neutralität zugeſtanden werden muſte; und dieſes war aller Danck/ den die Alliirten vor die treulich-geleiſtete Hülffe und übermachte groſſe Summen Gelds von Savoyen bekommen. Im folgenden 1697. Jahre eroberte Franckreich die Haupt-Stadt in Catalonien Barcellona, und ward darauff endlich zu Ryßwick Friede geſchloſſen/ in welchem Franckreich den König Wilhelm vor rechtmäßigen König von Groß-Britannien agnoſcirte/ auch an Spanien die in Catalonien und denen Niederlanden bey dieſem Krieg eroberte Orte/ als Barcellona, Girona, Mons, Charleroy, Ath, wie nicht weniger die Veſtung Luxemburg ſamt dem Hertzogthum gleiches Namens abtratt; weiter an Teutſchland Breyſach/Philipsburg/Freyburg ſamt dem Fort-Kehl/ ingleichen Dinant, Trarbach, Bitſch, Homburg, Kirn, jedoch die letztern fünff Orte ſamt Mont-Royal geſchleifft/dem Hertzoge von Lothringen aber ſein Land auſſer Saar-Louis und Longvy, und nach Raſirung der Fortification von der neuen/und der Auſſenwercker der alten Stadt Nancy reſtituirte. Hingegen blieb das gantze Elſaß mit den darinn gele-

gelegenen zehen Verein-Städten / auch Grafen / Herren und Ritterſchafft und der Stadt Straßburg in Frantzöſiſchen Händen. Wie lang nun dieſer Friede beſtehen werde / wird die künfftige Zeit lehren.

§. 25. Wenn wir nun dieſe Nation / derer Thaten wir kürtzlich berühret / beſehen wollen / ſo befinden wir ſie erſtlich ſehr mannſtarck zu ſeyn; innmaſſen dann Franckreich von Leuten gleichſam wimmelt / und mit Städten und Dörffern beſäet iſt. Und ſollen zu Caroli IX. Zeiten mehr als zwantzig Millionen Menſchen das Kopff-Geld bezahlet haben. Auch ſagen einige / daß Richelieu einen Vorſchlag gethan / daß Franckreich könte zu Felde bringen 600000. zu Fuß / 150000. zu Pferde / wenn alles / was die Waffen tragen kan / auff wäre. So iſt auch dieſe Nation von allem Andencken her zum Kriege begierig geweſen. Jedoch hat man in vorigen Zeiten mehrentheils befunden / daß ſie im erſten Anfall ſich ſehr tapffer erwieſen; aber wenn die erſte Hitze vergangen / und ſie ſtarcken Widerſtand befunden / ſie die Flügel ſincken laſſen. Weßwegen ihnen auch leicht geweſen Conqueſten zu machen / aber ſchwer ſolche zu behaupten. Zumal ſie auch nach dem guten Glück ſich der Fahrläſſigkeit ergeben / und die Uberwundenen verächt-

Frantzöſiſche Nation.

verächtlich gehalten / /und ihr Regiment ihnen ſehr ſchwer gemacht haben. Allein man hat in den letzten Kriegen geſehen / daß es ihnen ſo wenig an Standhafftigkeit in die Harre / als Furie im erſten Anfall gefehlet. Es gibt in Franckreich einen groſſen Adel / der vom Degen Profeſſion machet / und ſein Leben Ehre halber wegzuſchleudern das geringſte Bedencken nicht hat. In vorigen Zeiten taugte die Frantzöſiſche Infanterie nicht viel; weßwegen ſie meiſts mit Schotten und Schweitzern ſich behalffen. Aber heut zu Tage iſt ihr Fußvolck auch gut; und thun ſie es jetzo ſonderlich in Attaque der Veſtungen allen Nationen zuvor. Selbige Nation liebet und æſtimiret ihren König ſehr / und ſo lang er ſeine Authorität behaupten kan / ſetzet ſie gerne Gut und Blut bey ihm auff. Sie iſt auch ſonſten hurtig / munter / frölich / und zu allen Dingen geſchickt / und ſonderlich in dem äuſſerlichen Weſen artig / daß den Frantzoſen alles wol anſtehet / was ſie in Kleidern / Geberden / und andern Sachen vornehmen. Welches / wann es andere Nationen / die von Natur zur Gravität geneigt ſind / nachthun wollen / es offtmals gar lächerlich und ungeräumt / auch verdrießlich herauß kommt / nachdemmal ſo gar ein groſſer Unterſcheid iſt unter dem was natür-

lich /

ſich / und was affectiret iſt. Sie ſind auch faſt zu allen Künſten und Sachen geſchickt und unverdroſſen / es mögen Studia, Kauffmannſchafft / oder Manufacturen ſeyn / ſonderlich die mehr auff Geſchwindigkeit deß Verſtands und der Hände / als auff ſchwere Arbeit ankommen. Hingegen wil man an dieſer Nation die Leichtſinnigkeit tadeln / welche ſich ſonderlich bey den jungen und unerfahrnen Leuten mit groſſem Verdruß anderer Nationen herauß läſſet; auch daß viele unter ihnen gleichſam Glorie von der Unzucht machen / und ſich derer bißweilen auch ohne die That rühmen; daß auch unter dem Schein der Freyheit ſich allerhand diſſolut Weſen mit einſchleichet.

§. 26. Das Land / darinn dieſe mächtige Nation ſitzet / iſt ſehr bequem gelegen / faſt mitten in der Europæiſchen Chriſtenheit / ſo daß es mit allen gute Correſpondence halten / auch verwehren kan / daß einer nicht gantz Europam unter ſich zubringen vermag. Hat an einer Seiten die Mittelländiſche See / an der andern den Ocean, beyde mit vielen und ziemlichen Häfen verſehen. Wird auch durch verſchiedene groſſe Schiffreiche Ströme getheilet; worzu der groſſe Canal kommt mit zwölff Schlüſſen / damit der jetzige König die Garonne und Aude, und vermittelſt derer das Mittelländi-

Art und Reichthum des Landes.

ſche Meer dem Ocean verknüpffet; welches alles groſſe Bequemlichkeit zu den Commercien giebet. Zu dem ligt es faſt in die Runde / und wol zuſammen gefüget / daß alle Oerter einander füglich ſecundiren können. Es dienet ihm auch das Pyreneiſche Gebürge gegen Spanien / und die Alpen gegen Italien an ſtatt einer guten Mauer. Aber auff der Seite gegen Teutſchland und Niederland iſt es ziemlich offen. Inmaſſen auß Niederland auch offt Paris mit Schrecken angeblaſen worden. Dannenhero denn die Frantzoſen ſo eiferig geſtrebet gute Stücken davon an ſich zu reiſſen / an ſelbigem Ort beſſere Gräntzen zu bekommen / welches ihnen im letzten Krieg nach Wunſch gelungen. Weßwegen ſie auch ſo ſehr nach Lothringen geſchnappet / damit ſie ſich gegen Teutſchland verwahren / und allgemach den Rhein / als die alte Gräntze von Gallien anfeſſeln möchten; welches ihnen noch an der Vollkommenheit ihres Landes zu mangeln düncket. Nechſt dem iſt auch Franckreich für ein glückſeliges und fruchtbares Land zu halten / nicht allein wegen der temperirten Lufft zwiſchen allzugroſſer Hitze und ſtrengen Kälte; ſondern auch weil es alles häuffig trägt / was zu Erhaltung und Bequemlichkeit deß menſchlichen Lebens erfordert wird; und iſt faſt kein Platz in Franckreich zu

fin-

finden / der nicht etwas nutzbares herfür bringet. Und zwar / daß es nicht allein ſeinen Einwohnern gnug giebet / ſondern auch den Fremden viel mittheilen kan. Waaren / ſo Franckreich außgiebt / ſind ſonderlich / Wein / Brandtewein / Eſſig / Saltz / unzehlich vielerley Art von Stoffen / Galanterie und Manufacturen / Hanff / Seegel-Tuch / Canefas / Papier / Glaß / Safran / Mandeln / Oliven / Cappern / Prunellen / Caſtanien / Seiffe und dergleichen. Jedoch wächſt in Normandie und Picardie kein Wein; Weswegen das gemeine Volck einen Tranck auß Obs gepreſſet brauchet. Wenig Metallen giebt es in Franckreich / und ſonderlich keine Gold- und Silber-Gruben. Aber dieſen Mangel erſetzet der Einwohner Hurtigkeit / und der Frembden Thorheit / indem die Frantzöſiſche Waaren das Geld Stromweiſe in Franckreich gezogen / ſonderlich nachdem Henricus IV. die Seiden-Weberey allda eingeführet. Und haben einige außrechnen wollen / daß Franckreich jährlich von Frembden an ſich ziehet für Eſtoffes à la mode viertzig Millionen Frantzöſiſche Gulden / für Wein fünffzehen Millionen / für Brandtewein fünff Millionen / für Saltz zehen Millionen / und ſo fort an. So ſchrieb auch Mr. Fortry ein Engeländer um das Jahr 1669. daß die Waaren / ſo auß Franck-

reich in Engeland eingeführet werden/ diejenigen ſo hingegen auß Engeland in Franckreich gebracht werden / um mehr als 1600000. Pfund übertreffen. Iſt auch bekannt / daß ſie mit den Waaren/ die ſie an Spanien debitiren / ein groß Theil von dem Americaniſchen Silber an ſich ziehen. Jedoch floriret in Franckreich die Schiffahrt ſo ſehr nicht / als wol Bequemlichkeit darzu wäre. Deſſen Urſach ſcheinet zu ſeyn / weil die Frantzöſiſche Nation bißhero nicht allzugroſſe Luſt zur Schiffahrt gehabt / auch andere Nationen in Oſt- und Weſt- Indien ihr zuvor kommen. Dannenhero auch der König/ ob er wol über hundert Kriegs-Schiffe haben ſoll / dennoch ſo groſſe Flotten / als Engeland und Holland / biß dato nicht in See gebracht / wie einige meinen / auß Mangel der Matroſen. Denn wenn man gleich einmal die Schiffe gnugſam bemannet / muß man doch / wenn man Krieg führen will / auch gedencken / woher die Recruiten zu nehmen. Kan aber auch wol ſeyn / daß er ſeinen See-Staat erſt will in gute Poſtur ſetzen / und auff eine bequemliche Zeit lauren / damit herfür zubrechen. Auſſerhalb hat Franckreich nicht viel / ohne daß die Frantzoſen einige Colonien in den Carabiſchen Eylanden gepflantzet / auch die Inſeln Tortuges genannt / und die Nord-Seite von

Hiſpa-

Hiſpaniola mit Volck beſetzet. Sie treiben auch den Fiſch-Fang ziemlich ſtarck auff der groſſen Sand-Banck für Terra Nova, und fangen in Canada und Nova Francia viel Biber. Sie haben auch Vorſchläge ihren Handel auff Oſt-Indien einzurichten / worvon bißhero wenig Effect erſchienen / weil die Holländer daſelbſt ſehr mächtig ſind / die ſie nicht leicht alldar ſollen laſſen auffkommen. Endlich kan man auch hierauß von Franckreichs Macht urtheilen / daß / wie einige vorgeben / die Einkünffte der Cleriſey / die faſt zwey Drittheil / und alſo mehr als die Helffte von Franckreich inne haben ſoll / ſich auff 104. Millionen und 500000. Reichs-Thaler erſtrecken ſoll. Deß Königs Einkünfften aber ſollen jetzo biß 150. Millionen Frantzöſiſche Gülden ſteigen ; da ſie doch im vorigen Seculo nicht höher als 9. à 10. Millionen/zu Henrici IV. Zeiten auff 19. Millionen / Anno 1639. auff 77. Millionen geſtiegen / welcher groſſe Unterſchied zwar zum Theil herkommt von dem veränderten Werth deß Geldes / und daß man die Auflagen verhöhet hat; doch iſt ohne Zweiffel die gröſte Urſach hierzu / daß die Mittel Geld an ſich zu ziehen ſeithero in Franckreich vermehret ſind.

§. 27. Wegen der Regiments-Form in Franckreich iſt dieſes zu beobachten / Regiment von Franckreich.

ten / daß es vor alten Zeiten mächtige Hertzoge / Graffen und Herren alldar gegeben / die groſſe Landſchafften zu Lehen von der Cron trugen ; doch daß ſie den Königen nicht mehr parirten / als es ihnen ſelbſt gelüſtete / oder als die Könige im Stand waren / ſie mit Gewalt zum Gehorſam zu bringen. Jedoch ſind ſolche alle nach der Hand außgangen / und ihre Länder der Cron wieder einverleibet worden. Und ſind jetzo die Hertzogthümer und Graffſchafften in Franckreich nichts anders als Adeliche Güter mit einem ſothanen hohen Character vom König begabet / ohne alle hohe Landes-Fürſtliche Obrigkeit und Jurisdiction. Da man auch vorhin deß Königs Söhnen pflegete gewiſſe Landſchafften einzugeben / von denen ſie den Titul führeten/giebet man ihnen jetzo gewiſſe Einkünfften / nebenſt dem Titel von einem Hertzogthum oder Graffſchafft/darinn ſie bißweilen gar nichts beſitzen. So hatten auch / nach Außgehen der alten Hertzogthümer / die Groſſen vom Reiche ſich ziemliche Anthorität angemaſſet / welche aber endlich von Richelieu und Mazarin in dieſen Zuſtand geſetzet / daß jetzo keiner wider den König muchtzen darff. Es hatte auch vor dieſem die Verſammlung der Stände / (derer drey waren / die Clériſey / der Adel und die Burgerſchſſft / ſo ſie den dritten

Stand oder Orden nenneten /) viel zu ſprechen / ſo daß ſie deß Königs Gewalt ziemlich umſchränckte: Aber man hat ſie ſeit Anno 1614. nicht zuſammen geruffen / ſo daß ihre Authorität längſt erſtorben. Es machte auch die Reformirte Religion eine Zeitlang den Königen viel zu ſchaffen / ſo lange ſie im Stand war ſich gegen ſie zu wehren: Aber mit Eroberung von Rochelle ſind den Reformirten alle Kräfften Schaden zu thun benommen worden. Die Ubung ihrer Religion hat man ihnen zwar eine geraume Zeit lang annoch verſtattet; Endlich aber hat doch die Päbſtliche Cleriſey bey dem König es dahin gebracht / daß das Edict von Nantes auffgehoben / und das Exercitium der Reformirten Religion in gantz Franckreich abgeſchaffet worden. Das Parlament zu Paris pflegete auch offt dem König ſich zu widerſetzen / und zu prætendiren / daß auch in Staats-Sachen der König ohne deſſen Conſens nichts Hauptſächliches fürnehmen ſolte. Aber bey deß jetzigen Königs Zeiten hat man es angewieſen / ſich bloß um Juſtiz-Sachen zu bekümmern / und was ſonſten dem Könige ihnen zu committiren beliebet. Es rühmet auch die Frantzöſiſche Kirche eine gewiſſe Freyheit in Anſehen deß Römiſchen Stuhls zu haben / ſo daß ſie dem Pabſt nicht alle Autorität / die er

præ-

prætendiret / geſtehen wil. Inmaſſen auch der König die Nomination zu den Biſtümern und Abteyen hat. Welches alles nicht wenig zu den Kräfften von Franckreich dienet / im Fall nur ein gütiger und kluger König am Ruder ſitzet.

Kräffte von Franckreich in Regard von Engeland.

§. 28. Wenn wir nun die Kräffte von Franckreich gegen ſeine Nachbarn erwegen / ſo befindet ſich / daß in der Chriſtenheit kein Staat ſey / dem eintzeln und für ſich ſelbſt Franckreich nicht gleich gehe / oder ihn übertreffe. Zwar haben in vorigen Zeiten die Engliſchen Franckreich ſehr warm gehalten: Allein es hatten jene damals einige gute Stücke von Franckreich inne; es ſtunden auch noch verſchiedene halb-ſouveraine Fürſtenthümer; die Frantzöſiſche Infanterie war damals ein gering Ding / und thaten die Armbrüſte / ſo die Engliſchen brauchten / einen ſonderbaren Effect. Welches jetzo alles verändert iſt / und kommt die jetzige Engliſche Land-Milice mit der Frantzöſiſchen / weder was die Menge / noch die Güte vermag / gar nicht in Vergleichung. Inmaſſen auch jene lange Zeit auſſer der Ubung geweſen / und ſind ihre Bürgerliche Kriege mehr mit zuſammen gelauffenen Hauffen / als wol-diſciplinirten Armeen geführet worden / die auch ohne dem die Kräffte ihrer Nation ſehr geſchwächet haben. Hingegen haben die Engliſchen

alle

alle ihre Tapfferkeit auff die See-Milice gewendet / bey welche die Frantzöſiſche See-Macht bißhero nicht kommt. Doch ſolte auch zur See Engeland gegen Franckreich nichts ſonderliches außrichten. Denn wenn gleich die Frantzöſiſche Kriegs-Flotte auß der See geſchlagen wäre / würden doch die Engliſchen nicht leicht ein Landſteigen wagen dörffen/nachdem ſie keinen Fuß mehr auffm feſten Lande haben; und ſolten die Frantzoſen mit Capereyen ihnen groſſen Schaden thun; Solte es aber den Engliſchen einmal zur See mißlingen / und die Frantzoſen könten auff Engeland Poſto faſſen / dürffte es in kurtzem mit dieſem übel ablauffen/ als auff welchen Fall es auff den Außgang einer Schlacht ankäme / nachdemmal Engeland inwendig keine Veſtungen hat. Es hat auch im vorigen Seculo Spanien den Frantzoſen viel zu thun gemacht / ſo daß ſie Mühe gehabt / ſich jenes Macht zu erwehren / und haben ein und andermal mit wenigem Vortheil Frieden machen müſſen. Aber auſſer dem / daß damals die Frantzöſiſche Infanterie wenig taugte / und die Spaniſche Nation in ihrer beſten Blüte war / da hingegen jetzo der Spaniſche Adel ſich mehr auf Spielen / Huren / und Intriguen machen / als auff Kriegs-Ubungen leget; ſo waren damals die Nieder-

Von Spanien.

lande

lande beyſammen / und in ihrem beſten Flor / wie auch das Käyſerthum Carolo V. nicht geringen Vortheil gab. Jetziger Zeit aber iſt Niederland elend zerriſſen / und hat für ſich ſelbſt kaum Kräffte gnug ſeine übrige Veſtungen zu beſetzen. Mit Napoli und Mäyland hat es faſt gleiche Bewandnüß. Es iſt auch Franckreich leicht die Cüſte von Provence gegen Spanien zu verſichern. Und haben die Spanier nicht wenig gethan / wenn ſie verwehren / daß die Frantzoſen durch Rouſſilon, oder Navarra, oder bey Bajona nicht in Spanien eindringen. Italien will und vermag den Frantzoſen mit öffentlicher Gewalt keinen Schaden zu thun / und dancket GOtt / daß ihnen die Luſt nicht ankommt über die Alpen zu gehen / und ſie auß ihrer Ruhe zu ſtören. Den Holländern ſind die Frantzoſen zwar aufm Ocean nicht gewachſen / und wo ſie ihre gantze See-Macht brauchen und gebührend verſehen können. Hingegen können die Frantzoſen den Holländern mit ihren Capereyen groſſen Schaden thun ; und kan ich nicht ſehen / was Holland für Profit davon haben kan / wann es ohne Noth mit Franckreich im Krieg lebet. Denn zu Land werden die Holländer mit ihren auß allerhand Nationen zuſammen gerafften Armeen nichts außrichten. Die Schweitzer vermögen

Von Italien.

Von Holland.

Von Schweitz.

mögen und begehren Franckreich für ſich keinen Schaden zu thun/ und ſind zu frieden/ daß ſie bey ihm Geld verdienen mögen. Und hat ſich alſo für ihnen nichts zu befahren/ wo man ſie nicht muthwillig zue Verzweifflung bringet; auff welchen Fall ſie noch wol in Geſellſchafft anderer Händel machen könten. Das einzige Teutſchland ſolte wol Franckreich die Waage halten/ angeſehen/ wann ſolches recht vereiniget wäre/ es gröſſere Armeen/ und die an Güte den Frantzoſen nichts ſolten nachgeben / auffbringen könte; ſolte es auch wol in die Länge mit jenem aushalten. Allein ſo lang es in jetzigem Zuſtand iſt / ſcheinet nicht wol müglich zu ſeyn / daß alle und jede Glieder vom Teutſchen Reich ſich in einen beſtändigen und langen Krieg einlaſſen / und denſelben unverdroſſen ausführen ſolten: Weil es unmüglich / daß alle und jede Stände an ſothanem Krieg gleich Intereſſe haben können; ſondern müſten theils vielmehr aus deſſen Langwierigkeit ihren innerlichen Ruin und Unterdruckung beſorgen / wenn auch gleich ſelbiger Krieg für ſich glücklich ſolte lauffen. Denn wenn es übel hergehet / müſſen ſie ohne Zweiffel Haar laſſen.

Von Teutſchland.

§. 29. Wenn man aber nun ſetzen wil / daß Franckreich zugleich von vielen ſolte angegriffen werden ; ſo iſt erſtlich

Franckreichs Kräfften in Regard vieler.

zubeobachten / daß einige Staaten von Europa ſo beſchaffen ſeyn / daß ſie bey ſo bewandten Sachen ſich gegen Franckreich nimmer conjungiren werden. Alſo wird nach jetzigem Zuſtande ſich Portugal mit Spanien / Schweden mit Dennemarck / Polen mit Oeſterreich wider Franckreich nimmer zuſammen ſetzen. Es wird auch niemals den Italiäniſchen Potentaten die Luſt ankommen dem Käyſer oder Spanien zu Franckreichs Unterdruckung / Hülffe zu thun: im Fall man nicht glauben wil / daß ſie ſelbſt ihre Sclaverey und Ruin befördern wollen. So wird auch nicht leicht Engeland und Holland zugleich wider Franckreich auſpannen; weil / wann das eine mit Franckreich im Kriege ſtehet / deß andern Intereſſe ſcheinet neutral zu ſeyn / und ſeinen Handel und Schiffahrt mit deß andern Abgang zu vermehren. Man ſolte auch nicht leicht glauben / daß die Fürſten in Teutſchland / und ſonderlich Proteſtirender Religion darzu helffen wolten / daß Franckreich für Oeſterreich unterläge: weil ihr Staat und Religion dem Anſehen nach auff ſchwachen Füſſen ſtehen würde / wo ſie außwerts keinen Rückenhalt haben. Und ſcheinet demnach unſchwer zu ſeyn / einige Teutſche Fürſten zu diſponiren / daß ſie im Kriege wider Franckreich zum wenig-

wenigſten ſtill ſitzen: Es ſoll auch Schweitz nicht leicht zu Oeſterreichs und Spanien Erhöhung / und Franckreichs Erniedrigung cooperiren helffen / und ſolcher geſtalt ſolte es Franckreich mit Oeſterreich und ſeinen Alliirten noch wol aushalten. Ich wil nicht ſagen / daß auff ſolchen Fall Schweden / und vielleicht auch Polen / Franckreich nicht entfallen werden / wo ſie nur in einigem Stand ſind ſich zu regen. Daß aber Franckreich einige Reflexion auff den Türcken mache / wo die äuſſerſte Gefahr unter zuliegen es nicht zwinget / kommt mir nicht glaublich vor; zumal die Muhammedaniſche Printzen obſerviret haben / daß wenn ſie ſich in der Chriſten Kriege gemenget / dieſe hernach Frieden unter ſich machen / ohne ſie mit einzuſchlieſſen / oder ihr Intereſſe zu beobachten Hingegen ſcheinet auch Franckreich nicht capabel zu ſeyn alle Staaten der Chriſtenheit übern Hauffen zu werffen / und ſie alle unter ſeine Bottmäſſigkeit zu bringen. Denn das gröſſeſte Königreich in der Chriſtenheit kan es ſeyn / aber nicht das eintzige; ja es ſolte durch allzugroſſe und weitläufftige Conqueſten innerlich nur geſchwächet werden. Jedoch haben bey dem blühenden Glück dieſes Reichs die benachbarten kleinen Staaten / die ihm

ſo wol gelegen ſind / zimliche Gefahr ver-ſchlungen zu werden.

Das ſechſte Capitel.

Von den Vereinigten Niederlanden.

§. 1.

Alter Zuſtand der Niederlande.

DIe Landſchafften / ſo man ins gemein die Niederlande oder Nieder-Teutſchland nennet / ſind vor alten Zeiten theils zu Gallien / theils zu Teutſchland gerechnet worden / nachdem ſie diſſeit oder jenſeit deß Rheins gelegen / der die älteſte Gräntze beyder groſſen Länder war. Was nun jenſeit des Rheins gelegen / iſt nebenſt dem Reſt von Gallien durch Julium Cæſarem unter das Römiſche Reich gebracht worden. Nach der Hand hat ſich auch Batavia und die Seeländiſche Inſeln an die Römer ergeben / jedoch daß ſie mehr ungleiche Bundsgenoſſen / als Unterthanen waren. Als ferner im fünfften Seculo nach Chriſti Geburt die Francken ein neu Reich in Gallien aufrichteten/ſind ſelbige Landſchafften auch im Anfang zu dem Frantzöſiſchen Reich gezogen worden. Nachdem ſich aber Teutſchland von Franckreich abgeſondert / ſind die meiſten bey Teutſchland / die wenigſten bey Franckreich verblieben.

blieben. In dieſen Landſchafften nun haben die Gouverneurs unter dem Namen von Hertzogen und Graffen mit der Zeit eine halb-Souveraine Gewalt ſich angemaſſet / wie andere Fürſten in Teutſchland und Franckreich; die ſich noch meiſts befleiſſen ihr Volck mit Lindigkeit zu regieren. Innaſſen ſie auch zu deſſen Verſicherung ihnen viel und anſehnliche Privilegia ertheilet / darüber ſelbige Völcker jederzeit ſehr jaloux geweſen. So haben auch die Stände / welche auß der Cleriſey / Ritterſchafft und Städten beſtunden / jederzeit viel zu ſagen gehabt / und ſich ohne ihren Willen nicht leichtlich eine neue Laſt laſſen auffbürden. Es werden aber dieſer Provintzien insgemein Siebenzehen gerechnet / nemlich vier Hertzogthümer / Braband / Limburg / Lützenburg / und Geldern; ſieben Graffſchafften / Flandern / Artois / Hennegau / Holland / Seeland / Namur und Zutphen: und fünff Herrſchafften; Frießland / Mecheln / Utrecht / Ober-Yſſel und Gröningen. Antwerpen führet den Titel einer Marggraffſchafft deß Heil. Römiſchen Reichs. Dieſe Provintzien nun hatten vor Alters faſt jede ihren beſondern Herrn. Aber nach der Hand ſind verſchiedene unter ihnen durch Erbſchafften / Heyrathen und Contracten vereiniget worden / biß endlich die

Der 17. Provintzien Verknüpffung.

meiſten unter das Haus Burgund gefallen ſind / von welchem ſie durch Heyrath Maximiliani I. mit Maria Caroli Audacis einigen Tochter an das Haus Oeſterreich gekommen. Deſſen Enckel Carolus V. ſolche endlich alle zuſammen gefüget / und in höchſter Glückſeligkeit regieret. Und ſagt man / daß er im Sinn gehabt / dieſe Provintzien in ein Corpus zu bringen / und ein Königreich darauß zu machen; habe es aber müſſen unterlaſſen wegen der unterſchiedenen Geſetze und Privilegien / und deß innerlichen Eyfers derſelben untereinander / indem keine der andern nachgeben / und ſich bequemen wolte. Jedoch machte er eine Conſtitution, daß die Provintzien allzeit ſolten beyſammen bleiben. Es war aber Caroli V. Regiment über Niederland deswegen ſonderlich ſo glückſelig / weil er zu ſelbigem Volck / und das Volck zu ihm groſſe Affection trug. Denn es war Carolus zu Gent gebohren / und in Niederland von Niederländern aufferzogen / hatte auch viel Zeit daſelbſt zugebracht. So ſchickte er ſich auch trefflich nach ihrem Humeur, und gieng mit ihnen gar freundlich ohne einige Hoffart um: brauchte auch viel Niederländer in ſeinen Geſchäfften; ſo daß dieſe Nation an ſeinem Hoffe in groſſer conſideration war. Aber unter ſeinem Sohn Philippo II. geriethen dieſe

Zuſtand unter Carolo V.

Länder

Länder in erſchreckliche innerliche Unruhe / und langwierige Kriege / darauß endlich ein neuer und mächtiger Staat in Europa erwachſen. Welche weil ſie zu ſo vielen Veränderungen Urſach gegeben / iſt es der Mühe wohl werth / daß man ſo wol die Urſache der Unruhe / als den Urſprung der neuen Republicq betrachte.

Urſachen des Niederländiſchen Kriegs. Philippus II.

§. 2. War demnach zu dieſen Tumulten Philippus II. nicht wenig ſchuldig / als der in Spanien gebohren und erzogen / auff die Spaniſche Nation am meiſten hielte / und in ſeinen Sitten und Manier zu leben einen perfecten gravitætiſchen Spanier vorſtellete. Welches die Zuneigung der Niederländer gegen ihn nicht wenig abkühlete. Zumalen er folgends ſeine beſtändige Reſidentz in Spanien nahm / und Niederland nicht wieder beſuchen wolte; vielleicht weil er ſeiner Hoheit unanſtändig hielte / daß da er ſo groſſe Reiche beſaß / und hohe Dinge im Kopffe hatte / er ſich an der Niederländer queruliren viel kehren ſolte. Da doch dem Anſehen nach ſelbige gar leicht durch ſeine Gegenwart in Gehorſam kunten gehalten werden; auch ſein Vater / um den Tumult der eintzigen Stadt Gent deſto eher zu ſtillen / den Weg durch Franciſci, ſeines neulich außgeſühneten Feindes / Land zu nehmen ſich gewaget. Nächſtdem hat zu ſelbigem Unweſen

Printz von Oranien.

nicht wenig beygetragen Printz Wilhelm von Oranien / ein liſtiger / durchtriebener / und ehrgeitziger Mann ; welcher / da Philippus gedachte in Spanien zu reiſen / und nach ſich die Regierung beſtellen wolte / darnach trachtete / wie Chriſtina / Hertzogin von Lothringen / möchte zur Regentin in Niederland beſtellet werden / deren Tochter er zu heyrathen / und auff ſolche maſſe das fac totum bey der Regierung zu ſeyn verhoffete. Da ihm aber beydes mißlunge / indem Margarerha Parmenſis, Caroli V. unechte Tochter / zur Regentin verordnet worden / und Philippus in die Heyrath nicht willigen wolte / ſchöpffte er darüber ein groß Mißgnügen gehen ihn / und trachtete durch Schaden thun zu weiſen / was er vermöchte. Es waren auch die Graffen von Egmond / Hoorn / und andere malcontent , die beym Volck in groſſem Anſehen waren / aber für Eifer gegen die Spanier brandten. Ein gut Theil von dem Adel war gleichfalls zu neuen Händeln geneigt / theils auß Haß gegen die Spanier / theils auß angebohrner Unruhigkeit / theils auch wegen Armuth und groſſen Schulden / darein viele verfallen waren / weil ſie bey Hofe den Spaniern an Pracht nichts wolten nachgeben / und mehr verthan hatten / als ihr Einkommen vermochte. Es waren

auch

auch die Geiſtlichen mit Philippo nicht gar wol zu frieden / weil er verſchiedene neue Biſtthümer auffrichtete / und zu dero Unterhaltung die Einkünfften der Abtheyen brauchen wolte ; welches ſo wol die Beſitzer / als die jenigen / ſo Hoffnung dazu hatten / für den Kopff ſtieß ; weil die Abtheyen durch Wahl der München in jedem Kloſter / die Bißthümer aber nach Belieben deß Königs vergeben worden. Aber dieſes alles kunte noch nicht gnug Zunder ſeyn / eine ſo grauſame Feuers-Brunſt zu erwecken / wo nicht die Religion darzu gekommen wäre / ein Mittel / welches die Gemüther des gemeinen Volcks am kräfftigſten bewegen / und denen / ſo Neuerungen anfangen wollen / einen ſehr ſcheinbaren Vorwand geben kan. Denn es hatten diejenigen / ſo vom Römiſchen Glauben abgehen / in Niederland ſehr überhand genommen / deren theils der Augſpurgiſchen Confeſſion, theils der Hugenotten Lehre / theils der Wiedertäuffer Schwermerey zugethan waren. Wider welche Carolus V. zwar ſcharffe Placate laſſen außgehen / auch an etlichen ſtrenge Exempel ſtatuiret / die aber vielmehr die Gemüther verbitterten / und der neuen Religionen Wachsthum beförderten. Zumal weil Königin Maria von Ungarn / Caroli V. Schweſter / und damals Regen-

tin von Niederland / vermeynete / man ſolte mit dieſen Leuten mit mehrer Lindigkeit verfahren. Philippus aber hatte ſich allerdings vorgenommen / die ſo genannte Ketzerey mit der Schärffe außzurotten / auß Liebe gegen den Römiſchen Glauben / oder weil er durch ſolchen Weg ſich den Pabſt zu obligiren ſuchte / deſſen Gunſt ihme zu ſeinem Vorhaben nöthig war. Dannenhero erneuerte und ſchärffte er ſeines Vaters Placate wider die Ketzereyen; und ſelbige in Execution zu bringen / ſuchte er ein beſonder geiſtlich Gericht einzuführen / auf Art der Spaniſchen Inquiſition, welcher Name männiglich ein groß Schrecken einjagte. Jnmaſſen dann dieſe Inquiſition in der That ein grauſam Werck iſt / als vermittelſt welcher eines jeden Leib / Gut und Ehre der Gewalt der unbarmhertzigen Pfaffen unterworffen iſt / welche ſich auß unmenſchlicher Strenge einen ſonderbaren Ruhm ſuchen; und da man auß leichter Muthmaſſung / oder fälſchlichem Angeben / ehe man ſichs verſiehet / beym Kopffe kan genommen werden / daß man weder ſein Verbrechen / noch ſeine Ankläger weiß / und da man Haare laſſen muß / wann auch gleich die Unſchuld an Tag kommet. Und grauete den Niederländern deſto mehr für dieſem Ubel / weil nicht allein gegen ſolches kein Privilegium,

Spaniſche Inquiſition.

noch

noch Gunſt des Königs / noch Fürbitt gelten mag; ſondern auch weil dieſe Nation in ihren Reden frey / und ihr Hertz gleichſam auff der Zungen trägt / auch wegen der Commercien ſo viel mit anderer Religion Zugethanen zu thun hat. Da hingegen einem Spanier oder Italiäner ſeines Hertzens Gedancken zu bergen leicht iſt. Es meynen auch viele / die Spanier hätten nicht ungern geſehen / daß die Niederländer Händel anfiengen / damit ſie Gelegenheit bekämen / ſie mit Waffen zu zähmen / und nach Einziehung ihrer Privilegien ſie nach ihrem Gefallen regieren könten / und ſich daſelbſt gleichſam ein Zeug-Hauß zu formiren / daraus ſie Franckreich / Engeland / Teutſchland / und die Nordiſchen Reiche angreiffen könten. Doch iſt auch gewiß / daß ſolches Feuer zu unterhalten und gröſſer zu machen / die auswärtigen Potentaten nicht wenig geholffen / ſonderlich Königin Eliſabeth von Engeland / welche durch dieſes Mittel dem Spanier ſuchte ſo viel zu ſchaffen zu machen / daß er andere zu drucken vergeſſen möchte / als deſſen Macht damals gantz Europæ erſchrecklich war.

Cardinal von Granvella.

§. 3. Dieſer Saamen nun der Unruhe ſtack in den Gemüthern der Niederländer / da Philippus An. 1559. in Spanien zog; nachdem er die Regierung alſo einge-

eingerichtet / daß die höchſte Gewalt bey der Regentin und dem Staats-Rath wäre / worin neben dem Printz von Oranien / Grafen von Egmond / und andern / auch ſaß der Cardinal von Granvella, auß Burgund bürtig / ein kluger Mann / auff den ſich der König am meiſten verließ / auch der Regentin heimliche Inſtruction gegeben ſich nach deſſen Rath zu richten. Als ſich nun bey Verwaltung der Regierung außwieſe / daß in der That alles nach deß Cardinals Gutdüncken gieng / lieſſen die Niederländiſchen Herren alſobald ihr Mißgnügen verſpüren / und ſetzten ſich auff alle Weiſe ihm entgegen. Zumal der Cardinal hart drauf drang / man ſolte deß Königs Befehl wegen Einſetzung der Biſchöffe / und Außtilgung fremder Religion / genau ins Werck ſetzen / die Niederländiſchen Herren aber zur Lindigkeit und Toleranz riethen. Und bald entzündete ſich faſt ein allgemeiner Haß gegen den Cardinal / ſo daß endlich der Printz von Oranien / die Grafen von Egmond und Hoorn an den König ſchrieben ; wo man dieſen nicht wegnehme / könte die Ruhe in Niederland nicht erhalten werden. Trieben auch die Sache ſo hart / daß endlich Philippus in deſſen Dimiſſion bewilliget / An. 1564. Weilen ſich aber nach Abſchaffung deß Cardinals

die

die Regentin an den Præſident Vigilium, und Graffen von Barlemont hielte / welche in allen Stücken deß Cardinals Weg folgeten / blieb nach kurtzer Freude das vorige Mißgnügen; und ſagten ſie / deß Cardinals Leib wäre zwar weg / aber ſein Geiſt noch zurück blieben. So daß weder die Uneinigkeit im Staats-Rath auffhörete / noch die Execution der Religions-Placaten konte vor ſich gehen / gegen welche ſich das Volck mehr und mehr ſetzte. Weßwegen die Regentin nebenſt dem Senat beſchloß / den Graffen von Egmond in Spanien zu ſchicken / den Zuſtand der Sachen genau zu berichten / ob etwa der König ein ander Mittel hierinn treffen könte. Dieſen nun empfieng der König wol freundlich für ſeine Perſon / jedoch daß er von der Strenge in Religions-Sachen nichts wolte nachlaſſen / bildete ſich auch ein / daß das Ubel ſo weit eingeriſſen / käme von Lindigkeit der Regentin her. Weswegen die Placate mit groſſer Härte erneuert worden / auch befohlen / daß man endlich das Tridentiniſche Concilium in Niederland ſolte einführen. Dieſe Strenge nun / und weil ein Gerücht außkommen war / daß Philippus mit Carolo IX. zu Bajona Abrede genommen / auff alle Maſſe die Ketzerey außzutilgen / verurſachete / daß man ſich öffentlich wider deß Königs Willen

zu ſe-

Compromiſs. zu ſetzen begunte. Worzu einige von Adel den Anfang machten / die ſich unter einander verbunden / der Spaniſchen Inquiſition ſich zu widerſetzen / und einander beyzuſtehen / im Fall einer der Religion wegen ſolte angetaſtet werden; bezeugeten doch darbey / daß ſie kein ander Abſehen hätten / als GOTTES Ehre / des Königs Hoheit / und des Vaterlandes Ruhe. Dieſes Bündnüß / ſo man das Compromiſs zu nennen pflegte / hatte Philippus Marnix, Herr von Aldegonde abgefaſſet / welches bey vierhundert von Adel unterſchrieben. Darunter Henrich von Brederode / Graff Ludwig von Naſſau / des Printzen von Oranien Bruder / die Graffen von Culenburg / und von Berg die Vornehmſten waren. Dieſe funden ſich Anno Ein tauſend fünffhundert und ſechs und ſechtzig zu Brüſſel ein / und übergaben der Regentin eine Supplic, darinnen ſie begehrten / daß man die Placate wider die Religion auffheben möchte. Denen die Regentin in freundlichen / aber generalen Terminis antwortete / und verſprach des Königs Meinung darüber zu vernehmen. Man meldet / daß der Graff von Barlemont, ſo damals bey der Regentin ſtunde / geſagt / man hätte ſich für dieſen Leuten nichts zu befahren / es wären nur Geuſen oder Bettler. Davon der

Geuſen.

Name

Name Geuſen hernach berühmt worden; und gebrauchten ſie deßwegen einen Bettel-Sack / als ein ſonderlich Merckzeichen ihrer Bündnüß. Mittlerweile wurden viel Schrifften ausgeſtreuet / ſo die Gemüther mehr erhitzten; und weil die Geſandten / ſo man in Spanien um Linderung der Placaten geſchicket hatte / ſchlecht empfangen worden / auch Philippus ſich zu des Volcks Begehren wenig bequemen wolte / brach endlich die Unruhe öffentlich auß / daß man nicht allein die andere Religion öffentlich und mit groſſem Zulauff deß Volcks begunte zu lehren / ſondern auch die Canaille hier- und dar die Kirchen zu plündern / und die Bilder herunter zu brechen ſich erkühnete. Wiewol nun dieſen Aufflauff zu ſtillen / der Printz von Oranien und Graff von Egmond ihren Fleiß thäten / dennoch fiel beym Könige ein ſcharffer Verdacht auff ſie / ob wären ſie an dem allem ſchuldig: So daß dieſe auff allerley Mittel gedachten / ſich auſſer der Gefahr zu ſetzen / worinnen ſie aber keinen richtigen Schluß finden kunten. Mittlerweile brachte die Regentin einige Kriegs-Völcker auff die Beine / und trachtete durch Schrecken / gute Worte / und allerhand Künſte die Schwürigen zu recht zu bringen; deren viele ſich auch durch Gehorſam und gute Dienſte wieder auszuſühnen ſuchten.

Bildſtürmeren.

Und

Und gelunge ihr ſo wohl / daß ſie mit leichter Mühe und Straffe etlicher weniger das Land wiederum in Ruhe ſetzete. Jedennoch weil ein Geſchrey gieng / daß eine groſſe Armee aus Spanien im Anzug wäre / zogen viel Bürger / ſonderlich Handwercker / in die benachbarte Länder. Der Printz von Oranien ſelbſt trauete dem Land-Frieden nicht / und retirirte ſich in Teutſchland.

Duc de Alba. §. 4. Nun riethe zwar die Regentin / der König ſolte ſelbſt / doch ohne groſſe Armee in Niederland kommen / und mit ſeiner gnädigen Gegenwart die krancken Gemüther vollends heylen: Aber es drung Duc d' Alba mit ſeinem Rath durch / man ſolte ſich ſolcher Gelegenheit bedienen / denen Niederländern das Joch auffzulegen / auch andern damit eine Furcht einzujagen. Dieſer kam Anno 1568. mit einer anſehnlichen Armee durch Savoyen und Burgund in Niederland an / und nahm gleich die Graffen von Egmond und Hoorn beym Kopffe / als heimliche Anſtiffter der vorgegangenen Unruhe; erklärete auch als Verletzung Göttlicher und Menſchlicher Majeſtät alles / was bey dem Compromiſs, Supplic, und Bildſtürmen vorgangen: und ſtellete einen Rath von zwölff Perſonen / ohne Appellation, der über dieſe Dinge ſitzen ſolte / den man insgemein den Blut-Rath

nen-

nennete. Dieſer citirte auch den Printzen von Oranien / und andere außgewichene Herren; und als ſie nicht erſchienen / verdammete er ſie als Verletzer der Majeſtät / und confiſcirte ihre Güter. Dergleichen Strenge auch über viel von geringerm Stande gieng. Der Schrecken aber machte / daß viel Volck Hauffenweiſe ſich auß dem Lande begab. Es wurden auch hier und dar in den groſſen Städten Caſtele angeleget / deren das vornehmſte zu Antwerpen war. Unterdeſſen hatte der Printz von Oranien viel Völcker in Teutſchland zuſammen gebracht / deren ein Theil unter Anführung ſeines Bruders / Graff Ludwig in Frießland einfiel / welcher auch Anfangs den Graffen von Aremberg / Gouverneur daſelbſt / ſchlug. Aber bald darauff zog Alba ſelbſt wider ihn / nachdem er zuvor die Graffen von Egmond und Hoorn nebenſt viel andern enthaupten laſſen. Bald fiel auch Oranien mit einer groſſen Armee in Braband ein / den aber Alba forttrieb / und ſeine Völcker zerſtreuete. Dieſer glückliche Fortgang machte den Alba muthig / daß er nicht allein zu Antwerpen eine prächtige Statue ſetzen ließ; ſondern auch die Niederländer mit ihrem eigenen Gelde zu zwingen / eine Contribution aufflegte / den hunderſten Pfenning von allem Vermögen / den zwantzigſten von un-

Graffen von Egmond uñ Hoorn enthauptet.

beweglichen / und den zehenden von beweglichen Gütern / ſo offt als ſie verkaufft wurden. Welches die Gemüther der Niederländer zum hefftigſten verbitterte. Indem nun Alba, vom Geld-Mangel gedruckt / ſolche Aufflagen mit Gewalt auspreſſen / auch über die von Brüſſel / die ſich für ſeinem Augen wegerten / die Execution thun laſſen wolte; kam Zeitung / daß die exulirenden Niederländer / die ſich mit vier und zwantzig mäſſigen Schiffen vom Raube ernehreten / und deswegen Waſſer-Geuſen genannt wurden / unterm Anführen des Graffen von der Marck die Stadt Briel in Holland An. Ein tauſend fünffhundert und ein und ſiebentzig den 1. April eingenommen. Worauff die meiſten Städte in Holland aus Haß gegen die Spanier und den zehenden Pfenning revoltirten / ausgenommen Amſterdam und Schonhoven / ſo einige Zeit den Spaniern treu verblieben. Und war dieſes ein groſſes Verſehen von Alba, daß er ſich binnen vier Jahren ſeiner Regierung der See-Cüſte nicht recht verſichert hatte. Die Revoltirte nun nahmen den Printzen von Oranien zu ihrem Gouverneur an / und ſchwuren ihm als Königlichem Statthalter / gleich als wären ſie nur vom Alba, und nicht vom Könige abgefallen. Worauff ſich eine

Briol eingenommen.

groſſe Menge Capers aus Franckreich und Engeland ſamleten / ſo daß innerhalb vier Monat eine Flotte von hundert und funffzig Schiffen zu Vliſſingen beyſammen war / welche folgends den Spaniern am meiſten Abbruch gethan. Dieſem Unheil nun kunte Alba in Eyl nicht ſteuren / weil nicht allein eben zu ſelbiger Zeit der Graff von Berg vieler Oerter in Gelderland / Frießland und Ober-Yſſel ſich bemächtigte / ſondern auch Graff Ludwig von Naſſau mit Hülffe der Frantzoſen Bergen im Hennegau überrumpelte. Welche Stadt am erſten wieder zu gewinnen Alba ſich angelegen ſeyn ließ / Oranien aber / nachdem er mit einer neuen in Teutſchland auffgerichteten Armee in Braband übel gehauſet zu entſetzen vergeblich ſich bemühete / und darnach ſich in Holland begab. Weswegen ſelbige Stadt durch Accord wieder an Alba übergienge. Dieſer nun ſuchte die abgefallene Oerter mit Gewalt wieder zum Gehorſam zu bringen / inmaſſen er unter andern Mecheln und Zutphen geplündert / Naerden gäntzlich verſtöret / und Harlem nach langwieriger Belagerung erobert / dero übrige Bürger grauſam handthieret worden.

§. 5. Nachdem nun durch des von Alba unzeitige und übergroſſe Strenge

(als der ſich rühmete/ bey ſeiner ſechs-jährigen Regierung 18000. Menſchen durch den Hencker hingerichtet zu haben/) die Sachen in Niederland in ſothane Verwirrung gerathen/ ward er Anno 1573. abgefordert/ und bekame zum Nachfolger Ludwig Requeſenes, einen Mann von etwas gelinderm Humeur, der aber einen ſchlechten Anfang ſeiner Verwaltung hatte/ indem die Flotte/ ſo er Mittelburg zu entſetzen außgeſchicket/ für ſeinen Augen ruiniret ward. Worauff ſelbige Stadt an Oranien übergieng. Jedoch bekam dieſer auch einen Stoß/ indem ſein Bruder Graff Ludwig/ ſo ihm eine Armee auß Teutſchland zuführete/ von Spanien auff der Mocker-Heyde bey Grave geſchlagen ward/ und nebenſt ſeinem Bruder Graf Henrich blieb. Nach erhaltenem Sieg meutenirten die Spaniſchen Soldaten wegen außſtehenden Solds/ und legten ſich in Antwerpen ein/ biß ſie völlige Bezahlung bekommen. Worauff die Belagerung von Leyden vorgenommen ward/ welche Stadt die äuſſerſte Hungers-Noth außſtund/ biß man endlich den Damm an der Maas durchſtach/ und das Land durch Faveur einer mit Nord-Weſten-Wind kommenden Spring-Fluth unter Waſſer ſetzte; darauff die Spanier mit groſſem Verluſt

Ludovicus Reſenes.

muſten

muſten abziehen / Anno Ein tauſend fünffhundert und vier und ſiebentzig. Im folgenden Jahr ſuchte zwar der Käyſer durch ſeine Interpoſition die Unruhe zu ſtillen; weßwegen zu Breda eine Zuſammenkunfft von beyderſeits Deputirten gehalten ward / die ſich aber fruchtloß zerſchlug. Worauff die Spanier nach neun-monatlicher Belägerung Zirickzee eroberten. Aber noch bey währender ſelbiger Belagerung ſtarb Requeſenes Anno 1576. Nach deſſen Tode der Rath vom Staat die Verwaltung des Landes auff ſich nahm; welches auch der König genehm hielte.

§. 6. Unter dieſem allen war der Haß gegen die Spanier bey den Niederländern je mehr und mehr gewachſen / ſonderlich nachdem die Soldaten Wegen nicht bezahlten Solds meutenirten / und viel Muthwillen trieben / ſo daß der Rath ſie für Feinde erklärete / und den Einwohnern vergönnete / gegen ſie die Waffen zu ergreiffen. In welcher Unruhe Maſtrich und Antwerpen von den Spaniern geplündert worden. Welches denn die Gemüther der andern diſponirte / mit Oranien einen Tractat zu Gent anzufangen / der auch dahin ausſchlug / daß die Provintzien unter ſich einen Frieden beſchloſſen / deß von Alba Edicten abſchafften / und ſonderlich ſich

verbunden / alle Spanier auß dem Lande zu ſchaffen / welchen Vertrag auch der König folgends ratificirte; wiewol er heimlich beſchloß / ſolche Vereinigung wieder zu verſtören. Zu dem Ende verordnete er ſeinen unechten Bruder / Don Juan de Auſtria, zum Gouverneur über Niederland; für dem zwar Oranien die Niederländer warnete / daß ſie ihm nicht trauen ſolten; jedoch ward er endlich durch die meiſten Stimmen angenommen / nachdem er zuvor den Gentiſchen Vertrag unterſchrieben / und die Spaniſchen Soldaten fortgeſchicket / wiewol Oranien / und die Provintz Holland und Seeland / mit dieſem Vergleich nicht allerdings zu frieden waren. Innaſſen ſich auch bald ein groß Mißtrauen gegen Don Juan ereignete / welches daß es nicht ohne Grund geweſen / er gnugſam erwieß / indem er unverſehens des Caſtels zu Namur ſich bemeiſtert / unterm Vorwand / ſeine Perſon für den heimlichen Nachſtellungen in Sicherheit zu ſetzen / worüber ſich die Niederländer ſehr alterirten / und gegen ihn die Waffen ergriffen / ihn auß Namur zu vertreiben. Zu dem Ende ſie ſich der meiſten Veſtungen / darinnen noch Teutſche Guarniſon lag / bemächtigten / und alle Caſtele niederriſſen. Berufften auch Oranien nach Brüſſel / und machten ihn zum Ruart von

Don Juan de Auſtria.

Braband. Dieſer Wachsthum des von Oranien erweckte bey den andern vornehmen Herren einen groſſen Neid/ ſo daß ſie eine Parthey formirten/ jenem die Waage zu halten: worunter der Hertzog von Arſchott der vornehmſte war. Berufften auch Ertz-Hertzog Matthias von Oeſterreich zum Gouverneur von Niederland/ welcher eylend alldar ankam/ und auch von des Oranien Parthey angenommen ward/ jedoch daß dieſer ſein Lieutenant wäre/ und er ohne conſens der Stände nichts thun könte/ An. 1577. Hingegen kam dem Don Juan auß Italien zu Hülffe Alexander, Hertzog von Parma, mit einer guten Parthey alter Spaniſcher Soldaten/ welcher der Stände Armee bey Gemblours ſchlug/ und darauff Löwen/ Philippeville/ Limburg und verſchiedener andern Plätze ſich bemächtigte. Weil nun die Stände allein dem Werck nicht gewachſen waren/ boten ſie die Protection über ſich Henrico III. König von Franckreich an/ und als dieſer ſolche anzunehmen ſich weigerte/ ſeinem Bruder Duc d'Alenſon, welcher ſolche auch annahm/ und ſich in Niederland begab. Allda er aber ſelbiges mal nichts außrichtete wegen der innerlichen Uneinigkeit der Provintzien und Vornehmen/ da faſt niemand wuſte/ wer Koch oder Kellner wäre.

Ertz-Hertzog Matthias.

So that ſich auch eine neue Zerrüttung unter den Ständen herfür / nachdem auff Anhaltung der Reformirten die Religion in Niederland frey gelaſſen wurde ; welche Freyheit die von Gent und andere gerne annahmen : Artois aber und Hennegau / und andere Waloniſche Oerter / ſo der Catholiſchen Religion eyferig zugethan/widerſprachen dieſen hefftig / ſo daß dieſe ſich allgemach von den übrigen abſonderten / und eine neue Faction machten / die ſich Malcontenten nenneten. In dieſen Troublen ſtarb Don Juan, und ließ die Regierung Alexandro, Duc de Parma, den auch Philippus beſtätigte. Deſſen erſtes Werck war / daß er Maſtricht mit Gewalt einnahm / und die Waloniſchen Provintzien / neinlich Artois, Hennegau und Welſch-Flandern durch Accord auff des Königs Seite brachte.

Malcontenten.

Duc de Parma.

§. 7. Als nun Oranien ſahe / daß es mit dem Gentiſchen Vertrag gethan war / auch daß die unter ſich æmulirende Herren / und wegen der Religion uneinige Völcker nimmer in beſtändiger Eintracht verbleiben würden ; und er aber ſeine Perſon gerne in Sicherheit ſetzen / und die Reformirte Religion befeſtigen wolte / veranlaſte er Anno 1579. eine Zuſammenkunfft von den Ständen der Provintzien Gelderland / Holland / Seeland /

Frieß-

Frieſsland und Utrecht. Alldar vereinigten ſie ſich gleichſam für einen Mann zu ſtehen / und vom Friede / Krieg und Tributen mit gemeiner Bewilligung zu ſchlieſſen / auch die Freyheit der Religion zu behaupten. Und dieſe Utrechtiſche Union, (worzu nach der Zeit Ober-Yſſel und Gröningen kommen /) iſt das Fundament der Republic der vereinigten Niederlanden. Zu welcher Zeit doch ihr Staat ſo elend war / daſs ſie ihn in ihrer erſten Medaille vorbildeten durch ein Schiff ohne Seegel und Steuer-Ruder / durch die Wellen getrieben / mit dieſer Uberſchrifft: Incertum quo fata ferant. Weil nun Oranien auff dieſe Union ſeine eigene Fortun gründete / arbeitete er / daſs aus den allgemeinen Friedens-Tractaten zu Cölln / allwo der Käyſer die Mediation führete / nichts ward / weil ſonſt leicht der allgemeine Friede dieſe beſondere Union auffgehoben hätte. Und weil es in dem Reſt von Niederland je länger je ſchlimmer ward / indem die Spanier einen Platz nach dem andern wegnahmen / als Hertzogenbuſch / Breda / Tournay, Valenciennes, Mecheln / und andere / auch viel vornehme ſich auff die Spaniſche Seite begaben; hingegen Oranien ſich verſichert hielte / Spanien würde über kurtz oder lang ſich an ihm und ſeinem Anhang rächen / für ſich ſelbſt aber das Werck

zu behaupten ſich nicht trauete: bewegte er die Stände von Niederland / daß ſie Philippo den Gehorſam auffkündigen ſolten / als der ihre beſchworne Privilegia gebrochen / und die Souverainität dem Duc d'Alenſon auffgetragen / bey dem er ſich doch heimlich bedungen hatte / daß er die vereinigten Provintzien möchte für ſich behalten. Immaſſen auch damals die Stände von Holland / Seeland / und Utrecht den Printzen von Oranien für ihren ſouverainen Herrn biß auff wenige Stimmen / nemlich Amſterdam und Goude / anzunehmen reſolviret hatten; wäre auch folgends gewiß geſchehen / wo nicht ſein unverhoffter Tod es verhindert hätte.

Philippo wird der Gehorſam auffgekündiget.

Duc de Alenſon.

§. 8. Alenſon, nachdem ihm die Souverainität auffgetragen worden / Anno 1581. befreyte zwar Cambray von der Spaniſchen Belägerung; und ward im folgenden Jahr in Antwerpen zum Hertzog von Braband / und zu Gent zum Graffen von Flandern ausgeruffen. Aber weil ſeine Gewalt von den Ständen mit einer engen Capitulation eingeſchrenckt ward / ſuchte er auff Anreitzung ſeiner Leute ſich abſolut zu machen. Und als er Anfangs begehret / daß nach ſeinem Tode / wo er keine Leibs-Erben lieſſe / dieſe Länder an die Cron Franckreich fallen möchten / ihme aber ſolches abgeſchlagen

ward;

ward; faſſete er eine ſchlimme Reſolution, die Stadt Antwerpen / und andere durch ſeine Soldaten zu überſtoſſen; und / hatten ſich ſchon einige tauſend Frantzoſen in Antwerpen eingedrungen / die aber von den Bürgern mit groſſem Verluſt heraus geſchlagen worden. Dergleichen ſie auch eben ſelbigen Tag auff verſchiedene andere Plätze verſuchten / ſo ihnen aber nirgends als zu Dendermonde / Dünkercken und Dixmuyden angieng. Und damit war auff einmal aller Credit und Affection gegen die Frantzoſen bey den Niederländern dahin; und Alenſon begab ſich voll Schande und Bekümmernüß wieder nach Franckreich / allwo er wenig Zeit hernach ſtarb. Worzu noch ein ander Unheil kam / daß weil die Frantzoſen ſich in die Niederländiſche Händel mengeten / die fremdbden Soldaten wieder in Niederland eingeruffen worden / die vorhin / vermöge des mit den Walonen getroffenen Vertrags / hatten außziehen müſſen. Darauff nahm der von Parma Anno 1583. Dünkercken / Nieuport / Winoxbergen / Menin / Aloſt / und einige andere Plätze in Flandern weg. Anno 1584. bequemte ſich auch Ipern und Brügge. In welchem Jahr auch der Stände Sachen einen groſſen Stoß bekamen / indeme Printz Wilhelm von Oranien zu Delfft durch einen Burgunder /

Oranien wird ermordet.

der / Namens Balthaſar Gerhard / in ſeinem Zimmer niedergeſchoſſen ward. Und damit ſtund Niederland ohne Haupt in höchſter Beſtürtzung.

§. 9. Nach Printz Wilhelms Tod trugen zwar die Stände des verſtorbenen Sohne / Graff Moritzen / einem Herrn von achtzehen Jahren alt / die Staathalterſchafft über Holland / Seeland und Utrecht auff / zu deſſen Lieutenant der Graff von Hohenloh geordnet ward. Aber die Souverainität boten ſie dem König in Franckreich an / der wegen innerlicher Unruhe ſolche anzunehmen nicht Zeit hatte. Dieſer Conjuncturen bedienete ſich Parma wol / und zwang binnen Jahres-Friſt Antwerpen mit Hunger; unter welcher Zeit er ſich auch Meiſter von Dendermonde / Gent / Brüſſel / Mecheln / und Nimwegen gemacht. Nach Verluſt von Antwerpen trugen die Stände / als die lieber einen jeden andern / als den Spanier / zum Herrn haben wolten / die Souverainität über ſich der Königin Eliſabeth auff; die aber ſelbige nicht annehmen wolte. Jedoch ſchloß ſie ein genauer Bündnüß mit ihnen dadurch ſie ſich anheiſchig machte / eine gewiſſe Anzahl Soldaten auff ihre Unkoſten in Niederland zu halten / über welche Trouppen / wie auch über die gantze Milice der Stände / oder

Engliſches Bündnüß.

oder Staaten / ein Engliſcher General commandiren ſolte. Hingegen gaben die Staaten der Königin zur Verſicherung wegen der vorgeſtreckten Mittel / Vliſſingen / Briel / und Ramnaken oder Seeburg auff Walchern ein / die Anno 1616. gegen eine Million Reichsthaler an die Staaten wieder eingeräumet worden. Und ſchickte die Königin Robert Dudley, Grafen von Leyceſter zum General / welcher An. 1586. in Holland ankam / dem die Staaten auch das General-Gouvernement aufftrugen mit gröſſerer Gewalt / als es der Königin anſtunde; der aber nicht viel gutes außrichtete. Denn nicht allein Duc de Parma Grave und Venlo wegnahm / auch ihn von der Belägerung für Zutphen abtrieb: ſondern er führete auch das Regiment faſt wunderlich / daß die Staaten gar nicht mit ihm zufrieden waren / und ſein Weſen für ſehr verdächtig hielten. Und ward das Mißgnügen noch viel gröſſer / nachdem Wilhelm Stanley die Stadt Deventer / darin er vom Leyceſter zum Commendanten geſetzet war / an die Spanier verrieth. Folgendes Jahr verſuchte Leyceſter vergeblich den Hertzog von Parma von Sluys in Flandern abzutreiben; von dannen als er in Holland ankam / und durch viel verdächtiges Fürnehmen die Uneinigkeit gegen die Staa-

Leyceſters Regiment.

Staaten vermehrete/ zog er endlich malcontent in Engeland/ und legte auff Befehl der Königin ſein Gouvernement ab.

Holländiſcher Staat wird beſſer.

§. 10. Bißhero waren den vereinigten Niederländern / (die wir nachgehends Holländer nennen wollen/) ihre Sachen ſchlecht gnug für ſich gegangen; von dieſer Zeit an aber haben ſie ſich mehr und mehr gebeſſert und beveſtiget. Worzu denn der Ruin von Braband und Flandern halff/ die mit dem Beding unter des Königs Gehorſam gebracht worden/ daß die / ſo die Catholiſche Religion nicht wolten annehmen/ binnen gewiſſer Zeit das Land räumen muſten; welche denn mit groſſer Menge ſich in die Holländiſche Städte ſetzten / und ſie trefflich vermehreten. Abſonderlich zog ſich der groſſe Handel von Antwerpen nach Amſterdam / dem unſäglich Reichthum und Macht zur See folgete. So gieng es auch Philippo, als einem / der mit einem Hunde zugleich zwey Haſen hetzen wil. Denn weil er An. 1588. mit einer groſſen Flotte Engeland angreiffen wolte / und in folgenden Jahren den Duc de Parma mit einer Armee der Ligue in Franckreich zu Hülffe ſchickte/ welche Züge fruchtloß ablieffen; wurde mittlerweile den Holländern Zeit gegeben ſich in beſſer Geſchick zuſetzen. Da doch Parma klüglich rieth / der König ſolte auff einmal alle

Kräffte

Kräffte daran ſtrecken die Holländer zu zwingen / bevor er andere Kriege anfieng. Jnmaſſen denn Graf Moritz / dem die Holländer nach des Leyceſters Abſchied das höchſte Commando zu Waſſer und Land auffgetragen / dero Waffen in gutes Anſehen ſetzte. Deſſen erſte Probe war / daß er Anno 1590. Breda mit Liſt einnahm. Jm folgenden Jahr bemächtigte er ſich Zutphen / Deventer / Hulſt / und Nimwegen ; Anno 1591. Steenwyck und Coeverden. Jn welchem Jahr auch der Tod des tapffern Duc de Parma den Spaniern nicht wenig ſchadete ; ſonderlich weil nach der Zeit die Meutenirung der Soldaten bey den Spaniern der Holländer Progreſſen nicht wenig beförderte. Anno 1592. ward Gertrudenberg im Angeſicht der Spanniſchen Armee bezwungen. Jm folgenden Jahr gieng Gröningen über / wormit diſſeit des Rheins die vereinigten Provintzien in Sicherheit geſetzet worden. Anno 1596. kam Ertz-Hertzog Albert / als Gouverneur von Niederland an / welcher den Anfang ſeiner Regierung unter andern mit Eroberung von Hulſt berühmt machte. Jedoch weil Philippus wegen überhäuffter Schulden bancoroto ſpielen muſte / kunte Albertus wegen Geldmangel im folgenden Jahre nichts ausrichten / und bekam noch

Graf Moritz.

Ertz-Hertzog Albert.

darzu bey Tornhout ziemlich Stöſſe. So hatte auch die Noth und Begierde des Gewinns den Holländern einen Weg zu groſſem Reichthum gewieſen / nachdem ihnen die Schifffahrt auff Spanien und Portugall, die ſie bißhero unter fremden Flaggen fortgeſetzet/abgeſchnitten ward / als ob ſie auff dieſe Weiſe deſto leichter wiederum könten zum Gehorſam gebracht werden. Denn dieſes bewegte die Holländer / daß ſie ſelbſt Indien zu beſeglen trachteten / und deswegen verſuchten ſie zu erſt um den Norden einen kürtzern Weg nach Indien zu finden. Als aber dieſes mißlung / nahmen ſie die gewöhnliche Straſſe um Africa / und nachdem ſie endlich mit groſſer Mühe und Widerſtand der Portugeſen dieſe Fahrt eingerichtet / machten die Kauffleute / und andere Reiche / die ihr Capital nicht anders anzulegen wuſten / verſchiedene Compagnien dorthin zu handeln / welche nachmals An. 1602. in eine von denen Staaten privilegirte Oſt-Indiſche Compagnie zuſammen gezogen worden / die ſich nach der Hand ſehr in Indien außgebreitet / und unſäglichen Reichthum in Holland gebracht hat. An. 1597. nahm Graff Moritz Rheinberg / Mörß / und die Plätze in Ober-Iſſel ein / ſo die Spanier noch inne gehabt hatten.

Oſt-Indiſche Compagnie.

§. 11. Anno 1598. wurden die

Hol-

Holländer auff eine andere Art verſuchet. Denn weil ſie ſich vielfältig verlauten laſſen / ſie wolten nimmer unter Spaniſche Herrſchafft kommen / erdachte Philippus dieſen Fund / und verheyrathete ſeine Tochter. Iſabellam Claram Eugeniam an Ertz-Hertzog Albert von Oeſterreich / und benennete ihr zur Mitgifft Burgund und die Niederlande / jedoch daß ſie wieder an Spanien fallen ſolten / wo aus dieſer Ehe keine Erben folgeten / deſſen die Spanier voraus gnugſam verſichert waren / wegen Alter der Princeſſin / und weil ſie durch Medicamenten ſoll unfruchtbar gemacht worden ſeyn. Weil nun Niederland dem Anſehen nach auff dieſe Maſſe von frembder Herrſchafft befreyet / und ſeine eigene Herren bekommen hatte / verhoffte man / es würden die Holländer deſto leichter zu den andern Niederländern ſich wiederum fügen / zumal Franckreich mit Spanien zu Vervin Friede gemacht / und die Holländer alſo von ihrem mächtigſten Bundsgenoſſen entblöſſet ſtunden. Aber die Holländer blieben bey ihrer einmal gefaſten Reſolution feſt / und wieſen ſowol des Käiſers als Alberti Annahungen zum Frieden ab. Anno 1600. fiel Graf Moritz in Flandern ein / und wolte Nieuport belagern / auff welchen Albertus eylend loß gieng.

Iſabella Clara Eugenia.

Schlacht bey Nieuport. Da es denn zu einer groſſen Schlacht kam / darinn Moritz einen berühmten Sieg befochten / der ſonſten jederzeit für öffentlichen Feldſchlachten ſich gehütet; auch wo er nicht wäre gezwungen geweſt / damals den Staat von Holland in ſolche Gefahr nicht geſetzet hätte / wie er denn auch ohne weitere Verrichtung ſich nach Hauſe begab. An. 1601. nahm Albertus die Belagerung für Oſtende für / darinn beyde Partheyen ihr äuſſerſtes verſuchten / biß endlich Ambroſius Spinola An. 1604. den Platz forcirte / da die Belagerten keinen Raum mehr hatten ſich abzuſchneiden. Und ſollen die Holländer darinnen über 70000. Mann / die Spanier aber drauſſen noch mehr verlohren haben. Immittelſt aber ward die Spaniſche Flotte unter Friederich Spinola ruiniret / und Rheinberg / Grave und Sluys von Graf Moritzen eingenommen. A. 1605. nahm Spinola den Holländern Lingen / Groll und Rheinberg wieder ab / und Graf Moritz litte für Antwerpen Schaden. Die letzte ruhmwürdige That in dieſem Kriege war / daß Jacob Heemskirch die Spaniſche Flotte im Hafen zu Gibraltar verbrannte / in welcher Action aber er ſelbſt blieb. Nachdem nun die Spanier ſahen / daß ihnen unmöglich war Holland mit Gewalt zu zwingen / welches durch den Krieg nur ſtärcker ward /

Belagerung von Oſtende.

Induciæ Belgicæ.

ward / auch ihnen für Henrici IV. Deſſein grauete / und ſie darzu durch dieſen Krieg gar ausm Athem kommen waren / beſchloſſen ſie / was es auch koſtete / aus dem Krieg zu ſcheiden. Und kan man der Spanier Verlangen zum Frieden daraus urtheilen / daß Albertus den Tractat im Haag fürnehmen ließ / und Spinolam ſelbſt als Ambaſſadeur dahin ſchickte / da die Holländer hingegen ſich hochmüthig / hart und verdrießlich erzeigten. Und gab es viel diſputirens und arbeitens / ehe man es zu einem 12. jährigen Stillſtand bringen kunte. Die gröſte Schwerigkeit war / daß die Holländer Anfangs hart darauff ſtunden / Spanien ſolte ſchlechter Dings ſie für ein frey Volck erklären; welches da man auf Spaniſcher Seite keines weges eingehen wolte noch konte / fand man endlich diß Expediens, daß Spanien und Albertus erklärete / ſie wolten mit den vereinigten Niederländern als mit freyen Völckern tractiren. Und da ſie auch dieſes erſtlich nicht annehmen wolten / ſagte der Præſident Janin, der wegen Franckreich bey den Tractaten war: Dieſes Wörtlein würde weder Spanien Kräffte / noch ihrem Staat Schwäche geben / und müſten doch ihre Sicherheit nicht auff Worte / ſondern Stärcke der Waffen bauen. Es behielten auch beyde Parten / was ſie damals inne hatten / und die Holländer

behaupteten ihre Schiffahrt nach Oſt-Indien / daraus die Spanier ſie gerne wiederum geſetzt hätten. Daß aber Holland bey ſo wohl ſtehenden Sachen in Stillſtand gewilliget / ſcheinet wol die vornehmſte Urſache geweſen zu ſeyn / daß ſie Franckreich für ſuſpect hielten / damit es nicht / ehe man ſichs verſähe / Flandern wegſchnappete / woraus ſie auch ihren Ruin ins künfftige befahreten: und weil des Graf Moritz Autorität / ſo in Kriegs-zeiten viel galt / ihrer Freyheit ſehr ſchwer fiel. Und dieſes war die erſte Stuffe / daß Holland zu einer rechtmäſſigen Republic ward. Anno 1609.

Jüliſche Händel.

§. 12. Bald nach dem Stillſtand machte die Jüliſche Succeſſion den Holländern ein wenig zu thun. Denn weil der Käiſer nach Abſterben des letztern Hertzogs ſelbige Länder gerne an ſein Hauß gezogen hätte / ſchickte er Ertzhertzog Leopold dahin / ſelbige Länder zu ſequeſtriren / welcher auch die Veſtung Jülich einnahm: woraus ihn aber die Holländer mit Hülffe der Frantzoſen trieben. Weil aber nach der Hand zwiſchen Chur-Brandenburg und Pfaltz-Neuburg / die ſich interims-weiſe um ſelbige Länder verglichen / ſich ein Mißverſtand ereignete / und Neuburg Spinolam zu Hülffe ruffte / der ſich der Stadt Weſel bemächtigte / zogen hingegen die Holländer Brandenburg

zu /

zu / und legten Beſatzung in Reeß und Emmerich / wordurch die Cleviſche Lande auch in den Niederländiſchen Krieg eingewickelt worden.

§. 13. Aber innerlich ſpann ſich eine gefährliche Uneinigkeit an mit denen ſo genannten Arminianern oder Remonſtranten / welche theils aus politiſcher Jalouſie, theils aus Diſputen der Geiſtlichen ihren Urſprung genommen. Es iſt oben erwehnet / daß Printz Wilhelm heimlich geſuchet / ſouverainer Herr von den vereinigten Provintzien zu werden / worzu es ihm an wenig Stimmen fehlete. Nach ihm hatte ſein Sohn Moritz eben dieſe Begierde / deme aber einige unter den Vornehmen ſich wiederſetzten / unterm Vorwand / die ausgeſtandene Arbeit wäre übel angeleget / wenn man nicht mehr / als nur einen kleinen Herrn für einen Groſſen ſolte gewonnen haben. Unter dieſen war der vornehmſte Jean von Olden-Branevelt / Rath-penſionarius von Holland / der allezeit für die Freyheit ſtrebete. Weilen aber beym währenden Kriege des Capitain-Generals Anſehen florirte / trachtete Moritz darnach / wie er alle Tractaten mit Spanien hindern möchte: hingegen ſich Barnevelt bemühete / daß es zum Stillſtand mit Spanien kommen möchte / weil bey friedlichen Zeiten der Capitain-General ſo viel hie nicht Arminianiſch Weſen.

zu ſagen hat / welches Graff Moritz ſich hinter das Ohr ſchrieb. Mittlerweile hatte Jacobus Arminius, Profeſſor Theologiæ zu Leyden von der Gnadenwahl und einigen verwandten Artickuln etwas linder gelehret / als ſonſten die Reformirten pflegen. Deſſen Meynung nach ſeinem Tod Franciſcus Gomarus daſelbſt anfochte. Als nun dieſer Streit ſich je mehr und mehr außbreitete / geſchah es / daß die meiſten Prieſter es mit Gomaro, die vornehmſte Staats-Leute aber mit Arminio hielten. Weil aber durchgehends das gemeine Volck den Prieſtern folgete / begab ſich Moritz / der nach ſeines åltern Bruders Tode Printz von Oranien worden / auch auff der Gomariſten Seiten. Und als ſich in verſchiedenen Plätzen / als zu Alckmaer / Leyden und Utrecht / Tumult eregete / bediente ſich der Printz dieſer Gelegenheit / und ſetzte hin und wieder den Magiſtrat ab / der es mit Arminio hielte. Ließ auch Olden-Barnevelt / Hugonem Grotium, und einige andere unter dieſem Vorwand beym Kopffe nehmen / und durch die General-Staaten ihnen den Proceſs machen / ſo daß der gute Barnevelt im zwey und ſiebentzigſten Jahr ſeines Alters enthauptet / Grotius aber zu ewigem Gefängnüß verdammet ward / darauß er nachmals durch Hülffe ſeiner Frauen in einer Bücher-Kiſten entkam.

Wiewol aber An. 1629. auf dem Synodo zu Dordrecht des Arminii Lehre verdammet ward/ wurde doch des Printzen That gegen einen ſo wohlverdienten Mann bey vielen gar übel genommen; und ſind die zwey Factiones nach der Zeit dermaſſen eingewurtzelt/ daß es ſcheinet/ ſie werden endlich den Staat ruiniren oder verändern.

§. 14. Jedoch ſtillete den innerlichen Mißverſtand nach der Hand die von auſſen einbrechende Gefahr/ indem An. 1621. der Stillſtand mit Spanien zu Ende lief/ und der Krieg von neuem wieder angieng/ darinn An. 1622. Spinola Jülich einnahm/ aber von Bergen op Zoom abziehen muſte/ weil der Mansfelder/ und Hertzog Chriſtian von Braunſchweig/ nachdem ſie mit den Spaniern bey Fleury geſchlagen/ den Holländern zu Hülffe kamen. Dieſen Affront zu rächen nahm Spinola An. 1624. die Belagerung vor Breda vor/ welche als Printz Moritz nicht kunte aufſchlagen/ auch ihm der Anſchlag auff das Caſtell zu Antwerpen mißlung/ fiel er in melancholiſche Kranckheit/ und ſtarb An. 1625. und kurtz darauff muſte Breda ſich auß Hunger ergeben. Printz Moritzen folgte in der Statthalterſchafft und andern Chargen ſein Bruder Friederich Henrich/ der An. 1627. Groll einnahm. An. 1628. eroberte Peter Heyn die

Spaniſcher Krieg gehet wieder an.

Printz Friederich Henrich.

Spaniſche Silberflotte / und folgendes Jahr der Printz Hertzogenbuſch. Unterdeſſen Belagerung die Spanier ſuchten eine Diverſion zu machen / und fielen in die Velau ein / ſo daß ein groß Schrecken in Holland entſtund. Aber da eben in ſelbigen Tagen Weſel von den Holländern überſtoſſen ward / zogen ſich die Spanier über Hals und Kopff wieder über die Yſſel. Und damit verzweifelten die Spanier/jemals mit Gewalt Holland zu zwingen. An. 1630. begunten die Holländer auff Braſilien Poſto zu faſſen. An. 1631. ertappeten ſie etliche tauſend Spanier bey Bergen op Zoom / die mit Chaluppen auff einen ſonderlichen Anſchlag waren außgangen. Im folgenden Jahr nahm der Printz Venlo / Ruremond/ Limburg und Maſtrich ein / für welchem letztern Pappenheim/der es entſetzen wolte / Stöſſe bekam. An. 1633. nahm der Printz Rheinbergen / im folgenden Jahr; die Spanier aber Limburg. An. 1635. machte Franckreich eine Offenſiv-Alliantz mit Holland / darinn ſie die Spaniſche Niederland ſchon voraus unter ſich getheilet hatten. Aber es hatte ſolche Alliantz ſo groſſen Effect nicht / und ſahen die Holländer gerne / daß auß dieſem Deſſein nichts ward / damit ſie Franckreich zu Lande nicht zum Nachbarn bekämen. Und ward noch darzu

Schen-

Schenckenſchantz von den Spaniern überrumpelt / welche die Holländer An. 1636. mit groſſer Mühe wieder eroberten. An. 1637. bekam der Printz Breda / die Spanier aber Venlo und Ruremond wieder ein. An. 1638. holeten die Holländer eine gute Tracht Schläge bey Callo. Aber Anno 1639. ward eine groſſe Spaniſche Flotte in Duyns von Martin Tromp gäntzlich ruiniret / welche vorhatte in Geſellſchafft der Dähnen unverſehens Schweden anzufallen. An. 1644. ward die Saß von Gent / und folgendes Jahrs Hulſt von Printz Wilhelm II. ſo ſeinem Vater ſuccediret / erobert. Printz Wilhelm II. Man meinet auch / er hätte Antwerpen können bekommen / wenn Seeland und Amſterdam darein hätten bewilligen wollen / die auß jenes Ruin ſo hoch gewachſen waren. Endlich ward An. 1648. zu Münſteriſcher Friede. Münſter zwiſchen Spanien und Holland Friede geſchloſſen / darinn die Holländer gäntzlich für ein frey Volck erkläret worden / darauff Spanien gantz keine Prætenſion mehr hätte; ungeachtet Franckreich und der Printz ſich dieſem Frieden hefftig widerſetzten. Allein Holland vermeinte / keine Urſach zum Krieg mehr zu haben / nachdem Spanien alles bewilligte / was ſie begehren kunten; und fürchtete ſich auch / daß Spanien allzuniedrig / und Franckreich allzuhoch möchte werden.

Jnmaſſen auch die Provintz Holland ſehr in Schulden vertieffet war. Und alſo ſchied Holland auß dieſem langwierigen Krieg mit groſſen Ehren / Spanien aber mit groſſer Schande / ſo ſich auch ſehr damit außgemattet hat. Wiewol man geſehen / daß ſo lang der Krieg mit Spanien gewähret / Holland faſt bey männiglich / auſſer der Spaniſchen Parthey Gunſt gehabt. Aber nach dem Frieden brach die jalouſie von Franckreich und Engeland / die ihnen bißhero den Rücken gehalten / alſobald auß.

Krieg mit Portugall.

§. 15. Aber es kunte Holland nicht lange in Ruhe ſitzen. Denn erſtlich revoltirte Braſilien / und fiel wieder zu den Portugeſen / wodurch die West-Jndiſche Compagnie ſehr zurück geſetzet ward. Welches doch der Oſt-Jndiſchen Compagnie zu Nutz gedeyete / weil dardurch der Krieg mit Portugall angieng / der biß An. 1661. gewähret ; darinn die Holländer den Portugeſen die meiſten Plätze in Oſt-Jndien abgenommen. An. 1650. entſtund eine groſſe Ungelegenheit in Holland / ſo leicht zu mercklichem Unglück hätte außſchlagen können. Denn weil der Krieg mit Spanien geendet / begehrten einige von den Staaten / und ſonderlich die Provintz Holland / daß man die Unkoſten zu erleichtern die Kriegsvölcker einziehen ſolte / darwieder der Printz ſich

Löwenſteiniſche Herren.

ſetzte /

ſetzte / auß Vorwand / es ſeye nicht ſicher ſich von Kriegsvölckern zu entblöſſen / ſo lang Franckreich und Spanien im Krieg ſtünden. Als man nun über dieſe Sache nicht konte einig werden / ward von den meiſten der General-Staaten / die es mit dem Printzen hielten / beſchloſſen / der Printz ſolte in den Städten perſönlich herum ziehen / und den Magiſtrat darzu vermögen. Darwider baten etliche Holländiſche Städte / und ſonderlich Amſterdam / der Printz möchte nicht zu ihnen kommen / weil ſie fürchteten / er möchte in Veränderung des Magiſtrats und andern Dingen etwas thun / ſo ihrer Freyheit nachtheilig wäre. Welches der Printz / als eine Sache / die ihm ſchimpfflich und ſeiner Charge zuwider / hoch empfund / und Satisfaction begehrte. Die andern aber beharreten darauff / es wäre ihrem Recht und Freyheit gemäß. Darauff nahm der Printz ſechs Herren auß den Staaten von Holland / die er meinete ihm am meiſten zuwider zu ſeyn / beym Kopffe / und ſetzte ſie auff das Caſtell Löveſtein / darunter de Witt, Bürgermeiſter zu Dordrecht / der erſte war. Ließ auch heimlich einige Trouppen gegen Amſterdam anmarſchiren / ſich ſelbiger Stadt zu bemächtigen / welcher Anſchlag aber durch den Hamburger-Boten entde-

cket

cket ward / weil ſich einige Trouppen wegen Finſternüß der Nacht verirret hatten. Und als der Printz ſelbige Stadt mit Gewalt zwingen wolte / öffneten ſie die Schleuſſen / und ſetzten das Land umher unter Waſſer. Endlich ward ein Vergleich getroffen / darinnen unter andern dem Printzen etwas Satisfaction zu geben / Bürgermeiſter Bicker zu Amſterdam ſeiner Charge entſetzet / auch die Gefangene zu Lövenſtein / mit dem Beding loß gelaſſen worden / daß ſie ihrer Aempter ſolten quit ſeyn. Aber dieſes Werck hätte ins künfftige noch viel Unheyl verurſachet / wo nicht der Printz kurtz darauff geſtorben / da ſieben Tage nach deſſen Tod den 13. November / An. 1650. ſeine Gemahlin den jetzigen Printz von Oranien Wilhelm III. zur Welt brachte. An. 1651. hielten die vereinigten Provintzien eine groſſe Verſamlung / und verbunden ſich auffs neue / nachdem ſie nunmehr keinen Gouverneur hatten.

Krieg mit Cromwel.

§. 16. Bald darauff verfielen die Holländer in einen groſſen Krieg mit dem Engliſchen Parlament / welches zwar Anfangs mit Eyffer ihre Freundſchafft ſuchte / und zu dem Ende einen Geſandten / Namens Dorislav, in Haag ſchickte / der aber / ehe er öffentliche Audience hatte / von einigen vermummeten Schotten ermordet ward. Worfür das Parlament

ment keine Satisfaction bekam / hub es an die Holländer ſauer anzuſehen / wornach dieſe nicht viel fragten / bevor Cromwel die Schotten übern Hauffen geworffen hatte. Wiewol nun nach dieſem wiederum Geſandten vom Parlament nachm Haag geſchickt worden / zog doch Holland die Tractaten auff die lange Banck / und ward den Geſandten auch von der Canaille viel Schimpff angethan / daß ſie endlich malcontent wegzogen. Worauff das Parlament Repreſſalien wider Holland ergehen ließ / erklärete auch / daß keine frembde Waaren in Engeland ohne durch Engliſche Schiffe ſolten eingebracht werden / worauff die Caper Hauffenweiſe die Holländiſche Kauffardey-Schiffe anpackten. Die Holländer / ſo unter ſich ſelbſt nicht recht einig waren / beſchloſſen endlich / zuerſt zu verſuchen / ob die Sache gütlich könte beygeleget werden / und wenn das nicht gehen wolte / den Ernſt zu gebrauchen / weßwegen Geſandten nach Engeland geſchickt worden. Tromp aber gieng mit einer Flotte in See / die Kauffardey-Schiffe zu beſchützen; und als er für dem Engliſchen Admiral Black / der ihm begegnete / nicht ſtreichen wolte / entſtund unter beyden Flotten ein hefftig Gefechte / faſt mit gleichem Schaden auff beyden Seiten. Wiewol nun die Hol-

Holländer vorgaben / es wäre ungefähr geſchehen / rüſtete man ſich doch beyderſeits hefftig zum Kriege / und ſchlug ſich zweymal / ſo daß die Avantage auff der Engliſchen Seite blieb / wiewol dieſe vor Livorno auch Schläge bekamen. Im letzten Treffen büſſeten die Holländer ihren Tromp benebenſt ſieben und zwantzig Kriegs-Schiffen ein. So daß An. 1664. Holland mit Cromwels groſſem Vortheil und Ehre Friede machen muſte / und verband ſich darzu / keinen vom Hauß Oranien künfftig für ihren Statthalter anzunehmen. Man obſerviret / daß die Holländiſche Schiffe zu kleingeweſen / welches Verſehen die Holländer nach der Zeit verbeſſert. Im folgenden Jahr wurden die Holländer auff Schweden jaloux wegen dero Progreſſen in Polen / und ſuchten auff alle Maſſe zu verhindern / daß dieſe nicht Meiſter von Preuſſen würden. Hetzten auch Dännemarck an / daß es mit Schweden brach. Als aber im ſelbigen Krieg die Dänen den kürtzern zogen / und An. 1658. Coppenhagen belagert ward / entſetzten ſie es mit einer Flotte; worbey ein hart Gefecht im Oereſund zwiſchen den Schweden und ihnen vorgieng / darinnen zwar die Holländer zwey Ammirale einbüſſeten / jedoch ihren Zweck in Entſetzung von Coppenhagen erreichten. Hulffen auch im

Händel mit Schweden.

folgen-

folgenden Jahr nicht wenig bey der Schlacht auff Fühnen; biß endlich Anno 1660. für Coppenhagen Frieden geſchloſſen ward / mit wenigem Vergnügen von Dennemarck / welches Holland beſchuldigte / daß es ihm nicht mit gröſſerm Eiffer beygeſtanden / auff Schweden ſich zu rächen. Aber es war Holland verdächtig / daß nicht etwa Franckreich und Engeland ſich für Schweden erklären / und ihnen auff den Hals fallen möchten: vermeynete auch ohne dem Intereſſe daran zu haben / daß Dennemarck nicht zu ſtarck wäre.

§. 17. Nach dieſem hatte Holland wenig Jahr Friede / biß An. 1665. es zwiſchen ihm und Engeland in einen hefftigen Krieg außbrach / weil dieſes die blühende Commercien der Holländer / und ihre Macht zur See ihm allzunachtheilich urtheilete. Worzu Franckreich nicht wenig ins Feuer bließ / damit dieſe zwey mächtigen Staaten ihre Kräffte unter ſich ſelbſt auffreiben möchten. Bey dieſem Kriege hatten in der erſten und dritten See-Schlacht Engeland / in der zweyten aber Holland Avantage. Aber da man in Engelland Koſten erſparen / und die Flotte nicht außrüſten / ſondern nur mit Capereyen Holland incommodiren wolte / erkühneten ſich die Holländer in die Themſe einzulauffen / ſtiegen zu Chattam

Der zweyte Engliſche Krieg.

ans

ans Land / und ruinirten verſchiedene Schiffe im Hafen. Wodurch Engeland ſich zum Frieden bequemen muſte / der durch Schwediſche Vermittelung zu Breda geſchloſſen ward. In dieſem Kriege bekam zwar Holland die zu Cromwels Zeit verlohrne Reputation wieder / und erwieſe / daß es Engeland zur See nichts nachgebe. Man ſahe aber auch darneben / wie ſchwach es auff der Land-ſeiten wäre / nachdem der unruhige Biſchoff von Münſter ihnen zu Lande viel Dampff angethan.

Krieg mit Franckreich und Engeland.

§. 18. Endlich ward Holland An. 1672. von einem greulichen Sturm überfallen / der im Anfangs den Garaus zu drohen ſchiene / indem Franckreich zu Land / und Engeland zu Waſſer auff ſie loßgieng. Und war erſchrecklich / daß die Frantzoſen in wenig Tagen Geldern / Ober-Yſſel / und Utrecht wegnahmen / und ſolche Beſtürtzung verurſachten / daß einige meinen / ſie hätten im erſten Schrecken Amſterdam können einbekommen / wenn ſie gleich darauff loßgegangen wären. Und ſolle es nur daran gefehlet haben / daß Rochefort, der Ordre hatte auff ſelbige Stadt einen Verſuch zu thun / ſich mit Anhörung von einem Hauffen Complimenten und Harangues zwey Tage in Utrecht auffgehalten / binnen welcher Zeit die Amſterdammer ein Hertz

Hertz faſſeten ſich zu wehren. Doch gab den Holländern wiederum ein wenig Muth / daß der Biſchoff von Münſter für Gröningen nichts ausrichtete; welcher nebenſt Chur-Cölln Frantzöſiſche Parthey genommen hatte. Im folgenden Jahr nahmen die Frantzoſen Maſtrich mit groſſer Gewalt ein. Weil aber die Holländer in vier Schlachten zur See ſich wol hielten / und das Parlament in Engeland über Franckreich Jaloux war / bekam Holland durch Vermittelung von Spanien einen beſondern Frieden mit Engeland; und als der Käiſer und Spanien ſich öffentlich für Holland erkläreten / zog Franckreich An. 1674. ſeine Beſatzungen aus den eroberten Städten / nachdem man ſie zuvor wol gebrandſchätzet: Naerden und Grave aber wurden mit Gewalt erobert. Und alſo bekamen damals die Holländer alle verlohrne Plätze auff einmal wider / Maſtrich ausgenommen. Wiewol Rheinberg dem Churfürſten von Cölln / dem es eigentlich zukomt / und die Clevischen Städte Chur-Brandenburg verblieben. Dieſer Krieg hat auch den Printzen von Oranien empor gehoben / und in ſeiner Vorfahren Chargen mit faſt beſſern Conditionen geſetzet. Denn als der Pöbel / der ohne diß dem Hauſe Oranien günſtig war / durch ſo groſſe Progreſſen der Fran-

tzoſen beſtürtzt / ſich einbildete / es käme das Unglück von Verrätherey der regierenden Herren her / und könte der Printz allein dem Werck wieder auffhelffen; entſtund faſt in allen Städten Tumult / der durch den Printzen geſtillet ward / und ſchaffte dieſer viele von den alten Magiſtrats-Perſonen ab / und ſetzte neue zu / von dero Gewogenheit er verſichert war. In welchem Tumult die zwey Brüder Cornelius und Jean de Witt im Haag von der Canaille jämmerlich ermordet worden; wiewol viel darvor halten / daß zumal der Letztere / der ſo lang am Ruder geſeſſen / um ſein Vaterland viel ein anders verdienet hätte. Ob nun wol der Printz nicht wenig darzu geholffen / daß Holland auß der innerlichen Verwirrung ſich wiederum in Verfaſſung geſetzet / ſo hat es ihm doch nachgehends im Kriege wider Franckreich nicht zum beſten gelingen wollen / angeſehen er Anno 1674. bey Seneffe, An. 1676. für Maſtrich / und An. 1677. da er St. Omar entſetzen wolte / ſehr eingebüſſet. So hatten auch die Holländiſchen Schiffe / die Sicilien entſetzen ſolten / ſchlecht Glück. Endlich brachte meiſtentheils die Furcht / daß bey Verzögerung des Kriegs ihre Freyheit vom Printzen möchte gefähret werden / einen abſonderlichen Frieden mit Franckreich zuwege /

darin-

darinnen Maſtrich an Holland wieder zurück gegeben ward. Es hat auch dieſer Friede gewähret biß auff das 1688te Jahr/ würde auch wol noch länger gedauret haben/ woferne nicht Holland die allzugroſſe Vertraulichkeit/ zwiſchen denen Cronen Franckreich und Engeland allzu bedencklich geſchienen/ weil es in denen Gedancken ſtunde/ daß ſolche zu ihrer Unterdruckung angeſehen ſeyn dürffte. Dieſem Unheil vorzukommen/ entſchloſſen ſie ſich dem König von Engeland durch den Printzen von Oranien zu Hauſe eine Diverſion zu machen/ welches auch mit ſolchem Succeſs geſchahe/ daß König Jacobus, der ſich bey ſeinen Unterthanen ſehr verhaſt gemacht/ in kurtzer Zeit vom Thron geworffen/ und ſeiner Tochter Mann Printz Wilhelm von Oranien darauff geſetzet ward. Aber durch dieſe Entrepriſe zerfielen die Holländer von neuem mit Franckreich/ als welches ſich deß vertriebenen Königs annahm/ in Krieg/ welcher zwar auſſer ihren Gräntzen meiſtentheils geführet worden/ doch haben ſie darbey in der unglücklichen See-Schlacht auff den Engliſchen Küſten/ ſo wol in denen Bataillen bey Fleury, Steinkercken und Landen ein ziemliches zuſetzen müſſen. Endlich ſchloß Holland/ weil ihre Commercien durch die Frantzöſiſche Caper ſehr incommodiret/ und durch

die groſſen Speſen ihr Einkommen allzu⸗ ſehr erſchöpffet worden / auch eine Jalouſie zwiſchen ihnen und einigen Alliirten ent⸗ ſtund / mit Franckreich zu Ryßwick Friede.

Beſchaffenheit der Nation.

§. 19. Die ſieben Provintzien der vereinigten Niederlande ſind mit einer groſſen Menge Volcks angefüllet; und vermeinen etliche / daß allein in der Pro⸗ vintz Holland über zwey Millionen und 500000. Menſchen ſind / und iſt dieſe Menge Volcks / die vornehmſte Urſache ihres Fleiſſes / Handlung / und daraus flieſſenden Reichthums / weil ſie ſonſten in einem nicht ſo gar fruchtbaren und theuren Lande würden für Hunger ver⸗ gehen müſſen. Doch hat ſich derer der grö⸗ ſte Theil aus andern Ländern dahin gezo⸗ gen / aus Franckreich in den innerlichen Unruhen / aus Engeland unter Königin Maria, aus Teutſchland bey dem langwie⸗ rigen Krieg / am meiſten aber aus den andern Niederländiſchen Provintzien / die nach der Revolte von Spanien wieder bezwungen worden. Dieſe Fremde lock⸗ te dahin die bequeme Situation des Lan⸗ des / die Freyheit ſo wol im Regiment / als in der Religion / die gute Policey im Lande / und deſſen Bequemlichkeit zum Handel / und aller Orten Correſpondence zu halten / wie auch die Reputation der Staaten wegen kluger Regierung / und

guten

guten Succeſs in Waffen. So daß in Holland Wohnung finden kunte / wer nur Mittel mitbrachte / oder etwas geler- net hatte ſich zu ernehren ; ja auch noch alle Elende und anderwerts verfolgte alldar eine ſichere Zuflucht finden. Die Nieder- länder ſind ſonſten insgemein ein auff- richtig / offenhertzig und redlich Volck / frey im Reden und Converſation, ſind auch gar kaltſinnig / und nicht leicht zum Zorn zubringen / wo man ihnen aber den Kopff einmal warm machet / ſind ſie ſo leicht nicht wieder zu ſtillen. Wollen gar beſcheiden und ohne Hoffart handthie- ret ſeyn / und wenn man ſich nach ihrer Zuneigung ſchicket / kan man ſie ſtimmen wie man will. Und pflegte Carolus V. zu ſagen ; daß kein Volck wäre / welches / ſo man es vätterlich und glimpfflich tra- ctiret / den Namen der Dienſtbarkeit mehr verfluchet / und dieſe doch in der That ſelbſt gedultiger vertrage. Doch gibt es auch daſelbſt ſchlimme Canaille, die ſonderlich den böſen Gebrauch hat / übel und ſchimpfflich von ihrem Magiſtrat zu reden / wenn er es nicht nach ihrer Phantaſie machet. Zur Land- Miliz ſind ſie wenig geſchickt / und iſt insgemein ein Holländer zu Pferd eine elende Creatur / wiewol die Geldriſchen / und was an Weſtphalen gräntzet / noch können mitgehen. Aber zu Waſſer haben ſie

ſothane Probe gethan / daß ſie keiner Nation nachgeben. Doch hält man insgemein die Seeländer für kecker und wilder als die Holländer. Sie ſind auch durchgehends ſparſam / und in ihren Speiſen mit wenigem vergnügt / und machet man dar nicht Staat / alles ſein Einkommen des Jahrs zu verzehren / ſondern etwas übrig zu haben; welche Menage ihnen Credit machet / und darzu hilfft / daß ſie die groſſen Auflagen ohne ihren ruin können abtragen. Zu allerhand Manufacturen ſind ſie unverdroſſen / und ſonderlich auff die Kauffmannſchafft begierig / und laſſen ſich keine Gefahr noch Arbeit verdrieſſen / etwas zu gewinnen; iſt auch wol mit ihnen zu handeln / wenn man den Handel ſelbſt verſtehet. Sind auch ſehr accurat, und werden nicht leicht etwas beginnen / ſie haben denn alles darzu eingerichtet. So daß nicht leicht eine Nation zu finden / die zur Kauffmannſchafft bequemer iſt / als die Holländiſche / bey der auch dieſes zu loben / daß ſie insgemein lieber mit ihrem Fleiß etwas gewinnen / als andern mit Betrug und Gewalt entziehen wollen. Wiewol auch ihre freye Regierung nicht wenig zu ihrer groſſen Traficq thut. Das gröſte Laſter unter ihnen iſt der Geitz / der aber bey ihnen ſo ſchädliche Würckung nicht hat / weil er zur Arbeitſamkeit und

Spar-

Sparſamkeit antreibet. Endlich verwundern ſich viel über die Weißheit / die ſelbige Nation in ihrer Conduite hat verſpüren laſſen / da ſie doch durchgehends von keinem vortrefflichen Eſprit und Meriten iſt. Deſſen Urſach einige anführen / weil Kälte und Mittelmäſſigkeit der Affecten ein Grund der Geſchicklichkeit in Staats-Geſchäfften iſt.

§. 20. Die ſieben vereinigte Provintzien erſtrecken ſich zwar in ihrem Bezirck gar nicht weit / und ſind nur für einen kleinen Rand von Teutſchland zu halten / ſind aber mit einer Menge ſchöner / groſſer und volckreicher Städte dermaſſen angefüllet / als nicht leicht ein ander Ort von gleicher Gröſſe. Auſſer dieſen ſieben Provintzien haben ſie noch einige Städte in Flandern und Braband / als Hulſt / Sluys / Ardenburg / Hertzogenbuſch / Maſtricht / Breda / Bergen op Zoom / Grave / und andere. Sie haben auch ihre Beſatzung in Embden / der Embß ſich zu verſichern. Das Land iſt mehr bequem zur Weyde / als zum Ackerbau / und kan kaum der fünffte Theil der Einwohner ſich von dem Geträyde nehren das in ſelbigem Lande wächſt. Aber dieſen Mangel des Landes erſetzet nicht allein die Hurtigkeit der Einwohner / ſondern auch die gute Gelegenheit der Ströme / und der Seen / theils zur Fiſcherey / theils

Beſchaffenheit des Landes.

theils zur Schiffahrt. Und zwar ſo bringet die Fiſcherey deß Herings und Cabeliau einen unſäglichen Reichthum; und haben einige Engliſche wollen außrechnen / daß die Holländer jährlich biß 79200. Laſt Hering verkauffen / die an Gelde gegen 1372000. Pfund Sterling ſtiegen / darein nicht gerechnet / was nach Spanien / Italien und Franckreich / Roan außgenommen / verführet / und was in ihrem eigenen Lande verzehret wird. Aber noch ein weit gröſſers bringet die Schiffahrt und der Kauffhandel ein / der allda ſo floriret / daß einige vermeinen / es ſeyen in Holland mehr Schiffe / als im Reſt von gantz Europa. Und macht Holland zu ſolchem bequem / daß es faſt mitten in Europa ligt / und alſo die Oſt- und Weſt-See wol beſegeln / auch durch die groſſe Ströme deß Rheins / der Maaß / Elbe / Weſer / und Embs die Waaren auß Teutſchland an ſich ziehen / und ihre wieder dorthin debitiren kan. Inmaſſen denn Holland ſonderlich deß Rheins und der Maaß wegen für Engeland in der Handlung viel voraus hat. Wiewol dieſes hingegen beſſere Häfen / und eine reinere Küſte hat. Und weil Holland im Herbſt vom Waſſer überſchwemmet wird / davon die Lufft dick und ungeſund wird / hat zwar die Natur verſehen / daß der Oſt-Wind alldar

viel

viel wehet / der die Dämpffe vertreibet / die Lufft kalt machet / und alſo der Geſundheit zu ſtatten kommt. Aber darneben ſind die Häfen bey drey Monat wegen deß Eiſes verſchloſſen / da hingegen ſelbige Zeit die Häfen in Engeland offen ſind. So treiben auch die Holländer faſt in allen Winckeln der Welt ihre Handlung / worzu ihnen viel dienet / daß ſie an abgelegenen Orten viel Veſtungen und neue Städte beſitzen. Sonderlich hat die Oſt-Indiſche Compagnie ihren Handel und Reichthum ſehr hoch getrieben / als welche von Baſora, an dem Einfluß deß Tigris in dem Perſiſchen Meerbuſen gelegen / biß ans äuſſerſte Jappan die ſo reiche und weitſtreckende Küſte mit ihren Handlungen begreiffet / mit vielen Königen in Bündnüß ſtehet / und mit vielen deren Tractaten von Monopolien gemacht und viele feſte Plätze inne hat; deren Hauptſtadt Batavia auff Java Major iſt / allwo der General-Gouverneur faſt Königl. Hof hält / und die andere Plätze unter ſeiner Direction hat. An welchen Orten allen die Compagnie en Souverain regieret / deren die vornehmſten ſind die Molukiſchen / und Bantamiſchen Inſuln / Amboina, Malacca, die Küſt von der Inſel Zeilon, Paliacatta, Muſulapatan, Negapatan auff der Küſt von Cormandel, Cochin, Cananor,

Oſt-Indiſche Compagnie.

und Cranganor auff der Küſte von Malabar, und andere mehr. Ob ſie den freyen Handel auff China bekommen / iſt mir nicht bewuſt / wiewol die Chineſer mit ihnen zu Batavia ſtarck handeln. Aber auff Jappan haben ſie den Handel allein/ und darff kein Portugis dahin kommen. Kan 40. biß 50. Kriegs-Schiffe / und eine Armee zu Lande von 30000. Mann auff-bringen. Dieſe Oſt-Indiſche Compagnie legte erſt einen Fond von ſechzig Tonnen Goldes zuſammen / welchen ſie binnen ſechs Jahren / abgezogen die Unkoſten/ und Austheilungen an die Participanten/ auff drey hundert Tonnen Goldes vermehret. Aber die Weſt-Indiſche Compagnie legte erſt achtzig Tonnen Goldes zuſammen / und hatte Anfangs gut Glück / ruinirte ſich aber / weil ſie zu viel an die Participanten außtheilete / ohne einen gnugſamen Fond zu machen / den Krieg wider Spanien zu führen/ und weil ſie mehr auff Conqueſten als die Handlung befliſſen war / und bekam ſonderlich einen groſſen Stoß/ da Braſilien wider abfiel. Jedoch beſitzet ſie noch Guinea, das Caſtell de Mina, und wo mir recht iſt / Loanda in Angola / und einige andere Plätze/ wie auch etliche von den Caraibiſchen Eylanden / und Neu-Niederland in dem Nordiſchen America. Sie haben auch unlängſt einige Colonien an

an Guiana, und an den groſſen Strom Orenoque anzulegen begonnen. Es haben aber die Verſtändigen angemercket/ daß in Holland viel Dinge zu Beförderung des groſſen Handels zuſammen kommen/ die an andern Oertern ſich zugleich nicht finden. Als da iſt die Menge des Volcks; Gelegenheit und Sicherheit des Landes; das wenige Intereſſe, ſo man dargibt/welches ein Zeichen iſt von Menge des baaren Geldes; die ſtrenge Juſtiz gegen Diebſtahl/ Betrug und bancorotto; die Amſterdamer Banco; die Convoy-Schiffe/ die Mäſſigkeit des Zolls; daß ſie ſo nett und accurat ſind in ihrem Handel; daß der Magiſtrat meiſtens auß Kauffleuten beſtehet/ oder ſolchen/die bey den Commercien intereſſiret ſind; daß ſie in Oſt-Indien Meiſter ſpielen/ und weil wegen Sparſamkeit und Arbeitſamkeit der Einwohner mehr Waaren aus- als eingeführet werden. Wie denn zu mercken iſt/ daß obwol die Holländer von den Specereyen in Indien Meiſter ſind/ brauchen ſie doch dieſelbe ſelbſt am wenigſten. Sie haben auch groſſen Theils an ſich den Seyden-Handel in Perſien und andern Orten/ und kleiden ſich doch ſelbſt meiſts in Lacken. Ja ſie verkauffen ihre feineſte Lacken anderwärts/ und laſſen gröbere auß Engeland zu ihrem Gebrauch kommen; verkauffen ihre gute Butter/

Butter / und laſſen aus Nord-Engeland und Jrrland ſchlechtere für ſich zu eſſen kommen. Und beſtehet ihre gröſte Conſumtion im Frantzenwein und Brandewein / damit ſie ſich luſtig machen / doch daß man bey ſolchen Debauchen auch nicht viel läſſet auffs Wammes trieffen.

Kräffte und Schwachheit dieſer Republic.

§. 21. Auß bißhero angeführtem iſt zu erſehen / daß die Kräffte dieſer Republic auff dem Kauff-Handel und mächtigen Schiffs-Flotten / die jenen zu behaupten nöthig ſind / beſtehen; maſſen es auch in keinem Lande ſo eine Menge guter erfahrner Matroſen gibt / groſſe Flotten zu bemannen. Aber gegen die Land-Seite iſt ſie ſo ſtarck nicht / ſo weit als das Land nicht kan unter Waſſer geſetzet werden. Denn wenn ſie gleich Geld gnug haben eine Armee von Frembden zu werben / iſt doch für keine Republic ſicher ſich allein auff ſolche Leute zu verlaſſen / die durch kein ander Band / als den bloſſen Sold verknüpffet ſind / weil ſolche Leute leicht untreu werden / oder dem General an Hand gehen können / die Freyheit deß Staats zu unterdrucken. Weßwegen einige dieſen Vorſchlag gethan / daß Holland und Seeland ſich um die andern Provintzien nicht ſehr bekümmern ſolten / ſondern nur ſehen / daß ſie zwiſchen der Maaß / Rhein und Süder-See ſich möglichſt befeſtigen / und auff den Noth-

fall

fall durch Oeffnung der Schleuſſen das Land unter Waſſer ſetzten / und im übrigen auff alle Maſſe die Kräffte zur See vermehrten; welchen Vorſchlag ich doch nicht genau examiniren will. Es flieſſen auch auß der Form ihrer Regierung einige nicht geringe Schwachheiten. Denn erſtlich machen dieſe Provintzien nicht eine Republic eigentlich zu reden / ſondern es ſind ſieben Republiquen, die durch den Utrechtiſchen Bund in ein Syſtema verknüpffet ſind / welche ihre Deputirte ſtäts im Haag reſidiren haben / ſo die täglich fürfallende Dinge / die geſamte Union betreffend / annehmen / und wenn etwas wichtiges fürfällt / an die Provintzien gelangen laſſen / und auß ihrem Gutdüncken den Schluß faſſen / welche Deputirte man die General-Staaten nennet. Ja es ſcheinet auch / daß jede Provintz für ſich mehr ein Syſtema, als eine Civitas ſey / weil die Gliedmaſſen einer Provintz mehr als Bundesgenoſſen mit einander umgehen / als daß eines über das andere / oder die meiſten über die wenigſten herrſchen wolten. Innaſſen denn auch viel Dinge in den Provincial-Verſammlungen durch die meiſten Stimmen nicht können reſolvirt werden / ſondern es müſſen alle und jede darein bewilligen. Dannenhero dieſe Landſchafften und Städte bey weitem nicht ſo feſte

Regiments-Form.

bey-

beyſammen hängen / als die von einem ſouverainen Haupt regieret werden / ohne ſo ferne ſie die gemeine Noth und Intereſſe zuſammen hält. So ſind auch die groſſen Städte mit vieler und ſchlimmer Canaille angefüllet / welche / wo ſie einmal toll wird / loſe Händel anſtellen kan. Wie denn auch der Magiſtrat groſſe Vorſorge tragen muß / daß ſelbige an ihre Koſt kommen könne / damit ſie durch Hunger nicht zu Tumult gereitzet werde. Es iſt auch eine heimliche Jalouſie zwiſchen Holland und den andern Provintzien / weil jenes wegen ſeiner Macht / und weil es die meiſte Laſt trägt / gerne den Vorzug hätte / dieſe aber die Gleichheit der Freyheit allerdings behaupten wollen. Inſonderheit ſind alle Städte auff Amſterdam jaloux, weil dieſe Stadt alles an ſich ziehen will / und vielleicht endlich gar nach der Herrſchafft über ſie ſtreben möchte. Aber die meiſte Irregularität machet ihnen der Printz von Oranien / der ihrer Freyheit gar gefährlich fället / indem er die Gunſt der Canaille, der Militz zu Lande und der Prieſterſchafft hat / (denn die Prieſter haſſen die Armenianer / ſo der Barneveldiſchen Faction, die dem Printz abgünſtig / zugethan ſind.) Deswegen müſſen die Optimates, die ſonſten von Rechts wegen in denen Städten die höchſte Gewalt haben / ihre Macht in

Printz von Oranien.

Furcht

Furcht beſitzen / und meiſt nach des Printzen Pfeiffe tantzen; deſſen Intereſſe auch darinn mit dem gemeinen Beſten ſtreitet / daß da für Holland keine Kriege zu Lande dienlich ſind / jener als General / durch die frembde Milice geſtreiffet / im Kriege das gröſte Anſehen hat. Deswegen denn bey dieſer Regierungs-Form keine beſtändige innerliche Ruhe und Feſtigkeit zu vermuthen. Und könte es ſich leicht fügen / daß dem Printzen die Ambition ankäme / ſich ſouverain zu machen. Immaſſen denn An. 1675. als die Provintz Gelderland ihme die Souverainität über ſich anbot / er nicht undeutlich zu verſtehen gab / er ſolte wol nicht wie Saul ſich hinter die Fäſſer verſtecken / wenn die andern Provintzien auch ſo wolten. Jedoch können kluge Leute nicht ſehen / was für groſſen Profit ihme dieſe Souverainität bringen ſolte / weil kein füglich Mittel leichtlich ſoll gefunden werden / ſo viel groſſe Städte wider ihren Willen zu zwingen. Denn Caſtelle und Guarniſonen würden die Commercien bald ruiniren / weil dieſe / wo ſie recht floriren ſollen / keinen Zwang leyden. Und thut der Printz wol am beſten / wenn er ſich mit ſeiner Charge vergnügen läſſet / weil er doch / wenn er klug iſt / und nach des Volcks Humeur ſich anſchicket / faſt thun kan / was er will. Ob aber dieſe Niederlande

lande eben einen ſothanen Gouverneur nöthig haben / wird unterſchiedlich diſcurriret. Die ſolches bejahen / führen an / daß das Land von Alters her limitirte Herren gehabt / und alſo derer gewohnet ſey; daß es zum Splendeur der Republic, und Anſehen der Magiſtraten in den Städten diene; daß dardurch die Factiones und Auffrühre des Volcks unterdrücket und eingehalten werden können; daß man auch dardurch die Verhindernüſſe in Außführung der gemeinen Geſchäffte wegräumen könne / ſo aus dem Ariſtocratiſchen und Democratiſchen Staat herflieſſen: als da ſind Langſamkeit und Uneinigkeit / ehe eine Reſolution gefaſt; Verzug / ehe ſie exequiret wird; Ausbreitung der Heimlichkeiten / und dergleichen; welches wir an ſeinen Ort geſtellet ſeyn laſſen. So iſt auch dieſes unter die Schwachheiten ſelbiger Republic zu rechnen / daß die groſſe Menge Volcks nicht aus inländiſchem Vorrath ſich erhalten kan / ſondern ihr Brod nothwendig von auſſen holen / auch ihre Mittel bey Frembden gewinnen muß. Dannenhero ein gewiſſer Ruin obhanden iſt / wenn die auswärtige Zufuhr und Commercien ihnen ſolten abgeſchnitten werden; derer ſie gleichwol ſich niemals ſo feſt verſichern können. Sonſten gehöret wol auch die verſchiedene Religion unter die Schwachheiten

eines

eines Staats. Aber einige wollen dieſes unter die Urſachen der zeitlichen Wolfahrt und Flor von Holland rechnen/ weil dardurch die Menge der Einwohner ſehrer vermehret wird / welche zu Stärcke und Grösse ihres Staats hauptſächlich dienet. Wiewol alda die Reformirte Religion die Oberhand hat / die andern werden nur geduldet; den Papiſten ſiehet man durch die Finger/ doch daß man ihnen den Daumen auff dem Auge hält/ aus Beyſorge / die dem Pabſt ergebene Prieſter möchten mit Spanien correſpondiren. Jedoch ſiehet man in Holland nicht / daß ein Bürger den andern wegen Unterſcheid der Religion haſſet oder verfolget. Und haben einige geſagt: Es thäte die Religion wol in andern Ländern mehr Gutes / aber in Holland thäte ſie am wenigſten Schaden. Endlich fällt auch dieſes den Einwohnern ſelbiges Landes beſchwerlich / daß die Victualien alldar ſo theur ſind/ welches daher kommt/ weil die meiſten Einkünffte von Holland aus den Impoſten auff die conſumtion herflieſſen / und ſagt man / daß ehe man zu Amſterdam ein Gericht Fiſche mit einer Sauſſe auff den Tiſch ſetzen kan / man zuvor dreiſſig verſchiedene Aufflagen davon bezahlen müſte. Und doch hat der Staat mit den groſſen Impoſten nicht verwehren können / daß er nicht in

groſſe Schulden ſich vertieffet. Es wollen auch einige behaupten / daß die Holländiſchen Commercien von ſich ſelbſt abnehmen / davon verſchiedene Urſachen angeführet werden. Nach dem Münſteriſchen Frieden hätten andere Nationen ſich ſehr auff die Commercien gelegt / der Werth der Oſt-Indiſchen Waaren fiel wegen der Menge / die Unkoſten aber der Compagnie wüchſen täglich. Denn da vorhin des Jahrs etwa fünff oder ſechs Retour-Schiffe aus Indien kommen wären / kämen derer nun wol 18. bis 20. ſo daß man die Waaren lang in den Magazinen aufflegen müſſe / ehe man ſie ohne Schaden debitiren könne. So ſeye auch das Getraide etliche Jahr in Franckreich / Spanien / Italien und Engeland ſo wol gerathen / daß die Holländer wenig mehr dahin verhandeln könten / da ſie doch meiſts Geträide aus der Oſt-See holen / dahin ſie ihr meiſt Gewürtz verhandeln. Es hätte auch die neue Auslegung von Amſterdam groſſe Capitalien conſumiret / die ſonſten in der Handlung employiret wären; allwo auch der Uberfluß und Pracht ſehr zunähme. Daß aber Holland im Anfang dieſes jüngſten Krieges zu Land ſo eilend einbüſſete / ſcheinet wol davon hergekommen zu ſeyn / weil wegen groſſer Application auff die Handlung der martialiſche

tialiſche Geiſt ſehr erloſchen / und ſie nach dem Münſteriſchen Frieden ſich für keiner Invaſion zu Lande befahret / und nur die See-Macht geſtärcket: darnebenſt ihre beſte Land-Officirer abgedancket / und an dero Stelle ihre eigene Kinder zu Officirern gemacht / derer Symbolum war: Friede und ein gut Regiment. Inmaſſen ſie denn An. 1665. wegen deß Kriegs mit Engeland die alten Engliſchen Soldaten / und An. 1668. die Frantzöſiſchen abgedanckt / auß welchen zwey Nationen der Kern ihrer Armee beſtund; die auch ohne dem zu Grunde gehen muſte / weil der Printz von Oranien nichts mehr damit zu thun hatte. Zu dem waren ſie ſicher / und bildeten ſich nicht ein / daß Franckreich ſolte das Hertz oder Vermögen haben ſie anzugreiffen / da der Käyſer und Spanien ſich ihrer annehmen ſolte; oder daß ſich Engeland mit Franckreich conjungiren würde. Hofften auch / ſie wolten mit den Engliſchen zur See fertig werden / ehe Franckreich drey oder vier Plätze zu Lande weggenommen / weil ihnen noch die alte Manier zu kriegen im Kopffe ſtack / da man mit Eroberung einer Stadt eine gantze Campagne zubrachte / und da man groſſe Bücher ſchrieb / wenn man Groll oder die Saß von Gent eingenommen hätte. Man meynet auch / es haben es einige gerne

 geſehen /

geſehen/ daß es zu Lande ſchlimm her-
gieng / des Printzen Conduite in Miß-
Credit zu ſetzen / und ſeine Autorität ein-
zuſchrencken/den ſie wider ihren Willen
zum Capitain-General machen muſten.

Nachbarn von Holland.

§. 22. Was die Nachbarn von Hol-
land belanget / und was es von ihnen zu
fürchten oder zu hoffen hat / ſo ſcheinet
wol der gefährlichſte Nachbar von Hol-
land der Engelsmann zu ſeyn / deſſen
Seemacht jenem bißhero allein formida-
bel, und der imperium maris & commer-
ciorum mit Gewalt prætendiret; welchen
ſehr verdrieſt / daß dieſe neue Republic /
die er / da ſie Anfangs für Schwachheit
wanckete / ſo kräfftig unterſtützet/ihme in
Indien für dem Hamen gefiſchet / und
ſonſt faſt überall den Marckt verderben
wil. Denn weil die Engliſchen von Na-
tur hochmüthig ſind / und ſich gerne köſt-
lich tractiren; dahingegen ein Holländer
keinem Affect mehr / als der Begierde
des Gewinns einräumet / mit ſchlechter
Koſt ſich vergnüget / und nichts nöthig
depenſiret; ſo kan ein Holländer allezeit
beſſer Kauff geben / als ein Engelsmann:
innaſſen auch ein Frembder lieber mit
jenem als mit dieſem zu thun hat. Be-
ſtehet dannenhero / dem Anſehen nach /
Hollands Intereſſe darinn / daß es En-
geland nicht irritire / auch ihm einigen
Vorzug auff der See / ſo in bloſſen

Ceremonien beſtehet/ als das Streichen iſt / williglich gönne; dabey aber ſeine See-Macht allzeit in gutem Weſen erhalte/ damit wenn Engeland ihm würcklich Eintrag in ihre Handlung und Fiſcherey thun wolte/ es dieſem die Zähne weiſen könne. Daß es auch ſich befleiſſe/ ſo viel müglich/die Manufacturen/ ſo Engeland ausgiebet/ in gleicher Güte / oder beſſer zu verfertigen / oder beſſer Kauff zu geben / damit es den Zulauff für dieſem behalte. Von Franckreich ſtehet den Holländern groſſe Gefahr zu Lande für / zumal jenes dieſem ſehr gram iſt / als welches lange Zeit hero ſich deſſen Vorhaben hat entgegen geſetzet. Iſt demnach Holland höchſt vonnöthen/ daß es ſich auff der Land-Seite wol bedecke/und zu dem Ende mit den benachbarten Teutſchen Fürſten in gutem Vernehmen ſtehe / daß ſie den Frantzoſen den Paß nicht verſtatten / weniger gar mit ihme anſpannen. Auch daß ſie ſuchen die Spaniſche Niederlande/ als eine Vormauer/ zu erhalten / vermittelſt welcher Spanien obligiret iſt/Hollands Partey wider Franckreich zu nehmen. Muß auch beſſer als vorhin mit guten Officirern verſehen ſeyn / und auff allen Fall die Provintz Holland auff der Seite gegen Gelderland beſſer verwahren. Dieſer Fall ſoll ſich wol nicht leichtlich wieder ereignen/

daß Engeland ſich mit Franckreich wider Holland verbinde / welchem dieſes auch wol vorkommen kan. Es dienet auch Holland zu verhindern / ſo viel an ihm iſt / daß Franckreichs Macht zur See nicht wachſe / auch deſſen Handel auff Oſt-Indien nicht vor ſich gehe. Und weil Franckreich durch ſeine Manufacturen den Reichthum von Europa an ſich ziehet / muß Holland verſuchen / ob es nicht andere Nationen mit gleich guten und feinen Waaren verſorgen könne; zum wenigſten die Frantzöſiſche Manufacturen auß ihrem Gebiete außſchlieſſen. Für Spanien hat Holland ſich weder zu Waſſer noch zu Land mehr zu befahren / nachdemmal jenes an dieſem ſeine Zähne recht ſtumpff gebiſſen. Und iſt beyden daran gelegen / daß ſie gute Freunde ſind / Franckreichs Progreſſen in Niederland zu verhindern. Zumal auch wenig mehr iſt / das Holland den Spaniern könte abzwacken / weil Holland nicht capabel iſt Weſt-Indien einzunehmen oder zu behaupten. Und ob gleich Holland die Spaniſchen Silber-Flotten incommodiren kan / ſo kan doch Spanien hingegen jenem durch Capereyen nicht wenig Schaden thun. Portugal hat gegen Holland nichts zu ſprechen / und muß ſich jenes für dieſem am meiſten fürchten / weil Braſilien / und der Reſt der Portugeſiſchen Plätzen in Oſt-

Indien

Indien den Holländern nicht übel ſolten anſtehen / auch dieſe nicht wol ſolten Vermögen haben / jenem ſelbige abzudringen. Weil Holland ſein Brod auß der Oſt-See ſuchen muß / hat es ſich befliſſen zu verhindern / daß nicht einer von den Nordiſchen Königen ſo mächtig würde / daß er auff der Oſt-See allein und abſolut commandiren könne; welches nun deſto leichter iſt / nachdem der Sund zwiſchen Schweden und Dennemarck getheilet iſt. Innaſſen auch gnugſam bekandt / wie ſie mit dieſen beyden Königen geſpielet haben. Mit dem Reſt von der Welt haben die Holländer Intereſſe in guter Freundſchafft zu leben / damit ihre Commercien nirgends außgeſchloſſen werden; und wo ſie nicht allein können Marck halten / müſſen ſie doch mit Gütigkeit oder Wohlfeiligkeit der Waaren / und bequemen Comportement ſich alſo anſchicken / daß ſie den beſten Gewinn an ſich ziehen mögen. Denn dieſes iſt ein gelinders und weniger verhaßtes Mittel reich zu werden / als daß ſie ſich wolten unternehmen / öffentlich aller andern Nationen Schiffahrt zu ruiniren; weil ihnen doch ein allgemein monopolium zu behaupten unmüglich fallen wird.

Das ſiebende Capitel.

Von den Schweitzern.

§. 1.

Urſprung dieſer Republic.

DJejenigen Völcker / ſo unter dem Namen der Schweitzer begriffen werden / haben vor dieſem unter das Teutſche Reich gehöret. Daß ſie aber in eine beſondere Republic ſich verbunden / iſt durch folgende Begebenheit veranlaſſet worden. Es lebten die drey kleine Landſchafften Ury / Schweitz und Unterwalden / die man die drey Waldſtädte zu nennen pflegte / in alter Freyheit und Privilegien / ſo ihnen vom Käyſer Ludovico Pio ſollen gegeben ſeyn: jedoch daß ihnen vom Käyſer ein Reichsvogt geſetzet ward / der in Capital-Sachen Recht ſprach. Es hatten auch in ſelbigen Ländern einige Klöſter gewiſſe Rechte / die doch ihrer Freyheit nicht ſonderlich nachtheilig waren. Auch wohneten viele von Adel unter ihnen / die ſich nach der Hand mehr und mehr über das Volck erhuben / und es zu drücken begunten / ſonderlich da bey den Uneinigkeiten zwiſchen den Käyſern und Päbſten der Adel es gemeiniglich mit den Päbſten / und das Volck mit den Käyſern hielte. Dieſer Widerwillen unter dem Adel und Volck ver-

vermehrete ſich in dem groſſen Interregno nach Friderici II. Tod / ſo auch Anno 1260. in einen Krieg außbrach / worinn die von Adel zum Lande außgejaget worden. Aber dieſen Streit legte Käyſer Rudolphus I. bey / und kamen die außgetriebene meiſt wieder ins Land. Und haben dieſe Länder ihre Freyheit ungekränckt genoſſen / biß auff Käyſer Albertum I. der dieſen Oertern feind war / theils weil ſie es mit ſeinem Widerſacher Adolpho von Naſſau gehalten / theils weil er nebenſt vielen andern Dingen auch ſelbige Länder unter ſeines Hauſes patrimonium ziehen wolte. Dieſer vermochte nun die Klöſter und viele vom Adel / daß ſie ſich unter deß Hauſes Oeſterreich Bottmäſſigkeit begaben. Und begehrte eben dieſes an die drey Oerter; die ſich aber deſſen wegerten. Worauff er ihnen Reichsvögte zuſchickte / die wider alten Gebrauch ihre Reſidentz auff feſten Schlöſſern nahmen / und erſtlich dieſe Völcker mit freundlichen Worten auff die Oeſterreichiſche Seite zu bringen ſuchten. Und als dieſes nicht verfangen wolte / huben ſie an dieſelben auff allerley Weiſe zu drucken. Und obſchon dieſe Leute ſich beym Käyſer beklagten / funden ſie doch kein Gehör; und war Geißler der Vogt in Unterwalden ſo kützelich / daß er auffm Marck zu Altorff ſeinen Hut auff eine

hohe Stange ſtecken ließ / mit Befehl daß jeder vorbeygehender dem Hut ſo groſſe Ehre / als ihm ſelbſt erweiſen ſolte / auff daß er ſehe / wer ihm gehorſam wäre oder nicht. Und als unter andern einer / mit Namen Wilhelm Tell / offt für dem Hut auff der Stangen ohne Reverentz war fürüber gegangen / zwang ihn der Vogt / daß er ſeinem eigenen Söhnlein muſte einen Apffel vom Kopffe mit dem Pfeile ſchieſſen. Der aber / als er nach der Gefängnüß zugeführet ward / entflohe / und verurſachte / daß das Volck den Vögten ſehr gehäſſig ward.

Erſter Bund.

§. 2. Mittlerweile verbunden ſich drey anſehenliche Männer / Namens Werner Stouffacher von Schweitz / Walter Fürſt von Ury / und Arnold von Melchtale auß Unterwalden / dieſe Tyranney abzuſchaffen / und die alte Freyheit zu behaupten. Und nachdem ſie mehr an ſich gezogen / kamen ſie überein den erſten Januarii Anno 1308. der Vögte ihrer Schlöſſer ſich unverſehens zu bemächtigen / und ſie zu vertreiben. Welche Vereinigung den 17. Octobr. Anno 1307. gemacht / und folgends jetzt gemeldten Tags glücklich ins Werck geſetzet ward. Worauff gedachte drey Oerter ſich endlich verbunden / auff zehen Jahr mit geſamter Hülffe ihre Freyheit zu ſchützen. A. 1315. unternahm ſich Leopoldus Hertzog von Oeſter-

Oeſterreich / Alberti I. Sohn / dieſe Oerter mit Gewalt zu zwingen / und kam mit einer Armee von 20000. Mann angezogen / welchem jene mit 1300. Mann entgegen giengen. Da nun die Oeſterreicher zwiſchen dem See und hohen Bergen anmarchirten / weltzten und wurffen erſtlich etliche Schweitzer einen Hauffen Steine auf den Feind und brachten ihn in confuſion, die andern griffen ihn von ferne an / und ſchlugen ihn bey Morgarten auffs Haupt. Worauff die drey Oerter den Bund erneuerten / und auff ewig erſtreckten / den ſie auch mit einem Eyd befeſtigten; welcher datiret iſt / Brunn den 7. Decembr. Anno 1320. Und dieſes iſt der Anfang dieſer Republic, dero zugethane Völcker ſich untereinander pflegen Eydsgenoſſen zu nennen; die Frembden aber nennen ſie von dem einen Ort Schweitz insgeſamt Schweitzer.

Schlacht bey Morgarten.

§. 3. Jedoch hatte dieſer Bund Anfangs nicht die Meinuug / daß ſie ſich vom Teutſchen Reich wolten abreiſſen / ſondern nur ihre Privilegia behaupten; wiewol ſie nach und nach ihre Dinge für ſich verwaltet / und ſich der Teutſchen Reichstäge enthalten. Maſſen denn erſtlich im Weſtphäliſchen Frieden Anno 1648. erkläret worden / daß die Schweitzer vom Römiſchen Reich gäntzlich exempt ſeyn ſolten. Denn es confirmirte Käyſer Lud-

Bund wird erneuert.

Ludvvig IV. dieſen Bund/ und ſchickte ihnen Anno 1323. einen neuen Reichs-Vogt / dem ſie in des Käyſers Namen huldigten / hingegen aber von ihm ihrer Freyheit verſichert worden. Nach dieſem aber haben die folgenden Käyſer ihnen Gewalt gegeben auß ihren Mitteln Reichs-Vögte zu ſetzen / und daß ſie in Blut-und Bürgerlichen Sachen die höchſte Jurisdiction haben möchten. Zu dieſen drey Oertern fügete ſich Anno 1332. Lucern/ Anno 1351. Zürich/ welche wegen ihres Anſehens den erſten Platz unter den Eydsgenoſſen hat / und war zuvor Lucern unter Oeſterreichiſchem Gebieth/ Zürich aber eine freye Reichsſtadt. Bald darauff trat auch Glaris in Bund und Anno 1352. Zug und Bern. Nach welcher Zeit die Schweitzer viel Händel mit Oeſterreich gehabt / und erſchlugen unter andern An. 1386. Hertzog Leopold von Oeſterreich mit vielen Vornehmen von Adel in der Schlacht bey Sempach. So thaten auch die Schweitzer An. 1444. eine Probe ihrer Tapfferkeit / als der Dauphin von Franckreich / nachmals Ludvvig der XI. mit einer groſſen Armee kam das Concilium zu Baſel zu verſtören / auff welchen 1900. Schweitzer mit ſolcher Furie traffen / daß ob ſie wol alle auff der Stelle blieben / ſie doch den Frantzoſen ein ſolch Schrecken einjagten/

Schlacht bey Sempach.

jagten / daß ſie ſich zurück ziehen muſten.

§. 4. An. 1476. geriethen die Schweitzer in Krieg mit Hertzog Carln von Burgund; worzu König Ludwig XI. nicht wenig halff / der dem Burgundier etwas wolte zu thun machen. Und verbunden ſich damals auch mit den Schweitzern René, Hertzog von Lothringen/die Biſchöffe von Baſel und Straßburg/und andere. So ſuchte auch Käyſer Friederich III. den alten Haß ſeines Hauſes auszuüben / indem er ihnen befahl dem Burgundier einzufallen/der damals mit dem Römiſchen Reich in Feindſchafft ſtund / welches auch die Schweitzer thaten. Als aber nachmals der Käyſer mit dem Burgundier Friede machte / ſchloß er die Schweitzer vom Frieden aus / und verhoffete / es würde dieſer ſtreitbare Herr ſie tapffer caſtigiren. Aber es wendete ſich das Blätlein / indem die Schweitzer den Burgundier in drey Hauptſchlachten ſchlugen / erſtlich bey Granſon; darnach bey Murten / allwo Hertzog Carl bey 100000. Mann beyſammen hatte / und endlich bey Nancy in Lothringen / da der Hertzog ſelbſt blieb. Welche Siege denen Schweitzern groß Anſehen gemacht. Anno 1481. kam Friburg und Solothurn / Anno 1501. Baſel und Schafhauſen / und zu allerletzt

Krieg mit Hertzog Carl von Burgund.

Appen-

Appenzell in Bund. Beſtehet demnach das Syſtema der Schweitzer auß 13. Republicquen / welche ſie Oerter / die Italiäner aber und Frantzoſen Cantons nennen; worunter / Zürch / Bern / Lucern / Zug / Baſel / Friburg / Solothſtrn und Schafhauſen Städte ſind; Ury / Schweitz / Unterwalden / Glaris und Appenzell aber ſind Landſchafften mit Flecken und Dörffern bewohnet. Es haben auch die Schweitzer verſchiedene andere Bundsgenoſſen / als den Abt und Stadt S. Gallen / die Rhætos oder Pündter / die Walliſer / die Städte Rotweil / Mülhauſen / Bienne oder Biel / Genff / und Neuburg am See. So ſind auch verſchiedene andere Städte / und mäſſige Landſchafften / ſo entweder der gantzen Eydgenoſſenſchafft / oder etlichen Oertern als Unterthanen unterworffen.

Der Schweitzer andere Kriege.

§. 5. Es haben aber die Schweitzer auch mit Käyſer Maximiliano I. für ihre Freyheit fechten müſſen / welcher Anno 1499. den Schwäbiſchen Bund an ſie hetzte / in Hoffnung ſie endlich zu Paaren zu treiben. Aber es haben die Schweitzer mehrentheils glücklich gefochten / biß endlich durch Vermittelung Hertzog Ludwigs von Mäyland Friede gemacht worden. Ihre übrige Thaten / auſſer einiger innerlicher Unruhe von ſchlechter Con-

Conſideration, haben ſie unter anderer Völcker Conduite, und für andere verrichtet / und ſonderlich haben ſie mit Franckreich viel zu thun gehabt. Denn als Ludvvig XI. damals noch Dauphin, ihre Tapfferkeit in der Schlacht bey Baſel gnugſam probiret hatte / trachtete er / da er König ward / auff alle maſſe die Schweitzer an ſich zu hencken / und gab derohalben ihnen jährlich groſſe Penſionen / auff allen Fall ihrer Fußvölcker ſich zu bedienen. So brauchte auch deſſen Sohn Carolus VIII. die Schweitzer im Zug wider Napoli gar nützlich. Denn weil die biß dorthin in Italien geführte Kriege nur Kinderſpiel geweſen waren / die Schweitzer aber mit ihren Hellebarten und Schlacht-Schwerdtern greulich ins Gelach hinein ſchlugen / kam jederman ein Grauen an; und wolten die Italiäniſchen Cavalliers die Schweitzer faſt nicht für ehrliche Kerl halten / weil ſie ohne Ceremonie niederſchlugen / wer ihnen vorkam. Jngleichen hat auch Ludvvig XII. der Schweitzer in den Italiäniſchen Kriegen ſich viel bedienet / allwo doch die Schweitzer ihrem Namen einen Schandflecken anhiengen / indem ſie ſich vom Ludovico Moro Hertzog von Mäyland werben lieſſen / und hernach vorwandten / ſie möchten gegen ihre Landsleute / die den Frantzoſen dieneten /

nicht

nicht fechten; wordurch ſelbiger Fürſt verrathen den Frantzoſen in die Hände gerieth.

Krieg mit Franckreich.

§. 6. Aber Anno 1510. wandten ſich die Schweitzer von der Frantzoſen Freundſchafft ab / weil ſie bey verlauffenem Termin ihres Bundes mit Franckreich gröſſere Penſion forderten. Deſſen ſich König Ludwig XII. wegerte; weil es ihme unleidlich dünckte / daß ein König von dieſen Berg-Bauren / (wie er ſie nennete /) ſolte ſo frech in Schatzung geſchlagen werden; und ließ demnach ſie fahren / und nahm ſich für an ihrer ſtatt der Pündter und der Teutſchen Lands-Knechte ſich zu bedienen. Aber dieſes brachte Franckreich groſſen Schaden. Denn es lieſſen ſich nachmals die Schweitzer vom Pabſt Julio II. dingen / und wider Franckreich brauchen. Maſſen ſie auch Anno 1513. bey Novara mit unglaubiger Furie eine viel gröſſere Armee der Frantzoſen angriffen / und nach blutigem Gefechte in die Flucht ſchlugen / und aus Italien jagten. Darauff fielen ſie in Burgund ein / und belagerten die Stadt Dijon, alwo Duc de Tremonville einen gar ſchlechten Accord mit ihnen machen muſte / und mit groſſem Geld und vielen Verſprechungen ſie beſänfftigte / und nach Hauſe brachte; welche ſonſten / wo ſie verharret wären / Franckreich in groſſe

groſſe Gefahr geſetzet hätten / weil auff der andern Seite der König von Engeland in Franckreich eingefallen war. Anno 1516. griffen die Schweitzer Franciſcum I. in ſeinem Lager bey Marignano an / und währete ſelbiges Gefechte zwey Tage / jedoch daß nach beyderſeits greulichem Morden die Schweitzer endlich mit geſchloſſenen Trouppen ſich zurück zogen. Aber im folgenden Jahr vertrug ſich Franciſcus mit ihnen / und kauffte ihre Freundſchafft um eine groſſe Summa Geldes; welche die folgende Könige allzeit unterhalten haben. Es hat aber ihr alter Ruhm um ein merckliches abgenommen / theils weil ihre alte Fierté ziemlich erloſchen / theils weil andere Nationen ihre Infanterie viel beſſer eingerichtet/und man nicht mehr mit Schlacht-Schwertern fechtet / mit welchen der Schweitzer ſtarcke Arme ſich wol behelffen kunten.

§. 7. Was ſonſten die Natur des Landes / ſo die Schweitzer bewohnen / anlanget / iſt ſolches ungleich. Denn wo die Gebürge ſich erheben / iſt wenig anders als Weyde für das Vieh zu finden. In den Thälern aber und auff der Ebene wächſt Wein und Frucht in ziemlicher Menge / jedoch daß wegen Vielheit der Einwohner kein Uberfluß zu ſpüren / zumal die Zufuhr gar ſchwer / auch was

Beſchaffenheit des Landes.

der Erde mangelt/ durch trafic und Manufacturen nicht erſetzet wird. So daß die Schweitzer es für ein gemein Unglück halten/ wenn in vielen Jahren die Peſt bey ihnen nicht graſſiret/ als durch welche die unnützen Brodeſſer etwas dünne werden. Doch haben ſie von ihrem Lande dieſen Vortheil/ daß man wegen der hohen Berge und Clauſen ihnen nicht wol beykommen kan/ zumal von der Seite gegen Italien her/und mitten im Lande. Denn einige Oerter auch einen leichten Zugang haben.

Beſchaffenhiet der Nation.

§. 8. Die Schweitzer wollen davon Profeſſion machen/ daß ſie auffrichtig und redlich ſind/ und ihre Zuſage ſteiff halten. Sind auch durchgehends einfältig/ offenhertzig/ von Argliſt und Verſchlagenheit abgeſondert/ darbey aber haben ſie ein Hertz im Leibe/ und laſſen ſich nicht lang in Bart greiffen/ehe ſie zuſchlagen. Verharren auch gemeiniglich auff ihrer einmal gefaßten Reſolution, und laſſen ſich nicht gerne etwas anders einbilden. Ihre Treue und Hertzhafftigkeit/ wie auch ihre groſſe Statur und Leibes-Stärcke machet/ daß ſie von Potentaten gerne zu Trabanten und Leib-Guardie gebraucht werden: Weswegen man auch in Franckreich eine groſſe Parthey Schweitzeriſche Fuß-Knechte unterhält. Jedoch wollen ſie ſich zwar wol zum Fechten/ aber nicht

gerne zu anderer verdrießlicher langweiliger Arbeit gebrauchen laſſen; wollen auch ihren verſprochenen Sold richtig haben / und wo der nicht folget / ſuchen ſie den Weg nach Hauſe zu; innaſſen ein Sprichwort iſt: Kein Geld / kein Schweitzer. So wollen ſie auch nicht gerne bey andern Hunger und Kummer leyden / weil ſie das wol zu Hauſe thun könten. Sie haben auch dieſes in ihren Bündnüſſen mit Franckreich bedungen / daß es niemals weniger als 6000. beſolden ſoll / auch ſie alle zuſammen laſſe / und nicht in verſchiedene Hauffen und Oerter zertheile / damit wenn man ſie wider Capitulation handthieren wolte / ſie einander beyſtehen könten; wollen ſich auch niemals zur See gebrauchen laſſen.

Dero Stärcke und Schwäche.

§. 9. Die Kräffte dieſer Republic beſtehen in der Menge ihrer ſtreitbaren Mannſchafft; angeſehen die Stadt Bern / ſo das gröſte Gebiet hat / ſich rühmet / daß ſie binnen drey Tagen 100000. Mann ins Feld ſtellen kan. Und iſt kein Zweiffel / wenn ſie zu der Zeit / da ihre Renommée in der beſten Flor war / hätten gute Conduite, oder Begierde gehabt groſſe Conqueſten zu machen / wäre es ihnen unſchwer geweſen / die Franche Comté und ein groß Stück der Lombardie an ſich zu bringen. Aber daß ſie ihre Gebiete nicht weiter er-

ſtrecket / war Urſach theils ihr vergnüg-tes Gemüth / und daß ſie nicht begehret andern Leuten das Ihrige zu nehmen; theils auch ihre Regierungs-Form, ſo zu groſſen reſoluten Anſchlägen gantz unge-ſchickt iſt. Denn in jeder Canton inſonder-heit iſt meiſt eine democratiſche Regie-rung / und ſtehet die höchſte Gewalt bey den Zünfften; je unverſtändiger nun ei-ner iſt/ je mehr verharret er auf ſeiner Mei-nung / und hält andern Rath für verdäch-tig. Ihr allgemein Bündnüß aber iſt nur zur Defenſion angeſehen / und wie die unter ihnen entſtandene Uneinig-keiten möchten beygeleget werden. So werden ſie auch durch Unterſcheid der Religion zertheilet / indem einige der Päbſtiſchen / die meiſten der Reformir-ten Religion zugethan ſind / und zwar daß jede Parthey in höchſtem Grad ob ih-rer Religion eyfert. So daß es unmög-lich ſcheinet / ſo viel harte Köpffe un-ter einen Hut zu bringen / wo ſie nicht die gemeine Gefahr zu einer Reſolution zwinget. Zumal auch bey der popularen Gleichheit kein groſſer Bürger ſo weit eminiren kan / daß er die gantze Nation nach ſeinem Gefallen lencken / und ſie zu wichtigen und hurtigen Beginnen an-führen könte. Welche publicque Träg-heit denn machet/ daß ihr kriegeriſch Blut zu nichts anders nütze wird / als daß ſie es

an-

andern Nationen für ein liederlich Geld verkauffen.

§. 10. Aber eben dieſes machet auch/ daß kein bequemerer Nachbar iſt/ als ein Schweitzer / für dem man ſich nichts zu befahren hat / wenn man ihn nur zu frieden läſſet / und deſſen Hülffe man im Nothfall für Geld haben kan. Hingegen haben ſie auch von den meiſten ihrer Nachbarn ſich kein Böſes zu verſehen. Die Staaten von Italien ſind nicht capabel ihnen zu ſchaden. Das geſamte Teutſchland begehret ihnen nichts zu thun. Wolte Oeſterreich ſie angreiffen / ſind ſie nicht allein mächtig gnug ſich zu beſchützen / ſondern ſie haben auch auff ſolchen Fall Franckreichs Hülffe ſich zu verſichern. Das eintzige Franckreich ſcheinet ihnen gefährlich zu ſeyn: und nimmt viel Wunder / daß ſie ihre Sicherheit allein auff deſſen Zuſagen und Bündnüſſen gründen / und nicht gedencken ſich gegen deſſen wachſende Macht beſſer zu bedecken; auch daß ſie in dieſen Kriegen die Franche Comté ſo gar im Stiche gelaſſen / die doch eine groſſe Oeffnung in ihr Land / auch Gelegenheit giebet auff den Gräntzen nach Belieben zu werben. Scheinet demnach den Schweitzern dienlich zu ſeyn / daß ſie Franckreich nicht wider ſich reitzen / doch wol zuſehen / daß es der Oerter / die ihr

Land öffnen / ſich nicht bemächtigte / als da iſt Genff / Neuburg am See / die vier Waldſtädte / und Coſtnitz. Daß ſie auch nicht allzuviel Leute in Frantzöſiſche Dienſte ſchicken / und ſich dardurch der beſten Mannſchafft entblöſſen: die jenigen aber / ſo in Dienſten ſind / dermaſſen an ſich halten / daß ſie die Schuldigkeit gegen das Vaterland nicht vergeſſen / und auffn Nothfall können nach Hauſe geruffen werden. Hingegen ſo lang die Schweitzer ſtill ſitzen / und Franckreichs Deſſein nicht verhindern / ſcheinet dieſes keine Urſache zu haben jene von freyen Stücken anzugreiffen; weiln doch / wenn Franckreich ſeinen Zweck erreichet / die Schweitzer nicht viel Complimenten würden machen dürffen; auch es Franckreich eben ſo gut / oder nützlicher ſeyn kan / die Schweitzer als willige Bundsgenoſſen an Hand zu haben / als durch Unterdruckung ihrer Freyheit ſie zu unwilligen Unterthanen zu machen / welche wegen ihrer Halsſtarrigkeit mit groſſen Guarniſonen unterm Joch müſten gehalten werden / wegen Armuth aber die Speeſen bey weitem nicht bezahlen würden.

Das achte Capitel.

Vom Teutſchen Reiche.

§. 1.

Teutſchland war vor uhralten Zeiten nicht eine Republic, ſondern es war in viel mäſſige Staaten vertheilet / deren jeder vor ſich ſelbſt ſouverain war / und von keinem andern dependirte / unter welchen die meiſten ein Democratiſch Regiment führeten. Etliche aber hatten auch Könige / die doch mehr Anſehen hatten etwas zu rathen / als Macht zu befehlen. Dieſe Völcker ſind endlich unter dem Reich der Frantzen conjungiret worden / und zwar ſo haben die Könige von der Merovingiſchen Linie auch verſchiedene Züge in Teutſchland gethan / und einige Völcker darinn bezwungen. Aber gantz Teutſchland hat unter ſich gebracht Carolus Magnus, der auch zugleich ein Herr war über Franckreich / das Königreich Italien / Rom und ein Theil von Spanien / und regierete Carolus ſolche eroberte Länder durch Gouverneurs, welche Graffen oder Marggraffen genennet wurden / doch ſo / daß die Sachſen etwas mehr Freyheit als die andern behielten. Und damit

Carolus Magnus.

ſelbiges damals rauhes Volck deſto leichter möchte in Gehorſam gehalten werden / ſtifftete er verſchiedene Biſtthümer in Sachſenland / die mit Fortpflantzung der Chriſtlichen Lehre das Volck ſolten geſchlacht machen. Caroli Sohn Ludovicus Pius hatte drey Söhne / Lotharium, Ludovicum und Carolum, die das Frantzöſiſche Reich unter ſich theilten; in welcher Theilung Ludovico gantz Teutſchland diſſeit des Rheins / wie auch ein Stück Landes jenſeit des Rheins / zugefallen / wie einige hinzuſetzen / wegen des Weinwachſes / und zwar ſo / daß er es abſolut für ſich beſaſſe / ohne von dem ältiſten Bruder / viel weniger von Franckreich / ſo dem jüngſten Bruder zugetheilet war / zu dependiren. Und damals iſt Teutſchland zu erſt ein eintzig beſonder independent Königreich worden.

Ludovicus Pius.

Ludovicus Rex Germaniæ.

§. 2. Dieſes Ludovici Sohn Carolomannus zog nach Abſterben Caroli Calvi, ſo König in Franckreich war / und den Titul vom Römiſchen Käyſer führete / in Italien / und bemächtigte ſich deſſen / benebenſt der Käyſerlichen Hoheit; ungeachtet Caroli Calvi Sohn / Ludwig König in Franckreich / auff Anreitzung des Pabſts ſelbigen Titel auch führete. Carolomanno folgte ſein junger Bruder Carolus Craſſus, der gleichfals das Königreich Italien / und den Käyſerlichen

Carolomannus.

Carolus Craſſus.

Titel

Titel behaupter. Aber Anno 887. ſetzten die Proceres in Teutſchland ihn vom Reich ab / und erwehlten zum König von Teutſchland Arnolphum jetzt gedachten Carolomanni Sohn / der Anno 894. in Italien zog / und den Titel eines Römiſchen Käyſers annahm / um welchen ſich bißhero Berengarius Hertzog von Friaul, und Guido, Hertzog von Spoleto gezogen hatten. Als aber Arnolphus Anno 869. ſtarb / folgete ihm ſein Sohn Ludwig / den man das Kind zu nennen pflegte / unter deſſen Regierung es in Teutſchland übel hergieng / ſo daß man nicht Zeit hatte an Italien zu gedencken. Denn es hatte Arnolphus wider Zwentepold König von Böhmen und Mähren / ſo an ihm untreu worden / die Ungarn zu Hülffe geruffen / damals ein grauſam und ungeſchlacht Volck / wodurch er zwar den Zwentepold zum Gehorſam brachte; aber die Ungarn bekamen einen Schmack zu Teutſchland / fielen alldar ein / und verheerten alles mit unmenſchlicher Grauſamkeit: Schlugen auch König Ludwig bey Augsburg / und nöthigten ihn endlich ihnen einen jährlichen Tribut zu erlegen / A. 905. Zu welcher Schande Urſach war / des Königs Jugend / der Groſſen in Teutſchland Uneinigkeit / und daß ein jeder trachtete ſeine eigene Macht zu

Arnolphus.

Ludovicus Infans.

vermehren. Wiewol des Tributs ungeachtet/ die Ungarn nicht unterlieſſen weit und breit in Teutſchland zu ſtreiffen. Nach Abſterben Ludovici An. 911. ward Cunrad Hertzog von Francken zum König erwehlet: unter welchem die mächtigen Hertzoge in Lothringen/ Schwaben/ Bayern und Sachſen/ ſich unternahmen ihre Länder en Souverain und erblich zu regieren; welche unter Gehorſam zu bringen der König ſich vergeblich bemühete. Als aber ſonderlich Hertzog Henrich von Sachſen an Macht ſehr groß war/ und König Cunrad ſich beſorgete/ er möchte ſich endlich gantz vom übrigen Teutſchland abſondern/ beredete er auff ſeinem Todbette die andern Fürſten/ ſie ſolten dieſen Henrich zum Könige machen/ welches auch geſchehen. Und alſo kam das Reich von dem Caroliniſchen Stamm auff die Sachſen/ Anno 919.

Cunradus.

Henricus Auceps.

§. 3. Henricus, mit dem Zunamen Auceps, hat das Wüten der Ungarn gezähmet. Denn als ſie mit groſſer Macht eingefallen waren/ und ihme den Tribut abforderten/ ſchickte er ihnen einen räudigen Hund/ und ſchlug ihrer nachmals in einer groſſen Schlacht bey Merſeburg 80000. zu todte. Unter dieſem König ſind die meiſten Städte in Teutſchland diſſeit des Rheins augebauet/ oder mit Mauren umgeben worden. Es hat auch

dieſer

dieſer Henricus die Sorben und Wenden / eine Sarmatiſche oder Slaviſche Nation, die damals einen groſſen Strich von Teutſchland an der Elbe inne hatten / bezwungen und ſie auß Meiſſen / Laußnitz / und der Marck Brandeburg getrieben. Er ſtarb / nachdem er das Land wol eingerichtet / Anno 936. Jhm folgte ſein Sohn Otto Magnus, der erſtlich Otto I. groſſe innerliche Kriege geführet wider verſchiedene Fürſten / ſo ſich ihme widerſetzten / worunter ſonderlich die jenigen waren / ſo auß Caroli M. Stamm zu ſeyn prætendirten; welche verdroß / daß die Königliche Würde auff der Sachſen Stamm gewendet war. Er kriegete auch glücklich wider die Slaven / und Dänen. Die Ungarn / ſo ſich wiederum erkühneten in Teutſchland zu ſtreiffen / ſchlug er bey Augsburg auffs Haupt; ſeithero ſie nicht mehr wider Teutſchland dürffen auffducken. Jn Jtalien war lange Zeit groſſe Verwirrung geweſen / indem bald dieſer bald jener das Ober-Regiment an ſich geriſſen; biß endlich Otto hinein geruffen ward / der ſo wol das Königreich von Jtalien / als das Käyſerthum von Rom an ſich brachte / und zwar mit dem Beding / daß dieſe beyde Dignitäten ohne fernere neue Wahl dem jenigen folgen ſolten / der in Teutſchland König wäre;

wäre; daß auch kein Pabſt ohne Conſens des Teutſchen Königs ſolte gewehlet werden. Und wurde Otto Anno 972. zu Rom gekrönet; wiewol dieſe Conqueſte Teutſchland wenig Nutzen gebracht / weil meiſts durch der Päbſte Anſtifften eine Unruhe über die andere alldar entſtund / welche deſto weniger zu vermeiden waren / weil ſelbige Oerter mit Caſteelen oder ſtetigen Garniſonen nicht im Zaum gehalten worden. Und muſten demnach ſo offt mit Armeen dahin ziehen / als jenen beliebte Händel zu machen / und ſowol die Mannſchafft / als das Geld vor Teutſchland vergeblich anwenden. Zumal die Könige gar wenig Einkünfften von Italien ſcheinen genoſſen zu haben / ohne daß man ihnen Quartier und Unterhalt verſchaffen muſte / wenn ſie alldar waren. Dieſer Otto ſtarb An. 974. und ließ zum Nachfolger

Otto II. ſeinen Sohn Otto II. der erſtlich mit einigen unruhigen Fürſten in Teutſchland zu thun hatte. Nach dieſem wolte Lotharius König in Franckreich ſich Meiſter von Lothringen machen / hätte auch bald den Käyſer zu Aacken überrumpelt: aber Otto gieng mit einer groſſen Armee durch Champagne biß für Paris; litte aber im Rückwege groſſen Schaden; endlich ward zu Reims Friede gemacht / krafft deſſen Lothringen dem Käyſer verblieb.

Nach

Nach dieſem zog er in Italien wider die Griechen / die ſich Meiſter von Italien gemacht hatten; und ſchlug ſie zwar anfangs / lidte aber folgends eine groſſe Niederlage von ihnen / weil die Römer / und die von Benevento leichtfertiger Weiſe in der Schlacht ausriſſen / ſo daß der Käyſer ſelbſt in der Feinde Hände kam / aber doch wieder ſich davon ſchlich. Welche Untreue er an beyderſeits ſtreng rächete. Starb nicht lang darnach vor Unmuth Anno 983. Deſſen Sohn Otto III. auch die meiſte Zeit ſeiner Regierung mit den Tumulten zu Rom zugebracht / allwo der Bürgermeiſter Creſcentius die höchſte Gewalt ſich wolte anmaſſen / den aber Otto zu Lohn auffhencken ließ; wurde aber nachgehends von des Creſcentii Wittib mit vergifften Handſchuhen ums Leben gebracht Anno 1001. Weil er aber keine Kinder hatte / ward das Reich Henrico II. Claudo zugenahmt / aufgetragen / welcher Hertzog von Bayern / und aus dem Sachſenſtamm entſproſſen war. Mit dem zwar Ecbert Landgraf von Thüringen um das Reich ſtritte / aber ſelbſt das Leben darüber einbüſſete. Dieſer hat mit den Unruhen in Italien viel zu thun gehabt / auch Boleslaum König in Polen zu Paaren getrieben. Weil er an die Geiſtliche ſo viel ſpendiret / ward er nach ſeinem

Otto III.

Henricus II.

ſeinem Tode unter die Heiligen gezehlet. Starb Anno 1024.

§. 4. Weil Henricus II. keine Kinder nach ſich ließ / ward das Reich durch

Cunradus II.

Wahl der Fürſten Conrado Saliquo Hertzogen in Francken auffgetragen; welches eine groſſe Jalouſie bey den Sachſen verurſachte / die nach der Zeit Anlaß zu groſſen Kriegen gegeben. Dieſem Käyſer haben die Unruhen in Teutſchland und Italien viel zu thun gemacht / die er doch glücklich geſtillet. Es ließ ihm Rudolff der letzte König von Burgund und Arles, da er ohne Kinder ſtarb / ſelbiges Reich / welches er eingenommen / und mit Teutſchland verknüpffet / nachdem er Eudonem Grafen von Champagne, der Anſpruch darauff thate / davon abzuſtehen gezwungen / Anno 1034. Er hat auch wider die Polen und Slaven glücklich gekrieget / und ſtarb Anno 1035. Im folgete

Henricus III.

ſein Sohn Henricus Niger, der mit den Ungarn / und mit den unruhigen Päbſten viel zu thun gehabt / und die Käyſerliche Hoheit wider ſie tapffer behauptet. Starb Anno 1056. Deſſen Sohn

Henricus IV.

Henricus IV. eine lange / aber ſehr mühſeelige und unglückliche Regierung gehabt. Deſſen Urſach unter andern war / weil er nur ſechs Jahr alt war / da ſein Vater ſtarb / und von ſeinen Vormündern übel aufferzogen worden / die auch

ſelbſt

ſelbſt dem Regiment übel vorſtunden/ indem ſie ſonderlich die geiſtlichen Beneficia Würdigen und Unwürdigen ums Geld verkaufften. Da nun Henricus erwachſen/ und ſahe/daß die Reichsgüter in der Geiſtlichen Hånde gerathen waren/ ließ er ſich mercken/ob wolte er ihnen dieſe Beute wieder abdringen; wordurch er einen unverſöhnlichen Haß derſelben auf ſich lude; ſo waren ihm auch die Sachſen gram/ weil er ihren langgeübten Muthwillen durch Auffbauung verſchiedener Veſtungen zu zåhmen trachtete; auch ob er wol viel im Sachſenlande Hof hielte/ doch wenig Sachſen zu öffentlichen Aemptern brachte. Darneben wandte er auch viel Fürſten von ſich ab/ weil er meiſtens die Staats-Geſchåffte ohne ihr Gutdüncken nach ſeinem eigenen Kopff verwaltete/ und nur ſchlechte Leute um ſich hatte/ mit denen er Rath pflegete. Auß dieſen und andern Urſachen nun empöreten ſich zu erſt die Sachſen wider ihn/ mit denen er langwierige und blutige Kriege führete/ worinnen die Sachſen endlich unterlagen. Aber einen viel gröſſern Sturm erregete wider ihn der Pabſt Hildebrand oder Gregorius VII. mit ſeinen Nachfolgern. Denn weil es die Påbſte lange Zeit her verdroſſen/ daß der Stul zu Rom und die andern Geiſtlichen dem Kåyſer unterthan ſeyn müſten/

ſten / meinete Hildebrand, es wäre nun gute Gelegenheit die Cleriſey in Freyheit zuſetzen / weil der Käyſer in ſchwere Kriege mit den Sachſen verwickelt / und bey den meiſten Fürſten verhaſſet wäre. Worzu einen Vorwand gab ſo wol des Käyſers in ſeiner Jugend geführtes diſſolutes Leben / als auch weil viel geiſtliche Beneficia mehr auß Gunſt und Geſchencken / als auß Meriten waren conferiret worden. Und demnach ließ dieſer Pabſt ein Decret außgehen / daß der Käyſer keine Biſchöffe / oder andere Geiſtliche verordnen möchte / weil ſolches dem Pabſt zukäme. Citirte auch den Käyſer nach Rom / daß er ſeiner böſen Thaten halber alldar Rechenſchafft geben ſolte / mit Bedrohung des Bannes. Hingegen erklärete der Käyſer den Pabſt ſeines Ampts unwürdig / und wolte ihn abſetzen. Darauff that der Pabſt den Käyſer in Bann / und entſchlug alle ſeine Unterſaſſen von ihrem Eyd und Pflicht / welches bey ſelbiger Zeit ſo viel würckete / daß bey den meiſten auff einmal aller Reſpect des Käyſers hinfiel / und er in höchſtes Elend geſetzet wurde. So daß die meiſten Fürſten Anno 1076. eine Zuſammenkunfft zu Treber hielten / und Henricum des Reichs entſetzten. Linderten es doch nachmals dahin / daß ſolches zu des Pabſts Außſpruch ſolte

geſtellet

geſtellet ſeyn. Mitlerweile zog Henricus mit geringer Suite und mitten im Winter in Italien / und ſtellete ſich zu Canuſio im Vorhof drey Tage lang in wöllenen Kleidern und barfuß / und bat den Pabſt in tiefſter Erniedrigung um Abſolution: die er ihm endlich wiederfahren ließ; womit doch dem Käyſer nicht viel geholffen war / denn die Italiäner über ſolche Lacheté auff ihn ſehr ungehalten waren. Weswegen dieſe auff ſeine Seite zu bringen Henricus ſich ſeiner vorigen Autorität wieder anmaſſete / und in Italien ſich verſtärckte. Unterdeſſen wähleten die Fürſten in Teutſchland auff des Pabſts Anſtifften Rudolphum Hertzog von Schwaben zum König Anno 1077. jedoch daß die Bayern / Francken / und die am Rheinſtrohm es mit Henrico hielten. Da es denn auff einen blutigen Krieg auslieff / worinn Rudolf mit den Sachſen in zweyen Schlachten überwunden / in der dritten die rechte Hand / und das Leben eingebüſſet. Worauff Henricus eine Verſammlung der Biſchöffe zuſammen ruffet / und Hildebrandum des Päbſtlichen Stuhls entſetzet / auch einen andern Pabſt an ſeine Stelle wehlen läſſet. Eroberte darauff Rom / und verjagte Hildebrandum Anno 1084. Aber es verharreten nichts deſto weniger die Sachſen im Unwillen gegen den Käyſer / der zum zwey-

ten mahl vom Pabſt war in Bann gethan. Und nachdem ſie Hertzog Herman von Lützelburg / und nach deſſen Tod Marggraff Ecbert von Sachſen vergeblich zu Königen auffgeworffen / hetzten ſie endlich des Käyſers Sohn Henricum auff. Wider dieſen als der Vatter mit groſſer Macht ankam / begegnete ihm der Sohn betrieglicher weiſe / und bat um Verzeihung; beredete auch den Vatter die Armee von ſich zu laſſen / und mit wenigem Gefolg auff dem angeſetzten Reichstag zu Mayntz zu erſcheinen. Da denn unterwegens der unglückliche alte Herr gefangen genommen / und ſeines Reichs entſetzet ward / Anno 1106. Darauff er bald in gröſtem Elend geſtorben / der in zwey und ſechtzig Feldſchlachten meiſtentheils glücklich gefochten.

Henricus V.

§. 5. Henricus V. ſo bald er Käyſer worden / ſtrebete nicht weniger als ſein Vatter die Käyſerl. Hoheit zu behaupten. Denn nachdem er die Sachen in Teutſchland eingerichtet / zog er mit einer Armee nach Rom / ſich krönen zu laſſen / und das alte Recht der Käyſer / Biſchöffe zu beſtellen / zu erneuern. Dieſes als es der Pabſt Paſcalis II. erfuhr / erregete er einen groſſen Tumult zu Rom wider den Käyſer / ſo daß dieſer ſelbſt für ſein Leib und Leben fechten muſte. Aber es obſiegete der Käyſer / und nahm den Pabſt beym Kopffe / ſo

daß

daß er endlich in des Käyſers Begehren einwilligte; und ward der Vertrag mit greulichen Flüchen befeſtiget. Aber kaum hatte der Käyſer den Rücken gewendet / da der Pabſt den Vergleich für ungültig erkläret / und die Sachſen nebenſt den Biſchöffen in Teutſchland wider den Käyſer auffhetzet. Mit welchen als Henricus ſchweren Krieg führete / und endlich ſahe / daß er nirgends konte fortkommen / bewilligte er in des Pabſts Begehren / und verziehe ſich des Rechts die Biſthümer zu conferiren auffm Reichstage zu Wormbs Anno 1122. wordurch des Käyſers Anſehen ſehr geſchwächet / der Päbſte Macht hingegen vermehret worden. Dieſer Käyſer ſtarb ohne Leibes-Erben Anno 1125. Ihme folgete Lotharius Hertzog zu Sachſen / deme Hertzog Conrad von Francken das Reich diſputiren wolte / muſte aber bald um ſchön Wetter bitten. Dieſer Käyſer hat zwey Züge in Italien gethan / und die darinn entſtandene Unruhe mit groſſem Ruhm geſtillet; und weil er dem Pabſt flattirte / verdienete er groſſen Danck bey der Cleriſey. Er ſtarb Anno 1138. Nach dieſem bekam Conrad III. Hertzog in Francken das Käyſerthum / dem ſich Hertzog Henrich zu Sachſen und Bäyern / und deſſen Bruder Wolff widerſetzte. Daher es lange und ſchwere Kriege abgegeben.

Lotharius.

Conradus III.

Nach dero Beylegung that der Käyſer einen Zug in das heilige Land / darbey er groß Ungemach außgeſtanden ; und ob er wol endlich ſich durch die Saracenen ſchlug / und zu Jeruſalem anlangte / muſte er doch ohne fernere Verrichtung nach Hauſe kehren / nachdem er ſeine meiſte Leute verlohren. Endlich als er ſich fertig machte / die Unruhen in Italien zu ſtillen / ſtarb er Anno 1152.

Fridericus I. §. 6. Conrado folgte Fridericus I. den die Italiäner Barbaroſſa nennen / Hertzog zu Schwaben / der im Anfang ſeiner Regierung Teutſchland in gute Ruhe ſetzte / darnach auch Italien zum Gehorſam brachte ; welches doch nicht lange geruhet. Denn bald machten die Mäyländer neuen Alarm / die aber endlich hart gezüchtiget / und die Stadt geſchleiffet worden. Er hat auch viel mit dem Pabſt zu thun gehabt / welchen ob er wol offt mit ſeinen Helffers-Helffern geſchlagen / hat er dennoch vom Kriege ermüdet endlich mit ihm Friede gemacht / ſonderlich weil die Venetianer ſeinen Sohn Otto gefangen bekommen. Bey welchem Vertrag / ſagt man / habe Pabſt Alexander III. dem Käyſer auf den Halß getreten / welches doch viele für eine Fabel halten. Und war dieſes der letzte Käyſer / der des Teutſchen Reichs Authorität in Italien behauptet hat. Letzlich nahm er einen

einen Zug für ins heilige Land wider den Sultan von Egypten Saladinum, der Jeruſalem wieder eingenommen hatte. Worinn er zwar die Saracenen verſchiedene mal ſchlug; aber da er in Cilicien durch ein Waſſer reiten / oder wie andere melden / baden wolte / erſoff er Anno 1189. Und obwol ſein Sohn Friederich nach des Vaters Tode viel Städte in Syrien eroberte / nahm doch der gantze Zug ein elend Ende / indem die meiſten benebenſt Hertzog Friederichen an der Peſt / oder Hunger geſtorben. Im Kayſerthum folgete Friderico I. ſein Sohn Henricus VI. der mit ſeiner Gemahlin Conſtantia das Königreich Sicilien / Apulien / und Calabrien bekam. Da er zu Rom auff den Knien liegende vom Pabſt Cæleſtino, der auff'm Stuhl ſaß / die Cron empfieng / ſetzte dieſer ihm erſt die Cron auff / und ſtieß ſie mit dem Fuß gleich wieder herunter / als wenn beym Pabſt ſtünde das Reich zu geben und zu nehmen. Er ſtarb Anno 1198. da er einen Zug nach dem heiligen Land vorhatte / und bereits eine Armee vorauß geſchickt / und nun ſelbſt folgen wolte. *Henricus VI.*

§. 7. Nach Henrici VI. Tod entſtunden in Teutſchland groſſe Spaltungen. Denn weil deſſen Sohn Fridericus II. nur fünff Jahr alt war / begehrete ſeines *Philippus.*

Vaters Bruder Philippus, daß er das Reich unterdeſſen als ein Vormund für ſeines Brudern Sohn verwalten möchte/ welches auch des nächſt verſtorbenen Käyſers Wille war. Aber der Pabſt widerſetzte ſich ihm/ und wickelte einige Fürſten auff/ daß ſie Hertzog Otto von Sachſen wehlen ſolten. So daß Teutſchland elendiglich zertrennet war/ indem ein Theil es mit Philippo, und zwar die meiſten/ die andern es mit Ottone hielten. Nach langem Kriege vertrugen ſie ſich endlich/ daß Otto Philippi Tochter nehmen/ und von dem Königlichen Titul abſtehen ſolte; nach Philippi Tode aber ſolte Otto ſelbigen Titul führen. Kurtz darauff ward Philippus vom Pfaltzgraff Otto von Wittelsbach zu Bamberg ermordet Anno 1208. Nach deſſen Tode

Otto IV. obgemeldter Otto das Reich angetretten. Da er aber zu Rom ſich krönen ließ/ und vornahm die Oerter/ ſo der Pabſt dem Reich entzogen/ wieder an das Reich zu bringen/ that ihn der Pabſt in Bann/ und vermahnete die Fürſten einen andern Käyſer zu wehlen; Inmaſſen auch die meiſten auff Fridericum II.

Fridericus II. Henrici VI. Sohn ſtimmeten. Weswegen ſich Otto wiederum in Teutſchland begab/ allwo er nach vergeblichem Widerſtand das Reich abtretten/ Anno 1212. und an Fridericum II. König von Sicilien

und

und Napoli, und Hertzog zu Schwaben/ überlaſſen muſte. Dieſer nachdem er ſich etliche Jahr in Teutſchland auffgehalten / in allem gute Ordnung zuſtellen/ zog er in Italien / und ließ ſich vom Pabſt krönen. Anno 1228. zog er in Palæſtinam, und bekam Jeruſalem wieder auß der Saracenen Hände. Hat ſonſten viel Händel mit den Päbſten gehabt / weil jene den Meiſter in Italien ſpielen wolten; dieſer aber ſein Recht männlich behauptete. Deswegen jene ihren Bann wider dieſen verſchiedene mal ergehen lieſſen / und wider ihn anhetzten / wen ſie kunten. Woraus erſchreckliche Factiones in Italien erwuchſen / und nenneten ſich die dem Pabſt beyſtunden Guelfos, die es aber mit dem Käyſer hielten/ Gibellinos; welche Partheyen lange Zeit groß Ubel daſelbſt verurſachet. Wiewol nun Fridericus gegen den Pabſt nnd ſeinen Anhang ſich tapffer gewehret / hat doch der Bann in den abergläubiſchen Zeiten ſo viel gewürcket / daß nachdem der Pabſt auffm Concilio zu Lyon ihn des Reichs entſetzet/ Anno 1245. einige Fürſten Landgraf Heinrich in Thüringen zum König erwehlten/ den man ins gemein den Pfaffen-König nennete; der aber im folgenden Jahr ſtarb. Worauff etliche Graf Wilhelm von Holland zum König auffwurffen / der aber

nicht viel außrichtete; und zog ſich Cunradus Friderici II. Sohn / der zum Nachfolger verordnet war / mit ihm herum. Da mittlerweile dem Vater das Glück in Italien gantz zuwider lieff / der endlich Anno 1250. ſtarb. Darauff Cunradus ſich auß Teutſchland nach Napoli und Sicilien als ſeine Erb-Reiche begab / allwo er Anno 1254. ſtarb. Wilhelm von Holland ward auch Anno 1256. in der Schlacht von den Frieſen erſchlagen.

Interregnum Magnum. §. 8. Mit Friderico II. fiel das Anſehen der Teutſchen Käyſer in Italien vollend gäntzlich; welches damit es nicht wieder aufſtünde / der Pabſt Carolum Duc de Anjou zum Königreich Napoli beruffte; der auch auff jenes Anreitzen den jungen Cunradinum, Cunradi Sohn / der ſein väterlich Königreich wieder behaupten wolte / in der Schlacht gefangen / nachmals durch den Hencker hinrichten ließ; mit welchem der Stamm der Hertzogen von Schwaben erloſchen. Unterdeſſen waren die Fürſten in Teutſchland wegen der Käyſerwahl uneinig / und wehlten etliche Richard Hertzogen von Cronwall / König Joannes auß Engeland Sohn; die andern Alfonſum X. König von Caſtilien / beyde An. 1257. und kam zwar Richardus am Rheinſtrom die Beſitzung des Reichs zu nehmen. Da es ihm aber an Geld mangelte / zog er mit

ſchlechtem Ruhm nach Hauſe. Alfonſus aber bekam nicht einmal Teutſchland zu ſehen. Und da entſtund ein völlig Interregnum in Teutſchland / da alles über und über gieng / und niemand wuſte / wer Koch oder Keller wäre. Und war die Verwirrung deſto gröſſer / weil eben zu ſelbiger Zeit drey vornehme Stämme / nemlich der Hertzogen von Schwaben / der Hertzoge von Oeſterreich / und der Landgrafen von Thüringen außgangen waren / nach dero verlaſſenen Ländern vielen das Maul wäſſerte. In Summa da galt das Fauſtrecht / und wer des andern Meiſter ward / ſteckte ihn in Sack; und war Rauben und Plündern eine freye Kunſt. Wider welche Plackereyen verſchiedene Städte am Rheinſtrom Anno 1255. eine Bündnüß machten / darein ſich nachgehends viel Fürſten und Herren begeben / welche die Raub-Schlöſſer zerſtöret / und die Straſſen geſäubert.

§. 9 Endlich ward An. 1273. Graf Rudolf von Habsburg / und Landgraf im Elſaß (von dem die jetzigen Ertzhertzogen von Oeſterreich herſtammen) zum Käyſer einmüthig erwählet; welcher damit er ſeine neue Herrſchafft befeſtigte / drey ſeiner Töchter an drey vornehme Fürſten / nemlich Ludwig / Pfaltzgraf beym Rhein / Albert Hertzog zu Sachſen / Rudolphus I.

und Otto Marggraf zu Brandenburg verheyrathet. Nach dem Tod Hertzogs Friederichs von Oeſterreich/ ſo mit Cunradino zu Napoli enthauptet ward / hatte ſich Ottocar König von Böhmen / Oeſterreich / Steyermarck / Crain / Windiſchmarck und Portenau angemaſſet. Aber Rudolfus, der da meinete / dieſe Landſchafften ſtünden ſeiner Familie beſſer an / nahm ſelbige Ottocaro ab / und belehnete ſeinen Sohn Albertum damit; dem andern Sohn Rudolfo gab er das Hertzogthum Schwaben. Hierzu bekam Alberti Sohns Sohn Albertus III. noch Kärnten und Tyrol. Und auff ſolche maſſe brachte Rudolfus vermittelſt des Käyſerthums ſein vorhin mäſſiges Hauß zu groſſem Reichthum und Anſehen. Aber in Italien wolte er niemals ziehen / ungeachtet er dazu veranlaſſet ward / vorwendende auß der bekanten Fabel vom Fuchſe; quia me veſtigia terrent. Ja er hat auch verſchiedenen Städten daſelbſt die Freyheit um Geld verkaufft / wodurch das Königreich Italien in viel Stücke zerriſſen / und zu Grund gegangen. Teutſchland aber hat er zimlich wieder eingerichtet / und viel Raubſchlöſſer zerſtöret. Er hat auch den Gebrauch der Teutſchen Sprache in allen publicis & privatis actis & inſtrumentis eingeführet / da man ſonſt biß dahin in ſolchen

Fällen

Fällen die Lateiniſche Sprache gebraucht. Er ſtarb Anno 1291. deſſen Sohn Albertus machte zwar Prætenſion auff das Reich; aber der Ertz-Biſchoff von Mayntz brachte zu wegen / daß die Wahl auff Graff Adolff von Naſſau fiel / der ſein Verwandter war / und von dem er hoffte / er würde das Reich nach ſeinem Einrathen und Belieben regieren. Als aber Adolfus von dem Ertz-Biſchoff nicht dependiren wolte / ward er bey ihm verhaſſet. So wolten auch einige dem Käyſer zur Verachtung außdeuten / daß er mit Engeland wider Franckreich Bündnüß gemacht / und von jenem Geld genommen. Wiewol es leicht zu entſchuldigen war / weil der Engeländer dem Käyſer hingegen verſprochen / er wolte ihm wieder zum Königreich Arelat helffen / deſſen ſich Franckreich in den Unruhen von Teutſchland anzumaſſen angefangen. Hingegen brachte Franckreich Albertum von Oeſterreich auff ſeine Seite / daß er ihm mit einer Armee zuzöge: und da dieſer am Rheinſtrom ankommen war / ruffte der Ertz-Biſchoff von Mäyntz etliche Churfürſten zu ſich / die mit Adolfo nicht zufrieden waren. Dieſe ſetzten Adolfum vom Käyſerthum ab / und erwählten Albertum an ſeine Stelle. Worauff beyde unweit Speyer eine Schlacht hielten / darinn Adolff das Leben

Adolfus.

einbüſ-

Albertus I einbüſſete / Anno 1298, und Albertus blieb Käyſer; deſſen Regierung aber nicht ſehr glücklich noch beliebt geweſen / weil er nur darauff geſehen / wie er ſich bereichern könte, Welches ihm auch endlich das Leben gekoſtet / indem er von ſeines Brudern Sohn Hertzog Joann von Schwaben / deſſen Land er ihme vorenthielte / bey Rheinfelden ermordet ward Anno 1308,

§. 10. Nach deſſen Tod ſchnappete König Philipp in Franckreich nach dem Käyſerthum. Aber auff des Pabſts Anregen eileten die Churfürſten Henricum VII. Grafen zu Lützelburg zu erwehlen. *Henricus VII.* Welcher nachdem er die Sachen in Teutſchland eingerichtet / in Italien reyſete / die daſelbſt entſtandene Unruhe beyzulegen / und die Käyſerliche Autorität wieder zubefeſtigen; und gieng ihm der Anfang wol von ſtatten / ſo daß ein gewünſchter Außgang gehoffet ward. Aber mitten in ſolchem Werck ward ihm von einem Münch in der Hoſtie mit Gifft vergeben / den die Florentiner des Käyſers Feinde darzu erkaufft hatten / An. 1313. In Wehlung eines neuen Käyſers theileten ſich die Churfürſten / und gaben etliche ihre Stimmen Ludwig Hertzog von *Ludovicus Bavarus.* Bäyern / die andern Friderich Hertzog von Oeſterreich; und ward jener zu Acken / dieſer zu Bonn gekrönet. Dieſe beyde

zogen

zogen ſich in die neun Jahr um das Reich mit des Landes groſſem Schaden herum / biß endlich Friderich Anno 1323. in der Schlacht gefangen worden / da denn Ludwig allein Meiſter blieb / und Teutſchland wieder in Ruhe ſetzte. Als er aber nach Italien zog / die Gibellıniſche Faction, ſo es mit ihm hielt / zu verſtärcken / und Anfangs guten Progreſs hatte / kunte er doch wegen des Pabſts Bann und Anhang nicht fortkommen. Auch in Teutſchland ſelbſt / wie ſehr er ſich wehrete / thäten ihm die Päbſtiſch-geſinneten groſſen Widerſtand / und brachte es der Pabſt endlich dahin / daß die Churfürſten den Käyſer abſetzten / und an ſeine Stelle Carolum IV. Marggrafen von Mähren / Königs Joannis von Böhmen / Sohn erwehlten / der aber / ſo lang Ludwig lebte / in keine Conſideration kam. Starb endlich Anno 1347. Und iſt zu mercken / daß da die vorigen Käyſer meiſts im Reich herum zogen / und von des Reichs Einkünfften lebten / Ludovicus IV. zu erſt in ſeinem Erbland beſtändig Hof gehalten / und von ſeinem eigenen gelebet / welches die folgenden nachgethan / ſonderlich weil nach der Hand des Reichs Einkommen mehr und mehr geſchwächet worden.

§. 11. Nach Ludovici Tode wolten viele des Caroli Wahl für ungültig halten / Carolus IV.

ten / und erwehleten derohalben etliche Könige Eduard von Engeland / der ſich aber der Ehre bedanckte. So ſchlug auch Marggraf Friedrich von Meiſſen die Crone ab. Darnach ward Graf Günther von Schwartzburg erwehlet / dem Carolus Gifft beybringen ließ ; und befeſtigte ſich endlich mit vielem ſpendiren beym Reich. Inmaſſen er auch in ſeiner Regierung viel von des Reichs Mitteln weggeſchencket / und ſonderlich auch / wie man meinet / das ewige Vicariat über das Königreich Arelat an Franckreich vergönnet / auch in Italien alles für Geld / wer es nur begehrt / verkaufft. Vergaß aber auch nicht ſein Königreich Böhmen zu erweitern / an welches er unter andern Schleſien geknüpffet hat. Er favoriſirte ſonderlich den Städten / und brachte ſie in Auffnehmen / damit ſie der Fürſten Gewalt widerſtehen könten. Sein beſtes Werck war die güldene Bulle / dadurch die Wahl der Käyſer in gute Ordnung gebracht / und die dabey ſich regende Uneinigkeit verwehret worden. Er ſtarb Anno 1378. da er zuvor durch viel Geſchencke an die Churfürſten zu wege gebracht / daß ſie ſeinen Sohn Wenceslaum zum Römiſchen König erwehlten. Der aber ſich des Reichs wenig angenommen / und ein rechter Tauge-Nichts und Unflat geweſen. Weswegen

Wenceslaus.

wegen ihn auch die Churfürſten Anno 1400. abſetzten ; der ſich aber nicht viel daran gekehret / und noch viel Jahr ſein Erb-Königreich Böhmen beſeſſen. Nach Wenceslai Abſetzung ward Jodocus Marggraff von Mähren erwehlet / der aber nach wenig Monaten / ehe er die Beſitzung vom Reich genommen / ſtarb. Darauff Hertzog Friderich von Braunſchweig erwehlet worden / der eben unterwegens nach Franckfurt auff Anſtifften des Churfürſten zu Mayntz von einem Graffen von Waldeck umgebracht ward. Endlich ward Rupertus Pfaltz-Graff bey Rhein erwehlet / der in Teutſchland wol regieret / nach Italien aber einen vergeblichen Zug vornahm / und ſtarb / Anno 1410. *Rupertus.*

§. 12. Nach Ruperto ward Sigismundus König in Ungarn Wenceslai Bruder erwehlet / ein wohl-qualificirter Herr / aber ein unglücklicher Krieges-Mann : Inmaſſen er denn / ehe er das Reich bekam / vom Türcken eine groſſe Niederlage bey Nicopoli erlitten / worzu der Frantzoſen / die ihm zu Hülffe kommen waren / unbedachte Hitze Urſach war / An. 1393. Dieſer ließ auffm Concilio zu Coſtnitz wider gegebene Parole Joannem Huß verbrennen ; deſſen Tod ſeine Nachfolger / die ſo genannte Huſſiten in Böhmen / mit groſſem Schaden *Sigismundus.*

von

von Teutſchland gerochen haben: mit welchem Huſſiten-Krieg die meiſte Zeit ſeiner Regierung hingefloſſen. Er ſtarb Anno 1437. Ihm folgte ſein Tochtermann Albertus II. Hertzog von Oeſterreich / und König in Ungarn und Böhmen; regierte aber nicht viel über ein Jahr / und ſtarb in Zurüſtung wider den Türcken / Anno 1439. dem folgte ſein Verwandter Fridericus III. Hertzog von Oeſterreich / immaſſen denn nach der Zeit das Reich biß dato ſolchem Hauſe verblieben. Unter deſſen Regierung gab es verſchiedene Unruhen in Teutſchland / deren ſich der Käyſer wenig annahm. Er ſelbſt auch hatte Händel wegen Oeſterreich mit Ladislao Alberti II. Sohn; ward auch vom Matthia Hunniade König in Hungarn bekrieget: bey welchem allen Fridericus mehr Gedult als Vigeur ſehen ließ. Er ſtarb Anno 1493. Ihm folgete ſein Sohn Maximilianus I. deſſen gröſtes Glück war / daß er durch Heyrath mit Maria Caroli Audacis Hertzogs von Burgund Tochter die Niederlande an das Hauß Oeſterreich geknüpffet. Sonſten wie er von Reſolution gar unbeſtändig war / alſo war auch ſein Glück von gleicher Natur; und ſind die Kriege / ſo er wieder die Schweitzer / und in Italien wider die Venetianer geführet / zuletzt ſchlecht abgelauffen. Sein beſtes Werck

Albertus II.

Fridericus III.

Maximilianus I.

wär/ daß er in Teutſchland das Fauſtrecht gäntzlich ausgetilget / und den Landfrieden feſt geſetzet. Er ſtarb Anno 1519.

§. 13. Dieſem folgte ſeines Sohns Sohn Carolus V. König in Spanien und Herr von Niederlanden / unter dem ſich eine groſſe Veränderung in Teutſchland aus Anlaß der Religion entſponnen. Es ließ der Pabſt in Teutſchland den Ablaß mit groſſem Aergernüß vieler vernünfftigen verkauffen. Wider dieſen Mißbrauch hub D. Martin Luther Profeſſor zu Wittenberg A. 1517. an zu diſputiren; dem ſetzten ſich einige andere entgegen / ſo daß bald ein groß Alarm daraus entſtund. Lutherus unterwurffe ſich anfangs des Pabſts Ausſchlag. Da aber dieſer für die Abläß-Krämer ſprach / und Lutherum verdammete / appellirte dieſer an ein frey Concilium, und hub darauff an weiter zu gehen / und des Pabſts Autorität / auch andere eingeriſſene Irrthüme und Mißbräuche anzufechten. Worinnen er groſſen Beyfall bekam / und huben die Fürſten und freye Städte hier und dar an die Pfaffen und München auszutreiben / und ihre Güter an ſich zu ziehen. Wiewol nun der Käyſer Anno 1521. Lutherum auffm Reichstage zu Worms in die Acht erklärete / auch durch Edicta die Neuerungen zu ſtillen ſuchte; wuchs doch Lutheri Parthey

Carolus V.

Reformation in der Religion.

immer mehr / weil der Käyſer nicht Zeit hatte wegen der Kriege mit Franckreich die Sache mit Ernſt fürzunehmen. Vielleicht ſahe er auch nachgehends nicht ungern / daß die Kranckheit überhand nahm / damit er bey der Cur. deſto beſſer ſeinen Nutzen ſchaffen könte. Als nachmals An. 1529. auffm Reichstage zu Speyer ein Edict gemacht ward / ſo den Lutheriſchen Fürſten nicht anſtund / Proteſtirten ſie darwider ; worvon man ſie ins gemein Proteſtanten hat zu nennen pflegen. Im folgenden Jahr übergaben ſie ihre Glaubens-Bekäntnüß dem Käyſer auffm Reichstage zu Augſpurg: machten auch zu ihrer mehrern Verſicherung eine Defenſiv-Allianz zu Schmalkalden / die Anno 1535. erneuert ward / darein ſich viel Fürſten und Reichs-Städte begaben. Dieſer Schmalkaldiſche Bund nun ſtach den Käyſer ſehr in die Augen / der ihn auff alle Maſſe zu diſſolviren ſuchte. Die andern hingegen / die nun auff ihre Macht anhuben zu trauen / wolten ſich nicht trennen laſſen; biß es endlich aus Argwohn und Mißtrauen zur Thätligkeit ausbrach / und zogen die Proteſtanten Anno 1546. unter Conduite Chur-Fürſt Joann Friederichs zu Sachſen und Landgraff Philips von Heſſen / mit 100000. Mann zu Felde. Und wo ſie Anfangs auff den Käyſer / der

der ſeine Macht noch nicht beyſammen hatte / mit Nachdruck wåren loß gegangen / ſolten ſie dem Anſehen nach ihn auß dem Feld getrieben haben. Aber nach Verſäumnung der erſten Gelegenheit kam der Kåyſer in Poſtur, und zwang die Proteſtanten ihre Armee zu diſſolviren / und das Feld zu råumen; machte auch dem Chur-Fürſten durch ſeinen Vetter Hertzog Moritzen zu Hauſe eine Diverſion, worauff die meiſten Reichs-Stådte muſten um ſchön Wetter bitten / und wacker in die Büchſe blaſen. Folgendes Jahr fiel der Kåyſer in Sachſen ein / ſchlug den Churfürſten bey Mühlberg / und bekam ihn gefangen; ließ ihm auch den Kopff abſprechen / doch ånderte er das Urtheil in ein Gefångnüß. Es bequemete ſich auch Landgraff Philipp / den man wider Vermuthen und Accord gleichfals gefangen wegführete. So daß damals der Proteſtanten Religion in Teutſchland auff ſchwachen Füſſen ſtund. Die Chur-Würde und darzu gehöriges Land ward an Hertzog Moritz von Sachſen gegeben. Aber endlich wolte dieſer Moritz nicht långer zuſehen / daß die Religion nebenſt der Freyheit ſolte zu Grunde gehen / und daß ſein Schwiegervatter / der Landgraff / der auff ſeine Parole zum Kåyſer kommen war / långer in Verhafft

ſey. Gieng derhalben mit einer Armee ſo geſchwind auff den Käyſer loß / daß er ihn bald zu Inſprugk ertappet hätte / Anno 1552. Auff der andern Seite fiel König Henrich II. auß Franckreich in Teutſchland ein / und überrumpelte Metz / ſamt Tull und Verdun. Mittlerweile interponirte ſich König Ferdinand des Käyſers Bruder / und ward endlich An. 1552. ein Vertrag zu Paſſau gemacht / worinn die Religion in Sicherheit geſetzet ward / biß man auff dem nechſten Reichstag ein Expediens gefunden hätte. Es war auch der Landgraf loß gegeben / wie auch der Churfürſt Johann Friederich kurtz zuvor vom Käyſer war der Hafft entſchlagen worden. Endlich ward auffm Reichstage zu Augſpurg Anno 1555. der Religions-Friede auffgerichtet / darinnen verſehen ward / daß kein Theil das andere der Religion halber beleidigen ſolte / und was für Geiſtliche Güter biß auff den Paſſauiſchen Vertrag von den Proteſtanten eingenommen worden / möchten ſie behalten. Sonſten iſt auch bey Caroli V. Zeiten ein groſſer Tumult von den Bauren in Teutſchland entſtanden / darin derer wohl bey 100000. niedergemacht worden Anno 1525. Anno 1529. ward Wien vom Türckiſchen Käyſer Solimanno belagert / der aber unverrichter Sachen mit groſſem Verluſt abzie-

abziehen muſte / wie auch folgends Anno 1532. der Türck / ſo ſtarck gegen Oeſterreich im Anzug war / glücklich zurück getrieben ward. Anno 1534. Wolten die Wiedertäuffer zu Münſter in Weſtphalen ein neu Reich anfangen / deren Haupt war Johann / ein Schneider von Leyden / und Knipperdolling ; welche aber einen Außgang bekamen / als ihre Tollheit verdienet. Endlich trat dieſer groſſe Fürſt Carolus V. das Käyſerthum ab ſeinem Bruder Ferdinando, Könige in Hungarn und Böhmen ; Welcher dieſe zwey Königreiche an das Hauß Oeſterreich verknüpffet / vermittelſt Heyrath mit Anna / König Ludwigs in Ungarn und Böhmen Schweſter / der in der Schlacht bey Mohatz wider den Türcken blieb. Hat im übrigen Teutſchland in guter Ruhe regieret / und ſtarb Anno 1564. Dem ſein Sohn Maximilianus II. folgete / der auch gar ruhig regierete / ohne was das Weſen mit Wilhelm Grumpach und ſeinen Geſellen betrifft / der Melchior Zobeln den Biſchoff zu Würtzburg ermordet / und ſelbige Stadt geplündert / ſuchte auch den Adel auffzuhetzen. Deſſen / als er in die Acht erkläret ward / ſich Hertzog Johann Friederich zu Sachſen annahm ; dem es aber übel bekam / nachdemmal ſeine Veſtung Gotha zerſtöret / und er

Ferdinandus I.

Maximilianus II.

gefangen weggeführet ward Anno 1567. Maximilian ſtarb Anno 1576. Ihm folgte ſein Sohn Rudolfus II. unter dem Teutſchland auch in gutem Frieden ſaß / ohne daß die Kriege in Ungarn zuweilen dem Teutſchland ein Exercitium gaben: und daß Anno 1609. die Jüliſche Succeſſion einig Auffſehen machte. Endlich ward Ertzhertzog Matthiæ des Käyſers Bruder die Zeit lang / und wäre gerne bey lebendigem Leibe ſein Erbe geweſen. Dieſem ſtund Rudolfus Ungarn und Oeſterreich ab / und nachdem er Anno 1612. ſtarb / verließ er jenem nebenſt dem Reſt auch das Käyſerthum.

Rudolfus II.

Matthias.

§. 14. Unter Matthiæ Regierung nahmen die böſen Feuchtigkeiten in Teutſchland mehr und mehr überhand / welche gegen die letzte Zeit ſeines Lebens in ein ſchrecklich Fieber eines dreyſſigjährigen Krieges außbrachen; welches Unheil meiſt daher floß. In dem Religions-Frieden waren nur zwey Partheyen nehmlich Catholiſche / und der Augſpurgiſchen Confeſſion zugethane genennet / den übrigen Secten aber war die Freyheit und Exercitium der Religion verboten. Als aber nach der Hand von einigen Ständen die ſo genante Calviniſche oder Reformirte Religion angenommen war worden / unter denen Chur-

Urſprung der Teutſchen Unruhe.

Chur-Pfaltz und Heſſen-Caſſel die vornehmſte waren / begehrten die Catholiſche / man ſolte die Reformirte auß dem Religions-Frieden ſetzen. Dargegen wendeten dieſe vor / ſie wären auch der Augſpurgiſchen Confeſſion zugethan / und wäre nur der Unterſcheid wegen etlicher weniger Paſſagen. Die andern Proteſtanten aber / ſo ſich ſchlecht an den Buchſtaben der Augſpurgiſchen Confeſſion halten / wolten zwar die Reformirte nicht für ihre Glaubensgenoſſen erkennen; meineten aber doch / man müſte ſie dieſes Unterſcheids wegen nicht eben verfolgen. Nach der Hand aber wurde dieſe Mißhelligkeit in einigen Glaubens-Puncten von den Prieſtern je höher und höher getrieben / ſo daß bey einigen Proteſtanten der Name Calviniſt nicht weniger als Papiſt verhaſſet ward. Welcher Uneinigkeit ſich die Catholiſchen bedienten und careſſirten die alten Proteſtanten, ſonderlich Chur-Sachſen / und mahleten ihnen die Reformirten als beyder Parteyen gleiche Feinde vor / damit ſie bey Gelegenheit die Reformirten von den andern Proteſtanten verlaſſen / zu erſt könten übern Hauffen werffen / wornach ſie verhofften mit dem Reſt leicht fertig zu werden. Derohalben die Reformirten zu ihrer Sicherheit ein Bündnüß anſponnen / in welches aber ſich auch

viel protestirende begeben hatten ; welches ſie die Evangeliſche Union nenneten. Dero hingegen die Catholiſchen einen andern Bund entgegen ſetzten / den ſie die Catholiſche Liga hieſſen ; worvon Bayern / ein ſteter æmulus von Chur-Pfaltz / das Haupt war. Hierzu kamen noch viel andere Dinge / die eine und andere Partey ſehr verdroſſen ; als daß die Proteſtirenden viel geiſtliche Güter nach dem Paſſauiſchen Vertrag an ſich gezogen ; daß man mit der Stadt Acken und Donawerth hart verfahren / und anders mehr / darauß die animoſität des einen Theils gegen das andere gnugſam erhellet.

Böhmiſche Unruhe.

§. 15. Dieſe Vorbereitung der Gemüther nun / und beyderſeits gemachte Kriegs-Verfaſſungen waren Urſach / daß die in Böhmen entſtandene Unruhe ſo geſchwinde in ſo groſſe Flammen außbrach. die Böhmen gaben vor / es wären ihre privilegia vom Käyſer Matthia gekräncket worden : begunten darauff ſich zu empören / und wurffen Anno 1618. drey Herrn / ſo des Käyſers Wort redeten / zu Prag auffm Schloß zum Fenſter hinaus. Giengen darauf bald mit einer Armee zu Felde / und fielen in Oeſterreich ein. Indeſſen ſtarb Käyſer Matthias / bey deſſen Lebzeiten die Böhmen ſeines Vaters Brudern Sohn Ferdinandum (der auch

Ferdinandus II.

nach

nach ihm Käyſer ward) zum König angenommen. Gaben aber vor/ er hätte die conditiones, ſo ihme von den Ständen des Königreichs waren vorgeſchrieben worden/ gebrochen. Weswegen ſie Ferdinando den Gehorſam auffkündigten/ und ihre Crone Friderico Pfaltzgraf Churfürſten anboten. Selbigen jungen Herrn beredeten ſeine Leute/ ſo theils unruhig/ theils dem Werck nicht gewachſen waren/ daß er ſelbige anzunehmen reſolvirte/ ehe man rechten Grund geleget ein ſolches Werck außzuführen. Die Böhmen ſelbſt waren untreu und unbeſtändig; Betlem Gabor veränderlich; Engelaud wolte nichts mit zu thun haben; Holland that wenig zur Sache. Die Union, darauf man am meiſten Eſtat gemacht/ war ein corpus von viel Häuptern/ ohne Nachdruck/ ohne Reſolution; welche zu diſſolviren unter andern auch Franckreich ſich bearbeitete/ als das gar nicht gerne ſahe/ daß Pfaltz und die Reformirten ſolten groß werden/ damit ſie nicht den Hugenotten möchten zu hülffe kommen; welche zu unterdrucken man damals in Franckreich einig und allein geſchäfftig war. Zwar anfangs ließ es ſich gegen Ferdinandum gar rauh an/ indem auff der andern Seite Betlem Gabor Fürſt in Siebenbürgen ſich Meiſter von Ungarn wolte machen/ auch die Oeſterreichiſchen Unterthanen

ſelbſt ziemlich ſchwürig waren. Jedoch als er ſich durch Maximiliani Hertzogs von Bayern Hülffe verſtärcket/ bekam er bald wieder Lufft/und giengen des Pfaltzgraffen Sachen durch die unglückliche Schlacht für Prag auffm weiſen Berge An. 1620. auff einmal übern Hauffen. Darauff brachte Ferdinand Böhmen / Mähren / und Schleſien mit leichter Mühe wieder zum Gehorſam / und Spinola fiel in die Unter-Pfaltz ein / ſo von der Union gantz im Stich gelaſſen ward. Bäyern bekam die Ober-Pfaltz und Chur-dignität / Chur-Sachſen aber / der Schleſien halff reduciren / die Laußnitz als ein Lehen vom Königreich Böhmen. Weil aber der Marggraf von Durlach / Hertzog Chriſtian von Braunſchweig / der Graff von Manßfeld / und andere des Pfaltzgrafen Parthey noch hielten / und mit Armeen hin und her ſchwebten / breitete der Käyſer ſeine Kriegsmacht unterm Schein ſolche zu verfolgen und zu vertreiben immer weiter auß ins Reich. Gegen welche ſich der Nieder-Sächſiſche Creyß in Verfaſſung ſtellete / und zum Creyß-Obriſten König Chriſtian IV. von Dennemarck annahm ; der aber Anno 1626. vom Tilly bey Königs-Lutter geſchlagen ward. Worauff der Käyſer ſeine Macht in gantz Nieder-Sachſen außbreitete / auch den König Chriſtian dermaſſen eintriebe / daß

er

er An. 1629. zu Lübeck muſte Friede machen; und huben die Käyſerliche Waffen auch nun an der Oſt-See an einzuniſteln.

§. 16. Nachdem nun des Käyſers Glück ſo hoch geſtiegen war / daß er vermeynte Teutſchland zu ſeinem Willen zu haben / ließ er Anno 1629. ein Edict außgehen / daß alle die Geiſtliche Güter / ſo nach dem Paſſauiſchen Vertrag von den Proteſtanten waren eingenommen / an die Catholiſche ſolten reſtituiret werden. Dardurch er verhoffte den Reſt der Proteſtanten unter den Fuß zu kriegen; darnach die Catholiſchen Stände ſich wol nach ſeinem Belieben hätten anſchicken müſſen. Nun machten zwar die Proteſtanten zu Leipzig einen Bund / ſich wider des Käyſers Gewalt zu wehren: Sie hätten aber nicht weit damit kommen ſollen / wo nicht Guſtavus Adolfus König in Schweden ins Mittel kommen wäre. Dieſen / daß er auff den Teutſchen Boden gieng / trieb an theils die Erhaltung ſeines eigenen Staats / der in groſſer Gefahr ſtund / im Fall ſich der Käyſer an der Oſt-See feſte geſetzet hätte; theils weil verſchiedene Stände in Teutſchland ſeine Hülffe begehrten: theils auch weil der Käyſer wider ihn / da er in Preuſſen kriegete / den Polen Hülffe geſchickt. Maſſen er auch mit Franckreich und Holland /

Das Edict von geiſtlichen Gütern.

ſo auff die Oeſterreichiſche Macht jaloux waren / in gutem Vernehmen ſtund. Dieſer nun kam Anno 1630. mit einer Armee in Teutſchland an / und jagte die Käyſerliche Völcker auß Pommern / und den benachbarten Provintzien. Im folgenden Jahr / da mittlerweil Tilly die Stadt Magdeburg jämmerlich zerſtöret / und nun vermeynete Chur-Sachſen übern Hauffen zu werffen / conjungirete ſich König Guſtavus mit Chur-Sachſen / und ſchlug den Tilly in einer berühmten Schlacht bey Leipzig ; dardurch dem Käyſer der Nutz / ſo er auß zwölffjährigem Succeſs ſeiner Waffen zuſchöpffen verhoffte / auff einmal zu nichte gieng. Von dar als er ſich gegen den Rheinſtrom wendete / that er in kurtzer Zeit wundergroſſe Progreſſen. Weil aber auff der andern Seite Chur-Sachſen gegen des Käyſers Erblande nicht mit gnugſamen Nachdruck agirte ; bekam der Käyſer mittlerweile Raum unter Wallenſtein eine groſſe Armee auffzurichten. Gegen welchen der König Anno 1632. bey Nürnberg lang campirte , und folgends in der Schlacht bey Lützen ſein Leben ſieghafft einbüſſete. Nach deſſen Tod führeten ſeine Generals und Bundsgenoſſen unter Direction des Reichs-Cantzlers Axel Oxenſtirna zwar den Krieg glücklich gnug fort ; wurden aber Anno 1634. in

der

der Schlacht bey Nördlingen / die ſie ohne Noth veranlaſſet hatten / auffs Haupt geſchlagen / und giengen ihre meiſte Conqueſten wieder verlohren. Worauff auch Chur-Sachſen mit dem Käyſer Anno 1635. einen Frieden zu Prag machte / welcher der Proteſtirenden Parthey nicht allerdings anſtändig war. Und machte ſich der Käyſer Hoffnung / die Schweden wiederum mit Gewalt auß Teutſchland zu treiben. Jedoch erholeten ſich der Schweden Sachen allgemach wieder / durch Fürſichtigkeit und Tapfferkeit ihrer Generalen / die auch endlich den Krieg in des Käyſers Erblanden fortſetzten. Biß man endlich ſich allerſeits zum Frieden bequemete / nachdem der Käyſer und die Teutſche Stände des Krieges müde waren / Franckreich mit innerlicher Unruhe begunte angegriffen zu werden / Holland abſonderlich mit Spanien geſchloſſen / und Schweden befahrete / es möchten die Teutſchen / darauß ihre meiſte Armee beſtunde / einmal überdrüſſig werden ihr Vaterland verwüſten zu helffen / oder eine unglückliche Action den Nutz ihrer Victorien verderben. Und ward demnach An. 1648. zu Oſnabrug mit Schweden / und zu Münſter mit Franckreich Friede geſchloſſen / darinnen Schweden die Inſul Rügen / das gantze Vor-Pommern / und auß Hinter-Pommern Stettin / dann

dann Golnan ſamt dem Oder-Strom/ und der Anwartung auff das übrige Pommern / daferne dermahleins das Hauß Brandenburg außgehen ſolte ; ferner Bremen / Verden / Wißmar / ſamt der Schantze Wallfiſch und denen zwey Aemptern Poel und Neukloſter / auch fünff Millionen Reichsthaler zu Befriedigung ihrer Militz bekam. Franckreich behielt Briſach / Sundgau / das Landgraftum Elſaß ſamt der Hagenauiſchen Land-Voigtey / und die Beſatzung in Philippsburg. Und zwar ward durch dieſen Frieden die Hoheit der Stände in Teutſchland / und die Proteſtirende Religion ſonderlich feſt geſetzet ; des Käyſers Macht aber/ damit er jene nicht drucken könte / ziemlich eingeſchrencket : zumal Schweden und Franckreich einen Fuß in Teutſchland behielten / bey der Hand zu ſeyn / wenn man die geſetzten Gräntzen überſchreiten wolte. Unter währendem Kriege ſtarb Ferdinandus II. Anno 1637. dem ſein Sohn Ferdinandus III. folgte/ ſo An. 1657. dieſe Welt geſegnete. An deſſen Stelle im folgenden Jahr ſein Sohn Leopoldus erwehlet ward.

Ferdinandus III.

Leopoldus.

§. 17. Es hat aber nach dem Weſtphäliſchen Frieden Teutſchland eine geraume Zeit in ziemlicher Ruhe geſeſſen ; ohne daß An. 1659. der Käyſer und Chur-Brandenburg den Schweden / da ſie im Däniſchen

ſchen Krieg verwickelt waren/ in Pom-mern einfielen; welches nachmals in dem Oliviſchen Frieden beygeleget ward. Es entſtund auch Anno 1663. ein Türcken-Krieg / da zwar die Türcken Neuhäuſel wegnahmen/ jedoch auch / ſonderlich bey St. Gothard / tapffere Stöſſe bekamen/ und meynen etliche/ wenn der Käyſer mit Nachdruck ſelbigen Sieg verfolget hätte/ ſolte er ſie aus Ungarn haben treiben können/ weil ſie ſich damals für den Per-ſianern und rebelliſchen Baſſen befahre-ten/ auch die Venetianer die Belagerung für Canea hart fortſetzten. Aber der Käy-ſer eylete Friede zu machen/ wie man dar-vor hält/ weil er Franckreich nichts gutes zutrauete. Aber An. 1672. verfiel Teutſch-land wiederum in Krieg mit Franckreich/ aus Anlaß/ weil Franckreich die Hollän-der angrieff / welche zu ſecundiren der Käyſer und Chur-Brandenburg ſich auffmachten. Denn obwol im vorigen Jahr der Käyſer mit Franckreich Alliance gemacht/ darin er verſprach/ ſich nicht darein zu mengen/ wenn dieſer einen von der Triple Alliance wolte angreiffen; ließ er doch nichts deſto minder ſeine Troup-pen an den Rhein gehen/ aus Vorwand/ es käme ihme Amptswegen zu acht zu haben/ damit aus dem in der Nachbar-ſchafft brennenden Kriegs-Feuer kein Schaden in Teutſchland entſtünde. Es

beklag-

beklagte ſich auch Brandenburg / daß ſei-
ne Cleviſche Lande von den Frantzoſen
wären übel handthieret worden. Dieſen
nun zu begegnen rückten die Frantzoſen
in Teutſchland / den Käyſer zu obligiren /
ſich auſſer dem Krieg zu halten. Da aber
die Frantzoſen nicht allein im Reich übel
hauſirten / ſondern auch der Stadt Trier
ſich bemächtigten / und ſonderlich Chur-
Pfaltz übel tractirten / vermochte der Käy-
ſer die Reichs-Stände/daß ſie Franckreich
vor Feind erkläreten. Es iſt auch nach-
gehends Schweden in ſelbigen Krieg ein-
gewickelt worden / welcher endlich Anno
1679. zu Nimwegen dergeſtalt beygele-
get worden / daß Franckreich an ſtatt
Philipsburg Friburg im Brißgau behal-
ten / Schweden aber in ſeine Provintzien
wieder eingeſetzet worden. Allein dieſer
Friede war kaum geſchloſſen / da Franck-
reich unter dem Prætext der Dependen-
tien, von denen ihm in dem Weſtphäli-
ſchen Friedens-Schluß cedirten Landen/
weidlich um ſich zu greiffen anfieng / und
nicht allein die zehen vereinigten Reichs-
Städte in dem Elſaß / ſamt denen dar-
inn gelegenen Reichs-Grafen / Herren
und unmittelbarem freyem Reichs-Adel /
unter ſeine Botmäſſigkeit rieß / ſondern
auch mit denen Vaſallen der Stiffter
Metz / Tull und Verdun auff gleiche Maſ-
ſe verfuhr / ja denen benachbarten Chur-
Fürſten

Fürſten von Pfaltz und Trier unterſchied-liche anſehnliche Stücke entzog / und ſich endlich gar der Haupt-Stadt Straßburg ohne Schwerdſtreich bemächtigte. Daß alſo Teutſchland innerhalb zwey biß drey Jahren nach geſchloſſenem Frieden mehr einbüſſete / als in langer Zeit in keinem Kriege geſchehen. Weil nun inzwiſchen auch der Türcken-Krieg / von welchem bald geſagt werden ſoll / ausbrach / und der Kayſer ſamt dem Reiche genöthiget wurden / ihre meiſte Macht dahin zu zie-hen / muſten ſie endlich Anno 1684. mit Franckreich einen zwantzig-jährigen Stillſtand eingehen / Krafft deſſen die-ſes auff ſo lange in Beſitz der eroberten Orte gelaſſen ward / und bedienten ſich die Frantzoſen der Zeit inzwiſchen gar wohl / ihre neue angelegte Feſtungen / Hünningen / Fort-Louys, Landau / Saar-Louys, Montroyal und andere in guten Stand zu bringen. Indeſſen hatte Teutſchland gnug mit denen Türcken zu thun; denn nachdem die Ottomaniſche Pforte eine geraume Zeit den Töckely und übrige Malcontenten nur heimlich unter-ſtützet hatte / ſo fingen ſie nunmehro / da der Anno 1664. geſchloſſene zwantzig-jäh-rige Stillſtand zu Ende gieng / öffentlich an ſich deren anzunehmen / geſtalt ſie denn gedachten Töckely zum Fürſten in Ober-Ungarn erklärten / und dem Kay-

ſerlichen Geſandten / Graf Albrecht Caprara / ſo wegen Verlängerung des Stillſtands nach Conſtantinopel geſchickt war / kein Gehör geben wolten / es wäre denn / daß ſich der Kayſerliche Hof entſchlieſſen wolte / Raab oder Comorra abzutretten / und als man in ſolches Begehren nicht willigen kunte / giengen die Hoſtilitäten von beyden Seiten An. 1683. an. Da den die Kayſerl. Armee anfangs vor Neuhäuſel gieng / allein ſie büſten davor eine gute Anzahl Volcks ein / und als die Türckiſche Armee zum Entſatz kam / muſten ſie nicht nur unverrichteter Dinge die Belägerung auffheben / ſondern wurden auch von denen Türcken hefftig verfolget / daß unterſchiedliche Regimenter auff dieſer Retirade in die Pfanne gehauen wurden / und der Reſt von der Infanterie mit groſſer Mühe ſich in die Kayſerl. Reſidenz-Stadt Wien werffen kunte. Aus welcher der Kayſer ſamt ſeiner Gemahlin und gantzen Hofſtadt ſich in höchſter Eil nach Lintz / und von dar nach Paſſau ſalviren muſte. Der Feld-Marechal Stahrenberg aber ward zurück gelaſſen in der Stadt / bey bevorſtehender Belägerung zu commandiren / darauff grieff die Türckiſche Armee / bey welcher ſich der Groß-Vezier ſamt dem Tartar-Cham in Perſon befunden / die Stadt mit aller erſinnlichen Gewalt an.

Es

Es ward aber dieſe Belagerung vom König Johanne in Pohlen / dem Chur-Fürſten von Sachſen und Bayern / und dem Hertzog von Lotharingen auff / und die Türckiſche Armee mit Hinterlaſſung aller ihrer Stücke und Munition in die Flucht geſchlagen / der König von Pohlen und Hertzog von Lotharingen verfolgten hernach den flüchtigen Feind / allein da die Letzten allzuweit vorauß giengen / litten ſie von denen Türcken eine zimliche Niederlage / und blieben etliche tauſend Polen / unter welchen der Graf von Dänhof ſich befand / auch war der König ſelbſt nebſt ſeinen Printzen in nicht geringer Gefahr / doch ward dieſe Scharte bald wieder außwetzet / und die Türcken bey Barcan geſchlagen / worauff Gran an die Käyſerliche übergieng. Im folgenden 1684. Jahre verlohren die Türcken Waitzen und Vicegrad; hingegen belagerten die Käyſerlichen Ofen vergebens / und muſten / weil zumahl wegen des Proviants nicht gnugſame Anſtalt gemacht war / mit groſſem Verluſt abziehen. Im 1685. Jahre gieng die Veſtung Neuhäuſel an ſie mit Sturm / in Ober-Ungarn aber Caſchau, Eperies und andere Orte mit Accord über / zu welcher Eroberung nicht wenig halff / daß der Baſſa von Groß-Waradein den Töckely in Arreſt genommen / worüber die von ihm

dependirende Guarniſon gantz kleinmü-
thig worden / und ſich ohne ſonderlichen
Widerſtand ergaben. Nun erkanten
zwar die Türcken bald ihren hierunter
begangenen Fehler / und ſtellten den
Töckely wieder auff freyen Fuß / inzwi-
ſchen waren aber dieſe importante Plätze
einmal verlohren gangen. Im 1686.
Jahre eroberten die Käyſerlichen nach ei-
ner überaus blutigen Belägerung die
Haupt-Stadt Ofen mit Sturm. Im
folgenden Jahre wurden die Türcken
bey Mohaz totaliter geſchlagen / und Erla
in Ober-Ungarn erobert / inmaſſen ſich
auch das Fürſtenthum Siebenbürgen in
Käyſerl. Devotion begab. Anno 1688.
kam Stulweiſſenburg mit Accord und
Belgrad mit Sturm in Käyſerl. Gewalt;
ingleichen An. 1689. Sigeth, An. 1690. er-
oberten zwar die Käyſerlichen Caniſcha,
allein die Türcken bekamen hingegen den
Haupt-Ort Belgrad, und zwar allem
Anſehen nach durch Verrätherey / wieder
in ihre Gewalt. So büſſeten auch die
Käyſerlichen unter dem General Heuß-
ler in Siebenbürgen; ingleichen unter
dem Oberſten Straſſer in Albanien zim-
lich ein / und würden die Türcken noch
weit gröſſere Progreſſen gemacht haben /
zumahlen / da die von den Käyſerlichen
vormahls eroberten Ort gar ſchlecht ver-
ſehen waren / wenn ſie nicht der Hertzog
von

von Croy durch eine Kriegs-Liſt dahin gebracht / daß ſie die Belägerung vor Eſſeck unverrichteter Dinge auffhuben. Allein im 1691. Jahre wurde die Türckiſche Haupt-Armee bey Salankemen vom Printz Louis von Baaden mit groſſem Verluſt auß dem Felde geſchlagen / worauff in dem folgenden 1692 Jahre die Haupt-Veſtung Groß-Waradein mit Accord an die Käyſerlichen übergieng / welcher im 1694. Jahre Giula folgete. Dargegen litten die Käyſerliche im 1695. Jahre / bey Lugos eine zimliche Niederlage / wobey der General Veterani ſelbſt blieb. Im 1696. Jahre gieng das Treffen bey Ollaſch vor / bey welchem der Türckiſche Sultan Achmet ſich in Perſon befand / daher die Türcken bey dieſer Action überauß deſperat fochten / und von beyden Seiten viel Volck blieb. Allein das 1697. Jahr machte / daß die Türcken vollends des unglücklichen Kriegs müde wurden. Denn als ſie alle ihre Macht zuſammen gezogen hatten / in Meynung / das Aeuſſerſte zu verſuchen / und ein groß Theil ihrer Armee die Teys paſſiret war / ward ſelbiges / ehe die übrigen Türckiſchen Trouppen gleichfalls übergehen / und ſich mit jenen conjungiren kunten / von denen Käyſerl. unterm Printz Eugenio von Savoyen mit ſolcher Furie angegriffen / daß nach einer kurtzen Gegenwehr

dieſes gantze Corpo in die Flucht geſchlagen ward / wobey denn der gröſte Theil entweder niedergehauen ward / oder in der Teys erſoffe / alſo daß ſich der Verluſt auff Türckiſcher Seiten über 30000. Man erſtrecket haben ſoll. Die völlige Bagage und Artillerie aber ſamt einem groſſen Vorrath von Lebens-Mitteln kam in Käyſerliche Hände / dieſer unglückliche Streich nöthigte die Türcken / welche den Kern ihrer Miliz dabey eingebüſſet hatten / daß ſie um ſchön Wetter bitten muſten / und ward endlich durch Vermittelung der Cron Engelland und Holland zu Carlowitz mit dem Käyſer / der Cron Polen und der Republicq Venedig Anno 1699. ein Stillſtand auff 25. Jahr / mit Moſcau aber auff 2. Jahr getroffen / wiewol auch dieſer Letztere hernach von den Türcken auff 30. Jahr verlängert worden. Krafft dieſes Friedens / blieb das Fürſtenthum Siebenbürgen / ingleichem Gran / Neuhäuſel / Ofen / Stuhlweiſſenburg / Sigeth / Caniſcha / Eſſeck / Peterwardein / Giula / Groß-wardein und andere Orte / wie auch / das Land zwiſchen der Donau und Theyß / Batska genant / dem Käyſer / Belgrad und Temesvvar mit darzugehöriger Landſchafft denen Türcken / jedoch / daß die Letztern Lippa, Lugos, Caranſebes, klein Caniſcha, Chonad, Sablia; Botſohe, und

Betske-

Betskereck ſchleiffen / der Gebrauch der Maroſch/Theyß und Sau beyderſeits Unterthanen gemein ſeyn / und kein Theil des andern Rebellen auffnehmen oder hegen ſolte. Bey währendem dieſen Türcken-Kriege/entzündete ſich auch ein neuer Krieg mit Franckreich. Denn als Chur-Fürſt Carl von Pfaltz Anno 1685. ohne Leibs-Erben mit Tode abgieng / machte die Hertzogin von Orleans, als deſſen hinterlaſſene Schweſter / auff die hinterlaſſene Lande einen Anſpruch / unter Vorwand / daß die bey ihrer Vermählung geleiſtete Verzicht / nur in favorem Chur-Fürſt Carls Ludwigs und deſſen poſterität geſchehen / und alſo auff gegenwärtigen Fall / da die Succeſſion an eine gantz andere Linie gediehen / nicht zu verſtehen / ſondern ihr alles / was Weiber-Lehn / abgetretten werden müſte ; geſtalt ſie denn ſonderlich auff das Fürſtenthum Simmern / und das Pfältziſche Antheil an der Grafſchafft Sponheim prætenſion formirte. Ob nun wohl dieſe Streitigkeit anfangs auff Pabſts Innocentii XI. Außſpruch außgeſtellet ward / jedoch da nachmals nach Churfürſt Maximilian Heinrichs von Cölln tödtlichem Hintritt / Franckreich mit dem Cardinal von Fürſtenberg nicht durchdringen kunte / ſondern der Pabſt die Wahl Printz Clemens von Bayern confirmirte / und die Poſtula-

tion beſagten Cardinal caſſirte / wegerte ſich die Cron Franckreich den Pabſt ferner vor einen Schiedsmann zuerkennen. Unter dem Vorwand / daß er allzupartheyiſch und dem Hauſe Oeſterreich zugethan / ihm aber auffſätzig wäre / und wolte dargegen nicht nur den Carginal von Fürſtenberg mit Gewalt bey dem Stifft Cölln erhalten / ſondern auch die Prætenſion auff die Pfaltz durch die Waffen außführen / kan auch wol ſeyn / daß die groſſen Progreſſen der Käyſerlichen Waffen in Ungarn Franckreich ein Nachdencken verurſachet / und es vor nöthig erachtet / deren allzugroſſen Fortgang auff dieſe Maſſe zu hemmen. Dieſem nach fielen die Frantzoſen / da man ſich deſſen am wenigſten verſahe / in das Reich / nahmen Käyſerslautern / Speyer und Wormbs ohne Wiederſtand ein / giengen mit einer ſtarcken Armee / bey welcher ſich der Dauphin in Perſon befand / vor Philippsburg / und bekamen dieſe Veſtung / ſo ohne dem nicht zum beſten verſehen war / mit Accord ein / bemächtigten ſich auch mit geringer Mühe Mäyntz / Franckenthal / Mannheim / Heydelberg / Heilbron / und vieler anderer Orte mehr / und hauſeten in Schwaben und Francken nach Gefallen. Doch währete dieſes nicht lange / denn Chur-Bayern und Chur-Sachſen zogen ihre Völcker

zuſam-

zuſammen / und giengen ihnen entgegen. Der Churfürſt von Sachſen riß anfangs Heilbron ihnen auß den Händen / und ward darauff der gantze Fränckiſche und Schwäbiſche Creiß wieder von denen Frantzoſen befreyet. Im folgenden 1689ten Jahre kriegten die Frantzoſen bey Neuß Schläge / und ward Neuß / Käyſerswerth und Bonn / von Chur-Brandenburg wieder erobert / ſo accordirte auch Rheinbergen / und nahm von denen Alliirten Beſatzung ein / daß alſo die Frantzoſen in einem Jahre auß dem Ertzſtifft Cölln vertrieben worden. Auff der andern Seite ward die Stadt Mayntz / ſo die Frantzoſen trefflich fortificiret und mit einer ſtarcken Guarniſon beleget hatten / von Chur-Beyern / Chur-Sachſen und dem Hertzog von Lotharingen belägert / und nach einer tapffern Gegenwehr / und blutigen Belägerung mit Accord erobert. So wurden auch Speyer / Wormbs / Heydelberg / Franckenthal / Manheim / von denen Frantzoſen / jedoch nach dem ſie ſolche zuvor in Brand geſteckt / verlaſſen. Im 1690ten Jahre ward Käyſers Leopoldi Sohn / König Joſephus von Hungarn / zu Augſpurg zum Römiſchen König erwehlet / der Krieg mit Franckreich aber ohne ſonderlichen Fortgang fortgeführet / biß endlich nach dem beyde Theile

müde waren / durch Vermittelung der Cron Schweden zu Ryßwick im 1697ten Jahre Frieden geſchloſſen ward / Krafft deſſen Franckreich Straßburg und die in dem Elſaß gelegene Orte behielte / dargegen aber dem Hertzog von Lothringen / auſſer Longuy und Sarlouys ſo Franckreich verblieben / die Hertzogthümer Lothringen und Bar nebſt Bitſch und Homburg nach Raſirung der Fortification wieder einräumete / dem Reiche Philipsburg und die Kehler Schantze / ſo wol dem Hauſe Oeſterreich Breyſach und Freyburg / dem Churfürſten von Trier die Stadt Trier ſamt dem Fort St. Martin, dem Churfürſten von Cölln Dinant, jedoch geſchleifft / dem Hauſe Pfaltz Germersheim und die Veldenziſchen Laude / der Cron Schweden das Hertzogthum Zweybrücken / dem Hauſe Wirtemberg die gefürſtete Graffſchafft Mompelgard und die in der Franche Comté gelegene Herrſchafft / dem Fürſten zu Salm und dem Rheingrafen aber Kirn nach Raſirung der Fortification reſtituirte / auch Montroyal, die Neuſtadt / Breyſach / die Rheinſchantzen bey Straßburg / die Schantze gegen Hünningen über zu demoliren ſich verbündlich machte. Ob nun dieſer Friede lang beſtändig ſeyn werde / muß die künfftige Zeit lehren.

Beſchaf- §. 18. Wenn wir nun die Nation beſe-

beſehen / darauß dieſes groſſe Reich be- ſtehet / ſo findet ſich / daß die Teutſche Nation von allem Andencken her kriege- riſch / ſtreitbar und gleichſam ein uner- ſchöpffter Brunn von Soldaten geweſen; und iſt gar kein Mangel an Leuten / die ſich für Geld werben laſſen. Sind auch / wenn ſie wohl diſcipliniret werden / nicht allein im erſten Anfall gut / ſondern kön- nen langwierig Ungemach des Krieges außſtehen. Man ſoll auch auß keiner Nation mehr finden / die den Fremden für Geld ihre Haut verkauffen. Iſt auch keine Nation in der Chriſtenheit / die gröſſere Armeen zu Roß und Fuß auff- richten kan / als die Teutſche. Darneben aber haben die Teutſchen auch zu der Kauffmannſchafft / und ſonderlich zu al- lerley Handwerckern nicht weniger Luſt und Geſchicklichkeit; und legen ſich auff ſelbige nicht allein die in den Städten wohnen / ſondern wenn auch ein Bauer ein wenig Mittel hat / läſſet er ſeinen Sohn ein Handwerck lernen. Wiewol hernach viele von dieſen Handwercks-Ge- ſellen dem Kalbfelle nachlauffen. Sind darnebens insgemein offenhertzig / red- lich / und die ihren alten Teutſchen Glau- ben hoch rühmen. Haben auch nicht leichtlich Luſt zu Tumult / ſondern blei- ben gerne bey der Regierung / an welche ſie gewohnet ſind.

fenheit der Na- tion.

§. 19.

Beſchaffenheit des Landes.

§. 19. Wiewol aber das Teutſche Reich auſſer ſich ſelbſt nichts beſitzet / man wolte denn Ungarn darzu rechnen / ſo dem Hauſe Oeſterreich zukommt: iſt es doch in ſich ſelbſt ein groß weit begriffen Land / voll groß- und kleiner Städte / Flecken und Dörffer. Das Land iſt meiſtentheils fruchtbar / und ſoll man nicht viel groſſe Plätze finden / die nichts hervor brächten / was zum menſchlichen Leben dienlich iſt / und findet ſich an allerhand Lebensmitteln Gnüge und Uberfluß. So iſt auch Teutſchland reich an allerhand Mineralien, ſonderlich an Silber / Kupffer / Zinn / Bley / Eiſen / Queckſilber / und andern Bergarten. Hat auch viel Saltzbrunnen / darauß man Saltz kochet. Es wird durch verſchiedene groſſe Schiffreiche Ströme bequem gemacht / die Waaren von einem Ort zum andern zu tranſportiren. Die Waaren / ſo Teutſchland außgibt / ſind Eiſen / und allerhand darauß gemachte Inſtrumenten, Bley / Queckſilber / Wein / Getreide / Bier / Wolle / grob Lacken / allerhand leinen und wüllen Gewebe / Pferde / Schaafe / und dergleichen. Wenn demnach Teutſchland ſich befließe die Manufacturen, ſo von den Frembden eingeführet werden / entweder bey ſich zu machen / oder mit ihren eigenen zu frieden ſeyn wolte / und ſich außwärtiger Waaren / ſo viel möglich /

lich/ enthielte ; würden die Waaren/ ſo außgeführet werden / die eingebrachten weit übertreffen : und müſte alſo Teutſchland nothwendig reich ſeyn/ zumal das Silber in conſiderabler Menge alldar auß der Erden gebracht wird.

§. 20. Was die Regierungs-Art von Teutſchland betrifft / ſo iſt es nicht ein ſolch Reich/ da ein König iſt / der des gantzen Reichs Kräffte brauchen kan / und nach deſſen bloſſem Befehl ſich alle und jede/ſo im gantzen Reich ſich befinden/ anſchicken müſſen. Es iſt auch alldar die Königliche Gewalt nicht auff ſolche Maſſe umſchrencket/ wie in einigen andern Reichen in Europa / wo der König gewiſſe Actus der höchſten Gewalt ohne der Stände Bewilligung nicht exerciren kan : Sondern es hat ſeine eigene Beſchaffenheit mit der Regierung in Teutſchland/ dergleichen in keinem Reich in der Chriſtenheit zu finden/ ohne daß vor alten Zeiten Franckreich faſt ein gleiches Außſehen gehabt. Denn es hat zwar Teutſchland ein Haupt/ ſo den Titel eines Römiſchen Käyſers führet ; welcher Titel in ſeiner erſten Bedeutung nichts anders als die Souverainität über die Stadt Rom/ und die Protection über die Römiſche Kirche und dero Patrimonium importiret ; welche Dignität durch Ottonem I. an das Teutſche Reich beſtändig verknüpffet. Regierungs-Form.

Wie-

Wiewol vorlängſt die Realität den Teutſchen Königen von den Päbſten entzogen / und ihnen nur der Name übrig blieben. Darneben aber haben die ſo genandte Stände von Teutſchland / deren theils groſſe und mächtige Landſchafften beſitzen / über ihr Land und Leut ſo viel von der Souverainität / daß ob ſie wol dem Käyſer und Reich mit Lehenspflicht zugethan ſind / man ſie dennoch nicht als eigentlich-genandte Unterthanen / oder vornehme Bürger in einer Republic anſehen kan. Denn ſie beſitzen die hohe Lands-Obrigkeit / wie ſie es nennen / krafft derer ſie die höchſte Jurisdiction über ihrer Unterthanen Leib und Leben exerciren / Geſetze geben / in Kirchen-Sachen diſponiren / (welches nur von den Proteſtanten zu verſtehen /) alle Einkünfften / ſo auß ihren Ländern fallen / an ſich ziehen / unter ſich / und mit außwertigen Staaten Bündnüſſe machen / doch daß ſie nicht wider den Käyſer und das Reich gerichtet ſeyn / Veſtungen bauen und halten / ihre eigene Militz und Kriegs-Verfaſſung haben / Müntze ſchlagen / und dergleichen. Ob nun wol dieſe Hoheit der Stände machet / daß der Käyſer im Reiche / ſo ferne es von ſeinen Erbländern unterſchieden / mit nichten en ſouverain regieren kan; ſo befindet ſich doch / daß je mehr Macht und Anſehen

ein

ein Käyſer für ſich ſelbſt gehabt / je mehr haben ſich die Stände nach ſeinem Willen müſſen anſchicken. Inmaſſen man denn auch befindet / daß die Hoheit der Stände / ohne was von der Churfürſten Ampt in der Güldenen Bulla ausdrücklich diſponiret iſt / mehr auff das Herkommen und alten Gebrauch / als auff ausdrückliche Conſtitutiones ſich gegründet; biß durch den Weſtphäliſchen Frieden ſelbige Hoheit und Gerechtſame klar / ausdrücklich und abſonderlich confirmiret worden.

§. 21. Wiewol nun Teutſchland in ſich ſo groſſe Kräffte hat / daß es allen Nachbarn könte formidabel ſeyn / im Fall ſelbige recht und wol vereiniget / eingerichtet und gebrauchet würden; ſo befingen ſich doch in dieſem groſſen Cörper nicht geringe Kranckheiten / die den Gebrauch ſeiner Kräffte verhindern und ſchwächen. Zu denen die irreguliere Regierungs-Form nicht den wenigſten Anlaß giebt / als welche eygentlich kein Königreich noch Syſtema Sociorum iſt / ſondern von beyden etwas hat / indem weder der Käyſer über das geſamte Reich / noch jeder Stand beſonders über ſein Land die vollkommene Souverainität hat; und jener doch mehr als ein bloſſer Director, dieſe aber mehr / als bloſſen vornehmen Unterthanen und Bürgern zukommen kan /

davon beſitzen. Welches denn die vornehmſte Urſache geweſen zu ſeyn ſcheinet / daß die Käyſer endlich Italien und das Königreich Arelat quitiret ; weil ihnen die mächtigen Fürſten in Teutſchland / und die unruhigen Biſchöffe / ſo von den Päbſten auffgehetzet worden / ſo viel zu ſchaffen gemacht / daß ſie gnug hatten das Hauptwerck in Teutſchland zu faſſen / und um die abgelegenen Stücke ſich nicht gebührend bekümmern kunten. Jedoch finde ich in den Hiſtorien nicht / daß einer von den alten Käyſern die Fürſten zu unterdrucken / und ſich zum abſoluten Herrn von Teutſchland zu machen vorgenommen habe. Und iſt dieſe für Teutſchland ſo ſchädliche Ambition, dem Vermuthen nach / Carolo V. zu erſt von den Spaniern / oder wie einige vermeinen / von Nicolao Perenotto Granvella in Kopff geſetzet worden. Welchen von dem Käyſerthum auszuſchlieſſen die Churfürſten ja ſo groſſe Urſach hatten / als Franciſcum I. Denn es giebts die gemeine Vernunfft / daß ein Volck / ſo freye Wahl hat / keinen zu ihrem Oberhaupt erwehlen ſol / der einen conſiderablen erblichen Staat hat / an dem ihm mehr gelegen / als an dem Wahlreich. Denn er wird ſich entweder des Wahlreichs gar ſchläfferig annehmen / oder wird des Wahlreichs Intereſſe drehen nach dem Intereſſe ſeines erbli-

erblichen Staats / und jenes Kräffte zu deſſen Verſtärckung anwenden ; oder er wird ſuchen das Wahlreich unter das Joch zu bringen / und es zum Anhang von dem erblichen zu machen. Alle dieſe drey Dinge hat Teutſchland unter dieſes Käy- ſers Regierung empfunden. Denn in Teutſchland war er die wenigſte Zeit / und nur im Durchziehen. Das wahre Intereſſe von Teutſchland ließ er ſich niemals eine Regel ſeines Vorhabens ſeyn / ſondern alles gieng auff die beſondere Hoheit und Macht ſeines Hauſes hinaus. Er ver- ſuchte auch endlich unterm Vorwand der Religion die Freyheit der Stände gantz übern Hauffen zu werffen. Hingegen hätte damals Teutſchland einen Käyſer gehabt / der auſſerhalb nichts oder wenig beſeſſen / ſo hätte das wahre Intereſſe des Reichs ihn angewieſen / daß er ſich an kei- ne von den beyden mächtigen und muthi- gen Nationen der Frantzoſen und Spanier gehenckt / ſondern zwiſchen beyden als ein Arbiter geſeſſen / und ſie ſich nur tapffer laſſen herum zerren / und im übrigen nachdem es die Sache erfordert / bald den einen / bald den andern balanciret / und verhindert / daß keiner den andern untern Fuß brächte / auch kein ſolch Vor- theil bekäme / ſo Teutſchland könte nach- theilig ſeyn. Denn ein groſſer Unter- ſcheid iſt / ob ich mich in zweyer ihre

Händel menge als ein Drittman / oder als einer der nothwendig an die eine Partey gebunden iſt. Denn auffn erſten Fall kan ich mich einlaſſen / ſo weit es mir beliebet / und zum wenigſten ſehen / daß ich ſchadloß bleibe. Auffn andern Fall muß ich Haare laſſen / wie es auch lauffe / zum wenigſten fiſchet ein ander den Nutzen meiner Arbeit hinweg. Und damit man dieſer für Teutſchland ſo ſchädlicher Dependence ein Mäntelgen umgäbe / trieb Carolus V. auffm Reichstag zu Augſpurg Anno 1548. durch / als damals nach Unterdrückung der Proteſtanten niemand wider ihn muchtzen durffte / daß die Stände den Burgundiſchen Creiß zu garantiren auff ſich nahmen. Wodurch Teutſchland genöthiget ſolte werden ſich in alle Händel / ſo Spanien mit Franckreich hat / zu mengen / und mit ſeinem Blut und Gut den Spaniern ihre Niederlande helffen defendiren. Von denen ich zwar bekenne / daß / es Teutſchlands Nutz nicht iſt / wenn ſie ſämtlich ſolten Franckreich zu theil werden: Jedoch iſt es nicht eben nöthig / daß die Teutſchen Stände ſich derohalben ruiniren laſſen; weil auch andere / die beſſere Mittel zu ſpendiren haben / wol gleich oder mehr Intereſſe haben / daß ſelbige Provintzien auffrecht erhalten werden / als die Teutſchen Stände. So floß auch

dieſer

dieſer Anſchlag auß einer Spaniſchen Quelle/ daß Carolus V. dem Fortgang der Evangeliſchen Religion in Teutſchland ſich entgegen ſetzte. Denn daß ich nicht ſage von der handgreifflichen Falſchheit der Päbſtiſchen Religion; ſo ſehe ich nicht/ was ein Käyſer/ der nur die Wolfahrt vom Teutſchland für Augen hat/ für Urſach gehabt hätte ſich der inclination der gantzen Nation entgegen zu ſtellen/ und nicht vielmehr dieſe erwünſchte Gelegenheit zu ergreiffen/ ſich von des Pabſts Tyranney/ der ſo viel hundert Jahr Teutſchland mit Füſſen getreten/ zu befreyen/ und von den überflüſſigen Geiſtlichen Gütern ſeine und des Reichs Einkünfften zu vermehren; oder zum wenigſten den Biſchöffen zu vergönnen/ daß ſie heyrathen/ und ihre Præbenden darbey behalten möchten: und hätte der Käyſer wollen Hand mit anlegen/ ſolte es mit der Reformation ja ſo leicht in Teutſchland ſeyn zugegangen/ als in Schweden/ Engeland und Dennemarck. Und nachdem dieſe Spaniſche Maximen nach Caroli V. Zeiten eine Weile geruhet/ haben ſie ſich unter Ferdinandi II. Regierung faſt hefftiger hervor gethan. Worauß nebenſt unſäglich viel anderm Elend und Jammer auch dieſes gefolget/ daß die Stände ihre Freyheit zu erhalten ſich an Außwertige hencken müſſen/

durch dero Zuthun ſie zwar ſelbige Frey-
heit erhalten; wäre aber für Teutſchland
viel beſſer geweſen / daß es ſolcher Helffer
niemals bedurfft hätte; die ihrer darbey
auch nicht vergeſſen haben. Wenn man
nun præſupponiren will / daß der Spani-
ſche Sauerteig nicht gäntzlich außgefeget
ſey / ſo kan man leicht ermeſſen / was für
Jalouſie, Mißtrauen / und gegen einander
ſtrebende Conſilia und Bemühungen in
dieſem Reiche müſſen vorgehen. Wie-
wol nun aber durch einhellige Zuſam-
menſetzung des Haupts und der Stände
noch wol Mittel könten außgefunden
werden dieſem und anderm Unheil kräff-
tig zu begegnen / ſo befinden ſich doch un-
ter den Ständen ſelbſt viele und groſſe
Schwachheiten / wordurch heilſame
und dem gemeinen Beſten nützliche An-
ſchläge verhindert / oder doch ſehr ſchwer
gemacht werden. Worunter zuför-
derſt zu rechnen die Ungleichheit der Re-
ligion zwiſchen den Catholiſchen und ge-
ſamten Proteſtanten; welche Ungleich-
heit nicht allein in der unterſchiedlichen
Meinung von den Glaubens-Artickeln /
ſondern auch in dem weltlichen Intereſſe
beſtehet; indem die Catholiſche die Gü-
ter / darauß ſie entſetzet worden / gerne
wieder an ſich ziehen / die Proteſtanten
aber ſelbige in gegenwärtigem Stande
behaupten wollen. Weßwegen man
denn

denn geſehen/ daß bißweilen bey den Catholiſchen man mehr auff das Intereſſe und Paſſion der Cleriſey/ als die gemeine Freyheit geſehen. Ja es iſt zu befahren/ daß wenn Teutſchland ſolte von einem mächtigen außwertigen Feind mit Ernſt angefochten werden/ einige Pfäffiſch geſinnte ſich gegen ein frembd Joch nicht ſo gar ſehr ſperren ſolten/ auch wol ſich laſſen ein Auge außſtechen/ wenn die Proteſtirenden nur beyde miſſen ſolten. Uber dieſes ſind die Proteſtirenden wegen unterſchiedlicher Meinung in einigen Glaubens-Artickeln wieder in zwey Parteyen getheilet/ welcher Unterſcheid durch Hitze der Prieſter ſo viel gewürcket/ daß dadurch bald beyde Partheyen wären zu Grunde gegangen. Es thut auch zur Schwachheit der Stände dero Vielheit; wie es ſchwerlich fehlen kan/ daß nicht unter ſo vielen einige ſolten gefunden werden/ die auß Unverſtand oder Eigenſinnigkeit/ oder beſonderer Paſſion ſich auff Abwege begeben/ oder von andern ſich zu ſchlimmen Anſchlägen ſolten verleiten laſſen/ ſo daß es faſt ein Wunderwerck wäre/ wenn ſo viel Köpffe ſolten unter einen Hut gebracht werden. Die Stände ſind auch an Macht einander ſehr ungleich; dannenhero kommt es/ daß einige wenige Mächtige faſt gantz en Souverain thun/ und ſich ihre eigene raiſon d'Eſtat

formiren wollen / auch mehr für ihre eigene Hoheit / als die gemeine Freyheit arbeiten / und wenig Weſen davon machen / wenn ſie ihre kleinere Mit-Stände ruiniren. Hingegen dieſe wenn ſie ſehen / daß ſie bey den Geſetzen keinen Schutz finden / endlich auch mehr auff ihre eigene Erhaltung / als auff das gemeine Beſte ſehen müſſen / und ſich einbilden / es könne gleich viel ſeyn / wie der jenige heiſſe / von dem ſie untergedruckt werden. Ich will nicht ſagen von der Jalouſie unter den drey Reichs-Collegien, und den abſonderlichen Streitigkeiten unter den meiſten Ständen / und wolte wünſchen / daß mir es ſo leicht wäre ein practicabel Mittel wider dieſe und andere Kranckheiten vorzuſchlagen / als ſie nach der Reihe zu erzehlen / und dero Schädlichkeit zu erweiſen.

Nachbarn von Teutſchland.

§. 22. Was die Nachbarn von Teutſchland betrifft / ſo gräntzet es an der einen Seite mit den Türcken in Steyermarck / Croatien und Ungarn / welche zwey letzte / ob ſie wol eigentlich nicht zu Teutſchland gehören / kommen ſie doch dem Hauſe Oeſterreich zu / und dienen Teutſchland zur Vormauer / ſo daß dieſem an jener Erhaltung viel gelegen. Nun hat zwar der Türcke gröſſere Einkünfften auß ſeinem weiten Reiche / kan auch vielleicht mehr Volck an Anzahl als

Teutſch-

Teutſchland zu Felde bringen: jedoch iſt er deswegen dieſem nicht eben ſo erſchreck-lich. Dann es fallen den Türcken die Ungariſche Kriege gar beſchwerlich / weil die Völcker auß Aſia / und die Zufuhr mit groſſem Beſchwer dahin gebracht werden; die auch über Winter wegen der ihnen ungewohnten Kälte / und der benachbarten Provintzien Armuth alldar nicht ſubſiſtiren können. So muß ſich auch der Türck befahren / daß nicht / wenn er ſeine gröſte Macht nach Ungarn gezogen / auff der andern Seite der Perſianer ihn anfalle / oder die gegen Orient gelegene Baſſen revoltiren. Es ſoll ſich auch eine wohl eingerichtete Teutſche Armee wenig für den Türcken fürchten / und wenn Teutſchland ſich nur recht will angreiffen / ſoll dem Türcken wol die Luſt vergehen es anzufallen. Italien kommt an Mannſchafft und Vermögen Teutſchland bey weitem nicht gleich / und iſt darzu noch in verſchiedene Staaten vertheilet / ſo daß es weder Krafft noch Willen hat einen Außwärtigen anzugreiffen / geſchweige ein ſolch ſtarck Reich / daß die Päſſe dorthin beſitzet / und deſſen Prætenſion auff ſelbiges Land mit der Zeit noch wohl könte herfür geſuchet werden. Die Schweitzer ſind gute Nachbarn für Teutſchland; denn ſie begehren dieſes nicht anzugreiffen / haben

auch das Vermögen nicht darzu / weil ſie gar ſchlecht mit Reuterey verſehen. Polen kan ſeine Macht auch mit Teutſchland nicht vergleichen. Denn ob es wol mit einer groſſen Reuterey kan ins Feld gehen / ſollen ſie doch gegen gute Teutſche Reuter nichts außrichten; ohne dem / daß die Polniſche Fußvölcker bey die Teutſche gar nicht kommen / auch jene in Belagerung der Städte nicht ſonderlich gut ſeyn. Wolte auch gleich Polen mit einem andern anſpannen / und von hinten eine Diverſion machen; ſo ſoll es doch den Teutſchen leicht fallen dieſe mit guter Müntze zu bezahlen / weil nicht allein die Gräntze längſt offen ſtehet / ſondern auch in Polen wenig Veſtungen ſind / die einen ſtarcken Feind auffhalten könten / da hingegen in Teutſchland harte Nüſſe auffzubeiſſen sind. Es wären auch wol Mittel zu finden auff ſelbigen Fall den Ruſſen ihnen in Rücken zu ſchicken / wiewol ſothane Republiquen ſich ſchwerlich zu einem Offenſiv-Krieg reſolviren. Doch lieget Teutſchland viel daran / daß Polen erhalten / und weder vom Türcken / noch jemand anders übern Hauffen geworffen werde. Es ſolten auch beyde Reiche einander gute Dienſte thun können / wenn ſie mit geſamter Hand und nach gewiſſer Abrede den Türcken wolten angreiffen. Dennemarck hat

gegen

gegen Teutſchland nichts zu ſagen/zumal die Land-Militz der Dänen/ ſo einiger maſſen in Conſideration kommen kan/ auß Teutſchland geſamlet werden muß/ welche durch bloſſe Avocatorien kan ruiniret werden/ im Fall ſie ſich wider Teutſchland aufflehnen wolten. Ich glaube auch nicht/ daß Teutſchland/ ſonderlich die Ober- und Nieder-Sächſiſche Cräyße/ ſolten ſo fahrläſſig ſeyn/ und Dennemarck zulaſſen/ daß es ſich Meiſter von Hamburg und Lübeck machen ſolte. Engeland kan Teutſchland keinen Schaden thun/ ohne daß es der Hamburger Schiffahrt verunruhigen kan. Wiewol es ſcheinet mehr Nutz zu haben/ daß es ſeine Handlung auff ſelbige Stadt ruhig beſitzen möge. Hingegen kan Teutſchland den Engliſchen einen Reuterdienſt thun gegen Holland zu Lande/ wenn ſie mit dieſem auff der See zu thun haben. Holland hat weder Vermögen noch Willen Teutſchland anzugreiffen. Denn wenn man die Teutſche von ihren Dienſten ſolte avociren/ würde ihre Land-milice ein ſchlecht Anſehen und Nachdruck haben. Iſt ihm auch mit keinen Conqueſten zu Lande mehr gedienet; und hat vielmehr nöthig die Teutſchen an Hand zu haben/im Fall es mit ihren andern Nachbarn in Krieg zu Lande verfallen ſolte. Spanien hat gegen das geſamte Teutſchland/ wenn

Haupt und Glieder vereiniget ſind/nichts zu ſagen; wenn es aber mit dem Haupt wider die Glieder anſpannet / ſo kan es etwas thun / ſonderlich mit Geld und Anſchlågen. Allein auff ſolchen Fall wird es auch nicht fehlen an ſolchen / die ſich Spanien entgegen ſetzen. Schweden hat alleine und fůr ſich ſelbſt keine Kråffte/ die dem geſamten Teutſchland auff einige Maſſe kõnnen formidabel ſeyn; begehret auch keine weitere Conqueſten in Teutſchland/ weil mehr Provintzien ihrem Reiche mehr Laſt als Kråffte bringen / und die innerliche Stårcke nur diſtrahiren ſolten. Hingegen iſt Schweden ſehr daran gelegen / daß der Zuſtand der Religion und des Regiments in dem Geſchick verbleibe / als er im Weſtphåliſchen Frieden eingerichtet iſt; und daß gantz Teutſchland keinen ſouverainen Herrn bekomme. Franckreich hat ſich einige Zeit her in ſothane poſtur geſetzet / daß es fůr ſich ſelbſt mehr als einer unter den andern Nachbarn Teutſchland zu thun machen kan. Hat auch wegen ſeiner wohlgefaſten Regierungs-Form nicht geringen Vortheil fůr Teutſchland / weil in Franckreich der Kõnig die kecke Mannſchafft und groſſe Geldmittel nach ſeinem Gefallen zu commandiren / und anzuwenden hat. Wiewol ſonſten die Kråffte von Teutſchland an und vor ſich ſelbſt

alſo

alſo beſchaffen ſind / daß wenn ſie vereiniget wären / Franckreich nicht ſo ſehr zu fürchten wäre. Denn es ſoll Teutſchland wol ſo groſſe und noch gröſſere Armeen / als Franckreich auffbringen; auch wol ſo lang als dieſes Recruiten finden. Es ſoll auch ein Teutſcher Soldat einem Frantzoſen cæteris paribus nicht viel nachgeben. Es wären auch wol Mittel in Teutſchland ſattſame Armeen wider Franckreich auff den Beinen zu halten. Endlich iſt nicht leicht zu vermuthen / daß im Fall Franckreich ſolte Teutſchland mit Gewalt angreiffen / gantz Europa die Hände in Schoß legen ſolle. Wo aber Teutſchland entweder ſelbſt unter ſich getheilet iſt / und die eine Parthey ſich zu Franckreich ſchlägt; oder die andern wolten ſtille darzu ſitzen / wenn es die ihme am nächſten gelegenen auffriſt / ſo kan es nicht anders als übel hergehen.

Das

Das neundte Capitel.

Von Dennemarck.

§. 1.

Aelteſte Könige von Dennemarck

DEnnemarck iſt eines von den älteſten Königreichen in Europa/ ſo lang für Chriſti Geburt ſeinen Urſprung gehabt; aber ſo/ daß man wegen Mangel accurater Hiſtorien nicht eigentlich und genau weiß/ zu welcher Zeit es angefangen/ und wie lang jeder von den älteſten Königen regieret/ und was ihre Thaten geweſen. Deswegen wir uns mit Herrechnung der bloſſen Namen nicht bemühen wollen: ſondern nur das jenige berühren/ davon man gewiſſere Nachricht hat. Unter den alten Königen iſt ſonderlich berühmt Frotho III. der um die Zeit vor Chriſti Geburt ſoll gelebet haben/ und ein mächtiger Monarch geweſen über Dennemarck/ Schweden/ Norwegen/ Engeland/ Irrland/ und andere Benachbarte/ ſo daß die Gräntzen ſeines Reichs gegen Oſten Rußland/ gegen Weſten der Rhein geweſen. Er ſoll auch die Wandalen bezwungen haben/ da itzo Pommern und Mecklenburg iſt/ und ſich zu erſt einen König der Wandaln genennet. Gotricus ſoll der Sachſen Hertzoge Witikind groſſe

Frotho III.

Hülffe

Hülffe wider Carolum Magnum geleiſtet
haben. Ericus I. ſo Anno 846. zu regieren Ericus.
angefangen/ ſol der erſte Chriſtliche Kö-
nig in Dennemarck geweſen ſeyn/ (ande-
re ſchreiben ſolches ſeinem Bruder Haral-
do zu/ ſo für ihm regieret hat/) unter dem
die Chriſtliche Religion in ſelbigem Reich
durch Ansgarium Biſchoff zu Bremen
erſtlich außgebreitet worden/ welche nach-
mals König Gormo II. wider außtilgen
wolte; den aber der Käyſer Henricus Au-
ceps zu paaren trieb/ und zwang dieſe Re-
ligion im Reiche frey zu laſſen. Deſſen
Sohn Harald vom Käyſer Ottone I. be- Suen
krieget ward/ von dem die See zwiſchen Otto.
Jutland und Halland der Ottenſund ge-
nennet worden/ weil der Käyſer ſeinen
Spieß dahinein geſchoſſen/ als ein Ziel
und Ende ſeiner expedition. Deſſen Sohn
Suen Otto kam zum Reich An. 980. wel-
chen/ als er von den Julinern gefangen
worden/ das Frauenzimmer mit ihrem gül-
denen und ſilbernen Geſchmuck löſete; da-
für er ihnen dieſes Recht gab/ daß die
Weibsperſonen im Erbtheil die Helffe ge-
gen die Mannsperſonen nehmen ſolten/
da man ſie zuvor mit etwas Geld ablegete.
Dieſer hat auch ein groß Stück von Enge-
land bezwungen. Starb A. 1012. deſſen
Sohn Canutus II. oder Magnus zugleich Kö- Canu-
nig in Dennemarck/ Norwegen und En- tus II.
geland war/ ſo dieſes letztere Reich durch

groſſe

groſſe Kriege bezwungen. Wiewol dieſe Beyfügung von Engeland nicht lang gewähret. Denn nach ihm haben nicht mehr als Harald und Hardiknut, ſeine Söhne/ in Engeland regieret/ nach derer Tod die Dänen wieder auß Engeland vertrieben worden. Wie auch Magnus S. Olai Sohn König in Norwegen ſich Meiſter von Dennemarck machte/ welches Reich aber nach deſſen Tod an Suenonem II. kam/ der ſich doch darum mit König Harald Haardrode von Norwegen ſchlagen muſte. Starb Anno 1704. dem ſeine Söhne Haraldus VII. (ſo nur zwey Jahre regieret) und Canutus IV. folgeten. Dieſer hat die Biſchöffe in Dennemarck groß gemacht/ und der Cleriſey den Zehenden im gantzen Lande verehret. Weswegen aber die Jutländer auff ihn unwillig worden/ und ihn zu Odenſee umbrachten/ An. 1087. Wurde aber zur Danckbarkeit von der Cleriſey unter die Heiligen gezehlet/ und ſein Gedächtnüß bey den ſo genanten Cnutsgylden mit guten Räuſchen gefeyret. Deme ſein Bruder Olaus IV. (der An. 1095. ſtarb) und nach ihm ſein anderer Bruder Ericus II. folgete/ welcher Julin, damals eine mächtige Stadt in Pommern/ einnahm; und ſtarb auff Cypern in der Walfahrt nach nach Jeruſalem Anno 1105.

§. 2. Nach dieſer Zeit iſt groſſe Ver-

wirrung im Reich geweſen / ſonderlich da ſich auff einmal ihrer drey / nemlich Sueno III. Canutus V. und Waldemarus I. um die Krone viel Jahre zancketen: welche endlich ſich vereinigten das Reich in drey Parten zu theilen. Aber bald ward Canutus von Suenone mit Betrug / Sueno aber von Waldemaro in öffentlicher Feldſchlacht umgebracht / und blieb alſo dieſem das Reich alleine An. 1157. welcher die Ruganer und Wandaln / ſo bißhero Dennemarck groſſen Schaden gethan hatten / bezwungen / und die Stadt Julin zerſtöret. Anno 1164. ſoll er einen Anfang gemacht haben die Stadt Dantzig zu erbauen. Unter dieſem König hub auch Biſchoff Abſalon von Roeſchild an Coppenhagen auffzubauen. Waldemar ſtarb Anno 1182. Dem ſein Sohn Canutus VI. folgte / der viel Kriege mit den Wandaln geführet / und ſie endlich gezwungen / daß ihre Fürſten das Lehn von ihnen nehmen muſten / führete auch den Titel eines Königs der Wandaln oder Sclaven. Er nahm auch Graf Adolfo von Holſtein unter andern Oertern Hamburg weg Anno 1200. ſo aber 27. Jahr hernach das Däniſche Joch wieder abſchüttelte. Er nahm auch Ehſten und Liefflandein / und pflantzte zu erſt den Chriſtlichen Glauben daſelbſt. Starb Anno 1202. Jhm folgete ſein Bruder Walde-

Waldemarus I.

Canutus VI.

Walde-marus II. Waldemarus II. der Anfangs ein glücklicher und mächtiger König war / als welcher nebenſt Dennemarck unter ſeiner Botmäſſigkeit hatte Ehſten / Liefland / Curland / Preuſſen / Pommern / Rügen / Mecklenburg / Holſtein / Stormaren / Ditmarſen und Wagern / wie auch Lübeck und Lauenburg. Aber er verlohr ein gutes Theil von dieſen Landen aus folgender Begebenheit. Als Graff Henrich von Schwerin nach dem Heiligen Lande reiſete / vertrauete er Waldemaro in ſeiner Abweſenheit ſeine Gemahlin und Land zu verwahren. Da aber der König unterdeſſen mit der Gräfin Ehebruch getrieben / nahm ihn der Graff nach ſeiner Wiederkunfft dieſen Schimpf zu rächen mit Liſt gefangen / und hielt ihn drey Jahr im Arreſt / woraus er ſich mit 45000. Marck Lötigen Silbers löſen muſte. Bey dieſer Gelegenheit fiel Pommern / Mecklenburg / Lübeck / Dantzig / von Waldemaro ab ; Graff Adolff von Schaumburg nahm Holſtein und Stormaren / die Creutz-Herren Ehſt- und Liefland ein. Und als er Anno 1227. die abgenommene Oerter wieder einnehmen wolte / ward er vom Graffen von Schaumburg bey Bornhov in der Schlacht überwunden. Jedoch bekam er Revel und Ehſtland wieder. Er ſtarb Anno 1241.

§. 3.

§. 3. Jhm folgte ſein Sohn Ericus V. wiewol er ſeinen andern Söhnen auch einige Stücke vom Reich gegeben / nehmlich Abeln Schleßwyck / Canuto Bleckingen / und Christoffern Laland und Falſter; welche Stücke dieſe en Souverain beſitzen wolten; Ericus aber begehrte / ſie ſolten ihm die Lehens-Pflicht abſtatten. Woraus groſſe Unruhe im Reich erwuchs / welche dahinaus ſchlug / daß Ericus Anno 1250. von ſeinem Bruder Abel jämmerlich ermordet worden. Abel aber / nachdem er noch nicht voll zwey Jahr das Reich beſeſſen / ward von den Frieſen und Ditmarſen erſchlagen / Anno 1252. dem ſein Bruder Chriſtophorus I. folgte. Dieſem machte der Ertzbiſchoff zu Lund viel zuſchaffen / biß ihn endlich der König beym Kopffe nahm / worauff die andern Biſchöffe ihn und das Reich in Bann ſetzten. Und ward endlich der König durch die Geiſtlichen / wie man meint / im Sacrament mit Gifft vergeben / Anno 1259. Nach ihm kam ſein Sohn Ericus VI. zum Reiche / der mit den Biſchöffen / wie auch mit Schweden und Norwegen viel Unruhe hatte / auch von Hertzog Erich von Holſtein in der Schlacht gefangen ward. Und ward endlich mörderiſcher Weiſe von einigen Herren des Reichs umgebracht / Anno 1286. Hinterließ das Reich ſeinem Sohn Erico VII. der in den

Ericus V. *Abel.* *Christophorus I.* *Ericus VI.* *Ericus VII.*

erſten Jahren mit dem König in Norwegen viel Streit hatte / weil er ſich ſeines Vaters Mörder angenommen. Er hatte auch mit ſeinen andern Nachbarn einige kleine Händel / und ſtarb An. 1319.

Chriſtophorus II. Ihm folgte ſein Bruder Chriſtophorus II. der ſeinen Sohn Ericum nebenſt ſich krönen ließ. Dieſer König ward von ſeinen Unterthanen ausm Reich vertrieben / weil ſie über ſeine groſſe Aufflagen ſich beſchwereten. Und ward an ſeine Stelle Waldemar Hertzog von Schleßwick erwehlet: Deſſen aber wurden die Dänen auch bald müde / und rufften König Chriſtoffer wieder ins Reich. Welcher nach der Zeit mit Waldemaro eine Schlacht hielt / dariun ſein Sohn Ericus auff den Tod verwundet ward / und bald darauff ſtarb An. 1332. Unter dieſem Könige ergab ſich Schonen an König Magnus in Schweden / weil die Holſteiner / ſo das Land inne hatten / es ſehr druckten. Wie auch Joannes Graff von Holſtein / als er ſahe / daß er es mit Gewalt nicht behaupten kunte / ſein Recht an gemeldtes Schonen für 70000. Marck lötiges Silbers verkauffte. Und ward unter dieſem Könige Dennemarck alſo zertheilet / daß der König ſelbſt gar wenig Plätze übrig hatte. Und ſtarb Anno 1333. Nach deſſen Tode ſieben Jahr ein Interregnum war / in welcher Zeit die Hol-

Holſteiner faſt gantz Dennemarck unterm Joch hielten / biß endlich die Dänen einen Auffſtand machten / und ſie wieder hinauß zutreiben ſuchten; die auch Waldemarum Chriſtophori II. Sohn / der an Käyſers Ludovi Bavari Hof erzogen ward / ins Reich ruffeten.

§. 4. Waldemarus III. richtete das zerfallene Reich wieder auff / und trieb / oder löſete die Holſteiner allgemach wiederum herauß. Eſthland aber und Revel verkauffte er an die Creutz-Herrn für 18000. Marck lötig Silber / Anno 1346. die er meiſt auff der Reiſe nach dem Heiligen Lande verzehrete. Hingegen ſchwatzte er König Magnus Schmeck von Schweden Schonen wiedrum ab Anno 1360. Machte auch Anno 1366. einen Vertrag mit König Albert von Schweden / darinnen ihme Gothland und viel andere Schweden zugehörige Oerter eingeräumet worden. Im übrigen hatte er mit den Hanſee-Städten viel zu thun / und ſtarb Anno 1375. Nach ihm regierte ſein Enckel Olaus VI. von deſſen Tochter Margareta und Hacquino König in Norwegen gebohren; bey deſſen Minderjährigkeit die Mutter das Reich unterdeſſen verwaltete. Ward auch nach ſeines Vaters Hacquini Tode Anno 1380. zugleich König in Norwegen. Erklärte ſich ferners auch einen Erben des Königreichs

Waldemarus III.

Olaus VI.

Schweden / weil ſein Vater Königs Magni Schmeeck Sohn war. Starb aber gar jung Anno 1387. An deſſen Stelle die Dänen und Norweger ſeine Mutter Margaretam zur Königin annahmen / welche ſich ihrer Schweſter Tochter Sohn Ericum Pomeranum zum Mitgenoſſen des Reichs zufügete / und bald mit König Alberto von Schweden in Krieg geriethe. Aber weil die Schweden mit ihrem Könige gar nicht zufrieden waren / fielen die meiſten von ihm ab / und erkenneten Margaretam für ihre Königin. Und als es Albertus auff eine Schlacht ankommen ließ / ward er geſchlagen / und ſamt ſeinem Sohn gefangen ; den Margareta erſt nach ſieben Jahren loß ließ / mit dem Beding / daß er entweder 60000. Marck löthig Silber bezahlen / oder das Königreich Schweden abſtehen ſolte. Welches letztere er auch gethan ; und ließ alſo Margareta Ericum Pomeranum Anno 1396. auch zum König in Schweden krönen. Im folgenden Jahr kamen die Stände von allen drey Nordiſchen Reichen in Calmar zuſammen / allwo Ericus für dero König erkläret / und eine Vereinigung gemacht ward / daß dieſe Reiche hinfüro nur einen König haben ſolten. Margareta, ſo für Dennemarck eine gute Königin geweſen / ſtarb Anno 1412. Nach dero Tod Ericus die drey Königreiche allein

Margareta.

allein regierte. Er hatte mit den Holſteinern um das Hertzogthum Schleßwig viel zu thun / und nahmen ſich die Hanſee-Städte auch der Holſteiner an/mit denen er endlich ſich verglich. Anno 1438. über- *Ericus Pomeranus.* gab er an ſeine Vettern die Hertzoge von Pommern / die Inſul Rügen / die lange Zeit unter Dennemarck geweſen war. Mittlerweile war bey den Schweden ein groß Mißgnügen gegen Ericum entſtanden / weil er ſich gar nicht nach dem Eyd / ſo er dem Reich geſchworen / anſchicken wolte / und durch ſeine fremde Bediente ſie ſehr druckte ; ſo daß ſie ihre Freyheit zu retten genöthiget worden. Worauff auch die Dänen ihme den Gehorſam auffkündigten / weil er ſich auff Gothland ſo lange auffhielte / und ſich wenig um das Reich zu bekümmern ſchiene. Und ſonderlich weil er ſeinem Vettern Bogislao Hertzog von Pommern bey ſeinem Leben zur Cron verhelffen wolte / wordurch ihre Wahlfreyheit gekräncket ward. Wehlten auch Chriſtophorum Hertzog von Bayern / Erici Schweſter-Sohn / wormit Ericus aller ſeiner Reiche entſetzet Anno 1439. ſich nach Pommern begab / allwo er ſein *Chriſtophorus Bavarus.* Leben vollend in obſcuro zubrachte. Chriſtophorus regierte biß Anno 1448. mit deſſen Regiment die Dänen ziemlich wol zufrieden waren.

Christianus I.

§. 5. Nach deſſen Tod boten die Dänen das Reich Adolfo Hertzog von Schleßwick / und Grafen von Holſtein an; der es aber wegen Alters und Schwachheit außſchlug / und ſeiner Schweſter Sohn / Graff Chriſtian von Oldenburg darzu recommendirte: den ſowol die Dänen als Norweger zu ihrem König erwehlten; bey deſſen Familie beyde Reiche bißhero verblieben. Dieſer verfiel bald mit den Schweden in Krieg / die Carl Cnutſon zu ihrem König erwehlet hatten / und zwar wegen der Inſel Gothland / worauß die Schweden den abgeſetzten König Erich vertreiben wolten / dem aber König Chriſtian zu Hülffe zog / und ſich ſelbiger Inſel bemächtigte. Worzu auch dieſes kam / daß einige Schwediſche Herren / ſo mit Carln Cnutſon nicht zu frieden waren / ſich zu Chriſtiano begaben; wordurch der Krieg zwiſchen beyden Cronen hefftig angieng. In welchem da der Ertz-Biſchoff von Upſala, auch auff Carolum loß gieng / und dieſem das Glück zuwider lieff / begab er ſich in Preuſſen. Worauff Chriſtianus An. 1458. zum König in Schweden gekrönet ward. Jedoch entſtunden nach der Hand groſſe Klagen wider Chriſtiani Regierung / ſo daß Carl Cnutſon wiederum ins Reich geruffen ward / Anno 1463. Da es abermal einen neuen

Krieg

Krieg abgab. Und wiewol Carl Cnutſon An. 1470. ſtarb / und Chriſtian mit einer groſſen Armee in Schweden ankam / konte er doch dieſes Reich nicht behaupten / weil ſeine Trouppen bey Stockholm hart geſchlagen wurden An. 1471. Käyſer Friederich III. belehnte ihn mit Ditmarſen ; und gab Holſtein den Character eines Hertzogthums. Seine Tochter Margaretam verheyrathete er an Jacobum III. König in Schottland / und gab ihr zur Mitgifft die Inſeln Orcades und Hetland / die bißhero zu Norwegen gehöret hatten. Er ſtarb Anno 1481. An ſeine Stelle ward deſſen Sohn Joannes von Dänen und Norwegern zu ihrem König erwehlet ; der mit ſeinem Bruder Friderich das Hertzogthum Holſtein theilete. Dieſer Joannes / nachdem er viel Jahr ruhig regieret / griff endlich Schweden mit Gewalt an / und nachdem er die Dalekärls geſchlagen / zwang er den Gouverneur Steen Sture ſich in Stockholm zu ergeben / und ward er darauff auch zum König von Schweden gekrönet Anno 1497. Aber Anno 1501. da er die Ditmarſen bezwingen wolte / litte er von ihnen eine groſſe und ſchimpffliche Niederlage. Es trieb ihn auch nachmals Steen Sture wider aus Schweden. Mit deme in folgender Zeit / wie auch mit deſſen Nachfolgern Suanto Sture /

Joannes.

Sture / und den Lübeckern / die damals mit Schweden hielten / es viel zu thun gab. Doch ward endlich alles in der Güte beygeleget / und ſtarb er bald darnach Anno 1513.

Christianus II. §. 6. Ihme folgete ſein Sohn Chriſtianus II. der ſich bey den Dänen ziemlich verhaſſet machte / theils wegen einer ſchlechten Niederländiſchen Dirne Duvecke / die er als eine Concubine brauchte / und ſich von ihrer Mutter Sigbritta einer böſen Vettel gäntzlich regieren ließ; theils weilen er Torbern Oxe Schloß-Vogt zu Coppenhagen / wie man meinet / unſchuldig hatte laſſen hinrichten. Mittlerweile hatte ſich in Schweden zwiſchen dem Gouverneur Steen Sture / dem Jüngern / und Guſtav Trolle Ertz-Biſchoff zu Upſala Uneinigkeit angeſponnen / und zerſtöret jener dieſem ſein Schloß Stecka. Dem aber König Chriſtian zu Hülffe kam / und nahm ihn mit ſich nach Dennemarck / allwo der Anſchlag wider Schweden geſchmiedet ward. Und würckte man ein Decret vom Pabſt auß / darinn die Schweden wegen der an Guſtav Trolle verübten Gewalt in höchſte Straff verdammet worden / welche zu vollziehen Chriſtian erſtlich ſeine Völcker in Schweden ſchickte / gegen die Steen Sture im Treffen ſein Leben einbüſſete; durch deſſen Tod alles in

Schwe-

Schweden in Verwirrung gerieth. Zuletzt gelangete Chriſtian ſelbſt an / und zwang Sturens Wittib Chriſtinam Stockholm zu übergeben ; ward auch endlich / nachdem Vergeſſenheit von allem was paſſiret war verſprochen / zum König von Schweden gekrönet. Als er nun auff dieſe Maſſe die Schweden ſicher gemacht / ließ er die Vornehmſten unterm Vorwand der an Guſtav Troll verübten Gewalt durch den Hencker jämmerlich hinrichten / und verfuhr auch ſonſten gar grauſam im Lande An. 1520. Aber Guſtav Erichſon / der mit in Dennemarck war gefangen geführet worden / nachdem er auß dem Gefängnüß entwiſchet / und in Schweden angelanget war / mahnete die Dalekärls auff / und jagete endlich die Dänen gäntzlich auß Schweden / welches ſeit der Zeit ſeine Freyheit ungekränckt von den Dänen behauptet. Unterdeſſen ward Chriſtian auch bey den Dänen je mehr und mehr verhaſſet / ſo daß die Jüten ihm den Gehorſam auffkündigten Anno 1523. worüber er dermaſſen erſchrack / daß er mit Gemahl und Kindern in Niederland flohe. An deſſen Stelle die Dänen ſeines Vatern Brudern Friederich Hertzog von Holſtein zum König wehlten. Zwar verſuchte Chriſtian durch eine Armee zu Land ſich wiederum ins Reich

zu ſetzen; die aber ohne etwas zu verrichten zerſchmoltze. Es ward auch ſein Schwager Carolus V. durch die Frantzöſiſche Kriege verhindert / daß er ihm mit Nachdruck nicht konte beyſtehen. Endlich kam er ſelbſt mit einer Flotte in Norwegen an / und ergab ſich DuutGyldenſtern / der ihm auch Sicherheit verſprach. Weil aber König Friederich deſſen parole nicht reſpectiren wolte / ward er Anno 1532 gefangen genommen / und auff Sunderburg geſetzet. Von dannen aber / als er Anno 1546. auff das Reich renuncirte / er auff Callenburg gebracht ward / da er Anno 1559. ſtarb.

Fridericus I.

§. 7. Fridericus I. machte mit König Guſtav in Schweden und den Hanſee-Städten Bündnüß und Freundſchafft wider den außgetriebenen Chriſtianum; zwang Coppenhagen und Malmö zur Ubergab / die es noch mit Chriſtian gehalten hatten. Verehrete auch den Adel mit groſſen Privilegien / und ſtarb Anno 1533. nachdem er das Jahr zuvor Chriſtianum II. gefangen bekommen.

Chriſtianus III.

Ihm folgete ſein Sohn Chriſtian III. der Anfangs nicht wenig Widerwärtigkeit hatte / indem Graff Chriſtoffer von Oldenburg und die Lübecker den gefangenen Chriſtianum wieder ſuchten zur Cron zu verhelffen / deme auch viele Provintzien ſich ſchon ergaben. Doch kam er

endlich

endlich zurechte / und that König Guſtav auß Schweden ihme nicht geringen Beyſtand; bezwang auch endlich Coppenhagen Anno 1556. Und weil die Biſchöffe ſich ihme widerſetzten / wurden ſie bey dem allgemeinen Vergleich außgeſchloſſen / und ſelbiges Jahr ihrer Aempter entſetzet / und ward ſo wohl in Dennemarck als Norwegen die Evangeliſche Religion eingeführet. Nach welcher Zeit er ruhig regieret / und ſtarb Anno 1558.

§. 8. Deſſen Sohn und Nachfolger Fridericus II. bezwang Anno 1560. die Ditmarſen. Hub darauff Krieg an mit König Erich in Schweden / der mit groſſem Schaden auff beyden Seiten bey neun Jahr lang geführet / und endlich durch Vermittelung des Käyſers / und der Könige in Franckreich und Polen zu Stetin beygeleget ward Anno 1570. Nach dieſem regierete er Dennemarck in gutem Frieden / und ſtarb Anno 1588. Gleiche Ruhe genoß dieſes Reich unter deſſen Sohn Chriſtiano IV. biß er Anno 1611. König Carln den Neunten in Schweden mit Krieg angriff / deme er Calmar und Elfsburg wegnahm. Machte aber Anno 1613. mit Caroli Sohn Guſtavo Adolfo Frieden / und trat die abgenommene Plätze gegen ein groß Stück Geldes wieder ab. Anno 1625. Fridericus II. Chriſtianus IV.

men-

mengete er ſich in die Teutſche Unruhe/ und ließ ſich zum Nieder-Sächſiſ. Creyß-Obriſten beſtellen/ wordurch er mit dem Käyſer in Krieg geriethe. Darinnen er aber den kürtzern zog / und unter andern auch eine groſſe Niederlage bey Königs-Luttern litte ; und muſte nicht allein Teutſchland quitiren/ ſondern es giengen die Käyſerliche auch in Holſtein und Jütland. Doch bekam er durch den Frieden zu Lübeck Anno 1629. alles wieder / ohne daß die Stiffter in Teutſchland / damit er ſeine Söhne verſehen wolte / im Stiche blieben. Folgends als Schweden ſich in den Teutſchen Krieg eingelaſſen / gab er ſich für einen Vermittler des Friedens zwiſchen dieſem und dem Käyſer an / in Hoffnung die verlohrne Stiffter wieder zu bekommen / und zu verhindern / daß die Schweden keinen feſten Fuß auffm Teutſchen Boden behalten ſolten. Mittlerweile zwackte und ſchimpffte er die Schweden hier und dar / und ſuchte auff allerhand Weiß / ſowol ihre blühende Waffen in Teutſchland / als ihre wachſende Commercien zu Hauſe zu hemmen / biß er es endlich mit Arreſtirung und Confiſcirung der Schiffe im Sund allzu grob machte / daß die Schweden Reſolution faſſeten ſich von dieſen Plackereyen auff einmahl zu befreyen. Und fielen demnach / als ſie den Dänen gnugſam zu verſte-

verſtehen gegeben / daß ſie es nicht leyden wolten / im Außgang des Jahrs 1643. in Holſtein und Jutland / und folgends in Schonen ein. Jn welchem Krieg Dennemarck zu Waſſer und Lande ziemlich einbüſſete: wiewol des Königs unerſchrockener Muth verurſachete / daß es nicht gar übern Hauffen gieng. Endlich ward durch Vermittelung von Franckreich Anno 1645. zu Brömſebroo Friede geſchloſſen / worinn an Schweden / Gothland / Oeſel und Jempteland abgetretten / auch Halland auff dreyſſig Jahr zur Verſicherung gegeben ward. Die Holländer bedienten ſich auch dieſer Gelegenheit / und brachten den Zoll im Sund zu einer richtigen Billigkeit / mit deſſen Verhöherung ſie bißhero übel waren vexiret worden. Er ſtarb Anno 1648.

§. 9. Jhm folgete ſein Sohn Fridericus III. welcher auff Anſtifften der Holländer Anno 1657. Schweden mit Krieg angriff / mit Hoffnung eines guten Fortgangs / weil man ſich eingebildet hatte / daß König Carl Guſtav in Polen gantz außgemattet wäre. Dieſer aber kam über Vermuthen geſchwind in Holſtein und Jutland an / und nahm unter andern die Veſtung Friedrichsudde mit Sturm ein. Und als im Anfang des Jahrs 1658. es ſehr hart frohr / gieng er über *Fridericus III.*

das

das Eyß erſt auff Fühnen / und bemäch-
tigte ſich der daſelbſt ſtehenden Troup-
pen ; fuhr darauff fort / und kam über
Langeland / Laland und Falſter auff
Seeland an. Durch welchen unverſehe-
nen Succeſs König Friederich obligiret
ward zu Roeſchild Friede zu machen;
darinnen nebenſt andern Vortheilen Hal-
land / Schonen / Bleckingen / Bornholm /
Bahuuß und Druntheim in Norwegen
abgetretten ward. Als man aber auff
Antrieb des Käyſers / Chur-Branden-
burg und Holland / bedacht war wieder-
um zu brechen / ſo bald die Schweden
außm Lande wären / und ſich in Polen
oder Teutſchland engagiret hätten ; kam
König Carl Guſtav den Dänen zuvor /
und kehrete zurück auff Seeland / nahm
Cronenburg ein / und belagerte Coppen-
hagen zu Waſſer und Lande : welches
zu entſetzen eine Holländiſche Flotte an-
kam / mit der ſich die Schweden im Sund
tapffer herum ſchlugen. Aber im fol-
genden Jahr Anno 1659. mißlung den
Schweden der Sturm auff Coppenha-
gen / verlohren auch eine Schlacht auff
Fühnen ; inmaſſen auch Bornholm revol-
tirte, und Druntheim wieder eingenom-
men ward. Wiewol aber nach Königs
Caroli Guſtavi Tode die Dänen vermey-
neten den Krieg weiter fortzuſetzen / und
ihre Revange auff Schweden zu ſuchen ;
ward

ward doch nach dem Concert, ſo Franck-reich / Engeland und Holland unter ſich gemacht / der Friede für Coppenhagen geſchloſſen faſt auff den Fuß / wie der zu Roeſchild / ohne daß Drunthein und Bornholm bey den Dänen verblieb; wie-wol die Schweden für dieſes Bezahlung an Gütern in Schonen bekamen. Nach geendetem Krieg ward dem König auffm Reichstage zu Coppenhagen das Erb-recht / und die abſolute Souverainetät über Dennemarck aufgetragen / wordurch des Adels bißhero genoſſene groſſe Privi-legien zu nichte giengen / und eine andere Art von Regierung eingeführet ward / da alles ſchlechter Dings von des Königs Belieben dependiret. Es ſtarb dieſer König Anno 1670. Ihm folgete ſein Sohn Christianus V. welcher nachdem er ſich in gute Verfaſſung geſtellet / und mit dem Käyſer / Holland / und dero Alli-irten in Bündnüß eingelaſſen / und nun ſahe / daß Schweden eine unglückliche Action im Brandenburgiſchen Lande ge-habt / vermeinete er ein gut tempo ge-troffen zu haben mit Schweden zu bre-chen. Und warff demnach Anno 1675. zuerſt den Hertzog von Holſtein übern Hauffen / welcher ohne ſich etwas böſes zu verſehen / zu ihm nach Rensburg kom-men war / und zwung ihn / die Vortheile / ſo er durch den Roeſchildiſchen Frieden erlan-

Chriſtianus V.

erlanget / wieder abzutretten / auch ſeine Veſtung Tönningen einzuräumen / die er nachmals raſiren ließ; worauff er ſich Wißmar bemächtigte. Im folgenden Jahr fiel er in Schonen ein / überkam ohne ſonderbare Mühe Helſingburg / Landscrone / und Chriſtianſtadt / wie auch die Inſel Gothland. Aber die Trouppen / ſo er Halmſtadt zu belagern detachiret hatte / wurden von König Carl in Schweden ertappet / geſchlagen / und allzuſammen / was nicht niedergemacht ward / gefangen. Folgends ward auch die Däniſche Haupt-Armee bey Lunden in einer blutigen Schlacht ausm Felde geſchlagen. Anno 1677. gieng König Chriſtian für Malmö / worvor er aber im Sturm groſſen Schaden litte / und muſte unverrichteter Sache abziehen / ward auch bald darauff bey Landscrone vom König Carl abermal aus dem Felde geſchlagen. Im folgenden wurden die Dänen von Bahuuß abgetrieben / und muſten Chriſtianſtadt durch Hunger übergeben. Aber zu Waſſer haben ſie in dieſem Kriege groſſe Avantage gehabt. Jedoch haben ſie in dem Frieden den Schweden alle abgenommene Plätze wieder gegeben. Nachdem nun der Friede mit Schweden geſchloſſen / gieng der König von Dennemarck vor Hamburg / jedoch ward durch Vermittelung der

benach-

benachbarten Potentaten die Sache bald beygeleget / doch daß die Stadt dem Könige vor die auffgewandte Unkoſten ein Stück Gelderlegte. Hierauff entſtund wieder einige Mißhelligkeit zwiſchē Dennemarck und dem Hertzoge von Holſtein-Gottorff / währender welcher jenes ſich der Hertzoglichen Lande meiſtentheils / auch ſo gar im Jahr 1684. der Inſel Heiligen Land bemächtigte / das Jahr vorhero aber hatte Dennemarck die Herrſchafft Jevern / ſo dem Fürſtl. Hauſe Anhalt-Zerbſt gehörig / in Beſitz genommen / allein dieſe Streitigkeiten ſind hernach im Jahre 1689. durch Mediation des Kayſers / Engelland und Holland / und andern Potentaten / durch den Altonaiſchen Vergleich beygeleget worden / krafft deſſen der Hertzog von Hollſtein in ſeine Lande reſtituiret ward / und das Hauß Anhalt die Herrſchafft Jevern auf gewiſſe Conditiones wieder bekam. Im 1686. Jahre rückte Dennemarck wieder vor Hamburg / und ſtund die Stadt wegen der innerlichen Uneinigkeiten / ſo damahls darinnen regierten in groſſer Gefahr / jedoch als ſelbige bey Zeiten gedämpffet / ward auch dieſe Mißhelligkeit durch den Pinneburgiſchen Vergleich geſtillet. Im Jahre 1693. ereigneten ſich zwiſchen der Cron Dennemarck und dem Hauſe Lüneburg einige Strittigkeiten /

weil jenes nicht leyden wolte / daß dieſes die Stadt Ratzeburg fortificiren ſolte. Doch ward auch ſolches endlich dahin verglichen / daß das Hauß Lüneburg die neu-angelegten Wercke zu ſchleiffen ſich verbindlich machte. Endlich ſtarb König Chriſtian der V. und iſt in der Regierung ſein Sohn Fridericus IV. gefolget.

Beſchaffenheit der Nation.

§. 10. Was nun die Däniſche Nation betrifft / ſo ſcheinet es wol aus ihren alten Geſchichten / daß ſie vor dieſem ſehr ſtreitbar müſſen geweſen ſeyn. Aber in den nächſten Zeiten hat ſolcher Ruhm zimlich abgenommen / weil der Adel lieber ſeine fette Güter in Ruhe genieſſen / als das Kriegs-Ungemach ausſtehen wollen / deme es die andern nachgethan. So iſt auch wol dieſes nicht wenig Urſach darzu / weil ſie in langer Zeit mit niemand Krieg geführet / als mit den Schweden / (ohne was König Chriſtian IV. in Teutſchland thäte / worbey er doch meiſt der Teutſchen ſich bediente:) welche Kriege aber / weil ſie nicht viel Jahr dauren können / ſo iſt die Nation die meiſte Zeit auſſer dem exercitio geblieben. Zumal ſie gute Gelegenheit gehabt ſich der Teutſchen geworbenen Soldaten zu bedienen. Auch ohne dem die Nation nach ihrem Lande / das ſo weit nicht begriffen / proportioniret iſt. Zwar hat man geſucht nach eingeführter Souverainität die

Milice

Milice alldar auff einen beſſern Fuß zu ſetzen; allein es will doch das Anſehen haben/ als würden die bloſſen national-Völcker ohne die Teutſche zu Lande nicht viel ausrichten. Jnmaſſen auch des Königs intereſſe nicht iſt/ daß ſein Adel ſich im Kriege ſehr hervor thue/ und wegen Tapfferkeit in conſideration komme; weil ihm leicht alsdann die Luſt ankommen könte nach ihrem vorigen Zuſtand zu ſtreben/ Die Norweger haben mehr Hertz und Härtigkeit allerhand Ungemach auszuſtehen/ worzu ſie ihr Himmel und Land gewehnet. Wiewol die Dänen/ nachdem ſie ſich Meiſter von Norwegen gemacht/ ſich befliſſen ſelbige Nation unter dem Fuß zu halten/ und ihr wenig Gelegenheit gegeben ihren vigueur zu erweiſen; inmaſſen auch wenig von dem Norwegiſchen Adel mehr übrig. Doch werden die Norweger für gute Seeleute gehalten/ und nehmen die Holländer ſolche gerne in Dienſt; wie auch viel Einwohner von den Nord-Holländiſchen Städten/ da die Herings- und andere Fiſcherey ſehr getrieben wird/ urſprünglich Norweger ſind.

§. 11. Das Land von Dennemarck iſt nicht weit begriffen; jedoch iſt es durchgehends fruchtbar/ und zum Ackerbau und Viehzucht bequem. Wie denn jährlich eine groſſe Partey Ochſen und Pferde ausgeführet werden. So gehet auch *Beſchaffenheit des Landes.*

aus Dennemarck viel Getreyde nach Norwegen und Jßland. Die See um Dennemarck herum iſt zimlich fiſchreich / doch mehr zum Gebrauch der Einwohner / als daß man viel davon außführen könte. Von Manufacturen iſt alldar nichts / oder wenig / und iſt die Nation darzu nicht bequem / gibt auch allda wenig Materie / die man in anſehnlicher Menge verhandeln könte. Hingegen müſſen die Dänen einführen / Wein / Saltz / gut Bier / und Stoffen zu ſeinen Kleidern. Gewürtz haben ſie auß Oſt-Indien ſelbſt angefangen zu holen / allwo ſie auff der Cüſt von Cormandel ein klein Fort beſitzen. Ein ſehr bequemes Einkommen für Dennemarck iſt der Zoll im Sund / den die Außländer an baarem Geld erlegen müſſen. Weswegen es auch die Dänen ſehr auff die Schweden verdrieſſet / daß ſie vermittelſt dieſes Zolls im Sund nicht haben ihnen zinßbar ſeyn wollen. Norwegen iſt meiſtentheils ein rauh Land / hat aber zimlich viel Waaren außzugeben; als dürre und geſaltzene Fiſche in groſſer Menge / Bauhöltz / Bretter / Maſten / Theer / Pech und dergleichen. Es gibt auch alldar Silber- Kupffer- und Eiſen-Gruben. Hingegen hat es nicht Getreyde gnug die Einwohner zu ſpeiſen / und Bier zu brauen; ohne dem Mangel der Waaren / ſo es mit Dennemarck gemein

mein hat. Lieget ſonſten ſehr bequem in Anſehen der andern See-Orte in Europa Waaren auß- und einzuführen. Ißland gibt Fiſche / etwas geſaltzen Fleiſch / und zarte Federn auß / dafür ſie das übrige / was ſie auſſer Fiſch und Vieh zur Nothdurfft und Bequemlichkeit ihres Lebens brauchen wollen / eintauſchen müſſen. Die Ferröiſchen Inſeln ernehren ſich meiſt von ihren Schaafen und Fiſchen. Unter die Schwachheiten von Dennemarck / auſſer daß es keine groſſe und conſiderable Armee zu Lande auß national-Völckern auffrichten kan / iſt auch zu rechnen / daß nicht allein Norwegen von Dennemarck zu Land abgeſchnitten / und keine Correſpondence als zur See hat: ſondern auch / daß es in ſo viel Inſeln zertheilet / da ein Feind / wenn er einmal Meiſter zur See worden / es ſehr incommodiren kan.

§. 12. Die Nachbarn von Dennemarck belangend / ſo gräntzet es auff der einen Seite an Teutſchland; maſſen auch Holſtein / ſo der jetzigen Königlichen Familie zukommt / ein Lehn vom Teutſchen Reiche iſt. Ob nun wol Dennemarck gegen Teutſchland / was die Land-Militz belanget / gantz in keine Vergleichung kommt / auch gegen dieſelbe Seite Jutland gantz offen ſtehet; haben doch hingegen die Inſeln von den Teutſchen wenig Gefahr / weil Teutſchland gantz mit keiner Seemacht Dennemarcks Nachbarn.

verſehen; es wäre denn / daß der groſſe und kleine Belt zugefröhre / welches doch ſelten einmal geſchiehet. So ſcheinen auch wenig Urſachen zu ſeyn / ſo dieſe zwey Staaten könten zuſammen collidiren / ohne die prætenſion auff Hamburg / die Dennemarck nicht ſo leicht ſoll fahren laſſen; und iſt der Biſſen ja ſo delicat, das einem wol das Maul darnach wäſſern ſolte. Allein es ſoll auch Dennemarck ſchwer fallen / zu ſeinem Zweck durch öffentliche Gewalt zugelangen / wo ſich nicht beſondere Conjuncturen ereignen / oder in der Stadt innerliche Uneinigkeit und Verrätherey zu ihrer Unterdruckung Anlaß geben. Man ſoll aber auch nicht leicht vermuthen / daß die benachbarte Teutſche Fürſten leyden werden / daß eine ſo conſiderable Stadt in außwärtige Hände gerathen ſolte. Im übrigen iſt Dennemarck höchſt angelegen / daß es bey Teutſchland in gutem Vernehmen ſtehe / als darauß es ſeine Land-Militz ziehen muß / ſich gegen Schweden zu wehren. Am meiſten hat Dennemarck eine geraume Zeit hero mit Schweden zuthun gehabt; inmaſſen auch eine alte Verbitterung zwiſchen dieſen Nationen ſich befindet / welche meiſt davon entſtanden zu ſeyn ſcheinet / daß die Dänen vor Zeiten immer geſucht ſich Meiſter von Schweden zu machen / und es in den Zuſtand zu ſetzen / als ſie Norwegen gebracht haben.

Auch

Auch daß ſie nachgehends der Schweden Commercien / Schiffahrt und Auffkommen zu ruiniren getrachtet. Welcher Unterdrückung ſich Schweden allzeit möglichſt entgegen geſetzet/und in den nächſten Zeiten groſſe Avantage über Dennemarck bekommen / indem es Schonen wieder an ſich gebracht / vermittelſt Bahuuß Weſtergothland bedecket / und durch die Teutſche Provintzien allzeit einen Weg nach Jütland offen hat. Hingegen hat Dennemarck bißhero geſucht ſich mit den Feinden und Abgünſtigen von Schweden zu verknüpffen / und Schweden wieder auß ſeinen Vortheilen zu ſetzen. Allein wenn man betrachten will / daß die zwey Reiche nunmehr mit natürlichen Gräntzen von einander geſondert / welche daß ſie alſo verbleiben/ Franckreich / Engeland und Holland Intereſſe haben / und daß gleich wie Dennemarck menſchlichem Anſehen nach / Schweden wol mit Gewalt nicht bezwingen oder beſtändig behaupten wird / alſo auch der Reſt von Europa nicht leiden werde / daß Schweden ſich ſolte Meiſter von Dennemarck machen ; ſo iſt es gar nicht irraiſonnabel, daß dieſe Reiche in guter Freundſchafft miteinander leben / und einander ihre Sicherheit gegen andere erhalten helffen. Von Holland hat ſich Dennemarck gewiſſer Hülffe zu verſichern/

chern / im Fall es in Gefahr kommen ſolte / untergedruckt zu werden ; als deſſen Wolfahrt nicht wenig daran hänget / daß es die Oſt-See offen habe / die man ihme ziemlich enge würde zuſchlieſſen können / wenn einer zugleich Meiſter von Schweden und Dennemarck wäre. Wiewol auch die Dänen gnugſam wiſſen / daß Holland ſich nicht weiter für ſie außlegen wird / als daß ſie fein bey der Mittelmäſſigkeit verbleiben / und ſich nicht mehr unterſtehen dörffen den Zoll im Sund nach Belieben zu ſteigern. Im Fall aber Holland für Dennemarck ſtehet / ſoll Engeland wol nicht viel für Dennemarck thun / ſondern vielmehr die andere Partey halten / zumal Engeland an Dennemarcks Erhaltung und an der Oſt-See nicht ſo viel als den Holländern gelegen. Moßkau kan auch Dennemarck gute Dienſte wider Schweden thun: jedoch kan dieſes auf ſolche Alliance ſo groſſen Staat nicht machen / weil man die Correſpondence beyderſeits ſo ſchwerlich unterhalten kan / zumal wenn Polen gut Schwediſch iſt: auch dieſer Bunds-Genoſſe die Manier hat / ſich wenig um des andern Intereſſe zu bekümmern / wenn er ſeinen Zweck erreichet hat. Auff Polen hat Dennemarck wenig reflexion zu machen / als im Fall die Polen mit Schweden im Krieg ſolten ſtehen. Franckreich hat bißhero für

Den-

Dennemarck nichts gethan / weil dieſes immer die widrige Partey gehalten. Soll doch auch nicht gerne ſehen / daß es ſolte gar zu Grunde gehen / weil kein Staat in Europa wünſchen kan / daß Norden ſolte einen Herrn haben. Kan aber nicht ſehen / was Franckreich groß mit Dennemarcks Offenſiv Alliancen außrichten ſoll. Spanien ſoll mehr einen guten Willen für Dennemarck haben / als würcklich etwas für ſelbiges thun / es wäre denn / daß Schweden wider Oeſterreich oder andere Spaniens Freunde im Krieg begriffen wäre.

Das Zehende Capitel.

Von Polen.

§. 1.

DJe Polniſche Nation ward von Alters unter dem Namen der Sarmater begriffen / die man nach der Zeit auch Slavos genennet; und hat den Namen bekommen von der Eigenſchafft des Lands / ſo ſie eingenommen und beſeſſen / welches meiſtentheils eben iſt / denn pole heiſt in ihrer Sprache eine Ebene. Wiewol einige meinen / daß daß Wort Polaki ſo viel heiſſet / als die Nachkommen von Lecho. Selbiges Volck hat vor alten Zeiten weiter hinein

Urſprung des Reichs Polen.

gegen die Tartarey gewohnet. Aber nachdem ſo viel Völcker auß Teutſchland in die Römiſche Provintzien eingefallen / ſind dero Plätze von denen / die hinter ihnen gewohnet / eingenommen worden. Und ſcheinet auch / daß Polen ſolcher maſſen von ſeinen alten Einwohnern den Venedis oder Wenden entblöſſet / den neuen Ankömmlingen Platz gegeben habe. Welche dann um das Jahr Chriſti 550. unter Anführung des Lechi alldar angelanget / und einen neuen Staat fundiret haben ſollen. Und hat Lechus ſeine Reſidentz zu Gnieſen genommen wegen des guten Zeichens / weil er alldar ein Adlers-Neſt gefunden. Dannenhero er den Adler in das Wappen der neuen Republic geſetzet / und der Stadt den Namen vom Neſte gegeben / weil Gnieſen dieſes in Polniſcher Sprache bedeuten ſoll. Es hat ſich aber dieſes Volck geſetzet in dem Lande / ſo man jetzo Groß- und Klein Polen nennet / ſo weit ſich auch damals deſſen Gebieth erſtreckte / welches nach der Zeit groſſen Zuwachs bekommen.

Zwölff Woywoden.

§. 2. Es haben aber die erſten Regenten ſelbiges Volcks nicht den Königlichen / ſondern Hertzoglichen Titel geführet; inmaſſen auch ihre Regierungs-Form Anfangs unbeſtändig geweſen. Denn nachdem Lechi Stamm außgegan-

gangen / (wiewol man nicht weiß / wie viel davon / und wie lange ſie regieret / oder was ihre Thaten geweſen /) ſollen zwölff Obriſten / in ihrer Sprach Woywoden genannt / das Regiment geführet haben / die zwar Anfangs das rohe Volck mit Geſetzen eingerichtet / nachmals aber unter ſich in Uneinigkeit gerathen. Weswegen man um das Jahr 700. Cracum zum Fürſten erwehlet / der die Republic wieder in Ordnung gebracht / und die Stadt Cracovv, ſo nach ſeinem Namen genennet / erbauet / alldar er Reſidentz genommen. Deſſen jüngerer Sohn Lechus II. ſeinen ältern Bruder ermordet / damit er die Regierung bekäme: iſt aber nachdem die That kund worden / vertrieben worden. Nach dieſem regierte eine Jungfrau Venda, die allein auß Craci Kindern übrig war / Anno 750. welche nachdem ſie Ritigern / einen Teutſchen Fürſten / der nach ihr freyete / überwunden / ſich auß blindem Aberglauben ſelbſt in die Weixel geſtürtzet. Nach dero Tode wiederum zwölff Woywoden eine weile regieret / biß endlich ein Goldſchmied / Premislaus genant / den ſie auch Leſcum I. nennen / erwehlet worden / weil er durch Kriegsliſt die Mähren / ſo in Polen eingefallen waren / überwunden. Welcher weil er keine Kinder ließ / ward ein

Cracus. *Lechus II.* *Venda.* *Leſcus I.*

Wett-

Wettrennen zu Pferde um die Succeſſion angeſtellet. Allwo einer den Platz mit Fußangeln beſtreuet hatte / die andern Pferde damit hinckend zu machen. Durch welches Mittel er zwar zum Ziel kam / aber da der Betrug gemercket ward / ſchlug man ihn todt. Mittlerweile war ein ander armer Kerl zu Fuß auff den Rennplatz gelauffen / und nach dem Betrieger zu erſt an das Ziel kommen / den die Polen zu ihrem Fürſten machten / Anno 776. und hieß Leſcus II. Dieſer ſoll nach etlicher Meinung im Krieg wider Carolum Magnum geblieben ſeyn / Anno 804. Dem ſein Sohn Leſcus III. gefolget / der Carolo M. Geſchencke gegeben / und Friede mit ihm gemacht / wie es ſcheinet / als ein ungleicher Bundsgenoſſe / oder daß er Carolo beſtändigen Reſpect zu erweiſen ſich verpflichtet. Dieſer hinterließ Polen ſeinem Sohn Popielo, den er mit einer echten Gemahl gezeuget; den andern Söhnen von Concubinen gebohren / gab er die benachbarten Herrſchafften Pommern / Marck / Caſſuben / und andere. Ihme folgte ſein Sohn Popielus II. ein ſchlimmer Menſch / welcher auff ſeiner Gemahlin Anſtifften ſeines Vaters Brüder ermordet / auß dero hingeworffenen Leibern ſollen Mäuſe gewachſen ſeyn / die Popielum mit Weib und Kind auffgefreſſen.

Leſcus II. *Leſcus III.* *Popielus I.* *Popielus. II.*

§. 3.

§. 3. Nach deſſen Tod war ein unruhig Interregnum, biß endlich ein ſchlechter Bauer von Crußwitz / Piaſtus, erwehlet ward / Anno 820. von dem die Polen Piaſtos zu nennen pflegen die Einheimiſchen / ſo zu Königen erwehlet werden. Deſſen Nachkommen lange Zeit Polen beſeſſen / und von deme die Hertzoge von Liegnitz und Brieg in Schleſien / derer Stamm jüngſthin außgangen / entſproſſen ſind. Er ſoll 120. Jahr alt worden ſeyn. Sein Sohn Ziemovitus kam zur Regierung Anno 895. ein tapfferer und ſtreitbarer Fürſt. Dem ſein Sohn Leſcus IV. Anno 902. folgete / ein ſtiller friedſamer Herr. Von gleichem humeur war ſein Sohn Ziemomislus, der Anno 921. zur Regierung kam. Dieſer hatte einen eintzigen blinden Sohn / der im ſiebenden Jahr ſeines Alters / da man ihme nach dem damaligen Gebrauch der Nation das Haar abſcheren / und den Namen geben ſolte / unverſehens das Geſicht bekam / welches für ein omen gehalten worden / daß er mit dem Chriſtlichen Glauben erleuchtet ſolte werden. Er hieß Miecislaus I. und kam zur Regierung Anno 962. Die Gelegenheit / daß er das Chriſtenthum annahm / war dieſe / weil er viel Weiber / und keine Kinder hatte. Weswegen einige Teutſche ihn anfiengen zu bereden /

Piaſtus. *Ziemovitus.* *Leſcus IV.* *Ziemomislus.* *Miecislaus.*

reden / er würde Kinder bekommen / wenn er die Heydniſche Religion verließ. Dieſen ſtellete er Glauben zu / und ſtieß die Heydniſche Weiber weg / und heurathete Dambravvcam Hertzogs Bogislai von Böhmen Tochter. Mit welcher ehe er ſich trauen ließ / nahm er die Tauffe an / und führete die Chriſtliche Religion in ſein gantz Land ein / Anno 965. nebenſt dem Gebrauch / daß bey der Meſſe / indem das Evangelium abgeſungen wird / die Männer den Säbel halb aus der Scheide ziehen / anzudeuten / daß ſie bereit ſeyn für den Chriſtlichen Glauben zu ſtreiten.

Boleslaus Chrobry.

§. 4. Ihme folgete ſein Sohn Boleslaus Chrobry Anno 999. den Käyſer Otto III. mit dem Königlichen Titul verehrete / und ihm alles Recht nachließ / ſo die Käyſer vorhin auff Polen prætendiret / zur Danckbarkeit für das gute Tractament, ſo Boleslaus ihm gethan auff der Wallfarth nach dem Grabe des Biſchoffs Adalberti in Gnieſen / der damals wegen Wunderwercke berühmt war / und deme der Käyſer in ſeiner Kranckheit ein Gelübde gethan. Dieſer erſte König der Polen hielte ſich im übrigen ſehr wohl / und führte mit den Rothen Reuſſen / Böhmen / Sachſen und Preuſſen glückliche Kriege. Verordnete auch zwölff Senatorn, als Gehülffen des Reichs.

Aber

Aber ſein Sohn Miecislaus vorlohr ſeines Vaters Eroberungen meiſtens wieder / worunter auch Mähren war / welches der Hertzog von Böhmen einnahm. Er hub an zu regieren Anno 1025. Und da er Anno 1034. ſtarb / ließ er einen eintzigen Sohn Caſimirum, der noch ein Kind war / an deſſen Stelle ſeine Mutter Rixa eine Weile regierete. Die aber als ihr Regiment den Polen mißfiel / mit ihrem Sohn nach Teutſchland flohe / welcher auff der Reiſe in Franckreich ein Münch ward. In deſſen Abweſenheit gieng es in Polen über und über / und machte ſich unter andern Maslaus Meiſter von Maſuren / welches lange Zeit nach dem von Polen abgeſondert geblieben. Endlich bewegten die Polen Caſimirum mit groſſer Bitte darzu / daß er ausm Kloſter gehen / und die Crone annehmen wolte. Und damit ihn der Pabſt ſeines Gelübdes erließ / muſten Sie jährlich für ieden Kopff / den Adel und Cleriſey ausgenommen / einen Heller zu einer ſtets-brennenden Lampen in St. Peters Kirche zu Rom geben / und ihre Haare über den Ohren als die Münch raſirren. Nachdem er zum Regiment kommen / ſchlug er jetztgedachten Maslaum, und die Preuſſen / und brachte das Reich wieder in gute Ruhe. Sein Sohn Boleslaus Audax, der

Miecislaus II.

Caſimirus I.

Boleslaus Audax.

Anno

Anno 1058. zur Cron kam / führete zwar Anfangs wider die benachbarte Böhmen / Preuſſen und Ruſſen glücklich Krieg; aber als er ſich nachgehends auff die Debauchen ergab / und deswegen von Stanislao Biſchoff zu Cracau erinnert / und endlich gar in Bann gethan ward / hieb er ihn beym Altar nieder. Worauff der Pabſt den König in Bann that. Als er nun ſahe / daß er bey männiglich verhaſſet war / wich er aus dem Reiche / und ſoll ſelbſt Hand an ſich geleget haben.

Uladislaus I. §. 5. Ihm folgete ſein Bruder Uladislaus I. Anno 1082. der doch aus Furcht des Pabſts anfangs den Königlichen Titul nicht führen wolte. Dieſer hat ſo wol inwendig als auswendig viel Unruhe gehabt / die er doch endlich wol überwunden. Deme ſein Sohn Boleslaus III. ſuc- *Boleslaus III.* cedirte Anno 1103. ein tapfferer Soldat / der unter andern auch Käyſer Henrich V. bey Breßlau auffm Hundsfeld in einer groſſen Schlacht überwunden. Und haben die Polen keinen Herrn gehabt / der mehr Kriege als dieſer geführet; immaſſen er ſieben und viertzig öffentliche Feld-Schlachten / und zwar alle glücklich ſoll gehalten haben / auſſer der letzten gegen die Rothen Ruſſen / die er aus Zaghafftigkeit des Woywoden von Cracau verlohr; dem der König nachmals ein Haſenfell / einen Rocken / und Spindel zuſchickte.

ſchickte. Welches ihn ſo ſchmertzte / daß er ſich ſelbſt erhenckte. Jedoch grämete ſich der König über dieſe Niederlage auch zu todt / Anno 1139. und ließ die vier Söhne hinter ſich; darunter zwar Uladislaus II. den Titul vom Fürſten / und ein groß Stück vom Reich bekam / jedoch daß den andern Brüdern auch groſſe Landſchafften vermöge des väterlichen Teſtaments zu Theil worden. Welche Theilung groſſe Unruhe und innerliche Kriege unter den Brüdern erregte / in welchen Uladislaus, der den andern das Jhrige zu nehmen gedachte / endlich ſelbſt aus dem Lande fliehen muſte. Und ward ſein Bruder Boleslaus Criſpus der IV. Anno 1146. nach ihm Fürſt in Polen / der mit Kayſer Conrado III. und Friderico I. Krieg führen muſte / weil ſie Uladislaum wiederum wolten einſetzen. Endlich ward mit der Condition Friede gemacht / daß Boleslaus zwar Polen behalten / aber Uladislao Schleſien / ſo damals zu Polen gehörte / ſolte abgetretten werden / welches Land hernach durch ſeine Nachkommen in viel Fürſtenthümer getheilet / folgends an die Cron Böhmen gefallen iſt. Sonſten hat dieſer Boleslaus auch eine groſſe Niederlage von den Preuſſen gelitten / nachdem ſeine Armee durch einen Verräther in einen ſchlimmen Moraſt verleitet worden. Jhm

Uladislaus II.

Boleslaus IV.

Miecis- folgete ſein Bruder Miecislaus Senior
laus III. Anno 1174. Aber weil er übel regierte/ ward er vom Reich verſtoſſen / und bekam ſolches ſein Bruder Caſimirus Anno 1178. deſſen vornehmſte That iſt / daß er die Preuſſen wiederum zu Paaren getrieben. Starb Anno 1194. Deſſen Sohn Leſcus V. oder Albus zog ſich mit dem verjagten Miecislao um die Regierung mit ſolcher Unbeſtändigkeit des Glücks herum / biß Miecislaus An. 1213. ſtarb ; deſſen Sohn Uladislaus Leſco noch eine Weile Händel machte / jedoch muſte er ihm endlich das Land ruhig überlaſſen. Zu dieſes Leſci Zeiten ſind die Tartarn zuerſt in Rußland eingefallen / von denen nachmals Polen groſſen Verdruß und Schaden gelitten. Dieſer Leſcus ward von Suentopolco, den er zum Gouverneur in Pommern gemacht / bekrieget; der ſich darauff für einen Hertzog von Pommern auffgeworffen / und auff ſolche maſſe Pommern von Polen abgeriſſen. Leſci Bruder Conradus bekam Maſuren und Cujavien ; welcher da er nicht mächtig gnug war / den Einfall der Preuſſen in ſein Land zu verwehren / rieff er die Creutz-Herren / ſo damals von den Saracenen auß Syrien vertrieben waren / zu Hülffe; und gab ihnen das Culmiſche Land ein / mit Beding / daß was ſie in Preuſſen einneh-

Caſimirus II.

Leſcus V.

nehmen würden / ſie mit ihm theilen ſolten; worauß nachmals Polen viel Kriege erwachſen. Leſco folgte ſein Sohn Boleslaus Pudicus Anno 1226. unter dem die Tartarn in Polen ſchrecklich gehauſet / auch von dannen in Schleſien eingefallen / da ſie in einer Schlacht bey Liegnitz ſo viele niedergehauen / daß ſie von den abgeſchnittenen Ohren neun groſſe Säcke gefüllet. War auch ſonſten zu ſeiner Zeit viel Unruhe im Lande. Ihm folgte Anno 1279. ſein Vetter Leſcus Niger, der zwar mit den Ruſſen und Littauern glücklich ſchlug / auch die Jazyges, ſo damals Podlaſchen bewohnten / gantz vertilgete; doch von innerlicher Unruhe / und der Tartarn Einfall viel Verdruß hatte. Starb Anno 1289.

Boleslaus V.

Leſcus VI.

§. 6. Nach Leſci Tod hat man ſich eine gute Weile um Polen gezancket / biß endlich Premislaus Herr von Groß-Polen ſolches Anno 1295. behauptet / welcher auch den Königlichen Titul wieder angenommen / den die Regenten von Polen über 200. Jahr her nicht gebraucht hatten / weil der Pabſt bey Verbannung Boleslai Audacis den Polen einen König zu wehlen verboten. Und ſtrebeten auch die folgenden nicht ſo eiferig nach ſolchem Tittel / weil das Land ſehr vertheilet war. Aber Premislaus vermeinete nun zu dieſer Würde gnug Land zu haben. Ward

Premislaus.

aber von Brandenburgiſchen außgeſchickten Leuten ermordet / da er nur ſieben Monat regieret. Nach ihm ward

Uladislaus III. Uladislaus Locticus oder Cubitalis erwehlet / der ſich doch nur Erbe von Polen / und nicht König nennen ließ. Weil er aber ſchlimm regieret / ward er An. 1300. des Reichs entſetzet / und an ſeine Stelle Wenceslaus König in Böhmen erwehlet. Aber als dieſer Anno 1309. ſtarb / kam Locticus wieder zum Reich / und hatte viel mit den Creutz-Herren zu thun / die er aber zuletzt in einer groſſen Schlacht überwand. Unter ihm ſind die Schleſiſche Fürſten ſo bißhero Vaſallen von Polen geweſen / an die Cron Böhmen kommen. Er ſtarb Anno 1333. Ihm

Caſimirus III. folgte ſein Sohn Caſimirus Magnus, der Reußland vollend bezwungen / und es mit Polen dergeſtalt verknüpffet / daß es gleiches Recht mit ſelbigem genöſſe. Er hat auch das Magdeburgiſche Recht in Polen eingeführet: und untergab ſich auch ihm der Hertzog von Maſuren / als ein Vaſal der Cron Polen. Er ſtarb An. 1370. ohne Kinder / und gieng alſo mit ihm der Männliche Stamm des Piaſti von der Cron ab.

Ludovicus. §. 7. Nach Caſimiro kam die Cron Polen auff ſeiner Schweſter Sohn Ludwig König in Ungarn / mit deſſen Regierung die Polen nicht wol zu Frieden

waren / weil er ſeinen Ungarn zu viel Macht in Polen gab. Er ſtarb Anno 1382. und ſtrebete wol König Sigismundus in Ungarn nach der Cron: aber die Polen wolten ihn nicht haben. Etliche ſchlugen Ziemovitum Hertzog in Maſuren vor / den aber König Ludwigs Tochter Hedwig / welche die Polen allerdings bey der Cron behalten wolten / zu ihrem Gemahl nicht annehmen wolte. Endlich krönten die Polen gemeldte Hedwig / und verheuratheten ſie an Jagello- [Jagello. ſ. Uladislaus IV.] nem Hertzog von Litthauen mit dem Beding / daß er und ſein Volck ſolten Chriſten werden / und Litthauen mit Polen incorporiret ſeyn. Davon die erſte condition alſobald erfüllet worden; und ward er bey der Tauffe Uladislaus IV. genennet. Die andere Condition aber ſchoben die Könige lange Zeit auff / unterm Vorwand / die Litthauer wären damit nicht zu frieden / in der That aber / weil die Könige ihr Erbrecht / daß ſie auff Litthauen hatten / dadurch nicht gerne miſſen wolten / biß endlich unter König Sigismundo Auguſto dieſe Vereinigung völlig geſchehen. Dieſer Jagello überwand die Creutz-Herren in einer groſſen Schlacht / darinnen 50000. Mann ſollen geblieben ſeyn / und nahm ihnen viel Städte in Preuſſen weg. Jedoch erholeten ſie ſich nach der Hand wieder.

Er ſtarb Anno 1434. Dem ſein Sohn Uladislaus V. folgete / ſo auch nachmals König in Ungarn ward / da er mit dem Türcken zu fechten bekam. In welchem Krieg erſtlich Joan Huniad die Türcken beym Strom Moravva, hernach Uladislaus ſelbſt auff den Gräntzen von Macedonien ſchlug / ſo daß ſie auff zehen Jahr Stillſtand machten: aber auff Anſtifften des Pabſts / welcher den Cardinal Julianum den König von dem Eyd loß zu ſprechen ſchickte / ward ſelbiger Stillſtand gebrochen; und gieng darauff die berühmte Schlacht bey Varna vor / darinnen der König ſelbſt umkam; welche Niederlage den Chriſten groſſe Schande und Schaden brachte / Anno 1445.

Uladislaus V.

§. 8. An deſſen Stelle ward Caſimirus IV. in Polen König / dem ſich ein groß Theil von Preuſſen / welches der Creutz-Herren überdrüſſig war / ergab. Woraus ein groſſer Krieg zwiſchen ihnen und Polen entſtund / darinn man lang mit zweiffelhafftigem Glück gefochten / biß endlich auff deß Pabſts Interpoſition Friede gemacht ward / krafft deſſen den Polen / Pomerellen / Culm / Marienburg / Stum und Elbing / der Reſt den Creutz-Herren verblieb / daß dero Meiſter Vaſal von Polen / und ein Fürſt und Senator ſelbiger Cron ſeyn ſolte. Es hat ſich

Caſimirus IV.

ſich auch damals der Fürſt von Walachey als ein Vaſal an die Kron Polen gegeben. Unter dieſem Könige ſind die Landboten auffn Reichs-Tagen zu erſt auffkommen. Dieſes Caſimiri Sohn Uladislaus ward König in Böhmen / und nachmals auch in Ungarn / wiewol ihme dieſe letztere Crone ſein eigner Bruder Joannes Albertus diſputiren wolte / der aber mit Stöſſen zurück gewieſen ward. Caſimirus ſtarb Anno 1492. Caſimiro folgte ſein Sohn Joannes Albertus, der in Wallachey eine groſſe Niederlage von den untreuen Wallachen und Türcken erlitte. So fielen auch die Türcken in Polen ein / deren aber durch eine unverſehens einfallende Kälte viel tauſend erfroren. Unter dieſem Könige iſt das Fürſtenthum Plotzko in Maſuren an die Cron Polen kommen. Er ſtarb An. 1501. Dem ſein Bruder Alexander folgete / ſo aber nicht länger / als biß Anno 1506. regieret / und zum Nachfolger hatte Sigismundum / einen unter den berühmteſten Potentaten zu ſeiner Zeit. Dieſer hatte drey Kriege mit den Moſcowitern geführet / darinnen zwar die Polen im Felde siegeten / jene aber Smolensko / ſo ſie mit Verrätherey einbekommen / behielten. Der Krieg mit den Creutz-Herren in Preuſſen ward endlich alſo beygeleget / daß Albert. Marggraff von

Joannes Albertus.

Alexander.

Sigismundus I.

Brandenburg/ damals Meiſter ſelbiges Ordens vom König mit dem Oeſtlichen Preuſſen als ein Hertzog erblich belehnet würde/ und der Cron Polen Vaſall verbleiben ſolte. Es iſt auch unter ihm Maſuren der Cron Polen wieder einverleibet worden. Es ward auch wider die Wallachen glücklich geſtritten. Er ſtarb Anno 1548. und ließ zum Succeſſor ſeinen Sohn Sigismundum Auguſtum, unter welchem Liefland an Polen kam / weil es ſich ſelbſt wider die Moſcowitter nicht ſchützen konte / die bereits Dorpt, Felin, und andere Plätze eingenommen hatten. Zwar gab ſich durch ſolchen Schrecken Ehſtland und Revel an König Erich von Schweden; Aber der Ertz-Biſchoff zu Riga / und der Meiſter des Ritter-Ordens ſuchten Schutz beym König in Polen / der ſie auff keine andere Weiſe annehmen wolte / als daß ſie ſich der Cron Polen unterwerffen ſolten. Worauff ſich der Ordens-Meiſter Gotfried Ketler abdanckete / und das Schloß zu Riga und andere Plätze an Polen übergab. Hingegen ward er zum Hertzog von Curland und Semgallen gemacht. Weswegen nachmals die Polen mit dem Moſcowitter in Krieg verfielen / darinn dieſer jenen Plotzko abnahm. Dieſer König ſtarb ohne Kinder An. 1552. und mit ihm

Sigismundus Auguſtus.

gieng

gieng der Männliche Jagelloniſche Stamm auß.

§. 9. Nach deſſen Tod war ein langer Diſput wegen Wahl eines Succeſſorn, und fielen endlich die meiſten Stimmen auff Henricum Duc d'Anjou, Caroli IX. Königs in Franckreich Bruder / der auch Anno 1574. in Polen ankam / und gekrönet ward. Aber da er kaum vier Monat in Polen geweſen / erfuhr er / daß ſein Bruder in Franckreich geſtorben. Deswegen er ſelbige Crone in Beſitz zu nehmen bey Nacht und Nebel / auß Furcht / die Polacken möchten ihn auffhalten / auß Polen entlieff / und durch Oeſterreich und Italien nach Franckreich kam. Welches die Polen hefftig verdroß / und ſchritten deswegen zur Wahl eines neuen Königs. Und obwol viel Maximilianum von Oeſterreich haben wolten / fielen doch die meiſten Stimmen auff Stephanum Batori, Fürſten von Siebenbürgen / der ſich auch geſchwinde in Polen verfügete / und damit Maximilianum außſchloß; auch Sigismundi Auguſti Schweſter Annam heyrathete. Dieſer brachte erſt die Stadt Dantzig / die es mit Maximiliano hielt / zum Gehorſam. Griff darauff den Moſcoviter an / dem er Plotzko und den darum liegenden Diſtrict, und viel andere Plätze abnahm / und endlich auff

Henricus Valeſius.

Stephanus Batori.

ſolche Condition mit ihme Friede machte / daß der Moſcoviter ihme gantz Liefland abtretten ſolte / dargegen er ihme die in Moſcovien abgenommene Plätze wieder einräumete. Sonſten hat dieſer König die Juſtitz in Polen / wie auch die ordinaire Militz zu Pferde wol eingerichtet / welche weil ſie von dem vierten Theil des Königlichen Einkommens beſoldet wird / Quartianer genennet werden / und verlegte ſie auff die Gräntze gegen Tartarey / der Tartarn Einfälle zu verwehren. Worauff dieſelbige Gegend / ſo von Bar, Braclau und Kiovv zwiſchen den Strömen Dnieſter und Dnieper biß an das ſchwartze Meer ſich erſtrecket / mit volckreichen Städten und Dörffern angefüllet worden / ſo vorhin ein wüſtes Feld war / und heiſſet nun Ucraine. Er hat auch die Coſſackiſche Militz zu Fuß in gut Geſchick geſetzet / und ihnen Techtimirovv am Dnieper eingegeben / da ſie ihr Zeug-Hauß / und ihre Obriſten Reſidentz hatten. Vor welcher Zeit die Coſſacken nur ein zuſammen gelauffenes Geſindel auß den Ruſſiſchen unter Polen gelegenen Provintzien waren / ſo als Räuber herum ſchwebeten / und ihren meiſten Auffenthalt in den Inſuln des Dniepers unterhalb Kiovv hatten. Dieſe Leute nachdem ſie vom König Stephano die Form einer rechten Armee bekommen / haben der Cron

Polen

Polen lange Zeit gute Dienſte gethan / indem ſie nicht allein das Streiffen der Tartarn einhielten / ſondern auch aus dem Dnieper in das ſchwartze Meer einlieffen / und den Türcken durch Streiffereyen groſſen Schaden thaten. Innmaſſen ſie unter andern die Städte Trebiſonda, und Sinope, ja die Vor-Stadt zu Conſtantinopel dürffen außplündern. Dieſer tapffere König ſtarb Anno 1586. als er darauff umgieng / wie er den Türcken bekriegen wolte.

§. 10. Nach ihm ward Sigismundus, Königs Joannis auß Schweden Sohn / zum König erwehlet; dem groſſe Gunſt gab / weil ſeine Mutter Catharina Sigismundi Auguſti Schweſter / und alſo auß dem Jagelloniſchen Stamm war. Wiewol einige Maximilianum von Oeſterreich zum König außrufferen; der aber als er ſich mit Gewalt eindringen wolte / geſchlagen und gefangen ward / und muſte bey ſeiner Loßlaſſung auff die Cron renunciren. Als König Joannes in Schweden Anno 1592. ſtarb / zog Sigismundus im folgenden Jahr dahin / und ließ ſich zum König in Schweden crönen. Aber als er nachgehends ſelbiger Cron verluſtigt ward / entſpann ſich darauß ein Krieg zwiſchen Polen und Schweden Darinn zwar Anfangs König Carl IX. viel Plätze in Liefland wegnahm / die

Sigismundus III.

doch

doch der Polniſche Feld-Herr und Cantzler Zamoiski meiſts wieder erober̄te: ward aber Anno ein tauſend ſechshundert und fünff bey Kirchholm unweit Riga in einer groſſen Schlacht überwunden / da er mit Noth ſeine Perſon ſalvirte. Doch erholete ſich König Carl wieder / weil Polen durch innerliche Unruhe zwiſchen dem König und Adel in Verwirrung ſtund. Mittler Weile hatte ſich auch ein Krieg zwiſchen Polen und Moſcau aus folgenden Urſachen angeſponnen: Es hielte ſich in Polen eine Perſon auff / ſo ſich für Demetrium Joannis Baſilowitz / Groß-Fürſten in Moſcau Sohn / ausgab / den Boris Gudenou hätte umbringen wollen / damit er nach Theodoro gemeldten Joannis Baſilowitz erſtem Sohn in Moſcau ſuccediren möchte; es wäre aber ein anderer Knabe an ſeiner Stelle getödtet worden. Dieſer fand nun ſonderlich Credit bey Georg Mniszek Woywoden zu Sendomirs / deſſen Tochter er zu heyrathen verſprach. Hingegen brachte der Woywode nebenſt andern Polniſchen Herren eine Armee zuſammen / und gieng mit dieſem Demetrio in Moſcau hinein Anno 1605. Worauff kurtz hernach der Groß-Fürſt Boris jähling ſtarb. Weswegen Demetrius

groſſen

groſſen Zufall von Ruſſen bekam / und nachdem er die jenigen / ſo ſich ihm widerſetzten / geſchlagen / gelangete er in der Stadt Moſcau an / und ward zum Groß-Fürſten außgeruffen. Verfiel aber bald bey den Ruſſen in Haß und Verdacht als ein Betrieger / die doch ſolchen verbargen / biß die Polniſche Braut ankam. Unterdeſſen hatten die Ruſſen / (dero Anführer die Suski waren / von der Mutter her auß Groß-Fürſtlichem Stamm entſproſſen /) heimlich bey zwantzig tauſend Mann verſammlet. Da nun das Beylager Anno ein tauſend ſechs hundert und ſechs mit groſſer Pracht gefeyret ward / erregeten ſie einen Tumult / fielen in das Schloß ein / und ſäbelten Demetrium nieder / nebenſt vielen Polacken / ſo die Braut begleitet hatten; Wiewol die Vornehmſten ſich zur Wehre ſtelleten / und erhalten wurden. Worauff Baſilius Suski für Groß-Fürſten außgeruffen ward / der des Demetrii Cörper öffentlich auff den Marckt ließ hinwerffen / ſo aber nicht zu erkennen war / weil man ihn im Geſichte ſehr zerfetzet. Und kam alſobald ein Gerüchte aus / Demetrius wäre entwiſchet / inmaſſen ſich auch bald einer ſehen ließ / der ſich für Demetrium ausgab. Ob es eben derſelbe geweſen / oder ein ander / ſtehet

dahin. Allzeit erkenneten ihn die Polen dafür / welche begierig waren der Ihrigen Tod / und den Schimpff zu rächen. Dieſer neue oder alte Demetrius gieng Anno 1608. mit einer groſſen Armee / von Polen und Coſſacken beſtehend / in Moſcau / welche zu verſchiedenen mahlen die Ruſſen ſchlug / ſo daß Suski die bißhero arreſtirte Braut loß ließ / und begehrte an König in Polen / er möchte ſeine Leute zurück beruffen. Aber die Braut erkannte Demetrium für ihren Mann / und bekam dieſer ſo wol auß Polen / als Moſcau ſo groſſen Anhang / daß es bald mit Suski wäre geſchehen geweſen / wo ihme nicht Succurs auß Schweden unter Ponti de la Gardie Commando zugekommen wäre. Es bedienete ſich aber auch König Sigismund dieſer Gelegenheit wider die Ruſſen / zum wenigſten ihnen Smolensko und Severien abzunehmen. Weswegen er Anno 1609. für Smolensko rückte / ſo aber erſt Anno 1611. mit Sturm erobert ward. Mittlerweil giengen die Polen / ſo es bißhero mit Demetrio gehalten / auff König Sigismundi Befehl von ihm ab / und begaben ſich zu Sigismund, weil es dieſem nicht auſtehen wolte / daß ein groß Theil ſeiner Trouppen an einem andern hängen ſolte. Durch dero Abzug bekam Suski Lufft / ſo daß er nebenſt der auß Schweden ankommenden Hülffe gegen die Polen / ſo

damals

damals für Smolensko lagen / Anno 1620. anzog: ward aber von den Polen bey Cluſin geſchlagen. Darauff der Ruſſen Sachen wiederum in groſſe Gefahr geriethen; welcher zu entgehen ſie dieſe Liſt erdachten. Sie ſetzten den Suski ab / weil er wegen des widrigen Glücks war verhaſſt worden / und boten die Zaariſche Crone dem Printzen Uladislao in Polen an. Durch welch Mittel ſie gedachten zugleich Demetrium zu ruiniren / und die Polen ſich zu Freunden zu machen. Und meineten / ſie wolten darnach den Polniſchen Printzen leicht abſchaffen / wenn ſie ſich einmal auß der gegenwärtigen Gefahr geriſſen. Welcher Streich ihnen auch gelung / und giengen die Polniſchen Trouppen alſobald von Demetrio ab; Suski ward den Polen gelieffert / und die Ruſſen ſchwuren Uladislao. Hingegen verſprachen die Polen / ſo damals in Moſcau waren / Uladislaus ſolte ſich mit eheſtem in Moſcau einfinden Anno 1610. Aber König Sigismundus ließ ſich bereden dieſes Anerbieten abzuſchlagen / und vermeinete beſſer zu ſeyn / Moſcau mit Gewalt zu conqueſtiren; verſäumete aber gleich auff Moſcau loßzugehen / und es im erſten Anfall zu überrumpeln. Als nun die Ruſſen merckten / was die Polen im Sinn hätten / fielen ſie wieder von Uladislao deſto freymüthiger ab / weil De-

metrius

metrius mittlerweile von den Tartarn/ die ſeine Leib-Wache waren/ umgebracht worden. Indem ſie aber die Polniſche Beſatzung von ſieben tauſend Mann/ ſo in der Stadt Moſcau lag/ niederma-chen wolten/ wehreten dieſe ſich tapffer/ und ſteckten die Stadt/ ſo damals hundert achtzigtauſend Häuſer begriff/ in Brand/ worbey auch ſehr viel Menſchen verdor-ben. Doch erholeten ſich die Ruſſen wie-der/ und belagerten die Polniſche Be-ſatzung im Schloß zu Moſcau. Denen König Sigismund leichtlich hätte können zu Hülffe kommen/ und ſeine Sache all-dar feſte ſetzen/ wann er ſtracks nach Ero-berung von Smolensko dorthin gegangen wäre. Aber indem er ſich zurück in Po-len wandte/und den Belagerten nicht ſatt-ſamen Succurs an Volck und Geld ſchick-te/ ungeachtet ſie den Groß-Fürſtlichen Schatz ausgeplündert hatten/ confœde-rirten ſie ſich bey ſieben tauſend Mann ſtarck/ giengen aus Moſcau/ und zwun-gen auch den König ihnen den prætendir-ten Reſt des Soldes zu bezahlen; doch blieben noch einige im Schloß beliegen. Wiewol nun endlich König Sigismund mit Ernſt vornahm ſeine Sachen in Mo-ſcau auffzurichten/ wolte es doch wegen Æmulation der Generalen nirgends recht fort/ biß unterdeſſen die Polen auffm Schloß in Moſcau durch Hunger

gezwun-

gezwungen ſich ergaben. Und damit war alles in Moſcau für Polen verlohren; welcher Verluſt für Sigismundum deſto gröſſer war / weil er ſein facit gemacht / durch Bemächtigung von Moſcau ſich einen Weg nach Schweden zu bereiten. Und litten die Polen ſelbiges Jahr noch darzu in Moldau groſſen Schaden. Zwar that Printz Uladislaus Anno 1617. wiederum einen Zug in Moſcovien / kunte aber nichts Hauptſächliches außrichten / und ſchloß endlich einen Stillſtand mit den Ruſſen auff vierzehen Jahr / darinnen den Polen ſo lange das Hertzogthum Severien / Czernichovv und Novogrod überlaſſen ward / welches ſie bey dieſer Unruhe eingenommen. Mittlerweile übergab Georg Farensbach König Guſtavo A olfo in Schweden verſchiedene Plätze in Liefſland; aber wie man dafür hält / ſuchte er damit den König durch Hinter-Liſt zu fangen: inmaſſen auch nicht lang hernach ſelbiger Farensbach ſich wieder mit König Sigismundo außſühnete / und die Plätze / Pernau außgenommen / an Polen reſtituirte. Anno ein tauſend ſechs hundert zwantzig geriethen die Polen in einen Krieg mit den Türcken / wie man meinet / auff Anſtifften Betlem Gabors Fürſt von Siebenbürgen / weil Sigismundus dem Käyſer wider ihn Hülffe ſchickte / und deswegen

wolte Betlem den Polen durch die Tür-
cken eine Diverſion machen. Alſo fielen
demnach die Türcken in Moldau ein / und
wolten ſelbigen Fürſten vertreiben / der es
mit Polen hielte. Hingegen zog der Pol-
niſche Feld-Herr Zolkieuski den Mol-
dauern zu Hülffe / der ſich aber zu weit ins
Land hinein gewaget hatte: und indem er
ſich zurück begab / von den Türcken auffs
Haupt geſchlagen / und er ſelbſt nieder
gehauen ward. Im folgenden Jahr
kam der Türck mit aller Macht gegen
Polen angezogen / dem die Polacken
biß nach Chocim entgegen rückten / bey
denen ſich auch Printz Uladislaus befand.
Und waren der Polen nicht mehr als
fünff und ſechzig tauſend / der Türcken
aber und Tartarn drey mal hundert zwey
und neuntzig tauſend / bey denen der
Türckiſche Käyſer Oſman ſelbſten war.
Und verſuchten zwar die Türcken das
Poln. Läger mit Sturm einzunehmen /
wurden aber allzeit mit groſſem Verluſt
zurück getrieben. Wiewol die Polen
auch groſſe Noth wegen Mangel von
Munition und Victualien / Kranckheiten /
Sterben der Pferde / und dergleichen
litten. Endlich gaben die Türcken den
Polen einen reputirlichen Frieden / nach-
dem ſie über ſechtzig tauſend Mann in
Beſtürmung des Polniſchen Lagers /
noch mehr aber auff der Rück-Reyſe

ver-

verlohren. Mittlerweile fiel König Guſtavus in Liefland ein / und gewann die Stadt Riga ohne groſſen Widerſtand / Anno 1621. Der Reſt von Liefland biß auff Düneburg ward Anno 1625. von den Schweden eingenommen. An. 1626. fiel König Guſtavus in Preuſſen ein / und bemächtigte ſich der Stadt Elbing / Marienburg / und anderer Plätze: und ward der Krieg ohne ſonderbare Haupt-Actiones fortgeführet / biß Anno 1629. Allwo Hans Wrangel den Polen bey Gorzno ziemlich Abbruch that. Worauff der Käyſer den Polen etliche tauſend Mann zu Hülffe ſchickte / die gegen König Guſtav bey Stum fochten / in welcher Action der König ſchier ſelbſt gefangen wäre worden. Aber nach dieſem Gefechte geriethen der Polen Sachen in Confuſion, und ward endlich durch Vermittelung von Franckreich und Engeland ein Stillſtand getroffen / biß auff den Monat Junium Anno 1634. Unterdeſſen ſolte Schweden Elbing / Memel / Braunsberg / die Pillau / und was man in Liefland eingenommen / behalten. Sigismundus ſtarb Anno 1632.

§. 11. Nach ihm ward ſein Sohn Uladislaus IV. zum König erwehlet; welcher im folgenden Jahr eine groſſe Victorie wider die Ruſſen / ſo Smolensko *Uladislaus IV.*

belagert hatten / erhielt; indem er nicht allein die Belagerung auffſchlug / ſondern auch die gantze Ruſſiſche Armee dergeſtalt in die Enge brachte / daß ſie ſich ergeben muſte. So wurden auch die Türcken / ſo ihm eine Diverſion zu machen ſuchten / tapffer zurück geſchlagen. Und ſchloß endlich Uladislaus Anno 1634. mit den Ruſſen Friede zu groſſer avantage für Polen / indem jene auff Czernichovv und Smolensko, zwey groſſe Hertzogthümer / renuncirten. Welches ihm ſo groß Anſehen brachte / daß die Türcken wegen des jüngſten Einfalls ihm Satisfaction gaben / und den Baſſen, ſo ſelbige Völcker geführet / ſtrangulirten. Anno 1635. ward der Stillſtand mit Schweden zu Stumsdorff in Preuſſen auff ſechs und zwantzig Jahr erlängert / wormit die Oerter / ſo die Schweden in Preuſſen inne hatten / an Polen geliefferet worden / weil damals die Schwediſchen Sachen in Teutſchland nach der Nörlinger Schlacht übel ſtunden / auch Engeland und Holland auff die Zölle in Preuſſen ſehr unwillig waren. Anno ein tauſend ſechshundert ſieben und dreyſſig ward der Grund zum Coſſacken-Krieg geleget / worauß Polen unſäglich Unheil entſtanden iſt. Die Sache verhält ſich alſo. Gleich wie die Anzahl der Coſſacken durch die verlauffene Bauren / die ſich zu ihnen begeben / ſehr zugenommen; alſo

alſo hatten ſich viel Polniſche Herren in der Ucraine groſſe Güter geſchafft / welche vermeineten / daß ihre Einkünfften ſehr könten vermehret werden / wenn die Coſſacken in ſelbigem Lande nicht ſo groſſe Freyheit hätten. Und gaben demnach beym König an / man ſolte ſie einzäumen. Zu welchem Ende der Feld-Herr Koniecpolski die Veſtung Hudak, wo die Zwamer in den Dnieper fällt / anlegte ſie zu bändigen. Dieſes ſuchten die Coſſacken mit Gewalt zu verwehren / wurden aber von den Polen geſchlagen / und muſten ihren Obriſten Pauluk und einige der Vornehmſten außlieffern / die ungeachtet der verſprochenen Pardon enthauptet worden. Ward auch auffm Reichstag beſchloſſen ihnen alle Freyheit / und die Veſtung Techtimirovv zu nehmen / und eine neue Militz an ihre Stelle dorten auffzurichten. Zu dem Ende eine Polniſche Armee in die Ucraine rückte / mit welcher ſich die Coſſacken tapffer herum ſchlugen ; verhieſſen doch der Cron Polen treu zu ſeyn / wenn man ihnen ihre alte Privilegien ließ: welches ihnen die Polen verſprachen / aber nicht hielten / und ſie noch darzu übel tractirten. Denn man nahm ihnen unter andern Trangſalen auch etliche Griechiſche Kirchen. Es war auch ihrem Obriſten Chmielinski ein groſſer Schimpff geſchehen / darüber er keine

Juſtitz bekommen kunte. Denn es hatte ihm der König erlaubet / etliche Mühlen zu bauen / die aber ein Edelmann Jarinski genannt abbrennete / und darzu ſein Weib ſchändete / und nebenſt ſeinem Sohn todt ſchlug.

Joannes Caſimirus. §. 12. Mittlerweile ſtarb Uladislaus Anno 1647. dem ſein Bruder Joannes Caſimirus folgete. Chmielinski nun ſeinen Schimpff zu rächen wickelte ſeine Coſſacken auff / die mit Rauben / Morden / Brennen und Schänden dem Polniſchen Adel groſſen Schaden thaten. Als nun die Senatoren dem König anlagen wider die Coſſacken zu Felde zu gehen / antwortete er ihnen; ſie hätten dem Chmielinski ſeine Mühle nicht ſollen abbrennen. Welches bey den Polen ein groß Mißtrauen gegen den König verurſachete; doch brachten ſie eine Armee von 50000. Mann auff / die aber von den Coſſacken geſchlagen / und wol 10000. davon nieder gemacht worden / und nahmen dieſe auch die Stadt Kiow ein. Dieſes zu rächen boten die Polen ohne des Königs Gutheiſſen den ſiebenden Mann auff / und zogen gegen die Coſſacken / wurden aber von dieſen abermal hart geſchlagen. Hingegen da Chmielinski ſeinem Sohn mit des Fürſten von Wallachey Tochter zu Kiow Hochzeit anſtellete / fielen die Polacken alldar unverſehens ein / plünderten

die Stadt / und führten den Griechiſchen Patriarchen davon. Worauff die Coſſacken an den König ſchickten zu fragen / ob dieſes auff ſeinen Befelch geſchehen? Und als der König antwortete / nein / ſondern der Adel hätte es gethan ſich zu rächen / conjungirten ſich die Coſſacken mit den Tartarn / und fielen in Polen ein. Gegen welche der König mit dem Adel zu Felde gieng / und ſie in einer Schlacht überwand. Worauff zwar ein Vergleich getroffen ward / darüber aber der Adel mit dem König ſehr expoſtulirte / als hätte man den Coſſacken zu viel eingeräumet. In dieſem innerlichen Mißtrauen brach der Moſcowiter auch loß / Anno 1653. brachte die Coſſacken auff ſeine Seite / und belagerte Smolensko, ſo er auch folgendes Jahr einbekam; verwüſtete auch Litthauen weit und breit / nahm Wilda / und viel andere Plätze ein / und hauſirte ſehr übel darinnen. Anno 1655. überfiel Polen noch ein Sturm / indem König Carl Guſtav von Schweden mit einer außerleſenen Armee daſelbſt einbrach; welcher erſtlich Groß-Polen und Maſuren / hernach Klein-Polen mit der Hauptſtadt Cracau einnahm; und ferners herab in Preuſſen gieng. Allwo alle Städte ſich ergaben / Dantzig außgenommen / darinn zwar anfangs viel Bürger gut Schwediſch waren / aber bald ver-

mittelſt einiger Prediger gantz umgewendet / und in Polniſcher Devotion gehalten wurden. Und halff unter andern dieſer einzigen Stadt Widerſtand nicht wenig darzu / daß die ſo groſſe Progreſſen endlich zu nichte wurden / und Preuſſen von den Schweden nicht konte behauptet werden / ungeachtet nicht allein die Polniſche Ordinar-Militz / ſondern auch der Reſt von Litthauen / ſo noch nicht unter dem Moſcowitter war / ſich in Schwediſchen Schutz ergeben / auch König Joan Caſimirus ſich ſelbſten in Schleſien retiriret hatte. Aber nachdem die Polen von dem erſten Schrecken ſich in etwas erholet / und die Tartarn an ſich gezogen / caputirten ſie hier und dar die jenige / ſo in dem weiten Lande zerſtreuet herum lagen. Es rebellirten auch die Litthauer / und ſchlugen todt / die bey ihnen im Winter-Quartier zertheilet lagen. So ſchwächte ſich auch König Carl Guſtav ſehr / indem er mit der Armee biß nach Jaroslav gieng / nicht allein wegen Weite des Weges / ſondern auch weil Czarneski mit ſeinen leichten Pferden bald hier / bald dar einfiel / und die Schwediſche Armee müde machte. Und hatten die Polen mittlerweil Warſchau wieder eingenommen / und darin Wittenberg nebenſt vielen Vornehmen wider den Accord gefangen angehalten. Wiewol nun König

Carl

Carl Guſtav / ſo ſich mit des Churfürſten von Brandenburg Armee conjungiret / die Polen und Tartarn bey Warſchau in einer denckwürdigen Schlacht / ſo drey Tage währete / überwand; hub man doch in Europa an weite Augen / und den Schweden Diverſion zu machen. Innaſſen der Moſcowitter in Liefland einfiel / und Riga / wiewol vergebens / belagerte. Holland gab auch gnugſam zu verſtehen / daß es Preuſſen den Schweden nicht gönnen wolte. So begunten ſich auch die Dänen zu regen. Hingegen kam Ragozi Fürſt von Siebenbürgen mit einer Armee in Polen an / ob er vielleicht ſelbige Cron an ſich bringen könte. Fuhr aber ſehr übel / nachdem der König in Schweden auß Polen gegen die Dänen gieng / und ward / ehe er ſein Land erreichen kunte / von Polen auffs Haupt geſchlagen / und muſte einen diſreputirlichen Accord eingehen. Welchem Unglück er doch leichtlich hätte entgehen können / wenn er nach des Königs Rath ſeinen Weg über Breſcie, Pinsk, und ſo fort nehmen wollen; und erbot ſich den König in Polen ſo lang auffzuhalten / biß er gnugſam in Sicherheit gekommen wäre. Aber Ragozi wolte endlich über Cracau gehen. Worauff die Polen Cracau und Thoren wieder einnahmen; trieben auch die Schweden auß Churland /

die vorhin ſelbigen Hertzog in Arreſt genommen hatten. Legten ſich auch für Riga / darvon ſie doch durch Helmfeldt tapffer weggeſchlagen worden. Wiewol nun die Polen nachgehends durch den Frieden zur Oliva mit Schweden / Anno 1660. geſchloſſen / gantz Preuſſen wieder bekamen / dargegen ſie ſich der Prætenſion auff Liefland verzeiheten : muſten ſie doch ſo lang den Moſcowitern Smolensko, Severien und Kiovv laſſen. Kunten auch die Coſſacken nicht wieder zufrieden ſtellen / deren etliche ſich an Moſcau / etliche an die Türcken gehenckt / und endlich Polen den Türcken-Krieg übern Hals gezogen. Es wolte auch die innerliche Unruhe und Mißtrauen nicht auffhören / derer König Joann Caſimir endlich überdrüſſig die Cron reſignirte / und ſich in Franckreich in die Abtey St. Germain begab / wo er ſein Leben nach wenig Jahren beſchloſſen.

Michael Wiesnovvizki. §. 13. Nunmehro war keiner mehr vom Königlichen Polniſchen Geblüt übrig / und gaben ſich verſchiedene Fremde um ſelbige Cron an. Aber es ward endlich Anno 1670 ein Piaſtus Michael Wiesnovvizki zum König erwehlet / meiſts durch die Stimmen des kleinen Adels. Der aber die kurtze Zeit ſeiner Regierung in ſtäter innerlicher Widerwärtigkeit zubrachte / wie auch inmittelſt die

Türcken

Türcken groſſen Schaden gethan / und Anno 1672. die vorhin für unüberwindlich gehaltene Veſtung Caminiec Podolski eroberten / wodurch ihnen gleichſam eine offene Thür zu Polen bereit ſtehet. Darauff ein Friede mit den Türcken geſchloſſen ward / krafft deſſen gemeldte Veſtung den Türcken verblieb / auch ihnen ein jährlicher Tribut verſprochen ward. Selbiger König ſtarb Anno 1673. An deſſen Stelle im folgenden Jahr der Feld-Herr Joannes Sobieski gewehlet ward / der im vorhergehenden Jahr die Türcken in ihrem Lager bey Chocim angriff / und ſie dermaſſen ſchlug / daß von 32000. kaum 1500. darvon kamen. Er begunte den Krieg gegen die Türcken wieder / machte aber Anno 1676. mit ihnen Friede / darinnen dieſe Caminiec behielten / den Tribut aber nachlieſſen. Dieſer König begab ſich auff Anhalten Pabſts Innocentii XI. in die ſo genandte heilige Lige wider den Türcken / und als die Türcken im Jahr 1683. Wien belagerten / gieng er in Perſon mit etlich 20000. Mann ſolches zu entſetzen / welches er auch mit Zuziehung des Churfürſten von Bayern und Sachſen / und des Hertzogs von Lotharingen mit groſſem Ruhm verrichtete; da er aber hernachmals ſich allzuſehr auff ſein Glück verließ / und die Türcken bey Barcan, weil er denen Teutſchen nicht gönnen

Joannes Sobieski.

gönnen wolte / daß ſie an der verhofften Victorie Theil haben ſolten / mit ſeinen Trouppen allein angriff/ litte er von den Feinden eine harte Niederlage / bey welcher der General von Dönhof und etliche 1000. Polen blieben/ Er ſelbſt war nebſt ſeinen Printzen in höchſter Gefahr/geſtalt denn über ihn ein Türcke ſchon den Säbel zum Hiebe gezogen gehabt / der aber darüber durch einen Reuter von der Guarde erſchoſſen ward / und weil der König ſich vor Müdigkeit allein auff dem Pferde nicht mehr erhalten kunte/ faſten ihn der Groß-Feldherr und ein Edelmann auß Litthauen / jeder bey einem Arm/ und brachten ihn alſo glücklich davon. Den Printz / hatte auch einer von den Feinden ſchon bey dem Mantel erhaſcht/ allein dieſer knöpffte ſolchen geſchwind auff/ ließ ihn fahren/ und kam alſo auch nach vieler außgeſtandener Gefahr in Sicherheit. Doch revangirten ſich die Polen bald wieder / und erlegten kurtz darauff nebſt denen Käyſerlichen die Türcken bey Barcan in einem Haupt-Treffen/ nach welchem auch Gran an die Chriſten übergieng. König Johannes aber wandte ſich hernachmals wieder nach Polen/ und hat durch ſeine Diverſiones zum Fortgang der Chriſtlichen Waffen in Ungarn unterſchiedliche mal nicht wenig beygetragen / doch kunte er vor Caminiez

nichts

nichts außrichten / ſondern muſte davon abziehen. Endlich ſtarb dieſer groſſe König im Jahr 1696. Nach ſeinem Tode ward Churfürſt Friederich Auguſtus von Sachſen durch die meiſten Stimmen zum König erwehlet / welcher darauff nach Polen gieng/die Regierung antrat/ und ſich Auguſtum II. nennen ließ / auch die Wiedriggeſinnten zu Gehorſam brachte. Und hat ſich dieſes Königs Regierung vor Polen ungemein glücklich angelaſſen / weil unter ſelbiger die importante Veſtung Caminiez, ſamt dem was die Türcken ſonſt in der Ucraine und Podolien beſaſſen / durch den zu Carlowitz im Jahr 1699. getroffenen Frieden-Schluß dieſer Cron wieder abgetretten worden.

§. 14. Was nun die Polniſche Nation betrifft / ſo iſt zuförderſt zu beobachten / daß wer in Polen kein Edelmann iſt / für einen Bauer paſſiret. Denn die Bürger in den Städten ſind in ſchlechter Conſideration, und die Handwercker ſind insgemein Außländer. Die Bauren aber werden nicht viel beſſer als Leibeigene tractiret, und ſind auch recht rauh und grob / ſo wol in ihrer Lebens-Art / als in ihren Sitten / deswegen wenn man von Polacken redet / verſtehet man meiſts nur die Edelleute darunter. Sind ſie demnach ins

Beſchaffenheit der Nation.

ins gemein offenhertzig/ die von ſubtilen Künſten zu ſimuliren und diſſimuliren nicht viel wiſſen: darbey großmüthig/ und wollen gerne hochgeehret ſeyn. Doch wo man ihnen mit begehrtem Reſpect entgegen gehet/ ſind ſie gar human, und geben nicht weniger Ehre wieder zurück. Maſſen auch ihre Reden und Ceremonien gar prächtig ſind. Darneben ſind ſie freygebig oder vielmehr verthunlich/ und muß bey ihnen nichts geſparet ſeyn/ ſolte man auch ſtracks hernach darben. Es iſt auch dieſe Nation zimlich frech und unbendig/ und zu einer ungezämten Freyheit/ oder vielmehr Licentz und Muthwillen nicht wenig geneiget. Dannenhero es bey ihnen ſo viel Confœderationes und Empörungen gegen den König gibt/ deſſen Actiones ſie frey ſyndiciren/ und ſtets jaloux ſind/ daß er ihnen nicht etwa ihre Freyheit möchte beſchneiden. Am Hertze fehlet es ihnen im Kriege nicht/ doch daß ſie mehr geſchickt ſind in der Furie etwas zu thun/ als lange Ungemach und Arbeit außzuſtehen. Und weil nur der Adel ſich auff den Krieg leget/ der allein zu Pferde dienen will/ der Reſt aber des Volcks ſehr ſchlecht gehalten wird/ dannenhero kömmts/ daß ihre eigene Infanterie nicht viel tauget; und behelffen ſich deswegen meiſts mit fremden geworbenen Knechten oder mit

den

den Coſſacken / die verwegen und hurtig gnug ſind.

§. 15. Das Land betreffend/iſt ſolches ſehr weit begriffen / auch durchgehend fruchtbar / und ſonderlich zum Ackerbau und Viehezucht ſehr bequem. Jumaſſen Holland ſich guten Theils vom Polniſchen Getreyde ernehret / und die Polniſche Ochſen häuffig in Teutſchland conſumiret werden. So iſt auch die Polniſche Wolle in zimlichem Beruff. An guten Pferden hat Polen einen Uberfluß. Litthauen gibt viel Honig / davon das meiſte von den Einwohnern zu Meth verbrauchet wird / der Reſt wird außgeführet / wie auch viel Wachs / Hanf / Flachs / Leder / Potaſche / Saltz / Holtz / und dergleichen. Hingegen wird in Polen viel wüllen Lacken und Seyden-Zeug / Tapeten / Zobeln / Ungariſche und Spaniſche Weine / und viel Gewürtze eingeführet / deſſen ſie in ihrer Speiſe gar viel gebrauchen. Wiewol das außgehende Gut dem einkommenden viel könte überlegen ſeyn / wenn die Polacken ein wenig der menage ſich befleiſſigen / und die zur Kleidung nöthige Handwercke excoliren wolten. Im übrigen iſt Polen Volckreich / und wol gebauet / und ſchreiben etliche / daß daſelbſt der König und Adel 90000. Städt und Dörffer / die Biſchöffe und Canonici 100000. die andern Geiſtlichen/ Art des Landes.

lichen/ Mönche und Nonnen 60950. beſeſſen. Welche zuſammen 250950. Städte und Dörffer machten. Wiewol ich für dieſe Anzahl nicht will gut ſeyn.

§. 16. Die Kräffte dieſes Reichs/wenn es in rechtem Wolſtand ſich befindet, beſtehen meiſts auß ihrem Adel. Maſſen ſie ſich vor dieſem gerühmet / ſie könten eine Reuterey von 150000. andere wollen gar ſagen von 200000. Mann ins Feld ſtellen / die alle von Adel wären. Welches ziemlich weitläufftig geſprochen zu ſeyn ſcheinet/ es wäre denn / daß man auch die reyſigen Knechte / ſo denn Edelleuten folgen / mit rechnen wolte. Allzeit iſt in keinem Reich in Europa ein ſo groſſer Adel. Sie haben auch wol Mittel/ daß ſie zu ihren Coſſacken eine erkleckliche Infanterie werben könten. Und wenn ſie ſich ein wenig wollen angreiffen / können ſie durch Contribution wol ſo viel auffbringen/ daß eine groſſe Armee kan unterhalten werden. Allein es hafftet meiſts daran / daß der König ohne des Adels Conſens keine extraordinaire Schatzung aufflegen kan; und deswegen die Cleriſey und der Adel ſchwerlich zu diſponiren iſt von ihren Gütern etwas zu contribuiren / wo es nicht die groſſe Noth erfordert / oder wird es bald müde. Dannenhero von ihnen ſchwerlich ein Krieg mit dauerhafftem Nachdruck kan geführet werden.

Wenn

Wenn auch der Adel zum Kriege auffgemahnet wird / kommt er gar langſam zuſammen / und läſſet ſich übel commandiren. So iſt auch bey den Polniſchen Armeen dieſes eine groſſe Unbequemlichkeit / daß wo 10000. Combattanten ſind / ſich wol fünffmal ſo viel Troß befindet / der auch ihr eigen Land greulich verwüſtet / und bald Mangel an Lebens-Mitteln für Menſchen und Pferden verurſachet.

§. 17. Ihre Regierungs-Form belangend / ſo hat zwar Polen ein Haupt / ſo den Namen und Staat eines Königs führet. Aber wenn man deſſen umſchränckte Gewalt anſihet / ſo iſt er in der That nicht viel mehr als ein Princeps oder Ober-Regent einer freyen Republic. Dieſer wird allezeit durch freye Wahl / darbey ein jeder anweſender Edelmann ſein Votum hat / angenommen. Und obwol die Polen gerne bey dem Königlichen Stamm geblieben / haben ſie doch niemals bey des vorigen Königs Leben einen Succeſſoren wollen wehlen / ſondern laſſen es allezeit auff ein Interregnum ankommen / weil ſie meynen / ſelbiges ſey die beſte Zeit / die Mißbräuche / ſo bey voriger Regierung mögen eingeriſſen ſeyn / abzuſchaffen / und die heimliche Wege / ihre Freyheit zu beſchleichen / zu verſtopf-

ſen. Jedoch damit bey den Interregnis nicht innerliche Confuſion vorgehe / wird die Juſtitz viel ſtrenger als ſonſten zu ſelbiger Zeit exerciret / und iſt mittlerweile der Ertz-Biſchoff von Gniſen / als Primas Regni, Director, und gleichſam Interrex. Es haben aber die Polen eine gute Zeit lieber Fürſten von fremdem Herkommen / als ihre einheimiſche Edelleute zu Königen erwehlet / weil ſie meineten / daß durch dieſes Mittel die Gleichheit unter dem Adel erhalten würde / indem ein Frembder einem nicht mehr als dem andern zugethan iſt: Ein Einheimiſcher aber ſeine Verwandten und Schwäger den andern vorziehen würde. Und haben ſie dieſer Regel von Jagellone an / der ein Litthauer war / gefolget / mit dem ſie deswegen ſonderlich wol gefahren / weil dadurch Litthauen mit Polen verknüpffet worden. Mit Sigismundo von Schweden aber hat es ihnen übel gelungen / weil nicht allein dieſe Reiche ſo beſchaffen ſind / daß ſie ſich nicht wol mit einem König behelffen können; ſondern auch / weil ſie dardurch in einen ſchweren Krieg mit Schweden verfallen / deſſen ſie ſonſten wol hätten können entübriget ſeyn. Aber für Oeſterreichiſchen Königen haben ſie ſich geſcheuet / damit es ihnen nicht möchte gehen /

wie

wie es den Ungarn und Böhmen gegangen iſt. Jn den jüngſten zweyen Wahlen haben ſie Einheimiſchen die Crone auffgeſetzet. Ob nun dardurch die bißherige Factiones werden gehoben ſeyn / wird die Zeit lehren. Dieſer Wahl-König nun hat auß denen ihm aſſignirten Gütern groß Einkommen; hat auch allein Macht / alle Aemter / Dignitäten / und Beneficia im Reich zu vergeben. Aber neue Geſetze geben / Krieg anfangen / Schatzung aufflegen / und andere wichtige Sachen vornehmen / darff er nicht ohne der Stände Bewilligung. Es beſtehen aber die Stände in Polen auß den Biſchöffen / und etlichen Aebten / auß den Palatinis oder Woywoden und Gouverneurs über die Landſchafften / und Caſtellanis oder Gouverneurs über Schlöſſer / und auß den vornehmſten Bedienten des Reichs / welche den Senat machen / der ſich für dieſem auff 150. Perſonen belieff. Darzu kommen die Landboten / oder Deputirte des Adels auß den Diſtricten, welche faſt die Macht haben / als vor dieſem die Tribuni Plebis zu Rom / indem auch ein eintziger unter ihnen / wenn er proteſtiret / den Schluß des Reichstages kan zu nichte machen. Jnmaſſen auch dieſe Leute auff dem Reichstage ihr Maul frey brauchen / ſowol wider den

König / als die hohen Bedienten: Worauß offtmals geſchiehet / daß die Sachen alldar mit groſſer Confuſion tractiret werden / und offt durch eines Landboten Caprice die Frucht des gantzen Reichstages vernichtet wird; zumal weil eine gewiſſe Zeit / nemlich ſechs Wochen / zu einem Reichstage verordnet iſt / welche ſie ſchwerlich / und nur auff wenig Tage prorogiren laſſen. Aber ſie nennen dieſes Jus contradicendi die Seele von der Polniſchen Freyheit. Es iſt auch der König verbunden alle vacantia beneficia wieder an den Adel zu geben / und darff keines für ſich behalten / oder ohne der Stände Bewilligung ſeinen Kindern verlehnen / darff auch keine Adeliche Güter an ſich handeln / oder beſitzen. Es iſt auch die Juſtitz nicht in des Königs Hand / ſondern es iſt ein hohes Tribunal auß gewiſſen von Adel beſtellet / vom König Stephano Batori erſtlich auffgerichtet; ſo alle Jahr abgelöſet und verändert werden / und ſechs Monat zu Petricow / ſechs Monat zu Lublin ſitzen / und die Sachen ohne Appellation entſcheiden. Ohne daß die Sachen von groſſer Wichtigkeit auffm Reichstage; die Fiſcal-Sachen aber / und ſo des Königs Güter betreffen / vom Könige abgethan werden. Wiewol nun die Polen die Regie-
rungs-

rungs-Form ſehr lieben / die ſich auch zu ihrer natürlichen Frechheit wol zu ſchicken ſcheinet; gibt ſie doch gemeiniglich zu beſtändiger und ſchleuniger Handlung ihrer Sachen Verhindernüß / und ſchwächet die Kräffte dieſes groſſen Reiches / zumal / wenn abſonderliche Widerſpenſtigkeit und Jalouſie des Adels gegen den König darzu kommt.

§. 18. Was die Nachbarn von Polen belanget / ſo ſtöſſet es an der einen Seite an Teutſchland / da beyderſeits das Land offen ſtehet; und inſonderheit gräntzet es an die Käyſerliche Erbländer in Schleſien / wie auch an eine Spitze von Ungarn. Wiewol nun das Teutſche Reich Polen an Macht weit überlegen; ſo ſind doch beyder Reiche Intereſſe dermaſſen bewandt / daß nicht leicht eine Urſache entſtehen kan / dardurch ſelbige collidiret werden ſolten. Es wäre denn / daß Polen ſich auch mit andern darwider ſetzte / wenn man in Teutſchland eine abſolute Monarchie zimmern wolte. Auff welchen Fall Polen gnugſamen Beyſtand ſo wol in Teutſchland ſelbſt / als bey andern finden würde / die hierin gleiches Intereſſe haben. Oeſterreich für ſich ſelbſt hat nicht Kräffte gnug Polen mit Gewalt zu zwingen / oder ein ſo weitläufftig / eben / und volckreich Land / Nachbarn von Polen.

darinnen wenig Veſtungen ſind / zu behaupten. Und wenn ſonſten keiner wäre / der Polen auff ſolchem Fall beyſtünde / würde es der Türcke nimmer leiden / daß Oeſterreich alldar groſſe Progreſſen thun ſolte; der auch gar bequem ſolches verhindern kan. Aber vermittelſt einer gutwilligen Wahl Polen an ſich zu knüpffen / hat wol Oeſterreich / aber niemals die verſtändigen Polen Luſt gehabt / wegen der Gefahr / ſo ihrer Freyheit darauß erwachſen könte; auch weil ſie durchgehends der Teutſchen Nation und ihren Sitten nicht geneigt ſind / und dero Modeſtie und Sparſamkeit verachten. Sonſten iſt Polen hoch daran gelegen / daß der Türcke nicht den Reſt von Ober-Ungern wegnehme / viel weniger gar in Mähren Fuß ſetze / weil er dardurch einen kurtzen Weg in das Hertz von Polen einzubrechen würde bekommen. Wie hingegen ſowol Oeſterreich als gantz Teutſchland daran gelegen / daß der Türcke nicht Meiſter von Polen werde / als dadurch ihm eine groſſe Thür in Teutſchland würde offen ſtehen. Innaſſen der alte Spruch Philippi Melanchthonis: Si Turca in Germaniam veniet, veniet per Poloniam, gar nicht vom Prophetiſchen Geiſt herrühret / ſondern ſeinen guten Grund in der Geographie hat.

Schei-

Scheinet auch ſonſten Polen und Oeſterreich dienlich zu ſeyn in gutem Vernehmen zu leben / weil ſie beyderſeits ein groß Stück ihrer Gräntze bedecken / auch Polen durch ſeine Ochſen und Saltz viel profit auß Teutſchland ziehet. Solte ſich auch Polen gar zu tieff gegen Oeſterreich einlaſſen / hat es den Ruſſen aufm Rückenzu befürchten; wo man demſelben nicht einen andern entgegen geſetzet / der ihn zurück hielte. Hingegen kan Polen auch den Oeſterreichern Schaden thun / wenn dieſe mit Franckreich / oder Schweden / oder dem Türcken zu thun haben. Deswegen eine geraume Zeit Oeſterreich getrachtet durch Heyrathen Polen beyzubehalten / auch eine faction im Senat an Hand zu haben. Dergleichen Mittel auch Franckreich nicht verſäumet zu gebrauchen / Polen von Oeſterreich abzuziehen. Und haben die Polacken von der æmulation dieſer beyden / und indem ſie von beyden careſſiret werden / keinen Schaden gehabt. Brandenburg gräntzet auch ein Stück mit Polen ; und kan zwar jener für ſich ſelbſt gegen dieſes nicht viel außrichten ; doch weiſet die Erfahrung / daß er in Geſellſchafft mit andern Polen hat groſſe Ungelegenheit machen können. Wiewol man ſich auch anderſeits zu befahren hat / daß nicht einmal bey guter Gelegen-

heit Polen die Luſt möchte ankommen gantz Preuſſen zu incorporiren / ſo wol als jener das tempo zu treffen wuſte / die Souverainität an ſich zu bringen. So lange der Streit zwiſchen Schweden und Polen währete / kunte Dennemarck den Polen durch Diverſion gute Dienſte thun. Aber nachdem ſelbiger Streit außm Grund gehoben / hat Polen keine ſonderbare reflexion mehr auf Dennemarck zu machen. Schweden und Polen haben Urſach mit einander in gutem Vernehmen zu ſtehen / und können einander merckliche Dienſte gegen Moſcau thun. Mit Moſcau hat Polen einen groſſen Strich Landes gemeine Gräntzen und viel zu demeliren: und ſcheinen dieſe Reiche einander an Kräfften faſt gleich / ohne daß die Polacken für ſich ſelbſt beſſere Soldaten als die Ruſſen ſeyn; hingegen hat der Ruſſe wegen ſeiner abſoluten Monarchie für Polen groſſen Vortheil. Und gibt unter dieſen beyden einen groſſen Außſchlag / wer Smolensko hat; nach deſſen Recuperation zu ſtreben Polen Urſach hat. Im übrigen können dieſe beyde Staaten einander gegen den Türcken gute Hülffe leiſten / auff den ſie ſtets ein wachendes Auge zu halten haben. An den Tartern hat Polen einen ſchädlichen Nachbar / weil es ein flüchtig räuberiſch

Geſindel

Geſindel iſt / ſo unverſehens einfällt / und wenn es mit Raub an Menſchen und andern Sachen beladen / wiederum fort laufft / auff die man auch keine Revenge haben würde / wenn man ſie in ihrem Neſte wolte angreiffen / wegen der Flüchtigkeit / und weil nichts bey ihnen zu holen. Und muß man alſo das Ubel / ſo einem dieſes liederliche Pack anthut / haben / ob hätte einen ein Hund gebiſſen / wo man ſie nicht auff friſcher That ertappet / und caputiret. Wider dieſe nun könte Polen vermittelſt des Fürſten von Moldau Schutz haben. Denn durch deſſen Land haben die Tartarn einen geraden Weg in die Polniſche Provintzien / welchen ihnen ſelbiger Fürſt verwehren kan. Und deswegen bedauren die Polacken / daß da ſonſt ſelbiger Fürſt der Cron Polen Vaſall war / ob er wol auch den Türcken Tribut geben müſſen / Anno 1612. gäntzlich unter des Türcken Diſpoſition kommen. So thaten auch die Coſſacken gute Dienſte gegen die Tartarn / als die nicht weit von dem Iſthmo Cherſoneſi Taurica ligen / und den Tartarn / wenn ſie nach Hauſe wollen / auffpaſſen können. Aber es haben die Polacken / indem ſie die Coſſacken ſo übel tractiret / verurſachet / daß dieſe den Polen ſo viel Schaden gethan / als ſie ihnen ſonſten

nutzen können. Und ſolte Polen die Coſſacken nicht wieder durch gute Mittel auff ſeine Seite bringen / und ſelbige ſich entweder an Moſcau / oder den Türcken ergeben / oder auch gäntzlich von dieſem außgetilget werden / ſo bekommt Polen an ſelbiger Seite ein unheilbar Geſchwür / ſo alle der Ucraine nahe gelegene Provintzien ruiniren kan. Endlich hat auch Polen einen gefährlichen Nachbarn am Türcken / deſſen Macht jenem weit überlegen / zumal wenn Polen die Coſſacken nicht bey ſich hat / und von fremboder Hülffe nicht unterſtützet wird. Denn ob gleich die Polniſche Reuterey der Türckiſchen könte gewachſen ſeyn / ſo ſehe ich doch nicht / womit ſie es den Janitſcharen gleich thun wollen. Wiewol daß der Türck jüngſthin ſo weit in Polen eingeriſſen / der Polacken eigene Nachläſſigkeit und innerliche Unruhe meiſtens Schuld iſt. Zwar die völlige Sicherheit gegen den Türcken beruhet wol darinn / daß die Fürſten von Moldau / Wallachey und Siebenbürgen Polniſch wären / und den Türcken den Durchzug verwehreten. Aber weil die Polacken vorlängſt ſolchen Vortheil verlohren / oder verſäumet / müſſen ſie wol zuſehen / daß ſie den Hund nicht weiter laſſen in die Küche kommen. Dem Türcken aber keinen Anlaß zum Kriege zu geben /

geben / ſcheinet wol nöthig zu ſeyn / daß / ſo viel bey Polen ſtehet / ſie der Coſſacken Rauberey in Friedens-Zeiten auff des Türcken Ländern verwehren. Denn anders kan man dem Türcken nicht vor übel halten / wenn er trachtet ſelbige Raub-Vögel ſamt ihrem Neſte zu verſtören / und die Ucraine zur Wüſteney zu machen. Im Fall aber Polen mit den Türcken in Krieg verfällt / hat es vom Pabſt etwas Geld zu erwarten. Oeſterreich könte durch eine Diverſion ihm Lufft machen / wenn es wolte. Allein es hat bißhero den Türcken gerne mit Friede gelaſſen / wenn es von ihm nicht angegriffen worden. Moſcau könte auch etwas thun / wenn unter dieſen beyden Nationen eine beſtändige Verträulichkeit zu hoffen wäre. Muß alſo Polen gegen den Türcken ſich am meiſten auff ſeine eigene Kräffte verlaſſen / und auß dero Beſchaffenheit urtheilen / wie weit es ſich mit demſelben einzulaſſen hat.

Das

Das Eilffte Capitel.

Von Moſcau.

§. 1.

Rußlands älteſte Beſchaffenheit.

Von dem erſten Urſprung dieſes Reichs / und deſſen alter Regenten Thaten iſt nicht viel ſicheres zu melden / weil die Nachricht / ſo bey dieſer ungelehrten Nation zu finden / gar mager und verwirret iſt. Dieſes iſt klar gnug / daß ſelbiges groſſe Reich vor dieſem in verſchiedene kleine Herrſchafften getheilet geweſen / ſo nach der Hand in dieſes groſſe Corpus erwachſen. Wir wollen nur mit wenigen berühren / daß die Ruſſen Anno 989. zum Chriſtlichen Glauben kommen / als ihr Fürſt Wolodomir des Griechiſchen Käyſers Baſilii Porphyrogenitæ Schweſter Annam heyrathete. Anno 1237. ward Fürſt Georgius von der Tartern König Batto erſchlagen; wordurch Rußland unter der Tartarn Bottmäſſigkeit gekommen / ſo daß die Ruſſiſchen Fürſten von ihnen dependiren müſſen. Auß dero Dienſtbarkeit ſie nach langer Zeit ſich endlich entlediget unterm Fürſten Joanne, Baſilii des blinden Sohn / der Anno 1450. zu regieren angefangen. Unter dem Rußland erſtlich in ein conſidera-

Joannes.

derabel Reich erwachſen / indem er die meiſten kleinen Fürſten / darunter Rußland getheilet war / unter ſich gebracht / und ſonderlich den Hertzog von Tvverd, und den von Groß-Neugarden / in welcher Stadt er ſoll 300. Wagen mit Gold und Silber beladen zur Beute bekommen haben. Dieſer hat Ivanogrod, das Schloß bey Narva gebauet.

§. 2. Dieſem folgte ſein Sohn Baſilius, der Anno 1509. Pleskou, ſo vorhin eine Frey-Stadt / eingenommen. Den Polen nahm er auch Smolensko ab. Bekam aber von den Caſaniſchen Tartarn groſſe Stöſſe / welche auch die Stadt Moſcau damals außgeplündert. Anno 1533. folgte ihm ſein Sohn Joannes Baſilides, ein grauſamer Tyrann / welcher die Tartariſche Königreiche Caſan und Aſtracan bezwungen / und mit Rußland verknüpffete. Mit den Liefflåndern gieng er grauſam um / und erſchlug den Ordens-Meiſter einen von Fürſtenberg. Weswegen ſich Revel / Ehſtland an Schweden / das übrige Liefland aber an Polen ergaben. Er hatte auch erſtlich Avantage über Polen / aber darnach nahm Stephanus Batori ihm Plotzko, und viel andere Oerter wieder weg. Er ſtarb Anno 1584. und folgte ihm ſein Sohn Theodorus oder Fædor

Baſilius.

Joannes Baſiliovvitz.

Fædor Ivanovvitz. Fædor Ivanovvitz, gar ein einfältiger Herr / mit dem die Schweden um Ingermanland Krieg führeten.

§. 3. Als dieſer Fædor ohne Leibes-Erben ſtarb / practiſirte ſein Schwager *Boris Gudenovv.* Boris Gudenovv das Reich an ſich; hatte aber wenig Glück darbey / ſonderlich da der falſche Demetrius mit ihm um das Reich zu ſtreiten begunte; in welcher Unruhe er jähling ſtarb Anno 1605. Deſſen Sohn Theodorus oder Fædor Borriſſovvitz zwar für Groß-Fürſt außgeruffen ward. Als aber nachmals die Ruſſen zu dem falſchen Demetrio fielen / ward er gefangen genommen / und erwürget / nachdem er nur ein halb Jahr den Namen eines Groß-Fürſten geführet. Wie es dem fal- *Baſilius Zuski.* ſchen Demetrio ergangen / und Baſilius Zuski das Reich ſich angemaſſet Anno 1606. iſt oben gemeldet. Dieſem bote König Carl. IX. von Schweden Hülffe wider den zweyten falſchen Demetrium an / die er anfangs nicht annehmen wolte. Aber nachgehends / da jener überhand nahm / ſuchte er ſolche eyferig / mit Verſprechen / Kexholm darfür an Carolum zu geben; der ihm auch Pontum de la Gardie mit etlich tauſend Mann zu Hülffe ſchickte; die den Ruſſen zwar gute Dienſte thaten: Aber als dieſe die verſprochene Plätze zu liefferu allerhand Außflüchte ſuchten /

ſuchten / bemächtigten die Schweden ſich dero mit Gewalt / durch welche Gelegenheit Carelien / und der Reſt von Ingermanland an Schweden kommen. Wie dieſer Baſilius Zuski in der Polen Hände gelieffert / der falſche Demetrius erſchlagen / und Printz Uladislaus von Polen zum Groß-Fürſten erwehlet worden / iſt bereits oben erzehlet worden.

§. 4. Endlich hat Anno 1613. das Ruſſiſche Reich behauptet Michael Fædorovvitz, des Patriarchen Theodori Mikitovvitz Sohn / den er mit Joannes Baſilidis Tochter gezeuget: der mit Schweden und Polen Friede gemacht / und Ruſſen wieder in guten Stand geſetzet. Dem folgete Anno 1645. ſein Sohn Alexius Michaelovvitz, der Anno 1653. die Polen angriff / und ihnen Smolensko und Kiovv abnahm / auch Litthauen ſchrecklich verwüſtete. Fiel auch Anno 1656. in Liefland ein / und eroberte Dörpt / Kokenhuſen / und andere geringe Plätze; aber von Riga muſte er mit groſſem Schaden abziehen. Gab aber bey dem Frieden an Schweden alles wieder. Anno 1669. machte ihm ein Rebell / Stephan Ratzin genannt / viel Händel / brachte Caſan und Aſtracan unter ſich / und that im Lande groſſen Schaden / ward aber endlich gefangen / und bekam ſeinen Lohn / und ward alles

Michael Fædorovvitz.

Alexius Michaelovvitz.

wieder

wieder zu Gehorſam gebracht. Weil auch viel Coſſacken ſich in des Groß-Für-ſten Schutz begeben / iſt er dardurch mit den Türcken in Krieg gerathen / darbey er nicht viel Seyde geſponnen. Er ſtarb Anno 1675. und hinterließ das Reich ſei-nem Sohn Fædor Alexovviz, einem jungen kräncklichen Herrn; welcher Zeit ſeiner Regierung nichts ſonderliches ver-richtet / und Anno 1682. geſtorben. Nach ſeinem Tode ward ſein jüngerer Bru-der Peter Alexovvitz, weil der ältere Ivan wegen übeler Conſtitution ſeines Leibes und Gemüthes zur Regierung vor un-tüchtig gehalten worden / auff den Thron geſetzet. Allein die Princeſſin Sophia ſo des letztern vollbürtige Schwe-ſter war / und unter deſſen Namen die Regierung an ſich zu bringen trach-tete / hetzte die Strelizen an / daß ſelbige in eine grauſame Auffruhr ausbrachen / in welcher viele der vornehmſten Bojaren ihre Hälſe hergeben muſten / und Ivan nebſt ſeinem Bruder Petro zugleich auff den Zaariſchen Thron geſetzet / auch von dieſer Zeit an / biß auff das Jahr 1688. die Regierung in beyder Namen zugleich geführet worden / wiewol der älteſte we-gen Blödigkeit des Gemüths ſich deren nicht ſonderlich angenommen. Nachdem aber in ſelbigem Jahre die Princeſſin

Fædor Alexovvitz.

Sophia

Sophia durch Beyhülffe des Feldherrn Galliezin den jüngern Czaar gar von dem Thron ſtürtzen / und ſich darauff ſetzen wollen / die Conſpiration aber zeitlich an den Tag kam / ward ſie nebſt ihrer Schweſter Marina in ein Cloſter geſteckt / Galliezyn aber nach Siberien ins Elend geſchickt / und trat darauff Ivan die völlige Adminiſtration des Reichs an ſeinen Bruder ab / welcher von dar an ſolche allein fortgeführet / zuvorhero aber hatten beyderſeits im Jahr 1686. ſich in die groſſe Alliance wider die Türcken begeben / und ob zwar die erſte Campagne unter dem Feldherrn Galliezin gar ſchlecht auff der Moſcovviter Seiten ablieff / ſo hat doch Czar Peter Alexovviz den Krieg wider ſie mit gutem Glück fortgeführet / und ihnen unter andern die Veſtung Aſoff an der Don oder Tanai abgenommen / welche ihnen auch von den Türcken nunmehro durch den neulich geſchloſſenen Tractat überlaſſen worden.

§. 5. Von der Ruſſiſchen Nation Qualitäten iſt nicht viel ſonderliches zu ſchreiben / das ihnen zu groſſem Ruhm dienen kan. Bey ihnen iſt keine ſolche Cultur, als bey den meiſten andern Europæiſchen Völckern / und iſt Schreiben und Leſen der höchſte Grad ihrer Studien; wie auch ihre Prieſter nichts mehr Art des Volcks.

können / als ein Capitel auß der Bibel / oder ein Stück auß der Poſtille leſen. Sind mißträuiſch / grauſam / und blutdürſtig; wenn ihnen das Glück füget / für Ubermuth unerträglich / im Unglück aber kleinmüthig und verzagt. Halten doch ſehr viel von ſich ſelbſt / und kan man ihnen nicht gnug Ehre anthun. Zur Schacherey ſind ſie ſehr geſchickt und verſchlagen. Sind von Knechtiſchem Gemüthe / und wollen mit Strenge regieret ſeyn. Und wie alle Spiele bey ihnen auff Stoſſen und Schlagen außlauffen / alſo laſſen ſich Prügel und Peitſchen bey ihnen luſtig brauchen. Von Leib ſind ſie ſtarck / und können allerhand Ungemach und Arbeit / auch Kälte und Hunger wol außſtehen. Aber in öffentlichen Feld-Schlachten / und Belägerung der Städte taugen ſie nicht viel / weil ſie bald in Confuſion kommen / indem ſie ſich einbilden / daß andere dieſes Handwerck beſſer verſtehen. Hingegen in Veſtungen pflegen ſie ſich trefflich zu wehren / und biß auffs äuſſerſte zu halten / nicht allein weil ſie Arbeit und Elend wol außſtehen können / ſondern auch weil ſie doch von ihrem Herrn würden erwürget werden / wo ſie mit Accord ſich ergeben. Jedoch ſuchen ſie ihre Militz täglich zu verbeſſern / indem ſie viel

Teutſche

Teutſche und Schottiſche Officirer annehmen/ ſo ihnen die im übrigen Europa übliche Kriegs-Manier beſſer beybringen ſollen. Aber den Ruſſen iſt nicht erlaubet bey andern Dienſte zu nehmen/ und dardurch ſich zu perfectioniren/ weil der Groß-Fürſt gleich fürchtet/ ſie möchten Neuerungen anfangen/ wenn ſie gar zu klug würden.

§. 6. Das Land/ ſo jetzo unter des Groß-Fürſten Gebiet gehöret/ iſt groß und weit; darinnen aber auch viel Wildnüſſe und unbewohnte Oerter mit begriffen ſind. Die Ruſſen haben in ihrem Lande zur Gnüge Getreyd/ Vieh/ Wildpret/ Fiſche/ Saltz/ Peltzwerck/ und anders/ was zu der Menſchen Nothdurfft gehöret. Haben auch viel Waaren außzugeben/ als ſonderlich Rauch-Werck und die köſtlichen Zobel/ darauff die Nachbarn ſo verleckert ſind/ geſaltzen Fiſch/ Caſiari, Häute/ und ſonderlich Juchten/ Talch/ Wachs/ Honig/ Pottaſche/ Seiffe/ Hanff/ und dergleichen. Hingegen wird von auſſen eingeführet/ Seydenzeug/ Gulden- und Silbernſtück/ Lacken/ Tapeten/ Perlen/ und Edelgeſtein/ Gewürtz/ Wein/ doch nicht in groſſer Menge/ und was es mehr kan ſeyn. Der Taback iſt jetzo verboten. Worbey ſie dieſes beobachten/ daß ſie in ihrem Handel

Art des Landes.

mit den Fremden nur Waare für Waare/ und kein Geld geben; wie auch ſonſten verboten iſt auß Rußland Geld außzuführen. Ihren gröſten Handel treiben ſie auff Archangel, welche Fahrt die Engliſchen zu erſt Anno 1553. erfunden haben: wohin nebenſt dieſen die Holländer und Hamburger ſegeln. Zuvor gieng dieſer Handel über Narva / und Revel, der aber den Schweden und Dänen ſehr unterworffen war/ obwol der Weg den Fremden näher fiel. Es wird auff der Wolga über Aſtracan mit den Perſianern und Armeniern ziemlich Handel getrieben.

Regierungs Art. §. 7. Ihre Regierungs-Form betreffend/ ſo iſt der Groß-Fürſt/ den ſie in ihrer Sprach Czar nennen/ ein abſoluter Monarch/ der nach ſeinem eigenen Gutdüncken regieret/ und dem ſeine Unterthanen ohne Maß und Ziel gehorchen/ auch ſich nicht anders als Sclaven gegen ihn anſchicken/ inmaſſen auch ihre Natur kein ander Tractament erfordert. Und dienet dieſer abſolute Gehorſam der Unterthanen nicht wenig zu den Kräfften dieſes Fürſten / welche ohne dem groß ſind/ ſowol wegen Menge des Kriegs-Volcks / daß er bey hundert tauſenden auffbringen kan / als auch wegen des groſſen Einkommens und Reichthums/ ſo er beſitzet. So nicht allein aus den

Kräffte des Landes.

Scha-

Schatzungen und Renten eines ſo wei-
ten Landes / ſondern auch darauß beſte-
het/daß der Groß-Fürſt den reichen Zobel-
Handel alleine hat: und wo mir recht iſt/
alle öffentliche Schencken und Wirths-
häuſer hält / welches ein groſſes einträgt /
weil dieſe Nation der Fülleren ſehr erge-
ben. Er thut auch ſeine Geſchencke an
fremde Potentaten und Geſandten an
Zobeln; von denen er aber Silber und
Gold wieder bekommt. Endlich iſt ihme
auch dieſes eine leichte Kunſt / daß er auff
die Reichsthaler einen kleinen Stempel
ſchlagen läſſet / und zwinget ſeine Leute/
daß ſie dieſelbe in doppeltem Werth an-
nehmen müſſen. So daß es nicht fehlen
kan / daß dieſer Herr groß Reichthum
haben muß. Es hat auch Moſcau die-
ſen Vortheil für andern Staaten / daß es
im Rücken von niemand kan angegriffen
werden: weil ſein Land gegen Nordweſt /
Norden und Nord-Oſt von der wilden
unbefahrnen See / und groſſen Wüſte-
neyen umbgeben iſt.

§. 8. Was die Nachbarn von Mo-
ſcau belanget / ſo gräntzet es gegen Oſten
mit Perſien. Dieſe zwey Staaten nun
können einander wegen der Caſpiſchen
See und unbequemen Wegen / auch
darzwiſchen liegenden groſſen Wildnüſ-
ſen keinen ſonderlichen Schaden thun;

Nachbarn von Rußland.

lohnet auch nicht vor die Mühe / daß ſie an ſelbigem Ort ihre Grentzen zu erweitern ſolten ſuchen. Aber wol könte einer dem andern durch Diverſion gegen den Türcken Dienſte thun. Die Tartarn ſind ein beſchwerlicher Nachbar für Moſcau / als welche von Parole und Bündnüß halten wenig wiſſen / und nur auff Rauben und Stehlen bedacht ſind / an welchen man ſich auch nicht erholen kan / als daß man ſie todt ſchlägt / wiewol man ſie wegen ihrer Flüchtigkeit nicht wol ertappen kan. Unter dieſen ſind die Crimmiſchen Tartarn für Moſcau am ſchädlichſten / gegen welche man eine gute Reuterey auff der Grentze halten muß / die ihnen fleiſſig auffpaſſet / auch ihnen durch die Doniſchen Coſſacken / auch Calmuckiſche und Nagaiſche Tartarn Diverſion machen kan. Und im Fall Moſcau Kiovv und ein Stück von der Ucraine könte behaupten / ſolte es ihme auch dienen / ſelbige Räuber im Zaum zu halten / und zugleich eine Vormauer gegen den Türcken zu ſeyn. Denn ſonſten der Türck an Moſcau nicht grentzet ohne vermittelſt der Crimmiſchen Tartarn / die des Türcken Vaſallen und gleichſam ſeine Jagt-Hunde ſind. Jedoch ligt Moſcau viel daran / daß der Türck nicht gäntzlich Meiſter von der Ucraine werde / weil

er auff

er auff ſolchen Fall ihnen durch die Coſſacken und Tartarn groſſen Dampff könte anthun. Auff Polen hat Moſcau groß Abſehen zu tragen / als welches ſo gelegen iſt / daß ihme darauß der gröſte Schade kan zugefüget werden / zumal die Polen im Feld viel beſſere Soldaten ſind als die Ruſſen. Wiewol dieſe jetzund im ziemlichen Vortheil gegen Polen ſtehen / indem ſie Smolensko, Severien, und Kiovv beſitzen / wordurch ihre Grentzen wol bedecket ſind. Auff der Seite gegen Schweden hat Moſcau ſich nicht ſonderlich zu befahren angegriffen zu werden / nicht allein weil es Kräffte gnug hat ſich zu wehren / wo es ſonſt nicht in Verwirrung ſtehet; ſondern auch weil Schweden nicht begehret mehr auff ſelbiger Seite zu conqueſtiren / weil ſothane weitläufftige Oerter zu behaupten den Staat von Schweden mehr beſchweren / als Nutzen bringen ſolten. Wie auch die jüngſte Könige in Schweden keine Luſt gehabt ſich mit den Ruſſen herum zu ſchlagen. Aber wenn Schweden zugleich mit den Polen anſpannete / könten ſie den Ruſſen wol die Hoſen enge machen. Hingegen kan der Ruſſe dem Schweden auch nicht wenig Händel anſtellen / wenn er zugleich mit deſſen Feinden loßbricht. Jedoch hat der

Ruſſe auff die Alliance mit Dennemarck ſich auch ſo groß nicht zu verlaſſen / weil ſie ſo weit von einander abliegen / und weil keines auff den andern Revange haben kan / im Fall eines das andere betrogen hätte / wenn es ſeinen Zweck erlanget / und den andern allein ſitzen ließ. Wie denn auch die Ruſſen bißher ſich auff keinen allgemeinen Tractaten gefunden haben.

Das Zwölffte Capitel.

Von der Geiſtlichen Monarchie des Stuhls zu Rom.

§. 1.

DAs Pabſtthum kan auff zweyerley Weiſe betrachtet werden; Erſtlich / ſo fern die Lehr-Puncten / die es beſonders von andern Chriſten führet / mit der Heiligen Schrifft übereinſtimmen oder nicht / auch zur Seligkeit dienlich oder ſchädlich ſind / welche Betrachtung wir denen Theologis überlaſſen: Und zweytens / ſo ferne der Pabſt zu Rom nicht allein einen anſehnlichen Staat von Italien machet / ſondern auch ein Souverain Haupt der Chriſtenheit / zum wenigſten in Geiſtlichen Sachen zu ſeyn prætendiret / auch in der That eine ſothane Gewalt übet über die Staaten von Europa, ſo im Glauben mit ihm überein kommen. Welche zweyte Betrachtung die Politic nicht wenig berühret / angeſehen durch ſothane geiſtliche Souverainität / die hohe Bürgerliche Gewalt nicht wenig verändert / und eingeſchrenckt / oder vielmehr verſtümmelt wird. Und dannenhero die Religion ſich in das politiſche Intereſſe dermaſſen ein- Politiſche Betrachtung des Pabſtthums.

geflochten / daß zu der Vollkommenheit eines Welt-verſtändigen Mannes auch gehöret / wol unterrichtet zu ſeyn vom Urſprung ſelbiger Geiſtlichen Monarchie, und durch was Mittel ſie auffgewachſen ſey / und erhalten werde. Worauß auch zugleich erhellen wird / was es mit den Controverſien / ſo jetzo unter den Chriſten in Occident im Schwange gehen / für Bewandtnüß habe / und wie weit ſelbige entweder auß verſchiedener Außlegung der Heiligen Schrifft / oder auß zeitlichem Abſehen herrühren ; worauß ein Kluger ſich leichtlich die Rechnung machen kan / ob auch ein Vergleich derſelben einmal zu hoffen ſey.

Heydniſche Blindheit.

§. 2. Wenn wir nun die Sache von ihrem erſten Urſprung herholen / ſo finden wir / daß für unſers Erlöſers Geburt die gantze Welt / auſſer der Jüdiſchen Nation, in der dickeſten Unwiſſenheit von Göttlichen Sachen geſtecket. Denn was man ins gemein von den Göttern außgab / beſtund mehrentheils auß ungereimten / und theils unverſchämten Fabeln. Zwar wolten einige Gelehrte etwas vernünfftiger vom Göttlichen Weſen / und Zuſtand der Seelen raiſoniren : allein es war ein ſo unvollkommen / zweiffelhafftig und übel gegründet Weſen / daß ſie endlich nicht wuſten / woran ſie waren. Die meiſten

ſahen

ſahen wol / daß ein Menſch ſich der Tugend befleiſſen ſolte. Aber man wuſte von keiner weitern Würckung deroſelben / als daß man in dem bürgerlichen Leben Ehre und Nutz davon haben könte. Denn was die Poeten von Belohnung der Tugend / und Straffen der Böſen nach dem Tode vorgaben / daß hielten die / ſo für die Klügſten wolten angeſehen ſeyn / für ein Gedicht / das gemeine Volck damit zu ſchrecken / und im Zaum zu halten. Der Reſt vom Volck lebte ſo in Tag hinein / und war bey dem / was die Heyden Religion hieſſen / gar keine Unterrichtung / oder gewiſſe Abfaſſung der Puncten / ſo von Göttlichen Dingen zu wiſſen ſind. Es kam auch der meiſte Gottesdienſt an auff Opffer / Ceremonien / und gewiſſe Feyertäge / die aber mehr im Spiel und Uppigkeit / als Betrachtung Göttlicher Sachen zugebracht wurden. So daß man auß ſothaner Heydniſcher Religion weder Erbauung in ſeinem Leben noch Troſt der Hoffnung im Sterben ſchöpffen kunte.

Der Jüdiſchen Religion Beſchaffenheit.

§. 3. Dem Jüdiſchen Volck alleine hatte GOtt zu ſelbigen Zeiten die wahre Religion offenbahret / darauß der Seelen Seligkeit kunte erlanget werden. Jedoch war zwiſchen dieſer und der Chriſtlichen Religion ein groſſer Unterſcheid / nicht allein weil bey der Jüdiſchen der

Erlöſer

Erlöſer der Welt als der Brunnquell aller Seligkeit in der Verheiſſung und Fürbilde / bey dieſer aber in würcklicher Erfüllung umfaſſet wird: ſondern auch weil die Jüdiſche Religion mit vielen und ſchweren Ceremonien gleichſam bekleidet war / deren viel nach der Policey / und natürlicher Zuneigung ſelbigen Volcks eingerichtet waren / ſo daß ſelbige ſchwerlich für eine allgemeine Religion von allen Völckern kunte angenommen werden. Und waren dieſe Ceremonien gleichſam eine Scheidewand / dadurch das Jüdiſche Volck von andern Nationen abgeſondert ward. Zwar waren andere Nationen nicht eben ſo gar ausgeſchloſſen / daß ſie nicht auch durch Vertrauen auff den zukünfftigen Erlöſer der Welt die Seligkeit erlangen kunten. Es waren auch einige Juden fleiſſig gnug die Heyden / ſonderlich mit denen ſie zu thun hatten / zu ihrem Glauben zu bekehren. Allein es gefiel damals dem Allweiſen GOtt noch nicht / gewiſſe und mit ſonderbaren Gaben ausgerüſtete Abgeſandten oder Apoſtel in die gantze Welt auszuſchicken / ſo alle Völcker zu der Jüdiſchen Religion einladeten; und was einige particulier Perſonen für ſich in Bekehrung der Ungläubigen für Fleiß anwendeten / kunte in Anſehen der weiten Welt nichts vorſchlagen. Und weil

die Juden damals / als GOttes beſonder Volck / einen Vorzug für andern hatten / auch bey ihnen der eintzige Tempel GOttes war / bildeten ſie ſich viel darauff ein / und verachteten andere Nationen neben ſich. Sie waren auch wegen ihrer Ceremonien genöthiget ſich in vielen Stücken von der genauen Converſation mit andern Völckern zu enthalten. Woraus ein bitterer Haß anderer Nationen gegen die Juden / und dieſer wiederum gegen andere entſtund / welcher die Ausbreitung ihrer Religion ſehr verhinderte. So kunte auch keine Nation leicht verdauen / daß / wenn ſie den ſolennen öffentlichen GOttes-Dienſt ſolten feyren / ſie erſt nach Jeruſalem reiſen müſte / und keinen eben ſo heiligen Tempel bey ſich auffbauen könte. So wurden auch diejenige / ſo zu ihrem Glauben ſich begaben / für einen Grad geringer als die Eingebornen gehalten / alſo daß gar wenig ſich reſolviren kunten / ſich um des Jüdiſchen Glaubens willen der Verachtung / die insgemein die Fremdlinge drucket / zu unterwerffen.

§. 4. Aber die Chriſtliche Religion hat nicht allein ein viel heller Liecht / und andern Vorzug für der Jüdiſchen / davon wir die Theologos handeln laſſen; ſondern ſie iſt auch von denen Bewandnüſſen befreyet / ſo die Jüdiſche Religion Chriſtliche Religion iſt für alle bequem.

parti-

particulier machten ; und hat alle Qualitäten / die zu einer allgemeinen Religion erfordert werden ; immaſſen auch alle Menſchen ſelbige anzunehmen ſchuldig ſind. Welches denn die Eigenſchafft und gleichſam den Genium der Chriſtlichen Religion zu ergründen / wol dienet in Acht genommen zu werden. Denn in dieſer hat GOTT keinen beſondern Ort erwehlet den öffentlichen Gottesdienſt daſelbſt zu verrichten / oder einem Orte mehr Heiligkeit als dem andern gegeben / daß ſich ein oder ander Volck über die Abgelegenheit des Tempels zu beſchweren hätte ; ſondern an allen Orten kan man heilige Hände auffheben / und hat jetzo kein Tempel für dem andern Verheiſſung / daß GOtt einen alldar eher erhören wolte / als in dem andern. Kein Volck hat in der Chriſtlichen Religion einen Vorzug / daß es ſich für andern etwas einzubilden / und über ſelbige ſich zu erheben Urſach hätte. Es iſt kein Jude noch Grieche / kein Knecht noch Freyer / ſondern alle einer in Chriſto. Kein Geſchlecht oder Stamm iſt von GOTT ſonderlich beſtimmet / daß durch ſelbiges der öffentliche Gottesdienſt ſolte verrichtet werden / wie bey den Juden ; ſondern wenn anders die Qualitäten ſich befinden / iſt zu ſelbigem Ampt einer ſo gut als der andere

dere. Es iſt nichts in der Chriſtlichen Religion, das uns verhinderte mit allen Menſchen als gute Freunde zu leben / und die Schuldigkeit des natürlichen Rechts einander zu beweiſen. Sie iſt / in ihrer eigenen und reinen Natur betrachtet / von allem weltlichen Abſehen und Intereſſe gäntzlich abgeſondert; begreifft auch nicht das geringſte in ſich / das die Bürgerliche Geſellſchafften / und Geſetze / ſo fern ſie den natürlichen Rechten gemäß ſind / alterire und verwirre / oder ſelbigen auff einige Maſſe nachtheilig ſey / ſondern (wiewol dieſes ihr eigentlicher Zweck nicht iſt /) befeſtiget ſie dieſelben vielmehr. Sie hat nichts in ſich / ſo mit dem Zweck der Bürgerlichen Geſellſchafft ſtritte / oder verhinderte / daß wir nicht unter dem Schutz der Obrigkeit ein erbar / ruhig und ſicheres Leben führen könten; oder daß man nicht alle und jede Theile der höchſten Bürgerlichen Gewalt nach Erforderung des Geſetzes der Natur / der geſunden Vernunfft / und Nothdurfft des Staats üben; oder daß man nicht alle Bedienungen und Verrichtungen / die in einem nach dem natürlichen Recht eingerichteten Staat erfordert werden / ohne Verletzung des Chriſtenthums abwarten könte. Vielmehr iſt das Chriſtenthum zu

dieſen

dieſen allen dienlich / indem es alle Gebote des natürlichen Geſetzes / und ſonderlich die jenigen / ſo in den Bürgerlichen Geſetzen nicht bequem mit zeitlichen Straffen kunten belegt werden / im höchſten Grad recommendiret und einbleuet; auch einem jeden ſein Ampt / ſo dem natürlichen Geſetz und der Erbarkeit gemäß / mit aller Treu und Eyfer zu verrichten befielet. So daß keine andere Art der Philoſophie noch eine Religion in der gantzen Welt in dieſem Stück der Chriſtlichen beykommet; welches ein jeder erkennen kan / der dieſe gegen die andere genau gehalten hat. Dannenhero nicht allein ein jeder Menſch / ſo fern er GOTT für ſeine Seele Rechenſchafft zu geben; ſchuldig / die Chriſtliche Religion anzunehmen / ſondern auch ein jeder Regent obangeregter Urſachen halber verpflichtet iſt dieſelbe in ſeinem Gebiethe einzuführen und zu erhalten / auß der Schuldigkeit / die auß ſeinem beſondertragendem Amt herflieſſet. Und im Fall man dieſe Würckung in der That nicht mercklich ſpüret / und das Leben vieler Chriſten von den Heyden und Türcken nicht unterſchieden iſt / ſo iſt die Schuld nicht bey der Chriſtlichen Religion, ſondern bey der Boßhafftigkeit der Menſchen / die nur mit dem Namen ſich zu ſelbiger bekennen / aber wenig bekümmert

mert ſind durch ſolche ihre böſe Gemüts-Neigung zu ändern / und dero heilſame Lehren in der That zu erweiſen.

§. 5. Aber wie dieſes alles kein Verſtändiger leichtlich in Zweiffel ziehen wird; alſo entſtehet allhier eine Haupt-Frage: Ob nemlich die Chriſtliche Religion allerdings erfordere / daß dero äuſſerliche Direction bey einem andern ſey / als der die höchſte Bürgerliche Gewalt in jedem Staat hat? Oder / das eben dahin auß läufft: Ob zur Chriſtlichen Religion nothwendig ſey / daß dero äuſſerliches Regiment bey der geſamten Prieſterſchafft / oder bey einem aus ihren Mitteln ſey / ohne einige Dependence von der hohen weltlichen Obrigkeit? Oder aber / daß nur ein ſouverainer Director der Chriſtlichen Religion seyn müſſe / von dem alle andere Chriſtliche Staaten hierinn dependiren ſollen? Welches / wie etliche vermeinen / endlich auff dieſe Frage ankommet: Ob ein jeder Staat ſich nach ſeiner eigenen Angelegenheit und Intereſſe guberniren möge; Oder aber ob ſich alle andere einem Staat zu Slaven machen / und deſſen Nutzen mit ihrem Schaden und Verderben ſuchen müſſen? Wir verſtehen aber durch die äuſſerliche Direction oder Regiment der Chriſtlichen Religion eine ſothane Gewalt / die ſich erweiſet in Beſtel-

Von der äuſſerlichen Direction der Religion.

lung gewiſſer Perſonen zu der Ubung des öffentlichen Gottesdienſts / und in der höchſten Auffſicht und Jurisdiction über ſelbige Perſonen: in höchſter Inſpection und Verwaltung dero zum Gottesdienſt gewidmeten Gütern; in Gebung der Geſetze / ſo zum äuſſerlichen Wohlſtand der Religion dienlich können geachtet werden / und dero höchſten Handhabung in Entſcheidung der Streitigkeiten / ſo auß allerley Anlaß zwiſchen der Cleriſey entſtehen können / und was dergleichen mehr iſt. Und unterſcheiden wir dieſe äuſſerliche Direction von dem Miniſterio Eccleſiæ, oder Bedienung der Kirchen / die da im Lehren und Predigen / und Außtheilung der Sacramenten beſtehet / die auſſer Streitigkeit der Prieſterſchafft allein zukommt. Es muß aber dieſe Frage verſtanden werden de Eccleſia jam plantata & conſtituta, non de adhuc conſtituenda & plantanda, oder von der ſchon gepflantzten und eingerichteten Kirche / nicht aber von der / die noch ſoll gepflantzet und eingerichtet werden. Denn weil die Chriſtliche Lehre von Göttlicher ſonderbarer Offenbahrung urſprünglich herflieſſet / ſo kan keine Menſchliche Gewalt bey dero Direction einigen Platz finden / bevor ſie gnugſam durch diejenige / ſo von GOTT unmittelbarer Weiſe autoriſiret / vorgetragen

worden.

worden. Inmaſſen denn unſer Heyland nach ſeiner Aufferſtehung ſeine Jünger als Abgeſandten und Apoſtel in alle Welt außgeſchickt / die Chriſtliche Lehr zu promulgiren / und einzuführen; welche ihre Vollmacht hier und dar zu predigen nicht von der hohen Obrigkeit / ſondern von GOTT ſelbſt hatten; und gegen welche ſich ſowol der König / als der gemeine Mann muſte anſchicken / als gegen Gottes unmittelbare Mundboten / und was ſie ankündigen würden / mit Gehorſam annehmen. Wäre auch ohne dem ungereimt / daß ſich einer einige Direction wolte anmaſſen in den Sachen / darinn er noch nicht unterwieſen iſt. Worbey auch folget / daß dieſe Frage muß verſtanden werden / von ſothaner hohen Obrigkeit / die ſelbſt der Chriſtlichen Religion in ihrem rechten Verſtande zugethan iſt / nicht von Ungläubiger / oder die in den Haupt-Puncten der Chriſtlichen Lehr irrig iſt. Denn dieſen Letztern einige Direction in der Religion einzuräumen / wäre den Wolff zum Hüter der Schaafe geſetzet.

§. 6. Dieſe Frage nun kan man auff dreyerley Weiſe betrachten / erſtlich: Ob ſolche Nothwendigkeit herrühre auß der Natur einer jeden Religion insgeſamt? Oder zweytens / ob ſie herkomme auß der beſondern Eigenſchafft der Chriſtlichen Religion; Oder drittens / ob ſie herflieſſe aus

Dieſer Frage Betrachtung aus der Natur einer jeden Religion.

auß einer poſitiven Verordnung und Befehl Gottes? Daß ſolches herrühre auß der allgemeinen Natur jeder Religion, können wir nicht abſehen. Denn man kan mit der Vernunfft nicht begreiffen/ daß wenn man GOTT dienen wolte/ man nothwendig müſſe eine Trennung im Staat machen / und zweyerley Art von einander nicht-dependirender Gewalt einführen; dergleichen Theilung der höchſten Gewalt / oder dero Verdoppelung in einem Staat / nichts anders als ein ſtetsglimmender Zunder iſt zu innerlichem Mißtrauen / Jalouſie, Uneinigkeit und Zerrüttung. Hingegen ſtreitet gantz nicht wiedereinander / GOtt dienen / und die Direction des äuſſerlichen Gottesdienſts dem überlaſſen / der die höchſte Gewalt im Staat hat: wenn wir dieſes vorauß ſetzen / daß dieſelbe höchſte Gewalt den Ihrigen nichts Falſches oder Irriges wolle auffdringen. Zwar von Natur wie ein jeder ſchuldig iſt GOTT zu dienen / alſo hat er auch Macht die äuſſerliche Zeichen des Gottesdienſtes alſo einzurichten / als er verſichert iſt / daß es GOTT gefalle. Aber ſobald ſich die Menſchen in Geſellſchafften eingelaſſen / iſt ſolche Macht an die übergeben worden/ denen die Direction der Geſellſchafft zukam. Geſtalt denn die ältiſten Hauß-Vätter / ſo keiner Republic unterthänig

waren/

waren / ſolche Macht in ihren Familien geführet welche dem Erſtgebohrnen als hæreditas eximia zu folgen pflegte / im Fall die Brüder nach des Vaters Tode in einer Gemeinſchafft zuſammen leben blieben. Als man aber folgends Republiquen auffgerichtet / iſt dieſe Macht auff die Häupter deroſelben transferiret worden / und zwar auß dieſer wichtigen Urſache / weil / im Fall man hierinn einem jeden ſeinen freyen Willen gelaſſen / auß der Varietät des äuſſerlichen Gottesdienſts Verwirrung / Verachtung / Haß / Uneinigkeit und Zerrüttung unfehlbar würden entſtanden ſeyn. Und obwol in dem Volck GOttes die Bedienung des öffentlichen Gottesdienſts einem beſondern Geſchlecht erblich auffgetragen worden / ſo iſt doch die oberſte Auffſicht und Direction über die Prieſter der höchſten Bürgerlichen Gewalt in ſelbigem Volck vorbehalten worden / dergleichen auch bey den meiſten Völckern geſchehen.

§. 7. So kan man auch nicht abſehen / daß ſothane Direction nothwendig bey einem andern als der hohen Obrigkeit ſeyn müſſe / auß einer beſondern Eigenſchafft der Chriſtlichen Religion, oder ſo ferne ſie etwas mehr in ſich begreiffet / als man auß dem Liecht der natürlichen Vernunfft vom Gottesdienſt ſchlieſſen kan; nachdemmal wir allezeit vorauß ſetzen / (Auß der Natur der Religion.)

daß die hohe Obrigeeit durch ſolche äuſſerliche Direction nichts wolle einführen/ was GOttes Wort zuwieder laufft/ noch die Prieſter verhindern / daß ſie ihr von GOtt geſtifftetes Amt nach Anleitung des Göttlichen Worts verrichten können. Denn man kan nicht ſehen/ warum die hohe Obrigkeit ſich nicht ſolte ſothane Capacität zu wege bringen / als zu dieſer Direction und Auffſicht vonnöthen iſt. Zum wenigſten daß ſie die actus ſelbiger Direction durch dergleichen Perſonen verrichten laſſe / die ſich abſonderlich geſchickt darzu gemacht haben ; zu gleicher Weiſe ſie andere Stücken der höchſten Gewalt unter ihrer Direction und Auffſicht verwalten läſſet. Alſo läugnet der hohen Obrigkeit niemand die Macht Geſetze zu geben; Ungeachtet zu einem rechtſchaffenen Doctore und Profeſſore Juris mehr Wiſſenſchafft der Geſetze erfordert wird/ als einem Könige kan gnug ſeyn. Denn wie in andern Sachen/ alſo auch hierinn kan und ſoll die Obrigkeit ſich derer Leute Rath bedienen/ die darinnen gründliche Wiſſenſchafft erlanget haben. Zumal ein frommer und vernünfftiger König am wenigſten unter allen Intereſſe haben kan / daß ſothane Direction übel handthieret werde; ſondern vielmehr nebenſt der Pflicht auch groſſen Nutzen darbey hat/ daß ſelbige wol in acht genommen werde.

werde. Denn je fleiſſiger und eyferiger die Chriſtliche Religion von ihm gehandhabet wird / je beſſer und bequemer ſind die Unterthanen / und je mehr hat er ſich GOttes Beyſtand zu verſichern. Maſſen auch gantz keine Raiſon iſt / warum GOtt nicht ſowol einem Chriſtlichen rechtglaubigen König / als einem andern / ſeinen Beyſtand und Hülffe verleihen könne / ſothane Direction wol und löblich zu führen. Endlich weil die Chriſtliche Religion in keinem andern Stücke den bürgerlichen Ordnungen und Geſetzen / und der Macht der hohen Obrigkeit / ſo ferne alles auff das natürliche Recht gegründet iſt / Eintrag thut / ſo kan man nicht vermuthen / daß ſolches in dieſem Stück allein geſchehen ſeye / wo man nicht eine außdrückliche poſitive Diſpoſition Gottes darthun kan. Dergleichen ob in H. Schrifft ſich finde / und zwar die mit deutlichen Worten dieſe Direction der hohen Obrigkeit abſpricht / und einem andern en Souverain und ohn einige dependence zuerkennet / diejenigen hervor bringen mögen / die ein ſolches behaupten wollen. Mittlerweile wollen wir unterſuchen / auß was Anlaß / und durch was Stuffen eine ſothane Geiſtliche Souverainetät in der Occidentaliſchen Kirchen erwachſen.

§. 8. Als demnach die Apoſtel nach unſers Erſter

Fortgang des Chriſtenthums.

unſers Erlöſers Himmelfahrt / von ihm unmittelbarer Weiſe hierzu verordnet / die Chriſtliche Religion weit und breit anhuben außzubreiten / bekamen ſie in kurtzer Zeit einen groſſen Beyfall / ſo wol unter Juden / als andern Nationen / abſonderlich bey dem gemeinen Volck / als welches bißhero in der elendeſten Unwiſſenheit geſtecket / und ſonſten in Müheſeeligkeit das Leben zubrachte; und dannenhero mit Freuden dieſe Lehre annahm / darauß es ſo groß Liecht und Troſt gegen die Trübſeeligkeit dieſes zeitlichen Lebens empfund. Innmaſſen auch die Apoſtel / ſo ſelbſt von ſchlechtem äuſſerlichen Anſehen und Stand waren / ſich zu dieſer Art Leute am meiſten hielten / und bey denſelben als ihres gleichen den leichteſten Zutritt funden. Von Vornehmen aber / Gelehrten und Staats-Leuten haben ſich anfangs gar wenig zu dieſer Religion bekennen wollen / oder der Mühe werth gehalten mit Fleiß zu unterſuchen / was dieſe hinter ſich hätte. Wenn man darff den Urſachen nachforſchen / warum der Göttlichen Weißheit beliebet einen ſothanen Proceſs in Pflantzung der Chriſtlichen Religion zu führen / ſo ſcheinet ſehr probabel, daß GOtt nicht gefallen dieſe Religion durch Gewalt und Anſehen der hohen Obrigkeit / oder Zuthun der Gelehrten einzuführen / damit man ſie nicht

für

für eine Politiſche Erfindung / oder Philoſophiſche Speculation hielte ; ſondern daß wenn man dero geringen Anfang mit dem groſſen Wachsthum vergliche / man feſtiglich ſchlieſſen könte / es ſtecke etwas mehr als Menſchenwerck darunter. Weil auch die Gelehrten mit aller ihrer Subtilitåt ſo wenig taugliches von Göttlichen Sachen håtten erfinden können ; auch Socrates und andere / ſo den gemeinen Aberglauben erkannten und verdammten / in deſſen Abſchaffung / und Einführung einer beſſern Religion ſo wenig vermocht ; wolte Gott die nichtige Weißheit der Welt auff ſolche Weiſe zu Schanden machen / und zeigen / daß es ihme leicht wäre / durch arme ungelehrte Fiſcher dieſes zu verrichten. Uber diß kam auch den weltklugen Leuten die Predigt der Apoſtel gar ungereimt vor / als welche von dem gecreutzigten JEſu anfieng ; daß ſie eben dieſen für Gottes Sohn und ihren Erlöſer halten ſolten / der auß einer verhaſſeten Nation entſproſſen / ſein Leben hier auff Erden nicht in groſſem Anſehen und Heroiſchen Thaten zugebracht / auch nicht durch vieler Jahre Lehren und Predigen ſich einen groſſen weltkündigen Namen gemacht / ſondern durch einen ſo ſchmählichen Tod in ſeinen faſt jungen Jahren hingerichtet worden. Weswegen auch die Jeſuiten bey den klugen Chineſern die

Ankündigung des Evangelii nicht von Chriſti Leyden anfangen; ſondern raiſoniren anfangs eine Weile mit ihnen auß der natürlichen Religion / und kommen erſt nach langem Umſchweiff auff die Artickel des Chriſtlichen Glaubens. Welche aber / ob ſie mit dieſer Methode weiter kommen werden / als die Apoſtel mit der ihrigen / laſſe ich an ſeinen Ort geſtellet ſeyn. Man könte auch ſagen / daß GOtt gefallen / den gemeinen Mann ehe als die Vornehmen auß der Heydniſchen Finſternüß zu erlöſen / weil jene durch dieſe verführet / und im Aberglauben unterhalten worden: Dieſe aber den Betrug und Nichtigkeit des Heydenthums wol ſahen / und ſich doch nicht bemüheten eine beſſere Religion auffzuſuchen. Indem nun Gott den Pöbel zu erſt von dem Heydenthum abzog / untergrub er gleichſam den Grund dieſer Machine, daß nachmals das gantze Weſen von ſich ſelbſt übern Hauffen fiel. Denn auff die Einfalt und Leichtglaubigkeit des gemeinen Volcks war das Heydenthum als auff einen Grund gebauet.

Verfolgungen der erſten Kirchen.

§. 9. Nachdem nun auff beſagte Maſſe das Chriſtenthum ſich anfangs unter das gemeine Volck außgebreitet / kam dieſes zuerſt davon daß ſolches nach der Hand von den Römiſchen Käyſern / (als in dero Gebiet daſſelbe ſeinen Anfang

und

und meiſten Fortgang eingenommen /) greulich verfolget und gedruckt ward. Worzu nicht wenig Anlaß gab / daß ſie nicht wuſten / worauff dieſe neue Religion beruhete / oder was ihr Inhalt und Abſehen wäre ; Zumal ſich täglich die Anzahl der Chriſten vermehrete / die alle das alte Heydenthum verachteten. Denn ſich ſelbſt hielten ſie zu groß / um dieſer Lehre Unterſuchung ſich zu bemühen. So waren auch unter den erſten Chriſten wenig geſchickte Leute / die ihre Lehr in ſcheinbarer Form den Vornehmen konten vorbringen. Dannenhero glaubten ſie den Feinden der Chriſten / was jene von dieſen für Lügen und Calumnien ausſtreueten / als wenn ſie in ihren heimlichen und nächtlichen Zuſammenkünfften nichts als Schandpoſſen trieben / wie etwa vor dieſem die Bacchus-Brüder gethan / oder Conjurationes wider den Staat vorhätten. Es waren auch viel / die an allen Neuerungen einen Abſcheu hatten / und meineten / hätte das Römiſche Reich bey der alten Religion ſo viel hundert Jahr ſich ſo wol befunden / könte man ſich noch ferners damit behelffen. Sonderlich müſte man dem Pöbel nicht weiß machen / daß er einige Veränderungen dürffte beginnen / und klüger ſeyn wolle / als ſeine Obrigkeit. So kam ihnen auch verdächtig vor / daß die Chri-

Chriſten unter ſich einige Verfaſſung wegen ihrer Religions-Ubung gemacht; welches man auffnahm als eine Faction, und als wolten ſie einen neuen Staat in dem alten auffrichten / und das Reich vertheilen / und endlich gar an ſich reiſſen. Endlich weil die Heydniſche Tempel je weniger beſucht worden / je mehr ſich die Chriſten mehreten / und aber das Römiſche Reich immer ſchwächer ward / und gefährliche Anſtöſſe litte; geriethen viele auff die Gedancken / es käme davon / weil man die Götter verachtete / durch dero Gunſt das Römiſche Reich ſo hoch geſtiegen wäre. Und fielen demnach auff die Chriſten als böſe Atheiſtiſche Leute / die alle Religion wolten zu Grund richten. Und weil die Chriſten dem Befehl der Käyſer wegen Beehrung der Götzen nicht gehorſamen wolten / auch die angethanen greulichen Martern und Tod freudig außſtunden; ſo nahmen ſie es für eine Halsſtarrigkeit und verhärtete Boßheit an / und wüteten deſto unbarmhertziger / damit ſie ihr Anſehen gegen dieſe ſchlechte Leute behaupten möchten. Aber was für Raiſons man anführen mag / ſo müſſen doch alle dieſe an den Chriſten verübete Verfolgungen für eine unrechtmäſſige Tyranney / und ſchändlichen Mißbrauch der höchſten Gewalt gerechnet werden. Denn

es hat-

es hatten die Unterthanen dieſe Religion angenommen auß GOTTES außdrücklichem Befehl / deme durch der Obrigkeit Verbott kein Eintrag geſchehen ſolte und kunte ; zumal ſowol die Obrigkeit als Unterthanen ſelbige Religion anzunehmen ſchuldig waren / und in Unterlaſſung deſſen ſich höchlich verſündigten. So kunten ſie ſich auch auff keine Maſſe mit der Unwiſſenheit entſchuldigen / ſondern weil dieſes eine neue Sache war / gebührete ihnen genau und mit Fleiß ſich darinn zu informiren / nicht aber ſo blind hin die unſchuldigen Leute zum Tode hinzureiſſen / weil ſie dem Befehl der Obrigkeit / der ſie nicht verbinden kunte / nicht Folge leiſteten. Denn ich kan keinem das Leben abſprechen / bevor ich von dem Verbrechen / deſſen er beſchuldiget wird / gründlichen Bericht eingenommen habe.

§. 10. Weil auch anfangs die hohe Obrigkeit ſich der Chriſtlichen Religion nicht annahme / ſo geſchahe es / daß die Chriſten ſelbſt unter einander ohne Zuthun derſelben den Gottesdienſt beſtellen / und die äuſſerliche Direction der Kirchen / ſo gut ſie kunten / handhaben muſten. Jnmaſſen es mit allen Geſellſchafften zu geſchehen pfleget / die in einem Staat ohne Wiſſen oder Bewilligung der hohen Obrigkeit entſtehen / daß die *Erſte Verfaſſung der Kirchen.*

Glied-

Gliedmaſſen derſelben unter ſich ſelbſt müſſen zuſehen / wie ihr Werck am beſten einzurichten / und zu regieren ſey / auch gewiſſe Directores und Ordnungen darzu ſetzen und machen. Denn ſonſten nach der Politic / die auff das natürliche Recht gegründet iſt / die Beſtellung und äuſſerliche Direction des öffentlichen Gottes-dienſts der hohen Obrigkeit zukommt. Doch weil dieſe ſich ihres Amts dißfalls nicht annehmen wolte / muſten die erſten Chriſten unter ſich ſelbſt ihre Kirchen-Diener verordnen / und ſie durch guthertziger Leute Allmoſen beſolden. Und wenn etwa ein Irrthum entſtund / oder eine Sache vorfiel / ſo durch eine Gemeine nicht konte außgemacht werden / hielten die Gemeinen unter ſich Correſpondence; oder benahmten eine Zuſammenkunfft von den nahe gelegenen Kirchen-Dienern / worinn die Sache abgethan ward. Wiewol aber ſonſt in einem Staat den Privatis nicht vergönnet iſt unter ſich Geſellſchafften auffzurichten / zumal die von einer groſſen Menge beſtehen; ſo darff man doch deswegen die Gemeinen der erſten Chriſten / und ihre Synodos für keine Collegia und Conventicula illicita halten; weil ſie kein ander Abſehen hatten / als die Religion zu üben / ſo von GOtt ſelbſt befohlen war / gegen welche keine menſchliche Satzungen

etwas

etwas zu ſagen haben. Und folgte gar nicht / weil die Obrigkeit ihr Amt hierinn nicht that / und ihre eigene Seligkeit nicht beobachten wolte / daß deßwegen auch diejenige / ſo den rechten Weg erkennet hatten / ihre Seligkeit mit verſchertzen ſolten; denn ſo weit kan und mag ſich der Obrigkeit Gewalt nicht erſtrecken. Und gleichwie ein jeder ſich mit ſeinen eigenen Kräfften und Waffen beſchützen mag / wenn die Obrigkeit ihm keinen Schutz leiſten will und kan: Alſo wenn bey Erhaltung meiner Seelen die Obrigkeit das Ihrige nicht thun will / habe ich ſo viel mehr Fug dieſelbe für mich in acht zu nehmen / als mir an der Seelen mehr / als dem Leibe gelegen / und je weniger ein anderer durch meinen rechten Gottesdienſt / als durch meine violente Defenſion verletzet wird; nachdemmal kein Menſch durch die Bürgerliche Subjection die Sorge für ſein Leib und Seele abdiciret. Sonſten iſt kein Zweiffel / im Fall es GOtt beliebet hätte / von Bekehrung der Käyſer und Könige den Anfang zu machen / daß ſie durch ihre Edicta würden der Apoſtel Predigten ſecundiret / die Götzen-Tempel übern Hauffen geworffen / den Abgöttiſchen Gottesdienſt verboten / auch nach der Apoſtel Unterweiſung die öffentliche Direction der Chriſtlichen Religion eingerichtet / und nachmals gehandhabet haben.

haben. Maſſen wir ſehen / daß man auff ſolche Weiſe an einigen Orten verfahren hat / wo die Chriſtliche Religion zu erſt von den Regenten in dem Staat angenommen worden.

Darauß entſtandene Einbildung.

§. 11. Jedoch iſt aus dem / daß die erſten Chriſten den Gottesdienſt unter ſich ſelbſt wegen Verſäumung der Obrigkeit beſtellen müſſen / ein und ander Irrthum von nicht geringer Conſequence erwachſen. Denn es haben einige darauß behaupten wollen / es komme dem Volck / oder der Gemeine / ſo ferne ſie der hohen Obrigkeit entgegen geſetzet wird / ein eigenes Recht urſprünglich zu / die Kirchen-Diener zu erwehlen. Zwar ſoll man wol nicht einer Gemeine einen Prieſter wider ihren Willen auffdringen / zumal wenn ſie erhebliche Urſachen wieder ihn hat; weil ein ſothaner nicht viel erbauen wird: Jedoch folget keines weges / daß die Gemeine das jenige Recht urſprünglich habe / weſſen ſie ſich proviſionaliter, und weilen die Obrigkeit ihr Amt zu thun verſäumet / müſſen anmaſſen. Denn anders hat die Gemeine ſo wenig ein eigen Recht / Kirchendiener zu ruffen und zu beſtellen / als ſie andere öffentliche Aemter und Bedienungen in dem Staat vergeben mag. Und was demnach an ein- und anderm Ort die Gemeine oder andere in dieſem Stück für Recht haben / das be-

ſitzen

ſitzen ſie auß Conceſſion oder Connivence der hohen Obrigkeit / die wir allezeit Chriſtlich und rechtgläubig præſupponiren. Es haben auch einige darauß ſchlieſſen wollen / daß die äuſſerliche Cirection der Kirche nothwendig etwas beſonders von der höchſten Bürgerlichen Gewalt ſey / und daß ſolche entweder durch die geſammte Cleriſey / oder von einem auß ihrem Mittel Souverainement müſte geführet werden; und daß alſo in einem jeden Chriſtlichen Staat nothwendig müſten zwey abſonderliche independente corpora ſeyn / deren das eine Eccleſia, das andere Civitas hieſſe / deren jedes ſeine beſondere ſouveraine Direction hätte. Denn was man brauchen muß proviſionaliter, und wegen gäntzlicher Verabſäumung der hohen Obrigkeit / das hat nicht eben ſtatt / wenn die Obrigkeit ſich ihres Amts gebührend annehmen will. So folget auch nicht / daß die Macht / ſo den Apoſteln in Eccleſia conſtituenda zukam / nunmehro in Eccleſia conſtituta denen mittelbar beruffenen Kirchen-Dienern zukomme. Denn das Apoſtel-Ampt etwas ſonderliches und unterſchiedenes iſt von der ordentlichen Kirchen-Bedienung; eben als wie von dieſer die äuſſerliche Kirchen-Direction unterſchieden iſt. Und deswegen gleich wie ein ordentlicher Kirchen-Diener

nicht ſtracks ein Apoſtel iſt; alſo iſt der König auch nicht ein Prieſter. Ob auch ſchon die Chriſtliche Religion von GOtt ihren Urſprung hat / und über die Vernunfft ſteiget; ſo kan doch wol die Obrigkeit dero höchſte Auffſicht und Direction führen mit Zuziehung ſolcher Leute / die das Werck am beſten verſtehen. Auß vorhergehenden aber kan man auch dieſes ſchlieſſen / daß man die praxin primitivæ Eccleſiæ, die äuſſerliche Direction der Kirchen betreffend / in allen Stücken mit nichten für eine allgemeine und ſtätige Richtſchnur des Kirchen-Regiments halten müſſe in einem Staat / ſo Chriſtliche rechtglaubige Obrigkeit hat. Dann ſelbige Praxis gründete ſich auff den damahligen Zuſtand. Nachdem aber das gantze Volck nebenſt ihrem Regenten die Chriſtliche Religion angenommen / hat es eine andere Bewandnuß damit / und iſt gar nicht vonnöthen / daß man deswegen den Staat zweyköpffig mache.

Conſtantinus kunte den vorigen Staat der Kirchen nicht gäntzlich ändern.

§. 12. Wiewol nun nachgehends / als Conſtantinus Magnus ſich zum Chriſtlichen Glauben bekehrete / die Kirche eine andere Geſtalt bekam / indem die hohe Obrigkeit der äuſſerlichen Direction von der Religion fähig worden: ſo kunte man doch ſothanes äuſſerliches Kirchen-Regiment nicht ſtracks alſo einrichten / als man wol ſollen und können thun / im

Fall

Fall ſich gleich Anfangs Souveraine Herren zum Chriſtlichen Glauben begeben hätten ; und blieben viel Reliquien von der vorigen Proviſional Direction übrig / woraus nachgehends ſonderlich in der Occidentaliſchen oder Lateiniſchen Kirchen groſſe Mißbräuche erwachſen ſind. Denn es wolte ſich nicht thun laſſen / daß die Käyſer / die noch für Novitios im Chriſtenthum gehalten worden / alſobald eine ſothane Gewalt in Kirchen-Geſchäfften brauchen / und der Biſchöffe und Cleriſey Autorität / davon dieſe nicht gerne abſtehen wolten / einſchrencken ſolten. Da ſie vielmehr / weil das meiſte Volck Chriſten waren / ſo an ihren Prieſtern hieng / ſelbige auff alle maſſe careſſiren / und an Hand behalten muſten / ſich in ihrem ſo ſchlüpfferigen Staat zu befeſtigen. Weil auch die erſten Chriſtlichen Käyſer in ihren hohen Bedienungen bey Hofe ſich noch vieler Heyden gebrauchten ; wolte es ſich nicht wol ſchicken / daß man die zur äuſſerlichen Kirchen-Direction gehörige Sachen für ſothanen Conſeſſibus tractirte / darbey auch Heyden ſich befunden. Dahero kam es nun / daß es mit Beruffung und Beſtellung der Biſchöffe und anderer Geiſtlichen mehrentheils bey dem bißhero eingeführten Gebrauch verblieb. Daß man auch nicht allein die Entſcheidung der Controverſien in Glau-

 bens-

bens-Puncten/ ſondern auch wenn zum äuſſerlichen Wohlſtand und Ordnung der Kirchen dienende Geſetze ſolten gegeben werden / oder auch andere wichtige Streitigkeiten unter Vornehmen Geiſtlichen entſtanden / ſolche für die Concilia, oder Verſammlung der Cleriſey gezogen / allwo dieſe das Præſidium und Jus ferendi ſuffragia allein ſich angemaſſet. Da doch nicht allein Jus convocandi der hohen Obrigkeit zukommt / die auch ſolches lange Zeit exerciret; ſondern auch zum wenigſten das Directorium und Præſidium auff ſothane Verſammlungen gebühret/ waſerley auch die Materie iſt / davon gehandelt wird; ſoll anders/ was geſchloſſen wird / vim Legis oder ſententiæ judicialis in der Republic haben. Zwar kan man ſo wenig der hohen Obrigkeit / als den geſammten Geiſtlichen eine Macht neue Glaubens-Artickel zu machen/ oder die Heilige Schrifft nach ihrem Gefallen außzulegen einräumen: Allein weil alles/ was ein Chriſt zu glauben und zu thun hat / in der Heil. Bibel enthalten / welche von GOtt allen Menſchen promulgiret / und nicht als etwa ein Sibillyſch Oracul-Buch der Verwahrung gewiſſer Prieſter anbefohlen iſt: auch die Mittel dero Wort-Verſtand zu begreiffen gleichfals von andern / als Geiſtlichen / können und mögen

mögen gebraucht werden: ſo ſcheinet gar nichts ungereimts/ daß bey Conventen, wovon Streitigkeiten/ auß verſchiedener Außlegung der H. Schrifft herrührend/ gehandelt wird/ die hohe Obrigkeit zum wenigſten das Directorium führe. Welches auch unter andern darzu dienen kan/ daß die Hitze/ und hefftige Paſſionen, ſo offtmals bey ſolchen Diſputen mit unterlauffen/gemäſſiget/alles vernünfftig überwogen/ die Sache ex ſtudio contradicendi nicht zu hoch getrieben/ auch keiner durch Calumnien und Verdrehungen der Worte und Meynung beſchweret/ und mit den Anathematibus ohne Noth und gegen Unſchuldige nicht verfahren werden möchte. Weil nun die erſten Chriſtl. Käyſer dieſes ihr Recht verſäumet/ oder nicht füglich üben kunten/ ſo kam davon/ daß es auff manchem Concilio wol verwirret gnug hergangen; daß auch nachgehends der Pabſt/ da er in Occident den andern Biſchöffen und den Conciliis ſelbſt zun Haupten gewachſen/ ſich die Autorität genommen in Glaubens-Sachen zu definiren/ Canones oder geiſtliche Geſetze der Kirchen auffzudringen/ die er ſeinem Staat und Nutzen gemäß befand/ die höchſte Juriſdiction an ſich zu ziehen/ und ſie hierdurch von der hohen Obrigkeit Gewalt zu eximiren. Denn da man erſt in die Meinung

Mißbrauch bey den Concilien.

gerieth / daß dieſes alles der Clerifey mit Außſchlieſſung der hohen Obrigkeit zukäme / folgete nachmals / daß der Pabſt ſich deſſen anmaſſete / als er ſich über die Cleriſey und gantze Kirche erhub.

Bey der Epiſcopali Audientia. §. 13. Nebenſt dem war auch in der alten Kirchen der Gebrauch / daß die Chriſten nach Erinnerung des Apoſtels Pauli nicht gerne für Heydniſchen Richterſtühlen zanckten; ſondern wenn eine Streitigkeit unter ihnen entſtund / ſtelleten ſie ſelbige zur Entſcheidung des Biſchoffes / damit ſie nicht den Heyden Aergernüß oder Aulaß ſie zu läſtern geben: auch ihnen nicht wol anſtund um zeitliche Dinge ſich ſo herum zu zancken / da ſie doch von Verachtung derſelben ſollen Profeſſion machen. Dieſes Werck nun / wie es zu ſelbigen Zeiten ſehr löblich und nützlich war; alſo weil es nicht abgeſchaffet / ſondern vielmehr von den Chriſtlichen Käyſern confirmiret war / da nunmehro die Gerichte mit Chriſtlichen Richtern beſtellet waren / maſſeten ſich die Biſchöffe eine ordentliche Jurisdiction und Audientiam an / die nicht allein den andern Gerichten Eintrag that / ſondern es wurden auch die Biſchöffe dadurch diſtrahiret / und an den Geſchäfften / die ihnen eigentlich zukamen / verhindert. Es war auch unter den erſten Chriſten gebräuchlich / daß wenn ein Scrupel wegen der

Bey der Exc.

Ver-

Verwandnüß bey Heyrathen vorfiel / ſie der Prieſter Meinung darüber einholeten / auch wenn Widerwillen unter Eheleuten entſtanden / ſie der Prieſter Unterhandlung gebrauchten / inmaſſen auch ſelbige gar zeitlich bey Vollziehung der Heyrathen ein Gebet und Einſegnung verrichtet. Auß welchem an ſich ſelbſt guten Anfang / hernach ein groſſer Mißbrauch erwachſen / indem der Pabſt alle Eheſachen / die circa ſtatum hominum, divortia, nullitates matrimoniorum, ſucceſſiones, hæreditates, und dergleichen / von groſſer Importance moviret werden / an ſein Forum gezogen / und zu deſſen mehr ſcheinbaren Grund auß der Ehe ein Sacrament gemacht. Uber dieſes ſolten und wolten auch die erſten Chriſten durch Heiligkeit und Unſchuld ihres Lebens ihrer Religion ein Anſehen unter den Heyden machen / zumal auch verſchiedene Laſter waren / ſo nach der Heyden Geſetze mit keiner weltlichen Straffe angeſehen wurden. Deßwegen man in der erſten Kirchen den Chriſten / ſo durch öffentliche Sünden Aergernüß gegeben / gewiſſe Pœnitentz oder Kirchen-Buſſe aufflegete / ſo zum höchſten auff die Ausſchlieſſung von der Chriſten Gemeine ankam. Welcher Gebrauch auch unter Chriſtlicher Obrigkeit ſeinen guten Nutzen und Raiſon haben kan / im Fall nur

Bey dem Bann.

dieſe das Directorium hierinn behält / damit ſolche Cenſura ſacra durch Eigen⸗willigkeit / privat-paſſion und Intereſſe nicht mißbrauchet werde. Zumal wenn dergleichen Cenſuræ & Notæ eine merck⸗liche Würckung in foro & vita civili ha⸗ben: inmaſſen im achten Seculo niemand mehr mit einem excommunicirten wolte umgehen. Dergleichen Macht in ei⸗nem Staat ſouverainement keinem / oh⸗ne der hohen Obrigkeit Direction, kan verſtattet werden / wo man die höchſte Gewalt nicht zertheilen will. Aber dieweil der Pabſt nachmals dieſe Kir⸗chen-Cenſur erſtrecket und mißgebrau⸗chet / indem er Käyſer / König / und gantze Republiquen / die nach ſeiner Pfeiffe nicht tantzen wolten / in Bann gethan / den öffentlichen Gottesdienſt verbotten / die Unterthanen ihres Eyds entſchlagen / ihre Reiche an andere übergeben / und ſie zu höchſt nachtheiligen Bewilligungen gezwungen / iſt auß der Hiſtorie gnug⸗ſam bekandt. Jedoch haben dieſe Miß⸗bräuche in Orient ſich ſo ſehr nicht können hervor thun / weil die Autorität der Käyſer zu Conſtantinopel ſich zum we⸗nigſten ſo weit mainteniret / daß ihnen die Cleriſey nicht durffte auff den Kopff ſteigen: auch keiner unter den Biſchöffen in Orient die Gelegenheit hatte / über die andern Biſchöffe als dero Ober⸗

Haupt

Haupt ſich zu erheben / weil man dem von Conſtantinopel nur den bloſſen Rang über die andern auſſer ſeiner Diœces, aber keine Jurisdiction einräumete.

§. 14. Aber in Occident hat die Kirche nach der Hand gantz ein ander Geſchick genommen / indem durch den Biſchoff zu Rom eine beſondere Art von einer Souverainetät angeſponnen / und mit der Zeit in Vollkommenheit geſetzet worden / welche bey aller Welt Andencken keine Gleiche gehabt / indem ſelbige auff gantz andern Fundamenten beruhet / und durch andere Mittel erhalten wird / als andere Staaten. Dero Urſprung und Beſchaffenheit etwas genauer zu unterſuchen / deſto mehr für die Mühe lohnet / je gröſſere Influence dieſelbige viel hundert Jahr in die Staats-Geſchäffte von Europa gehabt / und je mit gröſſerem Eyfer dieſe Souverainetät von einem angefochten / von andern verantwortet wird. Worbey auch die Urſachen angeführet werden / warum in vorigem Seculo ſie einen ſo groſſen Stoß bekommen / in dieſem aber ſich wiederum in gute Poſtur geſetzet. Worauß auch ein jeder Vernünfftiger urtheilen wird / was für Succeſs die jenige zu hoffen / die einige Vorſchläge wegen Vergleich der Proteſtirenden mit dem Pabſt gethan haben / daß demnach in Occident eine ſothane

Anlaß des Pabſtthums

der hohen Obrigkeit höchſt nachtheilige Souverainetät erwachſen können/hat wie-wol von weitem nicht wenig geholffen die einreiſſende Barbarey und Verdun-ckelung der guten Wiſſenſchafften / die ſich mit dem Untergang des Römiſchen Reichs in Occident außgegoſſen. Denn verfälſchte Waaren laſſen ſich am beſten bey dunckeln und ſchwachem Liecht ver-kauffen ; und einen Ignoranten kan man leichtlicher etwas ungereimtes / als ei-nen in vernünfftigen Wiſſenſchafften geübten überreden. Zu dieſer Barbarey nun/ darauß nachmals eine ſo ſchlimme Art von pedanterie entſtanden / da vorhin das Seculum ziemlich gelehrt geweſen / haben verſchiedene Urſachen geholffen. Ein gut Theil davon rührete her von dem Einfall der zwar ſtreitbaren / aber unge-lehrten Völcker in die Weſtlichen Provin-tzien des Römiſchen Reichs: worauß ein- und ander Seculum groſſe Zerrüttung / unbeſtändige Regierung / greuliche Krie-ge / jämmerlich Landesverderben / und elende Zeiten empfunden. Denn es ſind die Studien Töchter des Friedens und der Glückſeligkeit. Im Kriege / und wo es im Staat übel hergehet / kommen ſie in ſchlechte Conſideration , und hat man da nicht viel Zeit an die Bücher zu gedencken. Da werden die Schulen verſtöret / und lauffet einer hier / der ander dar hinauß : und

Barbarey.

und dienet alsdenn beſſer eine Patron-taſche / als den Schulſack anzuhencken. Sonderlich müſſen die armen Schulmeiſter ihren Kram einlegen / wenn der ſieghaffte Feind ſelbſt von Studien nichts weiß / noch ſelbige æſtimiret. Es wollen auch einige behaupten / daß die Cleriſey etwas darzu geholffen habe. Denn weil die Philoſophi unter den Heydniſchen Käyſern ihnen viel Trangſal verurſachet / auch ſich unter den Chriſtlichen Käyſern ihnen noch immer widerſetzten; ſchöpfften ſie einen Haß gegen die Philoſophie / und dero zugethane / und pflantzten ſelbigen auch ihren Leuten ein; und wo ſie über Schulen zu rathen kriegten / nahmen ſie der Jugend die Heydniſche Autores auß den Händen / unterm Vorwand / damit ſie nicht wieder mit Heydniſchen Irrthümern angeſteckt würden / und weil es Sünde wäre / daß Chriſtenleute die Bücher ſolten handthieren / die mit der Heydniſchen Götzen Namen angefüllet wären / ſo kein Chriſt im Munde führen ſolte. Man erzehlet auch / daß Hieronymus im Traum von dem Satan mit Ruthen geſtrichen worden / weil er ſo fleiſſig den Ciceronem laß. Und um das Jahr Chriſti 400. verbot das Concilium zu Carthago den Biſchöffen / daß ſie nicht ſolten in Heydniſchen Büchern leſen. Weil auch in den elenden Zeiten die Stu-

Studia faſt niemanden mehr dieneten / als denen/die Prieſter werden wolten / und alſo die wenige Reliquien der Studien allein bey der Cleriſey waren / als wurde in denen ohne diß ruinirten Schulen alles zu dem Zweck eingerichtet; und hüteten ſich auch die Studioſi, daß ſie ſich in der Kunſt nicht ſo ſehr vertiefften. Daß aber die Barbarie zu Einrichtung des Pabſtthums viel geholffen/ kan man unter andern auch darauß abnehmen / daß man nimmer in gelehrten Zeiten die Epiſtolas Decretales, ſo den erſten Päbſten zugeſchrieben werden / für echt hätte außgeben können; dadurch man doch den Leuten weiſe gemacht / daß die Biſchöffe zu Rom von Anbeginn des Chriſtenthums in Poſſeſſion geweſen wären / der gantzen Chriſtenheit Geſetze zu geben. Da aber nachgehends beſſere Zeiten in Europa worden / und man die ingenia von den vornehmſten Europäiſchen Nationen nicht kunte zu einer gäntzlichen groben Unwiſſenheit zwingen; hat der Pabſt/ ſo ſich die Oberauffſicht in den Schulen anmaſſete / die elendeſte Art von der pedanterie eingeführt und geheget. Jnmaſſen auch deſſen Creaturen noch dieſen Tag ſelbige Lumpereyen in ihren Schulen mit Fleiß behaupten. Abſonderlich ſcheinet / daß zu deß Pabſtthums Fundation nicht wenig

geholffen die Unwiſſenheit der rechten gründlichen Politic, darinnen der Urſprung / Eigenſchafft und Vollkommenheit der Macht und Rechte von der hohen Obrigkeit tractiret / auch unter andern gewieſen wird / daß zur Vollkommenheit eines Staats nothwendig wäre / daß die höchſte Gewalt nicht getheilet oder geſtümmelt ſey. Jnmaſſen auch ſelbſt die Griechiſche und Römiſche Politici von der mixtur und Theilung der höchſten Gewalt viel ſchädliche Lehren debitirten / und die Leute mit Liebe gegen die Democratiſche und Ariſtocratiſche / mit Has aber gegen die Monarchiſche Regierung anfülleten und daß ſie glaubeten / je mehr ſie den Monarchen die Hände könten binden / je beſſer wäre es für das Reich. Und wurden dieſe böſe opiniones durch die gewaltſame Regierung der Käyſer nicht wenig befeſtiget / denen ein groß Theil der Unterthanen in ihrem Hertzen ſpinnenfeind waren. Und ware demnach deſto weniger zu verwundern / daß die Wiſſenſchafft unter der Chriſtlichen Cleriſey bey der allgemeinen Barbarie gantz verfinſtert ward / als welche ſie mit ihrer Profeſſion gantz zu beſtreiten ſich einbildeten. Und dannenhero geſchahe es / daß als man die erſten Staffeln zu der Geiſtlichen Souverainetät legte / ſo gar wenig verſtunden / von was

was für conſequence das Werck wäre/ und wie nachtheilig es der hohen Obrigkeit ſeyn würde / wenn ſelbige zu ihrer Vollkommenheit gelangen ſolte/ damit man im Anfang ſelbiges hätte unterbrechen können. Und ſiehet man noch heutiges Tages/ daß in den Schulen/ wo die Päbſtliche Prieſter alles zu ſagen haben/ die Politic entweder gantz unter die Banck geſtecket wird/ oder doch zum wenigſten dero Principia ſo verdrehet werden / damit ſie ja der Päbſtlichen Herrſchafft Unfug nicht berühren / ſondern ſie vielmehr bey ihrem Weſen erhalten helffen.

Warum des Pabſtthums Sitz zu Rom.

§. 15. Daß aber dieſe Geiſtliche Souverainetät eben zu Rom ihre Reſidentz genommen / das rührete her von der Autorität ſelbiger Stadt / als welche die Hauptſtadt war des Römiſchen Reichs / binnen deſſen Begriff die Chriſtliche Religion ſich anfangs vornehmlich ausgebreitet. Denn daß alles dasjenige / was man von dem Stuhl Petri vorgiebet / ein nichtiger Vorwand ſey / kan unter andern auch daraus abgenommen werden / weil nachgehends dem Biſchoff von Conſtantinopel / als der neuen Käyſerlichen Reſidentz / der nechſte Platz nach dem zu Rom gegeben ward / bloß aus dieſer Urſach / weil jene das neue Rom wäre. Auch nachmals als das Römiſche Reich

in Occident meiſt zu Grunde gangen/ und der Glantz von Rom ſehr verdunckelt war/ wolte der von Conſtantinopel dem von Rom den Rang diſputiren. Denn nachdem die Verfolgungen der Heydniſchen Käyſer überſtanden / und die Chriſtliche Religion in völlige Freyheit geſetzet war/ begunte die Cleriſey ihren Staat oder Hierarchie in der Republic unterm Vorwand guter Ordnung öffentlich einzurichten/ zu welchem Ende die Biſchöffe ſich über die andern Prieſter weit erhuben. Unter den Biſchöffen aber ſelbſt machte man eine Subordination, und gab gemeiniglich den Biſchöffen von der vornehmſten Stadt in jeder Provintz die Inſpection über andere in ſelbiger Provintz / die man Matropolitanos nennete / die nachmals im achten Seculo meiſts den Titel von Ertzbiſchöffen annahmen. Unter dieſen aber eminirten ſonderlich viere / nemlich der von Rom / von Conſtantinopel / Antiochia und Alexandria , weil dieſes die vornehmſten Städte im Römiſchen Reich waren / denen man den von Jeruſalem wegen der alten Heiligkeit ſelbiger Stadt beyfügete. Und obwol der Käyſer Phocas auß Verdruß gegen den Patriarchen zu Conſtantinopel / weil er ſeinen an Mauritio verübeten Mord nicht gut heiſſen wolte/ dem Römiſchen Biſchoffe Bonifacio III.

den

den Vorzug für jenem gegeben / worauff dieſer ſich Epiſcopum Oecumenicum genennet; ſo beruhete doch ſolche prærogativ auff dem bloſſen Rang / und impetirte keine Gewalt oder Jurisdiction, welche ihme die andere Patriarchen niemals geſtanden. Immaſſen auch ſchon längſt zuvor die Biſchöffe in Africa / da ihnen der zu Rom anmuthete ſeine Befehle zu reſpectiren / und zum Vorwand einen verfälſchten Canonem außm Concilio Niceno allegirte, ihn tapffer abgewieſen. Iſt auch in dieſem gantzen Wercke kein Göttliches / ſondern bloß menſchliches Inſtitutum zu finden / und iſt keine andere Urſach / warum der von Rom die erſte Stelle / als warum der von Antiochia die dritte hat. Und weil demnach ein Staat dem andern keine Geſetze vorſchreiben kan / ſo können die Prærogativen / ſo dem Biſchoff zu Rom von den Römiſchen Käyſern / oder auch von den alten Conciliis (die nichts anders geweſen als Verſammlungen der Cleriſey des Römiſchen Reichs /) gegeben worden / keinen andern Staat verbinden / noch einen weitern effect haben / als des alten Römiſchen Reichs Bottmäſſigkeit ſich erſtreckte. Im Fall aber in folgenden Zeiten ein und ander Chriſtlicher Staat dem Pabſt über ſeine Kirche einige Gewalt eingeräumet / oder geſtanden / ſo müſſen ſie es gethan

haben /

haben / entweder daß ſie eigentlich gewuſt / worauff deſſen prætendirte Gewalt beruhet / oder ſie haben ſich von ihm betriegen laſſen. Auffn erſten Fall kan man ſolches für nichts anders halten / als für ein Fœdus der einen und andern Republic mit dem Pabſt / durch deſſen Direction die Geiſtliche Sachen beſſer zu regieren. Ein ſolch Fœdus oder Vertrag / wie es urſprünglich von der Einwilligung der Republic herrührete; alſo kan ſolches nach Art anderer Bündnüſſe auffgehoben werden / wann es der Republic zum Schaden gereichet / oder wenn der Pabſt ſeine vergönnete Gewalt wolte mißbrauchen. Iſt aber des Pabſts Gewalt über andere Staaten durch Betrug und Irrthum eingeriſſen / ſo ſind die betrogene und irrende Staaten befugt / ſobald ſie den Betrug und Irrthum mercken / eine ſothane unrechtmäſſige uſurpation abzuſchütteln / und haben noch darzu Anſprach wider ſolchen Betrieger / wegen des zugefügten Schadens ſich an ihm zu erholen.

§. 16. Daß aber der Biſchoff zu Rom ſeine Gewalt über gantz Occident erſtrecken können / iſt nicht auff einmal / ſondern nach der Hand / und Stuffenweiſe / und durch verſchiedene Künſte und Anmaſſungen geſchehen. Denn als man begunte einmal die Klauen einzu- Ferner Anlaß zum Päbſtthum.

ſetzen/ ließ man nicht ab/ ob man ſchon ein und andermal abgewieſen worden/ biß man endlich mit der Prætenſion durchgedrungen. Man bedienete ſich auch der fügenden Gelegenheit gar klüglich/ worunter meines Erachtens die Vornehmſte war / daß die Käyſerliche Reſidentz von Rom anderwerts verlegt worden / dero beſtändige Gegenwart niemals zugelaſſen / daß ihme der Biſchoff hätte zum Haupten ſollen wachſen. Jnmaſſen die zu Conſtantinopel / ſo vielleicht nicht weniger Hoffart und Einbildung / als die zu Rom gehabt / es niemals ſo hoch bringen können. Nicht weniger that zur Sache / daß nachmals der Occident in verſchiedene neue Reiche zertheilet ward / die von Heydniſchen und ungelehrten Völckern fundiret worden / zu dero Bekehrung die Römiſche Kirche nicht wenig gethan; die deswegen ſie zu reſpectiren verbunden zu ſeyn geglaubet/ auch ohne dem ſie als die älteſte und vornehmſte in Occident geehret. Alles weitläufftig anzuführen gehöret nicht für gegenwärtiges Werck / und iſt gnug etwas weniges zu berühren. Und zwar ſo obſerviret man / daß die Biſchöffe auſſerhalb der Alpen vom fünfften Seculo her Gewonheit gehabt nach Rom zu reiſen / die Gräber der Apoſteln Petri und Pauli zu beſuchen / auß einer damals einreiſſenden

An-

Andacht und Aberglauben / oder damit ſie bezeugeten / daß ſie es mit ihrer Lehre hielten: welche gutwillige Devotion man nachmals allgemach in eine Nothwendigkeit verändert / ſo daß man es denen / die ſolches unterlieſſen / ſtarck verwieſe. Auß welchem Gebrauch leichtlich hat erfolgen können / daß die Päbſte prætendirten / es ſolten die Biſchöffe ihre Confirmation von Rom begehren. So nahmen auch offt andere Biſchöffe und Kirchen ihre Zuflucht zu der Römiſchen Kirche / als Neulinge zu der Aeltiſten / in wichtigen Sachen / und fragten ſie um Rath über dem Gebrauch und Verſtand der Canonum. Und als man zu Rom ſahe / daß ihre Antwort als Deciſiones angenommen wurden / huben ſie an Verordnungen zu thun / auch ehe ſie angefraget wurden / mit Vorwand / Rom wäre der erſte Sitz in der Chriſtenheit / und käme ihm zu / daran zu ſeyn / daß die Canones und geiſtliche Geſetze in acht genommen würden. Dannenhero ſie ſich auch zu unmittelbahren Richtern der Streitigkeiten unter den Biſchöffen auffwarffen / thaten den Metropolitanis in ihrer jurisdiction Eingriff / ſetzten die Biſchöffe ab / ſo übel ſolten ordiniret ſeyn / oder die grober Verbrechen beſchuldiget waren / und zwungen ſie nach Rom zu ziehen / ihre Sachen alldar zu vertheidigen. Weswegen

wegen auch die jenigen / ſo etwa nach einer Prærogativ oder Licentz über die gewöhnliche Canones ſtrebeten / nach Rom giengen / da ſie gerne angenommen / und in ihrem Begehren gewillfahret wurden / damit man allgemach eine Stapel aller Diſpenſationen und Gnaden auffrichten möchte. Wer auch ſeine Sache beym Ordinario verlohr / appellirte nach Rom / alldar er gar willkommen war / und guten Beſcheid bekam. Alſo melden die Frantzöſiſchen Hiſtorici, daß weil die Stadt Arles vom Käyſer Henrico zum Haupt über ſieben Provintzien gemacht worden / der Pabſt ſelbiger Stadt Ertz-Biſchoff zu ſeinem Vicario in Franckreich verordnet / damit nicht etwa derſelbe mit der Zeit ein Patriarchat über gantz Franckreich einrichten möchte. Uber dieſes wolte er auch lieber precario die Ober-Inſpection über XVII. Provintzien / darein ſelbiger Zeit Franckreich eingetheilet war / als auß eigenem Rechte nur über ſieben Provintzien das Haupt ſeyn. Und dieſer / damit ſeine ommiſſion deſto mehr Anſehen hätte/arbeitete/ſo viel möglich/des Pabſts Autorität zu erweitern. Nachgehends im achten Seculo, da groſſe Unordnung und liederlich Leben unter der Cleriſey und München eingeriſſen / nahm ein Engliſcher Münch / Vinfried genannt / der

der ſich hernacher den Namen Bonifacius gab / auß einem beſondern Eyfer ſich für / die Sitten der Geiſtlichen zu reformiren / inmaſſen er auch an einigen Orten in Teutſchland / und ſonderlich in Thüringen und Frießland die Chriſtliche Religion zu pflantzen ſich bemühet. Dieſer nun ſich ein Anſehen zu machen / devovirte ſich gäntzlich dem Römiſchen Stuhl / von dem er mit dem Biſchöfflichen Mantel / und nachmals mit dem Titel eines Ertz-Biſchoffs von Mäyntz begabet / und vom Pabſt Gregorio III. zu ſeinem vicario gemacht ward. Und gab man ihm Vollmacht Concilia zu beruffen und Biſchöffe zu ſetzen / an denen Orten / die er bekehret hatte / nebenſt Recommendation an dieſe Völcker / und an Carolum Martellum, Groß-Hoffmeiſter in Franckreich / daß er ihme Schutz leiſten ſolte / welcher dieſes auch willig that. Als auch deſſen Sohn Carolomannus zu verſtehen gab / daß er die Kirchen-Diſciplin gerne wolte einrichten / nahm Bonifacius dieſe Mühe gerne auff ſich mit groſſem Vortheil des Römiſchen Stuhls. Hielte auch auff Carolomanni Begehren ein Concilium in Teutſchland / und auff Pipini Erſuchen verſchiedene Synodos in Franckreich / in denen allen Bonifacius tanquam Legatus Sedis Romanæ præſidirte. Und unterzeichneten in dem erſten Con-

Concilio die Geiſtlichen ein Glaubens-Bekäntnüß / darinn ſie ſich verpflichteten / nicht allein ob dem Catholiſchen Glauben zu halten / ſondern noch darzu / daß ſie der Kirche zu Rom und Petri Nachfolger wolten vereiniget / unterthan / und gehorſam ſeyn. Dieſer Bonifacius veranlaſſete auch die Biſchöffe in Teutſchland / das Pallium von Rom zu begehren; denen in Franckreich ſchickte er es von freyen Stücken zu / ſie deſto mehr dardurch an Römiſchen Stuhl zu verknüpffen. Und als man ſie einmal gewehnet dieſen Zierrath zu gebrauchen / machte man eine Nothwendigkeit darauß / und verbot ihnen einige Biſchöffliche Function zu verrichten / bevor ſie ſolches empfangen hätten. Es nahmen ſich auch die Päbſte allein die Macht den Biſchöffen zu erlauben von einem Biſthum zu dem andern zu verrücken / hielten alle Biſchöffe in Occident an / die Confirmation von ihnen zu nehmen / dafür ſie eine Diſcretion zahlen muſten / ſo nachmals in die Annaten verwandelt ward. Sie wurffen auch die Autorität der Conciliorum Provincialium übern Hauffen / indem ſie ihre Urtheile caſſirten; wordurch dero Gebrauch endlich gantz abkam / weil man ſahe / daß damit nichts mehr außgerichtet würde / als daß der Pabſt ihre Decreta, ohne ihre Urſachen anzu-

anzuhören / für ungültig erklärete. So zwang auch endlich Gregorius VII. die Biſchöffe ein Juramentum fidelitatis an den Päbſtlichen Stuhl zu thun; und ließ für eine Regel außgeben / daß niemand ſo kühn ſeyn ſolte / den jenigen zu verdammen / der an den Stuhl zu Rom appelliret hatte. Man vergaß auch nicht an alle Orte Legatos oder Nuncios zu ſchicken / die in des Pabſts Namen die Macht / ſo man den Biſchöffen / Metropolitanis, und Conciliis Provincialibus abgezwacket / exercirten / auch ſonſten ſein Intereſſe fleiſſig beobachteten.

Reichthum der Kirchen.

§. 17. Dieſe erwachſende Geiſtliche Souverainetät gedeyete der hohen Obrigkeit zu deſto gröſſerm Nachtheil / je mehr die Kirche an Reichthum und Mannſchafft zugenommen. Und floß zwar das Reichthum der Kirchen Anfangs her von gutherzigen und wol-intentionirten Potentaten / Herren / und andern / die da glaubeten / GOTT einen ſonderbahren Gefallen daran zu thun / wenn ſie viel an die Kirche und Cleriſey verehreten. Welche Freygebigkeit ſich ſehr vermehrete / nach dem man den Leuten eingebildet / daß man durch gute Wercke / darunter die Donationes ad pias cauſas den vornehmſten Platz bekamen / GOTT den Himmel abverdienen könte und müſte. Und als die gutwillige Freygebigkeit der

Leute/die mit dem Reichthum wachſende Gierigkeit der Cleriſey nicht erfüllen konte / hat ſie allerhand Aucupia und Griffe außgeſonnen / den Leuten das Geld abzuvexiren / indem ſie ein Hauffen geiſtliche unnöthige Actus erfunden / für dero Ubung man ihr Geld müſſe geben. Da hat man ohne Maaß und Ziel eingeführet die Meſſen für Lebendige und Todte / das Jegfeuer / Indulgentien, Diſpenſationen, Wahlfahrten / Jubel-Jahre / und dergleichen. Man laurete ſonderlich auff die Sterbende / ſo deſtoweniger das zeitliche Gut achteten/weil ſie das ohne dem bißweilen lachenden Erben verlaſſen muſten. Man ſchämete ſich endlich nicht zu betteln. Unter andern Practiken gebrauchten auch die Päbſte im eilfften und folgenden Seculo die Croiſaden zu ihrem Profit, da ſich die Leute mit dem Creutz zeichnen lieſſen/ das heilige Land einzunehmen. Denn es maſſeten ſich die Päbſte das Commando an über ſolche Züge / als dero Obriſte Directores; nahmen der gezeichneten Perſonen und Güter unter ihre beſonderee Protection, daß man ſie biß auff ihre Wiederkunfft weder civiliter noch criminaliter belangen kunte; machten dardurch den Gebrauch des Ablaß und der Diſpenſationen gemeiner als vorhin; ihre Legati handthierten die Allmoſen/

moſen / Collecten und Legata, die zu dem Ende geſammlet worden; nahmen auch daher Vorwand / den Zehenden von der Cleriſey zu heben / ja gaben auch Befehl an Könige und Herren / ſich darbey einzeichnen zu laſſen / welche Croiſaden ſie nachmals wider die Schiſmaticos, und ſo von ihnen für Ketzer verdammt waren / brauchten / deren Güter ſie für caduc erklärten / und denjenigen zutheileten / die ihnen angenehme Dienſte gethan hatten / ohne den Oberſten Lehen-Herrn viel zu fragen / der ſich nicht erkühnete die Inveſtitur demjenigen zu verſagen / der von ſo hoher Hand præſentiret ward.

§. 18. Nicht weniger vermehrete ſich nach Proportion des wachſenden Reichthums der Kirchen die Anzahl der Perſonen / die ſich in Geiſtlichen Stand begaben / um von der fetten Küche ohne beſondere Mühe ſich zu nehren. Und war nicht gnug / daß man bey jeder Kirche ordentliche Prieſter / Capelläne / und andere nöthige Bediente hatte / ſondern es muſte auch bey den vornehmſten Kirchen ein Collegium Canonicorum oder Thum-Herrn gefüget werden. Zu welchen außträglichen und wenig müheſamen Bedienungen ſich Hauffenweiſe Leute von hohem und gemeinem Stande funden. Denn die Ungelegenheit des

Menge der Geiſtlichen Perſonen.

eheloſen Lebens / daß der Pabſt nicht oh-ne Mühe und groſſen Widerſtand allen Geiſtlichen im eilfften und folgenden Seculo aufftrug / ward durch die Ehre und gute Einkünfften erſetzet / die man ſo ruhig verzehren kan. Darneben haben auch unzähliche Schwärme von München und Nonnen die Chriſtenheit angefüllet. Dieſe Art Leute haben den Anfang genommen bey Zeiten der groſ-ſen Verfolgungen; im vierten aber und folgenden Seculis ſich ſehr gemehret. Jedoch ernehren ſie ſich Anfangs von ihrer Hand-Arbeit; viele gaben ihre Güter an die Armen / wiewol ſie darzu nicht obligirt waren / und lebten unter der Biſchöffe Auffſicht nach der in Canonibus vorgeſchriebenen Diſciplin. Im ſiebenden Seculo abſonderlich war man in Occident auff das Münchs-Weſen ſehr erpicht / und ward alles mit Klöſtern angefüllet / welche zu erbauen Fürſten und Herren allen Vorſchub thaten / und ſie mit guten Einkünfften verſahen. Und nachdem die gutwillige Freygebigkeit der Leute durch Auffrichtung ſo vieler alten reichen Klöſter ſcheinete ermüdet zu ſeyn / auch in denenſelben die Menge derjenigen / die nach ſolchem Leben verlangten / nicht Raum hatte / entſtunden endlich im dreyzehenden Seculo die Orden der Bettel-Münche; welche deſto gröſſern Schein der

Münche und Nonnen.

Heilig-

Heiligkeit hatten / weil ſie nicht wolten angeſehen ſeyn / auß Hoffnung guter Tage ſich in das Kloſter zu begeben / ſondern daß ſie von allen Wollüſten der Welt ſich gäntzlich entſchlagen wolten / weil ſie zum theuerſten nur vom Bettel-Sack zu leben begehrten. Zu dieſer ſtrengen Lebens-Art hat die Leute bewogen die Einbildung einer beſondern Heiligkeit und Verdienſt / ſo bey dieſem Leben ſich finden ſoll / oder vielmehr ein Geiſtlicher Ehrgeitz; nachdem die eingebohrne Hoffart der Menſchen ſo groß iſt/daß ihnen Gottes Gebote nicht gnugſame Arbeit zu geben ſcheinen / und daß ſie Gott den Himmel lieber abverdienen / als zum Geſchenck haben wollen: und daß ſie die Begierde für andern den Vorzug zu haben / auch biß ins andere Leben erſtrecken. Einige ſtürtzet die Verzweifelung / andere die Faulheit in dieſes Leben. Viele werden durch ihre Eltern und Freunde in die Klöſter geſtecket auß Aberglauben / oder Armuth / oder damit die Familie durch ſo viel Kinder und Vertheilung der Güter nicht ruiniret werde. Auß dieſen München nun hat der Pabſt gleichſam ſeinen militem Prætorianum eingerichtet / die er nicht allein als eine Beſatzung den Layen auffn Hals legt / ſondern durch welche er auch die Biſchöffe und andere Geiſtliche im Zaum hält.

Wes-

Weswegen auch die Päbſte den Mün-chen ſo eiferig die Stange gehalten / da ſie ſich nach der Hand / und ſonderlich im dreyzehenden Seculo, von der Jurisdiction der Biſchöffe eximirten / und unmittelbar unterm Pabſt ſtehen wolten. Welche auch der Pabſt ſo zu handthieren weiß / daß / obwol unter ihren Orden groſſe Jalouſie iſt; v. g. unter Franciſcanern und Dominicanern; er doch die balance unter ihnen dermaſſen hält / und ſeine Gunſt dergeſtalt eintheilet / daß ein Orden den andern nicht unterdrucken kan / noch Urſach hat / ſich über des Pabſts Partheiligkeit zu beſchweren. Inmaſſen auch dieſe Münche den ordentlichen Prieſtern groſſen Eingriff thaten / indem ſie die Allmoſen / Legata und Begräbnüſſe der Reichen / die Direction von den Gewiſſen / und Adminiſtration der Sacramenten groſſen Theils an ſich zogen. Dardurch ein ewiger Eyfer zwiſchen den Biſchöffen und ordentlichen Prieſtern gegen die Münche entſtanden / da hingegen dieſe jenen unter Faveur des Pabſts die Feigen weiſen. Und dannenhero wenn etwa ein Biſchoff ſich wider den Pabſt wolte aufflehnen / waren bald die Münche als Jagd-Hunde hinter ihm her / und brachten ihn mit ihrem Geſchrey beym gemeinen Volck / bey dem ſie wegen der Schein-heilig-

heiligkeit in groſſem Anſehen ſind / in Miß-Credit ; ſo daß kein Biſchoff / im Fall er ſich dem Pabſt entgegen ſetzen wolte / beym Pöbel Anhang bekommen kunte. So gaben auch die Münche auff jedes Biſchoffs Verhalten Achtung / und brachten ſolches bald nach Rom / wo ſie ihre Generales reſidiren haben / daß man alſobald von dort auß nöthige Anſtalt darwider machen könte. Und ſind dieſe Münche nicht die geringſte Urſach / daß die Biſchöffe der Gewalt des Pabſts / die ihnen über den Kopff wuchs / ſich nicht widerſetzen können / ſo daß / weil ſie kein Mittel geſehen / ſolche füglich abzulehnen / ſie wider den Strom zuſtreben nicht vermocht. Wiewol hingegen viele damit wol zu frieden geweſen / weil ſie glaubten / daß ſie an der Hoheit ihres Ober-Haupts auch Theil hätten : und weil ſie auff ſolche Weiſe voll der Jurisdiction der Weltlichen Fürſten befreyet worden / für der ſie ſich mehr zu befahren hatten / als für dem außwärtigen Tribunal eines / der ihres Handwercks iſt ; weil doch ſonſten nicht gerne eine Krähe der andern die Augen außhacket. Jedoch iſt gewiß / daß es viel Biſchöffe / ſonderlich diſſeit der Alpen giebet / die es noch biß dieſe Stunde heim auff des Pabſts Gewalt verdreußt. Welches gnugſam erhellete auff

dem

dem Concilio zu Trient / allwo die Frantzöſiſche und Spaniſche Biſchöffe mit Gewalt darauff drungen / man ſolte definiren: quod Reſidentia Epiſcoporum ſit juris divini, oder daß durch Göttlich Gebot ein jeder Biſchoff bey ſeiner Kirche zu reſidiren verpflichtet ſey. Dahin auch die ſo genannten Janſeniſten in Franckreich und Niederland zielen. Und mercken die Klugen wol / was unter dieſer ſo ſcheinbaren Lehre geſuchet werde. Denn hat GOTT dieſes befohlen / ſo hat er ihnen auch hierzu nöthige Mittel und Gewalt gegeben / (qui dat jus ad finem, dat jus ad media,) und folglich haben ſie nicht nöthig erſt nach Rom zu lauffen / von dannen Authorität zu kauffen / ihr Amt zu führen. Und war dem Pabſt angſt und bang / ehe er zu Trient dieſe Schwürigkeit überwinden kunte. Welches auch wol das letzte Concilium ſeyn wird / weil der Pabſt nimmer ſeine Hoheit auff dergleichen Verſammlungen hazardiren wird; die ohne dem auch nun unnütze ſind / nachdem die Jeſuiten und andere lehren / der Pabſt ſey über die Concilia, und könne nicht irren / und müſten dieſelben vim obligandi à confirmatione Papæ haben. Allein wie dem allen / ſo müſſen die Biſchöffe um ihrer eigenen Erhaltung willen des Pabſts Bottmäſſigkeit ſich nicht entziehen / weil ſie dadurch

ohne

ohne Zweiffel unter der hohen Obrigkeit Gewalt gerathen würden. Zumal ſie auff ſolchen Fall ſich ohne Schutz ihres Landes-Herrn / der ein mächtiger Potentat würde ſeyn müſſen / nicht mainteniren könten: und müſſen alſo auß zweyen Ungelegenheiten die kleinere erwehlen.

§. 10. Aber wie reich und mannſtarck die Kirch war / ſo war doch zu Einrichtung einer Geiſtlichen Souverainetät allerdings nöthig / daß der Pabſt keines weltlichen Potentaten Gewalt unterthänig wäre; und daß ſeine Reſidentz an einem Platz wäre / ſo niemand anders unterwürffig / von ihm allein dependirte; auch daß er einen ſothanen Staat hätte / davon er ehrlich leben / und mit Einziehung der Mittel nicht könte gezwungen werden. Dahin gleichfals ſeine Verfechter / wenn ſie deswegen von der hohen Obrigkeit verfolget würden / eine ſichere Zuflucht nehmen könten. Welches denn lange Zeit viel Mühe / Widerwärtigkeit / Practiken / und Bubenſtücke gekoſtet / ehe man es darzu gebracht hat. Und zwar ſo kunten die Biſchöffe zu Rom daran nicht gedencken / ſo lang ein Käyſer in Occident war / auch ſo lang das Reich der Gothen in Italien ſtund. Als aber nachgehends dieſes unter Käyſer Juſtiniano zerſtöret / und Rom nebenſt Italien zur Provintz des Griechiſchen Käyſerthums

Befreyung der Kirchen.

thums

thums worden / verſäumeten die Päbſte die Gelegenheit nicht / ſich von der Bottmäſſigkeit ſelbiger Käyſer zu befreyen. Inmaſſen denn deroſelben Authorität in Italien ziemlich war ins Abnehmen kommen / theils wegen üblen Regiments der Stadthalter von Ravenna / theils wegen dero Schwachheit / und weil die Longobarder ihnen in Italien zun Häupten wuchſen / indem bey Juſtiniani II. Zeit ein Käyſer den andern übern Hauffen warff. Worzu auch kam / daß einige von ſelbigen Käyſern die Anbetung der Bilder verdammeten / auch Leo Iſaurus ſie gar aus den Kirch warff / weil dero Beehrung faſt in eine Abgötterey degeneriret war / und man dem Anſehen nach mehr an die Heiligen als an GOTT gedachte. Darwieder ſich Pabſt Gregorius II. hefftig ſetzte / und die Bilder auffs äuſſerſte verfochte; theils weil ſie ein groſſes Stück des Aberglaubens waren / bey dem der Römiſche Stuhl ſo groß Intereſſe hatte; theils weil ihn verdroß / daß der Käyſer in Religions-Sachen etwas ohne ſein Vorwiſſen und Bewilligung vorgenommen / da er in Occident ſeine Geiſtliche Souverainetät einzurichten beſchäfftiget war; theils weil ihme dieſe Gelegenheit bequem ſchiene / ſich der Griechiſchen Käyſer Gewalt gäntzlich zu entſchütten. Inmaſſen er denn die Römer und Italiäner / ſo biß-

ſo bißhero noch dem Käyſer unterthan geweſt / anhetzte / dieſem den Tribut zu verſagen. Und als deswegen zu Ravenna, wo des Exarchi Sitz war / ein Tumult entſtund / indem dieſer des Käyſers Recht behaupten wolte/ward er allda erſchlagen. Wormit der Griechiſchen Käyſer Herrſchafft in ſelbigem Stück von Italien fiel/ und begunten ſelbige Länder als frey und niemand unterthan zu leben.

§. 20. Auff dieſe Weiſe nun hatte ſich zwar der Pabſt von der Gewalt des Käyſers zu Conſtantinopel entbrochen ; aber bald darauff entſtund ihm Gefahr von einem neuen Herrn / der ihn in der Nähe viel härter hätte drucken ſollen / als vorhin der weit abgelegene Käyſer. Denn es trachteten die Longobardiſchen Könige die Länder / ſo vom Käyſer abgefallen waren / an ſich zu ziehen / und ſich Meiſter von gantz Italien zu machen. Nahmen auch Ravenna und andere Oerter ein / und war in Italien niemand / der ihr Vorhaben verhindern konte. Da wuſten nun die Päbſte nirgendshin ihre Zuflucht zu nehmen / als zu den Königen in Franckreich / die ſich erſt mit gütlichen Mitteln darein legten / und als die Longobarder nicht wolten ſtille ſitzen / mit Gewalt ſich der Italiäniſchen Sachen annahmen. Welches ſie deſto

Pabſt ſucht Schutz bey Franckreich.

 lieber

lieber thäten / weil nicht allein Pabſt Zacharias gut geheiſſen hatte / das Pipinus ſich mit Verſtoſſung des vorigen Königs aus einem Groß-Hoffmeiſter zum Könige in Franckreich gemachet ; ſondern auch weil ſie dadurch Gelegenheit bekamen in Italien Conqueſten zu machen / wornach die Frantzöſiſche Nation allezeit gedürſtet hat. Als nun der Krieg wider die Longobarder Pipino, und nachmals Carolo Magno glücklich ablieff / daß ſie dero gantzes Reich eroberten / verehreten ſie an den Päbſtlichen Stuhl / was ſonſten unter dem Exarchat gelegen war. Solche allzufette Donation zu erhalten / vermeinen etliche / daß der Pabſt die erdichtete Donationem Conſtantini M. herfür geſuchet / die man in den barbariſchen Zeiten den Ignoranten leichtlich konte weiß machen. Es waren auch die Frantzöſiſchen Könige dem Pabſt obangeregter Urſache halber ſehr verpflichtet: ſuchten daneben Ruhm der Gottſeligkeit durch Verehrungen / ſo von fremdem Gut geſchahen. Maſſen ohne dem zu ſelbiger Zeit Groſſe und kleine darinn Ehre ſuchten / wer am meiſten an die Geiſtlichen ſpendiren könte. Ja es beflieſſen ſich die Könige ihre Geſtiffte von allen Beſchwerungen zu befreyen / und die Geiſtliche einer freyen Poſſeſſion von dem / was ſie ihnen verehret / zu verſichern. Wiewol dieſe allzu-
groſſe

groſſe Donationes nicht die geringſte Urſache geweſen / daß die Cleriſey ſo ſehr gearbeitet / ſich von der Könige Herrſchafft zu entziehen; weil ſie nemlich ſich fürchteten / daß nicht etwa dieſe Donationes von ihren Nachfolgern möchten eingezogen werden. Jnmaſſen denn die Klugen erinnern / daß Könige mit Ertheilung allzugroſſer Privilegien und Donationen ſich mehr Abgünſtige als Freunde machen; weil die Beſchenckte immer in Mißtrauen und Argwohn leben / daß man nicht etwa ſelbige beſchneiden oder revociren möchte: und ſuchen ſich dannenhero ſo feſte zu ſetzen / daß ſie dieſe auch ohne des Königs Danck behaupten können. Es meynen aber die unpartheyiſche Gelehrte / daß der Pabſt dieſe geſchenckte Lande habe en ſouverain regieren wollen / aber das Volck hätte ſich deſſen gewegert / und lieber wollen frey ſeyn; zumal auch gar ungewöhnlich geweſen / daß der Pabſt als ein Geiſtlicher einen Fürſten wolte abgeben. Dannenhero ſich Rom wider den Pabſt Leonem III. aufgelehnet / welcher ſeine Zuflucht zu Carolo M. genommen / der den Pabſt wieder eingeſetzet. Hingegen hat der Pabſt und das Römiſche Volck Carolum für Käyſer ausgeruffen; wordurch ihme die Souverainetät über den Exarchat von Ravenna, und die übrigen Stücke des Käyſerthums

in Occident auffgetragen worden ; ſo daß nachmals der Pabſt ſelbige Länder unter Souverainetät des Käyſers beſeſſen / welcher deswegen Advocatus & defenſor Eccleſiæ genennet worden. Und dieſes hat auff ſolche Manier biß auff des Käyſers Henrici IV. Zeiten gewähret.

Pabſt entſchüttet ſich der Käyſerlichen Gewalt.

§. 21. Aber dieſe Advocatia oder Protection der Käyſer begunte den Päbſten auch in die Länge verdrießlich zu fallen / weil jener Conſens bey der Päbſtlichen Wahl erfordert ward / welche auch die Päbſte / wenn ſie wolten über die Schnur hauen / zu paaren trieben / und ſie wol gar vom Stuhl herunter werffen durfften. Dieſe Gewalt nun der Käyſer von ſich abzuſchütteln / haben die Päbſte lange Zeit viel Mühe und Liſt angewendet / bevor ſie völlig zu ihrem Zweck gelangen kunten. Weswegen ſie ſich bemüheten / den Käyſern ſtets viel Händel bald in Teutſchland / bald in Italien anzurichten / dero Kräffte und Anſehen zu ſchwächen. Worbey ſich auch die Biſchöffe in Teutſchland tapffer lieſſen gebrauchen / die gleichfals nicht wol zu frieden waren / daß ſie dem Käyſer / als der die Bißthümer conferirte / muſten deswegen verbunden ſeyn ; und ſpanneten demnach mit dem Pabſt an / bey der Cleriſey endlich eine vollkommene Souveraine

rainetät auffzurichteu. Diſes ihr Vorhaben ins Werck zu ſetzen / funden ſie die Zeiten Henrici IV. bequem / welcher wegen diſſoluten Lebens und Regierung mit ſeinen Ständen in Teutſchland in groſſem Mißgnügen und Uneinigkeit ſtund. Als demnach Gregorius VII. zuvor Hildebrand genannt / zum Päbſtlichen Stuhl kam / ein hochmüthiger / ſteiffer und reſolvirter Mann / begunte er mit ſeiner Klage wider den Käyſer hervor zu kommen: daß ihme die Collation der Geiſtlichen Beneficien nicht zukäme / zumal er damit einen ſchändlichen Handel trieb / und ſolche an böſe Leute verkauffte / und ſie inveſtirte / ehe ſie noch einmal zum Prieſterſtand geweyhet worden. Und als der Käyſer ſein hergebracht Recht behaupten wolte / that er ihn in Bann / und hetzte die Biſchöffe und andere Stände wider ihn an / und machte ihme ſo viel zu thun / daß er endlich das Recht / Biſchöffe zu ſetzen / abſtehen muſte. Es ſuchte aber der Pabſt unter dieſem Vorwand nicht allein die Biſchöffe von des Käyſers Gewalt zu eximiren / ſondern Hauptſächlich die Herrſchafft von Italien an ſich zu ziehen / und alle Fürſten dem Päbſtlichen Stuhl zu unterwerffen. Und vermeinen etliche / die Sache ſolte ſich wol endlich haben thun laſſen / weil

damals Europa in ſo viel Herrſchafften vertheilet war / und meiſt auß ſchwachen Printzen beſtund / deren viel entweder auß Andacht / oder die Ober-Herrſchafft der Groſſen zu vermeiden / ſich dem Römiſchen Stuhl untergaben / und ihm Tribut bezahleten. So daß / wann drey oder vier Päbſte nach der Reihe von gnugſamer Capacität geweſen wären / dieſes Deſſein mit dem Mantel der Heiligkeit zu bedecken / und das Intereſſe des Volcks wider die Preſſuren der Fürſten zu nehmen / ſie ſich zu Monarchen ſo wol in Weltlichen als Geiſtlichen würden gemacht haben. Und zwar prætendirte der Pabſt nicht allein für ſich ſelbſt von dem Käyſer frey zu werden; ſondern er ſuchte ihn auch gar ſich unterthänig zu machen / indem er ſich für ſeinen Richter auffwarff / ihn auff Klage ſeiner Unterthanen für ſich zur Verantwortung citirte / in Bann that / und des Reichs verluſtig erklärete. Und wiewol ſein Sohn Henricus V. was ſeinem Vater abgedrungen worden / wieder zu recuperiren trachtete / auch den Pabſt Paſchalem beym Kopffe nahm / und ihn zwang / die Inveſtitur der Biſchöffe ihme wieder einzuräumen / murrete doch die Cleriſey in Europa darüber / und hub ſo viel Händel an zu machen / daß er endlich An. 1122. auff ſothane Collation gäntzlich muſte Verzicht thun.

thun. Eben um ſelbige Zeit gab es auch in Engeland Händel darüber / die Anno 1107. auff ſolche Weiſe verglichen wurden / daß der König die Inveſtitur nachlaſſen / hingegen die Biſchöffe ihm Homagium leiſten ſolten. Welches letztere der Pabſt nicht gerne ſahe / und hätte lieber gewolt / daß ſie gar mit keiner Pflicht den Königen wären zugethan geblieben. Inmaſſen er auch den Biſchöffen in Franckreich ſolches zu thun außdrücklich verbot. Aber König Ludovicus VI. und ſeine Nachfolger hielten ſo ſteiff über ihrem Rechte / daß die Päbſte mit dieſer Prætenſion bey ihnen nicht kunten durchdringen. Wie auch die Päbſte ſich nicht erkühneten / zugleich den Käyſer und Franckreich auffm Arm zu haben ; und hielten für ſich ſicherer / auff allen Fall einen Rückenhalt zu behalten. Zumal der Pabſt nicht ſo ſehr bekümmert war / Franckreich zu ſchwächen / mit dem er ſo viel nicht zu desmesliren hatte / als den Käyſer zu niedrigen / der in Italien mächtig war / und Rom unter ſeinem Gehorſam haben wolte. So war auch Teutſchland an ſich ſelbſt nicht ſowol vereiniget / als Franckreich. Und weil auch die andern Printzen auff jenes groſſe und mächtige Reich jaloux waren / ſtimmeten ſie gerne mit dem Pabſt überein / den Käyſer zu erniedrigen ; worzu ihnen der Vorwand

den heiligen Stuhl / und Autorität der Kirchen zu beſchützen einen Schein gab. Zwar ſuchten nach der Zeit Fridericus I. und II. die Käyſerliche Gewalt über den Pabſt auff den alten Fuß zu ſetzen: konten es aber nicht durchtreiben / ſonderlich weil ſich Italien in zwey Factiones der Guelfen und Gibelliner vertheilete / deren jene es mit dem Pabſt / dieſe aber mit dem Käyſer hielten / und eine verhärtete Verwirrung machten / daß es dem Käyſer unmöglich fiel / Italien zum völligen Gehorſam zubringen. Und weil nach Friderici II. Tod in dem groſſen Interregno alles in höchſte confuſion gerieth / danckten die folgenden Käyſer GOTT / daß ſie in Teutſchland konten zurechte kommen / und bekümmerten ſich wenig mehr um Italien. So daß der Pabſt die Souverainetät ſowol für ſeine Perſon / als über die Güter der Römiſchen Kirchen gnugſam exercirte.

Pabſt erhebet ſich über weltliche Potentaten.

§. 22. Aber bey dieſer Hoheit ließ es der Pabſt nicht bewenden / ſondern man kam auch mit einer noch weiter außſehenden Lehre fürn Tag: daß nemlich dem Pabſt eine indirecta Dominatio über die Fürſten zukäme / und ein Recht über dero Regierung Auffſicht und Animadverſion zu haben. Denn wiewol ſie nicht eben plump vorgaben / daß die Fürſten von ihnen in weltlichen

Dingen

Dingen dependirten / ſo vermeineten ſie doch wegen habender höchſter Gewalt in Geiſtlichen Sachen guten Grund zu haben / von dero Thun zu urtheilen / ob es gut oder böſe wäre / ſie zu erinnern / zu corrigiren / zu verbiethen was ſie für unziemlich / zu gebiethen was ſie für nöthig hielten. Alſo wann die Fürſten miteinander in Krieg gerathen waren / unternahmen die Päbſte ſich / ihnen Stillſtand der Waffen zu befehlen / und daß ſie ihre Zwiſtigkeiten für ihnen abzuhandeln / und ihrer Deciſion geruhen ſolten / mit Bedrohung / nicht allein ſie für ihre Perſon in Bann zuthun / ſondern auch ihren gantzen Reichen den GOttes-Dienſt und Brauch der Sacramenten zu verbiethen. Bildeten ſich auch ein / es wäre ihre Schuldigkeit allem öffentlichen Aergernüß zu ſteuren / alle Unterdruckte auffzurichten / der gantzen Welt Juſtice zu adminiſtriren. Dannenhero nahmen ſie alle Klagen an von denen die ſich über Unterdruckung beſchwereten. Sie giengen weiter / und nahmen information über das Unrecht / ſo die Fürſten ihren Unterthanen ſolten gethan haben / und wegen der neuen Aufflagen / darüber die Unterthanen klagten / und verbothen bißweilen unter Straffe des Bannes

ſolche einzufordern. Bißweilen erklärete-ten ſie die Güter derer / die ſie in Bann gethan / für preiß / ſetzten ihre Perſo-nen in Unſicherheit / erlieſſen dero Unter-thanen ihres Eydes / auß Vorwand / es ſeye nicht recht das Regiment über Chri-ſten-Volck / denen zu laſſen / ſo wider die Kirchen ſich empöret hatten. Maſſen ſie ſich dieſes gegen viel gekrönte Häupter unternommen / und bey verſchiedenen ins Werck geſetzet. Und zu dieſer greuli-chen Prætenſion haben ſie ſich bey den un-gelehrten Leuten bedienet der erdichteten Decretal-Brieffen / worauff ſie ein Jus Canonicum angefangen zu bauen / wel-ches den Päbſten eine unumſchränckte Gewalt über die Chriſten zuſchreibet / und daß ſie als allgemeine Väter könten Befehl und Verbot thun an alle Glaubi-ge in dem / was ihre Seeligkeit und die Wohlfahrt der Religion betrifft / ſie zu erinnern / und wo ſie nicht gehorſamten / abzuſtraffen. Denn daß Gregorii VII. Vorfahren eine ſothane Gewalt über die Käyſer nicht geübet / ſagten ſie / wäre da-her kommen / weil die vorigen Käyſer ſich beſſer in ihren Schrancken gehalten / oder weil die Päbſte ſelbſt ein ſchlimm Leben geführet. Man wuſte auch der Päbſte Prætenſion auß dem eine Farbe anzuſtrei-chen / was Ambroſius gegen den Käyſer Theodoſium gethan ; Item / daß die

Spa-

Spaniſche Biſchöffe den König Wamba durch auffgelegte Pœnitentz genöthiget / das Reich abzudancken. Item / daß die Biſchöffe in Franckreich Ludovicum Pium abgeſetzet ; der nachgehends die Crone nicht wieder auffſetzen wolte / als durch Autorität einer andern Verſammlung der Biſchöffe. Item / daß Fulco, Ertz-Biſchoff zu Reims, Carolo Simplici gedrohet / die Unterthanen von ſeinem Gehorſam zu entziehen / wo er ſich mit denen damals noch Heydniſchen Normännern in Alliance einlieſſe. Nun hätte ohne Zweiffel der Pabſt mehr Macht / als alle andere Biſchöffe ; als die keine Grentzen hätte / als die Canones Conciliorum und Decreta ipſorum Pontificum außdrücklich benenneten ; die aber nirgends verbotten / Könige abzuſetzen; wäre auch nicht zu vermuthen / daß ſie auff dieſen Fall niemals ſolten gedacht haben. Und weil ſie ſich auch angemaſſet hatten / den Königlichen Titul zu ertheilen / nachdem einige aus Ehrſucht und Aberglauben ſolchen von ihnen begehret; bildeten ſie ſich ein / ſie könten die Crone auch denjenigen nehmen / die ſie derer unwürdig hielten. Sie kunten auch die Fürſten ſehr tribuliren mit dem Verbot zu heyrathen binnen dem ſiebenden Grad der Blutfreundſchafft / und im vierten Grad der Schwägerſchafft. Denn weil unter

hohen

hohen Perſonen ſelten eine Heyrath kunte getroffen werden / da die Contrahenten nicht in einem dieſer Graden verwandt waren / muſten ſie ſich ſtets fürchten / daß der Pabſt ihnen nicht in ihre Ehe Händel machte / oder muſten wegen Diſpenſation demütig bey ihm anhalten: auff beyden Fällen aber meiſt nach ſeiner Pfeiffe tantzen. Endlich ſo zogen auch die Päbſte durch die Menge ihrer Geſchäffte die geſchickteſten Leute von Europa an ihren Hoff / die alldar Employ ſuchten / und in der groſſen Schule ſich bequem machen wolten. Dieſe giengen dem Pabſt / von deme ſie Beförderung hofften / zu ſeinem Vorhaben auff alle Manier an Hand / auſſer daß ohne dem die gantze Cleriſey ihme als ihrem Ober-Haupt beyſtunde. Und dieſes alles gab Pabſt Bonifacius VIII. auff dem von ihme angeſtellten Jubel-Jahre An. 1300. gnugſam zu erkennen / indem er ſich bald in Käyſerlichem / bald in Päbſtlichem Habit ſehen / und zwey Schwerter / als ein Zeichen der geiſtlichen und weltlichen Gewalt / fürtragen ließ.

Päbſtiſche Autorität wird angefochten.

§. 23. Allein es haben die Päbſte ſothane unerträgliche Gewalt nicht lange ruhig beſitzen können; ſondern es hat ſolche ſo viel Anſtöſſe gehabt / daß ſie etlicher maſſen die Pfeiffen einziehen / und

und ihre Prætenſion auff ſubtilere Weiſe handthieren müſſen. Zwar in den Händeln mit den Henricis und Fridericis behielten die Päbſte wol endlich die Ober-Hand; jedoch genoſſen ſie auch bißweilen übel Tractament gnug / und muſten viel hören / was ihnen zu ſchlechten Ehren gedeyete / und darauß Unpartheyiſche leicht urtheilen kunten / daß es nicht um GOTTES Ehre / ſondern um weltliche Hoheit zu thun wäre. Aber als Bonifacius III. König Philippo Pulchro in Franckreich auch zu Leibe wolte / nahm dieſer ſeine Schantze beſſer in acht / und verſetzte ihm einen ſolchen Streich / der dem Pabſt zu groſſem Nachtheil geriethe. Bey welchem harten Verfahren gegen dem Pabſt / damit man das Aergernüß des gemeinen Volcks abwendete / gab man vor / daß man in ſeiner Perſon mit nichten berührete den Statthalter JESU CHRISTI / ſondern einen böſen Menſchen / der durch unrechtmäſſige Wege ſich zu dem Päbſtlichen Stuhl eingedrungen hätte: und müſte man deswegen ein allgemein Concilium beruffen / die Kirche von deſſen Unterdruckung zu befreyen. Aber noch viel gröſſern Schaden haben die Schismata dem Päbſtlichen Anſehen verurſachet / oder daß man bey Uneinigkeit der Cardinäle *Schiſmata.*
zwey

zwey Päbſte zugleich gewehlet hat / die einander um die Wett in Bann gethan / und außgeſcholten / und damit ſie ſich bey dem Päbſtlichen Stuhl mainteniren möchten / den Königen flattiren muſten / und weiſen / daß ſie derer nicht entbehren könten. Es war auch eine ſothane Spaltung ein unfehlbar Zeichen / daß bey ſelbiger Päbſte Wahl nicht der Heilige Geiſt / ſondern ſchlimme Intriguen regieret hätten. Dannenhero auch viel Vernünfftige auff dieſe Meynung fielen / man ſolte auff ſolchen Fall keinen von beyden für Pabſt erkennen / ſondern einen neuen wählen; welches nachmals auffm Concilio zu Coſtnitz practiciret worden. Das erſte Schisma, meines Behalts / entſtund An. 1134. oder wie andere rechnen 1130. da nach Abſterben Honorii II. Innocentius II. und Anacletus zugleich Päbſte worden. Und wiewol der Erſte den meiſten Beyfall bekam / hielten doch dieſem der König in Sicilien / und Hertzog von Aquitanien den Rücken. Nach deſſen Tod ſeine Freunde einen andern an ſeine Stelle wähleten / der ſich Victor nennete: mit welchem ſich Innocentius abfand / daß er gutwillig abtrat / und ſich ihme unterwarff. Alſo nach Adriani IV. Tod wurden abermal zwey Päbſte zugleich erwählet / Alexander III. und Victor IV. Mit jenem hielte es Franckreich / Engeland

und

und Sicilien; mit dieſem aber Fridericus I. und Teutſchland / und die meiſte Cleriſey zu Rom. Und als dieſer ſtarb / wehleten ſeine Adhærenten an ſeine Stelle drey andere nach der Reihe / die doch Alexander endlich alle überlebte. Und dieſe alle verbanneten und läſterten einander wacker aus / und muſte jeder gegen ſeine Beſchützer ſich mehr client, als Herr anſchicken. Noch gröſſer war das Schiſma, ſo nach Gregorii XI. Tod entſtund / da gleicher Weiſe zwey Päbſte gewählet wurden / deren einer ſeinen Sitz zu Rom / der ander zu Avignon nahm. Und währete ſolches unter verſchiedenen Succeſſionen bey vierzig Jahr; da beyde Partheyen einander in Bann thaten / auch groſſe Grimmigkeit gegen einander ausübeten. Und hielten bey dem zu Avignon Franckreich / Schottland / Caſtilien / Savoyen / und Napoli; der Reſt aber von der Chriſtenheit hielte es mit dem zu Rom. Beyde Partheyen ſtrichen heraus die Authorität groſſer und heiliger Perſonen / die auff ihrer Seite wären; Item die Wunder-Wercke und Offenbahrungen / ſo zu ihrer Approbation ſolten geſchehen ſeyn. Wurden auch beyderſeits ſothane Raiſons vorgebracht / daß man endlich kein ander Mittel ſahe / als daß man auffm Concilio zu Coſtnitz beyde Antipapas zwang abzudancken /

und

und einen neuen wählete. Das letzte Schiſma entſtund Anno 1433. da das Concilium zu Baſel Eugenium IV. abſetzte / und an ſeine Stelle Felicem V. wählete; dem aber jener nicht weichen wolte. Und zog ſich die Uneinigkeit ſo laug / biß nach Eugenii Tod Nicolaus V. erwählet ward / dem Felix Ruhe halber gegen gute Conditiones ſein Recht abtrat / Anno 1438. Wie ſehr nun dieſe Spaltungen pudenda Paparum entblöſſet / iſt leicht zu urtheilen. Inmaſſen man auch bey dieſer Gelegenheit der Concilien ſich bedienet / die Päbſte zu paaren zu treiben; an welche man auch von den Päbſten zu appelliren begunte / und wenn ſie ſich gar unbändig anſtelleten / ſie damit als einem Popantz geſchrecket. Und kunten die Päbſte ſich deſtoweniger der Concilien Gewalt entziehen / weil Gregorius VII. ſelbſt / da ſich der Zanck zwiſchen ihm und Käyſer Henrico IV. erneuerte / verſichert hatte / er wolte ein Concilium an einem ſichern Ort benahmen / da ſich Freund und Feind von geiſt- und weltlichem Stand einfinden könte / zu urtheilen / ob er oder der Käyſer den Frieden gebrochen / und auff Mittel denſelben wieder zu befeſtigen zu gedencken. Gleicher Erklärung brauchte ſich auch Gelaſius II. der mit Henrico V. Händel hatte / und ſetzte darbey: daß er zu frieden wolte ſeyn

mit

mit dem Urtheil ſeiner Brůder der Biſchöffe / die GOTT ſelbſt zu Richtern in ſeiner Kirche geſtellet / und ohne welche er ſeine Sache von ſothaner Natur nicht abhandeln kônte. Alſo ſchrieb Innocentius III. daß er ſich nicht erkůhnete etwas zu urtheilen in der Heyraths-Sache zwiſchen Kônig Philippum Auguſtum, und Jngeburg aus Dånnemarck ohne Entſcheidung eines allgemeinen Concilii; und wo er das thåte / wůrde er in Gefahr von ſeinem Stand und Amt lauffen. Durch welche Wort er zu bekennen ſchiene / daß ein Pabſt auch wegen Mißbrauchs ſeines Amts kônte abgeſetzt werden. Und als man dieſe und dergleichen Worte nachmals wider die Påbſte anführete / war es zu ſpat / ſelbige als bloſſe Complimenten auszudeuten. Jſt auch ohne dem nicht rathſam / daß man in dergleichen Materien allzugroſſe modeſtie brauche. Hat alſo das Concilium zu Piſa Anno 1409. die zwey Antlpapas, Benedictum XII. und Gregorium XII. abgeſetzet / und einen neuen / nemlich Alexandrum V. erwåhlet / das Concilium zu Coſtnitz aber wiederholete nicht allein die Abſetzung gemeldter zweyer Påbſte / ſondern warff noch darzu Joannem XXIV. der nach Alexandri V. Tod war Pabſt worden / übern Hauffen. Gleichermaſſen verfuhr das Concilium zu Baſel mit

Eugenio IV. und machte noch darzu ein Decret, daß man weder am Hoff zu Rom/ noch anderswo einig Geld wegen der geiſtlichen Expeditionen nehmen ſolte. Welches alles / weil es die Grundfeſte des Päbſtlichen Staats umſtieß / war kein Wunder / daß die Päbſte nachgehends ſo ungern an das Concilium zu Trient wolten / auch ſo viel Künſte brauchten/ daß es ihrer Hoheit nicht möchte nachtheilig ſeyn/ und daß man nach der Zeit den Conciliis ein ewig adieu geſaget.

Verſetzung des Päbſtlichen Stuhls nach Avignon.

§. 24. Unter dieſen Spaltungen hat auch dieſes des Pabſts Anſehen nicht wenig geſchadet / daß Clemens V. den Päbſtlichen Stuhl von Rom nach Avignon verlegte/wie ich vermuthe / auf Anregung Königs Philippi Pulcri in Franckreich / der ſich vorher mit Bonifacio VIII. veruneiniget hatte / und von Ihme in Bann geſetzet worden: deſſen Effect er vermeinete zu hintertreiben / wenn der Pabſt in Franckreich reſidirte / auch zu verhindern / daß ins künfftige dergleichen nicht geſchehe / zumahl auff dieſen Fall die Cardinäle meiſt auß Frantzöſiſcher Nation würden genommen werden. Und iſt der Päbſte Reſidentz alldar über ſiebenzig Jahr geweſen / ohne daß auch nachgehends die Antipapæ alldar geſeſſen. Worauß denn viele der Geiſtlichen Souverainetät nachtheilige Dinge erwachſen.

Denn

Denn man hatte unter andern auch das Pabſtthum bißhero darauff gegründet/ daß Petrus zu Rom Biſchoff geweſen/ und durch ſeine perſönliche Gegenwart ſelbigem Stuhl ſonderbahren Vorzug und Heiligkeit zugeeignet; welche/ob man ſie eben nach Avignon mitnehmen könte/ zweiffelhafftig war. So war auch der Pabſt dadurch genöthiget/ meiſtentheils nach Franckreich's Pfeiffe zu dantzen/ und gleichſam unter deſſen Diſcretion zu ſtehen. Wiewol die Frantzoſen / die vermeineten damit einen groſſen Fiſch gefangen zu haben/ ſich beklagen / daß ſie von Anweſenheit des Römiſchen Hofes wenig anders gewonnen / als daß dardurch bey ihnen die Simonie, die Chicane, und ein ander Läſter / das man nicht wohl nennen mag / eingeführet worden. Und weil der Päbſtiſche Hof ſich gleichſam auſſer ſeinen natürlichen Ort unter Freinde geſetzet / ward man deſſen Mängel deſto mehr gewahr / und warff deßwegen Verachtung auff ihn. Nicht weniger Schaden that dieſe Abweſenheit den Gütern der Kirchen in Italien. Denn nachdem die Authorität der Käyſer in Italien gefallen war / wolte daſelbſt ein jeder en ſouverain leben / und entſtund durch die Partheyen der Gueifer und Gibelliner eine greuliche Verwirrung. Und ſcheuete man ſich auch nicht die Kirchen-

Güter anzupacken / weil der Reſpect für den Pabſt durch ſeine Abweſenheit verſchwunden war. Die meiſten Städte des Kirchen-Staats ſchafften ſonderlich auff Anreitzung der Florentiner / die Päbſtlichen Legaten auß; die hernachmals meiſtentheils unter keiner Printzen Botmäſſigkeit verfielen. Es maſſete ſich auch der Käyſer Ludovicus Bavarus, der mit dem Pabſt nicht wol ſtunde / aber das Volck des Kirchen-Staats auff ſeiner Seite hatte / ſelbiger Landſchafften als Käyſerlicher Lehen an / und belehnete damit die jenigen / ſo ſeine Parthey wider den Pabſt hielten: So daß es damals mit dem Patrimonio der Kirchen ſchlecht ſtunde; und kunten die Päbſte nur nach der Hand ſolches wieder an ſich bringen / und muſten unterdeſſen die meiſten / ſo ſich dero angemaſſet hatten / in der Poſſeſſion laſſen. Jedoch muſte ſich endlich Rom gäntzlich unter des Pabſts Gewalt / gegen welche es ſo lange geſtrebet / bequemen / nachdem Bonifacius IX. um das Jahr 1393. das Caſtell S. Angelo befeſtiget / und damit ſelbiger Stadt eine Brille auffgeſetzet. Sonderlich aber hat Alexander IV. Anlaß gegeben / daß der Kirchen-Staat wiederum in des Pabſts Hände gerathen. Dieſer hatte einen unechten Sohn / Namens Cæſar Borgia, den man wegen des Hertzogthums Valence,

ſo er

ſo er mit ſeiner Gemahlin Charlotte d'Albret bekommen / insgemein Duca Valentino nennete / den er gerne zu einem groſſen Potentaten in Italien gemacht hätte. Zu welchem Zweck er dieſes Mittel brauchte / daß er nemlich die kleinen Signori, die den Kirchen-Staat inne hatten / übern Hauffen werffen / und ihrer Plätze ſich bemächtigen ſolte ; deren Beſitzung ihm der Pabſt nachmals als eigenthümlich confirmiren wolte. Und gieng ihm das erſte an / indem er die meiſten derſelben kleinen Herren mit Liſt oder Gewalt übermeiſterte. Und wiewol er ſehr leichtfertig handelte / pflegte er doch zu ſagen : Er wüſte wol was er thäte / weil ſein Vater ihm ſolches zuließ / der den Heil. Geiſt bey ſich hätte. Aber als es ihm an Geld mangelte / ſein Kriegs-Volck zu bezahlen / nahm er mit ſeinem Vater vor / die reichſten Cardinäle auff einem darzu angeſtellten Banquet hinzurichten / die auch ſonſten ſich ſeinem Vorhaben hätten widerſetzen können. Da denn der Diener auß Unvorſichtigkeit dem Pabſt und ſeinem Sohne auß der vergiffteten Flaſche einſchenckte : dardurch der Vater alſofort ad Patres gieng ; der Sohn aber muſte es durch harte Kranckheiten außſchwitzen : kunte auch die Wahl des neuen Pabſts nicht alſo einrichten / daß einer erwählet würde / der ſeinem Vorhaben

favoriſirte. Alſo ward des Borgiæ Anſchlag zu Waſſer: und nachdem Pius III. nur wenig Wochen war Pabſt geweſen/ kam Julius II. an ſeine Stelle/ Borgiæ hefftigſter Feind/ der alles/ was jener erobert hätte/ an ſich zog/ und ihn zum Land hinauß jagte. Und machte dieſer Pabſt ſo viel Intriguen, biß er endlich alles an ſich brachte/ was die Kirche in Beſitz gehabt; (Ferrara ausgenommen/ ſo nach Abſterbung der Echten Linie der Fürſten d'Eſte, gegen Ende des vorigen Seculi an Päbſtlichen Stuhl heimgefallen;) welcher auch verhinderte/ daß die Frantzoſen ſich nicht Meiſter von Italien machten.

Anſtoß des Pabſtthums von Luthero.

§. 25. Aber da nun das Pabſtthum im gröſten Flor zu ſtehen ſchiene / weil gantz Occident zu der Gemeinſchafft und Gehorſam der Römiſchen Kirchen ſich bequemet / ohn wenig Reliquien der Waldenſer in Franckreich/ und Huſſiten in Böhmen / die in keine Conſideration kamen: auch die Händel zwiſchen Julio II. und Ludovico XII. die leichtlich ein Schiſma hätten abgeben können / nach jenes Abſterben durch Leonem X. glücklich waren beygeleget worden / und die alten Klagen über dem Ehrgeitz des Hofes zu Rom faſt erſtorben waren; entſtund auß einem geringen Anlaß ein ſothaner Auffſtand wider den Römiſchen Stuhl / daß eine groſſe Parthey Europæ ſich von deſſen

Ge-

Gehorſam abriß / und er in Gefahr lieff / auff einmal verlohren zu gehen. Bey welchem Wercke / wie auch allen andern / wir nur anführen / was die Menſchen darbey gethan / und was ſie für Anſchläge geführet. Denn Gottes Rath und Werck halten wir für beſſer mit demüthigem Verwundern anzubeten / als mit Vermeſſenheit nachzugrübeln. Und könte man nicht übel hieher appliciren / was dort beym Tacito ſtehet: *Abditos* Numinis *ſenſus exquirere illicitum*, *anceps*, *nec ideo aſſequare.* So war demnach Leo X. Medicæus, ein freundlicher / magnifiquer, und gegen ehrliche und gelehrte Leute gutthätiger Mann / der für einen guten Pabſt hätte paſſiren können / wenn ſich nur bey ihm zum wenigſten eine mittelmäſſige Wiſſenſchafft von der Religion und Zuneigung zur Gottesfurcht / und nicht vielmehr eine groſſe Unachtſamkeit gegen beyde gefunden hätte. Da er nun in ſeinem blühenden Staat durch allzugroſſen Pracht und ſpendiren die Cammer erſchöpffet / für ſich aber die Kunſt Geld zu machen nicht verſtund / brauchte er hierinn den Cardinal Laurentium Puccium; welcher / als alle andere Geld-Brunnen erſchöpfft waren / endlich auff den Ablaß fiel. Und ließ demnach dieſen Ablaß in der gantzen Chriſtenheit für Geld außbieten in am-

pliſſima forma für Todte und Lebendige / auch daß man an Feſt-Tägen Eyer und Milch-Speiſen eſſen möchte / und dergleichen. Und hatte man das hierauß verhoffte Geld ſchon vorauß aſſigniret: Innaſſen dasjenige / was in Sachſen und ſelbigem Tract biß ans Meer kunte gelöſet werden / an des Pabſts Schweſter Magdalena verehret war. Dieſe des Pabſts Donation deſto beſſer zu nutzen / trug man die Commiſſion ſolch Geld einzutreiben auff Arcimboldo einem Biſchoff dem Namen und Rock nach / aber der am beſten ſich auff die Genueſiſchen Kauffmanns-Streiche verſtund. Welcher ſich hierin ſolcher Leute bedienete / die am meiſten darauff boten / und die keinen andern Zweck / als die Gröſſe des Gewinns hatten. Nun war vorhin in Sachſen gebräuchlich geweſen / daß die Eremiten S. Auguſtini Ordens-Münche den Ablaß außruffeten. Dieſen aber traueten des Arcimboldi Commiſſarien nicht / weil ſie in dieſem Handwerck zu ſehr erfahren waren / daß ſie nicht etwa Unterſchleiff brauchten / oder zum wenigſten nicht mehr lieffer-ten / als man ſonſt zu löſen gewohnet war: und deswegen trugen ſie dieſes Amt den Dominicanern auff; welches die Auguſtinianer verdroß / weil ihnen dadurch an ihrem Anſehen / Rechten und Genieß ab-

abgieng. Die Dominicaner nun / damit ſie bey der neuen Function ihren Fleiß erwieſen / ſtrichen ihre Waare über die maſſen herauß mit groſſem Aergernüß der Anhörenden ; da mittlerweile die Commiſſarii mit ſchändlichen Debauchen durchbrachten / was die arme Bauren ihre Sünde abzukauffen am Maule geſparet hatten. Davon nun nahm Lutherus / ein Emeriter Ordens-Münch / Anlaß ſich den unverſchämten Krämern entgegen zu ſetzen ; und nachdem er dem gantzen Weſen tieffer nachgeſonnen / ſchlug er 95. Theſes von dieſer Materie zu Wittenberg an Anno 1617. Gegen welche Johann Tezel / ein Dominicaner-Münch / zu Franckfurt an der Oder andere Theſes, ſo jenen entgegen geſetzet / an Tag gab. Und da war gleichſam lis conteſtiret / und huben beyde an ihre Theſes weitläufftiger außzuführen. Nach dem nun Lutherus die Schrifft und Vernunfft auff ſeiner Seite hatte / wuſte ſein Gegenpart nichts anders vorzubringen / als daß er ſich auff des Pabſts und der Kirchen Autorität berieffte. Dannenhero Lutherus genöthiget ward weiter zu gehen / und zu unterſuchen / auff was Grund des Pabſts Autorität beruhete / und wie die Kirche jetzo beſchaffen wäre. Da er denn mehr und mehr Irthümer und Mißbräuche entdecket / und der Münche

und Pfaffen Betrügerey und ärgerliches Leben durch die Hechel zog; wieſe auch / daß die Obrigkeit befugt wäre / ſothane Mißbräuche abzuſchaffen. Zu dem Ende / und damit er Rückenhalt bekäme / er deroſelben Stand / Hoheit und Gewalt / davon die Pfaffen bißhero gantz verkleinerlich gelehret hatten / herausſtrich. Welches alles anfangs einen groſſen Beyfall bekam / und weit und breit um ſich griffe.

Beſchaffenheit ſelbiger Zeiten.

§. 26. Damit man aber verſtehe / warum dieſer ſchlechte Münch dem Pabſt einen ſo groſſen Streich verſetzen können / iſt / nechſt der Göttlichen Direction, wol zu betrachten die Beſchaffenheit ſelbiger Zeit / und was für Diſpoſitiones und Bewegung der Gemüther bey den Leuten ſich gefunden haben. Und zwar ſo war erſtlich Lutheri Sache / den Ablaß betreffend / gut und raiſonnabel, ſo daß ihme auch anfangs viel Theologi, die ſich ihme nachgehends hefftig widerſetzten / etliche Cardinäle / und Hertzog Georg von Sachſen ſelbſt favoriſirten. Seine Gegen-Part waren ſolche Perſonen / über welcher Thorheit und Boßheit ehrliche Leute ſeuffzeten. Es war auch anfangs niemand / der vermeinete / es würde die Sache ſo weit kom̃en. Lutherus ſelbſt gedachte erſt nicht an den Abfall vom Pabſt. Käyſer Maximilian hatte keinen Abſcheu

an Lutheri Lehre / und ſoll / als er anfangs von ihm gehöret / geſagt haben: man ſolte ihm dieſen Münch wohl verwahren / er wolte ſich ſeiner nützlich bedienen. Nur etzliche Münche und Commiſſarii, deren Gewinn Abbruch leiden wolte / machten ein Geſchrey und Tumult mit ſolcher Unſinnigkeit / daß ſie auß einem kleinen Füncklein ein groß Feuer auffblieſen. So hatte auch das Chriſtenthum ſelbiger Zeit eine elende Beſchaffenheit. Die Welt war gantz in Ceremonien erſoffen; die böſen Münche herrſcheten ungeſtrafft nach ihrem Muthwillen / die mit unaufflößlichen Stricken die Gewiſſen eingewickelt hatten. Die damahlige Theologie war zu lauter Sophiſterey worden. Man definirte dogmata, und ſetzte Propoſitiones, ohne ſich zu bekümmern / woher man ſie beweiſen wolte. So war auch das Leben der damahligen Cleriſey vom Vornehmſten biß auff den Geringſten ſehr verhaſſet und verachtet. Die neulichſten Päbſte Alexander VI. und Julius II. hatten wegen ihrer Laſter / Unruhe / Treuloſigkeit / Ubermuth / und andern einem Geiſtlichen unanſtändigen Qualitäten einen übeln Namen nach ſich gelaſſen. Die Biſchöffe / ſo etwas taugten / waren in weltlichen Geſchäfften verwickelt; viel führten ein ärgerlich Leben /

und

und verſtunden ſich mehr auff die Jagd / als auff die Bibel. Die Pfaffen und Münche ſtacken in gröbſter Unwiſſenheit / und ärgerten den gemeinen Mann mit ihrem ruchloſen Leben / mit ihrem unerſättlichen Geitz aber fielen ſie jederman beſchwerlich. So waren auch die / welche zuerſt mit Luthero anbunden / albere / elende und theils liederliche Tropffen : welche / weil jener eine damals ungewohnte Manier zu diſputiren führte / auff einmal gantz confundiret ſtunden / und nicht wuſten / wie man die Sache angreiffen ſolte. Und obwohl in vorigen Zeiten die Cleriſey auch mit vielen Laſtern war beflecket geweſen / ſo hatte doch die Unwiſſenheit / die in den barbariſchen Seculis regierte / ſelbige gleichſam bedecket. Da aber nachgehends durch die wieder angrünende Studia Europa begunte erleuchtet zu werden / fielen die Schandflecken und dero Heßlichkeit den Leuten klar in die Augen. Gleich wie nun die ungelehrten Pfaffen und Münche / denen dieſes Liecht in Augen wehe that / auff die Inſtauratores literarum zornig waren / und ihnen allerhand Verdruß thaten / und da ſie mit ihnen nicht konten zu rechte kommen / ein Religions-Werck wolten darauß machen : alſo ſpotteten dieſer jener Thorheit / und bearbeiteten

ſich /

ſich / dero Schande und Unwiſſenheit mehr und mehr zu entdecken. Alſo fiengen die Münche mit Joanne Reuchlino ein unverſchämt Gezäncke an / und wolten mit Gewalt einen Ketzer auß ihm machen; wormit ſie aber groſſe Schande einlegten / und gaben dem gelehrten Fränckiſchen Edelmann Ulrich von Hutten / wo mir recht iſt / Anlaß / daß er ſie in den Epiſtolis Obſcurorum Virorum elendiglich durch die Hechel holete. Als nun der Krieg zwiſchen den Liebhabern und Verfolgern der Studien noch mit groſſer Verbitterung geführet ward / kam der Handel mit Luthero ins Mittel. Deswegen die Münche trachteten / die Gelehrte in des Lutheri Sache mit einzuwickeln / damit ſie beyde mit einander unterdrückten. Daher kam es / daß die meiſten Cultores bonarum literarum in Teutſchland Lutheri Parthey nahmen. Man kan auch nicht läugnen / daß ja auch Eraſmus von Rotterdam viel zur Sache gethan / als der bereits viel Mißbräuche und Jrrthüme entdecket / und getadelt / die Theologiam Scholaſticam verworffen / und die Leute zu der Bibel und Patribus angewieſen; die Barbarie / ſo von München und Pfaffen geheget ward / durchgehechelt / Lutheri Sache im Anfang gut geheiſſen / ob ihm ſchon ſeine hitzige

und bittere Manier zu ſchreiben nicht allerdings anſtund. Und that ſein bloſſes Stillſchweigen des Lutheri Gegenpart groſſen Schaden. Dann weil Eraſmus zu ſelbiger Zeit für den gelehrteſten Theologum gehalten ward / ſo dachten ſie / Eraſmus würde ſich wohl hinter Lutherum hergemachet haben / wenn er nicht ſehe / daß dieſer gute Sache hätte. Und als er nachmahls mit dem Buch de Libero Arbitrio fürn Tag kam / hatte es keinen Nachdruck / weil man wohl ſehen kunte / daß er mehr aus anderer Antrieb / als aus eigner Bewegung geſchrieben; war auch eine Materie / die nicht eben das Haupt-Werck antraff; und wurde er darzu von Luthero übel abgefertiget. Es waren auch die Teutſche Fürſten und Stände mit dem Römiſchen Hofe übel zufrieden / wegen vieler angemutheter Beſchwerungen / und ſahen wohl / daß man ihnen nur das Geld abnarren wolte / damit ſie zu Rom Pracht gnug treiben könten. So that auch viel zur Sache / daß damals groſſe Furcht wegen Einbruch der Türcken war / auch Carolus V. Franciſcus I. und Henricus VIII. in groſſer Unruhe ſtunden / ſo daß man nicht Zeit gnug hatte / auff dieſen Disput zu gedencken. Einige wollen ſagen / Carolus V. habe gutwillig veranlaſſet / daß Lutheri Lehre ſich in

Teutſch-

Teutſchland ausbreitete / damit eine Spaltung würde / und er Gelegenheit nehmen könte / die Stände zu unterdrucken / und ſich Souverain von Teutſchland zu machen. Denn anders wäre ihm leicht geweſen / den Brand im Anfang zu löſchen / und Lutherum Anno ein tauſend fünffhundert ein und zwantzig zu Wormbs beym Kopff zu nehmen / welches für ein coup d'Etat hätte paſſiren können. Allein es iſt noch ſo klar nicht / ob man eben dieſe Lehre würde ausgetilget haben: wenn man gleich Lutherum wider Parole umbgebracht hätte; und iſt viel glaublicher / daß der Käyſer als ein junger Herr damals nicht penetriret hatte / wie weit die Sache umb ſich greiffen würde; auch nicht rathſam befunden / den Churfürſten von Sachſen / der damals in groſſem Anſehen war / fürn Kopff zu ſtoſſen. Viel weniger lieſſen ihme die Kriege mit Franckreich und den Türcken zu / die Fürſten in Teutſchland anzugreiffen / zumal Franciſcus ſich begunte an ſelbige zu hencken / und Bündnüs mit ihnen zu ſchlieſſen. Wiewohl dieſes gewiß iſt / daß er nachmahls von der Religion Vorwand nahm / die Proteſtirenden Stände mit Krieg anzugreiffen / und durch dero Ruin ſich den Weg zur Monarchie in Teutſchland zu bereiten. Wiewol ihm aber das Glück im

Smal-

Smalkaldiſchen Kriege fügete / kunte er doch ſeine Progreſſen nicht zum völligen Ende außführen / weil er der Teutſchen Fürſten Hülffe wider Franckreich und den Türcken nöthig hatte / und damit er die Käyſer-Crone auff ſeinen Sohn Philippum bringen möchte. Ja ſelbſt Paulo III. war wegen des Käyſers Glück angſt und bang / und hetzte den Frantzoſen auff / daß er ſich ſolcher wachſenden Gewalt des Käyſers entgegen ſetzen / und die Proteſtanten nicht gar zu Grunde gehen laſſen ſolte / auch ſich hierinnen gar der Türcken Hülffe zu gebrauchen / weil er ſich lediglich für einer Reformation des Römiſchen Hofs fürchtete. Endlich hat auch der Pabſt ſelbſt mit ſeiner üblen Conduite ſich groſſen Schaden gethan. Denn es war ein groß Verſehen / daß Leo X. ſo gar hitzig der Ablaß-Krämer Parthey nahm; auch das jenige / was man zu diſputiren angefangen / mit einer neuen Bulla An. 1518. den 9. Nov. definirte / damit er allen Weg zu einem Accomodement, und Luthero alle Hoffnung zum gütlichen Vergleich abſchnitte. Da er doch vielmehr ſich hätte neutral halten ſollen / und beyden Partheyen ſtill zu ſchweigen gebieten / und Lutherum mit guter Manier beſänfftigen. So verfuhr auch der Cardinal Cajetanus Anno 1519. zu Augſpurg gar unvorſichtig / daß

er dieſen Mann ſo rauh tractirte / und da er ſich endlich erbote zu ſchweigen / wenn ſeine Wiederſacher dergleichen thäten / dieſen Vorſchlag nicht annahn / und ihn alſo nöthigte auff das äuſſerſte zu gehen / und directè den Pabſt anzugreiffen; auch einen ſo reſolvirten Mann zwingen wolte / ſeine Schrifften zu wiederruffen. Und hätte man ihm ja leicht können nachgeben / daß einige corruptelen in moribus wären / damit er ſich nicht an die Reformationem dogmatum gemachet hätte. Hingegen weil der Pabſt bey Chur-Sachſen um Lutheri Auslieffernng fleiſſig Anſuchung thäte / ward dieſer genöthiget / mehr und mehr zu erweiſen ſowol des Pabſts Unfug / als auch / wie auff feſtem Beweiß ſeine Sache gegründet wäre / damit nicht etwa der Churfürſt dem Pabſt Gehöre geben möchte. Als auch nachmals Lutherus an das Concilium appellirte / machte der Pabſt ſeine Sache ſehr verdächtig / daß er ſelbiges mit ſo vielen Ausflüchten verzögerte; und ſahe man gnugſam / daß er ſich nicht getrauete ſeine Sache zu behaupten / wo man ſie frey und unpartheyiſch ſolte unterſuchen. Es kam auch nachmals übel zu Paß / daß der Pabſt ſich mit Henrico VIII. abwarff / welcher dem Pabſt zu Verdruß der Evangeliſchen Religion gleichſam die Thür in Engeland

auffgethan; wie denn auch die vom Hauſe Navarra in Franckreich ſelbige Religion ſehr fortgepflantzet und beſchützet/ wie einige meinen/ auß Haß gegen den Pabſt/ der Ferdinando Catholico Anlaß gab Cavarram zu verſchlingen. So waren auch viel ehrliche Leute unter Papiſten / die nicht ungern ſahen / daß der Pfaffen grindige Köpffe mit einer ſo ſcharffen Lauge gezwaget würden / als ihnen Lutherus auffgoß. Schickte ſich demnach alles gar wol/ daß GOttes Schluß ins Werck kunte geſetzet werden.

Warum Lutheri Lehr nicht weiter kommen.

§. 27. Daß aber Lutheri Lehre nicht weitern Fortgang gethan / und das gantze Pabſtthum umgekehret/ ſcheinen verſchiedene Urſachen geweſen zu ſeyn. Und zwar ſo iſt erſtlich dieſes zu beobachten/ daß nachdem verſchiedene Staaten dem Pabſtthum abgeſaget/ die höchſte Auffſicht und Direction in geiſtlichen Sachen in jedem Staat nothwendig an die hohe Obrigkeit fallen müſſen. Denn obgleich einer unter dieſen ſich des Directorii über die andern Glaubens-Genoſſen hätte anmaſſen wollen / würden doch die andern / die ſich gleich ſo gut zu ſeyn dünckten / nimmer darein bewilliget haben. Welches dann die Einigkeit unter ihnen nicht wenig ſchwächte / und verhinderte/ daß man nicht ſo einmüthig gegen den Pabſt/ als er gegen ſie / agiren kun e.

So

So geriethe man auch anfangs zu dieſer Reformation nicht mit vorbedachtem Rath / und daß man nach reiffer Uberlegung aller Dinge einen neuen Staat voraus formiret hätte; ſondern man kam über Verhoffen in dieſe Veränderung / und ward das Werck nur unter der Hand eingerichtet. Und wiewol Lutherus zu erſt der Katzen die Schelle angehencket hatte: ſo wolten doch die andern nicht eben in allen Stücken ſich nach ſeiner Meinung richten / und wolten auch etwas zu ſprechen haben. Dannenhero entſtunden auch unter ihnen Diſputen / und weil niemand war / der ſie pro Autoritate hätte entſcheiden können / ſondern ein jeder auff ſeiner Meinung verhärtet ſtund / gab es bald innerliche Spaltungen / und vergaß man des gemeinen Feindes / und fuhr einander ſelbſt in die Haare; welches denn des Pabſts Beygethanen einen ſcheinbaren Anlaß gabe zu ſagen: die Ketzer wären unter einander verirret / wüſten ſelbſt nicht was ſie glaubten / und wären in einen unendlichen Labyrinth verfallen / nachdem ſie von der Römiſchen Kirchen abgewichen. Es gab auch derer nicht wenig / die den Namen des Evangelii mißbrauchten zu einem gottloſen liederlichen Leben / als wenn die Freyheit in der ungezähmten Ubung aller Laſter beſtünde. Welches gleichfals den Päbſtlichē

Anlaß gab Lutheri Lehre zu läſtern; zumal dieſer das ärgerliche Leben der Cleriſey hefftig durchgezogen / und damit ſich groſſen Beyfall gemacht. Es war auch ein groß Unglück / daß bald nach Lutheri Predigt ein groſſer Schwarm abſcheulicher Phantaſten ausflog / als da waren die Widertäuffer / und dergleichen. Item / daß die Bauren in Teutſchland toll wurden / und einen gefährlichen Auffſtand anfiengen. Welches alles von des Pabſts Creaturen des Lutheri Lehre zugerechnet ward. Und begunten deswegen viel Potentaten dieſe Lehre für verdächtig zu halten / als wenn dadurch eine geſetzloſe Licentz des Pöbels eingeführet würde; welches ihnen ein gröſſer Ubel dünckete / als daß ſie etwas von der Cleriſey gedruckt würden: und huben demnach an mit aller Gewalt des Lutheri Lehre ſich zu widerſetzen. Einige wollen auch der Academie zu Pariß etwas hierinne zuſchreiben / weil Lutherus ſich ſoll eingebildet haben / ſelbige wäre mit Leone X. übel zu frieden / weil er die Sanctionem Pragmaticam, die Wahl der Biſchöffe betreffend / abgeſchaffet; und würde deswegen die Gelegenheit nicht verſäumen ſich zu rächen. Dannenhero er ſeine Diſputation mit Eckio ihrem Gutdüncken untergab; die aber ſeine Sache in gar harten Terminis

verdammete. So befande auch hernach Spanien / daß zu ſeinem Vorhaben nöthig wäre / des Römiſchen Stuhls Beſchützung vorzugeben ; weswegen es mit aller Gewalt ſich der Proteſtanten Lehre entgegen ſetzte / auch in Franckreich der Ligue dermaſſen den Rücken hielt / daß Henricus VI. im Fall er die Crone behaupten wolte / nothwendig muſte von den Reformirten abgehen. Es haben auch einige obſerviret / daß dieſes nicht wenig an Fortgang der Evangeliſchen Religion geſchadet / daß Zvvinglius, und nachmals Calvinus, eine allzugroſſe und jählinge Reformation ſo wol in der äuſſerlichen Geſtalt der Kirche / als eſſential-Stücken des Glaubens einführten / und gleichſam von einem extremo auff das andere fielen. Denn Lutherus hatte gar wenig von den Sachen / die das Volck gewohnet war / verändert. Er ließ die Zierathen / die Glocken / die Orgeln und Kertzen / und behielt Anfangs das meiſte von der Meſſe / ohne daß er etliche Gebete in gemeiner Sprache hinzu thate. So daß der meiſte Theil ihn als einen Abſchaffer der Mißbräuche in der Kirchen anſahen. Aber da es ſchiene / daß dieſe Revolution ſolte allgemein werden / kam Zvvinglius in der Schweitz / und folgends Calvinus in Franckreich darzwiſchen / welche / an ſtatt eben ſelbigen Weg zu folgen/

anfiengen / wider die Gegenwart des Leibes Chriſti im Nachtmahl zu predigen / huben die Ceremonien und Zierathen gantz auff / wurffen die Reliquien hinweg / zerbrachen Altäre und Bilder / huben alle Ordnung in der Hierarchie auff / und entblöſſeten die Religion von demjenigen / was am meiſten die Augen und äuſſerliche Sinne anlocket. Dannenhero das gemeine Volck einen Abſcheu für ihnen bekam / und faſſete noch einen gröſſern Eiffer für den Gottesdienſt / den ſie ſtäts bey ihren Voreltern üben geſehen. Das Reichthum aber der Kirche hat theils des Lutheri Lehre Fortgang gegeben / indem viele dadurch Anlaß genommen / ſelbige Güter an ſich zu ziehen: theils aber hat ſelbiges die meiſten Prälaten / die ſonſten wohl einen Sprung gewaget hätten / beym Pabſtthum erhalten / damit ſie nicht ihre fette Præbenden vermiſſeten. Inmaſſen man dann in Franckreich geſehen / daß da ſonſten die Prälaten ſelbſt / ſowohl als der gemeine Mann vor der Reformation des Pabſts Authorität wenig geachtet / nachgehends jene ſich mit dem Römiſchen Stuhl ſehr feſte geſetzet / da ſie geſehen / wie die Reformirte Religion ihnen den Garaus ſpielen wolte / auch das Volck ſich ſehr eifferig gegen die Reformirten erweiſet.

Pabſt.

§. 28. Es hat aber auch der Pabſt nach-

nach dem ſeine Leute ſich aus der erſten Be- ſtürtzung wieder erholet / und ſeine Wi- derpart unter ſich ſelbſt in Spaltungen verfallen / ſeinen Staat viel ſcheinbahrer und beſſer eingerichtet / und in ſothane Poſtur geſetzet / daß ihme die Proteſtanten nicht allein keinen Schaden mehr thun können / ſondern er auch allgemach wiederum gegen ſie avanciret. Denn dasjenige / weswegen Lutherus den Päbſtiſchen ſo groſſen Schaden thäte / das haben ſie entweder abgeſchaffet / oder verüben es doch mit beſſerer Manier; ſi non caſtè, tamen cautè: und die Waffen / deren ſich Lutherus wider ſie bedienete / haben ſie ſich auch zu Nutz gemacht. Denn es inſultiren die Päbſte nicht mehr ſo übermüthig den Potentaten / wie vor dieſem / ſondern handthieren dieſelben mit mehrer Höfligkeit und Lindigkeit. Zwar in vorigem Seculo überwarff ſich Paulus IV. mit Spanien / und in dieſem Paulus V. mit Venedig ziemlich unvernünfftig: allein es ward die Sache durch kluge Vermittelung bald beygeleget / bevor ſie zu einem groſſen Ubel kunte ausſchlagen; und haben die Päbſte ſeithero wohl geſehen / daß ſothane Hitze zu ihrem Staat gantz nicht diene. Inmaſſen man Paulum V. bald zur raiſon brachte / da ihme der Frantzöſiſche Ambaſſadeur weiß machte / es lieſſen die Venetianer Prediger von Genff

thum erholet ſich wieder.

kommen / und würden ſich bald gut reformirt erklären. Es hat auch der Päbſtliche Stuhl nicht mehr ſolche Debauchanten gehabt / wie Alexander VI. oder ſothane Martialiſten, als Julius II. war / ſondern ſie haben ſich vielmehr befliſſen/ ihre Intriguen fein in der Stille zu treiben/ und von auſſen den Schein als Beförderer und Vermittler des Friedens zu bezeugen. Den ärgerlichen Ablaß-Kram und die gar zu grobe Simonie hat man eingeſtellet / und trachtet den Leuten das Geld mit beſſerer Manier abzuvexiren. Die Biſchöffe haben ſich auch durchgehends um ein merckliches gebeſſert / und agiren ihre Perſon mit mehrer gravität / als vor Lutheri Zeiten / und giebt es unter den Prälaten viel vortreffliche und geſchickte Leute. Man hat auch von den gemeinen Prieſtern und München viel grobe Späne abgehauen / und findet ſich die alte Brutalität unter ihnen nicht mehr ſo gemein. Es machte ſich auch anfangs Lutherus und die Seinigen einen groſſen Zulauff mit ihren guten und gelehrten Predigten / erbaueten auch viel durch die Bücher / die ſie / Andacht / Gottesfurcht / Gebeth und geiſtliche Ubungen zu erwecken / in gemeiner Sprache außgaben. Beydes haben die Päbſtiſche nachgethan / und giebt es unter ihnen auch fürtreffliche Prediger / und artige Gebet.
und

und Andacht-Bücher. So daß die Proteſtirende Cleriſey nicht viel Urſach mehr hat/ den Päbſtiſchen/ in Vergleichung ihrer wegen äuſſerlicher Geſchickligkeit und Verhalten / etwas fürzuwerffen. Auch haben ſie ſich in allen Controverſien wol informiret / und ſind auff alle Objectiones mit gantzen dutzeten Diſtinctionen fertig. Zum Exempel/ da nichts ungereimters ſcheinet/ als daß die Päbſte auff 20. 30. und mehr tauſend Jahre Ablaß ertheilen/ wiſſen ſie dem doch ein Färblein anzuſtreichen mit den Diſtinctionen, Intenſivè & Extenſivè, Potentialiter & Actualiter; worinn die jungen Studenten einen trefflichen Schmack finden / und die Ungelehrten groſſe Geheimnüſſe darunter vermuthen. Nachdemmal auch zu Lutheri Zeiten der Cleriſey Unwiſſenheit und Haß gegen die Gelehrten dem Pabſtthum ſo groſſen Schaden gethan / haben die Päbſtiſche / und ſonderlich die Jeſuiten / nach der Zeit dieſe Sachen gantz geändert/ und ſich vielmehr der Information der Jugend angenommen / und an ihren Orten faſt ein Monopolium von der Erudition ſich wollen anmaſſen / ſo daß die Studia ihnen nicht allein keinen Schaden thun/ ſondern auch groſſen Nutzen bringen. Endlich brauchet man auch nicht mehr lauter Feuer und Schwerdt das Pabſtthum zu erweitern/ ſondern man

locket die Häupter unter den Proteſtanten mit guten Worten / mit Verheiſſungen / und würcklichen Gutthaten. Wer zu ihnen übergehen will / und ſonſten von Geſchicklichkeit iſt / kan bey ihnen gute Fortun machen / worzu ſie wegen Reichthum ihrer Kirchen die beſte Gelegenheit haben; können auch leicht einen unnützen Bauch füllen. Da hingegen einer / der zum Proteſtanten wolte übergehen / und ſelbſt nicht Mittel mit ſich bringet / oder von ungemeiner Capacität iſt / nichts anders / als Hunger zugewarten hat. Endlich hat auch das Haus Oeſterreich dem Pabſtthum groſſen Vorſchub gethan / indem es die Proteſtirenden aus ſeinen Erblanden in Teutſchland / wie auch aus dem Königreich Böhmen / und darunter liegenden Provintzien / und neulich auch aus Hungern auff ein weniges ausgetrieben / oder die Päbſtliche Religion anzunehmen gezwungen.

Des Pabſts weltlicher Staat.

§. 29. Aus bißhero angeführtem nun iſt zu erſehen / auff was maſſe dieſe Geiſtliche Souverainetät in der Occidentaliſchen Chriſtenheit erwachſen: Dero innerlich Gebäude und Zuſammenfügung / auch durch was Mittel ſelbige erhalten werde / deſto beſſer zu verſtehen / iſt nicht undienlich / daß man den Pabſt auff zweyerley Weiſe betrachte. Erſtlich als einen Fürſten in Italien / und Zweytens /

tens / als einen Geiſtlichen Souverainen der Kirchen in Occident. Was die erſte Betrachtung betrifft / ſo kan zwar der Pabſt für einen groſſen Herrn in Italien paſſiren; aber in dieſem Abſehen allein kommt er gegen die meiſten Potentaten in Europa nicht. Seine Landſchafften belangend / ſo beſitzet er die Stadt Rom mit ihrem Territorio auff beyden Seiten der Tyber / das Hertzogthum Benevento im Neapolitaniſchen / die Hertzogthümer Spoleto, Urbino und Ferrara, die Marggraffſchafft Ancona, verſchiedene Plätze in Hetrurien / wie auch Romaniola oder Flaminia, darinn Bologna und Ravenna liegen. In Franckreich kommt ihm die Graffſchafft Avignon zu. Parma iſt ein Lehen von der Kirchen / welches Paulus III. ſeinem Sohn Petro Ludovico Farneſio, gegeben. Wiewol nach der Zeit eine Verordnung gemacht worden / daß keine ledige Lehen vom Pabſt ſolten vergeben / noch einer mit Kirchen-Gütern mehr belehnet werden / damit des Pabſts Staat nicht geſchwächet würde / und wo etwa die auswärtigen Einkünfften abgeſchnitten würden / er dennoch hätte / davon er und ſein Hoff ſubſiſtiren könte. Das Königreich Neapoli iſt auch ein Lehen von der Kirchen / zu deſſen Recognition der König in Spanien dem Pabſt jährlich einen weiſſen Zelter / und etliche 1000. Ducaten

præ-

præſentiren läſſet. Andere Prætenſiones werden heutigen Tages nicht geſtanden. Sonſten ſind ſothane Länder volckreich und fruchtbar gnug / darinnen auch verſchiedene anſehnliche Städte begriffen ſind; darauß der Pabſt jährlich bey zwey Millionen Goldes ſoll ziehen. Es wiſſen auch die Päbſtliche Bedienten guten Rath zu / daß die Unterthanen nicht allzu reich werden. Wiewol es aber im Kirchen-Staat noch endlich gute Soldaten gnug geben möchte / ſo iſt doch von des Pabſts Kriegs-Macht nicht viel zu ſchreiben / weil er gantz andere Mittel brauchet ſich zu erhalten / als andere Potentaten. Er hält etwa zwantzig Stück Galeeren / die zu Civita Vecchia ihre ordentliche Poſt haben. Die Staats-Regeln des Pabſts / die er als ein weltlicher Fürſt führet / gehen meiſts da hinauß / daß der Friede in Italien erhalten werde / auch Italien alſo vertheilet bleibe / wie es nun iſt / und ſonderlich / daß daſelbſt keine neue Macht entſtehe / die den andern allen Geſetze vorſchreiben könne. Gegen den Türcken muß er wol zuſehen / daß er auff Italien nicht poſto faſſe; und auffn Fall der Invaſion müſte nicht allein gantz Italien zuſammen ſetzen / ſondern auch die gantze Chriſtenheit auffgemahnet werden; die auch nicht gerne leiden ſolte / daß dieſes edle Land den Barbaren in die Hände fiele.

fiele. Vom Teutſchen Reich hat der Pabſt ſich nichts mehr zu befahren / ſo lang es bey gegenwärtiger Regierungs-Form verbleibet. Solte es aber einen souverainen Herrn bekommen / dürffte man wohl das alte Recht wieder herfür ſuchen. Spanien und Franckreich ſind es / die es dem Pabſt thun können. Gegen dieſe nun iſt des Pabſts Maxime, daß dieſe zwey entweder einander ſelbſt in Haaren liegen / oder doch ſo balanciret werden / daß keines das andere gar untern Fuß bringe. Zwar glaube ich wol / daß der Pabſt von Hertzen wünſchte / daß die Spanier aus Italien / ſonderlich aus Napoli ausgetrieben wären. Allein es ſolte wol ſchwerlich angehen / daß er ſolches für ſich ins Werck richten könte; und durch Franckreich die Spanier aus Napoli treiben / wäre ausm Regen in die Trauffe kommen. Derohalben dem Pabſt gnug muß ſeyn zu verhindern / daß Spanien in Italien nichts mehr an ſich bringe; und wenn Spanien dergleichen vornehmen wolte / würde Franckreich und die Italiäniſche Staaten ſolches zu verwehren ſich willigſt finden laſſen. Nicht weniger würde dem Pabſt zuwieder ſeyn / wenn Franckreich einen ſolchen feſten Fuß in Italien ſetzen ſolte / daß es die Sachen allda nach ſeinem Gefallen ſtimmen könte; welches auch dem Pabſt zu verhindern obli-

obliget. Von den andern Staaten in Italien hat der Pabſt ſich wenig zu befahren. Denn wiewohl ſie ihm innerlich gram ſind / weil ſeine geiſtliche Gewalt ihnen formidabel iſt / auch einige vom Päbſtlichen Stuhl übel tractiret worden; müſſen ſie doch zum Schein ihn veneriren / und dürffen nicht in Sinn faſſen / ihme etwas zunehmen. Solten aber hingegen auch nicht leyden / daß der Pabſt einen unter ihnen übern Hauffen würffe / und ſein Gebiet erweiterte / weil ſelbige kluge Nation ſehr jaloux iſt ihre inwendige Kräffte wol zu balanciren.

Pabſtthums ſonderbare Eigenſchafft.

§. 30 Wenn wir aber den Babſt auff die zweyte Art betrachten / als einen Geiſtlichen ſouverainen der Chriſtenheit / und Statthalter Jeſu Chriſti auf Erden; ſo finden wir bey deſſen Staat ſo ſubtile Stücke / daß man wohl ſagen kan / es ſey / weil die Welt geſtanden / kein künſtlicher Corpus zuſammen geſchmiedet worden / als eben daß Pabſtthum iſt. Welches auffzurichten und zu erhalten deſto mehr Verſchlagenheit gekoſtet / je mehr deſſen Zweck von dem Zweck anderer Staaten auff der Welt unterſchieden iſt / und je ſchwächer der Titulus ſolcher Herrſchafft ſcheinet. Denn anderer Republiquen Zweck iſt / daß man in Sicherheit und Ruhe ſein Leben zubringen könne; zu dem Ende die Gliedmaſſen deroſelben von ihrem

ihrem Vermögen und Gütern contribuiren/ja ihr Leib und Leben ſelbſt wagen/eine ſothane Macht an Hand zu haben/dz man von auſſen und innen der Sicherheit genieſſen / und von Boßheit und Injurien anderer Leuten befreyet leben könne. Wie auch darinnen ein jeder zuſehen muß / daß er von ſeinen eigenen Mitteln/ Arbeit und Fleiß ſich ernehre. Aber das Päbſtliche Reich hat eigentlich dieſen Zweck / daß die Päbſte mit ihrer Cleriſey auff dieſer Welt mächtig / anſehnlich/und reich ſeyn / jedoch dergeſtalt/ daß ſie ihre Sicherheit und Unterhalt võ anderer Leute Mitteln verſchaffen / worzu dieſe mit allerhand ſchönen motiven und Künſten gebracht werden. Und da ſonſten andere Staaten auff Unterhaltung ihrer Kriegs-Völcker und Beſatzungen groſſe Unkoſten anwenden müſſen / der Pabſt hingegen ſeine eigene Militz / wie groß ſie auch iſt / ohne Beſchwerde erhält / und vielmehr profit davon hat. Da auch andere kluge Regenten Rath gegeben haben de imperio intra terminos coërcendo, oder daß man ſeines Reichs Grentzen nicht allzuweit erſtrecken ſolte/hat der Pabſt dieſer Sorge gar nicht nöthig / als der gantz keine Peſchwerde oder Gefahr davon empfindet / wenn er ſeine Gebiete in Oſt- und Weſt-Indien außbreitet. So beruhet auch die Rechtmäſſigkeit der hohen Obrigkeit auff klarer

unwiderſprechlicher Raiſon und Göttli-
cher Verordnung / ſo daß ohne dieſelben
kein erbar / ſicher / bequem und ordentlich
Leben unter den Menſchen könte geführet
werden. Einen ſothanen klaren und wol-
gegründeten Titel der Päbſtlichen Ge-
walt zu finden / oder zu beweiſen / daß ſo
wenig die Ruhe und Wohlſtand des
menſchlichen Geſchlechts ohne hohe O-
brigkeit / ſo wenig die Chriſtenheit ohne
ein ſouverain Geiſtlich Haupt beſtehen kön-
ne / iſt eine bloſſe Unmöglichkeit. Und wer
es nicht glauben will / kan nur eine de-
monſtration herfür ſuchen / ſo wollen wir
uns über ſeine Spitzfündigkeit verwun-
dern. Will man ſich aber auf Gottes poſi-
tive diſpoſition beruffen / ſo muß auch aus
H. Schrifft klar und deutlich in allen
Clauſuln und Determinationibus erwieſen
werden / daß unſer Heyland / da er ſeine
Jünger in alle Welt / ſeine Lehre zu pflan-
tzen / ausſchickte / ihnen dieſe Macht gege-
ben / daß ſie nicht allein bey allen Völckern
ſelbige Lehre ſolten ausbreiten / ohne daß
ein Menſch ihnen zu predigen verbieten /
oder ſie zwingen könte / etwas von oder zu
ihrer Lehre zu thun / (welches auſſer
Zweiffel iſt:) ſondern auch / daß ſie ohne
Bewilligung der hohen Obrigkeit / ob
auch gleich ſelbige der Chriſtlichen Reli-
gion in ihrem rechten Verſtand zugethan
iſt / wie viel / und die ihnen beliebten / in
das

das öffentliche Lehr-Amt einſetzen möchten / und dieſen ferners auch Gewalt aufftragen / daß ſie ihren Orden ohne Maß und Ziel vermehren könten / ohne jemands Widerſprechen / auch nicht deſſen / dem an ſeiner rechtmäſſigen Gewalt dadurch Eintrag geſchicht. Und weil dieſe nicht können vom Winde leben / daß ſie auch Macht haben / auff allerley Weiſe Mittel zuſammlen nicht allein zur Nothdurfft / ſondern auch zur Pracht und Uberfluß. Auch daß jeder / der in ſolchen Stand ſich begiebet / von der hohen Obrigkeit Bottmäßigkeit eximiret werde / wie auch die Güter / ſo ſelbiger Orden auff einigerley Weiſe erworben hat / ob ſie gleich aus derſelben Republic Gütern hergefloſſen / in ihren Gebiethen liegen / und durch dero Kräffte beſchützet werden; ſo daß der hohen Obrigkeit nicht gebühre / ſelbige Güter mit Beſchwerungen zu belegen / ihnen Maß vorzuſchreiben / oder zu anderm Gebrauch anzuwenden. Und daß die oberſte Direction dieſes Ordens / ſowol in Verrichtung ihres Amts / als in dero Gütern / einem von eben ſolchen Orden zukomme / von deſſen Befehl ſie Souverainement dependiren / ohne daß die hohe Obrigkeit ein kräfftiger Recht darauff zu prætendiren hat / ſolte auch gleich die Menge / oder Muthwillen des Geiſtlichen Ordens dem Staat zum Verderben gereichen /

oder ohne dero Güter der Staat nicht erhalten werden / oder gedeyen können) es wäre denn / daß deſſen Ordens-Director gutwillig darein bewilliget. Nebenſt dem müſte auch eine und andere Hypotheſis, ſo in facto beſtehet/klärlich bewieſen werden. Als daß der Herr Chriſtus dem Apoſtel Petro die Geiſtliche Souverainetät über die Kirche einig und allein auftragen / ohne daß einer von den andern Apoſteln etwas davon ſolte participiren; und daß ſothane Prærogativ nicht nur bey ſeiner Perſon ſeyn ſolte / ſondern auch ewig mit gleichem Recht bey denjenigen verbleiben / die an dem Orte / wo er ein Biſchoff geweſen ſeyn ſoll / folgen würden. Item/daß Petrus würcklich zu Rom Biſchoff geweſen / eine ſothane Souverainetät daſelbſt exerciret / und ſelbige dieſem Ort und keinem andern / da er ſonſt gelehret / unwiderrufflich conferiret und zugeeignet habe. Weil demnach dieſe Sätze mit allen ihren determinationibus ſo gar ſchwer zu erweiſen ſind / haben ſich die Päbſtlichen Lehrer wohl zu hüten / daß ſie bey ihren Leuten die Frage nicht gar zu accurat formiren; ſondern dieſes Werck nur verzwickt fürbringen / oder mit dem Fuchs-Schwantz überhin ſtreichen. Und ſollen hindegen den Leuten vielmehr die Ohren ſuchen zu füllen mit einem Hauffen Raiſons, die zur Sache nicht eigentlich dienen/

dienen / als von den Verheiſſungen / daß die Pforten der Höllen die Kirche nicht ſollen überwältigen / von der Kirche Anſehen und Glückſeligkeit / dero Antiquität / Succeſſion der Päbſte / von Patribus, Conciliis, von Authorität ſo vieler Zeiten und Völcker / von Wunderwercken und was dergleichen ètoffe iſt zu einer wohlklingenden Declamation. Es iſt auch ein nützlicher Handgriff / diejenigen / ſo etwas darwider ſagen wollen / ohne viel zu raiſoniren, für Ketzer zu ſchelten / das iſt / ſo viel zu ſagen / als Böhn-Haſen und Pfuſcher / die ihr Handwerck nicht ehrlich gelernet / und die für ehrlichen Meiſtern und Geſellen nicht Ehre zu ſprechen haben / ſondern mit denen man gleich nach dem Feuer zueylen ſoll.

Warum das Pabſtthum müſſe eine Monarchie ſeyn.

§. 31. Dieſes aber kan man leichtlich ſehen / daß dieſe Geiſtliche Souverainetät hat müſſen in Form einer Monarchie eingerichtet werden / und daß es mit der Democratiſchen und Ariſtocratiſchen Form gantz keine Art noch Beſtand würde gehabt haben / ſowol wegen ander Unbequemligkeit / als auch / weil man unmüglich eine ſothane Democratie und Ariſtocratie, darinnen ſich viel eigenwillige Leute hätten finden müſſen / mit ſo accuraten und ſcharffen Geſetzen einzuſchrencken vermochte / daß nicht bald Uneinigkeit / Partheyen und Spaltungen

entſtanden wären / wodurch das ohne dem auff ſchwache Principia gegründete Werck bald würde ſeyn zu Grunde gangen. Von der Monarchie aber haben ſie diejenige erwehlet / dergleichen keine bequemere zu ihrem Zweck konte außgeſonnen werden / und iſt aller Politiſchen Scribenten theoretiſche Spitzfindigkeit nichts gegen dem / was wir hier in der That vorgeſtellet ſehen. Zwar haben einige Könige ihrer Perſon und Reiche ein ſonderbahres Anſehen gemacht / indem ſie vorgegeben / auß Göttlichem Stamm entſproſſen zu ſeyn; oder daß ihr Staat auff Geheiß der Götter / oder mit dero gnädigen Zeichen gegründet worden / oder daß man ſie nach dem Tode unter die Götter gerechnet und angebetet: Aber der Pabſt hat den Leuten eingebildet / daß er gar ſey JEſu Chriſti / der alle Gewalt im Himmel und auff Erden hat / Statthalter und ein Vice-Deus auff Erden: und zwar in einem viel höhern Verſtand / als etwa von der hohen Obrigkeit geſagt wird / daß ſie deß HErrn Gerichte auff Erden hegen; indem er fürgibt / daß alle Gnade / ſo von JEſu Chriſto erworben / von ihme außgetheilet werde / und daß / der deſſen Hoheit nicht erkennet / keine Seligkeit zu hoffen habe. Denn es iſt ja kein Ding / das gröſſere Ehrerbietung von den Menſchen außzulocken bequem

quem iſt / als die Göttliche Majeſtät / auch durchgehends kein Ding kräfftiger / die Menſchen zum Gehorſam und Auffnehmung aller Arbeit und Unkoſten zu bewegen / als die Furcht in Gottes Zorn / und der Seelen Verderben zu verfallen. Und wenn man dieſes einmal den Leuten weiſe gemacht / ſo bedarff es zu allen andern Lehr-Puncten keinen weitern Beweiß / als αὐτὸς ἔφα, der Pabſt hats geſagt. Ferner obwol die meiſten Nationen die Regna ſucceſſiva für die bequemſten und ſicherſten gehalten / und bey ſich eingeführet; wolte ſich doch dieſe Art gar nicht zum Pabſtthum reimen. Denn wo die Cron vom Vater auff den Sohn fället / ſo kan es ſchwerlich anders ſeyn / als daß ja je zuweilen Minorennitäten entſtehen. Da es denn gantz nicht klingen wolte / daß einer der noch auffm Stecken ritte / Gottes Statthalter heiſſen ſolte: und der Vorſteher der Chriſtenheit einen Vormund vonnöthen hätte. Es ſolten auch ſchwerlich junge Herren bequem ſeyn / eine ſothane gravitätiſche Perſon vorzuſtellen; wäre auch nicht zu hoffen / daß alle nach der Reihe hierzu ſolten Luſt haben. Mit einem Wort / das Erbrecht hätte einen bloſſen Weltlichen Staat darauß gemacht / der bey ſothanem unnatürlichen Titulo ſich nimmer ſo lange hätte erhalten können. Und würden ſelbſt

Und zwar eine Wahl-Monarchie.

die hohen Bedienten ſelbiges Staats geſucht haben/ die Päbſte übern Hauffen zu werffen/ und ſich an dero Stelle zuſetzen; die nun gern gehorſam ſind / in Hoffnung / daß ſie / oder die Ihrigen auch einmal durch die Wahl darzu gelangen können; weil man ſich mit öffentlicher Gewalt nicht zum Pabſtthum dringen kan. Wenn auch eine regierende Familie wäre ausgangen/ hätte leicht durch Zanck um die Succeſſion die gantze Machine können zerriſſen werden. Man hat ferners für gut befunden/ daß dieſer Souverain eheloß ſeyn ſolte; welches zur Gravität ſelbiges Hofes dienete/ und weil ſo groß Frauenzimmer bey ſo groſſer Dignität und Reichthum ſchwerlich würde eine ſolche Figur gemacht haben/ die andere zu groſſer Andacht und Heiligkeit angereitzet hätte. War auch ein Stück der Scheinheiligkeit das Anſehen zu haben/ ob wäre man in Göttlichen Dingen ſo vertieffet/ daß man an fleiſchlichen Ergetzungen und Affecten keinen Geſchmack empfinde. Und war nicht zu vermuthen/ daß einer / der Weib und Kind hat / ſich nicht ſolte verleiten laſſen/ bißweilen mehr dero abſonderlich Intereſſe, als den gemeinen Nutzen des Staats zu beobachten. Angeſehen faſt keine conſideration ſtärcker iſt / als die man auff Weib und Kinder Erhaltung und Wolſtand pflegt zu tragen. Und kan

Warum der Pabſt kein Weib hat.

kan man beym Päbſtlichen Stuhl eine Probe nehmen an den Baſtarden Alexandri VI. und Pauli III. Vielleicht hat man auch dahin geſehen / daß nicht etwa ein weltlicher Fürſt möchte nach dem Pabſtthum ſtreben / und daſſelbe auff ſein Hauß und Geſchlechte erblich bringen; welches durch die Pflicht zum eheloſen Leben verwehret wird. Es iſt auch das Conclave eine gute Erfindung die allzugroſſe Ambition zu zähmen / und Spaltungen zu verhindern / die vor dieſem des Päbſtl. Stuhls Authorität ſehr ſchwächten; Geſtalten auch dardurch lange Interregna verhindert werden. Iſt alſo durch die Wahl leichter einen zu finden / der geſchickt iſt eine ſo groſſe und künſtliche Heucheley zu führen / und von dem man bey denen die des Conclaves Intriguen nicht wiſſen / mit beſſerm Schein ausgeben könte / daß er durch ſonderbare Schickung GOttes / als der bequemſte und würdigſte zu deſſen Stadthalter ſey gemacht worden. Zum wenigſten kan man durch die Wahl einen finden / ſo der Weltlichen Händel und Regierſucht kündig / auch die Hitze und Thorheit der Jugend abgeleget / und dem alſo das Alter und Erfahrung Anſehen giebet. Dieſes iſt auch wohl bey der Päbſtlichen Wahl angeordnet / daß man muß zwey dritte Part Stimmen haben / damit der Erwehlte nicht allzuvielen auß

Conclave.

Qualitäten eines / der Pabſt werden will.

dem Collegio der Cardinäle mißfalle. Sonſten pfleget man jetziger Zeit bey Wählung eines Pabſts meiſtens dahin zu ſehen/ daß er kein Transalpinus, ſondern ein Italiäner ſey; welches nicht allein deswegen geſchiehet/daß ſie die Ehre und Nutz des Päbſtlichen Stuhls mehr den Einheimiſchen als Fremden gönnen wollen; ſondern auch weil deſſen Sicherheit und Erhaltung daran hänget/ daß Franckreich und Spanien wol balanciret werden. Welches æquilibrium ein Frantzöſiſcher oder Spaniſcher Pabſt bald umkehren / und ſeiner Nation allzuviel Vortheil geben / und damit andere vom Päbſtl. Stuhl abwendig machen würde. Man nimmt auch gern einen alten / und nicht einen jungen/ damit auch andere Hoffnung haben können zu der Würde zu gelangen/ und daß er bey allzulanger Regierung nicht etwa ihre maximen verändere / oder allzugroſſe Macht und Reichthum an ſeine Familie hencke / und ſo viel Creaturen mache/daß das Pabſtthum bey denſelben bleibe. Inmaſſen auch die Kräffte der Jugend bey ſelbigem Ampte nicht nöthig ſind/da man nicht zu Felde ziehen ſoll / ſondern nur gravität zu ſpeiſen hat. Man pfleget auch dahin zu ſehen / daß er mit dem vorigen nicht nahe verwandt ſey/ damit die Geiſtlichen Beneficia nicht alle auff eine Familie fallen / und daß von dem

fol-

folgenden verbeſſert werde / wenn etwa der vorige was übel gemacht hätte. Endlich nimmt man auch gerne einen ſolchen/ der weder gar zu gut Spaniſch/noch Frantzöſiſch iſt / aber doch keinem unter beyden verhaſſet; innaſſen auch beyde Cronen diejenigen / ſo ſie von der Päbſtl. Würde wollen außgeſchloſſen haben / öffentlich zu nennen pflegen. Doch geſchiehet es gar offt / daß einer Pabſt wird / an den man am wenigſten gedacht/wenn die Cardinäle des intriguirens müde ſind / und GOtt dancken / wenn ſie wieder ausm Conclavi herauß kommen. Es geſchiehet auch offt/ daß man einen auffm Päbſtlichen Stuhl gantz anders befindet / als man ſich von ihme / da er noch Cardinal war / eingebildet. Sonſten ſchreibet man dem Pabſt bey Antrettung ſeiner Regierung keine gewiſſe Capitulation vor / weil es nicht wohl ſtehen würde / mit menſchlichen Geſetzen und Verträgen denjenigen zu binden / der den Heil. Geiſt ſo überflüſſig in ſcrinio pectoris wohnende haben ſoll. Jedoch iſt das Collegium Cardinalium gleichſam perpetuus Senatus des Kirchen-Staats / wie bey den Hohen Stifftern in Teutſchland das Thum-Capitel iſt / dero Rath ſich der Pabſt in wichtigen Sachen bedienet. Wiewol auch vielmal der Pabſt und ſeine Nepotes nicht viel nach der Cardinäle Rath und Einwilligung

Cardinalſtand.

fragen / ſondern thun was ihnen ſelbſt gefället. Die vornehmſte Würde der Cardinäle beſtehet darinnen / daß ſie einen Pabſt wehlen / und zwar einen auß ihrem Mittel / weil ſie am nächſten darzu ſind / und einen haben müſſen / der an die Geſchäffte des Hoffs zu Rom gewohnet iſt. Die ordentliche Anzahl derer iſt ſiebenzig / ſind aber ſelten complet. Sie laſſen ſich mit dem Titel Eminentz, auß Verordnung Urbani VIII. tractiren / da ſie vorher Illuſtriſſimi hieſſen / welcher Titel in Italien gar gemein wurde. Weil aber die Cardinäle ihren Titel vergröſſerten / wolten die Fürſten in Italien auch Altezza heiſſen / da ihnen zuvor Excellentza gnug war. Dieſe Cardinäle zu wählen ſtehet bey dem Pabſt / der doch darinnen viel auff die recommendation von Franckreich / Spanien / und anderer Potentaten zu ſehen pfleget. Es ſchämen ſich ſonſten die Schmarotzer des Päbſtl. Stuhls nicht zu ſchreiben / daß die Würde der Cardinäle der Königlichen gleich gehe. Zum wenigſten prætendiren ſie den rang über die Churfürſten des Reichs. Von Zeiten des Pabſts Sixti IV. Anno 1471. her / haben die Päbſte ſonderlich geſuchet / ihre Verwandten von den Einkünfften der Kirchen reich und groß zu machen / und führet man zum Exempel an / daß Sixtus V. in fünff Jahren ſeinem Hauſe mehr als

Päbſte machen ihre Verwandten reich.

drey

drey Millionen Ducaten; Gregorius XV. in 27. Monaten mehr als drey Millionen Scudi an Gütern/ ohne die baaren Gelder verlaſſen. Das Barbariniſche Hauß ſoll bey Urbani VIII. Tod an Chargen und Beneficien bey 227. Stück gehabt haben/ das Stück à 3. 5. 8. 10. und mehr 1000. Scudi und war ihr Reichthum auff 30. Millionen Scudi geſchätzet / welches bey vielen groß Aergernüß verurſachet. Aber wann man es recht betrachten will / ſo wäre es eine groſſe Thorheit/ daß da das gantze Pabſtthum auff Reichthum und Anſehen der Cleriſey gerichtet iſt / der Pabſt eben die natürliche Zuneigung gegen ſeine Familie unterdrücken / und ſo lange er im Rohr ſitzet / nicht Pfeiffen ſchneiden ſolte. Und iſt es gemein / daß man Favoriten und andere / ſo gut Glück / haben / beneidet/ weil es andere verdrieſſet/ daß ſie es ſo gut nicht haben können. Zumal man ohndem faſt nicht wüſte ſo groß Einkommen anzuwenden / weil der Pabſt nicht nöthig hat / viel Geld auff ſein Kriegsvolck zu ſpendiren. Man hat auch von Zeiten Urbani VIII. einen von des Pabſts Nepoten als Premier Miniſtre gebrauchet / und ihn Cardinal Padrone genennet. Unter den Urſachen/ warum der Pabſt ſeinem Nepoti das Regiment in die Hand giebet/ führet man abſonderlich dieſe an; weil die Blutfreundſchafft erfordert / daß man ſie

Cardinal Padrone.

für

für andern hervor ziehe / und weil er dadurch ſeine Perſon in Sicherheit ſetzt / die ſonſten vielen Nachſtellungen unterworffen iſt / mehr als Erbliche Fürſten / deren Tod ihre Nachfolger zu rächen pflegen. Und kan man darauß abnehmen / wie bang den Päbſten für Gifft ſeyn muß / daß allezeit / wenn der Pabſt communiciret / der Sacellanus, ſo das Brod und den Wein unter Händen hat / von beyden Partheyen mit genieſſen muß. So ſoll auch das Regiment der Nepoten darzu dienen / weil ſonſten die Gouverneurs und Miniſtri bey dem Wahl-Staat würden unverſchämt Geld machen / auch immer einer den andern außm Sattel heben. Allein der Nepoten ſind wenig / und deſto leichter zu erſättigen ; und laſſen die andern Bediente ſo nicht zugreiffen / weil aller Haß auff ſie fället. Es ſollen auch dieſelbe darzu gut ſeyn / weil durch ſie der Pabſt die Intereſſe der Fürſten beſſer erfahren kan / als durch Bedienten / die dem Pabſt nicht ſo nahe zugethan ſind / weil ſie auch mehr Sorge für das Regiment tragen müſſen / auß Furcht / daß man ſich nicht einmal an ihnen rächet ; weswegen ſie einen und andern Potentaten obligiren müſſen / auffm Fall einen Rückenhalt zu haben. Und können auch dardurch die Sachen beſſer geheim gehalten werden. Es würde auch ohne ſie der Pabſt von

den

den Cardinälen dependiren müſſen / die aber meiſtentheils partheyiſch ſind / und von andern Potentaten Penſionen und Beneficien genieſſen.

§. 32. Die Unterthanen dieſer Geiſtlichen Souverainetät können in zwey Claſſes abgetheilet werden; deren die eine begreifft die geſammte Cleriſey / die andere beſtehet aus den übrigen Chriſten / ſo der Römiſchen Kirchen zugethan ſind / die ſie insgemein Läyen nennen. Die erſten kan man vergleichen mit der beſtändigen Milice eines Potentaten / der groſſe Conqueſten gemacht hat / dadurch er dieſe im Zaum halte; Die andern ſind ſchlechte Unterthanen und Tributarii, die ſothane groſſe Milice zu verpflegen von dem Ihrigen tapffer herlangen müſſen. Die erſte Claſs hat dieſes beſonders / daß ſie ingeſammt der Ehe ſich enthalten müſſen. Welches man zwar fürgiebet / daß es wegen ſonderbahrer Heiligkeit geſchehen ſoll / und daß ſie ihr Amt deſto füglicher ohne Verhindernüſſe verrichten können. Allein die eigentliche Urſachen ſind / daß dieſe Leute nicht mehr auff ihr Weib und Kind / als der Kirchen Intereſſe trachteten / und in Rückſicht derer ſich nicht an die hohe Obrigkeit / in dero Gebieth ſie leben / hencketen / auch nichts von den Kirchen-Mitteln an die Ihrigen verwendeten. Darüber deſto bereiter wären / des

Geiſtliche im Pabſtthum ſind ehelos.

des Pabſts Willen in allen Stücken/ ſonderlich wider die Fürſten/ worunter ſie leben/ zu exequiren/ als die dero Zorn leichtlich verachten können/ weil ſie an die Republic ſo feſte nicht gebunden/ und für nichts als ihren eignen Leib zu ſorgen hätten. Weil Weib und Kind für das gröſte Pfand gehalten wird bey dem/ der ſelbige in ſeiner Gewalt hat: ein lediger Mann aber leicht an andern Orten ſein Brod findet. Inmaſſen ohne dem der Pabſt geſuchet ſelbige auff alle Maſſe von der hohen Obrigkeit Dependence und Jurisdiction zu befreyen/ und allein unter ſeinem Foro zu haben. So würde auch endlich der Geitz der Cleriſey bey weitem nicht ſo reiche Erndte gefunden haben/ wenn es das Anſehen gehabt hätte/ daß ſie für ihre Weiber und Kinder zuſammen ſcharreten/ als da es nun geheiſſen hat/ ſie bettelten nicht für ſich/ ſondern für die Kirche. Doch haben diejenige/ ſo der Cleriſey das eheloſe Leben auffgedrungen/ ſchändlich vergeſſen/ auff ein bequem Recept zu gedencken/ dadurch alle Geiſtliche das donum continentiæ haben könten; welches ihnen nicht übel anſtehen würde. Von dero Menge kan man muthmaſſen aus dem/ was Paulus IV. ſoll geſagt haben/ daß er unter ſeiner Gewalt hätte 288000. Parochien, und 44000. Klöſter/ wo anders die Anzahl/ ſonderlich der Klöſter/ juſt iſt.

Man

Man kan aber dieſe Claſs wieder abtheilen in diejenige / ſo ſchlechthin Prieſter und Geiſtliche ſind / und die / welche ſonderbare Gelübde haben / als da ſind Münche und Jeſuiten / die man gleichſam für das Leib-Regiment des abſts halten muß. Die Werbgelder / ſo dieſer Milice auff die Hand gegeben werden / ſind hohe Ehre und Dignität / fett Einkommen / ruhige Tage / mäſſige Arbeit / gewiß Brodt; bey denen aber / die etwas ſchärffer gehalten werden / die Einbildung einer ſonderbaren Heiligkeit / Verdienſtes und Vorzugs für andern.

§. 33. Die Mittel / wodurch der Pabſt die Layen in Gehorſam hält / lauffen da hinaus / daß ſie gewehnet werden / ihn und ſeine Geiſtliche Milice als Beförderer ihrer Seligkeit / und Herren über ihr Gewiſſen zu betrachten; welches der kräfftige Zaum iſt / einen nach ſeinem Belieben zu leiten. Damit aber dieſes Werck zu dem Zweck der Geiſtlichen Souverainetät dienen möchte / hat man nach der Hand einige Artickel der Chriſtlichen Religion darnach gedrehet / oder auch einige ihnen dienende Zuſätze hinan geflicket. Jnmaſſen denn / wenn einer genau Achtung darauff giebet / man ſehen wird / daß in den Puncten / darinn ſie mit ihrem Gegenpart ſtreitig ſind / durchgehends ein Intereſſe, der Clériſey Anſehen / Macht / un-

Lehre wird im Pabſtthum nach dem Staat eingerichtet.

und Einkünfften betreffend / mit unterlauffe. Unter dieſen nun iſt am erſten Ort zu ſetzen die Lehre von der Hoheit und Gewalt des Pabſts / und daß er über die Concilia und infallibel ſey / welchen Punct ſonderlich die Jeſuiten auffs höchſte getrieben haben / weilen / wenn dieſer feſt ſtehet / man alles obtiniret hat. Und iſt alſo wider den Grund des Päbſtiſchen Staats / daß man in vorigen Zeiten durchgehends / und noch jetzo / meines Behalts / in der Sorbona die Concilia dem Pabſt gleich machen / oder gar über ihn ſetzen wollen. Denn die Meinung riechet nach der Democratie, und iſt der Monarchie gantz zu wider: und kan man nicht zuſammen reimen / daß der Pabſt / dem man ſo groſſe Prærogativen zuſchreibet / ſolte der Cenſur ſeiner Creaturen und Vaſallen unterworffen ſeyn. Denn was etwa die Heil. Schrifft / oder die alten Vätter der Kirchen zuſchreiben / das muß man auff den Pabſt allein ziehen / nach der bekandten Redens-Art / daß man dem Königreich zuſchreibt / was der König thut. Denen Läyen hat man verboten die Heil. Schrifft zu leſen / und ſolches den Geiſtlichen allein erlaubet; welches nicht allein zu der Prieſter Hoheit dienet / als wenn ſie allein würdig wären / die Göttlichen Oracula gleichſam in der Nähe anzuſehen; ſondern auch damit die Läyen

nicht

nicht etwas darinn möchten finden / was der Cleriſey Intereſſe zuwider wäre / oder gar zu klug werden / und nicht mehr alles von den Prieſtern auff blinden Credit an- nehmen wollen. Wormit ſie auch zu- gleich verhindern / daß die Läyen ſich nicht viel um Theologiſche Sachen beküm- mern / oder denen nachgrübeln / ſondern die Prieſter allein darfür ſorgen laſſen. Deswegen eignen ſie auch dem Pabſt die Macht zu / die Heil. Schrifft auszulegen / damit ja nichts aus derſelben möge für- gebracht werden / was ſeinem Staat könne nachtheilig ſeyn. Um welcher Ur- ſache willen ihme auch die endliche Deci- ſion in allen Streitigkeiten beygeleget wird. Man gibt auch für / die Heilige Schrifft ſey nicht vollkommen / und mü- ſte man ſelbige / mit Traditionibus ergän- tzen; damit wenn eine Lehre wäre / ſo ih- rem Staat fürträglich / deren gantz kein Fußſtapffen in der Schrifft zu finden / man andere Beweißthümer zu erſparen ſich auff das Herkommen beruffen möch- te. In der Lehre von der Sünde iſt die Diſtinctio peccati venialis & mortalis, wie auch was man von caſibus reſervatis vor- giebet / bloß zu der Prieſter Nutz ange- ſehen. Inmaſſen auch die unendliche Beicht-Bücher / damit man groſſe Oſt- Indienfahrer beladen könte / nicht zu dem Ende geſchrieben ſind / daß den Sünden

geſteuert / ſondern daß durch dero Tax die Herrſchafft der Cleriſey befeſtiget / und dero Geitz ernehret würde. Die tröſtliche Lehre von Vergebung der Sünden hat man gantz nach der Cleriſey Intereſſe eingerichtet. Denn weil es dieſer keinen Profit brachte / daß einer / der ſeine Sünde bereuete / dero Vergebung durch das Vertrauen auff das Verdienſt Chriſti allein erlangen könte / ſo lehrete man / es gehöre zur rechten Buſſe und Vergebung der Sünden / daß man alle und jede Sünde dem Prieſter Haarklein müſte erzehlen. Wodurch ſie nicht allein die Leute in ihrer Devotion halten / auch ſolche Impreſſiones ihnen geben können / als es in ihren Kram dienet; ſondern ſie erfahren auch dadurch alle Heimligkeiten / Anſchläge / Vorhaben und Humeur der Leute / ſo ihnen zu guter Nachricht dienen können: ungeachtet / ſie ſonſten nichts aus der Beichte ſchwätzen müſſen / weil ſie anders ein ſolch der menſchlichen Natur zuwider lauffendes und unangenehmes Werck nicht würden behaupten können. Sie erfordern auch Satisfactionem Operis nach des Prieſters Erkäntnüs / da es für ihn eine gute Erndte giebet. Denn obwol die aufgelegte Pœnitentz offt nur auf gewiſſe Gebete / Wallfahrten / Faſten / Geiſſeln und dergleichen ausgehet; ſo werden doch offt auch ſonderlich die

Reichen

Reichen verdammet/ eine Parthey Geldes an die Klöſter / Kirchen / oder die Armen / darunter auch die Bettel-Münche gehören / zu bezahlen. Welche gute Leute ſich deswegen Minimos Fratrum genennet/ ex Matth. XXV. damit ihr Sack deſto beſſer geſpicket würde; welche Deutung denn der Chriſtenheit über 100000. ſtarcke Geſellen zu verpflegen auffgeleget. Man kan auch die erſte Art Pœnitentz, wenn ſie für einen zu beſchwerlich fallen wolte / mit Geld abkauffen. Und welcher Wohl-vermögender wolte ſich nicht ehrerbietig und liberal gegen den Herrn Pater erzeigen / daß er ihm die Buſſe wolle gnädig machen / oder weil jener ſelbſt darinn diſcret geweſen? Warum man die guten Wercke unter die Mittel die Seligkeit zu erlangen geſetzet / und ihnen die Krafft / GOtt etwas abzuverdienen / zugeſchrieben / iſt unſchwer zu errathen. Denn da es hernach zu der definition der guten Wercke kam / ſetzte man an die vornehmſte Stelle / an die Cleriſey / Kirchen und Klöſter viel ſpendiren / und dasjenige thun / was vom Pabſt und ſeinem Anhang aus Aberglauben und Scheinheiligkeit eingeführet iſt. Worzu noch dieſes kommen / daß man gelehret / es könten die Münche nicht allein für ſich ſelbſt gnug thun / ſondern ſie hätten noch eine groſſe Parthey übrig / ſo man den armen Layen

überlaſſen könte. Auß welchem Uberſchuß man dann ein unerſchöpfflich Magazin auffgerichtet / von einer ſehr vortheilhafftigen Art Waaren/die nichts koſten einzukauffen/noch zu verwahren / die durch die lange Zeit nicht verſchimmeln/ die nimmer abnehmen / und die der Käuffer wieder zu geben keine Zeit mehr hat / wenn man dero Nichtigkeit befunden. Man hat auch die Religions-Ubung mit ſo vielen Ceremonien angefüllet / ſo viel überflüſſige Feyertage und Proceſſionen angeſtellet / ſo viel unnöthige Kirchen/ Capellen und Altäre gebauet / damit eine ſo groſſe Menge Cleriſey nur etwas zu thun hätte / und nicht gantz und gar müſſig zu gehen ſchiene / und weil allzeit bey ſolchem Werck etwas abtrieffet. Weswegen ſie auch die Anzahl der Sacramenten biß auff ſieben vermehret / Weil keines ohne Gewinſt des Prieſters adminiſtriret wird. Man hat die Meſſe ohne Communicanten eingeführet / und ſie für ein Opffer für Lebendige und Todte außgeruffen / damit Lebendige und Todte unter Contribution geſetzet würden. Denn nichts wichtiges wird von jemand angefangen / man läſſet erſt zu gutem Fortgang eine Meſſe leſen. Kein Vermögender ſtirbt / der nicht eine quantität Meſſen für ſeine Seel zu leſen verordnet; worfür der Prieſter ſeine Gebühr haben muß.

Hin-

Hingegen da einmal der Mißbrauch eingeriſſen war / daß die Läyen ohne den Kelch communicirten / machte man ein Geſetze daraus. Und ob ſchon die Einſetzung Chriſti / und Praxis Eccleſiæ von ſo viel hundert Jahren am Tage liegt / muſte man doch hartnäckig darauff verharren / damit man nicht bekennete / die Cleriſey hätte geirret; und damit ſie in ſelbigem Sacrament einen Vorzug für den Läyen hätten. Ja um GOtt und Menſchen deſto frecher zu ſpotten / reichen ſie den Läyen den ungeſegneten Kelch / den ſie mit einem gar ſchimpflichen Worte den Spülkelch nennen / gleich als wenn man etwas unreines geſſen / das man wieder abſpülen müſte. Aus der Ehe muſte man auch ein Sacrament machen / wie übel es ſich reimete / damit die Cleriſey die Eheſachen unter ihr forum ziehen könte / die ſo profitabel, vielfältig / und von groſſer conſequence ſind / als worvon der Leute ihr Stand / Erbſchafft / und Succeſſion hänget / die offt gantze Königreiche betreffen. Alſo war Königin Maria von Engeland verbunden / das Pabſtthum wieder einzuführen / weil ohne des Pabſts Autorität ſie nicht für echt kunte paſſiren. Alſo war unter andern Urſachen auch Philippus III. in Spanien dem Pabſt obligiret / weil er durch deſſen diſpenſation aus ſeines Vaters Schweſter Tochter gebohren ward /

welche Ehe wol nicht leicht andere Chriſten werden gut heiſſen. Man muſte auch ſo viel verbottene Gradus einführen / und auch darzu eine Geiſtliche Verwandnus erdichten / damit die Prieſter öffters Gelegenheit zu diſpenſiren bekämen / worbey es auch gute Brocken zu ſetzen pfleget. Bey der letzten Oelung haben die Prieſter gute Gelegenheit eine freundliche Erinnerung wegen eines legati ad pias cauſas zu thun / das meiſtens zu ihres Ordens Nutz gedeyet. So hat man auch zu keinem andern Ende das Jegfeuer erdichtet / als daß die Sterbenden / die ohne dem ihr Gut / ſo ſie andern hinterlaſſen müſſen / nicht viel mehr achten / der Cleriſey etwas zu löſen geben möchten / durch ihre Meſſen und Fürbitt deſto eher aus dem dürſtigen Ort zu kommen. Die Behrung der Reliquien hat auch der Cleriſey viel Gutes gebracht ; und dienen ſelbige unter andern auch darzu / daß man vornehme Leute / die groſſe Dienſte und Wohlthaten an dem Pabſt gethan / mit einem alten Knochen kan wieder ablegen. Durch die Anruffung der Heiligẽ hat man Vorwand deſto mehr Kirchen zu bauen / Feyertage anzuſtellen / Prieſter zu employiren und zu ernehren. Daß aber die Heiligen durch des Pabſts Erklärung zu dieſer Dignität gelangen / giebt ihme groſſes Anſehen / gleich als ob er auch im Him-

Himmel könne chargen außtheilen / und GOtt eben ſothane Referendarios müſte annehmen / als der Pabſt ihm præſentiret. Durch welches Mittel er auch die Leute in andern Republiquen zu ſeinem Willen neigen kan / indem er dero Ambition und Leichtglaubigkeit ſo groſſe Belohnung vorſtellet / wenn ſie auffs äuſſerſte für ſein Intereſſe geſtrebet. Innmaſſen man auch ſonderlich nachdem der Aberglauben überhand genommen / unter die Heiligen nur Leute aus der Cleriſey gezehlt / die meiſtens mit Erfindungen neuer Scheinheiligkeit / oder ſonderbarer Heucheley ſich berühmt gemacht. Oder hat man einem und andern weltlichen Manne dieſe Ehre auch gegönnet / ſo hat er es / oder die für ihn darum angehalten / dem Römiſchen Stuhl wohl abverdienet. Ich will nicht ſagen / wie ſie durch Erdichtung vielerley Wunderwerck / mit Bildern / mit Geſpenſten und Beſchwerungen / mit Ablaß / Jubeljahren / verbottenen Speiſen / und dergleichen Streichen den Leuten das Geld abzunarren pflegen.

§. 34. Nächſt dem haben zu Erhaltung des Pabſts Herrſchafft die Academien nicht wenig gedienet / ſo theils vom Pabſt ſelbſt / theils von andern Staaten geſtifftet worden / jedoch daß die meiſten vom Pabſt confirmiret ſind / der ſich *Academien haben das Pabſtthum befördert.*

auch die Ober-Auffſicht über ſelbige ange-maſſet. Worinne / was für conſequence ſtecket / klar gnug iſt; weil alldar die künff-tig andere lehren / oder ihnen vorſtehen ſol-len / ihre opiniones faſſen / die ſich hernach ſelbſt in ihrem Leben würcklich darthun / und auff andere fortpflantzen. Dan-nenhero wurden die Academien und dar-auff getriebene Studia ſchon ſo eingerichtet / daß ſie des Pabſts Intereſſe in allein füge-ten. Und zwar ſo waren nicht allein die Profeſſores Theologiæ, die ſich die Ober-ſtelle zugeeignet hatten / des Pabſts Creaturen / ſondern auch die Profeſſores Juris Canonici, die geſchäfftig waren des Pabſts Hoheit / und ſeine der Chriſten-heit auffgedrungene decreta zuſammt der chicane außzubreiten. Angeſehen eben das Jus Canonicum den langweiligen Rechts-Proceſs außgehecket / nachdem die Cleriſey ſo viel Jurisdiction an ſich ge-zogen / damit ihr Geitz deſto mehr Anlaß hätte / den Partheyen Geſchencke abzu-nehmen. Es waren auch die meiſten Phi-loſophi des Pabſts mancipia; ſo daß wenn gleich einer auff den Grund der Sa-chen hätte ſuchen wollen / er gleich von den andern wäre unterdruckt worden. Die Theologiæ und Philoſophiæ, ſo man auff ſelbigen Academien lehrete / war gar nicht dahin angeſehen / daß die Leute ſol-ten gelehrter und klüger davon werden; ſon-

ſondern daß ſich die guten ingenia mit duncklen und leeren Grillen auffhielten / damit ſie von gründlicher Wiſſenſchafft derjenigen Dinge abgehalten würden / die ihnen des Pabſts Betriegerey zu erkennen Anlaß geben könten. Innmaſſen ihre Schul-Theologie nicht in Erforſchung und Auslegung der Heil. Schrifft beſtehet / ſondern ein groß Theil in Erörterung unnützer Fragen / ſo meiſt vom Petro Lombardo, Thoma Aquinate, Scoto, und andern Patriarchen der Pedanterie auff die Bahn gebracht worden. So iſt auch das jenige / was ſie Philoſophiæ heiſſen / nichts anders als eine colluvies von elenden Grillen / auß leeren terminis und ſchlimmen Latein beſtehend / deren Wiſſenſchafft den ingeniis mehr Schaden als Nutzen bringet / wenn man nichts beſſers darbey gelernet hat. So daß alle ihre Wiſſenſchafft dahinaus lieffe / daß man nichts rechts wiſſen ſolte. Und mit dieſen Lumpereyen plagete man ſich auff den Academien nicht allein in den Barbariſchen Zeiten / ſondern noch dieſe Stunde / da die gute Wiſſenſchafften ſo hoch geſtiegen / wird der alte Sauerteig mit ſonderbahrem Fleiß unterhalten und fortgepflantzet; hingegen werden die guten ſoliden Wiſſenſchafften unterdrucket / und ſonderlich diejenige / ſo den Leuten in den menſchlichen Handlungen

die Augen auffthun. Innaſſen vornemlich die ſo nothwendige Doctrina moralis von ihnen gantz verdrehet / und in einen unaufflößlichen Labyrinth verwandelt wird / ſo zu keinem andern Ende dienet / als die Leute im Beichtſtuhl zu taxiren / und ihr Gewiſſen mit ſo viel Zweiffel und Ungewißheit anzufüllen / daß ſie ihr Thun nimmer auß klaren und ſoliden principiis regieren können / ſondern ſich nach dem Belieben der intereſſirten Beichtväter leiten laſſen müſſen.

Warum die Jeſuiten ſich der Schulmeiſterey angemaſſt.

§. 35. Abſonderlich aber weil zu Lutheri Zeiten die Studia dem Pabſt ſo groſſen Schaden gebracht / haben nachgehends die Jeſuiten / als des Pabſts Leib-Compagnie / ſich der Schulmeiſterey unternommen / in dem ſie nicht allein auff Academien gelehret / ſondern auch die Information der Knaben an ſich gezogen / damit ſie ja die literas alſo einrichteten / daß ſie dem Reich der Finſternüß nicht allein nicht Schaden / ſondern vielmehr Nutzen bringen möchten. Innaſſen ſie mit ſolcher Kinder-Information nicht allein ihrem Orden groß Anſehen und Reichthum erworben / ſondern auch des Pabſts Staat mächtig unterſtützet / als welchen zu befördern dieſe für andern München ein beſonder Gelübde thun. Denn damit drucken ſie den zarten Gemüthern der Jugend eine Veneration gegen den Pabſt ein /

ein / und was ſonſten für Neigungen ihrem Staat dienlich ſeyn können ; und zwar alſo / daß man ſie von Kind an gewehnet auff ihrer einmahl gefaſſten Meynung halsſtarrig zu verharren; und ſich von keinen contrairen raiſons davon abtreiben zu laſſen / wodurch ſie untüchtig gemacht werden / jemals die Warheit zu erkennen. Sie lernen auch damit die Fähigkeit und Zuneigung ihrer Schüler wol kennen / welches ihnen zu guter Nachricht dienen kan / wenn ſelbige einmal zu Staats-Bedienungen gezogen werden. Die jenigen aber / ſo ihnen wegen Geſchicklichkeit oder Reichthum wol anſtehen / ſuchen ſie mit allem Fleiß in ihren Orden zu ziehen. So daß dero berühmte Schul-Diſciplin zu nichts anders angeſehen / als des Pabſts Staat zu erhalten. Und ob ſie ſich ſchon rühmen / daß ſie treffliche Handgriffe wiſſen den Knaben das Latein zu lehren / ſo hüten ſie ſich doch wol dafür / daß ſie ihre Diſcipel nicht zu klug machen / die ſie nicht in ihren Orden nehmen. Weil ſie nun durch ihre Schulmeiſterey viel capable Leute in ihren Orden gezogen / auch ſonſten in ihrer Converſation und Manier zu leben gar höfflich und nett ſind / und die Grobheit und ſchmutzige Pedanterie der andern Münche von ſich entfernet ; als haben ſie unterm Vorwand der Beicht-Väter ſich an

die

die meiſten Höfe eingeſchlichen / und in Staats Intriguen mit eingemiſchet / ſo daß ſie an vielen Orten die conſilia nach ihrem Willen eingerichtet; worbey ſie nimmer des Pabſts und ihr eigen Intereſſe vergeſſen. Jedoch haben ſie an einigen Orten ſich unwehrt gemacht weges ihres unerſättlichen Geitzes / und Fürwitz in alle Händel ſich zu mengen: auch weil die alten Orden der Münche gegen ſie groſſe Jalouſie tragen / als denen die Jeſuiten an ihrem Anſehen und Einkünfften groſſen Eintrag gethan. Hierzu gehöret auch dieſes Mittel / daß ſich der Pabſt und ſeine Creatureu die Cenſur aller Bücher angemaſſet / damit ja nichts / ſo ihnen nachtheilig wäre / den Leuten für Augen kommen könte. Mit welcher Cenſur ſie ſo leichtfertig verfahren / daß ſie nicht allein aus den alten Autoribus, wenn man ſie wieder von neuen aufflеget / nach ihrem Belieben ausſtreichen / was ihnen nicht anſtehet / ſondern auch paſſagen, ſo in ihren Kram dienen / hinein flicken. Was von neuem geſchrieben wird in ihrem Gebiete / wird genau überſehen. Wo ſich auch etwas eingeſchlichen hätte / was mit ihrem Intereſſe nicht überein kommt / wird es im Indice expurgatorio annotiret / damit es in der zweyten Edition ausgelaſſen werde. Aber ihrer Widerſacher Schrifften werden auff einmal ver-

Cenſura librorum.

verbotten einzuführen / und wird nie- mand verſtattet ſelbige zu leſen / ohne die abſonderliche Erlaubnüß darzu haben / welche alle durchtriebene Leute ſind / deren man gnugſam verſichert iſt. Damit kön- nen ſie auch ihrem Widerpart andichten / was ſie wollen / weil ihre Leute dero Wi- derlegung nicht zu ſehen bekommen. Es haben auch ſchon andere obſerviret / daß nachdem das ärgerliche Leben der Pfaffen dem Pabſtthum ſo einen groſſen Stoß gethan / welches von den Proteſtanten durch öffentliche Schrifften männiglich ward für Augen geſtellet ; die Papiſten dieſes wiederum auff die Proteſtantiſchen Lehrer retorquiret / und nicht allein zu- ſammen geklaubet / was etwa von ei- nem und anderm mag verſehen ſeyn wor- den / ſondern dichten ihnen auch die ſchäd- lichſten Dinge an / und begehren her- nach / man ſoll ihnen das Gegentheil beweiſen ; wormit ſie bey ihren Leuten die ſchlimmſten Impreſſiones von den Pro- teſtirenden machen. Sie haben auch Stirne gnug von ihren Wunderwer- cken / Martyriis und Thaten / die ſie an weit abgelegenen Orten ſollen gethan ha- ben / groſſe Dinge auszugeben ; damit ſie ſich zum wenigſten bey den Einfäl- tigen groß Anſehen machen / welche Strei- che unter andern Edwin Santis / ein Engliſcher Edelman / in ſeinem Tractat

von

von dem Zuſtand der Religion fleiſſig annotiret hat.

Bann und Inquiſition.

§. 36. Es ſind aber auch noch härtere Mittel / damit der Pabſt ſeine Hoheit behauptet; worunter vor dieſem das erſchrecklichſte war der Bann / und daß man gantzen Ländern den öffentlichen Gottesdienſt verbott; damit man Käyſer und Könige zwang zum Creutz zu kriechen. Allein jetziger Zeit fürchtet ſich für dieſem Gewehr niemand mehr / als etwa ein kleiner Staat von Italien. Aber in Italien und Spanien hat man ein abſonderlich Gerichte / welches man Officium S. Inquiſitionis nennet / darinn wider diejenige inquiriret und verfahren wird / die auff einige Weiſe wegen Ketzerey verdächtig ſind; unter welcher Ketzerey das vornehmſte iſt dasjenige / was wider des Pabſts Anſehen / und die von ihme eingeführte Lehren und Geſetze läuffet. Wormit man die Leute in groſſem Zwang hält / und muß ein jeder / der in ſolchem Lande wohnet / ſich dafür als für der Peſtilentz fürchten / weil ſelbige dermaſſen ſtreng exerciret wird / daß keiner / den die Inquiſition einmal feſte krieget / ohne Haar zu laſſen davon kommt.

Andere Urſachen / warum die Leute

§. 37. Wiewol nun die Direction und Bedienung der Religion nebenſt andern bißhero angeführten Mitteln

ſtarck

ſtarck gnug ſind / die Leute im Gehorſam beym Pabſtthum bleiben.
zu halten ; zumal die Päbſtiſche Clerici ſey ihre Sache ſowol handthieret / daß ſie einem jeden Gnüge zu thun ſuchet; auch ich wohl glaube / daß ein groß Theil derer / die unter des Pabſts Botmäſſigkeit leben / perſuadiret ſind / daß alles / was man ihnen vorſagt / wahr ſey / auch keine Gelegenheit haben / ſich eines andern zu belehren ; ſo iſt doch allerdings zu vermuthen / daß ja ein groß Theil von den Gelehrten und Weltverſtändigen gar wohl ſehen / wie die Sache zuſammen hänget / die deswegen aus anderm Abſehen unter dem Joch bleiben. Wie ich mir einbilde / ſo hält die meiſten unter denen dieſes zurück / daß ſie kein Mittel ſehen / das Werck zu heben / und gleich ſehr nicht wollen ihre Fortun / die ſie unter dem Pabſtthum haben / ruiniren / und zu den Proteſtanten lauffen / Hunger zu leyden ; welches eine allzugroſſe Verſuchung iſt. Und derhalben vermeinen ſie / es könne ihnen gnug ſeyn / wenn ſie an Chriſtum und ſein Verdienſt glauben / und dardurch gedencken ſelig zu werden. Den Reſt von den Sachen / die man bey die Chriſtliche Religion geflicket hat / könten ſie ja zum Schein mitmachen / und davon glauben / ſoviel ſie wolten. Ob das Weibervolck und die canaille, die ohne dem an extravaganten Sachen Beliebung

trågt / ſelbige Dinge in Ernſt glaube / darꝛ an könne nicht viel gelegen ſeyn ; ohne Zweiffel giebt es derer auch nicht wenig / die nicht unterſcheiden können / was in der Religion von GOtt / und was die Cleriſey ihres Nutzens halber darzu geſetzet. Wenn ſie nun den Betrug von dieſem ſehen / halten ſie jenes auch mit für Fabelwerck / und bedecken ihre Atheiſterey mit dem åuſſerlichen Schein / um keine Ungelegenheit auff der Welt zu haben. Und kan ein Vernůnfftiger leichtlich ermeſſen / wie bald ein Italiåner oder Spanier von eſprit, der niemals keine Bibel / oder gar Proteſtantiſch Buch geleſen / auff ſothane Gedancken fallen kan / wenn er der Cleriſey ein wenig beginnet in die Karte zu ſehen. So iſt auch gewiß / daß nach Lutheri Zeit das Pabſtthum gar einen andern Rock angezogen / und mit viel gröſſerm Schein einher tritt / als vor dieſem. Es finden ferner ein groß Theil der Leute von hoher und mittelmåſſiger condition ihr conto beym Pabſtthum / indem ſie die ihrigen in dem Geiſtlichen-oder Ritter-oder Můnchs-Orden anbringen und wohl verſorgen können ; welches denen Familien zu groſſer Erleichterung / auch bißweilen zu groſſem Auffnehmen dienet. Zum wenigſten vergnůgen ſich die aberglaubigen Eltern damit / wenn ſie aus ihren Kindern ſo heilige Leute machen
kön-

können. Und wer endlich auff der Welt nicht kan zu rechte kommen / der läufft in ein Kloſter / und damit iſt er verſorget. Dergleichen Bequemlichkeit ſie nicht würden genieſſen / wenn das Pabſtthum übern Hauffen läge / und die geiſtliche Güter dem Staat einverleibet wären. Es iſt auch das Pabſtthum an denen Orten / wo es jetzo iſt / ſo feſt eingewurtzelt / daß wenn gleich ein Potentat ſich unterſtünde ſolches abzuſchaffen / er damit nicht würde zu rechte kommen / weil die Pfaffen keinen Scheu würden tragen Himmel und Hölle wider ihn zu erregen / und endlich einen Jacob Clement und Ravaillac ihm anzubringen; ſondern es finden auch die meiſten ein politiſch Intereſſe darbey / oder ſehen keinen Profit / ſondern vielmehr gefährliche Verwirrung bey der Veränderung.

§. 38. Inſonderheit aber iſt Italien für den Päbſtlichen Stuhl intereſſiret / weil es zu deſſelben Landes Hoheit dienet / daß jener bey ihnen reſidiret / und nunmehro keiner / als ein Italiäner zur Päbſtlichen Dignität gelanget. Angeſehen auch faſt kein vornehm Hauß in Italien iſt / darauß nicht etnige Perſonen von dem Pabſtthum Nutzen ziehen. Weil in Polen die Biſtthümer und überreiche Präbenden von einheimiſchem Adel beſeſſen werden / worvon dieſer groſſen

Welche Staaten beym Pabſtthum Intereſſe haben.

Nutzen ziehet.; als hat der Adel daſelbſt / welcher die höchſte Gewalt im Reiche hat/ beym Pabſtthum groß Intereſſe, geſtalten auch die Biſchöffe als Senatores Regni alldar viel zu ſagen haben. In Portugal iſt die Cleriſey gleichfals ſehr mächtig/ und würde auffm Fall einiger vorgenommenen Veränderung Spanien gleich einen groſſen Anhang bekommen; weswegen in verwichenen Jahren Portugal wider den Pabſt nicht muchtzen durffte / ungeachtet es wegen Verweigerung in Einſetzung neuer Biſchöffe von dieſem / Spanien zu gefallen / ſehr hart gehalten ward/ ſo daß es wohl Urſach gehabt hätte / ſich vom Gehorſam des Römiſchen Stuhls abzureiſen. In Teutſchland ſind von den Reichs-Ständen beym Pabſtthum feſt geblieben / und zwar von den Reichs-Städten Cöllen/wo es von Pfaffen wimmelt / und etliche geringere. Unter den Graffen und freyen Ritterſchafft diejenigen / ſo ſich den Weg zu geiſtlichen Dignitäten und Beneficien nicht verſperren wolten. Unter den weltlichen Fürſten hat Bäyern feſt gehalten / weil dieſes Hauß ſtäts Appetit zum Käyſerthum gehabt; an welcher Hoffnung ſelbiges hindern konte / wann es die Päbſtliche Religion verlaſſen. Aus was Veranlaſſung einige Proteſtirende Fürſten ſich wieder unter das Pabſtthum begeben / iſt

genug-

gnugſam bekant. Daß die Biſchöffe und Prälaten in Teutſchland beym Pabſtthum beſtändig verharren / iſt kein Wunder / weil es viel ſachter thut ein reicher Fürſt / als ein armer Prædicant zu ſeyn. Und ſchrecket ſie das Exempel zweyer Churfürſten von Cölln / die im vorigen Seculo die Veränderung mit unglücklichem Ausgang vornahmen. Nachdem man zu Caroli V. Zeit durch Spaniſche Anſchläge / die gute Gelegenheit das Reich zu reformiren verſäumet / hat ſeithero der Käyſer par raiſon d'Eſtat vom Pabſtthum nicht können abgehen / wenn er gleich gewolt hätte. Denn jetzo ſind die Geiſtliche Fürſten im Reich obligiret es mit ihm zu halten / damit ſie einen Rückenhalt wider die weltlichen Fürſten hätten. Wolte aber der Käyſer vom Pabſt abgehen / ſo hätte er erſtlich die Cleriſey wider ſich / von den weltlichen Fürſten aber würde er ſo ſichern Beyſtand nicht haben / ſonderlich weil die alten Fürſtlichen Häuſer / die nun um der Religion willen nicht wohl Hoffnung haben das Käyſerthum zu bekommen / hernach prætendiren würden / eben ſo nahe darzu zu ſeyn / als die von Oeſterreich. Es würde auch der Pabſt Himmel und Hölle wieder ihn erregen / und Franckreich würde bey ſolcher Gelegenheit nicht verſäumen / einen Sprung nach der Käyſer-

Cron zuthun / dem ſich auff dieſen Fall/ vielleicht viele von der Cleriſey würden in die Arme werffen. Die Spanier geben ſich für groſſe Eyfferer für den Päbſtlichen Stuhl auß/ weil ihnen des Pabſts Gunſt ſonderlich nöthig iſt zu ruhiger Erhaltung des Staats von Napoli und Milano ; auch ſie gewohnet ſind ihre desſeins fürn Tag zu bringen/ unterm Vorwand/ die Catholiſche Religion zu erhalten und fortzupflantzen / wiewol ihnen ſelbige meiſts mißlungen ſind. Ich will nicht ſagen/ daß die Cleriſey in Spanien ziemlich mächtig iſt/auch man dem gemeinen Volck daſelbſt greuliche Dinge von den Proteſtirenden eingebildet hat. Franckreich aber weiſet ſich äuſſerlich für Rom ſo paſſioniret nicht / angeſehen die Frantzöſiſche Kirche ſich der Römiſchen ſo gar abſolut niemals unterwerffen wollen. Und wenn der Pabſt etwas den Frantzoſen anmuthen will / das wider die Freyheit ihrer Kirche läufft / iſt das Parlament zu Pariß ſtracks darhinter her. So verwirfft auch die Sorbona verſchiedene Propoſitiones , die des Pabſts Schmarotzer ausgeſonnen haben. Man gibt ferner in Franckreich auff des Pabſts Nuncios genau Achtung/ daß ſie nicht zu weit gehen. Auß Rom ziehen ſie mit auffgerichtetem Creutze/aber wenn ſie auf die Grentzen von Franckreich kommen/

lassen

laſſen ſie daſſelbe nieder/ biß ſie vom König Erlaubnüß bekommen / ihre Charge zu exerciren. Hingegen geben ſie dem König einen Revers, daß ſie ſelbige nicht länger und auf andere Manier brauchen wollen/ als es ihm gefällt. Sie müſſen auch Frantzöſiſche Cancelliſten haben / auch bey ihrer Abreiſe eine Liſte ihrer Verrichtung/u. ihr Cachet zurück laſſen / und dergleichen viel Formalitäten in acht nehmen/ ohne welche alle ihre Verrichtungen würden null ſeyn. So daß die Frantzoſen ſagen / des Pabſts Nuncius habe ſeine Commiſſion ſowol vom Könige / als vom Pabſt / und ſey ſelbige Precaria & ad nutum Regis revocabilis. Weswegen auch der Nuncius, wo der König iſt / ſein Creutz hinweg thut/ gleich als wenn ſeine Jurisdiction durch Gegenwart des Königs erlöſche. Ja man ſoll auch zu Richelieu Zeiten gar berathſchlaget haben/ einen Patriarchen in Franckreich zu machen. Welcher Anſchlag doch / meines Erachtens / für Franckreich nicht dienlich wäre. Dann es würde die Cleriſey nimmer damit zu frieden ſeyn / weil ſie Urſach hat ſich zu befürchten / daß der König auff ſolchen Fall ihre fette Intraden ziemlich beſchneiden würde. Solte auch Franckreich einige Gedancken auff das Käyſerthum haben / ſo dienet es zu dieſem Zweck gar nicht / daß es ſich vom Römiſchen Stuhl abſondere. Denn

ſolte ein ſo mächtiger Herr / als Franckreich iſt / das Käyſerthum behaupten/ würde er nicht allein die Rechte der alten Käyſer / ſo durch Stillſchweigen jetzo faſt erloſchen / wieder hervor ſuchen / deren viel von Rom dependiren; ſondern es würde ihm auch die Protection des Römiſchen Stuhls einen ſcheinbaren Prætext geben/ diejenigen wieder herbey zu holen / ſo von der Römiſchen Kirchen abgegangen ſind. Hingegen grauet dem Pabſt gewaltig für einer Frantzöſ. Monarchie / weil bey ſelbiger auſſer allem Zweiffel der Hof zu Rom eine groſſe Reformation leiden würde/ ſo daß man dem Pabſt ſeine Macht dermaſſen beſchneiden dürffte / daß er in der That nicht mehr als ein Patriarch bleiben würde. Welches er gleichfals zu erwarten gehabt / wenn die Spaniſche Monarchie wäre außgebrütet worden. Wiewol es auch auff den Fall ſothaner Monarchie mit der Proteſtirenden Religion gar ſchlecht ſtehen würde. Dannenhero denn zu ſchlieſſen / daß die fürnehmſte Stütze des Päbſtl. Stuhls ſey die Jalouſie und Æquilibrium zwiſchen nechſtgedachten zwo Cronen. Weswegen ihm auch obliget / ſo viel er vermag zu verwehren / damit eine die andere nicht untern Fuß trette / und die Monarchie von Europa an ſich ziehe. Welches man auß der Conduite, ſo die Päbſte lange Zeither geführet/ ab-

Vornehmſte Stütze des Pabſtthums.

abnehmen kan. So lange Franckreich nach Henrici II. Tod ſchwach geweſen / hat der Pabſt / ob er gewolt oder nicht / müſſen gut Spaniſch ſeyn. Worzu denn die Spanier den Pabſt durch gute und böſe Mittel obligiret. Sie machten ſich hinter des Pabſts Nepoten, ſo gerne bey dem kurtzen Leben ihres Vettern ihre Familie befeſtigen und bereichern wolten. Denen waren ſie darzu beförderlich durch Penſionen / Beneficien / vornehme Güter / Chargen, und gute Heyrathen; daß ſie offt den Pabſt machten mehr für Spanien zu thun / als er wohl geſolt hätte; wolte das nicht helffen / verfolgten ſie ſelbige Nepoten nach des Pabſts Tod auff das äuſſerſte. Jnmaſſen ſie auch allezeit getrachtet / diejenige vom Päbſtlichen Stuhl auszuſchlieſſen / ſo nicht gut Spaniſch zu ſeyn vermeynet worden. Aber nachdem Franckreich wieder empor kommen / traten die Päbſte in ihre Indifference und Freyheit / und wieſen ſich gegen den einen und den andern nicht mehr favorabel, als ſie es ihrem Staat dienlich zu ſeyn vermeinten. Dannenhero auch ein Jeſuit Namens Guichardus / in einer vornehmen Kirche zu Pariß Anno 1637. im Julio auch öffentlicher Cantzel ſagte / daß der Krieg / den damals Franckreich wider Spanien führte / ein heiliger Krieg wider die Religion wäre. Denn wenn

ſich der König nicht hätte ins Mittel geſchlagen/ würden des Spaniers Anſchläge dahin gediehen ſeyn/ daß er den Pabſt zu ſeinem Ausmonier würde gemacht haben.

Des Pabſts Gemüths-Neigung gegen die Proteſtanten.

§. 39. Was aber diejenigen belanget/ ſo von dem Römiſchen Stuhl abgefallen ſind/ ſo wäre wohl dem Pabſt erfreulich/ daß ſie wieder unter ſeinen Gehorſam gebracht würden/ jedoch ſo/ daß durch dero Unterdrückung nicht etwa einer dermaſſen geſtärcket würde/ daß ſich hernach gantz Europa für ihm fürchten müſſe. Denn es iſt beſſer/ daß ich meinen Feinden das Leben gönne/als daß ich mich neben ihnen um den Hals bringe. Dannenhero ſehen wir/ daß dem Pabſt Paulo III. angſt und bang war/ als Carolus V. ſo groſſe Progreſſen wider die Proteſtanten hatte/ daß er alſofort ſeine Trouppen/ die er ihm zwar zu Hülffe geſchickt/ zurück ruffte. Alſo wenn Philippo II. ſein Fürhaben auff Engeland gelungen wäre/ hätte Sixtus V. ſich wohl ſollen hinter den Ohren kratzen/ daß er zu ſelbigem Zug ſo eiferig geholffen. Alſo hielts Gregorius XV. in der Sache wegen des Veltelins mit den Pündtern wider Spanien/ ungeachtet jene Reformirter Religion ſind. So ſahe auch Urbanus VIII. gar nicht ungern/ daß König Guſtavus Adolfus dem Hauſe Oeſterreich eines verſetzte; zumal

weil

weil dieſes eben damals an Mantua erwieſen / daß es Catholiſche und Proteſtanten gleich tractirte. Und ſchreiben einige / daß / als Ferdinandus II. von ſelbigem Pabſt Geld / ſo er ihm vorhin verſprochen / begehret / dieſer an deſſen ſtatt dem Käyſer einen vollkommenen Ablaß in articulo mortis für ihn und ſeine Armee geſchicket / damit ſie nur mit guter Courage crepiren möchten. Nicht weniger ſperrete man vor wenig Jahren zu Rom die Augen weit auff / da Franckreich ſo groſſe Progreſſen gegen Holland that / daß es mit dieſem faſt ſchiene gethan zu ſeyn. Diß aber begehret der Pabſt von Hertzen / wie er die Proteſtanten durch andere artige Künſte wieder an ſich bringen möchte. Darunter iſt / Uneinigkeit unter den Evangeliſchen foviren / denen Evangeliſchen Fürſten flattiren / Evangeliſchen Herren Päbſtiſche Weiber auffhencken / die Cadets von hohen Häuſern durch Dignitäten und Beneficien an ſich ziehen / alle die zu ihm hinüber gelauffen kommen / wol accommodiren / die Evangeliſchen Theologos nicht viel mit Bücherſchreiben angreiffen / ſondern ſie vielmehr ſich untereinander laſſen herum zancken / und dergleichen. Und gibt es der Augenſchein / daß die Päbſtiſche Cleriſey in dieſem Seculo viel avanciret / und im Zuſtand iſt / noch täglich weiter fortzu-

gehen; und ſich im Buſen freuet / daß ihre Widerſacher durch innerliche Spaltungen ſich ſchwächen.

Zwiſchen dem Pabſt und Proteſtanten iſt kein Vergleich zu hoffen.

§. 40. Aus bißhero angeführten kan man auch urtheilen / ob man einen gütlichen Vergleich unter den Päbſtiſchen und Proteſtanten zu hoffen habe / dergeſtalt / daß man entweder beyderſeits etwas nachgebe / und in ein Symbolum oder Glaubens-Bekäntnüß conſentire / und den Reſt als Neben-Fragen in die Schule verweiſe; oder daß man beyderſeits einander ſeine Meinung behalten laſſe / und dieſes diſſenſus ungeachtet einander als Brüder in Chriſto / und Gliedmaſſen einer Chriſtlichen Gemeine betrachte und halte. Wenn man nun der Sachen Beſchaffenheit / und des Pabſts Principia eigentlich betrachtet / ſo muß man einen ſothanen Vergleich für unmüglich halten. Denn es iſt nicht allein eine Mißhelligkeit wegen der Lehr-Puncten / ſondern es befinden ſich auch gantz ſtreitende Intereſſen dabey. Denn erſtlich will der Pabſt gerne die Kirchen-Güter wieder haben; die Proteſtanten aber wollen ſie gerne behalten in dem Stand / wie ſie nun ſind. Der Pabſt will gerne das Haupt der Chriſtenheit ſeyn; die proteſtirenden Staaten aber wollen das Jus circa Sacra als ein köſtlich Stück ihrer Souverainität behalten.

Und

Und iſt eine contradiction in adjecto, daß einer will in der Gemeinſchafft und Freundſchafft mit dem Pabſte ſtehen/den er doch nicht für einen ſouverainen Regenten der Kirchen erkennen will. Eben als wenn einer ein Bürger im Reiche heiſſen wolte/ der doch den König nicht für ſeinen Obern erkennet. So iſt auch dieſes der Eckſtein des Pabſtthums/ daß der Pabſt infallibel ſey; welcher wo er einmal verrücket iſt/ fället das gantze Weſen übern Hauffen. Und kan alſo der Pabſt par raiſon d'Eſtat, den Proteſtanten unmüglich etwas nachgeben in dem geringſten punct, da ſie bißhero diſſentiret haben. Denn geſtehet der Pabſt in einem Stücke/ daß er bißhero etwas falſches behauptet/ ſo iſt er nicht infallibilis; hat er in einem Stück geirret/ kan er auch in andern wol irren. Geſtehen aber die Proteſtanten/ daß der Pabſt infallibilis ſey/ ſo müſſen ſie ihm das andere alles einräumen. Daß aber die Proteſtanten ſolten alles dasjenige/ was ſie bißhero wider den Pabſt gelehret/ auff einmal widerruffen/ iſt nimmer zu vermuthen. Und wolten es die Läyen gleich thun/was will die Prieſterſchafft anfangen? Und wo will ſie mit ihren Weibern und Kindern hin? Was demnach für gute Intention diejenigen mögen gehabt haben/ die einige Vorſchläge zum Vergleich zwiſchen

denen

denen Päbſtiſchen und Proteſtanten, oder wie mans nennet / zum Syncretiſmo unter ihnen beyden gethan haben / ſo ſind es doch in der that recht einfältige Gedancken / und darüber ſich die Papiſten nur höniſch machen. Können es aber wol leyden / daß die Proteſtantiſche Theologi ſich damit bemühen / weil ſie (die Papiſten) darbey gewinnen / und nichts verlieren; indem nicht allein gemeldte Evangeliſche Theologi einander über dieſem Syncretiſmo in die Haare gerathen / ſondern auch der Eyfer gegen die Päbſtiſche bey den Proteſtanten mächtig geſchwächet wird. Und kan ſich leichtlich einer / der die Sache nicht außm Grunde verſtehet / einbilden / wenn er vom Vergleich höret reden; es müſte der Unterſcheid endlich ſo groß und hauptſächtlich nicht ſeyn. Und kommt ihnen denn bey ſolchen Gedancken ein profit bey dem Pabſtthum vor / ſo iſt keine groſſe Schwerigkeit mehr / daß er den Proteſtirenden Adieu ſaget. Es ſtehet auch ohne dem mit einer Feſtung und mit der Jungferſchafft gefährlich / wenn man vom accordiren ſpricht.

Kräffte der Proteſtanten.

§. 41. Wenn man aber fragen wolte / ob auch der Pabſt mit ſeinem Anhang könte die Proteſtanten mit Gewalt wiederum unter ſeine Botmäſſigkeit ziehen; ſo iſt wol dieſes klar / daß die Kräffte der Päbſtiſchen um ein merckliches die

Kräffte

Kräffte der Proteſtanten überwegen. Denn auff des Pabſts Seiten ſtehet gantz Italien / gantz Spanien und Portugal; das meiſte von Franckreich und Polen / der ſchwächere Theil von den Schweitzern. In Teutſchland die Oeſterreichiſchen Provintzien / das Königreich Böhmen / und jetzo auch faſt der gantze Reſt von Hungarn die Biſchöffe und Prælaten / das Haus Bäyern / Pfaltz-Neuburg / Baden-Baden / und einige andere Fürſten von minderer Conſideration; ein Theil von Grafen / Herren / und freyer Ritterſchafft und freyen Reichs-Städten / ohne die hin und wieder unter Proteſtirenden Ständen ſich auffhalten; welche alle zuſammen / nach meiner Muthmaſſung / zum wenigſten zwey Drittel von Teutſchland machen. In Holland giebet es auch gar viel Papiſten; findet ſich auch noch ein guter Sauerteig davon in Engeland. Hingegen ſind auff der andern Seite Engeland / Schweden / Dennemarck / Holland / die meiſten weltlichen Chur- und Fürſten / und Reichs-Städte in Teutſchland. Die Hugenotten in Franckreich ſind gantz diſarmiret; die Evangeliſchen / ſo in Polen zerſtreuet ſind / vermögen nichts; Curland und die Preuſſiſchen Städte haben alles gethan / wenn ſie ſich bey ihrer Religions-Freyheit mainteniren können. Siebenbürgen

kan

kan auch wenig zur Sache thun. So haben auch die Papiſten dieſen Vortheil für den Proteſtanten / daß jene alle den Pabſt für das höchſte Haupt ihrer Kirchen erkennen / und zum wenigſten äuſſerlich und mit dem Munde im Glauben einig ſind. Hingegen haben die Proteſtanten kein geiſtlich ſichtbar Haupt / und ſind untereinander elendiglich zertrennet. Denn daß ich nicht ſage von den kleinen Secten der Armenianer / Socinianer / Widertäuffer / und dergleichen / ſo hat ſich ihr Gros in zwey faſt gleiche Hauffen getheilet / der Lutheraner und Reformirten ; darunter viele faſt eben ſo ſehr auff einander verbittert ſind / als auff die Papiſten. Es iſt auch unter ihnen keine allgemeine Verfaſſung der Religion halber / ſondern ein jeder Staat guberniret ſich hierinn nach ſeinem eigenen Gutdüncken. So kan man auch nicht in Abrede ſeyn / daß bey der Päbſtiſchen Cleriſey ſich durchgehends mehr Eyffer / Mühe und Induſtrie finden ihre Religion fortzupflantzen / als bey den Proteſtirenden ; deren viele bey ihren geiſtlichen Beſtallungen meiſt dahin ſehen / wie ſie ſich davon ernehren / als man ſonſt bey einem Handwerck ſein Brod ſuchet ; und muß die Erbauung des Reichs GOttes nur in der Reſerve ſtehen. Da hingegen ſich die Münche und Jeſuiten groß Anſehen

ſehen machen mit ihren Miſſionibus nach Orient und nach America; bey dero Verrichtungen ob gleich viel Aufſchneiderey mit unterlaufft / ſo iſt doch das Beginnen an ihm ſelbſt Rühmens werth. Zu dem befindet ſich auch unter den vornehmſten Proteſtantiſchen Staaten eine faſt unverſöhnliche Jalouſie, daß ſie ſchwerlich ſolten für einen Mann ſtehen; dergleichen iſt zwiſchen Schweden und Dännemarck / Engeland und Holland / anderer zu geſchweigen. Wiewol hingegen nicht geringere Jalouſie zwiſchen Franckreich und Spanien iſt / welche ſchwerlich zulaſſen wird / daß ſie mit geſamter Hand etwas wider die Proteſtanten ſolten fürnehmen. So daß ungeachtet der vielfältigen Ungleichheit die Proteſtanten ſich nicht viel zu fürchten haben / daß ſie von dem Pabſt ſolten mit Gewalt bezwungen werden. Jedoch mus man mit Unterſcheid reden von denen Proteſtanten / die für ſich einen beſondern independenten Staat machen / und die / ſo unter Päbſtiſchen Herren ſitzen. Denn dieſe wegen Freyheit der Religion bey weitem ſo verſichert nicht ſind als jene. Alſo beruhete der Hugenotten in Franckreich Sicherheit bloß auf des Königs Wort / und dem Edict von Nantes, und da der König ſolches retractirte / war es mit ihnen in einem Augenblick gethan. Es

ſoll

ſoll auch den Polen nicht leichtlich ankommen / Curland und Preuſſen der Religion wegen zu verfolgen / zumal ſo lange Dantzig in ſeiner Freyheit beſtehet. Die Proteſtanten in Teutſchland ſind ziemlich ſtarck / ſo daß wenn ſie unter einem Haupt alle vereiniget wären / ſie einem conſiderabeln Königreiche könten gleich gehen. Allein die Vielheit der Häupter und ihr beſonderes Abſehen / auch daß ſie zimlich verſtreuet liegen / ſchwächet ihre Kräffte nicht wenig. Und hat der Käyſer binnen hundert Jahren ſie zweymal ſchon dahin gebracht / daß es bald mit ihrer Religion und Freyheit / (welche dermaſſen miteinander verknüpffet / daß eine ohne die andere nicht kan unterdrucket werden /) gethan zu ſeyn ſchiene / wo nicht Franckreich und Schweden ſich in das Mittel geſchlagen hätten. Zwar hat man in den neulichſten Jahren eine neue Maxime debitiren wollen / daß die Proteſtanten in Teutſchland gnugſame Kräffte haben ohne Rückenhalt jetzt beſagter zwey Kronen ſich zu mainteniren / und daß Brandeburg unter ihnen das Haupt-Weſen und Directorium zuführen gar bequem ſey. In welchem Glauben daß ſie feſte verbleiben möchten / Oeſterreich groß Intereſſe hat. Und mit dieſer hypotheſi bemäntelt zum Theil Brandenburg und Lüneburg

neburg ihre Begierde diejenige Provin-tzien an ſich zu reiſſen/ welche Schweden zur Satisfaction bekommen hatte/ daß ſie ſowol dieſen als den andern Teutſchen Ständen ihre Religion und Freyheit erhalten helffen. Allein im Fall ſie ſolten mit ihrem Vorhaben zum Ende kommen/ ſo iſt dieſes erſte gewiß / daß dieſe zwey Häuſer durch ſothanen Anwachs dem Käyſer viel weniger formidabel werden/ als ſie vorhin waren/ da ſie Schweden noch zum Rückenhalt hatten. So iſt es auch weit gefehlet/wenn ſie glauben/ daß ſie an Dennemarck und Holland ſo einen mächtigen Beyſtand haben werden/ als ſie an Franckreich und Schweden gehabt. Wenn auch drittens der Käyſer nun ſeinen Zweck erlanget / daß er die zwo Cronen vom Teutſchen Boden gäntzlich delogiret / und die Spaniſche Parthey wieder empor gebracht ; auch zugleich die Stände durch Unterhaltung ſeiner Armee und andere Kriegs-Ungelegenheiten abgemattet / iſt eine groſſe Frage / wer auff ſolchem Fall den Käyſer obligiren ſoll / ſein groß ſiegreich Kriegsheer abzudancken ? Oder ob wol der Käyſer keinen prætext finden wird / ſeine Armee beyzubehalten / und ſolche den Ständen zu verpflegen auff den Hals zu legen ? Ob Brandenburg und Lüneburg wol dem Käyſer werden den Kopff bieten können?

Und viertens / im Fall die Proteſtiren- de Stände / nochmals befünden / daß ſie alleine dem Wercke nicht gewachſen wä- ren / ob eben gleich die ſo ſehr alienirten Cronen alſobald auff Begehren werden gelauffen kommen / oder ob damals eben ihr Zuſtand leyden wird eine ſo groſ- ſe Laſt auff ſich zu laden? Oder ob alle- zeit / wenn nun die äuſſerſte Gefahr her- ein dringet / ein König Guſtavus Adol- phus vom Himmel wird geflogen kom- men / und eben ſo glücklichen Fortgang als jener haben? Denn wer da glaubet / daß die Religion an Brieff und Siegel gnug- ſame Verſicherung hat / oder daß der Käy- ſer bey fügender Gelegenheit nimmer wieder verſuchen werde ſich Souverain von Teutſchland zu machen / worzu ihm die Religion und geiſtliche Güter den ſchein- bareſten Vorwand geben können / der muß alles Andencken der vergangenen Zeiten verlohren haben. Aber der Nim- megiſche Friede hat gewieſen / daß dieſe Anſchläge vergeblich geweſen. Die inde- pendente Evangeliſche Staaten aber haben ſich nicht zu befahren / daß ſie durch äuſſerlichen Zwang um ihre Religion kommen werden. Denn gleich wie die Ei- nigkeit der Religion die Staats-Jalouſie nicht auffhebet / wie man an Franckreich und Spanien / Engeland und Holland ſiehet; alſo hat der Unterſchied in der

Reli-

Religion gar die Würckung nicht / daß / im Fall ein/mächtiger Päbſtiſcher Staat einen Evangeliſchen übern hauffen werffen wolte / die andern Päbſtiſchen Staaten ſtracks dieſen verlaſſen werden / wenn ſie an deſſen Erhaltung einiges Intereſſe haben. Beruhet alſo die Dauerhafftigkeit der Evangeliſchen Religion in dieſen Staaten darauff / daß ein jeder innerlich dieſelbe wol zu erhalten ſich befleiſſe. Worzu man keine ſubtile ſpitzfindige Mittel / wie das Pabſtthum / ſondern nur ſchlechte und einfältige bedarff. Und kommt wol das meiſte darauff an / daß Kirchen und Schulen mit tüchtigen Perſonen beſtellet werden; daß die Prieſterſchafft mit heilſamer Lehre und gutem Wandel den andern vorleuchte; daß man männiglich / und ſonderlich diejenigen / ſo mit der Zeit im Staat viel zu ſagen bekommen / in der wahren Religion gründlich unterweiſe / und ſie wider die Reitzungen des Pabſtthums wohl verwahre / ſonderlich wenn ſie in die Päbſtiſchen Länder zu reiſen bekommen; daß die Prieſterſchafft ſich dermaſſen capabel mache / damit ſie den Widerſachern möge gewachſen ſeyn / und ihren Streichen / darauff ſie täglich ſpeculiren / Widerſtand thun können / und was dergleichen mehr iſt. Zwar meinen etliche / es ſolte ſehr gut ſeyn / wann die zwey Haupt-Partheyen unter den

Ob Lutheraner und Reformirten zu vergleichen.

Proteſtanten/ welche auſſer der Mißhelligkeit in den Lehr-Puncten ſonſten durch widriges Intereſſe, ſo aus der Religion herflieſſet / collidiret werden/ auff gute Manier ſich vergleichen könten; und glauben / es wäre die Sache ſo gar unmöglich nicht / wenn man nur könte den Haß / Verbitterung / Eigen-Liebe / Hoffart/vorgefaſſte Meinung / und Verdrehungen auff die Seite ſetzen. Aber wenn man der meiſten Leute Humeur betrachtet / ſo ſcheinet dieſes ein gar zu groß Poſtulatum zu ſeyn. Und muß man ſich verwundern / wenn man die Streit-Schrifften ohne Partheyligkeit lieſet/wie man ſich offt wendet und drehet / damit man dasjenige/ was man einmal geſetzet/ behaupte/es mag ſich mit der Schrifft reimen oder nicht / auch wie man mit Dingen / denen man hundert mal die Kehle abgeſchnitten / immer wieder fürn Tag komme. So will auch dieſes nicht angehen/ daß man eine Meynung ſo gut halten wolle / als die andere: und iſt eine ſothane Indifference eine Anzeigung / daß einem am gantzen Werck nicht viel gelegen iſt. Daß man etliche Puncten/darüber man ſich nicht vergleichen kan / für Problematic erklären will/iſt auch gefährl. u. weiß ich nicht / wer uns dieſe Macht gegeben/ dz wir nach unſerm Gefallen einen Artickel für nothwendig oder für problematic

halten

halten ſollen. Es ſind auch einige auff die Gedancken gefallen; man ſolle verſuchen / ob man aus den Puncten / darinnen beyde Partheyen einig ſind / ein vollkommen Syſtema Theologiæ, ſo von Anfang biß zum Ende ad formam juſtæ artis, und wie eine Kette zuſammen hienge / formiren könte. Stünde ein ſolches zu wege zu bringen / und blieben gleich einige unterſchiedene Meinungen übrig / wenn dieſe nur gemeldte Kette nicht abriſſen / ſondern auſſer derſelben fielen / ſo wäre man verſichert / daß man im Grund / und in den Mitteln die Seligkeit zu erlangen überein käme; und wäre der übrige Unterſchied nicht mehr erheblich gnug / warum man nicht könte in eine Kirche ſich vereinigen. Allein ehe man von dieſem Vorſchlage urtheilen kan / müſte man zuvor einen Entwurff von dergleichen Syſtemate ad modum juſtæ artis formato geſehen haben. Ich weiß kein beſſer Mittel vorzuſchlagen / als wann man dieſe Sache Gott heimſtelle / ob etwa derſelbe mit der Zeit ein Expediens für die Hand geben möchte. Denn unzeitige Mittel verurſachen nur neue Spaltungen. Mittlerweile müſſen doch beyde Partheyen um dieſer Uneinigkeit willen ihr Intereſſe wider den gemeinen Feind nicht verſäumen / und ſicherlich glauben / daß der Pabſt es gleich gut mit ihnen meinet / ſie

mögen mit Luthero oder Calvino halten. Was aber die kleinen Secten / als Socinianer / Wiedertäuffer / und dergleichen betrifft / ſo iſt dieſes klar / daß ſolche mit unſerer Religion ſchlechter dings inconciliabel ſind / weil jene aus der Chriſtlichen Religion nichts anders als eine nette Philoſophiam Moralem machen; dieſe aber ſelbſt nicht wiſſen / wo ſie zu Hauſe gehören. Innaſſen auch über dieſes die letztere / ich weiß nicht was für neue Policeyen im Kopff haben / und alſo dem Staat / wo ſie ſolten überhand nehmen / ſehr gefährlich ſind. Ob aber jene auch dergleichen in dieſem Stücke im Schilde führen / kan ich ſo eigentlich nicht urtheilen / weil ſie noch nirgends an einem Orte ſo ſehr überhand genommen / daß ſie dem Staat einig Mouvement hätten geben können.

E N D E.

Regi-

Regiſter.

Der vornehmiſten Sachen.

A.

AAchiſcher Friede 115.440
Africa; Theil/ ſo die Portugeſen davon innen haben 176
Agincourtiſche Schlacht 220.358
d'Alba kommt mit einer Armee in Niederland 480
rühmet ſich ſeiner Grauſamkeit 484
Alexanders des Groſſen/ Thaten 15
ſtirbt frühzeitig 16
Verwirrung nach ſeinem Tod 18
Alexandria im Mayländiſchen wird vom Hertzog in Savoyen belagert 452
Altonaiſcher Vergleich 641
Ambrun von Savoyen erobert 450
America wird entdeckt 75.126
deſſen Reichthum 131
Inwohner vom Spaniſchen America 128
von Argyle/ Schottländiſcher Graff/ und deſſen Händel 293.ſq.
Arminianiſch Weſen in Holland 501
Armſtrong in Engell. hingerichtet 293
Arragoniſchen Königreichs Urſprung 55
Artois, Graffſchafft/ an Franckreich cedirt 113

Aſoph an der Don oder Tanai vom Moſcowiter bezwungen 705
Aſſyriſches Reich wird für die erſte Monarchie gerechnet 4
wird für das älteſte gehalten 5
Mittel ſolches zu erhalten 6
deſſen Untergang 6
Ath im Hennegau von Frantzoſen bemeiſtert 120
wieder abgetreten 120.452
Athen in Griechenland Zuſtand 9
Athlone vom König Wilhelm bewältiget 298
Augſpurger Alliantz iſt Franckr. ein Dorn in Augen 120
Avignon vom Ludov. XIV. Kön. in Franckr. dem Pabſt entriſſen 448
reſtituirt ibid.

B.

BAltinore gehet an König Wilhelm über 298
Bann des Pabſts 846
wird von ihm gemißbrauchet 743
Barbarey gab Anlaß zum Pabſtthum 746
Barcaniſche Niederlage erſt der Pohlen / hernach der Türcken 595.684
Barcan, die Stadt/gehet an die Käyſerl. über 684
Barcellona in Catalonien muß ſich an Franckreich ergeben 120.452
wird wider abgetretten ibid.
Batzka Landſchafft in Ungarn / dem Käyſer abgetretten 598
Bauern-Krieg in Teutſchland 580
Belgrad erobern die Käyſerl. mit Sturm 596
kommt wieder in Türckiſche Hände 596
Belveder an Spanien reſtituirt 120

Bet-

Betlovv richtet in Engeland groſſe Unruhe an 292
Bildſtürmerey in Niederlanden 479
Biſchöffe in Engeland läſſt Jacobus II. in Tour ſetzen 295
Biſchöfflicher Audientz Mißbrauch 742
Bitſch wird dem Reich reſtituirt 452
Böhmiſche Unruhe 584
Bolenia (Anna) 241
Bonn den Frantzoſen von Chur-Brandenburg wieder abgenommen 449. 601
Bourboniſchen Stamms ſind die jetzige Könige in Franckreich 342
Braſilien gehöret Portugal 172
Breyſach beym Ryßwick. Frieden dem Käyſer eingeraumet 452. 602
Neu-Breyſachs Demolirung 602
Breyſachiſche Reunions-Kammer 445
Briel von den Geuſen eingenommen 482
Britannia, ſ. Engeland. Sachſen kommen darein 180
Brüſſel wird von den Frantzoſen hart bombardirt 120. 451
Bücher-Cenſur des Pabſts 844
Burnet will König Jacobus II. aus Holland geſchaffet wiſſen 296

C.

CAmbrayiſcher Friede 84. 386
Caminietz von den Pohlen vergeblich attaquirt 685
wird ihnen im Frieden-Schluß reſtituirt 685
Canariſche Inſeln/ Spanien gehörig 133
Caniſcha ergiebt ſich dem Käyſer 596
Cantelbergiſcher Biſchoff/ Thomas Becker 209

Capetiſcher Stamm/unter den Frantzöſiſchen Königen 332. ſq.
Caprara (Albrecht) findet am Türckiſchen Hoff kein Gehör 594
Cardinalats Beſchaffenheit 825
Cardinals Padrone Bewandnis 827
Carl/Churfürſt zu Pfaltz ſtirbt 599
Carlowitziſcher Friedenſchluß mit den Türcken 598. 685
Carolus I. König: in Engeland/ verurtheilet und enthauptet 284
Carolus II. vom Cromwel geſchlagen 286
wird zum König in Engeland beruffen 289
führt Krieg mit Holland 209. ſq.
ſtirbt 294
Carolus V. Römiſcher Käyſer und König in Spanien 577
Carolinger-Stamm der Zweyte unter den Frantz. Königen 325. ſeqq.
gehet ab 332
Caſal im Montferrat bringt Franckreich an ſich 445
von den Alliirten einbekommen/ und geſchleifft 119. 451
Caſtilien wird ein Königreich 58
deſſen Könige 60
wird mit Aragonien verknüpfft 73. ſ. Spanien.
Carmagnola wird vom Catinat erobert 449
recuperirt 450
Carthago, der Stadt Zuſtand 20
Catalonien revoltirt 109
der Frantzoſen Progreſſen allda 119. 451
Catholiſcher Religion in Engeland freye Ubung zugelaſſen 294
Cati-

Catinats Einfall in Piemont 449
Ceuta lange Zeit von Mohren belagert 121
Charleroy ergiebt ſich den Frantzoſen 119. 451
wird wieder abgetreten 120. 452
Charnok, wegen conſpiration hingerichtet 299
Chriſtenthums erſter Fortgang 727. ſqq.
erſte Verfolgungen 730
Chriſtliche Religion iſt für alle bequem 717
Chriſtlicher Kirche erſte Verfaſſung 733
daraus entſtandene Einbildung 736
ihren Staat kunte Conſtantinus Magn. nicht gäntzlich ändern 738. ſ. Kirche.
Chyni, Graffſchafft kommt wieder an Spanien 120
Clemens, Bayeriſcher Printz wird Churfürſt zu Cöllen 599
Colemans in Engelland Hinrichtung 292
Cöllniſcher Churwahl Fürſtenbergiſcher Streit 599
Comorra ſoll der Röm. Käyſer der Pforte abtreten 594
Compromiſs in Niederland 478
Concilien Mißbräuche 741
Conclave in Wählung der Päbſte/worzu es nütze 823
Conflans wird an Franckreich cedirt 113
Conſtantinopolitaniſch Käyſerthum 45
Cortryck wird von Frantzoſen überwältiget 117. 446
wider abgetreten 118. 446
Crecyſche Schlacht 437
Creſpiacenſiſcher Friede 89. 389
Cromwell wird Protector von Engeland 286. 287
führet Krieg mit Holland 287. 508
von Croy (Hertzog) bringt die Türcken durch Kriegs-Liſt vor Eſſeck weg 597

Cuneo; davor büſſen die Frantzoſen ſehr ein 450
Czaar; Ivan und Peter Alexovitz regieren zugleich 704
Conſpiration wider Petern durch Anſtifften der Schweſter Sophia 705
tretten in die groſſe Allianz gegen den Türcken 705

D.

Dännemarks älteſte Könige 620
was es ſich gegen ſeine Nachbarn zu verſehen 645
Dänen fallen in Engeland ein 183
Däniſcher Nation Beſchaffenheit 642
Däniſches Landes Beſchaffenheit 643
Dartmouth, Jacobi II. Königs in Engelland Admiral 297
Dauphiné kommet an Franckreich 348
des Hertzogs von Savoyen Einfall daſelbſt 450
Deynſe vom Offerel ſchändlich den Frantzoſen überlaſſen 120. 451
Dependentien prætext der Frantzoſen koſtet dem Reich manch anſehnlich Stück Landes 592
Dinant wird im Ryßwickiſchen Frieden Chur-Cöllen wieder abgetretten 452. 602
Dixmuyden gehet an Franckreich über 117
wird wieder abgetreten 118. 446
gehet durch Zaghafftigkeit des Ellenbergs nochmal an die Frantzoſen über 120. 451
Dönhoff (Graff) bleibt bey Barkan im Treffen 595. 684
Drogheda gehet an König Wilhelm über 298
Dublin ergiebt ſich dem König Wilhelm 298
Duncanon kommt in König Wilhelms Gewalt 298

E.

Edict von Geiſtlichen Gütern in Teutſchland 587
Nantiſches wird auffgehoben 447
von Egmond (Graff) enthauptet 481
Eheſachen zu urtheilen / gehöret nicht dem Pabſt 742
Eheſcheidung Henrici IIX. Königs in Engelland 241
Ellenberg übergibt aus Zagheit Dixmuyden den Frantzoſen / ſo ihm den Kopff koſtet 120. 451
Elſaß von Frantzoſen untertruckt 445. 592
im Ryßwickiſchen Frieden-Schluß ihnen gar cedirt 452. 602
Engelands älteſter Zuſtand 178
wird von Römern eingenommen 179
Sächſiſche Könige daſelbſt 182
Einfall der Dänen 183
Däniſche Könige 184. 185
Prætenſion auff Franckreich 210
Kräffte 313
wie es ſich gegen andern Staaten zu verhalten / und was es von denſelben zu befahren habe 313. ſeqq.
deſſen Könige / woher ſie den Titel Defenſores Fidei haben 244
Parlament lehnet ſich wieder den König auff 277
Regierungs-Form 310
des Landes Beſchaffenheit 306
Unruhe unter Carolo I. Urſach 265
Urſach des Haſſes zwiſchen den Engelländern und Schotten 206

Inner-

Innerlicher Krieg zwiſchen dem König und Parlament 279. ſ. Carolus I.
Engeländer werden aus Franckreich getrieben 227
freye Ubung der Catholiſchen Religion hieſelbſt unter Jacobo II. 294
Bündnis mit Holland 492
Nation Beſchaffenheit 300. ſ. Britannien.
Epiſcopalis Audientiæ Mißbrauch 742
Erlau in Ober-Ungarn von Käyſerl. erobert 596
Eſſeckiſche Belagerung von Türcken auffgehoben 597
von Eſſex Graff / im Gefängnus todt gefunden 293
Everts / Holländiſcher Admiral / von Frantzoſen geſchlagen 298
Eugenius von Savoyen ſchlägt an der Theyß die Türcken auffs Haupt 597
ingleichen die Frantzoſen bey Cuneo 450

F.

FEnwick / wegen Conſpiration executirt 299
Flandern überfallen die Frantzoſen nach dem Nimwegiſchen Frieden auffs neue 116
Fleury, Schlacht mit den Frantzoſen der Allirten daherum 118. 449
Flotten der Alliirten Holl- und Engeländer treffen mit den Frantzoſen 298. 449. 450
Holländiſche Kauffardey-Flotte bey Lagos von Frantzoſen ruinirt 450
Franci ſind eine Teutſche Nation 319
Franckenthal von Frantzoſen bezwungen 448. 600
verbrannt 601

Franckreich kündiget Spanien Ann. 1635. den Krieg an 107
deſſen älteſter Zuſtand 317
wird vertheilet 323
Prætenſion der Engell. darauff 210
Engeländer daraus vertrieben 227
Landes Art und Reichthum 455
Regiments-Form 459. ſeqq.
Kräffte in Regard gegen andere Staaten 462
Frantzoſen kriegen wider Venedig 376
Frantzöſiſche Könige 320
deren erſte Prætenſion auff Napoli 340
Kriege wider die Hugenotten 400. ſeqq.
Frantzöſiſcher Prætenſion auff Milan Urſprung 356
Zug nach Napoli 370. ſeqq.
Innerliche Unruhe 433
Innerlicher Kriege Urſach 394
Nation Beſchaffenheit 445
Freyburg dem Käyſer reſtituiret 452. 602
Fridericus Auguſtus, Churfürſt zu Sachſen wird König in Pohlen 685
Friede zwiſchen Spanien und Holland 106
zwiſchen Spanien und Portugall 114
Particular Friede zwiſchen Franckreich und Savoyen 451
Frieden-Schluß zu Aachen 115. 440
zu Cammerach 385
zu Carlowitz 598. 686
zu Creſpy 89. 389
Münſteriſcher und Oſnabrückiſcher 432. 505
zu Nimwegen 444
Pyreneiſcher 113. 437
Ryßwickiſcher 120. 452. 516. 602

Ver-

Varvinenſiſcher 98. 428
Friend, Conſpirant, wird in Engelland hingerichtet 299
Fürſtenbergiſche Händel wegen der Cöllniſchen Chur-Wahl 599

G.

GAliczin wird ins Elend geſchickt 705
Galloway muß ſich König Wilhelmo ergeben 298
Gap / vom Hertzog in Savoyen erobert 450
Geiſtliche in Pabſtthum ſind jeheloß 829
derſelben Menge 761
Edict von geiſtlichen Gütern in Teutſchland 587
Genua von Frantzoſen bombardirt 446
muß den König in Franckreich durch den Hertzog und 4. Senatores um Verzeihung bitten ibid ſeq.
Germersheim Chur-Pfaltz von Franckreich reſtituirt 602
Geuſen in Niederland / woher ſie alſo genennet 478. ſeq.
Gewiſſens-Freyheit in Engelland unter Jacobo II. 295
Ginckel / ſchlägt bey Athlone den König Jacob II. 298
Gironne. Die Frantzoſen unterm Marechal de Bellefonds kriegen Schläge davor 117. 446
gehet endlich an ſie über 119. 451
wird von ihnen wieder abgetretten 120. 452
Giula ergiebt ſich den Kayſerlichen 597
Goa Portugeſiſche Stadt in Oſt-Indien 173
Gothiſchen Reichs in Spanien Untergang 50
Gottorff / ſ. Holſtein

Graffen von Egmond und Horn / in Niederland enthauptet 481
Gran gehet an die Käyſerl. über 595
Granada wird erobert 74
Granvell / Cardinal, Mitglied des Niederländ. Staat-Raths 476
Griechenlands erſter Zuſtand 9
Griechiſch-Weiſſenburg ſ. Belgrad.
Groß-Britannien ſ. Engeland.
Groß-Waradein gehet an die Käyſerl. über 597
Guaſtalla von Spaniern geſchleiffet 118
Guilleſtre vom Hertzog in Savoyen erobert 450

H.

Hamburg vom König in Dännemarck attaquirt 640. 641
Haſſes zwiſchen den Engliſchen und Schotten Urſprung 206
Heilig Land; Züge dahin 355
Heiligen Land / Inſul / vom König in Dännemarck weggenommen 641
Heußler / in Siebenbürgen von Türcken geſchlagen 596
Heydelberg kommt in Frantzöſiſche Hände 448
600
wird in Brand geſetzt und verlaſſen 601
Heydniſche Blindheit in ihrer Religion 714
Heylbrunn gehet an die Frantzoſen über 448. 600
wird von Chur-Sachſen- und Bayern wieder befreyet 140. 601
Hollands Kräfften und Schwachheiten 524
Regiments-Form 525
wie es gegen ſeine Nachbarn beſchaffen 532

Hat Händel mit Schweden 510
Holländiſcher Staat wird verbeſſert 494
Nation Beſchaffenheit 516
Stillſtand mit Spanien 103
Friede mit Spanien 106
Lands Beſchaffenheit 519
Holſteiniſche Gottorfiſche Lande vom König in Dännemarck überzogen 641
er trifft einen Vergleich ibid.
Homburg wird dem Reich wieder eingeraumt 452
von Hoorn / Graff / enthauptet 481
Hugenotiſche Kriege in Franckreich 400. ſeqq.
der Hugenotten Verfolgung in Franck. unter Ludov. XIV. 447
Flüchtlinge davon in Teutſchl. Engel. Holland / Schweitz &c. 447
Hünninger Schantze demolirt 602

J.

JAcobus II. Kön. in Engeland 293
bekennt ſich öffentlich zur Cathol. Relig. 294
hat viel Wiederwärtigkeitē mit dem Duc de Monmouth und Graffen von Argyle 293
deſſen Conduite gegen die Unterthanen 294 ſeq.
ſalvirt ſich vor dem Printzen von Oranien nach Franckreich 297
wird des Throns entſetzt 515
ſeine Verrichtung in Irrland 298. ſeqq.
Jappan vertreibt die Portugeſen 173
Jeffrey hauſet grauſam in Engelland 294

Jeſuiten/warum ſie ſich der Schulmeiſterey angemaſſet 842
bekommen ein Collegium zu Londen 294
Jevern/Graffſchafft/von König in Dännemarck in poſſeſſion genommen 641
wird dem Hauß Anhalt reſtituirt 641
Independenten in Engelland bekommen die Oberhand 281
Indien/ſ. Oſt-Indien/West-Indien.
Innocentii XI. Pabſts Händel mit dem Frantzöſiſchen Hoff/wegen des Regale &c. 447 ſeq.
Inquiſition des Pabſts 846
Spaniſcher Inquiſition Anfang 73.474.
Interregnum magnum in Teutſchland 568
Joann de Auſtria, Gouverneur in Niederl. 486
Joann von Leyden/Wiedertauffer 581
Joanna, la Pucelle d' Orleans 363
von Jork Hertzog retirirt ſich nach Holland 292
das Parlament will ihn von der Cron ausgeſchloſſen wiſſen 293
wird König in Engell. ibid. ſ. Jacobus II.
Joſephus I. zum Röm. König erwehlet 601
Irrland eingenommen und an Engelland verknüpfft 200
vom Cromwel bezwungen 285
Irrländiſcher Nation Beſchaffenheit 305
Irrländiſcher Krieg/zwiſchen Jacobo II. und Wilhelm von Oranien 298. ſeqq.
Ivanogrod erbauet 700
Juden aus Portugal vertrieben 159
Jüdiſcher Religion Beſchaffenheit 715
Jülichiſche Händel 500

K

Kayſer Teutſchlandes 552
Kayſerslautern von Frantzoſen weggenommen 448. 600
Kayſerswerth den Frantzoſen wieder entriſſen 449. 701
Käyſerthum zu Conſtantinopel 45
Kehler Schantz / dem Reich reſtituirt 452. 602
Kenſal ergiebt ſich König Wilhelmo 298
Key und King / Conſpiranten in Engelland / hingerichtet 299
Kinder mit Pferd-Schweiffen in Engell. geboren 201. ſeq.
Kirchen Reichthum / giebt Anlaß zum Pabſtthum 757
deren Befreyung 767
ſ. Chriſtenthum.
Kirn raſirt und dem Rheingraffen reſtituirt 452. 602
Knipperdolling 581
Korck vom König Wilhelm in Engelland erobert 298
Krieg zwiſchen Spanien und Franckreich / auch deſſen Urſprung 76
neuer zwiſchen beyden Kronen nach dem Nimwegiſch. Fried. 116. 446. 449
Spanien und Engeland 95
Spanien und Türcken 98. ſeq.
Spanien und Holland 481. 503
Carolo V. und Franciſco I. 81
Holland und Portugall 506
Holland und Engelland 508. 511
Franckreich und Engeland 512

den Schweitzern und Hertzog Carl von Burgund 541
den Schweitzern und Franckreich 544
der Frantzoſen mit Teutſchland 448
mit Holland 449
mit Savoyen 449
mit Franckreich wegen der Pfältziſchen Succeſſion 599

L

LAnden. Treffen der Alliirten und Frantzoſen in der Gegend 119. 451
La Rache nehmen die Mohren den Spaniern weg 121
de Lavardin, Frantzöſiſcher Ambaſſadeur in Rom/ wird in Bann gethan 448
Lauenburgiſche Händel/ ſ. Ratzenburg.
Leyceſters Regiment in Holland 493
Liga Sancta in Franckreich 406
Limmerick vergebens vom König Wilhelm in Engelland belägert 298
kommt das andermahl in deſſen Hände ibid.
Londonderry vom König Jacobo II. in Engelland vergeblich angefallen 298
Longby an Franckreich cedirt 452
Lothringiſcher Vergleich mit Franckreich 438 ſeq.
Lothringen ſeinem Hertzog reſtituirt 452. 602
Löwenſteiniſche Faction in Holland 506
Louis von Baden ſchlägt die Türcken bey Salanckemen 597
Lovvick, ein Conſpirant in Engell. am Leben geſtrafft 299

Lugos. der Käyſerl. Niederlage daſelbſt. 597
Lutheraner und Papiſten / ob ſie zuvergleichen ſeyen 858
Und Reformirte / ob ſie zuvergleichen 868
Lutheri Lehre / warum ſie nicht weiter fortgangen 802
Zeiten / wie ſie beſchaffen geweſen 794
Luxenburg, das Hertzogthum von Franckreich meiſt eingenommen 116.446
die Stadt muß ſich den Frantzoſen ergeben 117
wird wieder abgetretten 120.452
de Luxenburg, Marechal, beſiegt die Allirten bey Fleury 449

M.

Macedoniſchen Reichs Zuſtand 13
Untergang 19
Mamorra den Spaniern von Mohren entriſſen 121
Manheim kommt den Frantzoſen in die Hände 448.600
die ſteckens an und verlaſſens 601
Maria wird nebſt ihrem Gemahl / Printz von Oranien / auf den Groß-Britanniſchen Thron erhoben 297
ſtirbt 299
Marſaglia. Schlacht in der Gegend 450
Maintz den Frantzoſen übergeben 448.600
ihnen wieder abgenommen 449.601
Menſchliches Geſchlechts älteſter Zuſtand nach dem Fall 1
Merovinger Stamm / der erſte unter den Frantzöſiſchen Königen 321
kommt von der Cron ab 324

Metziſche Reunions-Kammer 445
Meyland/Hertzogthum/Spanien gehörig 134
Urſprung der Frantzöſiſchen Prætenſion darauff 356
Mohaziſches Treffen mit den Türcken 596
Mohren geben Spanien viel zu ſchaffen 121
Mompelgard kommt im Ryßwickiſchen Frieden wieder an Würtenberg 602
Mönche und Nonnen Urſprung / Lebensart ꝛc. 762
Monmouth, ſalvirt ſich nach Holland 293
fällt in Engelland ein/und will die Crone haben 293
muß mit dem Kopff bezahlen 294
Mons in Hennegau ergiebt ſich an Franckreich 118. 450
wird wieder abgetreten 120. 452
Montroyal raſirt 452. 602
Moſcau ſ. Rußland.
Münſteriſcher Friede 432. 505. 590

N.

Namur wird von Frantzoſen eingenommen 118. 450
denſelben vom König Wilhelm wieder abgenommen 119. 451
Nancy wird raſirt und reſtituirt 452
Nantiſches Edict von Ludovico XIV. in Franckreich auffgehoben 447
Napoli, Königreich / Spanien gehörig 134
erſte Prætenſion der Frantzoſen darauff 340
der Frantzoſen Zug dahin 370. 371
von den Frantzoſen bald gewonnen/bald wieder verlohren 374

Navarra vom König Ferdinand in Spanien eingenommen 79
Navarriſchen und Arragoniſchen Königreichs Urſprung 55
Neuhäuſel von Käyſerl. vergebens belagert 594
das andermahl mit Sturm erobert 595
Neuß den Frantzoſen entriſſen 449. 601
Niederlands älteſter Zuſtand 468
Spanien gehörig 134
Zuſtand unter Carolo V. 470
Niederländer kündigen dem König in Spanien Philippo den Gehorſam auff 490
Niederländiſche Unruhe und Revolte von Spanien 93
Niederländiſchen Kriegs gegen Spanien Urſach 471
Niederländiſcher XVII. Provintzien Verknüpffung 469. ſeq.
ſ. Holland / Spanien ꝛc.
Niemägiſcher Friede 444. 592
Nieuportiſche Schlacht 497. ſq.
Nizza wird den Frantzoſen zu Theil 450
Nonnen / ſ. Mönche.

O.

OAtes (Titus) richtet groſſe Wiederwärtigkeit in Engelland an 292
Ofen / von Käyſerl. vergebens belagert 595
wird von ihnen endlich mit Sturm eingenommen 596
Offerel übergiebt Deynſe liederlich den Frantzoſen 120. 451

Ollaſch. Treffen mit dem Türcken in dieſer Gegend 597
Oranien 472. 526
Printz Wilhelm von Oranien wird ermordet 491. ſq.
Printz Wilhelm II. landet in Engelland 296. 449. ſeq.
wird nebſt ſeiner Gemahlin auff den Britanſchen Thron erhoben 297. 515
Conſpiration gegen ihn entdecket 299
von Franckreich vor rechtmäſſigen König erkannt 42
Orleaniſches Mägdlein / Joanna 363
Hertzogin von Orleans Prætenſion auff die Pfältz. Lande 599
Oſnabrückiſcher Friede 589. 590
Oſtende belagert 498
Oſt-Indiſche Schiffart erfunden 159
Oſt-Indiſcher Compagnie in Holland Anfang 496. 521. ſeq.
derſelben Handel und Reichthum 521
was die Portugeſen annoch in Oſt-Indien beſitzen 173

P.

PAbſt hat keine Gewalt über andere Staaten 752
ſucht Schutz bey Franckreich 769
erhebt ſich über weltliche Potentaten 776
deſſen weltlicher Staat 810
warum er kein Weib habe 822
wie ſeine Qualitäten ſeyn ſollen 823
macht ſeine Verwandten reich 826
wie er gegen die Proteſtanten geneigt ſey 856

zwiſchen ihm und den Proteſtanten iſt kein Vergleich zu hoffen 858
Påbſtiſcher Kirchen Reichthum 759
Påbſtiſcher Kirchen Befreyung von weltlicher Gewalt 767
Påbſtliche Autoritåt wird angefochten 780
Påbſtlichen Stuhls Verſetzung nach Avignon 786
Pabſtthums Poliliſche Betrachtung 713
Anlaß 745. 753
Sitz / warum er zu Rom ſey 750
entſchůttet ſich der Kåyſerl. Gewalt 772
leidet Anſtoß von Luthero 790
erholet ſich wieder 806. 807
deſſen ſonderbahre Eigenſchafften 814
warum es eine Monarchie ſeyn můſſe 819
und zwar eine Wahl-Monarchie 821
deſſen Lehre iſt nach dem Staat eingerichtet 831
iſt durch die Academien befördert worden 839
warum die Leute dabey bleiben 846. 847
welche Staaten dabey Intereſſe haben 849
vornehmſte Stůtze deſſelben 854
Påbſtiſcher Hoff ſtehet mit Ludwig XIV. in Franckreich in keinem guten Vernehmen 447
Palamo in Catalonien gehet an die Frantzoſen über 119. 451
wird wieder abgetreten 120
Pariſiſche Hochzeit 404
Paſſauiſcher Vertrag 580

Perkins, einer Conſpiration wegen in Engelland hingerichtet 299
Perſiſchen Reichs Urheber 7
Mittel ſelbiges zu erhalten ibid.
deſſen Untergang 8
Perſiſche Könige ungereimte Conqueſten 8
Pfältziſche Lande von der Hertzogin de Orleans in Anſpruch genommen 599
Philippi Königs in Macedonien Thun und Künſte 13
Philippiniſche Inſuln in Oſt-Indien/den Spaniern zugehörig 131
Philippsburg gehet mit Accord an die Frantzoſen über 448. 600
wird dem Reich wieder abgetretten 452. 602
Piemont vom Catinat überfallen 449
Pignerol kommt wieder an Savoyen 451
Pinnebergiſcher Vergleich 642
Podolien den Pohlen von Türcken reſtituirt 685
Poitiers. Schlacht in dieſer Gegend 349
Polniſchen Reichs Urſprung 649
Könige 651
Regierungs-Art 689
wie es mit ſeinen Nachbarn ſtehe 693
Polniſcher Nation Beſchaffenheit 685
dieſes Landes Art 687
König Johann Sowieski tritt in die Liga wieder den Türcken 643. 684
ſtirbt 685
Ihm ſuccedirt Fridericus Auguſtus, Chur-Fürſt zu Sachſen 685

Portu-

Portugal kommt an Spanien / oder Caſtilien 101.164
fället von Spanien ab 110. 165
dieſes Königreichs Urſprung 147
deſſen Könige 148
Interregnum daſelbſt 153
Fruchtbarkeit 171
Macht und Kräfften 175
wie es gegen andere Staaten beſchaffen 176
Portugeſen Humeur 170
Petrus, König / deſſen Gemahlin und Printzen 169. 170
Portugaliſcher Princeſſin / Tochter Alfonſi VI. Heyrath mit dem Hertzog von Savoyen bleibt unvollzogen 169. 170
Prieſter will der Ertzbiſchoff von Cantelberg nicht vor weltl. Gericht ſtellen laſſen 200
Prieſter-Schänder in Engelland geſtrafft 200
Proteſtanten / woher ſie alſo genennet 578
derſelben Kräffte 860
la Pucelle d'Orleans 363
Pyrenäiſcher Friede 113.437

Q

Quartiers Freyheit in Rom will der König in Franckreich behaupten 438

R. Raab

R

RAab begehren die Türcken vom Römiſchen Käyſer 594
Ratzenburg will der König in Dännemarck von Läneb. nicht fortificiren laſſen 642
Reformirte/ſ. Hugenotten.
Regale. Händel deswegen Pabſts Innocentii XI. mit Ludovico XIV. König in Franckreich 447
Reichthum der Kirche gab Anlaß zum Pabſtthum 759
Religions Reformation unter Carolo V. 577
Friede/ Anno 1555. geſchloſſen 580
äuſſerliche Direction derſelben / wem ſie zugehöre 721
Chriſtliche Religion für alle bequem 717
Judiſcher Religion Beſchaffenheit 715
Republiquen zu machen / was dazu Anlaß gegeben 2
wann ſie zu erſt entſtanden 4
ſ. Staaten.
Requeſenes (Ludwig) Gouverneur in Niederland 483. ſeq.
Reunions-Cammern von Franckreich auffgerichtet 445
Rheinbergen accordirt / und nimmt Reichs-Beſatzung ein 449. 601
Rochelle erobert 426

Rockvvood, Conſpirant in Engelland am Leben geſtrafft 299
Rom eine Kriegeriſche Stadt 23
Mittel / wodurch ſie groſſe Mannſchafft bekommen 24
was das Kriegs-Weſen daſelbſt befördert 26
wie der Römer Religion geartet geweſen 29
warum Rom des Pabſts Sitz ſey 750
Römiſcher Könige Abſchaffung 32
Republique Mängel 36
Monarchie Natur 42
dieſe iſt nicht beſtändig 43
allzugroſſe Römiſche Bürger waren dem Staat ſchädlich 41
Reichs Untergang und deſſen Urſachen 35
Volcks Theilung in zwey Leiber 39
Römiſcher Hof / ſ. Pabſt.
Roſes in Catalonien von den Frantzoſen bezwungen 119
wird wieder abgetretten 120
Rouſſillon, Graffſchafft / an Franckreich cedirt 113
Rußlands älteſte Beſchaffenheit 700
Regenten 700. ſeqq.
Nachbarn 709
der Nation Beſchaffenheit 705
Landes Art 707
Regierungs-Art dieſes Reichs 708
Landes Kräffte 708
de St. Ruth, Frantzöſiſcher General, kommt bey Athlone um 298

Ryſſel /

Ryſſel/Engel. Lord/hingerichtet 239
Admiral, ſchlägt die Frantzöſiſche Flotte 29
Ryßwickiſcher Frieden-Schluß 120.299.452.516.602.

S.

SAar Louis an Franckreich überlaſſen 45[illegible]
Sachſen kommen in Britannien 180
Sächſiſche Könige in Engeland 182
Salamanckeniſche Niederlage der Türcken 597
Saltz-Zoll in Franckreich / wenn er auffgekommen 349
Sardinien/Spanien gehörig 133
Savoyen zerfällt mit Franckreich 449
macht mit ihm einen Particulier Frieden/ und gehet wieder die Alliirten 451
Schiff ſ. Flotte.
Schiffahrt nach Oſt-Indien erfunden 159
Schiſmata in der Päbſtlichen Kirche 781
Schlacht zwiſchen den Engelländern und Frantzoſen bey Agincourt 220
358
bey Crecy 212
347
bey Fleury 118
449

bey anden

bey Landen 119. 451
bey Marſaglia 450
bey Mohaz 596
bey Morgarten 539
bey Nieuport 497. ſeq.
bey Poitiers 213. 349
bey Salankement 597
bey Sempach 540
bey Steenkercken 119. 450
bey Tolbiac 322
am Fluß Ter in Catalonien 119. 451
Schleuderer Parthey in Franckreich 433
Schmalkaldiſcher Bund 578
von Schomberg / Hertzog / bleibt in der Schlacht am Boine-Fluß / bey Marſaglia 298. 450
Schott- und Engellands Unruhe 273
Urſprung des Haſſes zwiſchen den Engell. und Schotten 206
Schotten werden vom Cromwell bezwungen 286
Schottiſcher Nation Beſchaffenheit 303
Schweden bekommen etliche Provincien zur Satisfaction beym Oſnabr. Friedenſchl. 589

Schwei-

Schweitzer Republic Urſprung 536
erſter Bund 538
Erneuerung des Bunds 539
Schlacht bey Morgarten 539
Schlacht bey Sempach 540
Krieg mit Hertzog Carln zu Burgund 541
Krieg mit Maximiliano I. 542
Krieg mit Franckreich 544
Landes Beſchaffenheit 545
Nation Beſchaffenheit 546
Stärcke und Schwäche 547
wie ſie mit ihren Nachbarn ſtehen 549
Sicilien Spanien gehörig 133
Sicilianiſche Veſper 67
342
Sidney, in Engeland hingerichtet 293
Siebenbürgen begiebt ſich in Käyſerl. Devotion 596
Sigeth gehet an die Käyſerlichen über 596
Simmern / Fürſtenthum / von der Hertzogin d'Orleans angeſprochen 599
Spaniens alter Zuſtand 47
wird von den Weſt-Gothen eingenommen 48
wird von den Saracenen erobert 51
deſſen Könige zu Oviedo 52
zu Leon 54
ſchädliche Theilung 59

Stärcke und Gebrechen 135
was es von ſeinen Nachbarn zu befahren/ und wie es ſich gegen dieſelbe verhalte 139
ſ. Caſtilien.
Spanier Natur 116
Spaniſcher Inquiſition Anfang 73. 474
Länder Beſchaffenheit 125
Spaniſches West-Indien 126
deſſen Einwohner 128
Sparta in Griechen-Land und deſſen Zuſtand 11
Speyer von Frantzoſen eingenommen 448. 600
in Brand geſteckt und verlaſſen 601
Sponheim Graffſchafft von der Hertzogin d'Orleans prætendirt 599
Staaten/ ſo zu erſt auff der Welt geweſen/ waren unvollkommen und klein 4
ſ. Republiquen.
von Staffort/ Graff/ in Engelland hingerichtet 292
Starenberg/ Commendant im belagerten Wien 594
Steenkercker Schlacht 119. 450
Stillſtand zwiſchen Spanien und Holland 103. 498

auff

Schaafe die Römer in den Triumphen de Æquis, Hernicis & Volſcis geführet haben. Hingegen was vor einen Vorſchub es giebt / wenn man die neue Hiſtorie / ſo wol von ſeinem Vaterlande / als den benachbarten Staaten weiß / iſt denen gnugſam bekant / die Staats-Sachen zu handthieren haben. Allein zu dieſer Wiſſenſchafft zu gelangen iſt ſo leicht nicht / theils weil ſelbige Hiſtorie in vielfältigen und weitläufftigen Antoribus begriffen / theils weil dero viel in ihrer Mutter-Sprache geſchrieben haben / daß alſo wer auff dieſes Studium ſich legen will / mehr als einer fremden Sprache kündig ſeyn muß. Dieſe Schwerigkeiten nun etlicher maſſen aus'm Wege zu räumen / habe vor etlichen Jahren einigen jungen Leuten in Schweden zu gefallen einen kurtzen Begriff ſothaner Hiſtorie abgefaſſet / und zwar von den jenigen Staaten / darauff man in dieſem Königreich am meiſten Reflexion zu machen pfleget / daß ſie nur einen Geſchmack davon bekämen / und zwar daß ſie nur alleine ſich deſſen bedienen ſolten. Nachdeme aber ſolches Project in eines und andern Hände gerathen / und ich befahren müſſen / es möchte einem Gewinſt-ſüchtigen Buchführer in die Hände fallen / der ſo unvoll-

kommen und impolit mir zur Verklei- nerung heraus gebe / wie wol ehe an- dern guten Leuten widerfahren / deren Diſcurſus extemporaneos man wider ih- ren Willen ans Liecht gebracht: Als bin genöthiget worden ſelbiges Scriptum wie knap mir auch die Zeit gefallen / zu revidi- ren/und etwas mehr auszuarbeiten / und es lieber ſelbſt / ſo gut oder ſchlecht es iſt / zum Druck zubefördern / als mir meine Arbeit von einem andern laſſen abſtelen. Verhoffe demnach zuförderſt von dem diſcreten Leſer dieſe Gütigkeit / er werde dieſe Schrifft anſehen nicht als ein Werck / für vollſtändige Leute geſchrieben / ſon- dern damit ich bloß der Jugend eine An- leitung und gleichſam einen Vorſchmack geben wollen / damit ſie eine Luſt bekäme ſich weiter darinnen vollkommen zu ma- chen. Sol auch dieſes erinnern / weil ich jedes Reichs Hiſtorie aus deſſen einheimi- ſchen Scribenten gezogen / daß bißweilen in Erzehlung zweyer feindſeligen Natio- nen / Händel einiger Unterſchied erſchei- net / weil meiſtentheils die Scribenten ih- rer Nation glückliche Thaten gröſſer / und die unglückliche kleiner zu machen pfle- gen: Welche Diſcrepance zu entſcheiden / und gleichſam ein Urtheil darinn zu ſpre- chen meines Thuns nicht iſt. Zu mehrer

Er-

Vorrede/

An den günſtigen Leſer.

DAß die Hiſtorie die anmuthigſte und nützlichſte Wiſſenſchafft ſey / welche ſonderlich Leuten von Condition, und ſo in Staats-Ordnungen gebrauchet werden / ſehr wol anſtehet / iſt jederman bekandt / der etwas von den Studien verſtehet. Weswegen auch rathſam iſt / daß man die vornehme Jugend zu derſelben bey Zeiten anführe / nicht allein weil das Gedächtnüß in den grünenden Jahren friſch / und dieſe Sachen zu behalten bequem iſt; Sondern auch weil man ſicherlich glauben mag / daß wer an dieſer Wiſſenſchafft keinen Geſchmack findet / von deme habe man wenig oder keine Hoffnung zu machen / daß dieſer bey den Büchern einigen Nutzen ſchaffen werde. Zwar pfleget man ja endlich ſo wol in öffentlichen Schulen / als bey Privat-Information der Jugend einige von den alten Hiſtoricis vorzulegen.

)( )(Man

Man ſoll auch viele finden/ſo verſchiedene Jahr von dem edleſten Alter mit CORNELIO NEPOTE, CURTIO, JUSTINO, und LIVIO zubringen; Die aber an die Hiſtorie der neulichen Zeiten nicht einmal gedacht haben. Nun geſtehe ich zwar gerne / daß man von der alten Hiſtorie den Anfang machen ſoll / auch daß ſelbige ihren guten Nutz und groſſe Anmuthigkeit habe. Allein daß man die neue Hiſtorie ſo gar hindan ſetzet / iſt ein groß Verſehen und Unverſtand bey denjenigen / die von Unterweiſung der Jugend profeſſion machen.

Ich ſetze dieſes zum Fundament / daß man in den jungen Jahren dasjenige zu lernen ſich befleiſſigen müſſe/was im reiffen Alter/ und bey Verrichtungen / darzu man mit der Zeit gedencket gebraucht zu werden/einen Nutzen haben kan. Nun kan ich nicht abſehen/ was *Cornel. Nepos, Curtius*, und die erſte decas *Livii* für ein ſo groß Liecht geben können in den Geſchäfften / ſo in der heutigen Welt vorkommen/ wenn man auch gleich ſolche auff einem Nagel wüſte herzuſagen / und noch darzu über alle phraſes und Sententias einen indicem locupletiſſimum gemacht hätte / oder wenn man gleich auff den Fingern herrechnen könte / wie viel Kühe und

Schaafe

auff zwantzig Jahr zwiſchen dem Reich/ Span. und Franckreich 118. 446. 593
Straßburg / ergiebt ſich ohne Schwerdſtreich an die Frantzoſen 445. 593
wird ihnen im Ryßwickiſchen Frieden-Schluß cedirt 453. 602
Straſſer / Obriſter / büſſet in Albanien gegen die Türcken ein 596
Stulweiſſenburg kommt in Käyſerlichen Gewalt 596
Suſa, wird vom Catinat erobert 449

T.

TEr. Schlacht an dieſem Fluß zwiſchen den Spaniern und Frantzoſen 119. 451
Teſt / will Jacobus II. in Engelland abgeſchafft wiſſen 294
Teutſchlandes älteſter Zuſtand 551
Interregum magnum hieſelbſt 568
Regierungs-Form 605
Kräffte und Schwäche 605
wie es gegen ſeine Nachbarn beſchaffen 614
Teutſcher Nation Beſchaffenheit 602. ſeq.
Teutſchen dreyſſigjährigen Kriegs Urſprung 482

Thebä in Griechen-Land und deſſen Zuſtand 12
Tœckeli von den Türcken zum Fürſten in Ober-Ungarn erklärt 594
vom Baſſa zu Groß-Waradein in Arreſt genommen 595
Tolbiacenſiſche Schlacht 322
Torrington Engell. Admiral ſecundirt die Holländiſche Flotte gegen die Frantzoſen nicht 298
449
Tourville ſchlägt die Holländiſche Flotte 449
wird vom Admiral Ryſſel totaliter geſchlagen 299
Trarbach dem Reich reſtituirt 452
Treffen ſ. Schlacht
Tribuni Plebis zu Rom ſind unruhige Köpffe 39
Trier von den Frantzoſen dem Reich reſtituirt 602
Triple Alliance zwiſchen Engelland / Schweden und Holland 115
Türcken-Krieg mit Käyſerl. Maj. Leopold. I. 594
hatte Niederlage an der Theyß 597
Tzar ſ. Czaar.

V.

Ucraine den Pohlen reſtituirt 685
Veldentziſche Lande werden Chur-Pfaltz von Franck.

Franckreich wieder eingeraumet 602
Venedig hat Krieg mit Franckreich 376
Vervíniſcher Friede zwiſchen Franckreich und Spanien 98.420
Veterani kommt bey Lugos um 597
Vicegrad gehet an die Käyſerl. über 595
Villa Franca ſchnappen die Frantzoſen weg 450
Union in Franckreich 406
in Niederland 489
Utrechtiſche Uinon 489

W.

Waitzen ergiebt ſich den Käyſerlichen 595
von Waldeck, Graff / büßt bey Fleury gegen die Frantzoſen ein 118.449
von Wallis, Wahn-Printzens Geburt / iſt den Engell. ſuſpect 295. ſeqq.
Watterfort vom König Wilhelm eingenommen 298
Weſt-Indien der Spanier 126
Weſt-Indiſche Compagnie in Holland 522
Wiedertäuffer in Weſtphalen 581
Wien vom Türck. Käyſer Solimanno vergeblich belagert 580
Anno 1683. abermahl von Türcken belagert 595
Käyſer retirirt ſich von dannen nach Lintz 594
wird entſetzt 683

Wilhelmus III. König in Engelland ſ. Oranien
Wölffe ſind in Engelland nicht zu finden 307
Wormbs erobern die Frantzoſen 448. 600
ſie ſteckens in Brand und verlaſſens 601
Woywoden in Pohlen 650

Z.

Zuege in das Heilige Land/ wenn ſie angefangen 335
Zweybrücken an Schweden von Franckreich wieder zurück gegeben 602

ENDE.

unbekant ſeyn können; möchte einer wol fragen/ woher es doch komme/ daß öffters nicht geringe Fauten wider das Intereſſe eines Staats begangen werden. Darauff zu wiſſen dienet/ daß bißweilen diejenigen/ denen die höchſte Regierung von Rechtswegen zukommt/ von ihres eigenen Staats/ oder der Benachbarten Intereſſe nicht gründlich informiret ſind/ und dennoch nach ihrem Gutdüncken regieren/ und ſich von klugen und treuen Miniſtris nicht rathen laſſen wollen. Bißweilen werden ſie durch eigene paſſiones, oder durch intereſſirte Bediente und Favoriten verleitet. Wo aber die Regierung hauptſächlich auff die Miniſtros ankommt/ kan es geſchehen/ daß dieſe entweder nicht capabel gnug ſind/ oder ſich ein privat-Intereſſe, das von dem gemeinen Nutzen des Staats unterſchieden/ vorſtellen/ oder in Factiones vertheilet ſind/ und mehr thun/ was die Begierde ihre Æmulos zu drucken/ als was die geſunde Vernunfft dictiret. Welches alles dann zu dem netteſten Stück der neuen Hiſtorie gehöret/ ſo darinn beſtehet/ daß man die Perſonen kenne/ die als ſouverain, oder Miniſtri den Staat regieren/ oder dabey gebraucht werden/ was ihre Capacität/ Zuneigung Caprice, privat-Intereſſe, Manier zu agiren/

ren / und dergleichen ſey. Jnmaſſen auch hiervon ein groſſer Theil des wohl- und übel-ſeyns eines Staats herrühret. Denn offt kommt ein in ſich ſelbſt ſchwacher Staat in Conſideration wegen Valeur und guter Conduite der Regenten: Offt muß wegen Ungeſchicklichkeit der Regenten auch ein groſſer und ſtarcker Staat la beſte ſetzen. Aber die Wiſſenſchafft / wie ſie denen / ſo mit auswärtigen Staats-Sachen zu thun haben / am meiſten nöthig; alſo iſt ſie gleichſam momentanea, und unbeſtändig / nachdemmal das Theatrum bey den Höfen ſo vielmahl verändert zu werden pfleget. Und muß dannenhero ſelbige mehr aus eigener Praxi, oder Relation vernünfftiger Bedienten / als aus den Büchern erlernet werden. Welches bey dieſer Vorrede mit wenigem habe berühren ſollen.

Sa-

Erleuterung der Hiſtorie habe etwas bey⸗fügen wollen / was man ins gemein mel⸗det von jeder Nation guten und böſen Qualitäten / ohne Intention jemand zu flattiren oder zu verkleinern: Item von Beſchaffenheit / Stärcke und Schwäche der Länder / und dero Regiments⸗Form. Damit junge Leute / wenn ſie in fremde Lande zu reiſen kommen / oder mit Welt⸗erfahrnen Männern umgehen / davon An⸗laß nehmen / ſich genauer von allem zu in-formiren. Welches ich auch abſonderlich von dem Intereſſe jedes Staats / ſo gleich⸗falls mit wenigem berühret / will ver⸗ſtanden haben / bey welchem ich meiſtens auff den Zuſtand geſehen / als er war / wie ich dieſes Scriptum zu erſt entwarff. Wie⸗wol dieſe Materie mehr für vollkommene Leute / als für die Jugend gehöret; wel⸗che aber doch nicht gar mit Stillſchwei⸗gen übergehen ſollen / weil dieſes das Fun⸗dament iſt / woraus man urtheilen muß / ob etwas in Staats⸗Sachen wol oder übel gethan ſeye. Habe ſonſten von dieſer Materie insgemein noch dieſes der Ju⸗gend zur Nachricht anfügen wollen / daß man ſothanes Intereſſe füglich kan ab⸗theilen in imaginarium & verum. Durch jenes verſtehe ich / wann einer vermeinet / die Wohlfahrt ſeines Staats beſtehe in

ſolchen Dingen/ die ſich ohne Injurie und Verunruhigen vieler andern Staaten nicht laſſen ins Werck ſtellen/ und dargegen ſich andere nothwendig ſetzen müſſen. Worunter man rechnen kan Monarchiam Europæ, univerſale Monopolium, &c. welches der Zunder iſt/ dadurch die Welt in Combuſtion geſetzet wird. Nam ſi vos omnibus imperare vultis, ſequitur ut omnes ſervitutem accipiant; Das warhafftige Intereſſe aber kan man wiederum abtheilen in perpetuum, & temporarium. Jenes fließet meiſt her von der Situation und Beſchaffenheit des Landes/ oder aus der natürlichen Zuneigung des Volcks; dieſes aber aus Beſchaffenheit/ Stärcke und Schwäche der Nachbarn/ mit dero Veränderung auch das Intereſſe alteriret wird. Dannenhero geſchicht es/ daß/ da wir vorhin durch unſere eigene Wolfahrt ſind verbunden geweſen/ unſerm ſchwachen Nachbarn unter die Arme zu greiffen/ daß er von dem Mächtigern nicht unterdrückt würde/ wir ein andermahl uns gegen ihn ſetzen müſſen/ wenn er ſich dermaſſen erholet/ daß er uns ſelbſt redoutable oder verdrießlich wird. Weil aber dieſe Intereſſen ſo handgreiffliche Dinge ſind/ die zum wenigſten denen/ ſo in den Affairen gebrauchet werden/ nicht unbe-

Bayerische Staatsbibliothek München

XXXXXX (1-4) VIII.9V

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pufendorf, Samuel von, 1632-1694

Samuelis von Pufendorff Einleitung zu der Historie der vornehmsten Reiche und Staaten, so jetziger Zeit in Europa sich befinden

Bd.: [1].

Franckfurt am Mayn (1709)

Eur. 616-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10408184-7
VD18 12642959-001